Wandervogel-Liederborn

3

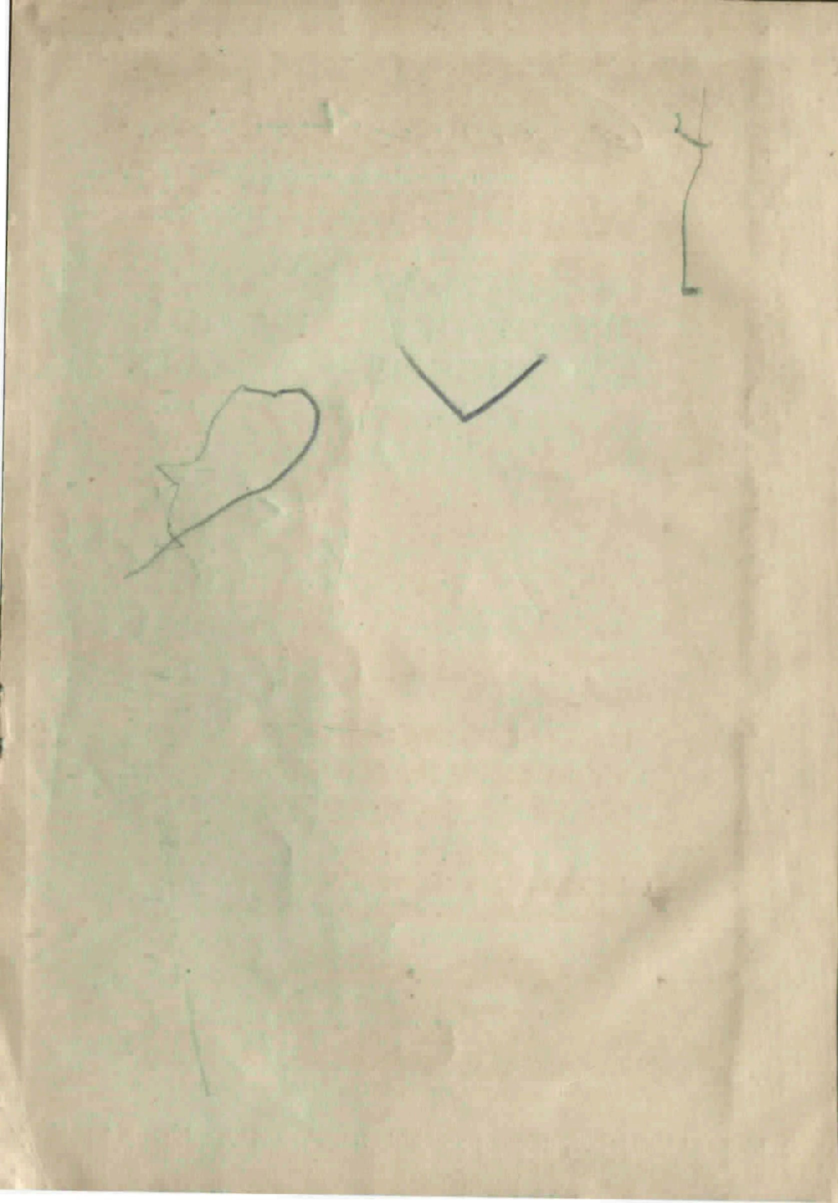
243
S. 97
99
S. 131
173
221
+ 232 233
238
238 234
+ 244
+ 266
267
274
289
395
406
+ 374
143
145
162

115
121
122
124
126
158
249 +
278 +

270

15e

Cornetti –




WANDERVOGEL
LIEDERBORN
FÜR DIE DEUTSCHE
JUGEND
HERAUSGEGEBEN:
VON OBERLEHRER
DR. W. WERCKMEISTER
HALLE A/S
GEBAUER-SCHWETSCHKE
DRUCKEREI U. VERLAG M.B.H.
·H· ·P·

Dieses Buch ist durch jede Buchhandlung für M. 2.75
∴ zu beziehen. ∴
Wandervögel-Mitglieder erhalten es direkt vom Verlage Gebauer-Schwetschke G. m. b. H., Halle a. S. für M. 1.75 und 10 Pf. Porto (portofrei von 15 Ex. an).

„Wandervogel“ nennt sich die Jugendwanderbewegung, die seit den 90er Jahren aus kleinen Anfängen heraus mehr und mehr gewachsen ist; und zwar aus den Reihen der Schüler selbst als eine gesunde Reaktion gegen die auch in den Schülerreihen sich immer mehr breit machende Blasiertheit und Eingebildetheit einer- und das Bierstudententum andrerseits. Es ist diese Bewegung um so anerkennenswerter, als sie den Versuch einer Selbstbefreiung und Erlösung von jenen schleichenden Giften bedeutet, die unsere Jugend bedrohen, je weiter wir in der äußeren Kultur fortschreiten und je enger unsere Volksgenossen infolge der gewaltigen Volksvermehrung und des dadurch bedingten völligen Umschwunges unseres Wirtschaftslebens beieinander zu wohnen gezwungen sind. Schon deshalb verdiente diese Jugendwanderbewegung der größten Beachtung und Unterstützung von allen Seiten!

Aber eine solche Bewegung hat auch ein Recht auf Formen, die ihrem Wesen entsprechen. Wie der Wandervogel ein erklärter Feind des mit Recht so berüchtigten Herdenlaufens, des Hotel- und Kneipenlebens ist, wie er die reine und ewig-junge Lebenskraft in Natur- und Menschenleben sucht, so soll sich auch sein Gesang frei halten von der flachen Biertopf- und Kommersliedseligkeit! Überlassen wir Wandervögel diesen Stumpfsinn allen denen, die Genuß und Freude darin finden, in Wein- und Bierpalästen und -Kneipen ihre beste Lebenskraft und die Begeisterungsfähigkeit für alles Schöne, Edle und Wahre zu verschandeln! Wir wollen in unseren Gesängen die schönen reinen und nie versiegenden Quellen aufsuchen: das Volkslied alter und neuer Art. Aber auch einen Ulk oder eine Schnurre, soweit sie nur einigermaßen naturwüchsig sind, soll uns Kritik nicht verkümmern! Und schließlich sollen uns auch einige Proben aus dem volkstümlichen Kunstgesange für unsere Rastlager willkommen

sein! Mancher ästhetische Kritiker mag über dies oder jenes Lied ruhig die Nase rümpfen! Lassen wir ihn! Unser Büchlein soll ja auch nicht für Ästheten geschrieben sein, es soll nur das bieten, was in den verschiedenen Gauen unseres Vaterlandes von uns Wandervögeln geliebt und gesungen wird oder wert ist, gesungen zu werden. Die hessische Spinnstube hat da ebenso beigetragen wie Pommerns und Mecklenburgs Küsten. Ja sogar unsere Siebenbürgischen Wandervögel und Landsleute haben es sich nicht nehmen lassen, auch ihr Teil beizusteuern. Euch allen, Ihr Wandervögel, die Ihr geholfen habt, das vorliegende Büchlein zum allgemeinen Gebrauch tüchtig zu machen, meinen herzlichsten Dank! Dank auch allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die in selbstlosester Weise Zeit und Kraft für dies Unternehmen geopfert haben! Wissen wir doch, daß alle unsere Arbeit ausschließlich Ehrenarbeit gewesen ist, die wir ohne klingenden Lohn, allein im Interesse der guten Sache geleistet haben. Nun unsere Arbeit endlich vollendet zu sehen, das muß unser einziger und größter Lohn sein!

Und nun, lieber Wandervogel, flieg hinaus ins Weite! Werde und bleibe uns Wandervögeln ein treuer Freund und Begleiter in Lust und Leid, in guten und bösen Tagen! —

Euch Wandervögeln allen aber ein frohes Heil!

EISLEBEN, im Juni 1910.

Dr. Walther Werckmeister,
Oberlehrer.

Welcher Wandervogel noch dies oder jenes von ihm geliebte und oft gesungene Lied vermissen sollte, wird herzlich gebeten, dies dem Herausgeber für die 2. Auflage freundlichst anzuzeigen, inzwischen aber sich des am Ende des Buches gebotenen leeren Papieres zwecks Aufzeichnung zu bedienen. D. H.

Inhalt.

Innerhalb der Abteilungen sind die Lieder alphabetisch geordnet.

Kanons S. 5, 13, 16, 24, 38, 49, 148, 170, 212, 259, 270, 298.

Nachdruck der Lieder Nr. 13 (Frühling kam ins Land gezogen) — 20 (Trariro, der Sommer) — 50 (Ohne Sang und ohne Klang) — 62 (Wo is so schön dat Wandern) — 65 (Die Abendglocken rufen) — 70 (Gute Nacht! gute Nacht!) — 77 (Das Laub fällt von den Bäumen) — 80 (Im Winterkleid so weiß) — 81 (Mädche 's wird Winter) — 86 (Winter, ade! scheiden) — 87 (A Busserl is) — 95 (Bin ein und aus) — 151 (Jung Gredleins Leib) — 168 (Äm Hontertstreoch) — 247 (Von dem Berge zu den Hügeln) — 260 (Bei Marienburg) — 282 (Ik weit einen Eikbom) — 302 (Zu Klausenburg) — 432 (Hell in't Finster) verboten.

Druckfehler-Berichtigung.

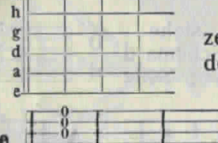
S. 49, Nr. 75: Die Stelle „Wenn die“ ist nicht mit C_7, sondern C zu begleiten.

S. 67, Nr. 101 fängt an: Es het e Bur es Töchterli.

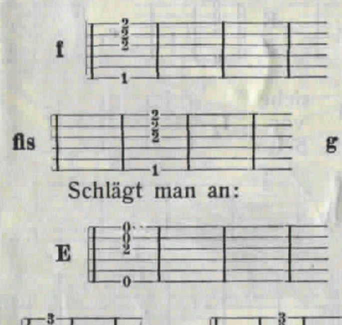
S. 84, Nr. 128 Takt „Mädel im Saal“ ist Wiederholung des vorhergehenden, also a gis a h statt f gis.

Durch die Bezifferung der Melodieen haben wir versucht ihre Begleitung zu erleichtern. Hier soll nun noch eine kurze Anleitung zu dem Instrument gegeben werden, das sich wieder wachsender Beliebtheit dazu erfreut, der Zupfgeige.*)

Die Zupfgeige ist, wenn das Schema das linke Griffbrettende darstellt, wie folgt gestimmt:

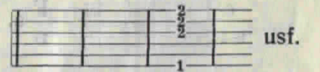


Schlägt man also die mit 0 bezeichneten Saiten an, so erhält man den e-moll-Dreiklang:
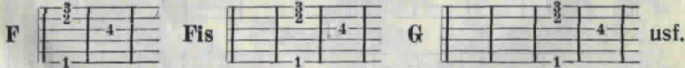


Drückt man nun die Saiten an den bezeichneten Stellen herunter, so erhöhen sich die Töne um einen halben Ton, wir bekommen f-moll.

Drückt man die Saiten einen Bund weiter, so erhalten wir fis-moll, bei einem weiter g-moll usf.



Schlägt man an:

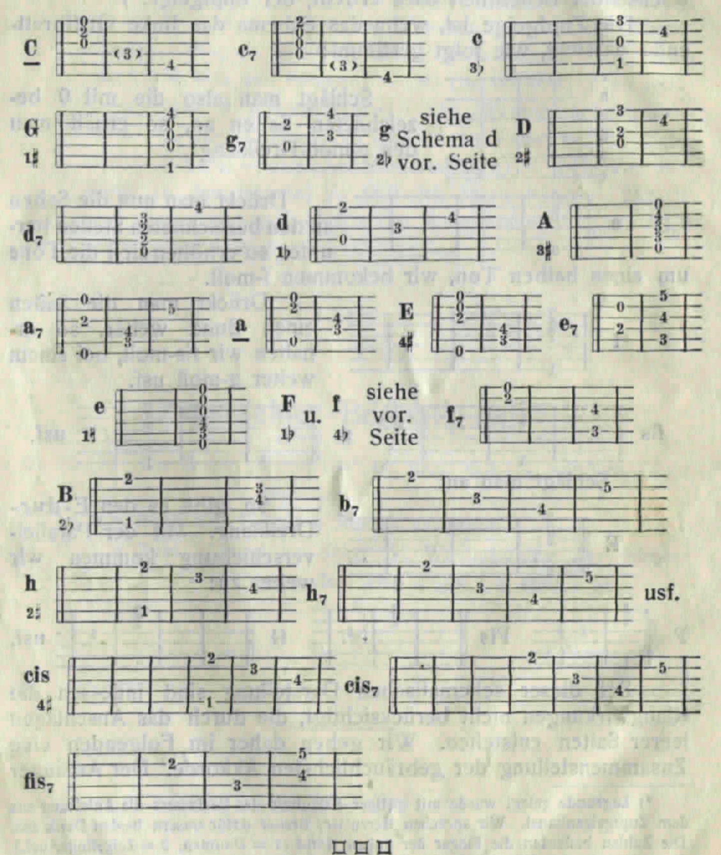
So gibt es den E-dur-Dreiklang. Mit der Parallelverschiebung kommen wir weiter zu:

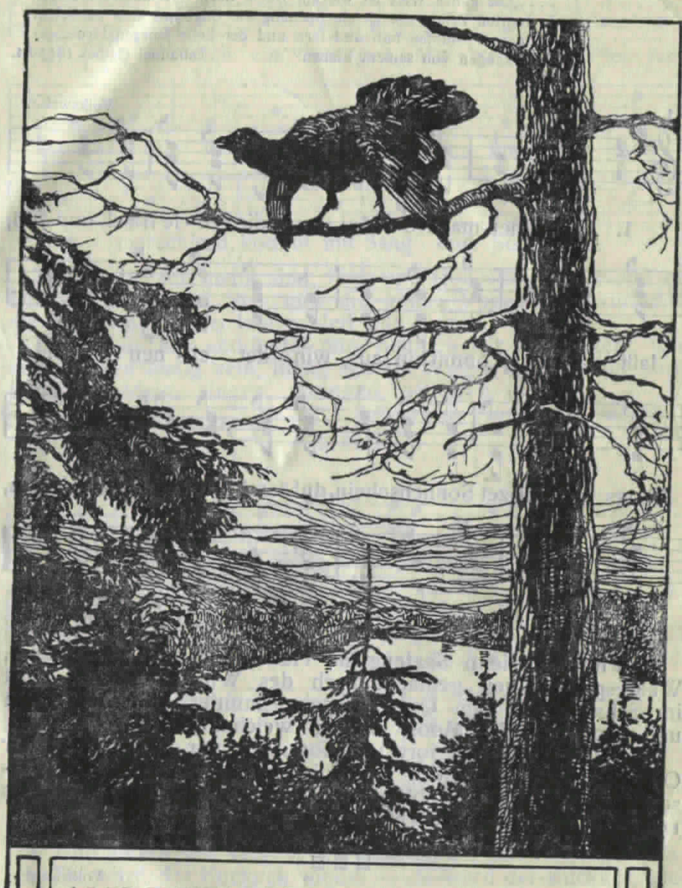


Bei dieser schematischen Darstellung sind indessen die Klangwirkungen nicht berücksichtigt, die durch das Anschlagen leerer Saiten entstehen. Wir geben daher im Folgenden eine Zusammenstellung der gebräuchlichsten Akkorde. Der Anfänger

*) Zugrunde gelegt wurde mit gütiger Erlaubnis des Verfassers die Anleitung aus dem Zupfgeigenhansl. Wir sprechen Herrn Dr. Breuer dafür unsern besten Dank aus. Die Zahlen bedeuten die Finger der linken Hand (1 = Daumen, 2 = Zeigefinger usf.). die großen Buchstaben die Dur-, die kleinen die Moll-Akkorde. ...s od. ...$_7$ bedeutet den Dominantseptimenakkord, also C = c-dur, c = c-moll, cs, Cs, C_7 od. c_7 = c-septime, [illegible] h d f.

kann sich die Begleitung öfters noch dadurch vereinfachen, daß er den Dur-Akkord statt der Septime spielt (G statt c_7, D statt g_7 usf.), während andererseits für den Geübteren Änderungen in Fingersatz und Harmonie sich von selbst ergeben.
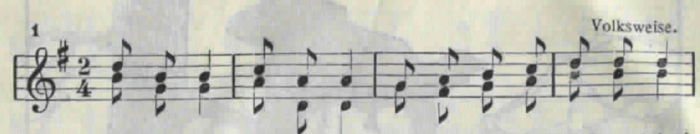




AUS DEM BUCHE DER NATUR

…, wenn man
…nenden und vergehenden
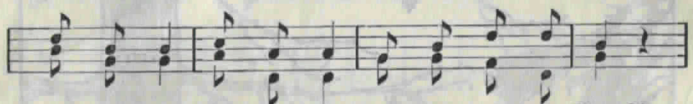
□ □ □

. . . „Die ganze Welt ist wie ein Buch, darin uns aufgeschrieben
In bunten Zeilen manch ein Spruch, wie Gott uns treu geblieben;
Wald und Blumen nah und fern und der helle Morgenstern
Sind Zeugen von seinem Lieben“ — Emanuel Geibel 1815-84.

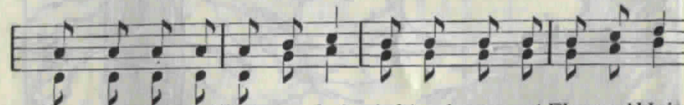
1 — Volksweise.



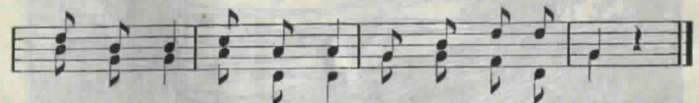
1. Al - les neu macht der Mai, macht die See - le frisch und frei,



laßt das Haus, kommt hin-aus, win - det ei - nen Strauß!



Rings er-glän-zet Sonnenschein, duf-tend pran-get Flur und Hain,



Vo - gel - sang, Hör-ner-klang tönt den Wald ent-lang.

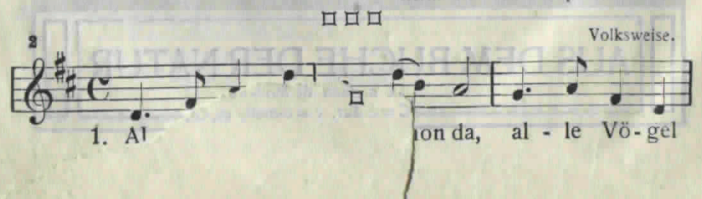
2. Wir durchziehn Saatengrün, Haine, die ergötzend blühn, Waldespracht, neu gemacht nach des Winters Nacht. Dort im Schatten an dem Quell, rieselnd munter, silberhell, klein und groß ruht im Moos, wie im weichen Schoß.
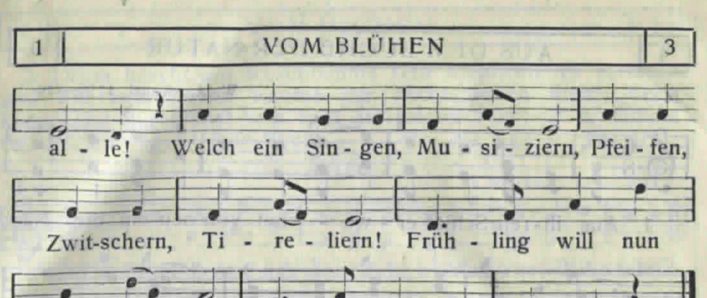
3. Hier und dort, fort und fort, wo wir ziehen, Ort für Ort, alles freut sich der Zeit, die verjüngt, erneut. Wiederschein der Schöpfung blüht uns erneuend im Gemüt. Alles neu, frisch und frei macht der holde Mai.

Herm. Ad. von Kamp 1796—1867.

¤ ¤ ¤

2 — Volksweise.





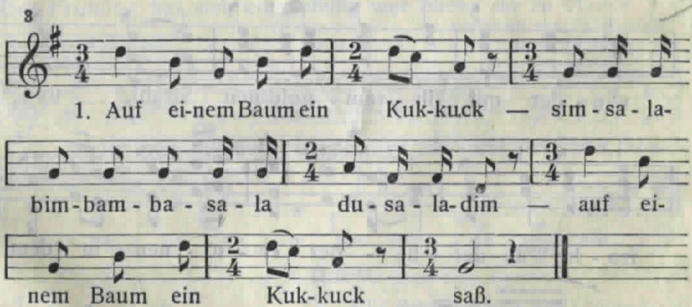
2. Wie sie alle lustig sind, flink und froh sich regen! Amsel, Drossel, Fink und Star und die ganze Vogelschar wünschet dir ein frohes Jahr, lauter Heil und Segen.

3. Was sie uns verkündet nun, nehmen wir zu Herzen: Wir auch wollen lustig sein, lustig wie die Vögelein, hier und dort, feldaus, feldein, singen, springen, scherzen.

Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.



8



2. Da kam ein junger Jägers- — simsala etc. — da kam ein junger Jägersmann.
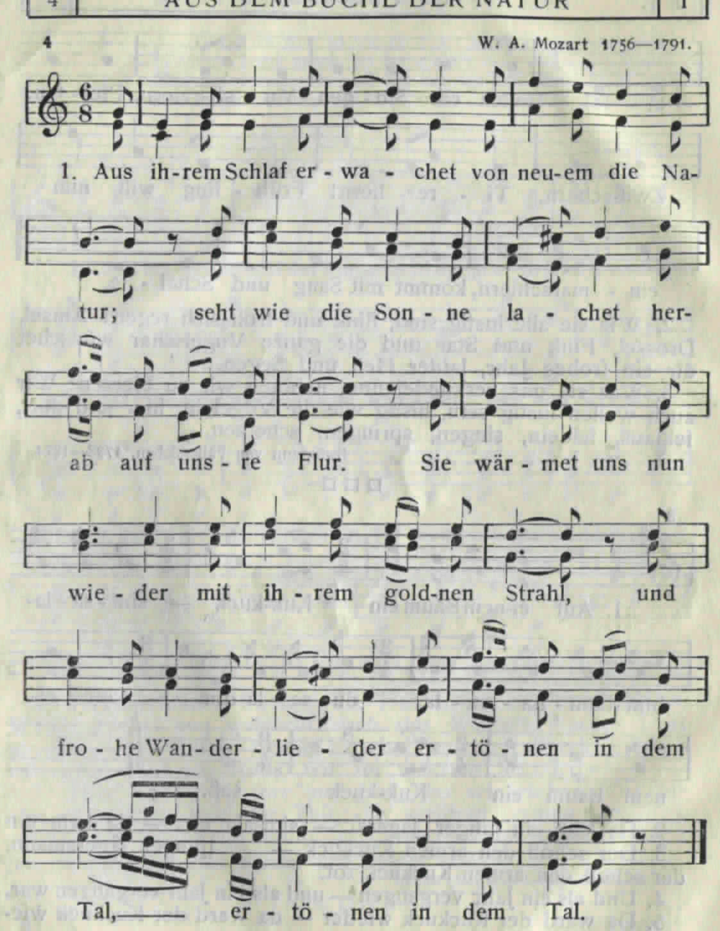
3. Der schoß den armen Kuckuck — der schoß den armen Kuckuck tot.

4. Und als ein Jahr vergangen — und als ein Jahr vergangen war.

5. Da ward der Kuckuck wieder — da ward der Kuckuck wieder (gesprochen) lebendig.

Anmerk.: Dies Lied gewinnt Inhalt, wenn man versteht, daß der Kuckuck als Frühlingsvogel den jährlich erwachenden und vergehenden Frühling darstellt.

□□□

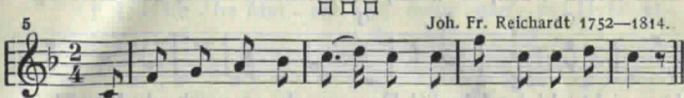


2. Das junge Veilchen bietet uns seinen Balsam dar, der holde Lenz vergütet, was uns genommen war. Er meint's so gut, so bieder, teilt neue Freuden aus, und lockt nun alles wieder ins freie Feld hinaus. □

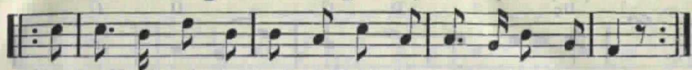
3. Drum huscht am Rosenbaume sein Kleid, eh' es verblüht und hin zum leeren Raume der Nichtigkeiten flieht: denn kurze Zeit nur weilet sein Fuß auf unsrer Flur; ist er einmal enteilet, hinweg ist jede Spur. Joh. Jac. Brückner 1762—1811.

☐☐☐

5 Joh. Fr. Reichardt 1752—1814.



1. Der Frühling hat sich eingestellt, wohlan, wer will ihn sehn?



Der muß mit mir ins frei - e Feld, ins grü - ne Feld nun gehn.

2. Er hielt im Walde sich versteckt, daß niemand ihn mehr sah; ein Vöglein hat ihn aufgeweckt, jetzt ist er wieder da.

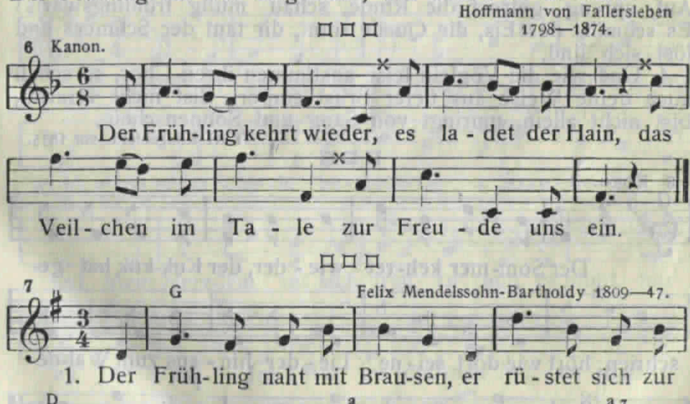
3. Jetzt ist der Frühling wieder da; ihm folgt, wohin er zieht, nur lauter Freude fern und nah, nur lauter Spiel und Lied.

4. Und allen hat er, groß und klein, was Schönes mitgebracht, und sollt's auch nur ein Sträußchen sein, er hat an uns gedacht.

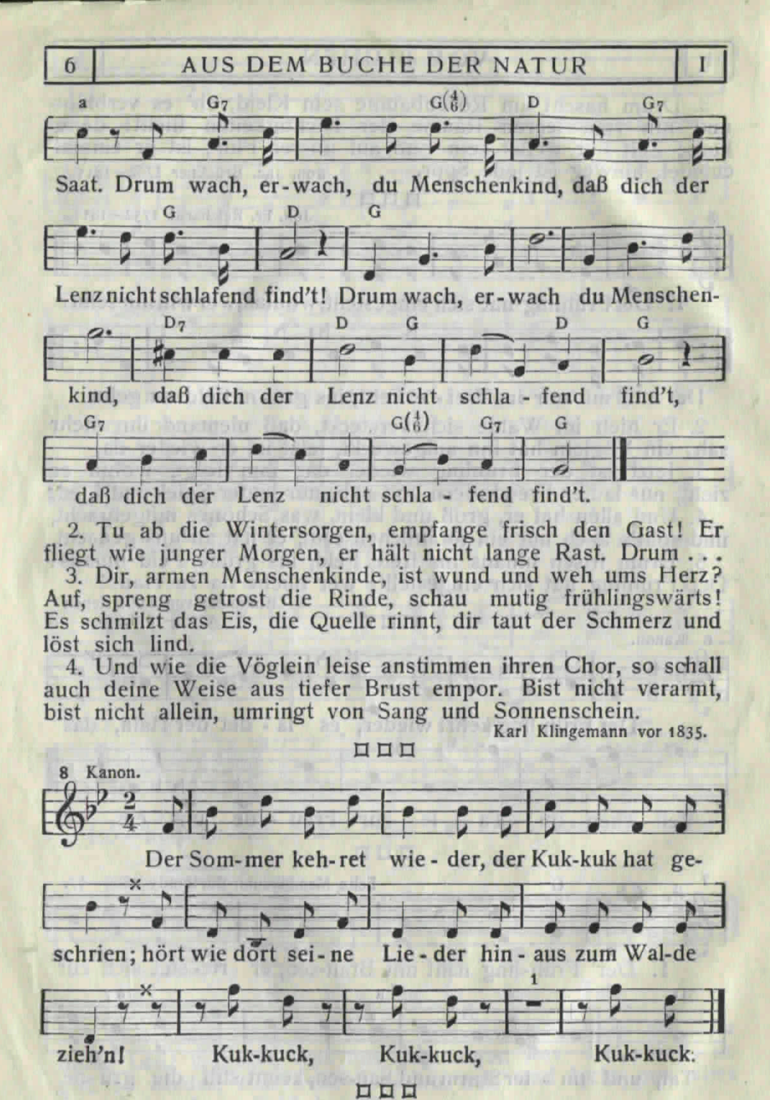
5. Drum frisch hinaus ins freie Feld, ins grüne Feld hinaus! Der Frühling hat sich eingestellt; wer bliebe da zu Haus? Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.

☐☐☐

6 Kanon.



Tat, und un - ter Sturm und Sau-sen, keimt still die grü - ne



2. Tu ab die Wintersorgen, empfange frisch den Gast! Er fliegt wie junger Morgen, er hält nicht lange Rast. Drum . . .

3. Dir, armen Menschenkinde, ist wund und weh ums Herz? Auf, spreng getrost die Rinde, schau mutig frühlingswärts! Es schmilzt das Eis, die Quelle rinnt, dir taut der Schmerz und löst sich lind.

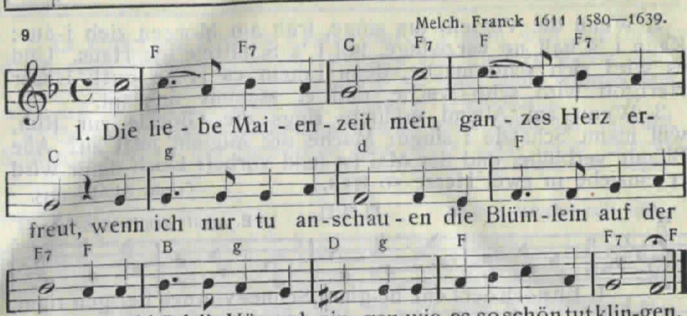
4. Und wie die Vöglein leise anstimmen ihren Chor, so schall auch deine Weise aus tiefer Brust empor. Bist nicht verarmt, bist nicht allein, umringt von Sang und Sonnenschein.

Karl Klingemann vor 1835.

□ □ □

□ □ □





2. Doch vielmehr noch der Freud mir jetzund dieses geit, mit Jungfrauen spazieren, im Gras sich erlustieren mit lieblichem Umfangen, darnach trag' ich Verlangen.

3. Ein Musi wohlbestellt, mir noch viel besser g'fällt, das macht die Freud im Herzen und lindert alle Schmerzen, d'rum laßt uns fröhlich singen, uns eins einander bringen.

◻ ◻ ◻

10 Silcher 1789—1860.

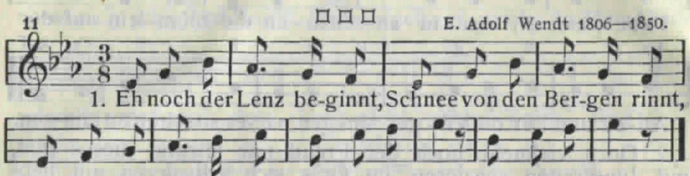
1. Drauß ist al - les so präch-tig, und es ist mir so wohl, wenn meim Schätzle be - däch-tig a Sträu - ße - le i hol. Mein Herz-lein tut sich freu - en und es blüht mir au da - rin. Im Mai, im schö-nen Mai - en han i viel no im Sinn, han i viel no im Sinn.

E7 E A7

2. Wenn die Vöglein tun singe, früh am Morgen zieh i aus: Kann i 's halt no verzwinge, hol i 's Schätzele ins Haus. Und es wird sich scho mache, denn i mein es ja so gut! Unser Herrgott wird scho wache, daß er zsamme uns tut.

3. Wenn am Abend erklinge rings die Glöckle zur Ruh, will meim Schätzle i singe: Mache die Äuglein jetzt zu! Alle Blümle verblühe, und der Mai ist bald vorbei: Doch dafür wird er einziehe in zwei Herze so treu.
Friedr. Richter 1835.

11 ⌑⌑⌑ E. Adolf Wendt 1806—1850.
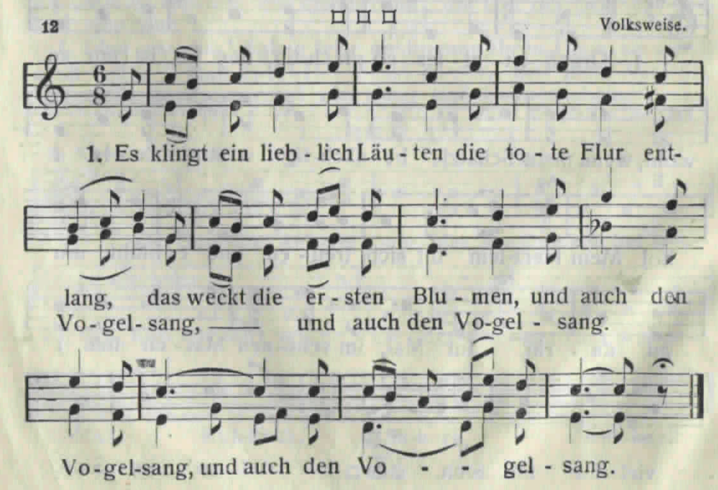


sin-get das Vög-lein schon freu-di-gen Ton, freu-di-gen Ton.

2. Noch blüht kein Veilchen blau, noch ist der Wald so grau, was mag das Vögelein denn so erfreun?

3. Wärme und heller Schein hauchen ihm Ahnung ein: bald kommt mit neuem Glück Frühling zurück!

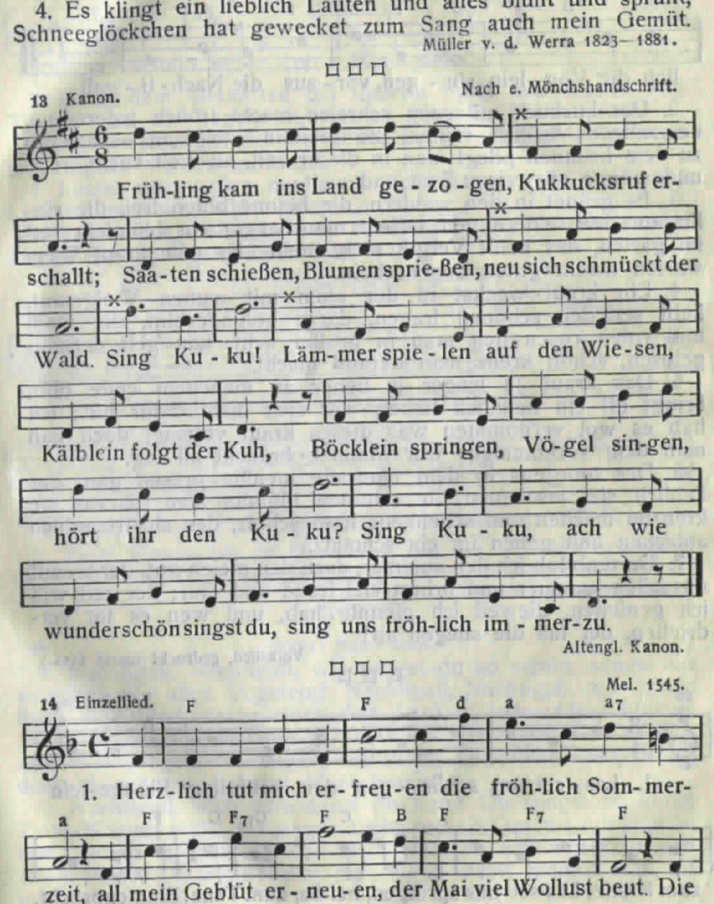
4. Voll dieser Fröhlichkeit singt's ob der dürren Heid, lernt auf den künftgen Mai Lieder sich neu.
A. E. Fröhlich 1796—1835.

12 ⌑⌑⌑ Volksweise.

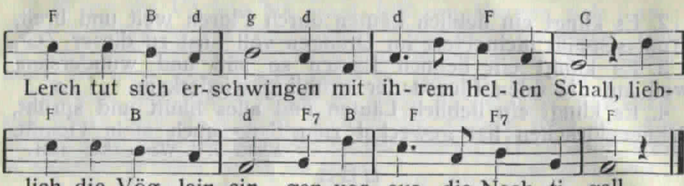


2. Es klingt ein lieblich Läuten durch Fluren weit und breit, drum schwillt mein Herz im Drängen voll Lust zu dieser Zeit.
3. Es klingt ein lieblich Läuten so süß und wundersam, weil auf die öden Fluren der Frühling wiederkam.
4. Es klingt ein lieblich Läuten und alles blüht und sprüht, Schneeglöckchen hat gewecket zum Sang auch mein Gemüt.

Müller v. d. Werra 1823–1881.







2. Der kuckuck mit seim schreien macht frölich jedermann, des abends frölich reihen die meidlin wolgetan; spazieren zu dem brunnen pflegt man in dieser zeit, all welt sucht freud und wonne mit reisen fern und weit.

3. Es grünet in den wäldern, die beume blüen frei, die röslin auf den feldern von farben mancherlei; ein blümlein stet im garten, das heißt Vergiß nicht mein, das edle kraut Wegwarten macht guten augenschein.

4. Ein kraut wechst in der auen mit namen Wolgemut, liebt ser den schönen frauen, darzu holunderblut, die weiß und roten rosen helt man in großer acht, kan gelt darumb gelosen, schön krenz man darauß macht.

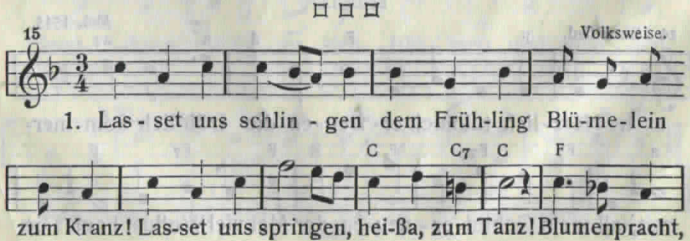
5. Das kraut Je lenger je lieber an manchem ende blüt, bringt oft ein heimlich fieber, wer sich nicht dafür hüt; ich hab es wol vernommen was dieses kraut vermag, doch kan man dem vorkommen: wer Maßlieb braucht all tag.

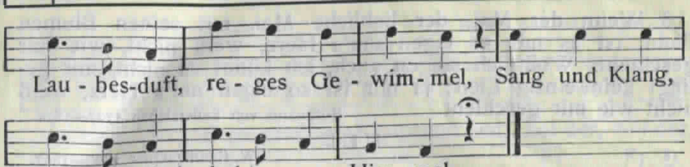
6. Des morgens in dem taue die meidlin grasen gan, gar lieblich sie anschauen die schönen blümlin stan, daraus sie krenzlin machen und schenkens irem schatz, den sie freundlich anlachen und geben im ein schmatz.

7. Darumb lob ich den summer, dazu den meien gut, der wendt uns allen kummer und bringt viel freud und mut; der zeit will ich genießen, dieweil ich pfennig hab, und wen es tut verdrießen, der fall die stiegen ab!

Volkslied, gedruckt zuerst 1545.

◻ ◻ ◻





Lau - bes-duft, re - ges Ge - wim - mel, Sang und Klang,

Son - nen-schein, hei-te - rer Him - mel.

2. Dank dem Gefährten bei unserm Spiel und Scherz und Tand! Was wir begehrten, hat er gesandt. Blumenpracht...

3. Hat er doch wieder ein neues Leben angefacht, Frohsinn und Lieder wieder gebracht.

4. Lasset uns weilen nun auch nicht länger mehr zu Haus! Lasset uns eilen, eilen hinaus!

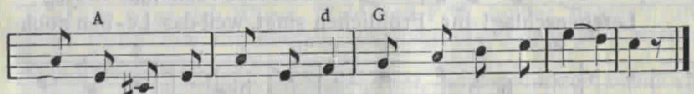
5. Lasset uns schlingen dem Frühling Blümelein zum Kranz. Lasset uns springen, heißa zum Tanz!

Hoffmann von Fallersleben
1798—1874.

□ □ □

16 Einzellied. Mendelssohn.

1. Lei-se zieht durch mein Ge-müt lieb - li- ches Ge-läu - te;



klin-ge klei-nes Frühlingslied, kling hin-aus ins Wei - te.

2. Zieh' hinaus bis an das Haus, wo die Veilchen sprießen, wenn du eine Rose schaust, sag', ich laß sie grüßen!

Heinrich Heine 1797—1856.

□ □ □

17 Weise: Muß i denn.

1. Nachtigall, Nachtigall, wie sangst du so schön, sangst du so schön vor allen Vögelein! Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied, drang doch dein Lied in jedes Herz hinein! Wenn du sangest, rief die ganze Welt: „Jetzt muß es Frühling sein!" Nachtigall, Nachtigall, wie drang doch dein Lied, drang doch dein Lied in jedes Herz hinein!

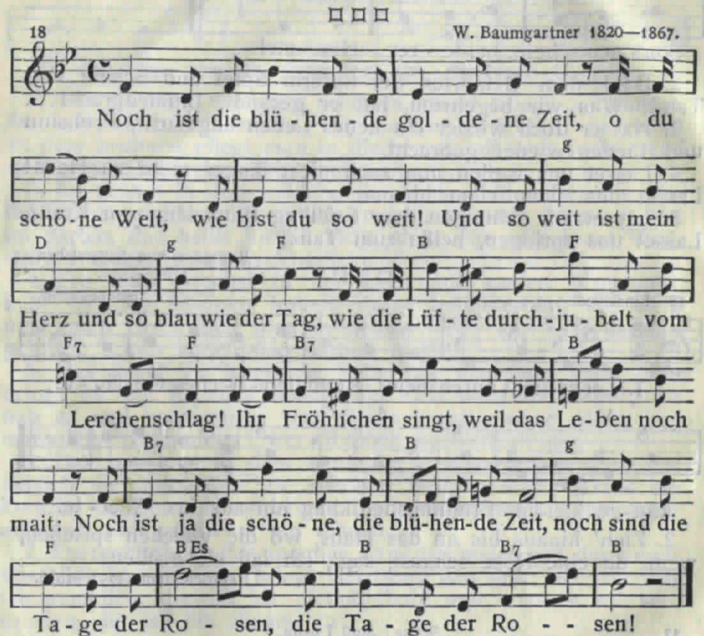
2. Nachtigall, was schweigest du nun? Du sangst so kurze Zeit. Warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid. Wenn du sangest, war mein Herz so voll von Lust und Fröhlichkeit. Warum willst du singen nicht mehr? Das tut mir gar zu leid.

3. Wenn der Mai, der liebliche Mai, mit seinen Blumen flieht, ist es mir so eigen um's Herz, weiß nicht, wie mir geschieht. Wollt ich singen auch, ich könnt es nicht, mir gelingt kein einzig Lied; ja mir ist so eigen um's Herz, weiß nicht wie mir geschieht.
Hoffmann von Fallersleben 1797—1874.

◻ ◻ ◻

18

W. Baumgartner 1820—1867.



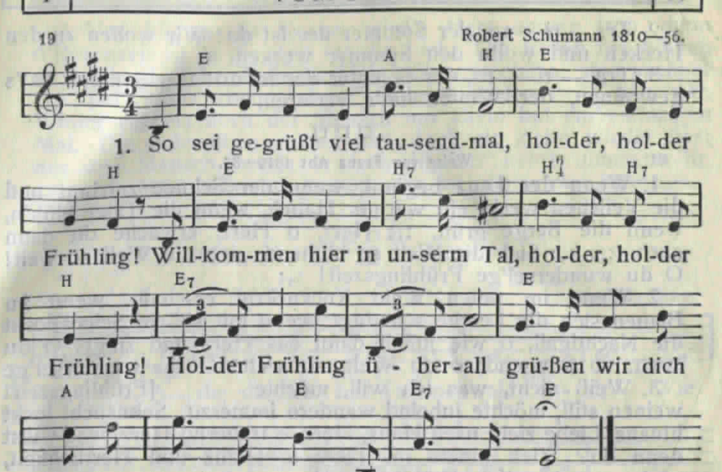
2. Frei ist das Herz und frei ist das Lied und frei ist der Bursch, der die Welt durchzieht, und ein rosiger Kuß ist nicht minder frei, so spröd' und verschämt auch die Lippe sei. Wo ein Lied erklingt und ein Kuß sich beut, da heißt's: Noch ist blühende, goldene Zeit, noch usw.

3. Ja, im Herzen tief innen ist alles daheim, der Freude Saaten, der Schmerzen Keim; drum frisch sei das Herz und lebendig der Sinn, dann brauset ihr Stürme daher und dahin! Wir doch sind allzeit zu singen bereit: Noch ist ja die schöne usw.

Otto Roquette 1824—1896.

◻ ◻ ◻

19 Robert Schumann 1810—56.



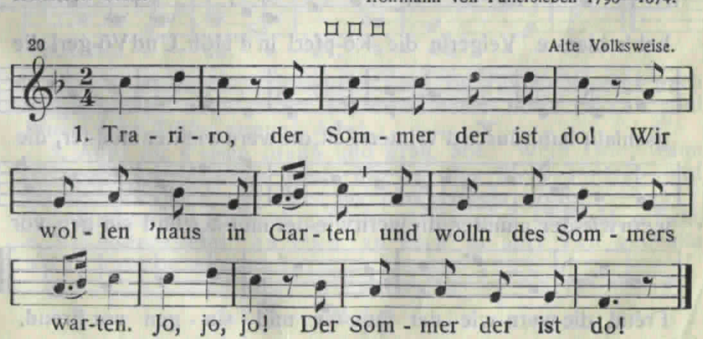
2. Du kommst, und froh ist alle Welt, holder, holder Frühling! Es freut sich Wiese, Wald und Feld, holder, holder Frühling! Jubel tönt dir überall, dich begrüßet Lerch und Nachtigall, und Nachtigall.

3. So sei gegrüßt viel tausendmal, holder, holder Frühling! O bleib recht lang in unserm Tal, holder, holder Frühling! Kehr in alle Herzen ein, laß doch alle mit uns fröhlich sein, recht fröhlich sein.

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.

◻ ◻ ◻

20 Alte Volksweise.



2. Tra — ri — ro, der Sommer der ist do! Wir wollen zu den Hecken und wolln den Sommer wecken.

3. Tra — ri — ro, der Sommer der ist do! Der Sommer hat's gewonnen, der Winter hat's verloren.

□□□

21

Weise von Franz Abt 1819—85.

1. Wenn der Lenz beginnt, wenn der Schnee zerrinnt und die Veilchen weckt ein warmer Hauch, wenn die Täler blüh'n, wenn die Berge grün, :,: Herz, o Herz, erwache du dann auch. :,: :,: Sieh die Welt so blühend, sieh die Welt so weit! O du wundersel'ge Frühlingszeit! :,:

2. Wenn im tiefen Wald Kuckuckruf erschallt, wenn im Blauen sich die Lerche schwingt, wenn mit süßem Schall lockt die Nachtigall, o wie jubelt dann das Herz und singt: O du Welt, so klingend, o du Welt, so weit! O du wundersel'ge Frühlingszeit!

3. Weiß nicht, was ich will, möchte weinen still, möchte jubelnd wandern immerzu. Sehnsucht lockt hinaus, Liebe zieht nach Haus, Herz, o trauernd Herz, was willst denn du? Zieh hinein ins Herz in Glanz und Herrlichkeit, o du wundersel'ge Frühlingszeit!

Hermann Franke.

□□□

22

Wenns Mai-lüf-terl weht, geht im Wald drauß der Schnee, da

heb'n blau-e Veigerln die Kö-pferl in d'Höh. Und Vö-gerl die

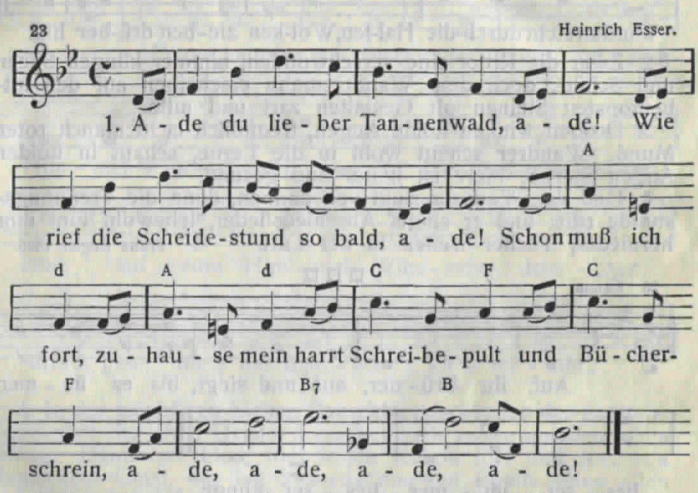
gschlafn habn durch d'Winters Zeit, die wern wie-der mun-ter, die

wern wie-der mun-ter, die wern wie-der mun-ter und sin-gen vor

Freud, die wern wie-der mun-ter und sin-gen vor Freud.

2. Und blühen die Rosen, wird's Herz nimme trüb, denn d'Rosenzeit ist ja die Zeit für die Lieb. Die Rosen tun blühen so frisch alle Jahr, doch die Lieb blüht nur einmal, und nachher
3. Jed's Jahr kommt der Frühling, ist der [ists gar.
Winter vorbei; doch der Mensch nur allein hat ein'n einzigen Mai. Die Schwalben ziehen fort, doch sie ziehn wieder her; nur der Mensch, wenn er fortgeht, der kehrt nimmermehr.

Anton Freiherr von Klesheim, 1842, mit volkstümlichen Änderungen.



2. Ade, du liebes Waldesgrün, ade! Ihr Blümlein mögt noch lange blühn! ade! Mögt andre Wandrer noch erfreun und ihnen eure Düfte streun! Ade!

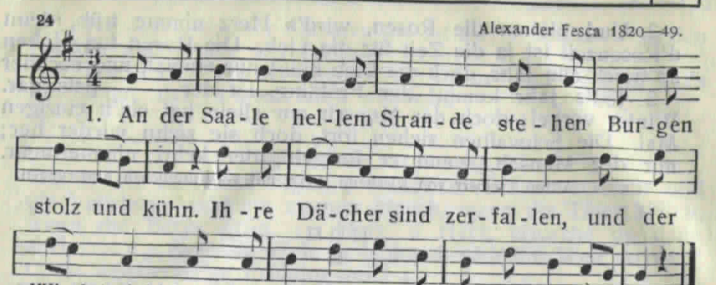
3. Ade! ihr Felsen braun und grau, ade! Weiß Gott, wann ich euch wiederschau, ade! Mir ist das Herz so trüb und schwer, als rief's, du siehst sie nimmermehr. Ade!

4. Und scheid ich auch auf lebenslang, ade! O Wald, o Fels, o Vogelsang, ade! An euch, an euch zu aller Zeit gedenke ich in Freudigkeit. Ade!

Johann Nepomuk Vogl, 1836. 1802—66.

24

Alexander Fesca 1820—49.



2. Zwar die Ritter sind verschwunden, nimmer klingen Speer und Schild; doch dem Wandersmann erscheinen auf den altbemoosten Steinen oft Gestalten zart und mild.

3. Droben winken holde Augen, freundlich lacht manch roter Mund. Wandrer schaut wohl in die Ferne, schaut in holder Augen Sterne; Herz ist heiter und gesund.

4. Und der Wandrer zieht von dannen, denn die Trennungsstunde ruft; und er singet Abschiedslieder, lebewohl tönt ihm hernieder, Tücher wehen in der Luft.

Franz Kugler 1826.

□ □ □

25 Kanon.

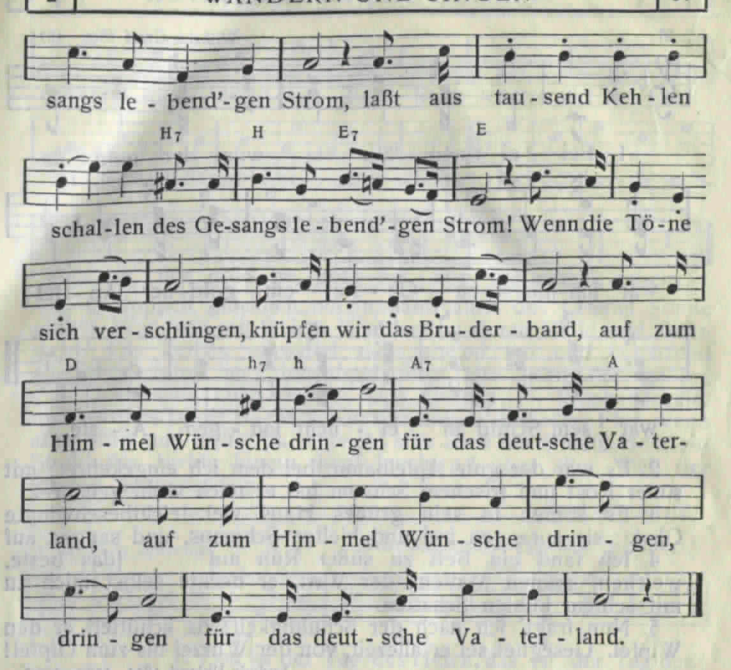
Auf, ihr Brü-der, auf und singt, bis es im-mer bes-ser, im-mer bes-ser klingt.

□ □ □

26

J. H. Stuntz 1792—1859.

1. Auf, ihr Brü-der, laßt uns wal-len in den gro-ßen heil'-gen Dom, laßt aus tau-send Keh-len schal-len des Ge-



2. In der mächt'gen Eichen Rauschen mische sich der deutsche Sang, daß der alten Geister Lauschen sich erfreu am deutschen Klang. Deutsches Lied, tön' ihnen Kunde fort und fort von deutschem Geist, der im tausendstimm'gen Bunde seine alten [Helden preist.

3. Überall in deutschen Landen blühet kräftig der Gesang, der aus tiefster Brust entstanden, kündet laut des Herzens Drang. Deutsches Lied aus deutschem Herzen tönet fort von Mund zu Mund, hemmt die Klagen, heilt die Schmerzen, knüpfet freier Männer Bund.
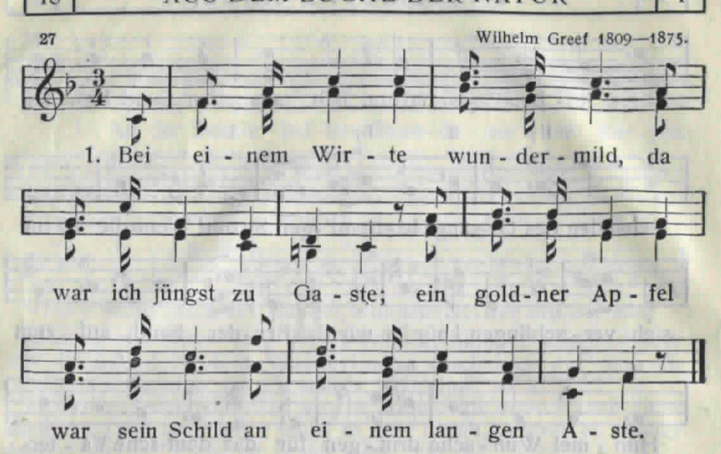
4. Sei gegrüßt, du Fest der Lieder, ströme Freud' und Segen aus, daß die Scharen trauter Brüder kehren froh ins Vaterhaus. Nun, wohlan denn, Deutschlands Söhne, reichet euch die Bruderhand, und die frohe Kunde töne durch das weite Vaterland.

A. H. Weißmann, 1808.

□ □ □

27

Wilhelm Greef 1809—1875.

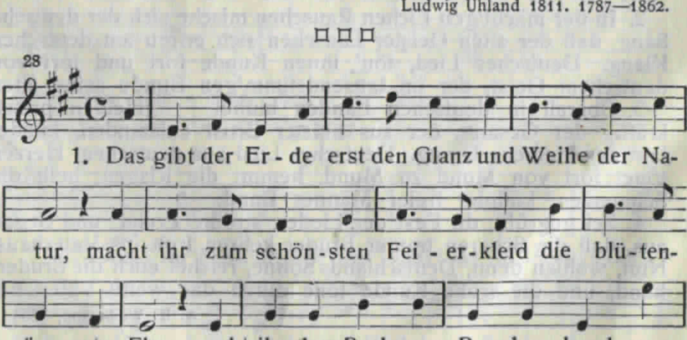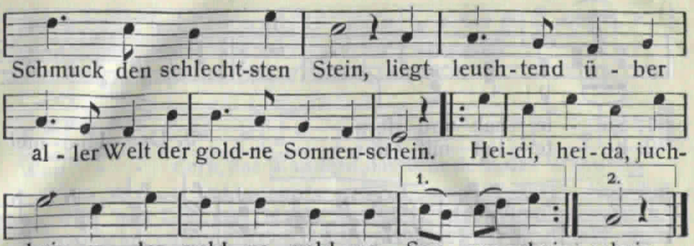


2. Es war der gute Apfelbaum, bei dem ich eingekehret; mit süßer Kost und frischem Schaum hat er mich wohl genähret.
3. Es kamen in sein grünes Haus viel leichtbeschwingte Gäste; sie sprangen frei und hielten Schmaus, und sangen auf [das beste.
4. Ich fand ein Bett zu süßer Ruh auf weichen, grünen Matten; der Wirt, er deckte selbst mich zu mit seinem kühlen Schatten.
5. Nun fragt' ich nach der Schuldigkeit: da schüttelt er den Wipfel. Gesegnet sei er allezeit, von der Wurzel bis zum Gipfel!

Ludwig Uhland 1811. 1787—1862.

◻ ◻ ◻

28





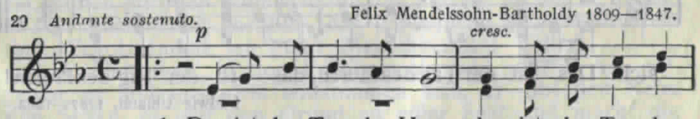
2. O doppelt glücklich, wenn dann auch des Lebens Sonne glüht! Wer froh mit freiem Wandersinn durch Wald und Auen zieht! Die Lerche schwingt sich jubelnd auf und jauchzend stimmt er ein, liegt leuchtend über alle Welt der goldne [Sonnenschein.

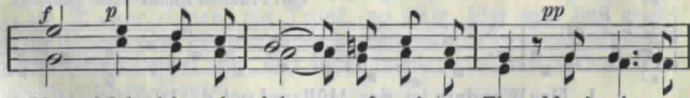
3. Doch sank auch deines Tags Gestirn und ward es in dir Nacht, schau nur hinaus in Gottes Flur, wenn alles blitzt und lacht! Es schleicht sich auch ins ärmste Herz ein Strahl des Lichts hinein, liegt leuchtend über aller Welt der goldne Sonnenschein.

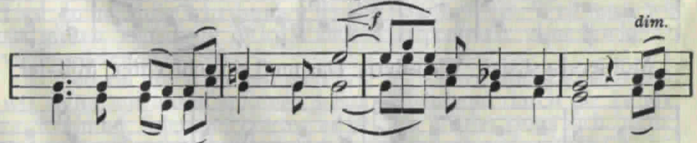
Ernst Scherenberg.
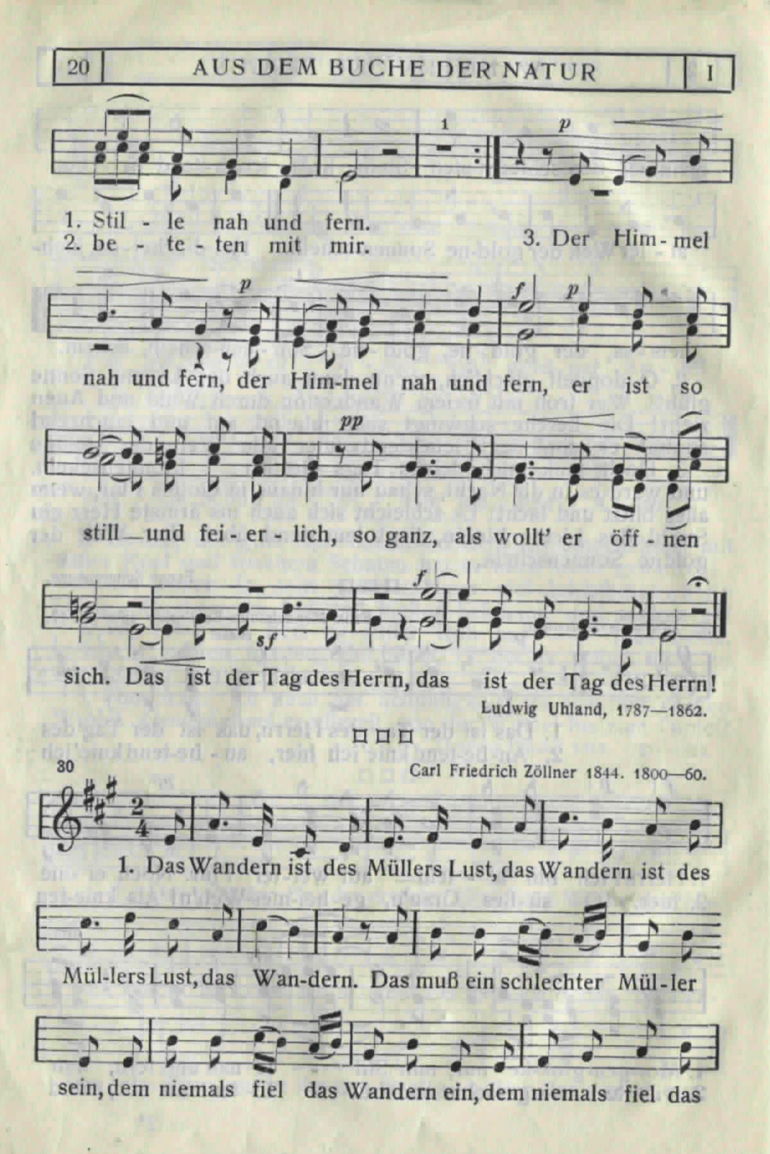
¤ ¤ ¤

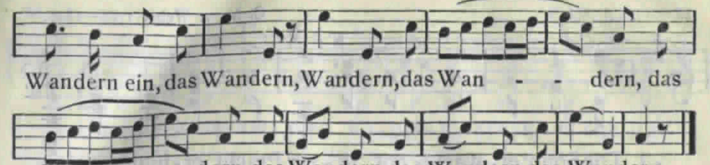
20 *Andante sostenuto.* Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809—1847.








1. Stil - le nah und fern.
2. be - te - ten mit mir.
3. Der Him - mel
nah und fern, der Him-mel nah und fern, er ist so
still — und fei - er - lich, so ganz, als wollt' er öff - nen
sich. Das ist der Tag des Herrn, das ist der Tag des Herrn!
Ludwig Uhland, 1787—1862.
30
Carl Friedrich Zöllner 1844. 1800—60.
1. Das Wandern ist des Müllers Lust, das Wandern ist des
Mül-lers Lust, das Wan-dern. Das muß ein schlechter Mül-ler
sein, dem niemals fiel das Wandern ein, dem niemals fiel das



2. Vom Wasser haben wir's gelernt, vom Wasser! Das hat nicht Ruh bei Tag und Nacht, ist stets auf Wanderschaft be- [dacht, das Wasser.

3. Das sehn wir auch den Rädern ab, den Rädern! Die gar nicht gerne stille stehn, die sich mein Tag nicht müde drehn, die Räder.

4. Die Steine selbst, so schwer sie sind, die Steine! sie tanzen mit den muntern Reihn und wollen gar noch schneller [sein, die Steine.

5. O Wandern, Wandern, meine Lust, o Wandern! Herr Meister und Frau Meisterin, laßt mich in Frieden weiter ziehn und wandern.

Wilhelm Müller 1818. 1794—1827.

◻◻◻

31 Weise: Wohlauf die Luft geht.

1. Der Wandervogel zieht hinaus in sonnbeglänzte Weite, am grünen Hut den Blumenstrauß, die Flasche an der Seite, und in den Adern rinnt das Blut, das jugendliche helle: Scholarensinn, Scholarenmut ist guter Marschgeselle! Valleri . . .

2. So ziehn wir in den Frühling ein und jubeln ihm entgegen, er soll uns stets willkommen sein, er gibt den Keim zum Segen, er legt den Grund zu edler Saat und macht die Herzen heiter, so loben wir ihn früh und spat, auch er sei uns [Begleiter!

3. Im Sommer rasten wir am Quell, wo kühle Wasser rinnen, ein Trunk, so eisig, klar und hell treibt allen Durst von hinnen, und lustig geht es weiter fort nach kreuzfideler Pause, und wer nicht recht marschieren kann, den lassen wir zu Hause.

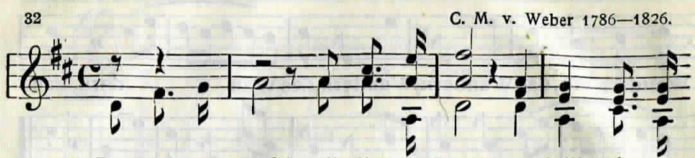
4. Und wenn der Herbst die Früchte bringt, dann ist es doppelt prächtig, gleich einem Dankchorale dringt dann unser Lied so mächtig. In bunten Farben prangt die Welt und wir so mitten zwischen. Wir Wandrer schlemmen ohne Geld an vollbesetzten Tischen.

5. Und ob die Welt gefesselt war in Schnee und Eisesbanden, wir ziehn mit unser muntern Schar hellsingend durch die Lande, ob Frühling, Sommer, Herbst es sei, ob Winter rings sich breite, der Wandervogel zieht vorbei, geb Gott ihm das Geleite.
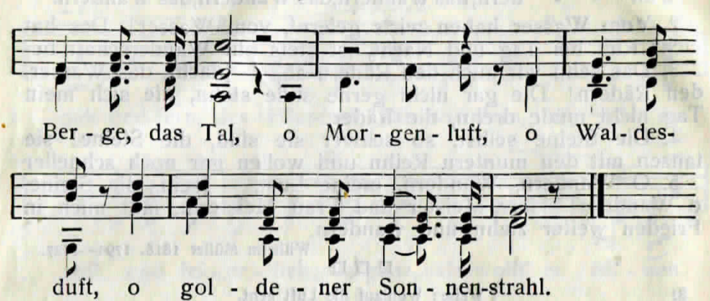
Herrmann Katsch.

◻◻◻

32 C. M. v. Weber 1786—1826.



1. Die Sonn' er- wacht, mit ih - rer Pracht er - füllt sie die



Ber - ge, das Tal, o Mor - gen - luft, o Wal - des-

duft, o gol - de - ner Son - nen-strahl.

2. Mit Sing und Sang die Welt entlang, wir fragen woher nicht, wohin; es treibt uns fort von Ort zu Ort mit freiem, mit [fröhlichem Sinn.
3. Der Vögel Chor jauchzt hoch empor in Feld und auf sonnigen Höh'n. Im Morgentau glänzt Wald und Au, wie ist doch die Welt so schön.

P. A. Wolff 1784—1828.
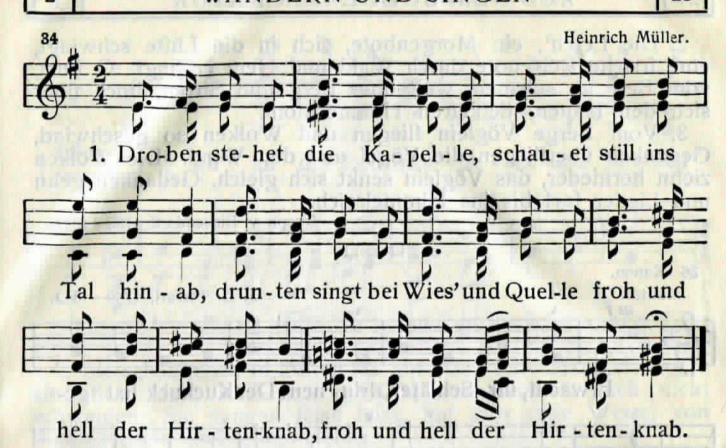
◻◻◻

33 Weise: Im Wald und auf der Heide.

1. Dœr Busch und Brok to snekeln, mi in de Sünn to rekeln, :,: dat sünd min besten Tæg', :,: un mank de Böm to dangeln un oppen Knüll to rangeln, :,: dat is min grötste Hœg'. :,:
2. In'n Krattbusch mank de Böken in Schatten ligg'n un smöken, dat is min Husbedrif, un lingelang bi'n Quellborn to drüßeln ünnern Sleedorn, dat quickt mi Seel un Lif.
3. Wo nett dat Water risselt, wo sacht de Blæder pisselt, wo rückt dat Holt so grön! De Droßel sleit so nüdli, ik reck mi so gemütli: Wo is dat wunnerschön!
4. Un ward mi oppe Duer dat Utrauhn gar to suer, un geiht de Sünn to Beer: So stopp ik noch en Bræsel un schumpel nah min Kœsel, un denn — na, denn ni mehr.

Klaus Groth 1819—99.

◻◻◻

34 Heinrich Müller.
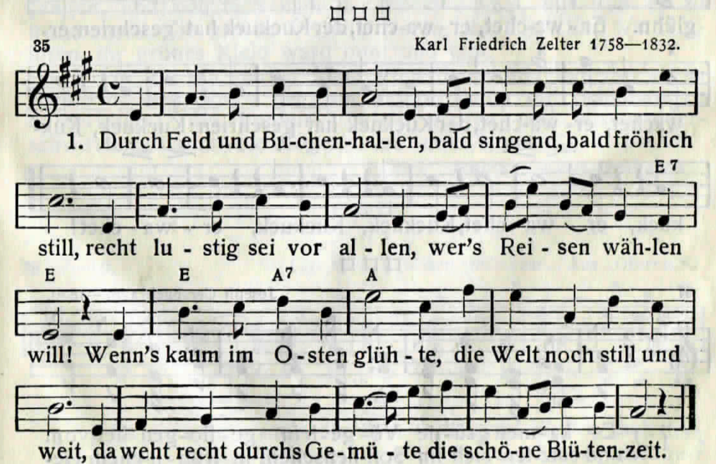


2. Traurig tönt das Glöckchen nieder, schauerlich der Leichenchor, stille sind die frohen Lieder und der Knabe lauscht empor.
3. Droben bringt man sie zu Grabe, die sich freuten in dem Tal. Hirtenknabe, Hirtenknabe, dir auch singt man dort einmal.

Ludwig Uhland 1787—1862.

□ □ □

35 Karl Friedrich Zelter 1758—1832.

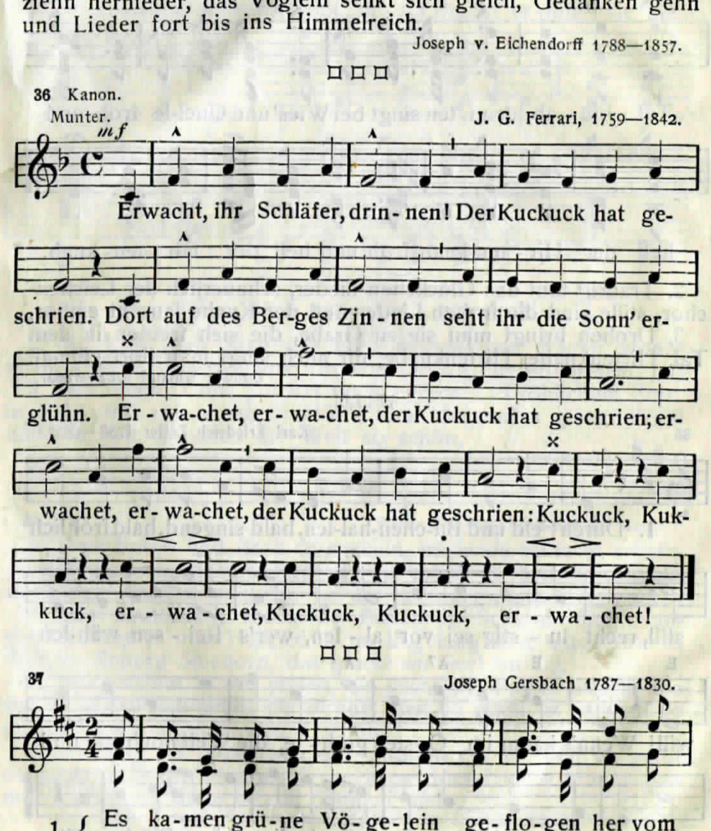


2. Die Lerch', ein Morgenbote, sich in die Lüfte schwingt, eine frische Reisenote durch Wald und Herz erklingt. O Lust, vom Berg zu schauen, weit über Berg und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom.
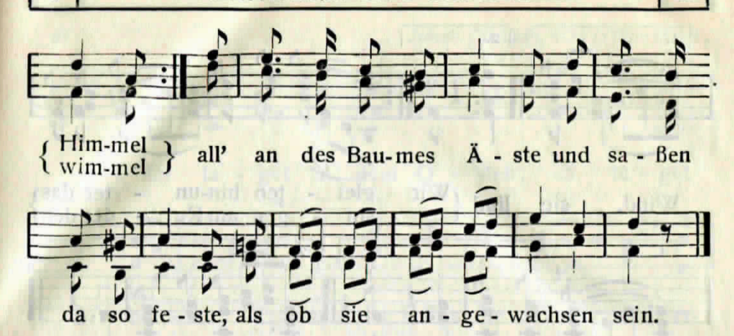
3. Vom Berge Vöglein fliegen und Wolken so geschwind, Gedanken überfliegen die Vögel und den Wind. Die Wolken ziehn hernieder, das Vöglein senkt sich gleich, Gedanken gehn und Lieder fort bis ins Himmelreich.

Joseph v. Eichendorff 1788—1857.

□ □ □



1. { Es ka-men grü-ne Vö-ge-lein ge-flo-gen her vom
und setz-ten sich im Son-nenschein in fröh-li-chem Ge-



2. Sie schaukelten in Lüften lau auf ihren schwanken Zweigen, sie aßen Licht und tranken Tau, und wollten auch nicht schweigen: Sie sangen leise leise, auf ihre stille Weise, von Sonnenschein und Himmelblau.

3. Wenn Wetternacht auf Wolken saß, so schwirrten sie erschrocken; sie wurden von dem Regen naß und wurden wieder trocken; die Tropfen rannen nieder vom grünenden Gefieder, und desto grüner wurde das.
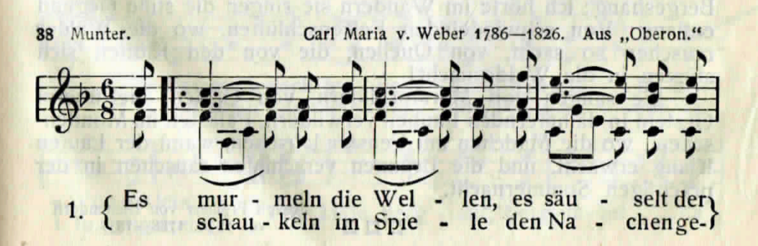
4. Da kam am Tag der scharfe Strahl, ihr grünes Kleid zu sengen, und nächtlich kam der Frost einmal, mit Reif es zu besprengen, die armen Vöglein froren, ihr Frohsinn war verloren, ihr grünes Kleid ward bunt und fahl.
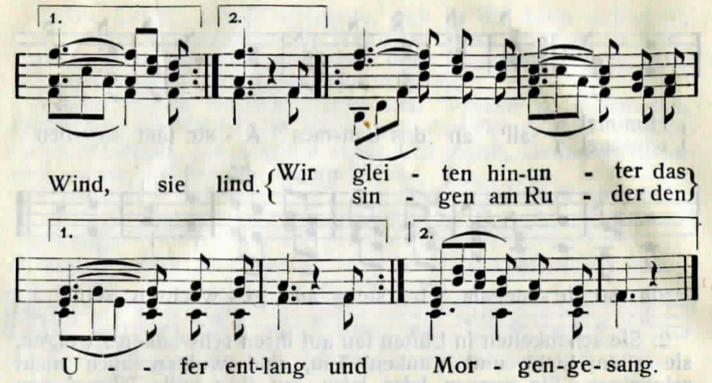
5. Da trat ein starker Mann zum Baum und hub ihn an zu schütteln, vom obern bis zum untern Raum mit Schauern zu durchrütteln; die bunten Vöglein girrten und auseinanderschwirrten; wohin sie flogen weiß man kaum.

Friedrich Rückert 1788—1866.

□ □ □

38 Munter. Carl Maria v. Weber 1786—1826. Aus „Oberon."





2. Wir folgen den Wellen mit lachendem Sinn, die plätschernden wissen am besten wohin: Noch strahlt uns der Morgen mit rosigem Licht, wir kennen die Sorgen des Lebens noch nicht.

3. O Morgen, o Jugend, wie eilst du vorbei gleich singenden Kindern im blühenden Mai, wie spielende Lüfte, wie Wellen im Tal, wie Blüten und Düfte enteilet dein Strahl.

4. Und wachsen die Schatten und nahet die Nacht in ernster, in stiller erhabener Pracht, dann fahren wir wieder dem Vaterhaus zu und landen am Ufer und kehren zur Ruh'.

□ □ □

39 Eigene Weise von Lyra.

1. Es schienen so golden die Sterne, am Fenster ich einsam stand und hörte aus weiter Ferne ein Posthorn im stillen Land. Das Herz mir im Leib entbrennte, da hab ich mir heimlich gedacht: Ach, wer da mitreisen könnte in der prächtigen [Sommernacht!
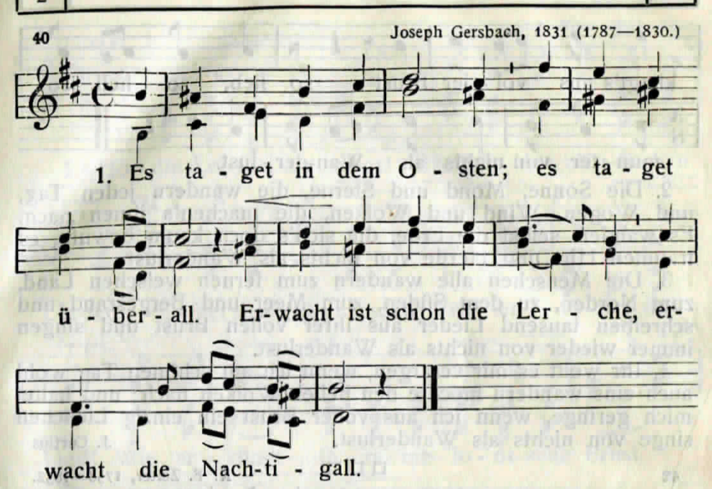
2. Zwei junge Gesellen gingen vorüber am Bergeshang; ich hörte im Wandern sie singen die stille Gegend entlang: Von schwindelnden Felsenschlüften, wo die Wälder rauschen so sacht, von Quellen, die von den Klüften sich stürzen in die Waldesnacht!

3. Sie sangen von Marmorbildern, von Gärten, die überm Gestein in dämmernden Lauben verwildern, Palästen im Mondenschein, wo die Mädchen am Fenster lauschen, wann der Lauten Klang erwacht, und die Brunnen verschlafen rauschen in der prächtigen Sommernacht.

Joseph Freiherr von Eichendorff
vor 1834. 1788—1857.

□ □ □

40 Joseph Gersbach, 1831 (1787—1830.)



2. Wie sich die Wolken röten am jungen Sonnenstrahl! Hell wird des Waldes Wipfel und licht das graue Tal.

3. Die Blumen richten wieder empor ihr Angesicht; mit Tränen auf den Wangen schau'n sie ins Sonnenlicht.
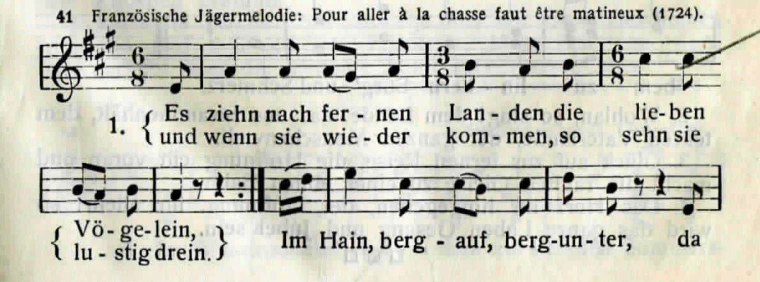
4. Und könnt ein herbes Leiden je trüben deinen Mut: Schau hoffend auf gen Himmel, wie's heut die Blume tut.

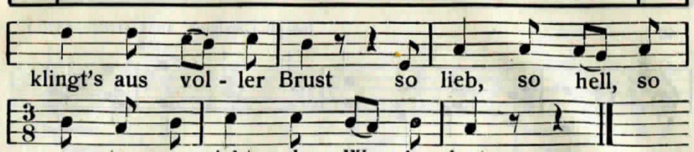
5. Und Frieden kehret wieder zu dir, und Freud' und Lust. Und wie's auf Erden taget, so tagt's in deiner Brust.

Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.



41 Französische Jägermelodie: Pour aller à la chasse faut être matineux (1724).





2. Die Sonne, Mond und Sterne, die wandern jeden Tag, und Wogen, Wind und Wolken, die machen's ihnen nach. Es wandert selbst die Erde, die sich's doch kaum bewußt, es träumen Hirt und Herde von nichts als Wanderlust.

3. Die Menschen alle wandern zum fernen welschen Land, zum Norden, zu dem Süden, zum Meer und Bergesrand und schreiben tausend Lieder aus ihrer vollen Brust und singen immer wieder von nichts als Wanderlust.
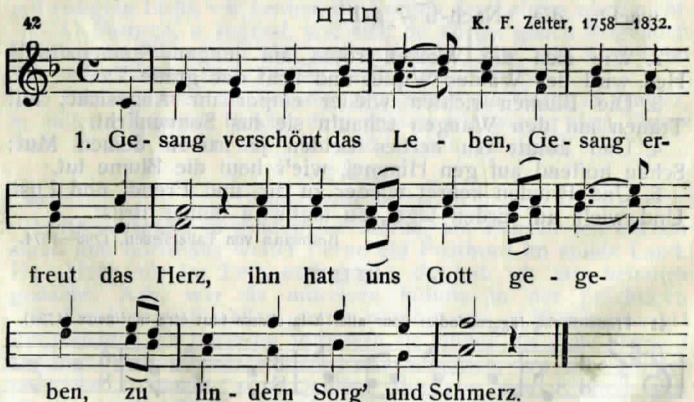
4. Ihr wollt es mir verargen, wenn ich am schönen Tag wohl auch eins wandern möchte den hellen Wolken nach; und haltet mich geringe, wenn ich aus voller Brust ein einzig Liedchen singe von nichts als Wanderlust.

J. Curtius

□□□

42

K. F. Zelter, 1758—1832.



2. Wohlan, so singt dem Lande, das uns zusammenhält, dem teuren Vaterlande, der ganzen Menschenwelt.

3. Glück auf zur fernen Reise, die Hoffnung eilt voran und macht die rauhen Gleise zu einer ebnen Bahn.

4. Das Herz ihr hingegeben, der Hoffnung, ihr allein! so wird das ganze Leben Gesang und Jubel sein.

□□□

43 Aug. Röse, 1821—73.

mf
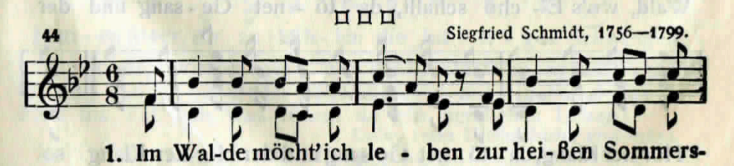
1. Hört die Ler-che, sie singt! Hoch in den bläu-li-chen Lüf-ten, ü - ber den grü - nen-den Trif - ten tö - net ihr Lied! Wie er - klingt ih - re me - lo - di-sche Brust, uns zur Freu - de und Lust!

2. Seht die Lerche, sie steigt! Hoch aus den himmlischen Räumen ruft sie den schlummernden Keimen: „Grünet, der Winter entfleucht!“ Und aus dem fruchtbaren Schoß sprossen [Halme und Moos.
3. Seht die Lerche! Sie schwingt lustig ihr braunes Gefieder und auf die Knospen hernieder schauet sie freundlich und singt: „Krönet das liebliche Grün!“ Und die Knospen erblühn.
4. Hört die Lerche! Sie schwebt über der Erde Gewimmel, preisend und dankend gen Himmel: „Menschen,“ so singt sie, „erhebt über die staubige Bahn eure Herzen hinan!“
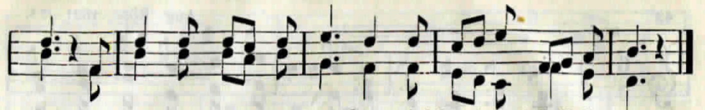
Friedrich Adolf Krummacher, 1768—1845

□ □ □

44 Siegfried Schmidt, 1756—1799.



1. Im Wal-de möcht' ich le - ben zur hei-ßen Sommers-



zeit, der Wald, der kann uns ge - ben viel Lust und Fröhlichkeit

2. In seine kühlen Schatten winkt jeder Zweig und Ast; das Blümchen auf den Matten nickt mir: „Komm, lieber Gast!"
3. Wie sich die Vögel schwingen im hellen Morgenglanz! Und Hirsch' und Rehe springen so lustig wie zum Tanz.
4. Von jedem Zweig und Reise, hört nur, wie's lieblich schallt! Sie singen laut und leise: „Kommt, kommt in grünen Wald!

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.

□□□

45 C. M. v. Weber 1786—1826.

f *pp*
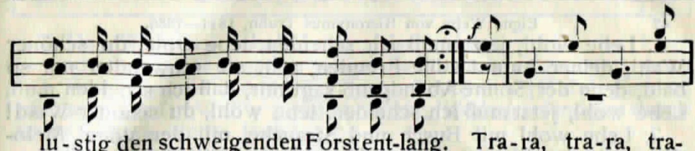
1. Im Wald, im Wald, im Wald, im Wald, im

fri - schen, grü - nen Wald, im Wald, im Wald, wo's E - cho
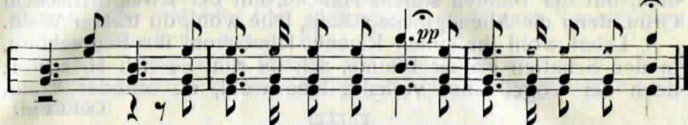
schallt, wo's E - cho schallt, im Wald, wo's E - cho schallt, im

Wald, wo's E - cho schallt, da tö - net Ge - sang und der

Hör - ner Klang, da tö - net Ge - sang und der Hör - ner Klang so



lu - stig den schweigenden Forst ent-lang. Tra - ra, tra - ra, tra-



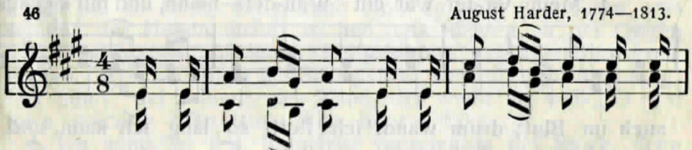
ra, tra - ra! Tra - ra, tra - ra, tra - ra! Tra - ra, tra - ra, tra - ra!

2. Die Welt, die große, weite Welt, die Welt ist unser Zelt und wandern wir singend so schallt die Luft: Die Wälder, die Täler, die felsge Kluft. Halloh, halloh, hallohhalloh, halloh!

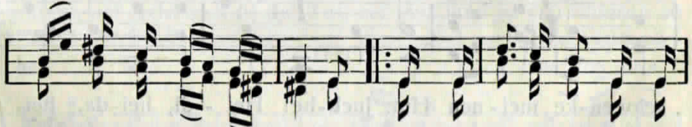
Pius Alex. Wolf.

□ □ □

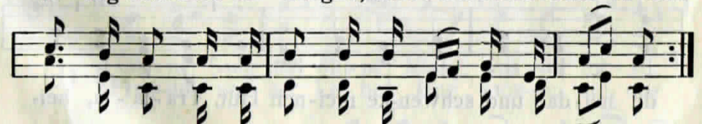
46 August Harder, 1774—1813.



1. In dem gold-nen Strahl ü - ber Berg und Tal läßt du



lu - stig dein Lied er - klingen; schwe-best hin und her in dem



blau - en Meer, dir zu küh - len die luf - ti - gen Schwingen.

2. Wo die Wolke saust, wo der Waldstrom braust, kannst du auf, kannst du nieder schweben, so mit einemmal aus der Höh ins Tal, ach was führst du ein herrliches Leben!

Ludw. Franz Deinhardstein, 1794—1859.

□ □ □

47 Eigne Weise von Hieronymus Truhn, 1811—1886.

1. Lebe wohl, jetzt muß ich scheiden, lebe wohl, du schöner Wald, deiner Anmut stille Freuden, ach, sie schwanden mir so bald, denn der Sonne Abendgruß sagt mir, daß ich scheiden muß. Lebe wohl, jetzt muß ich scheiden, lebe wohl, du schöner Wald!

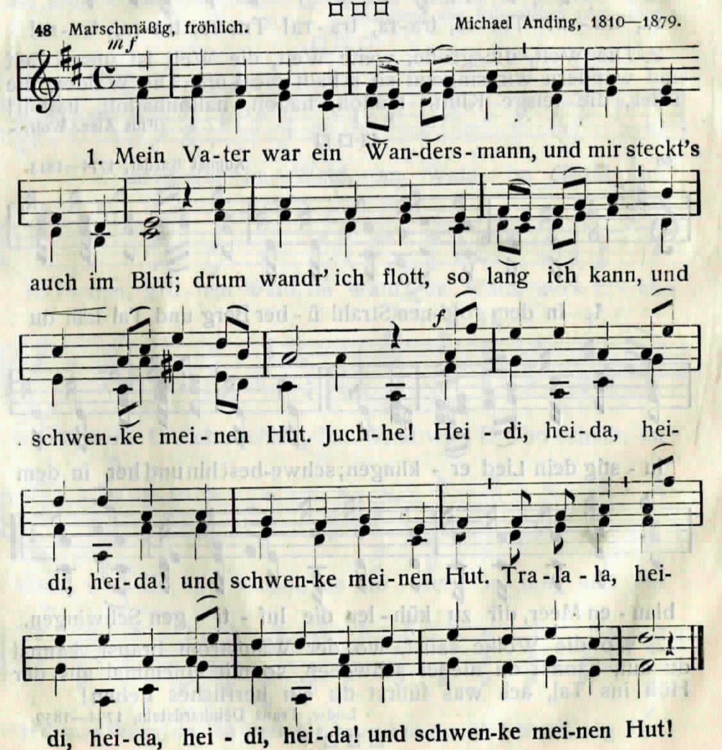
2. Lebe wohl mit Busch und Strauche, mit der Vögel Melodien, mit der Blumen süßem Hauche, mit der Zweige frischem Grün, denn die Abendglocke schallt, lebe wohl, du trauter Wald.

3. Lebet wohl ihr stillen Räume, lebet wohl ihr Bergeshöhn, in den Schatten grüner Bäume, ach da ruht es sich so schön; doch der Vögel Chor verhallt, lebe wohl, du schöner Wald.

Carl Cassel.

□ □ □

48 Marschmäßig, fröhlich. Michael Anding, 1810—1879.



2. Das Wandern schafft stets frische Lust, erhält das Herz gesund; frei atmet draußen meine Brust, froh singet stets mein Mund. Juchhe!

3. Warum singt dir das Vögelein so freudevoll sein Lied? Weil's nimmer hockt, landaus, landein durch andre Fluren zieht. Juchhe!

4. Was murmelt's Bächlein dort und rauscht so lustig hin durchs Rohr? Weil's fern sich regt, mit Wonne lauscht ihm dein empfänglich Ohr. Juchhe!

5. Drum trag' ich's Ränzel und den Stab weit in die Welt hinein und werde bis ans kühle Grab ein flotter Bursche sein. Juchhe!

⌑⌑⌑

49 Weise: Hinaus in die Ferne.

1. Nu rut ut de Dörpen un rinne in dei Welt, hüt will wi nu wannern, wohen uns dat geföllt! Dei Sünn', dei schient, dei Vœgel singen all', wie singen ok uns' Leider mit luden Schall.

2. Süs schallt von dei Bänken blot ümmer uns' Gesang, hüt klingt hei so lustig dat gräune Holt entlang. Dei Sünn', dei schient, dei Heben lücht't so hell, uns lüchten ok dei Oogen so grall un grell.

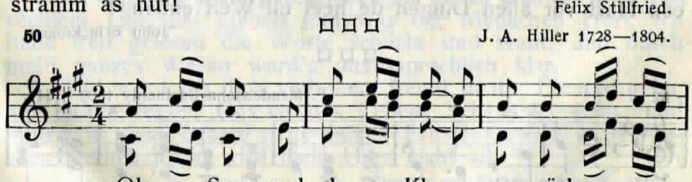
3. Uns' Meister sall leben! hei gew uns fri den Dag: Sitt hüt in dei Schaulstuw, wer hüt dor sitten mag! Dei Sünn', dei schient, dei Wind, dei weiht so weik, O wat för'n prächtig Schaulstuw hier ünnr'e Eik!
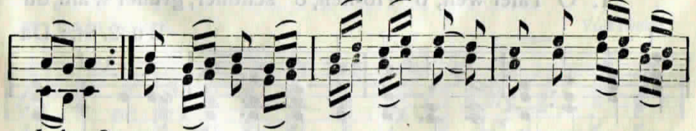
4. Un sünd wi irst Jungkirls, vergeten is dei Stock, denn bliew wi Kameraden ok noch in Kaisers Rock. Dei Sünn', dei schient, sei lacht sick ut dei Tüt, sei süht uns jo marschieren so stramm as hüt!
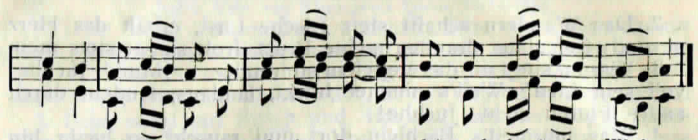
Felix Stillfried.

⌑⌑⌑

50 J. A. Hiller 1728—1804.







reise? Frohe Lieder, froher Sang, echt nach deutscher Wei-se.

2. Wenn euch guter Mut entflieht, will nichts recht gelingen, dürft ihr nur sogleich ein Lied froher Weise singen: Sicher kehrt, was ihr vermißt, bald ins Herze wieder. Was der Tau den Fluren ist, sind der Seele Lieder.

3. Lerchen aus der hohen Luft, Nachtigalln in Wäldern, Schwalben aus der Mauerkluft, Wachteln in den Feldern: Alle lassen frei und froh ihre Lieder klingen; darum laßt uns immer so bis ans Ende singen!

August Zarnack.

□ □ □

51 Weise: Es taget in dem Osten.

1. Oll Pingsten, du oll Pingsten, du güllen, güllen Tit! :,: De Gröttsten un de Ringsten, wu ward dat Hart ehr wit! :,:

2. För König un för Kœter, hog' Barg' un deepe Grünn, up Katens un up Slœter de een, desülwig Sinn!
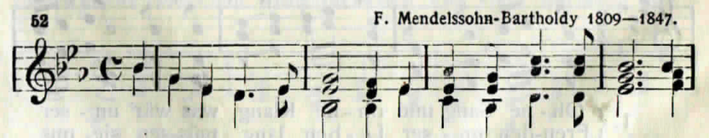
3. Datsülwig gröne Leben an Halm un Busch un Born, desülwig blage Heben, desülwig söte Drom!

4. Een Lachen un een Singen, een Nehmen un een Dank, een Hart vör allen Dingen de heel oll Welt entlang!
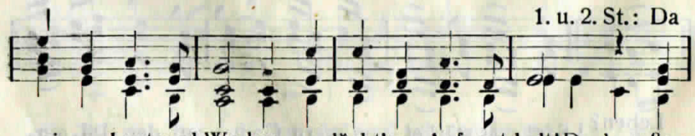
John Brinckmann.

□ □ □

52 **F. Mendelssohn-Bartholdy 1809—1847.**



1. O Täler weit, o Hö-hen, o schöner, grüner Wald, du



mei-ner Lust und We-hen an-dächt'ger Auf-ent-halt! Da drau-ßen

draußen stets be-tro-gen

stets___ be-tro-gen saust die geschäft'ge Welt, schlag noch ein-

um mich, du grü-nes Zelt, schlag

mal die Bo - gen um mich, du grünes Zelt, schlag

2. St.: um mich___ du grünes Zelt.

noch ein-mal die Bo - gen um mich du grü - nes Zelt.

2. Wenn es beginnt zu tagen, die Erde dampft und blinkt, die Vögel lustig schlagen, daß dir dein Herz erklingt: Da mag vergehn, verwehen das trübe Erdenleid, da sollst du auferstehen in junger Herrlichkeit.
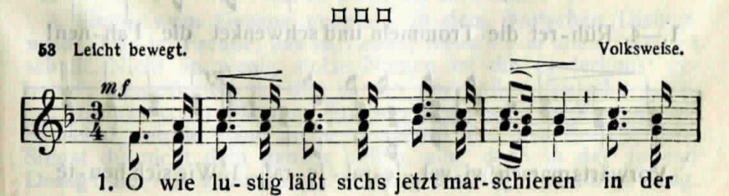
3. Da steht im Wald geschrieben ein stilles ernstes Wort von rechtem Tun und Lieben und was der Menschen Hort. Ich habe treu gelesen die Worte schlicht und wahr, und durch mein ganzes Wesen ward's unaussprechlich klar.

4. Bald werd ich dich verlassen, fremd in die Fremde gehn, auf buntbewegten Gassen des Lebens Schauspiel sehn; und mitten in dem Leben wird deines Ernsts Gewalt mich Einsamen erheben, so wird mein Herz nicht alt.

Joseph von Eichendorff 1788—1857.

□□□

58 Leicht bewegt. Volksweise.





fri-schen, küh-len Mai - en - zeit! Wald und Feld ist grün

und die Blu-men blühn und die Vö - ge-lein sin - gen
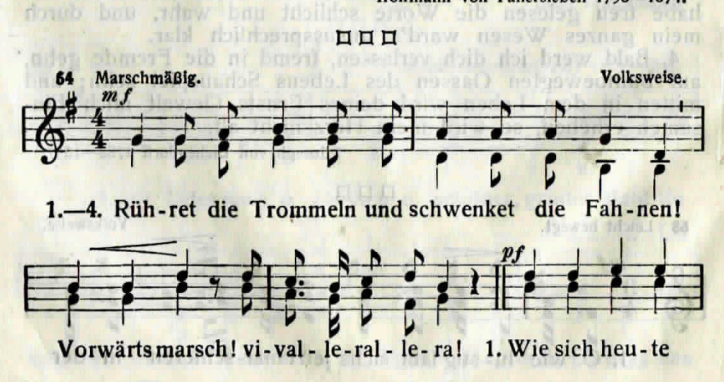
lieb - lich drein. O wie lu - stig läßt sichs jetzt mar-
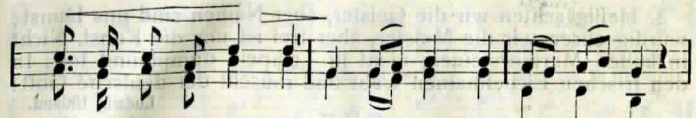
schie-ren in der fri-schen, küh - len Mai - en - zeit!

2. O wie lustig läßt sich's jetzt marschieren in der frischen, kühlen Maienzeit! Und mit Sang und Klang geht's das Tal entlang, und im Schritt und Trab frisch bergauf, bergab.
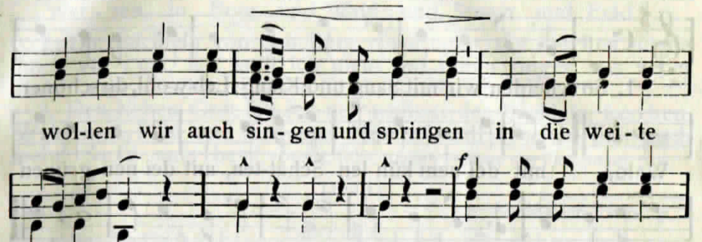
Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.

◻◻◻

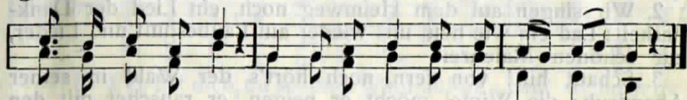




froh die Vö-gel schwingen mit Ge-sang durch Wald und Feld,



grü-ne Welt! 1.-4. Marsch! marsch! marsch! Hei-ßa wir hal-ten



. un-sern Mai-en-gang heu-te mit Ju-bel-ge-sang und Klang!

2. Sei gegrüßt, du grüne Bergeshalde und du buntbeblümtes Tal! Ihr belaubten Bäum' in dem Walde, seid gegrüßt viel [tausendmal!

3. Sei gegrüßt, du heitrer, blauer Himmel und du milder Sonnenglanz! Frohes Leben, reges Gewimmel, Blättersäuseln, Halmentanz!

4. Mit uns freut euch! Bäume, säuselt alle! Maienglöckchen, klinget drein! Vöglein, singt mit freudigem Schalle, stimmt in unsern Jubel ein!

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.

◻◻◻

55 Weise: Auf, ihr Brüder laßt uns wallen.

1. Singe, wem Gesang gegeben, in dem deutschen Dichterwald! Das ist Freude, das ist Leben, wenn's von allen Zweigen schallt. Nicht an wenig stolze Namen ist die Liederkunst gebannt; ausgestreuet ist der Samen über alles deutsche Land.
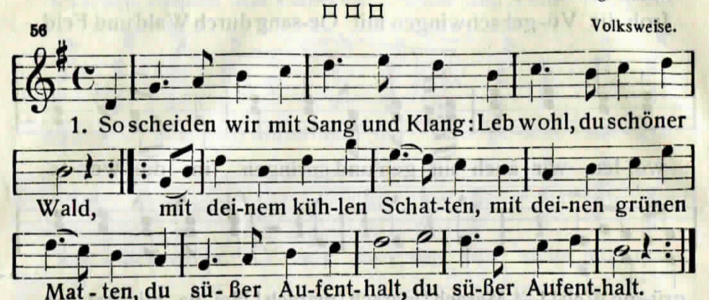
2. Deines vollen Herzens Triebe gib sie jetzt im Klange frei! Säuselnd wandle deine Liebe, donnernd uns dein Zorn vorbei! Singst du nicht dein ganzes Leben, sing doch in der Jugend Drang! nur im Blütenmond erheben Nachtigallen ihren Sang.

3. Heilig achten wir die Geister, aber Namen sind uns Dunst; würdig ehren wir die Meister, aber frei ist uns die Kunst. Nicht in kalten Marmorsteinen, nicht in Tempeln dumpf und tod: In den frischen Eichenhainen webt und rauscht der deutsche Gott!

Ludwig Uhland.

□□□

56 Volksweise.
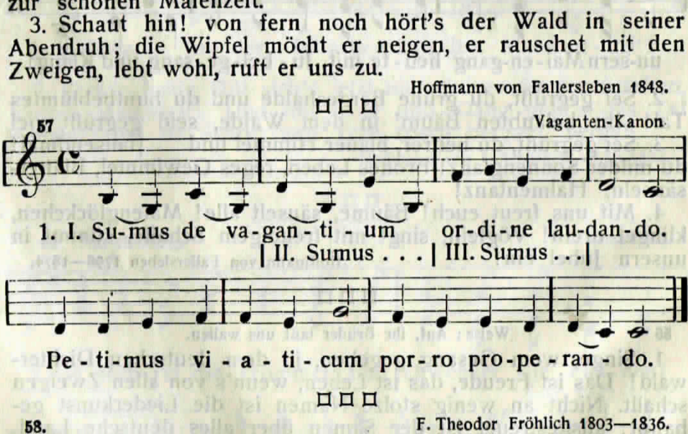


2. Wir singen auf dem Heimweg noch, ein Lied der Dankbarkeit: Lad ein wie heut uns wieder auf Laubesduft und Lieder, zur schönen Maienzeit.

3. Schaut hin! von fern noch hört's der Wald in seiner Abendruh; die Wipfel möcht er neigen, er rauschet mit den Zweigen, lebt wohl, ruft er uns zu.

Hoffmann von Fallersleben 1848.

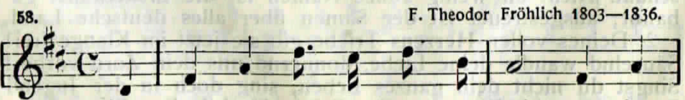
□□□

57 Vaganten-Kanon

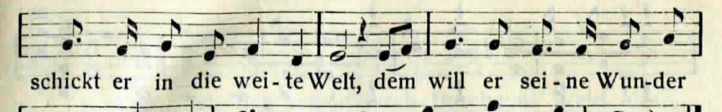


□□□

58. F. Theodor Fröhlich 1803—1836.







schickt er in die wei - te Welt, dem will er sei - ne Wun-der

wei - sen in Berg und Wald und Strom und Feld.

2. Die Bächlein von den Bergen springen, die Lerchen jubeln hoch vor Lust, wie sollt ich nicht mit ihnen singen aus voller Kehl' und frischer Brust?

3. Den lieben Gott laß ich nur walten: der Bächlein, Lerchen, Wald und Feld und Erd und Himmel will erhalten, hat auch mein' Sach' aufs best' bestellt! Joseph Freiherr von Eichendorff 1826.

□□□

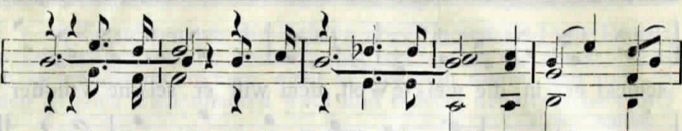
59 F. Mendelssohn-Bartholdy.

1. Wer hat dich, du schöner Wald, auf-ge - baut so hoch da

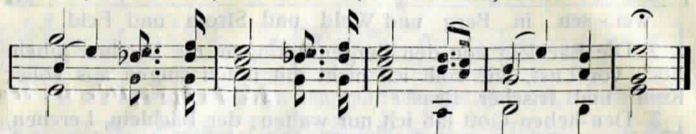
droben? Wohl den Mei-ster will ich lo- ben, so lang noch mein

Stimm' erschallt, wohl den Mei-ster will ich lo - ben, so lang

noch mein Stimm' er-schallt. Le - be wohl, le-be wohl, le - be



wohl, le - be wohl, le - be wohl, le - be wohl, du schö - ner



Wald, le - be wohl, le - be wohl, du schö - ner Wald!

2. Tief die Welt verworren schallt, oben einsam Rehe grasen und wir ziehen fort und blasen, daß es tausendfach verhallt.

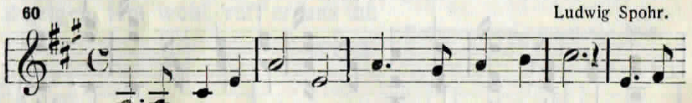
3. Banner, das so kühle wallt! Unter deinen grünen Wogen hast du treu uns auferzogen, frommer Sagen Aufenthalt! Lebe wohl, du schöner Wald.

4. Was wir still gelobt im Wald, wollens draußen ehrlich halten, ewig bleiben treu die Alten, bis das letzte Lied verhallt. Lebe wohl, schirm dich Gott, du deutscher Wald!.

Joseph Freiherr von Eichendorff 1837.
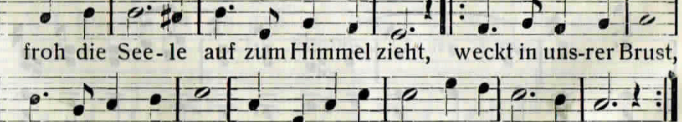
□ □ □

60 Ludwig Spohr.



1. Wie ein stolzer Ad-ler schwingt sich auf das Lied, daß es

froh die See-le auf zum Himmel zieht, weckt in uns-rer Brust,



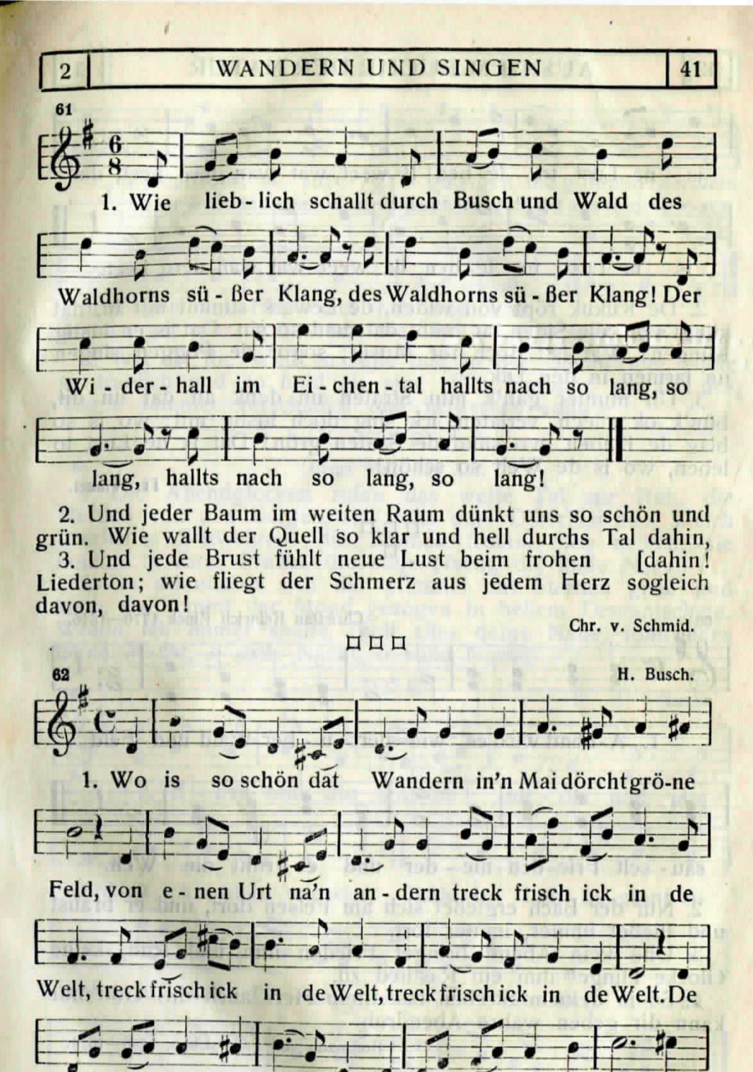
ho-he heil-ge Lust, weckt in unsrer Brust ho-he heil-ge Lust.

2. Was der tiefsten Seele je Erquickung beut, alles Große, Edle, Treu und Einigkeit, Lieb und Tatendrang wecket der [Gesang.

3. Alles Zarte, Schöne, was die Brust bewegt, alles göttlich Hohe, das zum Himmel trägt, alles das erblüht freudig aus dem Lied.

Heinrich Schütz.

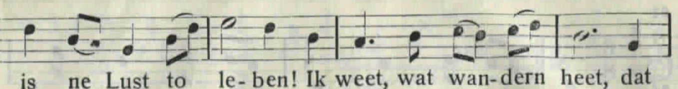
□ □ □

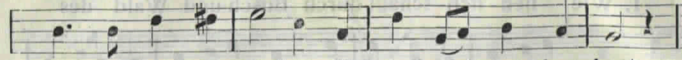


2. Und jeder Baum im weiten Raum dünkt uns so schön und grün. Wie wallt der Quell so klar und hell durchs Tal dahin, [dahin!
3. Und jede Brust fühlt neue Lust beim frohen Liederton; wie fliegt der Schmerz aus jedem Herz sogleich davon, davon!

Chr. v. Schmid.

□ □ □





2. De Kukuk röpt von widen, de Lewark stimmt mit in, dat klingt von alle Siden, as müßt dat man so sin. Dat is en lustig Klingen! Wat is't doch för Musik; sogor de Poggen singen un larmen in den Dik.
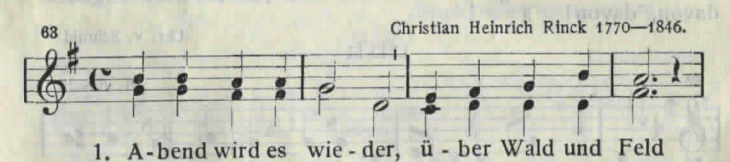
3. Un munter gah'k min Straten un denk an dat un dit, bün'k ok alleen, verlaten, ick sing doch lustig mit; wo is so blag de Heben, wo sünd de Saaten grön! Dat is ne Lust to leben, wo is de Welt so schön!

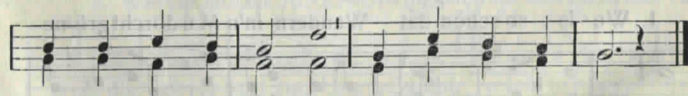
Fr. Winkel.

⌑⌑⌑
⌑

63

Christian Heinrich Rinck 1770—1846.





2. Nur der Bach ergießet sich am Felsen dort, und er braust und fließet immer, immer fort.

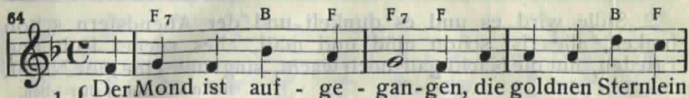
3. Und kein Abend bringet Frieden ihm und Ruh, keine Glocke klinget ihm ein Rastlied zu.

4. So in deinem Streben bist mein Herz auch du: Gott nur kann dir geben wahre Abendruh.

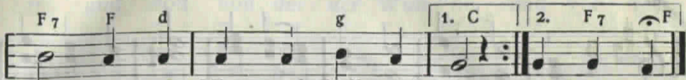
Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

⌑⌑⌑

64



1. { Der Mond ist auf - ge - gan-gen, die goldnen Sternlein
Der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wie-sen



{ pran - gen am Him - mel hell und klar.
stei - get der wei - ße Ne - bel wun - der - bar.

2. Wie ist die Welt so stille und in der Dämm'rung Hülle so traulich und so hold als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.

Claudius.
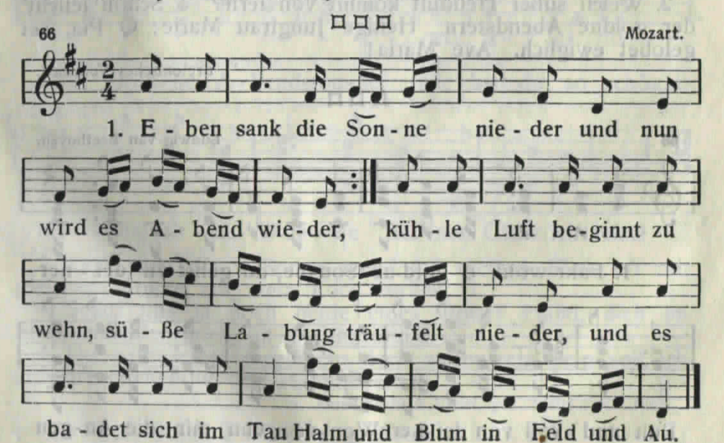
□ □ □

65 Eigne Weise von Abt.

1. Die Abendglocken rufen das weite Tal zur Ruh, die Herden von den Bergen, sie ziehn dem Dörfchen zu! Welch feierliches Schweigen! die Blumen fromm sich neigen, sie kommt in ihrer Pracht, die stille Nacht, die stille Nacht.

2. Da schmücket sich der Himmel mit Sternen groß und klein, da kommt der Mond gezogen in hellem Demantschein. Wohin ich immer spähe, fühlt alles deine Nähe, fühlt alles deine Macht, o stille Nacht, o stille Nacht.

□ □ □

66 Mozart.

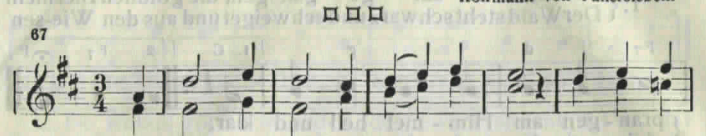


2. Stille wird es und es dunkelt und der Abendstern schon funkelt, alles ist schon müd und matt, alles suchet Ruh und Frieden, nur die Nachtigall noch wacht, singt uns eine gute Nacht.

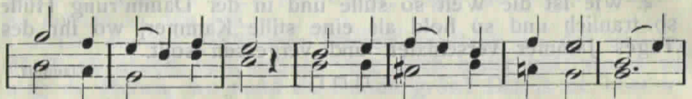
Hoffmann von Fallersleben.

¤ ¤ ¤

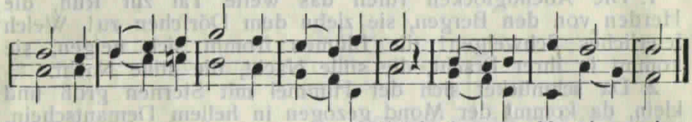
67



1. Es tönt des A - bendglöckleins Schlag, wie-der vor-



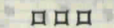
bei ist nun ein Tag! Heil'-ge Jung - frau Ma-rie, o



Pi - a, sei ge-lo - bet e - wig-lich! A - ve Ma-ri - a!

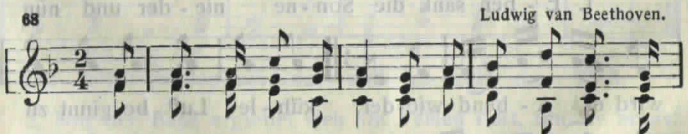
2. Welch süßer Heuduft kommt von fern? — Schon leucht' der goldne Abendstern. Heilige Jungfrau Marie: O Pia, sei gelobet ewiglich. Ave Maria!

Bretonisches Volkslied.

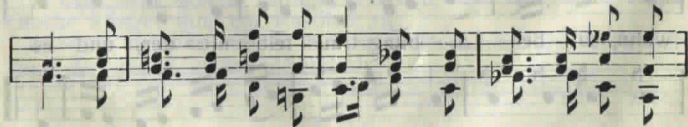


68

Ludwig van Beethoven.

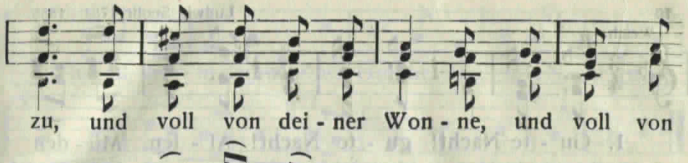


1. Fahr wohl, o gold-ne Son-ne, du gehst zu dei - ner

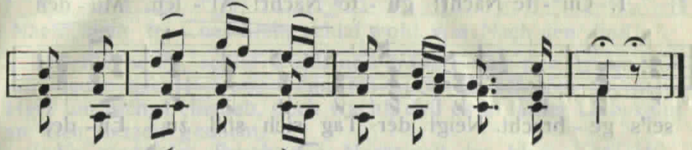


Ruh und voll von dei-ner Won-ne gehn mir die Au-gen





zu, und voll von dei - ner Won - ne, und voll von



dei - ner Won - ne gehn mir die Au - gen zu.

2. Schwer sind die Augenlider, du nimmst das Leid mit fort; fahr wohl, wir sehn uns wieder, hier unten oder dort.

3. Und trägt des Tods Gefieder mich statt des Traums empor, so schau ich selbst hernieder zu dir aus höherm Chor.

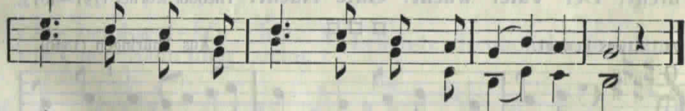
4. Ich danke deinem Strahle für jeden schönen Tag, wo ich mit meinem Tale an deinem Schimmer lag.

Fr. Rückert.

□□□

69 H. G. Nägeli 1773—1836.

1. Gold - ne A - bend-son-ne, wie bist du so schön,



nie kann oh - ne Won - ne dei - nen Glanz ich sehn!

2. Doch von dir, o Sonne wend ich meinen Blick oft mit gleicher Wonne auf mein Loos zurück.

3. Schuf uns ja doch beide eines Gottes Hand, dich im Strahlenkleide, mich im Staubgewand.

4. Du wirst einst verglühen, doch zu ewgem Sein soll ich aufwärts ziehen in den Himmel ein.

Anna Barbara Urner, geb. Welti 1760—1803.

□□□

70 Ludwig Spohr 1784—1859.

Weich. *p* *mf*

1. Gu - te Nacht! gu - te Nacht! Al - len Mü - den

sei's ge - bracht. Neigt der Tag sich still zu En - de,

ru - hen al - le fleiß' - gen Hän - de, bis der Mor-

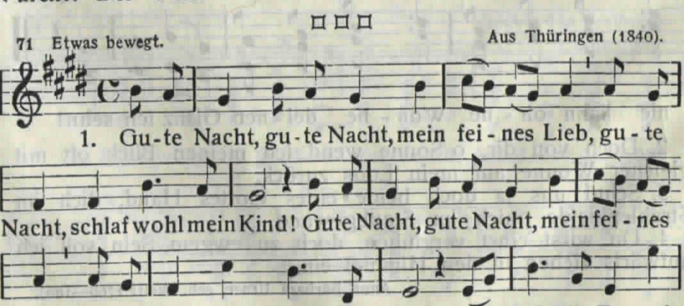
gen neu er - wacht. Gu - te Nacht! Gu - te Nacht!

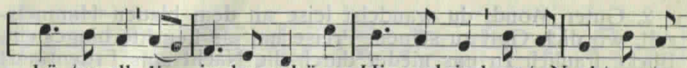
2. Geht zur Ruh'! Schließt die müden Augen zu! Stiller wird es auf den Straßen und den Wächter hört man blasen, und die Nacht ruft allen zu: „Geht zur Ruh'!"

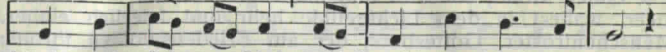
3. Gute Nacht! Schlummert, bis der Tag erwacht! Schlummert, bis der neue Morgen kommt mit seinen neuen Sorgen, ohne Furcht! Der Vater wacht! Gute Nacht! Theodor Körner 1791—1813.

□ □ □

71 Etwas bewegt. Aus Thüringen (1840).







2. Schlaf wohl, schlaf wohl, und träume von mir, träum von mir heute nacht! Daß, wenn ich auch da schlafen tu, mein Herz um dich, Feinslieb, doch wacht, daß es in lauter Liebesglut an dich derzeit gedacht.

3. Es singt im Busch die Nachtigall im klaren Mondenschein; der Mond schaut in das Fenster dir, guckt in dein stilles Kämmerlein, der Mond schaut dich im Schlummer da, doch ich muß ziehn allein.

□□□

72 Langsam und innig. — Volksweise um 1800.

mf

1. { Gu - ter Mond, du gehst so stil - le, durch die / Dei - nes Schöp - fers wei - ser Wil - le hieß auf }
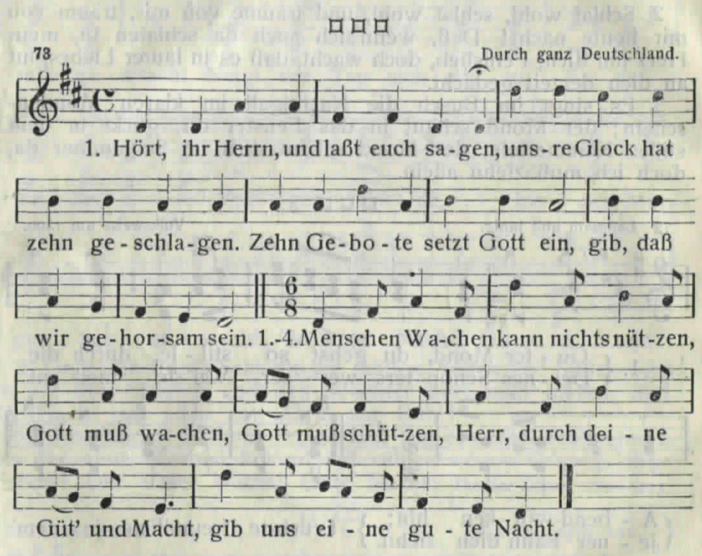
{ A - bend-wol - ken hin; / je - ner Bahn dich ziehn. } *p* Leuch-te freundlich je - dem

Mü - den in das stil - le Käm - mer - lein! *mf* und dein

Schim-mer gie - ße Frie-den ins be-drängte Herz hin - ein!

2. Guter Mond, du wandelst leise an dem blauen Himmelszelt, wo dich Gott zu seinem Preise hat als Leuchte hingestellt. Blicke traulich zu uns nieder durch die Nacht aufs Erdenrund! Als ein treuer Menschenhüter tust du Gottes Liebe kund.

3. Guter Mond, so sanft und milde glänzest du im Sternenmeer, wallest in dem Lichtgefilde hehr und feierlich einher. Menschentröster, Gottesbote, der auf Friedenswolken thront: Zu dem schönsten Morgenrote führst du uns, o guter Mond!



2. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock hat elf geschlagen: Elf der Jünger blieben treu, hilf, daß wir im Tod [ohn' Reu'.

3. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock' halt zwölf geschlagen: Zwölf, das ist das Ziel der Zeit; Mensch, bedenk die Ewigkeit.
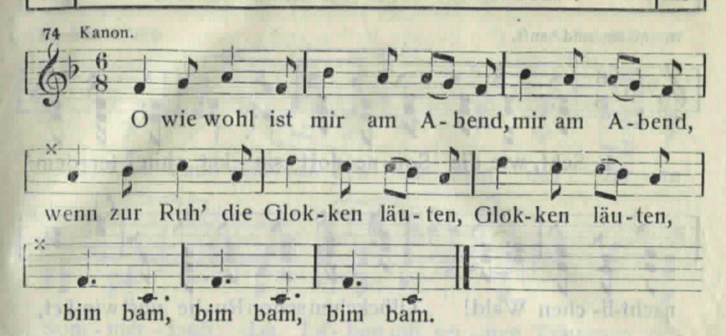
4. Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen, unsre Glock hat eins geschlagen: Eins ist allein der ewige Gott, der uns trägt aus [aller Not.

5. Alle Sternlein müssen schwinden, und der Tag wird sich einfinden; danket Gott, der uns die Nacht, hat so väterlich bewacht.

□□□



74 Kanon.



□□□

75 Aus dem „Nachtlager", Oper von Konradin Kreutzer 1780—1849.

C a Cs C C a

1. Schon die A-bendglocken klan-gen und die Flur im

G Gs G Cs a Cs C

Schlummer liegt. Wenn die Sternlein auf - ge - gan-gen. Je-der

a G Gs G C Cs C Cs

gern im Schlaf sich wiegt. { Ja ein ru-hi-ges Ge-wissen, / mög' uns stets den Schlaf versü-ßen! }

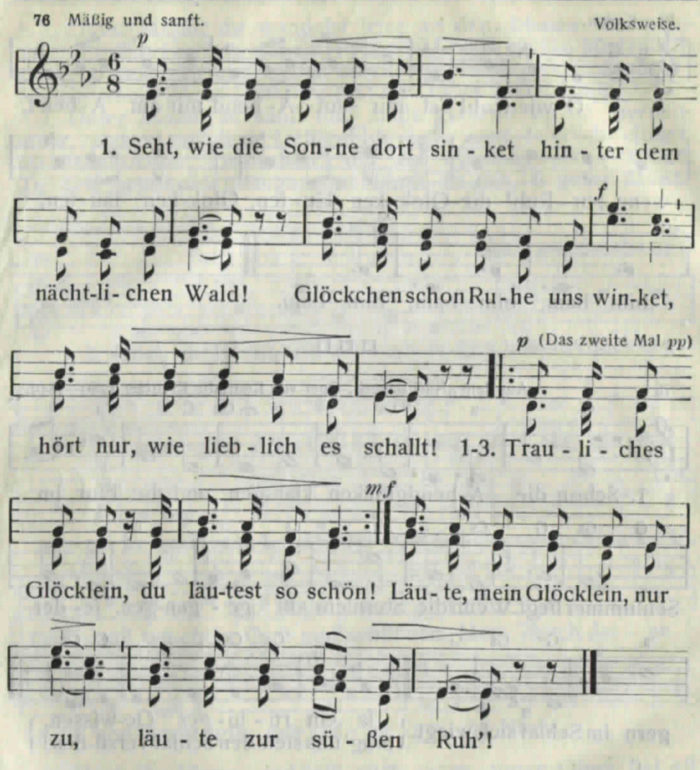
C

Bis der Mor-gen-ruf er-schallt! Bis der Mor-gen-ruf er-

a F C Cs C F C Cs C

schallt und das Horn vom Berge hallt, und das Horn vom Ber-ge hallt.

□□□



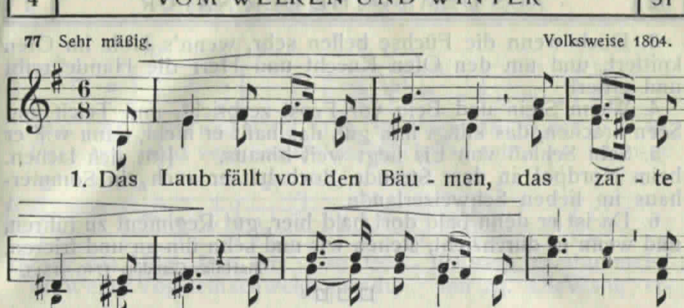
2. Hört ihr das Blöcken der Lämmer? Kühlende Lüfte schon weh'n. Sehet, es fängt an zu dämmern, lasset zur Hütte uns gehn!

3. Dörflein, so sei uns willkommen! Heut' ist die Arbeit vollbracht! Bald von den Sternen umschwommen, nahet die feiernde Nacht!

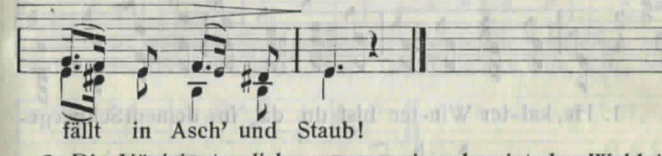
Karl Kummerel 1822—1857.

□ □ □
□

77 Sehr mäßig. Volksweise 1804.



Som - mer - laub; das Le - ben mit sei - nen Träu-men zer-
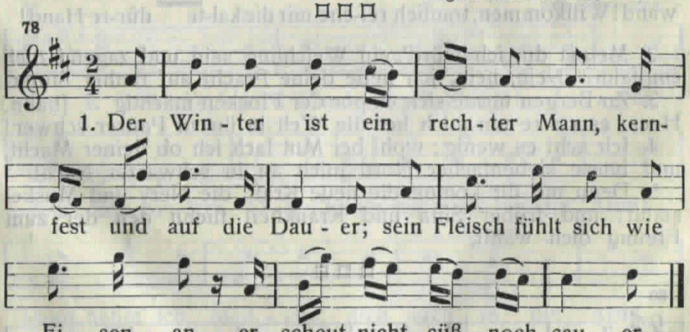


2. Die Vöglein traulich sangen; wie schweigt der Wald jetzt still! Die Lieb' ist fortgegangen, kein Vöglein singen will!

3. Der Winter sei willkommen, sein Kleid ist rein und neu; den Schmuck hat er genommen, den Keim bewahrt er treu.

August Mahlmann 1771—1826.

□□□

78



2. Aus Blumen und aus Vogelsang weiß er sich nichts zu machen; haßt warmen Trank und warmen Drang und alle warmen Sachen.

3. Doch wenn die Füchse bellen sehr, wenn's Holz im Ofen knittert, und um den Ofen Knecht und Herr die Hände reibt und zittert.

4. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht, und Teich und Seen krachen, das klingt ihm gut, das haßt er nicht, dann will er [tot sich lachen.

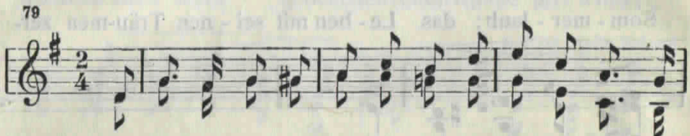
5. Sein Schloß von Eis liegt weit hinaus, beim Nordpol an dem Strande, doch hat er auch ein Sommerhaus im lieben Schweizerlande.

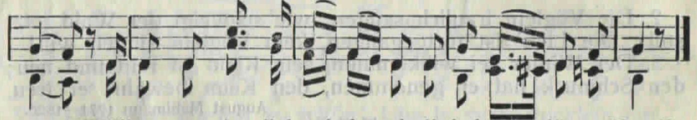
6. Da ist er denn bald dort bald hier, gut Regiment zu führen, und wenn er durchzieht, stehen wir und sehn ihn an und frieren.

Matthias Claudius 1740—1815.

□□□

79





2. Meinst du, ich würd' ein Weichling sein und zagend dich empfahn? Nein, nein, ich liebe deine Pracht auf rauher Silber- [bahn.
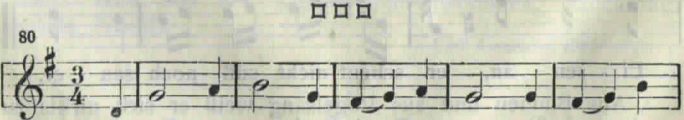
3. Zu Bergen türme sich empor der Flocken mächtig Heer; es starre um mich her die Welt in ihrem Panzer schwer!

4. Ich acht es wenig; wohl bei Mut lach ich ob deiner Macht, und bliese siebenfacher Nord mich an in schwarzer Nacht.

5. Denn mit dir kommt die neue Kraft, die Nerv und Muskel stählt; und trüber Sinn und Krankheit fliehn den der zum Freund dich wählt.

□□□

80



D7 D G

Hain und Wies' und Wald. Das Bäch-lein, das sonst lu - stig
Flu - ren sind verschneit. Wenns Bäch-lein ruht, so sprin-ge

C a a7 a e

sprang, das Vög - lein, das so fröh - lich sang, verstummt ist
du. Wenns Vög-lein schweigt, sing du nur zu. Die Wang' er-

D G D7 D G

al - les weit und breit, schließt's Fen - sterlein, 's ist Win - ters-
glüht, der Blick wird weit, nur frisch hin-aus zur Win - ters-

zeit, schließt's Fen - ster - lein!
zeit, nur frisch hin - aus!

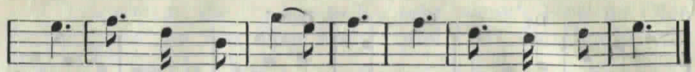
Lucie Günther.

□□□

81

Aus Oberhessen.

1. Mäd-che, 's wird Win-ter, machs Stüb-che fei' warm,
setz' dich hin-tern O - fen und nimm mich in die Arm'!
Dann nehm' ich, Mäd - che, dich auch in die Arm',
Friert's auch im Win - ter, die Lie - be macht warm, die,



die Lie - be macht warm, die, die Lie - be macht warm.

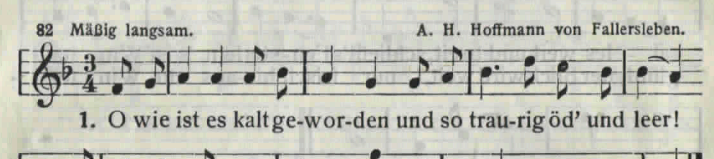
2. Mädche, 's wird Winter, wie hoch liegt der Schnee, weiß wie dein Füßche deckt Täler und Höhen. Horch', wie ums Häusche der Sturmwind wild pfeift! Täler und Höhen sind [dicht zugeschneit.

3. Du spinnst, mein Mädchen, ein Fädchen wie Wachs. Mit Gold und Silber geziert ist dein Flachs, es fallen die Ahne dir wohl in den Schurz, das macht uns im Winter die Nächte so kurz.

Verf. unbekannt.

□□□

82 Mäßig langsam. **A. H. Hoffmann von Fallersleben.**



1. O wie ist es kalt ge-wor-den und so trau-rig öd' und leer!

Rau-he Winde weh'n von Norden und die Sonne scheint nicht mehr.

2. Auf die Berge möcht' ich fliegen, möchte sehn ein grünes Tal, möcht' in Gras und Blumen liegen und mich freu'n am [Sonnenstrahl!

3. Möchte hören die Schalmeien und der Herden Glockenklang, möchte freuen mich im Freien an der Vögel süßem Sang.

4. Schöner Frühling, komm doch wieder, lieber Frühling, komm doch bald! bring uns Blumen, Laub und Lieder, schmücke wieder Feld und Wald.

A. H. Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.

□□□

83 **Weise: Der Winter ist ein rechter Mann.**

1. Und dräut der Winter noch so sehr mit trotzigen Gebärden, und streut er Eis und Schnee umher, es muß doch Frühling [werden.

2. Und drängen Nebel noch so dicht sich vor dem Blick der Sonne, sie wecket doch mit ihrem Licht einmal die [Welt zur Wonne.

3. Blast nur ihr Stürme, blast mit Macht, mir soll darob nicht bangen; auf leisen Sohlen über Nacht kommt doch der Lenz gegangen.

4. Da wacht die Erde grünend auf, weiß nicht wie ihr geschehen, und lacht in den sonnigen Himmel hinauf, und möchte [vor Lust vergehen.
5. Sie flicht sich blühende Kränze ins Haar und schmückt sich mit Rosen und Ähren, und läßt die Brünnlein rieseln klar, als wären es Freudenzähren.
6. Drum still! und wenn es frieren mag, o Herz, gib dich zufrieden; es ist ein großer Maientag der ganzen Welt be- [schieden.
7. Und wenn dir oft auch bangt und graut, als sei die Höll' auf Erden, nur unverzagt und Gott vertraut, es muß doch Frühling werden.

Em. Geibel 1815—84.

□ □ □

84 Weise: Der Winter ist ein rechter Mann.

1. Und stürmt es, was es stürmen mag, und schneit es ohne Ende, es kam herauf der Siegestag der Wintersonnenwende.
2. Zuschanden ward des Feindes List, es siegt der Gott der Sonne. Nennt ihn getrost den heilgen Christ, den Spender aller [Wonne.
3. Die Finsternis, des Bösen Hort, die muß vor ihm zerstieben, sein Schwert heißt Wahrheit, und sein Wort ist Glauben, Hoffen, Lieben!
4. Er sinnet Glück, und sein Begehr ist, Frieden zu bestellen. Der Frühling zieht mit ihm daher, dem Könige der Ehren.
5. So windet denn den Fichtenkranz und füllt die Opferschalen, und laßt den Weihnachtslichterglanz in alle Herzen strahlen.
6. Und komme, was nur kommen mag; das Dunkel geht zu Ende, drum feiert, feiert froh den Tag der Wintersonnenwende.

Schulte vom Brühl.

□ □ □

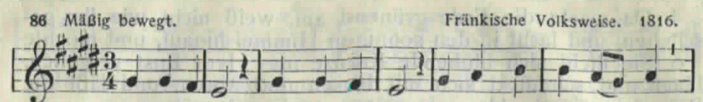
85 Eigene Weise.

1. Wenn im Purpurschein blinkt der wilde Wein und am Bach die Weide steht bereift, wenn die Zeitlos blüht, wenn die Drossel zieht und ihr Scheidelied vom Schlehdorn pfeipft,
2. Wenn in Wald und Feld laut der Bracke bellt und das schlanke Reh verbluten muß, wenn die Haselmaus in ihr Winterhaus schleppt die allerletzte Buchennuß,
3. Dann ade ihr Felder, Berge, Föhrenwälder, :,: Pfarrer, Förster, Schultheiß, Müller, Bäck! :,: Hab das Wandern satt, ziehe nach der Stadt, wo der Roland steht am Rathauseck.
4. Blondes Gretelein, laß das Trauern sein! Mit den Schwalben komm ich wieder her. Sollt ich sterben eh'r, weine nicht so sehr, :,: weil es schad um deine Äuglein wär! :,:

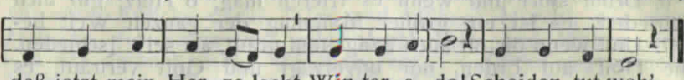
Rudolf Baumbach vor 1885.

□ □ □

86 Mäßig bewegt. Fränkische Volksweise. 1816.



1. Winter, a-de! Scheiden tut weh'. Aber dein Scheiden macht,



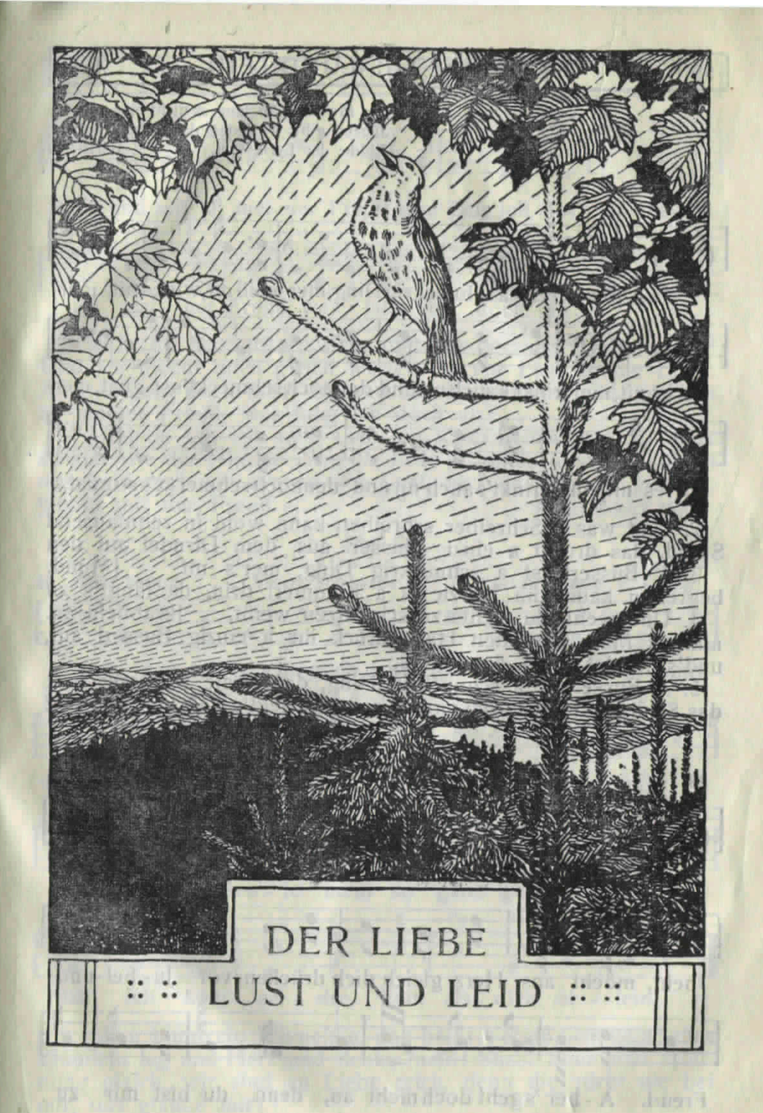
daß jetzt mein Her-ze lacht. Win-ter, a-de! Scheiden tut weh'.

2. Winter, ade! Scheiden tut weh'. Gerne vergess' ich dein; kannst immer ferne sein. Winter, ade! Scheiden tut weh'.

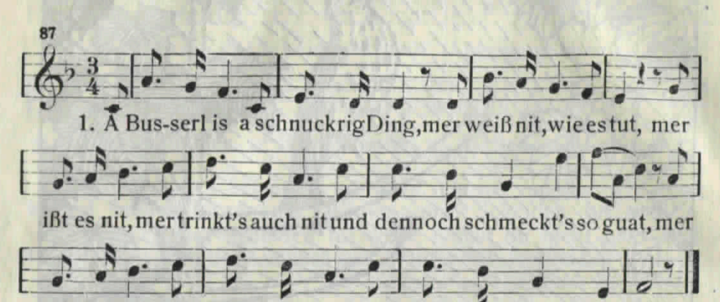
3. Winter, ade! Scheiden tut weh'. Gehst du nicht bald nach Haus', lacht dich der Kuckuck aus. Winter, ade! Scheiden tut weh'.

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.




DER LIEBE
:: :: LUST UND LEID :: ::

Motto: So lang es nicht eine greise Jugend gibt, wird stets das Liebeslied die Blume der Lyrik sein. Uhland.



ißt es nit, mer trinkt's auch nit und dennoch schmeckt's so guat.

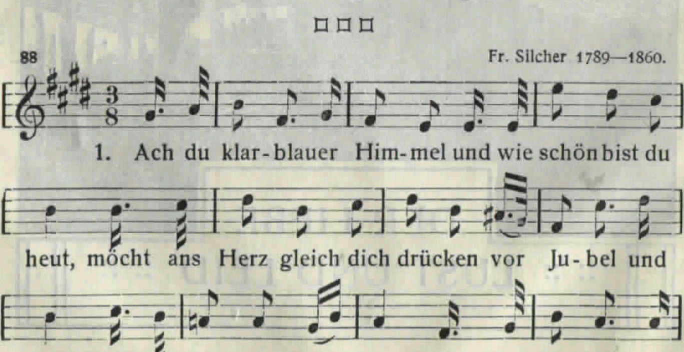
2. Und was a Schreiber schreiben kann wohl in zehntausend Stund, das druckt a einzig Busserl aus, dem Dirndel auf den [Mund.
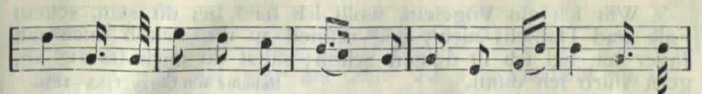
3. A Busserl ist a schnuckrig Ding, mer's nit begreifen kann; im Herzle is a Kammerl drin, da fängt's zu [krabbeln an.

4. Und wenn du nichts zu schwatzen weißt, nimm's Mädel um den Hals, drück ihr a einzig Busserl auf, und's Mädel weiß dann all's.

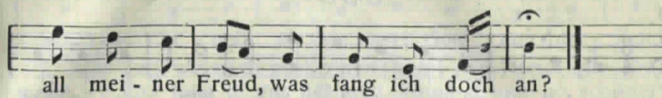
5. A Busserl is a schnuckrig Ding, das Beste was mer hat; das Schlimmste doch davonnen is, mer kriegt's halt niemals satt!

□ □ □





weit, und mit all mei-ner Freud, was fang ich doch an, und mit



all mei - ner Freud, was fang ich doch an?
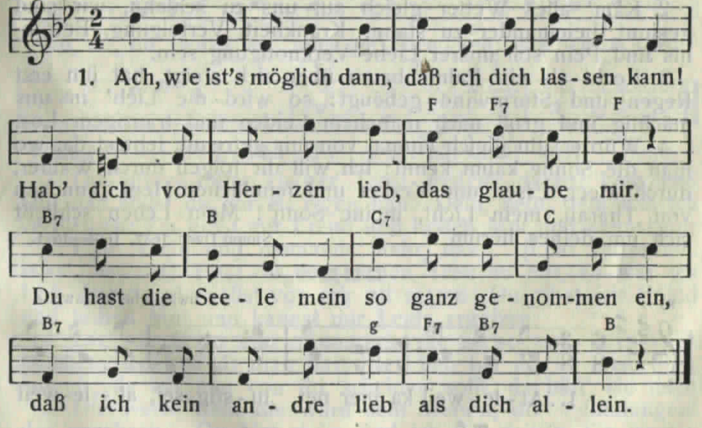
2. Ach, du licht-grüne Welt, und wie strahlst du voll Lust! Und ich möcht mich gleich werfen dir vor Lieb an die Brust. Aber 's geht doch nicht an, und das ist ja mein Leid, und mit all meiner Freud, was fang ich doch an?

3. Und da sah ich mein Lieb am Kastanienbaum stehn, war so klar wie der Himmel, wie die Erde so schön, und wir küßten uns beid und wir sangen vor Lust, und da hab ich gewußt, wohin mit der Freud.

Robert Reinick 1850.

◻◻◻

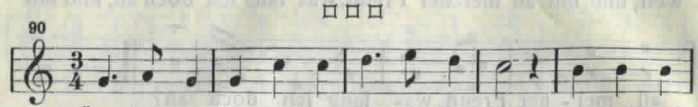
89 Mäßig bewegt. Neuere Volksweise nach Fr. Kücken's Komp. v. J. 1827.



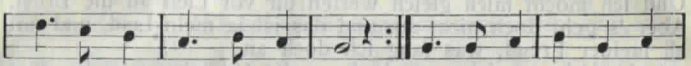
2. Blau blüht ein Blümelein, das heißt Vergißnichtmein; dies Blümlein leg ans Herz und denke mein! Stirbt Blum und Hoffnung gleich, wir sind an Liebe reich, denn die stirbt nie bei mir, das glaube mir!

3. Wär ich ein Vögelein, wollt ich bald bei dir sein, scheut Falk und Habicht nicht, flög schnell zu dir. Schöß mich ein Jäger tot, fiel ich in deinen Schoß; sähst du mich traurig an, gern stürb ich dann. Helmina von Chezy 1783—1856.

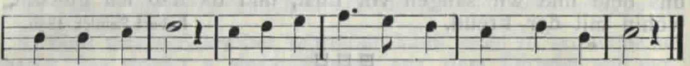
□□□



1. { Ännchen von Tharau ist, die mir ge-fällt, sie ist mein
{ Ännchen von Tharau hat wie-der ihr Herz auf mich ge-



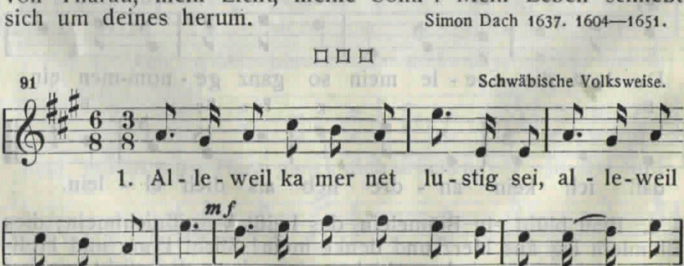
{ Le-ben, mein Gut und mein Geld. }
{ richtet in Lieb' und in Schmerz. } 1-3 Ännchen von Tharau, mein



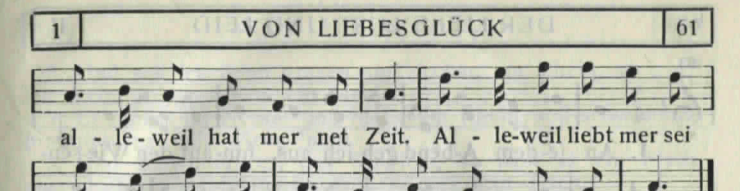
Reichtum, mein Gut! Du meine See-le, mein Fleisch und mein Blut!

2. Käm' alles Wetter gleich auf uns zu schlahn, wir sind gesinnt, beieinander zu stahn. Krankheit, Verfolgung, Betrübnis und Pein soll unsrer Liebe Verknotigung sein.
3. Recht als ein Palmenbaum über sich steigt, hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt: so wird die Lieb' in uns mächtig und groß nach manchem Leiden und traurigem Los.
4. Würdest du gleich einmal von mir getrennt, lebtest da, wo man die Sonne kaum kennt: Ich will dir folgen durch Wälder, durch Meer, Eisen und Kerker und feindliches Heer. Ännchen von Tharau, mein Licht, meine Sonn'! Mein Leben schließt sich um deines herum. Simon Dach 1637. 1604—1651.

□□□



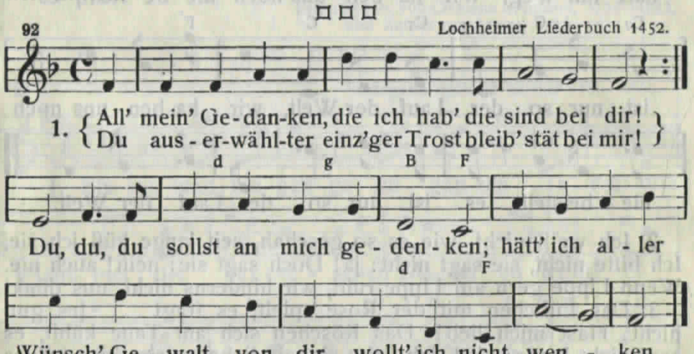
hat mer kei Freud; al-le-weil liebt mer sei Schätze-le net,



2. Alle Tag, wo ni di gsehn han, han i mei Freud ghet an dir; wenn i e Tag lang di gar net sieh, kommst mer no schöner du für.

3. Äugele hot sie in ihrem Kopf, grad wie von weitem zwei Stern, wie der Karfunkel im Ofe glitzt, wie na Licht in der Latern.

¤¤¤



2. Du auserwählter ein'ger Trost, gedenk daran! Leib und Gut das sollst du gar zu eigen han. Dein, dein, dein will ich verbleiben: Du gibst mir Freud und hohen Mut und kannst mir Leid vertreiben.

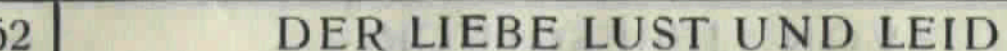
3. Dein allein und niemands mehr, das wiss' fürwahr! Tätst du desgleichen Treu an mir, so wär ich froh. Du, du, du sollst von mir nit setzen: Du gibst mir Freud und hohen Mut und kannst mir Leids ergetzen.

4. Die Allerliebst und Minniglich, die ist so zart, ihresgleich in allem Reich findt man hart. Bei, bei, bei ihr ist mein Verlangen; da ich nun von ihr scheiden sollt, da hätt' sie mich umfangen.

5. Die werte Rein die ward sehr wein'n, do das geschach: „Du bist mein, und ich bin dein!" Sie traurig sprach, „Wann, wann, wann ich soll von dir weichen, nie erkannt, noch nimmermehr erkenn ich deinesgleichen!"

Aus dem 15. Jahrhundert.

¤¤¤



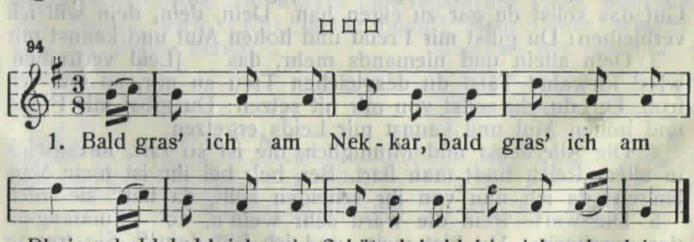
93

1. An je-dem A-bend geh ich aus, hin-auf den Wie-sen-
steg. Sie schaut aus ih-rem Gar-ten-haus, es ste-het
hart am Weg. Wir ha-ben uns noch nie be-stellt, es
ist nur so der Lauf der Welt, wir ha-ben uns noch
nie be-stellt, es ist nur so der Lauf der Welt.

2. Ich weiß nicht, wie es so geschah, seit lange küß ich sie. Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja! Doch sagt sie: nein! auch nie. Wenn Lippe gern auf Lippe ruht, wir hinderns nicht, uns dünkt [es gut.
3. Das Lüftchen mit der Rose spielt, es fragt nicht: Hast mich lieb? Das Röschen sich am Taue kühlt, es sagt nicht lange: gib! Ich liebe sie, sie liebet mich, doch keines sagt: ich liebe dich! Ludwig Uhland 1807, 1787—1862.

□ □ □

94



2. Was hilft mir das Grasen, wann die Sichel nicht schneid't, was hilft mir ein Schatzel, wenn's bei mir nicht bleibt?

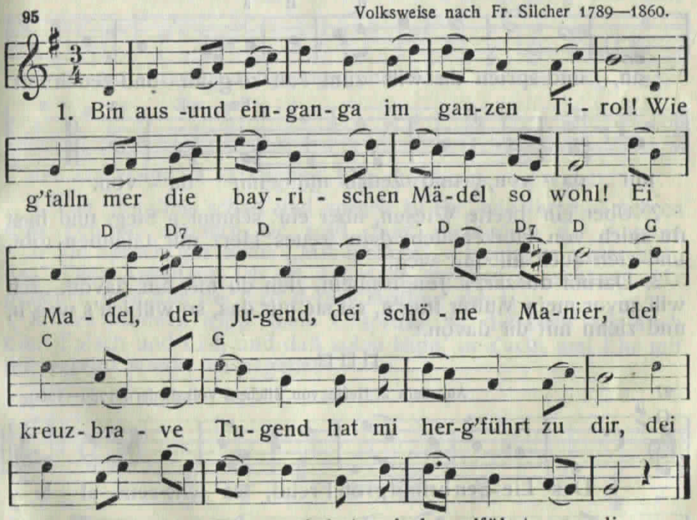
3. Und soll ich denn grasen am Neckar, am Rhein, so werf' ich mein goldiges Ringlein hinein.
4. Es fließet im Neckar und fließet im Rhein, soll schwimmen hinunter ins tiefe Meer 'nein.
5. Und schwimmt es, das Ringlein, so frißt es ein Fisch, das Fischlein soll kommen, aufs Königs sein Tisch.
6. Der König tät fragen, wem's Ringlein soll sein? Da tät mein Schatz sagen: das Ringlein g'hört mein.
7. Mein Schätzlein tät springen bergauf und bergein, tät mir wied'rum bringen das Goldringlein fein.
8. Kannst grasen am Neckar, kannst grasen am Rhein, wirf du mir nur immer dein Ringlein hinein.

Aus „Des Knaben Wunderhorn", 1806—08,
herausgegeb. von Clemens Brentano, 1778—1842,
und Achim von Arnim, 1781—1831.

□□□

95

Volksweise nach Fr. Silcher 1789—1860.
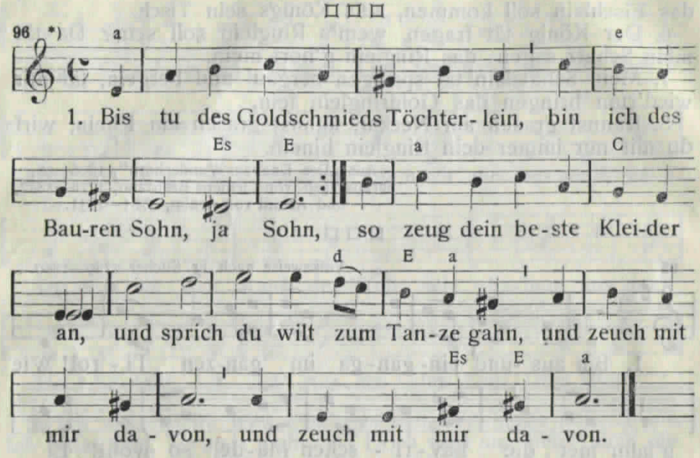


2. Blondkopfet, blauauget, a Rösl im Gsicht, i kann dir net feind sein, weils gar so nett bist, — je höher der Kirchturm, je schöner das Gläut, — je weiter zum Dirndl, desto größer die Freud.

3. Und wenn du mit deinem Herzle so neidig willst sein, so nimm a Papierle und wickels drein ein, und tus in a Schachtel und binds recht fest zu, so kommt dir dei Lebtag kei Mensch net dazu. Aus dem 2. Hefte aus Silchers „Sammlung deutscher Volkslieder" (12. Hefte).

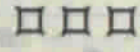
□□□

96 *)

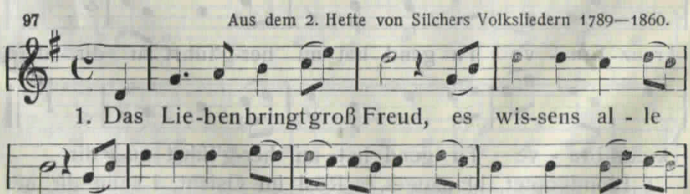


2. Über ein' breite Wiesen, über ein' schmalen Steg, und hast du mich von Herzen lieb, dein treues Herz mir Glauben gibt, und zieh auch mit mir weg.

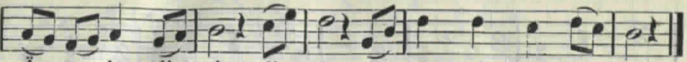
3. Darum du zart's Jungfräulein, zieh du mit mir davon. „Ich will zuvor mein Mutter frag'n, rät sie mir das, so will ich's wag'n, und ziehn mit dir davon."



97 Aus dem 2. Hefte von Silchers Volksliedern 1789—1860.



*) Liebeslieder eignen sich ihrer Natur nach in überwiegender Mehrheit nicht zum Chorgesang. Wir lassen demnach in diesem ganzen Teil den Vermerk „Einzellied" fort.

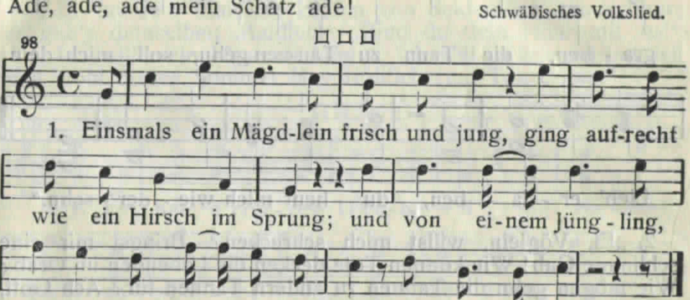


2. Ein Briefle schrieb sie mir, ich soll treu bleiben ihr; drauf schick ich ihr ein Sträußele, schön Rosmarin und Nägele, sie soll, sie soll, sie soll mein eige sein!

3. Mein eige soll sie sein, kein andre mehr als mein! So leben wir in Freud und Leid, bis uns Gott der Herr auseinanderscheidt. Ade, ade, ade mein Schatz ade!

Schwäbisches Volkslied.

□ □ □

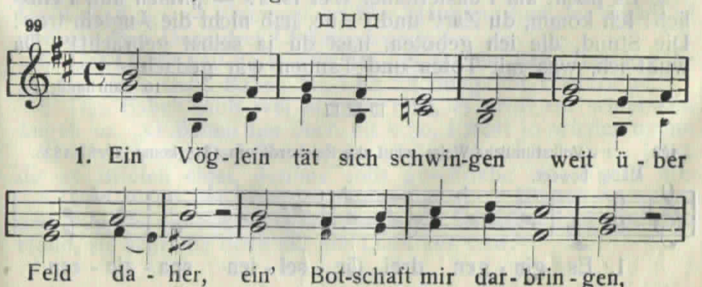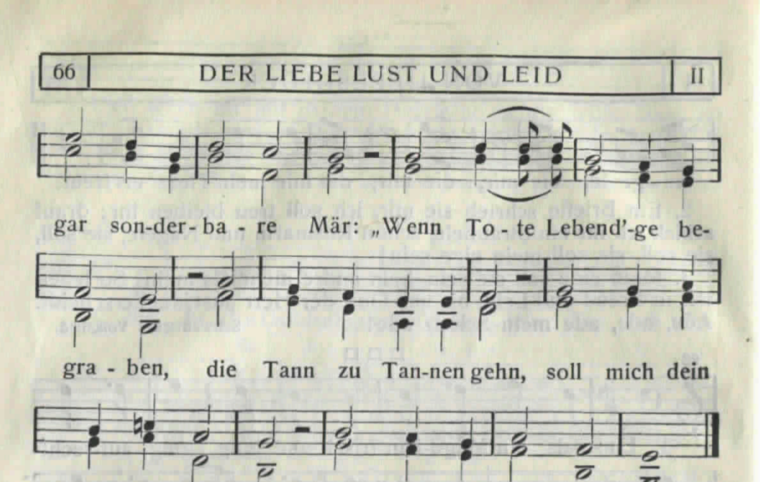


2. Der Jüngling schalt und sprach zu ihr, wie ihr mit nichten dies gebühr, sondern sie sollt ganz züchtiglich die Äuglein [schlagen unter sich.

3. Sie sprach gar bald: „Mit nichten das! Dies Anschaun ich nit unterlaß; zur Erd zu schauen dir gebührt, weil aus der Erd dein Ursprung rührt.

4. Des Mannes Ripp' mein Ursprung ist, die such' ich auch ohn' Falsch und List, und daß solch Ripp' in Zucht und Ehr mit mir vereint werd', ich begehr!"

□ □ □





Lieb' er - la - ben, du heut mich wie - der - sehn."

2. „Ei, Vöglein, willst mich schrecken? Bringst mir eine schlimme Gab! Wie können Tote decken die Lebenden im Grab? Wie mögen gehn die Tannen zu andern Tannen für? Ach Gott, er zieht von dannen, mein Lieb läßt ab von mir!

3. Ei, Vöglein, sag ihm wider: Wenn seine Lieb' sei tot, soll er sie legen nieder, hätt drüber kein Gebot! Doch gleich der Tann mein Treue stünd fest auf ihrer Stell, des hätt auch keine Reue, Falschheit wär nit mein Gsell."

4. Und als die Nacht herkame, lösch ich die Kohlen aus, in Asche sie begrabe; zu gehn die Türn im Haus. Und da nun alles ruhte, ward mir mein Herz bewegt, doch wars kein Trauermute, der also mich beregt.

5. Es pocht am Fensterleine. Wer ist's? — „Mach auf, Feinslieb! Ich komm, du Zart' und Feine, hab nicht die Äuglein trüb! Die Stund, die ich geboten, hast du ja selbst gebracht!" Da wußt ich, was mit Toten und Tannen war gedacht.

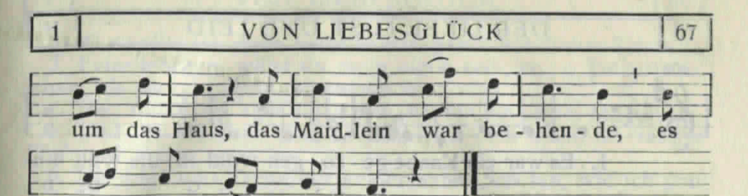
16. Jahrhundert

□ □ □

100 Volkstümliche Weise von Luise Reichardt um 1815 komp. 1778—1826.

Mäßig bewegt.

1. Es gin - gen drei Ge - sel - len spa - zie - ren

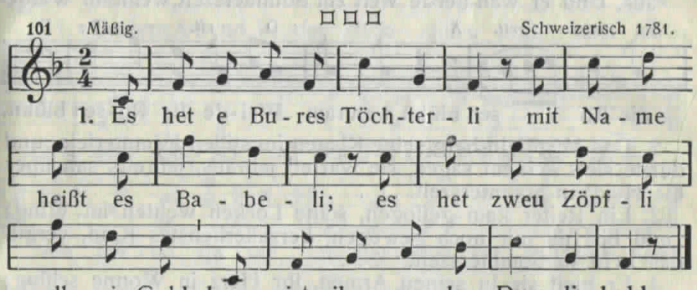


2. Der eine war ein Reiter, der andre ein Edelmann, der dritte ein stolzer Schreiber, denselben wollt es han.

3. Er tut dem Maidlein kaufen von Seiden ein Haarschnur; er gab's demselben Maidlein: „Bind du dein Haar mit zu!“

4. Ich will mein Haar nit binden, ich will es hangen lan, ich will wohl diesen Sommer lang fröhlich zum Tanze gan.

☐ ☐ ☐



2. Der Dursli lauft em Vater no: „O Vater, wotsch mer's Babeli lo?“ „Mis Babeli isch no viel zu chli, es muß no bliebe drü Johr [alli.“

3. Der Dursli läuft in vollem Zorn wohl in die Stadt ga Solothurn; er lauft die Gasse-n-in und us, bis daß er chumt [vors Hauptmas Hus.

4. „O Hauptma, lieber Hauptma mi, i will mi dinge-n-i Flandre-n-i.“ Der Hauptma tuet der Seckel uf und git dem Durs drei Chrone drus.

5. Der Dursli geit do wieder hei, hei zue sim liebe Babele chli: „O Babeli, o liebs Babeli mi, i ha mi dunge-n-i Flandre-n-i.“

6. Das Babeli lauft wol hingers Hus, es grint em schier sini Äugeli us. „O Babeli tue doch nit e so, i wott jo wieder umme [cho.

7. Und chumme-n-i übers Johr nit hei, so schriebe-n-i dir es Briefeli chlei, darinne solls geschriebe sto: i wott mis [Babeli nit verlo.

8. Und wenn der Himmel papierig wär, und jede Stern e Schrieber wär, und jede Schrieber hätt sibe sibe Händ, sie schriebe doch alli mir Liebi kes End!“

☐ ☐ ☐

102

G D7 D A fis7 fis A7 rit. A D rit. D7 D

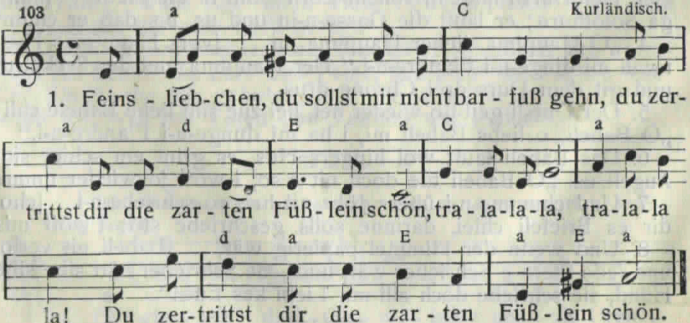
1. Es war ein Knabe ge - zo - gen wohl in die Welt hin-aus. Und ob ihm die Maid noch gewogen, das Glück, das Glück war aus. Und er wan-der-te weit zur Sommerszeit, wenn am Walde die Ro - - sen blühn, wenn am Wal-de die Ro-sen blühn.

2. Das Mägdlein barg seine Klagen im stillen Kämmerlein, und durfte sie's keinem sagen, sie wartet' jahraus, jahrein, sah über die Heid' in Sommerszeit. . . .

3. Ein Reiter kam geflogen, seine Locken wehten im Wind; „und bist du mir noch gewogen, herzallerliebstes Kind, vergiß das Leid in Sommerszeit.“ . . .

4. Er hielt sie in seinen Armen, ihr Herz in Wonne schlug; und hatte die Welt kein Erbarmen, die Liebe war stark genug; und sie küßten sich beid' in Sommerszeit. . . . Altes Volkslied.

◻ ◻ ◻



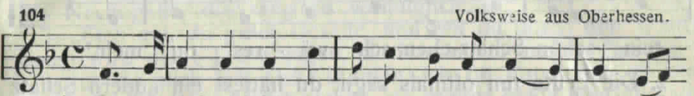
2. Wie sollte ich denn nicht barfuß gehn, hab keine Schuh ja [anzuziehn.
3. Feinsliebchen, willst du mein eigen sein, so kaufe ich dir ein Paar Schühlein fein.
4. Wie könnte ich euer eigen sein, ich bin ein armes Mägdelein.
5. Und bist du auch arm, so nehm ich dich doch, du hast ja Ehr' und Treue noch.
6. Die Ehr' und Treue mir keiner nahm, ich bin, wie ich von [der Mutter kam.
7. Was zog er aus seiner Taschen fein? Von lauterem Gold ein Ringelein.

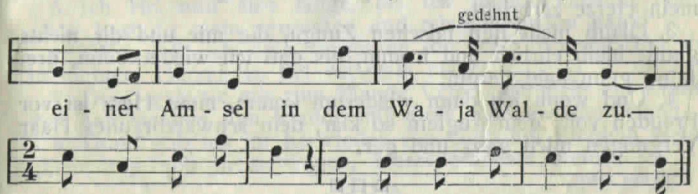
Volkslied.

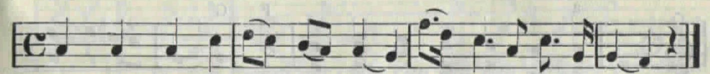
⌑ ⌑ ⌑

104

Volksweise aus Oberhessen.



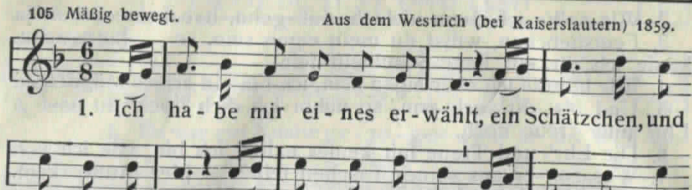


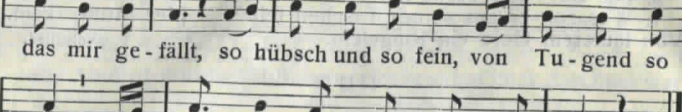


2. Kam daher und schmeichelt mir so schön, ließ so zärtlich seine Treuheit sehn, schmiegt sich an mich, drückt und küßte mich, schwur bei seiner Lieb, mir ganz allein getreu zu sein.
3. „Ei du Schmeichler," sprach ich, „unerschreckt, wer hat dir mein' Einsamkeit entdeckt?" — „In dem grünen Wald ist mein Aufenthalt, allwo ich in meinem Sinn gewesen, ja wesen [bin."
4. So viel Laub, als an der Linde ist, so vielmals hat mich mein Schatz geküßt, aber ich muß gesteh'n: 's hats niemand gesehn, nur die Amsel in dem Wald allein könnt Zeuge sein.

⌑ ⌑ ⌑

105 Mäßig bewegt. Aus dem Westrich (bei Kaiserslautern) 1859.





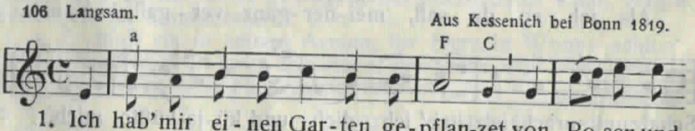
2. Die Leute tun oftmals sagn, du hättest ein andern Schatz lieb; ei, das glaub ich ja nicht, bis daß es geschicht, die Liebe mein Herze zerbricht.

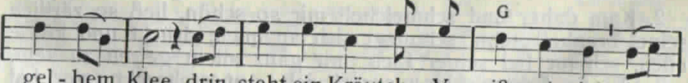
3. Glaub nicht den falschen Zungn, die mir und dir nichts gunn; bleib ehrlich und fromm, bis daß ich wiederkomm, drei Jahre gehn bald herum.

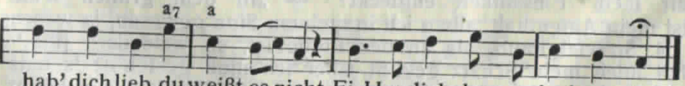
4. Und wenn ich dann wiederum komm, mein Herz ist vor Freuden voll; dein Äuglein so klar, dein schwarzbraunes Haar Vergnügen mich ganz und gar.



106 Langsam. Aus Kessenich bei Bonn 1819.







2. Das Unkraut ist mir gewachsen der ganze Garten voll, es ist mir geraten im Mondenschein, da ich und mein Herzliebchen beinander sein. Ei, Herzliebchen, gedenk an mich!

3. Du hast gesagt, du wollst mich nehmen, sobald der Sommer käm; der Sommer ist kommen in das Land, du hast mich nicht genommen bei der Hand: Ei Herzliebchen, gedenk an mich!
4. Ach Mädchen, willst du warten, so warte noch ein Jahr; wenn ich kein andre kriegen kann, wenn ich kein andre trauen darf, ei, so trau ich dich fürwahr!
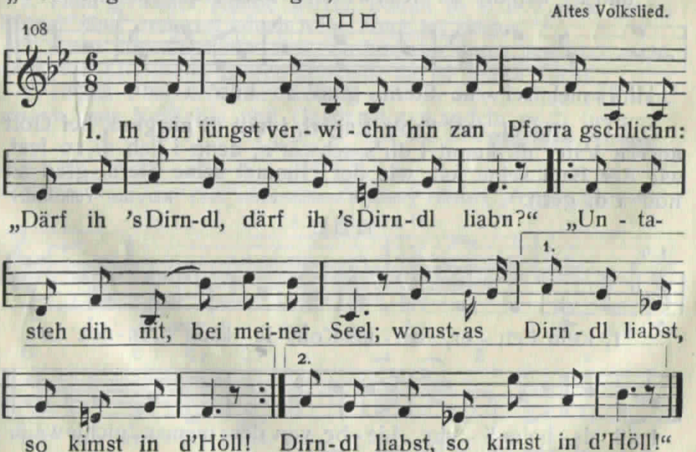
□□□

107 Weise: Es ist ein Schnee gefallen, oder: Es gingen drei Gesellen.

1. Ich war in fremden Landen, da lag ich unde schlief, da träumt mir eigentlichen, wie mir mein Feinslieb rief.
2. Und wie ich nun erwachte, da war es alles nichts, es war die Nachtigalle, die sang so wonniglich:
3. „Steh auf, du guter Geselle, und reit du durch den Wald! Sonst wird deine Liebe sagen, sie führ einen andern Geselln."
4. Ich tät mich fast nicht säumen, ich ritt durch den grünen Wald, die Vöglein hört ich singen, sie sungen beide jung und alt.
5. Ich ritt nun also lange, bis ich mein Feinslieb fand: „Wie hast du mein vergessen und mich verlassen ganz!"
6. „Wie sollt ich dein vergessen, du edler Ametist, der du in meinem Herzen so tief versetzet bist!"
7. Drauf gab sie mir zum Pfande Vergißmeinnicht ein Kranz, den gab sie mir zum Pfande mit ihrer schneeweißen Hand.
8. Drauf gab ich ihr herwieder von Gold ein Ringlein klein: „Den trag von meinetwegen, Herzallerliebste mein!"

Altes Volkslied.

□□□

108



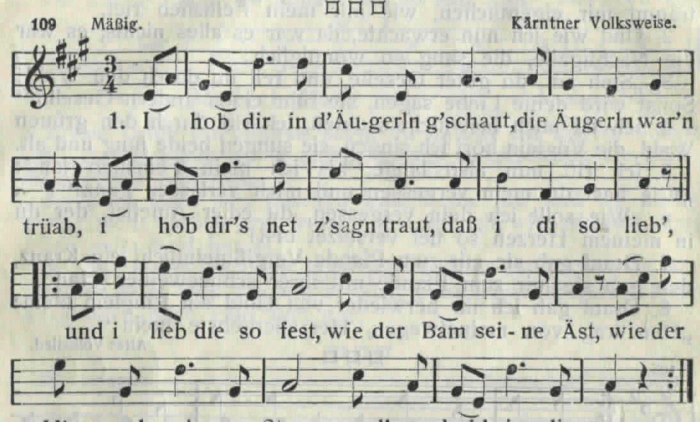
2. Bin ih vull Valonga zu da Muota gonga: „Därf ih's Dirndl liabn?“ „O mei liaba Schotz, es is noh z' frua, noch funtzehn Jahrln erst, mei liaba Bua.“

3. Woar in großn Nötn, hon ih 'n Votan betn: „Därf ih 's Dirndl liabn?“ „Duners Schlangl!“ schreit er in sein Zurn, willst mein Steckn kostn, konst es tuan!“

4. Wos is onzufonga? Bin zan Herrgott gonga: „Därf ih 's Dirndl liabn?“ „Ei jo freili,“ sogt er und hot glocht, „wegn a Büaberl hon ih 's Dirndl gmocht.
Rosegger.
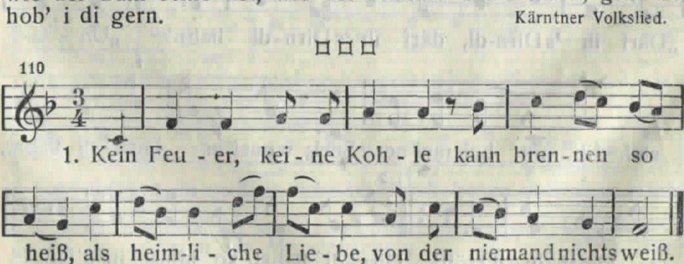
□ □ □

109 Mäßig. Kärntner Volksweise.



2. Hast g'mant, mei liab's Engerl, i hätt di nit gern, bei Gott unsern Vater da kunnt i dir's schwör'n, denn i liab di so fest, wie der Bam seine Äst, wie der Himmel seine Stern, grad so hob' i di gern.
Kärntner Volkslied.

□ □ □

110



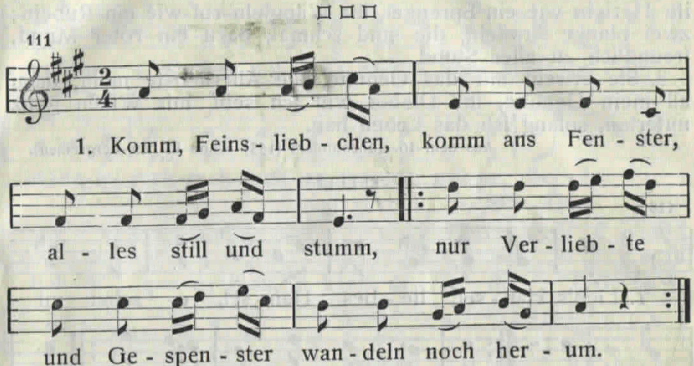
2. Keine Rose, keine Nelke kann blühen so schön, als wenn zwei verliebte Seelen beieinander tun stehn.

3. Setze du mir einen Spiegel ins Herze hinein, damit du kannst sehen, wie so treu ich es mein.

Strophe 1—2 in einem Schäferliede des 18. Jahrhunderts; vollständig aufgezeichnet zuerst in von der Hagens (1780—1856) Sammlung deutscher Volkslieder 1807.

□ □ □

111



2. Dein getreuer Knabe harret, komm in seinen Arm; seine Finger sind erstarret, doch sein Herz ist warm.
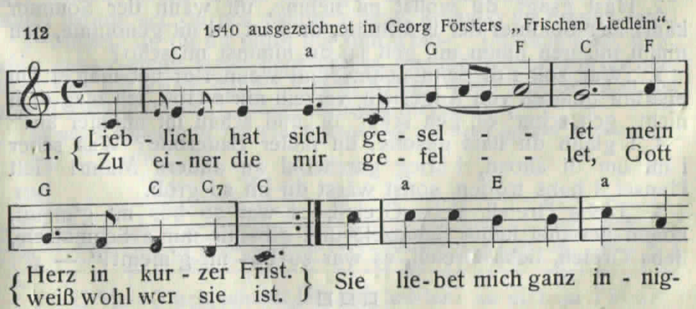
3. Zwar die Sternlein sich verdunkeln, Luna leuchtet nicht, doch wo Liebchens Augen funkeln, da ist helles Licht.

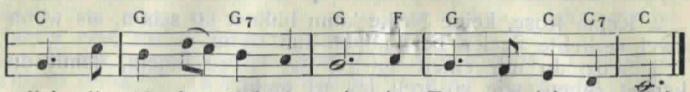
4. Drum Feinsliebchen, komm ans Fenster, alles still und stumm, nur Verliebte und Gespenster wandeln noch herum.

Kotzebue 1761—1819.



112 1540 ausgezeichnet in Georg Försters „Frischen Liedlein".
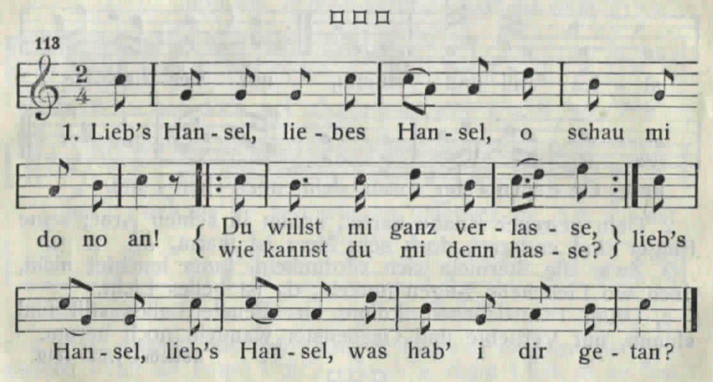




2. Sie scheint mir wie ein Engel, die Wunderschönste mein, ihr Härlein wie ein Sprengel, ihr Wänglein rot wie ein Rubein; zwei blanke Ärmlein, die sind schmal, dazu ein roter Mund, freundlich zu aller Stund.

3. Sie erfreut mir das Gemüte, die Allerliebste mein, dazu all mein Geblüte, ihr Diener will ich sein, mit Willen ganz untertan, solang ich das Leben han.

Aus dem 16. Jahrhundert (1531 schon in den Bergreihen).

◻◻◻



2. Hast gsagt, du wollst mi nehme, uff wann der Sommer käm! Der Sommer der is komme, du hast mi nit genomme, geh nimm mi, geh nimm mi, gelt ja, du nimmst mi scho?

3. „Was soll i di denn nehme und wenn i di net mag?! Du bist mir quatsch von Angesicht, verzeih mir's Gott, ich mag dich nicht; geh scher' di, geh scher' di, und schau mi nimmer an!"

4. I glaub du hast gesoffe, du fauler Bauerbue? Was scher i mi um di alloan, i krieg gar wohl an andern Mann! Gelt Hansel, i habs troffen, sonst wärst du nit so grob.

5. „Liebs Greteli, liebs Greteli, es war so bös nit g'meint, komm her mei liebes Schatzele und gib mir nur a Schmatzele, liebs Greteli, liebs Greteli, es war so bös nit g'meint!" —

◻◻◻

114

Schwäbische Volksweise nach Fr. Silcher 1789—1860.

1. Mäde-le ruck ruck ruck an mei - ne grü - ne

Sei - te, i hab di gar so gern, i kann di lei - de.

⁜ Mäde-le ruck ruck ruck an mei-ne grü-ne Sei - te, i

⁜⁜ *Fine.*

hab di gar so gern, i kann di lei - de. Bist so

lieb und gut, schön wie Milch und Blut, du mußt

Von ⁜ bis ⁜⁜ wiederholen!

bei mir blei - be, mußt mir d'Zeit ver - trei - be.

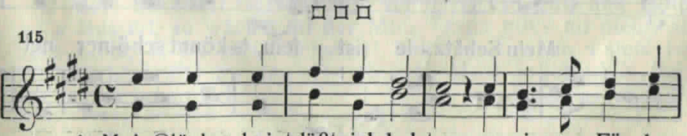
2. Mädele guck guck guck in meine schwarze Augen, du kannst dei lieblichs Bildle drinne schauge. Guck nur recht drei nei, du mußt drinne sei, du bist drinne z'haus, kommst au nimme raus!

3. Mädele du du du mußt mir den Trau- [Mädele guck usw. ring geben, denn sonst liegt mir ja nix mehr an meim Leben, wen i di net krieg, gang i fort in Krieg, wenn i di net hab, ist mir d' Welt a Grab! Mädele du du du usw.

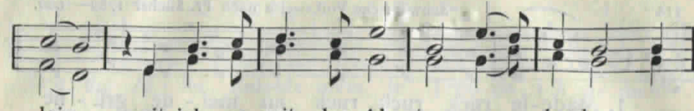
Strophe 1 süddeutsches Volkslied; Strophe 2—3 von Heinr. Wagner 1783—1863.
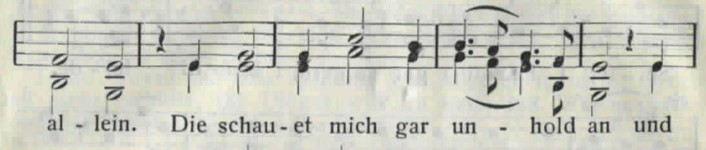
◻◻◻

115

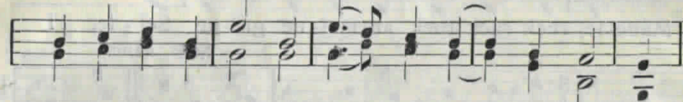


1. MeinGlück, scheint, läßt sich hal-ten an ei-nem Fä-de-



lein, seit ich es mit der Al - ten ver - dor-ben ganz
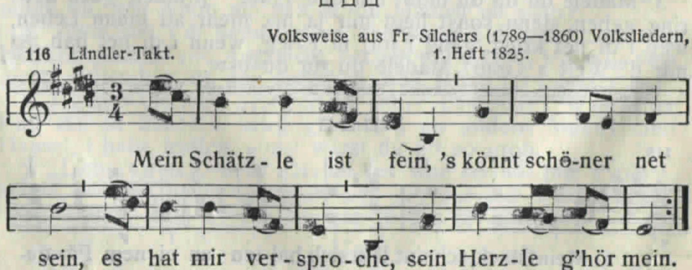




hätt' sie die Ge-wal - te, könnt' lang ich kau'n dar - an.

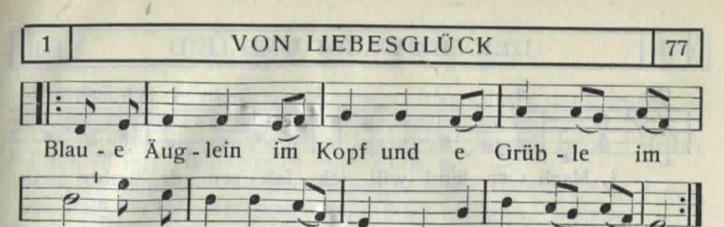
2. Das Töchterlein, fein zarte, ist aber Honigseim, und nit von solcher Arte, die mir könnt bitter sein, sie lacht mir heimlich zu so lieb, spricht mir viel Trostesworte, weiß wie man Küßlein gibt.

3. So laß die Alte brummen, und greinen noch so viel, hab doch letzlich in Summen ein gar vergnüglich Spiel. Sonst heißt's: Wann du die Tochter willt, mußt mit der Mutter halten! Hier trifft's nit zu gar viel!

4. Möcht auch der Teufel schalten, es mich nit sehr beirrt, das Fädlein soll schon halten, bis gut das Endspiel wird. Die Hauptsach ist, das Töchterlein trägt mich, ich sie im Herzen. — Die Alt will i nit frein. —

□ □ □





Kinn, o du her-zigs-lieb Schätz-le, wie bist du so schön!

Schwäbisches Tanzliedchen.

□ □ □

117 Volksweise aus Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern, 5. Heft 1835.
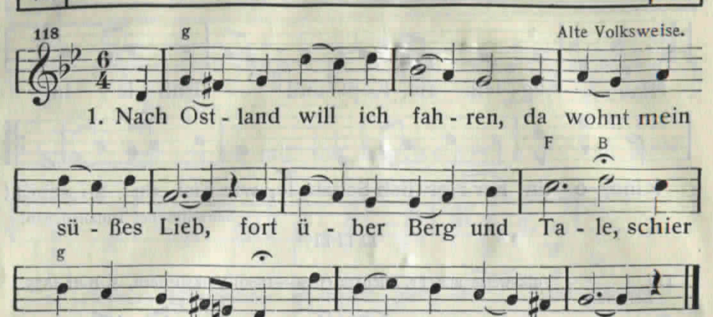
Lebendig.

1. Mein Schat-zerl is hübsch, a - ber reich is es nit! Was nützt mir der Reichtum? Das Geld küß i nit! Schön bin i nit, reich bin i wohl, Geld hab' i a ganz Beu - tel voll; gehn mir nur drei Bat-zen ab, daß i grad' zwölf Kreutzer hab'. Mein Schatzerl is hübsch, a-ber reich is es nit!

2. Mein Schatzerl is fromm, is so herzig, so gut, und gibt's mi a Busserl, so wächst mi der Mut. Drum gilt's mi mehr, als alles Gold, is mi mein Schatzerl hold; und wenn i stets bei ihm blieb', wär's mi um eins so lieb. Mein Schatzerl is treu, wie hab i es so lieb!

Schwäbisches Volkslied.
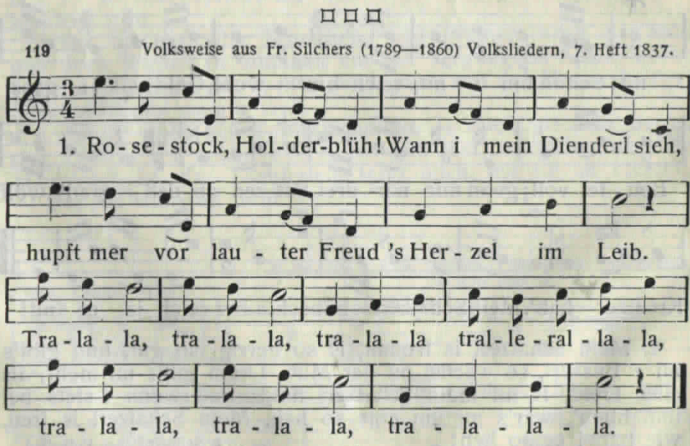
□ □ □



ü - ber die Hei-den, da wohnt mein sü - ßes Lieb.

2. Vor meins Feinsliebchens Fenster, da stehn zwei Bäumelein, das eine trägt Muskaten, schier über die Heiden, das andre trägt Neglein fein.

3. Muskaten die sind runde, die Neglein riechen so gut, ich meint', mich freite ein Reiter — schier über die Heiden, nun ist's ein armes Blut.

Nach einem alten niederländischen Volksliede der Kolonisten des Ostens



2. Gsichterl wie Milch und Blut, 's Dienderl ist gar so gut, um und um dockerlnett, wenn i 's no hätt'! La la la.

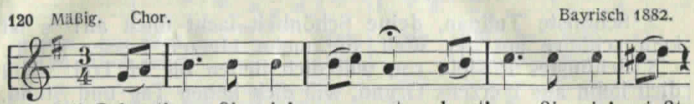
3. Armerl so kugelrund, Lippe so frisch und gsund, Füßerl so hurtig geschwind, tanzt wie der Wind. La la la.

4. Wenn i ins dunkelblau funkelhell Augerl schau, mein i, i seh in mei Himmelreich 'nei. La la la.

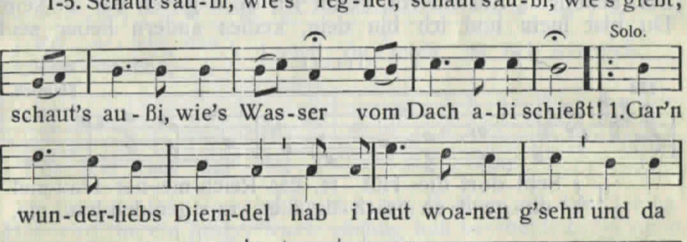
5. So kann's i nimmer tragen, i muß' dem Pfarrer sagen, so halt i 's nimmer aus, i führ mir's z'Haus. Tralala.

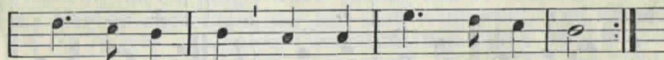
Schwäbisches Volkslied.

120 Mäßig. Chor. Bayrisch 1882.



1-5. Schaut's au-ßi, wie's reg-net, schaut's au-ßi, wie's gießt;





hab i's halt g'fragt, was am Diern-del is g'schehn.

2. Und's Dierndel hat g'sacht: „Warum sollt i nit woa'n? Und mein Bua der is g'storbn und jetzt bin i alloan."

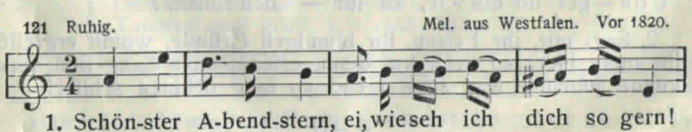
3. Ei, wunderliebs Dierndel, hör auf mit dein'm Woan'n, und du darfst um a Büberl, der g'storbn is, nit woan'n!"

4. „Ich bin a arms Dierndl, komm nimmer auf d'Höh, hab koan Vater, koa Mutter, koa Büaberl nit meh."

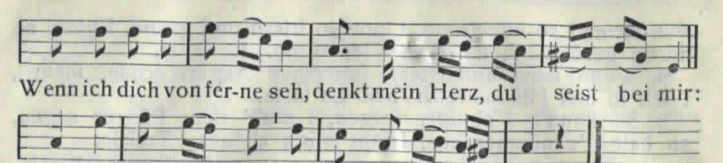
5. „Du wunderliebs Dierndel, hör auf mit dein'm Woan'n, schau i wüßt dir a Büaberl, geh, bleib nit alloan!" Schaut's außi, wie's regnet usw.



121 Ruhig. Mel. aus Westfalen. Vor 1820.



1. Schön-ster A-bend-stern, ei, wie seh ich dich so gern!



Schön-ste wei - ne nicht, ich bin ver-liebt in dich!

2. Schönste Tulipan, deine Schönheit lacht mich an! ’s ist kein schönre auf der Welt, die meim Herzen besser g’fällt.
3. Schönstes Röslein rot, will dich lieben bis in Tod! Will dich liebn aus Herzens Grund, will dich lieben Tag und Stund.
4. Schönstes Röslein rot, könnt ich doch gleich bei dir sein! Du bist mein und ich bin dein, keines andern lieber sein.

□ □ □

122 Finnisch.

1. { Seht dort die Hüt - te, das Reich mei-ner Träu-me! / nir-gend so präch-tig die ra - gen-den Bäu-me,

{ nir-gend er-scheint mir die Welt so schön, / nir-gend so duf - tig die schimmernden Höhn.

1. 2.

ju - val - le - ral - le - ra! ju - val - le - ral - le - ra!

{ rau-schet, ihr Lüf - te den Wi - der-hall! / tra - get ihr Lüf - te, zu ihr — den Schall. }

2. Sagt mir, ihr Felsen, ihr blumigen Gründe, womit ergreift ihr mein Herz so tief? Auf denn, ertöne, mein Sang und verkünde jubelnd, was schweigend so lang drinnen schlief!

□ □ □

123 Mel. aus den „Geystlichen Liedern“ 1545.

1. { Sie gleicht wohl ei-nem Ro-senstock, drum g'liebt sie mir im Her - zen.
Sie trägt auch ei-nen ro-ten Rock, kann züch-tig freundlich scher - zen. }
Sie { blü-het wie ein Rö . se-lein, das
Bäck-lein wie das Mün-de-lein, }
Liebst du mich, so lieb ich dich, Rös-lein auf der Hei - - den.

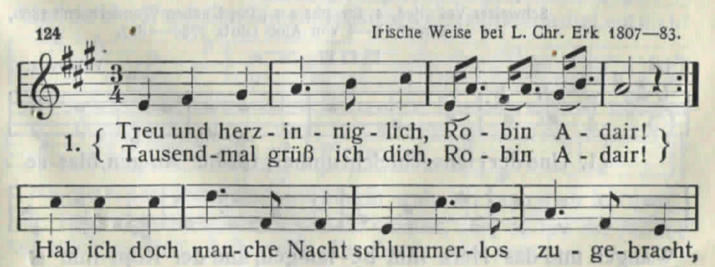
2. Der die Röslein wird brechen ab, Röslein auf der Heiden. Das wird tun ein junger Knab, züchtig fein bescheiden. So stehn die Näglein auch allein, der lieb Gott weiß wohl, wen ich mein, sie ist gerecht, von gutem Geschlecht, von Ehren hoch geboren.

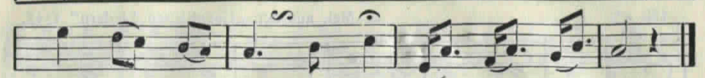
3. Beut mir her deinen Rosenmund, Röslein auf der Heiden. Ein Kuß gib mir aus Herzensgrund, so steht mein Herz in Freuden. Behüt dich Gott zu jeder Zeit, all Stund und wie es sich begeit, küßt du mich, so küß ich dich. Röslein auf der Heiden.

Text aus Pauls von des Aelst Liederbuch 1602.

□ □ □

124 Irische Weise bei L. Chr. Erk 1807—83.
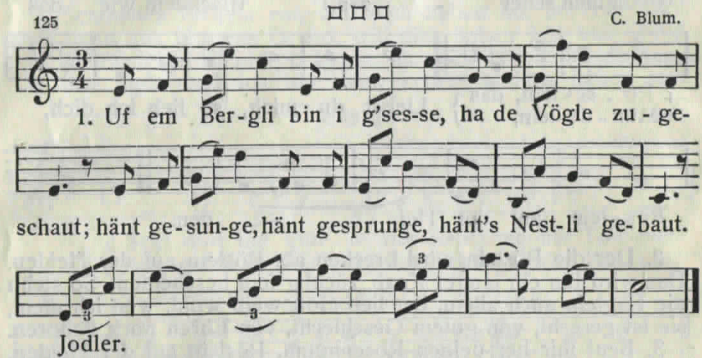




im - mer an dich ge-dacht, Ro - bin A - dair.

2. Dort an dem Klippenhang, Robin Adair, rief ich oft still und bang, Robin Adair! Fort von dem wilden Meer, falsch ist es, liebeleer, macht nur das Herze schwer. Robin Adair!

3. Mancher wohl warb um mich, Robin Adair! Treu aber liebt ich dich, Robin Adair! Mögen sie andre frein, will ja nur dir allein Leben und Liebe weihn, Robin Adair! Irisches Volkslied.

◻ ◻ ◻



2. In e Garte bi i g'stande, ha de Imbli zugeschaut; — hänt gebrummet, hänt gesummet, hänt Zelli gebaut.

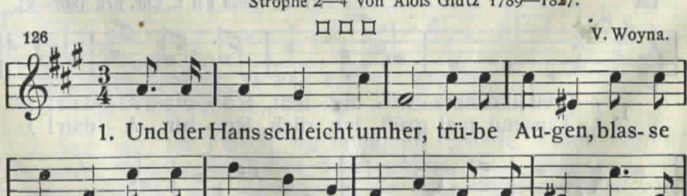
3. Uf de Wiese bin i gange, lugt' i Summervögle a; — hänt gesoge, hänt gefloge, gar z' schön hänt's getan.

4. Und da kummt nu der Hansel, und da zeig i ehm froh! — wie sie's mache, und mer lache, und mache 's au so.

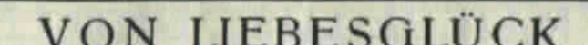
Schweizer Volkslied, 1. Strophe aus „Des Knaben Wunderhorn" 1808, Strophe 2—4 von Alois Glutz 1789—1827.

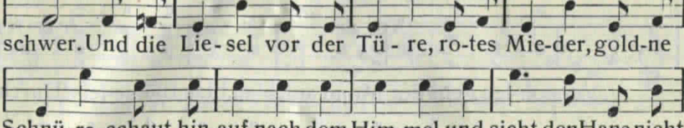
◻ ◻ ◻

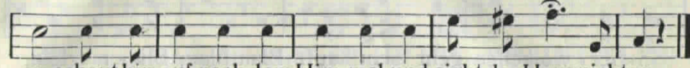
126 V. Woyna.



Wangen und das Herz ihm be-fan-gen, und der Kopf ihm so





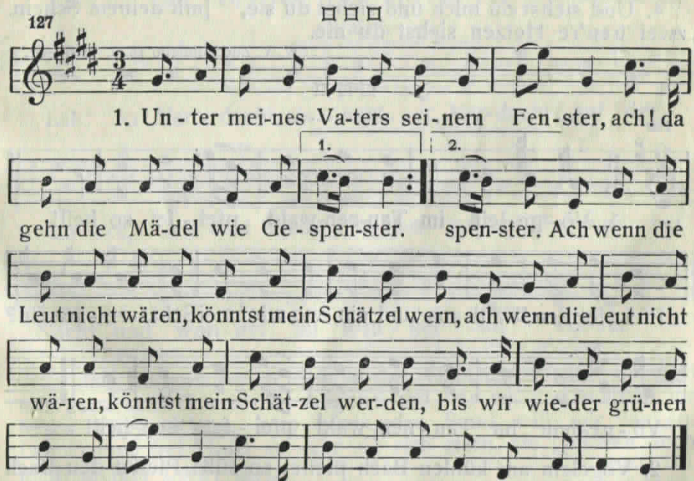


2. Liebes Liesel, komm her, laß den Himmel, der ist trübe, aber im Herzen die Liebe, ach die brennt gar so sehr! Aber wenn du wieder gut bist und du wieder deinen Hans küßt, o dann ist auch auf einmal der Himmel wieder hell.

3. Und er bittet und fleht, und er zupft sie am Zöpfchen, und die Liesel hält's Köpfchen schon halb umgedreht. Und sie lacht schon und zieht's Mäulchen, und sie ziert sich noch ein Weilchen, und dann küßt sie den Hans und 's ist alles wieder gut.
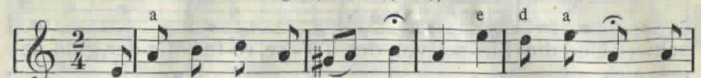
□□□

127



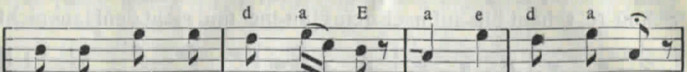
2. Und in meines Vaters seinem Garten, ach, da tun die Mädel auf mich warten. Ach wenn die Leut nicht usw.

□□□

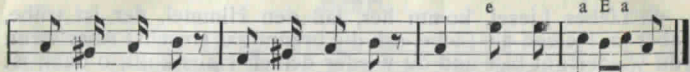
128 W. v. Zuccalmaglio (1803—69) 1829, nach niederrhein. Volksweise.



Verstoh-len geht der Mond auf, blau, blau, Blüme-lein! Durch



Sil-ber-wölkchen geht sein Lauf. Blau, blau, Blü-me-lein,

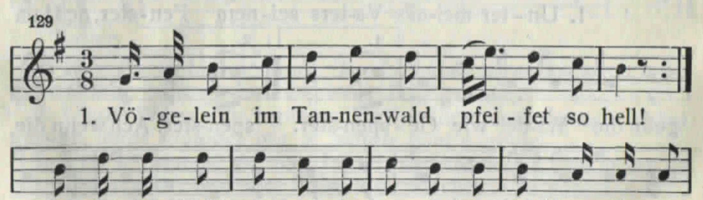


Ro-sen im Tal Mä-del im Saal, o schön-ste Ro-sa!

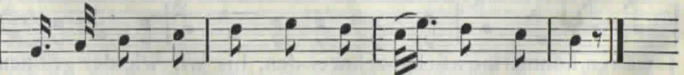
2. Er steigt die blaue Luft hindurch (blau, blau . . .), bis daß er schaut auf Löwenburg (Rosen . . .).
3. O schaue, Mond, durch's Fensterlein, schön Trude lock' mit deinem Schein.
4. Und siehst du mich und siehst du sie, zwei treu're Herzen siehst du nie.

W. v. Zuccalmaglio 1829, 1803—69.

⌑ ⌑ ⌑



Pfei-fet den Wald aus und ein, wo wird mei Schät-ze-le sein?



Vö-ge-lein im Tan-nen-wald pfei-fet so hell!

2. Vögelein am kühlen Bach pfeifet so süß! Pfeifet den Bach auf und ab, bis i mei Schätzele hab! Vögelein am kühlen Bach pfeifet so süß!

⌑ ⌑ ⌑

130 Mel. zuerst in Brauns „Liederbuch für Studenten“ 1843.

1. Von al - len den Mäd-chen so blink und so blank ge-
fällt mir am be - sten die Lo - re; von al - len den
Win - keln und Gäß-chen der Stadt ge - fällt mir's im
Win - kel am To - re. Der Mei - ster, der schmunzelt, als
hab' er Ver - dacht, als hab' er Ver-dacht auf die
Lo - re, sie ist mein Ge - dan - ke bei Tag und bei
Nacht und woh - net im Win - kel am To - re.

A7 A A7 A D

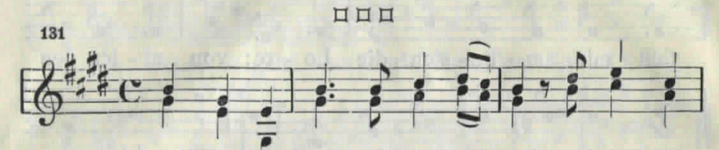
2. Und kommt sie getrippelt das Gäßchen hinab, so wird mir ganz schwül vor den Augen; und hör ich von weitem ihr leises Klipp, Klapp, kein Niet oder Band will mir taugen. Die Damen bei Hofe, so sehr sie sich ziern, sie gleichen doch nicht meiner Lore; usw.

3. Und kommet die liebe Weihnacht heran, und strotzt mir das Geld in der Westen, das Geld, das die Mutter zum Rock mir gesandt, ich geb's ihr, bei ihr ist's am besten; und würden mir Schätze vom Teufel gebracht, ich trüge sie alle zur Lore; usw.

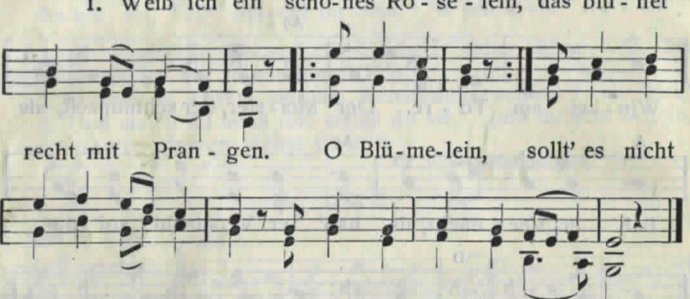
4. Und kommet nun endlich auch Pfingsten heran, nach Handwerksgebrauch müßt ich wandern; dann werd ich jedoch für mein eigenes Geld hier Bürger und Meister trotz andern. Dann werde ich Meister in dieser Stadt, Frau Meisterin wird meine Lore; dann geht es Juchheissa! bei Tag und bei Nacht, doch nicht mehr im Winkel am Tore. H. Chr. Boie 1744—1806,
1797 nach H. Careys Liede „Of all the girls" (1715).

□ □ □

131



1. Weiß ich ein schö-nes Rö - se - lein, das blü - het



recht mit Pran - gen. O Blü-me-lein, sollt' es nicht

Got-tes Wil-le sein, daß ich dich könnt' er-lan - gen?

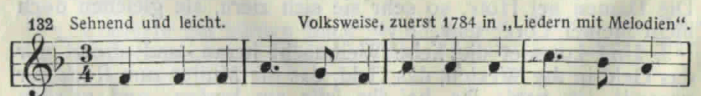
2. Es blüht so fein, es blüht so licht auf weiter, breiter Heide; kein Schön're nicht erschauet wo mein Angesicht, gibt mir ein größer Freude.

3. Du Blümlein zart, du Blümlein fein, bald kommt der Winter kalte; kehr zu mir ein; in meines Herze Sonnenschein, ich deiner [sorglich walte!

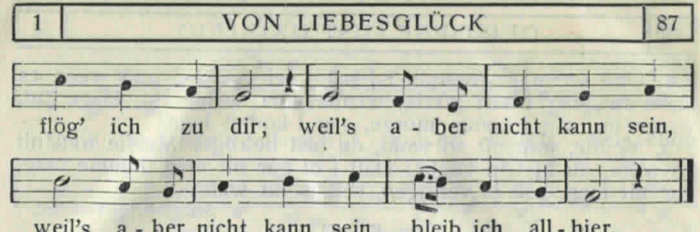
4. Und wann das Abendsternlein winkt werd zu dir wiederkommen. Die Sonne sinkt, das gülden Abendsternlein blinkt, das soll mir trefflich frommen.

□ □ □

132 Sehnend und leicht. Volksweise, zuerst 1784 in „Liedern mit Melodien".



1. Wenn ich ein Vög-lein wär' und auch zwei Flüglein hätt',



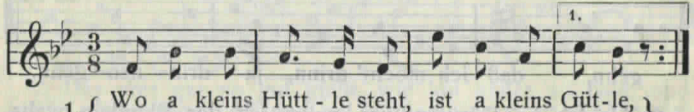
2. Bin ich gleich weit von dir, bin doch im Schlaf bei dir und red mit dir; wenn ich erwachen tu, bin ich allein.

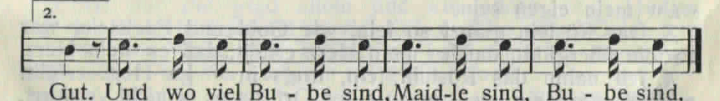
3. Es vergeht kein Stund in der Nacht, da nicht mein Herz erwacht und an dich gedenkt, daß du mir viel tausendmal ein Herz geschenkt.
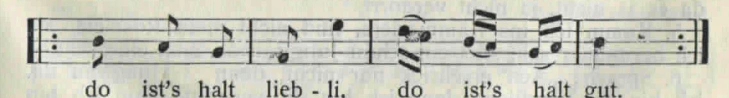
Altes Volkslied, zuerst in Herders (1744—1803) Volksliedern 1778.

□□□

133 Volksweise, zuerst in Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern, Heft 3, 1827.







2. Lieble ists überall, Lieble auf Erde, Lieble ists überall, lustig im Mai; wenn es nur mögle wär, z' mache wär, mögle wär, mei müßt du werde, mei müßt du sei!

3. Wenn zu meim Schätzle kommst, tu mers schön grüße, wenn zu meim Schätzle kommst, sag em viel Grüß; wenn es fragt, wie es geht, wie es steht, wie es geht, sag, auf zwei Füße, sag, auf zwei Füß.

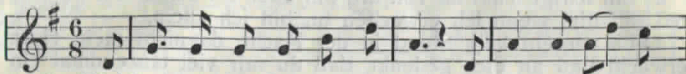
4. Und wenn es freundli is, sag i sei gstorbe, und wenn es lache tut, sag i hätt gfreit; wenns aber weine tut, klage tut, weine tut, sag i komm morge, sag i komm heut!

5. Maidle, trau nit so wohl, du bist betroge. Maidle trau nit so wohl, du bist in Gfahr: Daß i di gar nit mag, nimme mag, gar nit mag, sell is verlogen, sell is nit wahr.

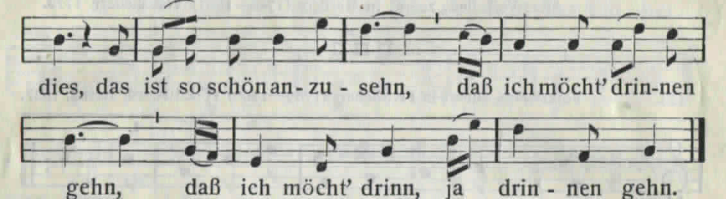
Schwäbisches Volkslied.

□ □ □

134 Heiter. Mel. von Bergleuten in Bautorf (Hannover) 1879 gehört (Erk.)



1. Wohl mit-ten im Gar-ten, da ist ein schö-nes Pa - ra-



2. Als ich im Gärtlein war, nahm ich der Blümlein wahr, brach mir ein Röselein, das sollt mein eigen sein, das sollt fürwahr mein eigen sein.

3. Das Röslein glänzt so fein, wie Gold und Edelstein, war so fein übergüldt, daß es mein Herz erfüllt, daß es mein Herz, [ja Herz erfüllt.

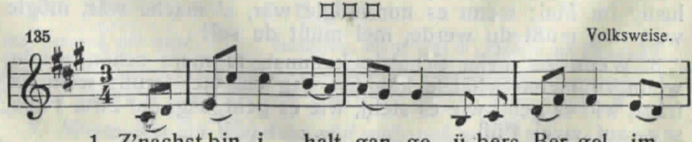
4. Ich nahm das Röslein fein, trugs in mein Kämmerlein, stellt es an einen Ort, da es ja nicht verdorrt, da es ja nicht, ja nicht verdorrt.

5. Komm ich ins Kämmerlein, find nicht mein Röselein, als ich herummer sah, sitzt ein schön Jungfrau da, sitzt eine schöne [Jungfrau da.

6. Sprach: „Ach erschrick nur nicht, denn ich bin dir verpflicht, denn ich bin dir vertraut, denn ich bin deine Braut, denn ich bin dein, ja deine Braut.“

□ □ □

135 Volksweise.



Wald und da g'freut's mi zu woh-ne weils Jo - deln schön

hallt, weils Jo - deln schön hallt im stock-fin - stern

Wald und a Diendel dort hü - tet das mer gar so gut

g'fallt. Jodler.

2. Das mer gar so gut gfallt, wie koi andre so bald, und schön schwarzauget ist und net z' jung, net z' alt; und net z' groß und net z' klein, i möcht halt koi andre als grad die allein. [Jodler.

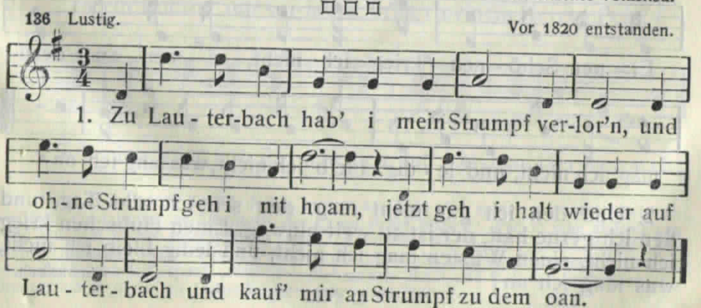
3. Als nur die grad allein und koi andre auf der Welt, hätt sie net so viel Küh und no soviel Geld. Jetzt Diendl vom Wald, geh, sei net so kalt, nimm di zamm und sag's außer, ob mei Lieb dir net gfallt. Jodler.

Steirisches Volkslied.

□ □ □

136 Lustig.

Vor 1820 entstanden.



2. Zu Lauterbach hab i mein Herz verlorn, und ohne Herz kann i nit lebn, jetzt muß i halt wieder nach Lauterbach, und's Dirndl soll's seini mir gebn.

3. O Vater, wann gibst mir denn's Heimatel, o Vater, wann laßt mir's verschreibn? Mei Dirndl wachst auf als wie's Grummatel, will nimmer lediger bleibn.
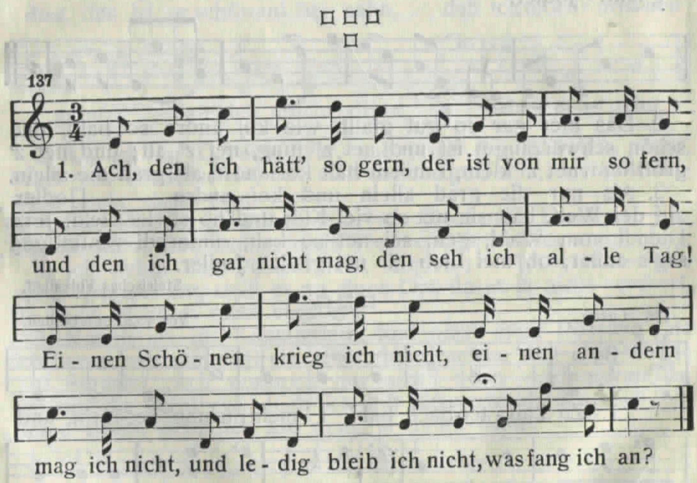
4. Mei Dirndl hat schwarzbraune Äugele, so nett wie a Täuberl schaut's her; und wann i beim Fenster oan Schnaggler tu, dann kommt sie ganz freundli daher.

5. Jetzt hab i mein Häuserl auf a Schneckerl baut, es kriecht mir das Schneckerl davon. Jetzt schaut mi mei Dirndl ganz launi an, daß i kein Häuserl mehr han.

6. Wenn i ins Zillertal eini geh, leg i mei Pluderhos an, und wenn i mein Dirndl in d' Kirchen seh, schau i kein'n Heilgen [mehr an.

7. Alliweil kann man nit lustig sein, alliweil kann man nit woan, das eini Mal geh i zum Dirndl aus, das andre Mal bleib i dahoam.

◻ ◻ ◻
◻

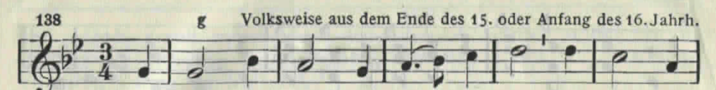


2. Und den ich gar nicht mag, den seh ich alle Tag, und den ich gerne hätt, der ist so weit hinweg. Einen Hübschen krieg ich nicht, einen Wüsten mag ich nicht, und ledig bleib ich nicht, was fang ich an?

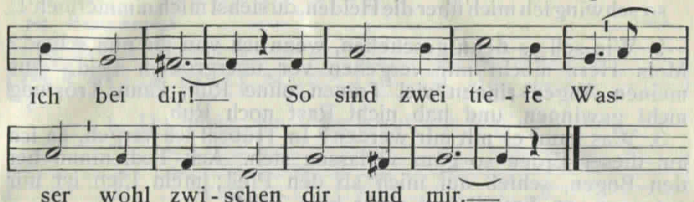
Schlesisch.

◻ ◻ ◻

138 g Volksweise aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh.



1. Ach Els - lein, lie - bes El - se - lein, wie gern wär'



ich bei dir! — So sind zwei tie - fe Was-

ser wohl zwi - schen dir und mir. —

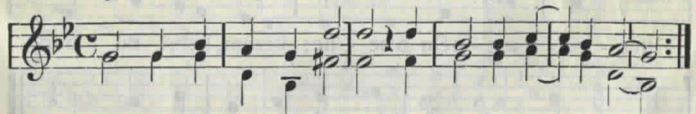
2. Das bringt mir große Schmerzen, herzallerliebster Gsell! red' ich von ganzem Herzen halts für groß Ungefäll!

3. Hoff', Zeit werd es wohl enden, hoff', Glück wird kommen drein, zum Guten alles wenden, herzliebstes Elselein!

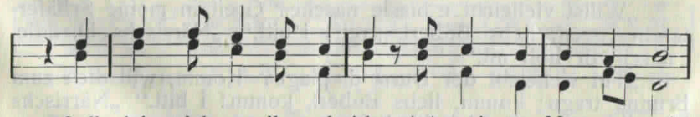
Volkslied. In dieser einfachsten Gestalt*) im 15. Jahrh. zuerst in Joh. Otts († 1549) „121 newen Liedern" 1534.

◻ ◻ ◻

139 g Volksweise, zuerst in Joh. Otts († 1549) „121 newen Liedern" 1534.



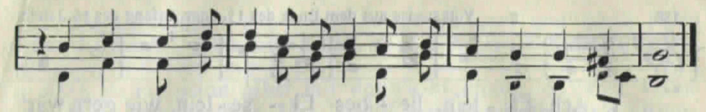
1. { Ach Gott, wem soll ich klagen, das heimlich Lei-den mein!
Mein' Buhl ist mir ver-ja-get, bringt meinem Herzen Pein. }



Soll ich mich von ihr scheiden, tut mei-nem Her-zen weh;

---

*) Noch im Laufe des 16. Jahrh. erhielt das Lied eine später sehr verbreitete erweiterte Gestalt, in der das Motiv der „zwei tiefen Wasser" (Str. 1) sehr angemessen und anmutig weiter ausgesponnen wurde. Zuerst bei Nic. Rostius „XXX Newer Lieblicher Galliardt" 1593. Dasselbe Motiv, das schon in der altgriechischen Sage von dem durch den Hellespont getrennten Liebespaare Hero und Leander vorhanden ist, findet sich in der alten Liebesdichtung sehr vieler Völker.



so schwing ich mich über die Heiden, du siehst mich nimmermeh'!

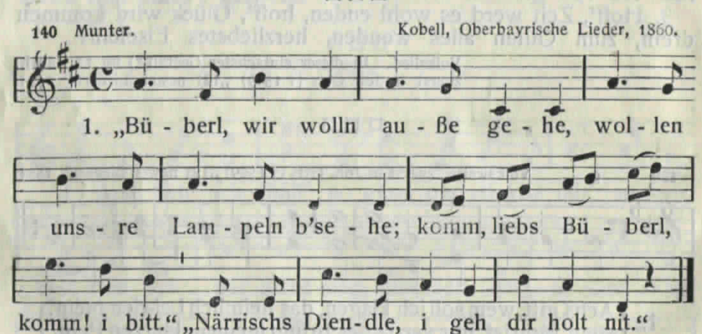
2. Wie soll es denn geschehen, wenn ich von dir nun scheid? Mein Herz möcht mir vergehen vor übergroßem Leid. Aus meinen Augen rinnen viel Tränen ohne Ruh, kann Tröstung nicht gewinnen, und hab nicht Rast noch Ruh.

3. Was kann es mit mir werden? In Trübsal ich vergeh, da ich auf dieser Erden so ganz verlassen steh. Ach Tod, nimm her den Bogen, schieß auf mich ab den Pfeil; mein Lieb ist mir entzogen, an Freud' hab mehr kein Teil!

Volkslied aus dem Ende des 15. oder Anfang des 16. Jahrh.

□□□

140 Munter. Kobell, Oberbayrische Lieder, 1860.



2. „Willst vielleicht e bissle nasche? Greif in meine Schäfertasche, greif, liebs Büberl, greif! i bitt." „Närrischs Diendle, i nasch dir holt nit."

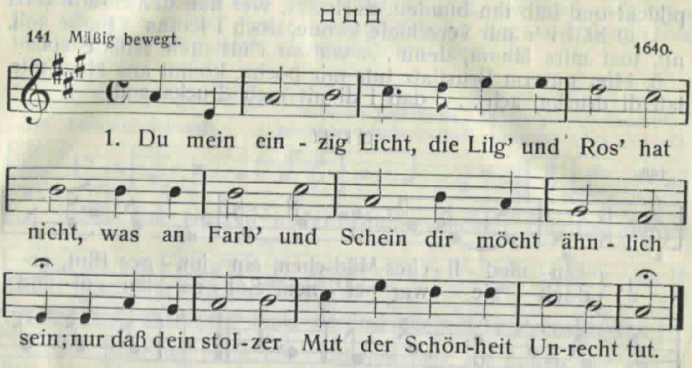
3. „Tut vielleicht der Durst di plage? Komm, will dich zum Brunna tragn; komm, liebs Büberl, komm! i bitt." „Närrischs Diendle, es durst mi holt nit."

4. „Tut vielleicht der Schlaf dich drücke? Schlaf, i jag dir fort die Mücke, schlaf, liebs Büberl, schlaf! i bitt." „Närrischs Diendle, mi schläferts holt nit."

5. „Willst vielleicht e bissle küsse? Solls fürwahr kein Mensch nit wisse; küß, liebs Büberl, küß! i bitt." „Närrischs Diendle, i küß di holt nit."

6. „Geh, i soll mein Herz dir schenke, immer willst an mi gedenke? Nimms, liebs Büberl, nimms! i bitt.“ „Närrischs Diendle, i mag es holt nit.“

◻◻◻



2. Meine Heimat du, von solcher Lust und Ruh ist der Himmel gar wie die Erde bar; nur daß dein strenges Wort mich wehrt vom süßen Port.
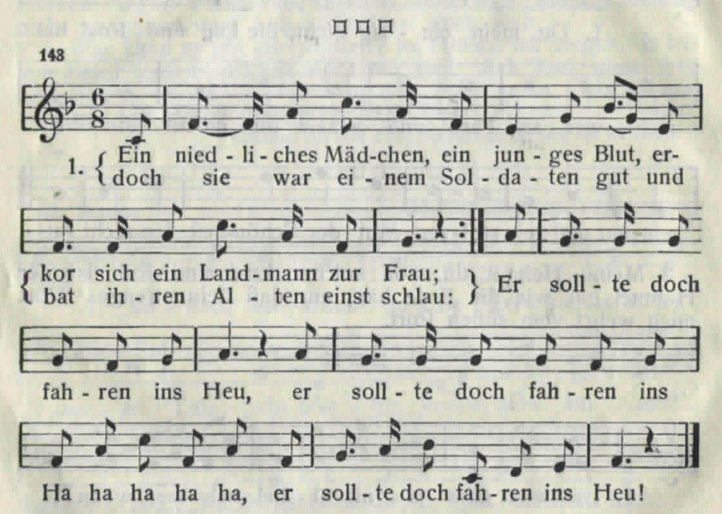
◻◻◻

142

1. Du wirst mirs ja nit ü - bel neh - ma, wenn i
nit meh' zu di kom - ma, denn du weißt ja all - zu-
wohl, war-um i nit meh' kom - ma soll. (Jodler.)

2. Bei meinem Eid! i han di lieb ghat, han dis oft gsagt, daß di lieb ha, doch du weißt ja allzuwohl, warum di nit meh liebe [soll.
3. Den schönen Strauß, i hab ihn gfunde hab ihn pflückt und hab ihn bunden, doch . . ., wer halt den Strauß jetzt [habe soll.
4. O hätt i 's nur verschlafe könne, doch i kanns nit, tust mirs lähma, denn . . . warum i nit meh schlafe soll.
5. Hier unterm Brustlatz tuts mir pocha, komm ans Herz mir, laß di drucka, ach . . ., daß i di nit meh drucka soll.

□ □ □

148



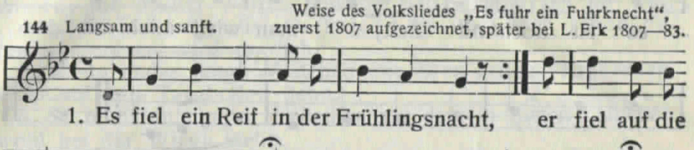
2. Der Mann, der dachte in seinem Sinn: die Reden die sind gut! Ich stell mich hinter die Haustür hin, will sehn, was meine Frau tut, will sagen, ich fahre ins Heu . . .
3. Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab, so nett wie ein Hofkavalier. Das Weibchen am Fenster ein Zeichen ihm gab und öffnete leise die Tür: „Mein Mann ist gefahren ins Heu."
4. Sie drückte den blühenden Buben ans Herz und gab ihm manch feurigen Kuß. Dem Bauer am Guckloch ward schwül bei dem Scherz, er sprengte die Tür mit dem Fuß: „Ich bin [nicht . . .
5. Der Reiter, der machte sich wie ein Dieb, durchs Fenster geschwind auf die Flucht; doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen vergieb! er hat mich in Ehren besucht. Ich dachte du führest . . .

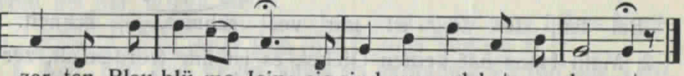
6. „Und wenn ich gleich gefahren wär ins Heu und Haberstroh, so sollst du nun und nimmer mehr, einen andern lieben also; der Teufel mag fahren . . .

7. Und wer euch dies neue Liedlein gab, der muß es singen gar oft, es war der junge Reitersknab, er liegt auf dem Gras im Hof. Er fuhr auch manchmal ins Heu.

□ □ □

Weise des Volksliedes „Es fuhr ein Fuhrknecht“,
144 Langsam und sanft. zuerst 1807 aufgezeichnet, später bei L. Erk 1807—83.





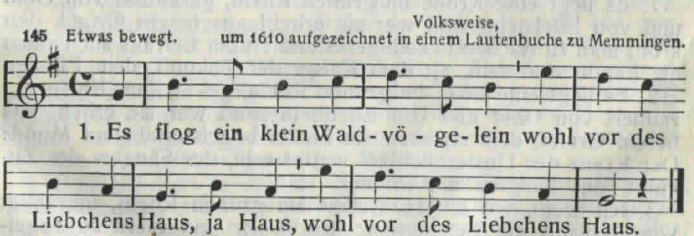
2. Ein Jüngling hatte ein Mädchen lieb, sie flohen gar heimlich von Hause fort, es wußtens nicht Vater noch Mutter.

3. Sie sind gewandert hin und her, sie haben gehabt weder Glück noch Stern, sie sind verdorben, gestorben.

W. v. Zuccalmaglio (1808—60) 1825.

□ □ □

Volksweise,
145 Etwas bewegt. um 1610 aufgezeichnet in einem Lautenbuche zu Memmingen.
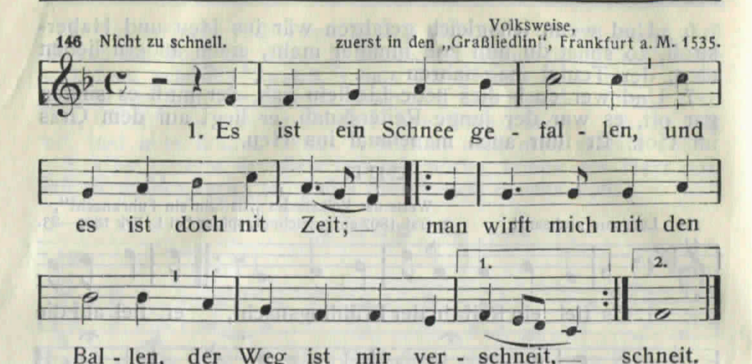


2. Es sagt zum Herzgeliebten mein, daß ich vollkommen bin.
3. Da kam ein loser Bauernknecht, von ferne kam er her.
4. Er wollt die Röslein brechen ab, die längs des Weges stehn.
5. Laß stehn, laß stehn die Röselein! Die Rosen die sind
6. Brich ab das bittre Nesselein, bind dir ein Kränz- [mein.
7. Die Nesselein sind bitt'r und herb, sie [lein draus!
brennen gar so sehr.

Volkslied des 16. Jahrhunderts.

□ □ □

146 Nicht zu schnell. Volksweise, zuerst in den „Graßliedlin", Frankfurt a. M. 1535.



2. Mein Haus hat keinen Giebel, es ist mir worden alt, zerbrochen sind die Riegel, mein Stüblein ist mir kalt.

3. Ach Lieb, laß dich's erbarmen, daß ich so elend bin, und schleuß mich in dein' Arme! So fährt der Winter hin.

Volkslied, zuerst in einer Münchener Handschrift von 1467.

□□□

147 Eigne Weise.

1. Es liegt eine Krone im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Edelstein; und wer sie erhebt aus tiefem Grund, den krönt man zu Aachen in selbiger Stund': Vom Belt bis zur Donau die Lande sind sein, :,: dem Kaiser der Zukunft, dem Fürsten am Rhein. :,:

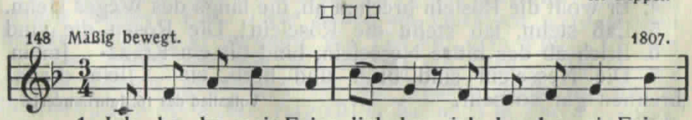
2. Es liegt eine Leier im grünen Rhein, gezaubert von Gold und von Elfenbein; und wer sie erhebt aus tiefem Grund, dem strömen die Lieder begeisternd vom Mund: Der Kranz der Unsterblichkeit wartet sein, des Sängers der Zukunft, des Sängers am Rhein.

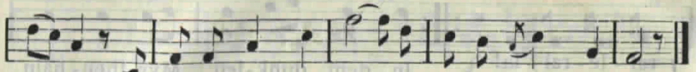
3. Ich weiß, wo ein Häuschen am grünen Rhein, umranket von Reblaub die Fensterlein; drin waltet ein Herz so engelgleich, an Golde so arm, doch an Tugend so reich: Gehörte dies Herz an dem Rheine mir, ich gäbe die Krone, die Leier dafür.

H. Dippel.

□□□

148 Mäßig bewegt. 1807.





2. Ich sah sie gestern abend, ich sah sie gestern abend wohl in der Haustür stehn.

3. Sie sagt, ich sollt sie küssen, die Mutter sollt's nicht wissen; die Mutter ward's gewahr, daß jemand bei ihr war.

4. „Ach Tochter, willst du freien? Es wird dich schon gereuen; gereuen wird es dich.

5. Wenn andre junge Mädchen mit ihren grünen Kränzchen, wohl auf den Tanzboden gehn.

6. So mußt du junges Weibchen mit deinem zarten Leibchen wohl bei der Wiege stehn.

7. Mußt singen Ru-Ru-Rinnchen, schlaf, du mein liebes Kindchen, schlaf du in guter Ruh und tu dein Äuglein zu!"

8. Ach, hätt das Feuer nicht so gebrannt, so wär die Lieb nicht angerannt; das Feuer brennt so sehr, die Liebe noch viel [mehr.

9. Das Feuer kann man löschen, die Liebe nicht vergessen, ja nun und nimmermehr.

□□□

149 Weise von Friedrich Silcher 1837, 1789—1860.

1. Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin. Ein Märchen aus alten Zeiten das will mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist kühl und es dunkelt, und ruhig fließt der Rhein; der Gipfel des Berges funkelt im Abendsonnenschein.

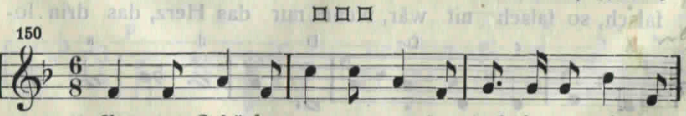
2. Die schönste Jungfrau sitzet dort oben wunderbar; ihr goldnes Geschmeide blitzet, sie kämmt ihr goldenes Haar. Sie kämmt es mit goldenem Kamme und singt ein Lied dabei: das hat eine wundersame gewalt'ge Melodei.

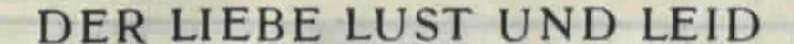
3. Den Schiffer in seinem Schiffe ergreift es mit wildem Weh. Er sieht nicht die Felsenriffe, er schaut nur hinauf in die Höh. Ich glaube, die Wellen verschlingen am Ende Schiffer und Kahn; und das hat mit ihrem Singen die Lorelei getan.
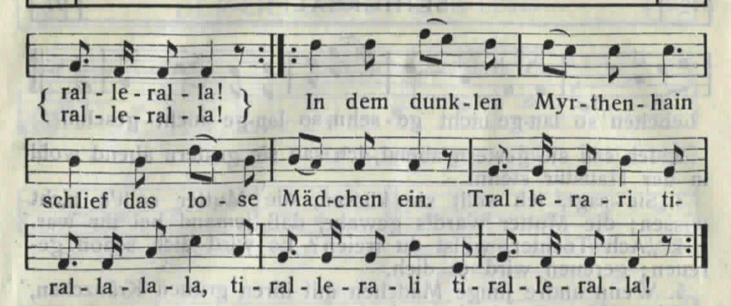
Heinrich Heine 1822, 1799—1856.

□□□

150







2. Ihre Mutter kam ganz leise, nach der alten Mütter Weise, nachgeschlichen, o wie fein! Fand das Mädchen ganz allein.

2. Ihrem Schlummer halb entrissen von den zarten Mutterküssen, rief die Kleine: O Damöt, warum kommst du heut' so spät?

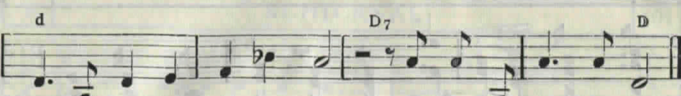
4. Ei, so hast du mich belogen? Deine Unschuld ist betrogen! Ihm zur Schmach und dir zur Pein sperr ich dich ins Kloster ein!

5. Kloster ist nicht mein Verlangen. Du bist selbst nicht 'nein gegangen. Und wenn's allen so sollt' gehn, möcht' ich mal die Klöster sehn!

◻ ◻ ◻

151 F. Böhme.

D D7 D G
1. Jung Gred-leins Leib ist wohl ge-ziert mit ech-tem
D e D7 D e D7 D
Gold-stuck schwer, wenn nur das Herz, das drin lo-siert, so
e D7 D G
falsch, so falsch nit wär, wenn nur das Herz, das drin lo-
A e D7 D d a
siert, so falsch, so falsch nit wär. Ist schad, ist schad dem



Buh-len, der das Gred-lein freit, der lie - be Gott ge-nad!

2. Jung Gredleins Mund viel süßer schmeckt denn süße Scharlachbeer, wenn nur das Zünglein, das drin steckt, so scharf, so scharf nit wär!

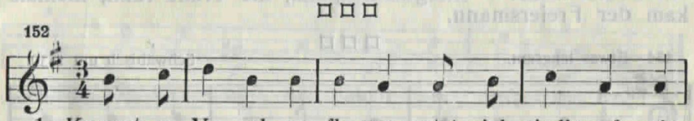
3. Jung Gredleins Hand ist zart und weich, kein Sammet glänzt so sehr, wenn nur Samtpfötleins Krallenstreich so grob, so grob nit wär.

4. Jung Gredlein schaut fast englisch drein als käms vom Himmel her, wenn nur das frumbe Engelein so schwarz, so schwarz nit wär.

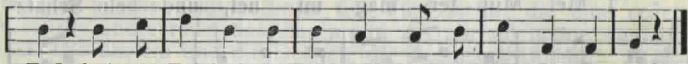
O. Kernstock.

□□□

152



1. Kommt a Vo-gel ge-flo-gen, setzt sich nied'r auf mein



Fuß, hat a Zet-terl im Schnabel und vom Dirndl an Gruß.

2. Und a Büchsel zum Schießen und an Straußring zum Schlagn und a Dirndl zum Lieben muß a frischer Bua ham.

3. Hast mi allwei vertröstet auf die Summeri Zeit, und der Summer ist komma und mei Schatzerl is weit!

4. Daheim is mei Schatzerl, in der Fremd bin i hier, und es fragt halt kei Katzerl, kei Hunderl nach mir.

5. Liebs Vögerl flieg weiter, nimm an Gruß mit und und Kuß, und i kann di net b'gleiten, weil i hier bleiben muß.

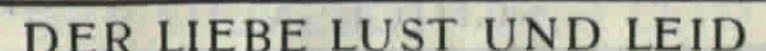
1822.

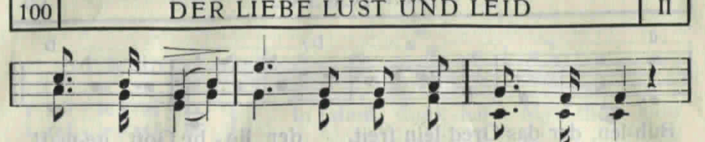
□□□

153 Schwedisches Volkslied.

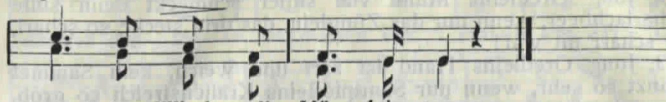
p

1. Mägd-lein in dunk-ler Nacht trau-rig bei dem





Spinn - rad wacht; drau - ßen froh das Bäch - lein sprang,
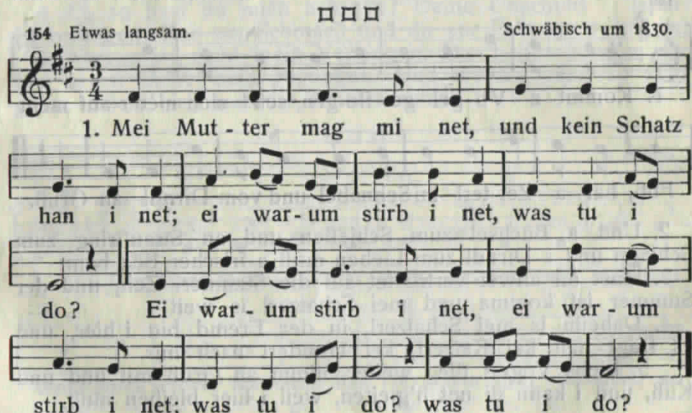


braust der Wind und's Vög - lein sang.

2. Röslein, man holt dich heim, ich bleib' sehnend nur allein, — Zeiten flieh'n, 's geht Jahr um Jahr, steh' als Braut nie am [Altar!

3. Spinn, spinn, spinn Tochter mein! Morgen kommt der Freier dein! — Mägdlein spann, die Träne rann, niemals kam der Freiersmann.

¤ ¤ ¤



2. Wenn i zum Brünnle geh', seh andre Mädle steh, all stehn bei ihrem Schatz; wer steht bei mir?

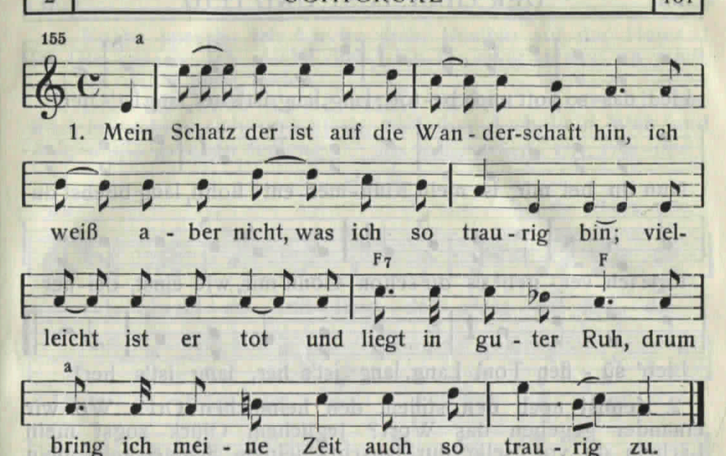
3. Gestern ist Kirchwei gwe, mi hot mer g'wiß nit g'seh, denn mir ist gar so weh, i tanz ja net.

4. Wenn i nun g'storbe bin tragt mi zum Kirchhof hin, legt mi ins Grab hinei: Wer weint um mi?

5. Laßt die drei Rösle stehn, die an dem Kreuze blühn! Hänt ihr das Mädle kennt, das drunter liegt?

¤ ¤ ¤

155 a



2. Als ich und mein Schatz in die Kirche wolln gehn, viel falsche, falsche Zungen unter der Türe stehn; die eine redet dies, die andre redet das, das macht mir gar oft meine Äuglein [naß.

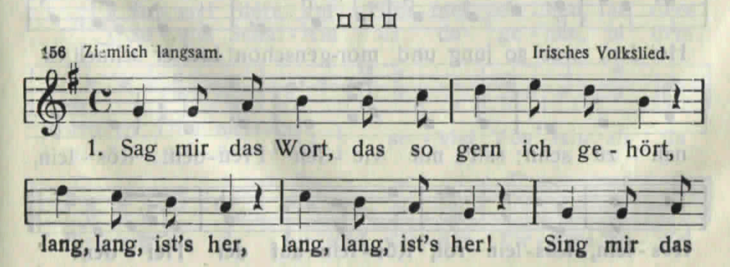
3. Die Disteln und die Dornen, die stechen also sehr, die falschen, falschen Zungen aber noch viel mehr. Kein Feuer auf Erden, es brennet so heiß, als heimliche Liebe, die niemand [weiß.

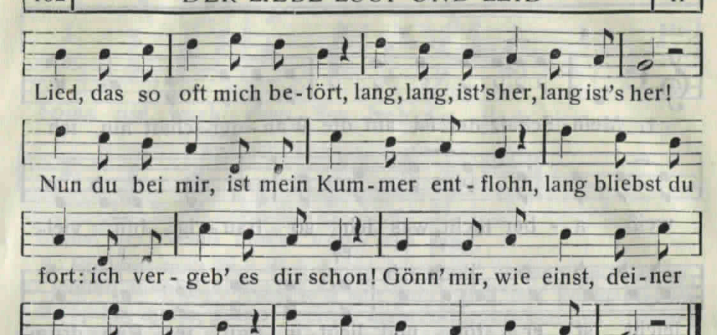
4. Ach Gott, was hat mein Vater und Mutter getan, sie haben mich gegeben einem reichen Mann, einem fremden reichen Mann, und ich hab dich geliebt, das macht mir ja mein Herz so zum Tod betrübt.

5. Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins: Du wollest auch bei meiner Begräbnis sein! Bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab, dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

◻ ◻ ◻

156 Ziemlich langsam. Irisches Volkslied.
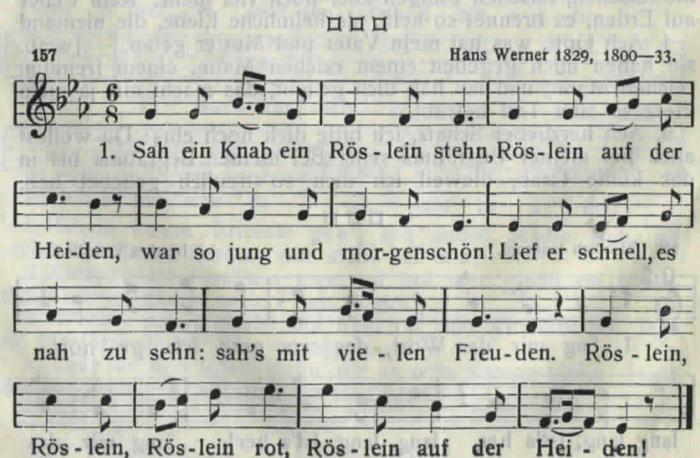




2. Kennst noch den stillen, den heimlichen Ort? Wo wir einander gegeben das Wort? Jeglichem Glück zogst mein Lächeln du vor, selig nur lauscht' deinem Schmeicheln mein Ohr! Noch jauchzt mein Herz, weil das dein' es erkor!

3. Gütig hast du meine Hoffnung genährt. Wenn auch beredeter Mund dich geehrt. Wenn auch Versuchung die Treue berückt': lauscht' ich nicht stets deinen Worten entzückt? War ja bei dir, ach, so innig beglückt!

□ □ □

157 Hans Werner 1829, 1800—33.

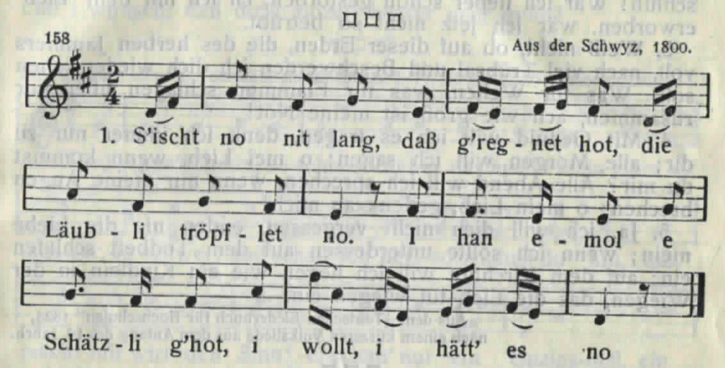


2. Knabe sprach: ich breche dich, Röslein auf der Heiden! Röslein sprach: ich steche dich, daß du ewig denkst an mich, und ich will's nicht leiden.

3. Und der wilde Knabe brachs Röslein auf der Heiden. Röslein wehrte sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, mußt es eben leiden. Joh. Wolfg. v. Goethe 1771, 1749—1832.

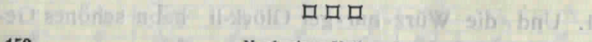
□□□

158 Aus der Schwyz, 1800.
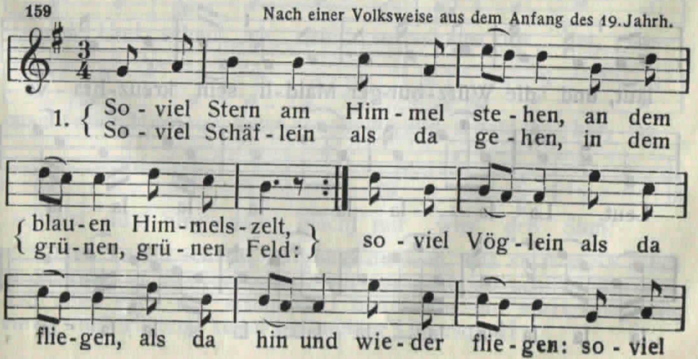


2. Jetzt aber isch mer's g'wanderet, dem Oberländle zu, do find't er bald en andere, 's 'ischt doch e kecker Bue.

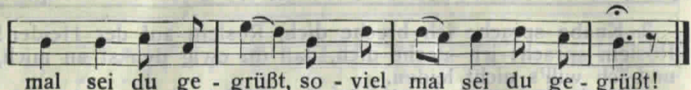
3. Und weil i net ka hinterdrei, in meine dünne Schuh: Guck i au no m'en andern aus, Gott geb mer Glück derzu!



□□□

159 Nach einer Volksweise aus dem Anfang des 19. Jahrh.





2. Soll ich dich denn nimmer sehen nun ich ewig ferne muß? Ach das kann ich nicht verstehen, diesen bittren Scheidensschluß! Wär ich lieber schon gestorben, eh ich mir dein' Lieb' erworben, wär ich jetz nicht so betrübt.

3. Weiß nicht, ob auf dieser Erden, die des herben Jammers voll, nach viel Trübsal und Beschwerden ich dich wieder sehen soll. Was für Wellen, was für Flammen schlagen über mir zusammen, ach wie groß ist meine Not!

4. Mit Geduld will ich es tragen, denk ich immer nur zu dir; alle Morgen will ich sagen: o mei Lieb, wann kommst du mir? Alle Abend will ich sprechen, wenn mir meine Augen brechen: o mein Lieb, gedenk an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergessen, enden nie die Liebe mein; wenn ich sollte unterdessen auf dem Todbett schlafen ein: auf dem Kirchhof will ich liegen wie ein Kindlein in der Wiegen, das die Lieb tut wiegen ein.

Aus dem „Teutschen Liederbuch für Hochschulen" 1823, nach einem kürzeren Volksliede aus dem Anfang des 19. Jahrh.

¤ ¤ ¤

160 Leicht bewegt. Mel. 1829.

1. Und die Würz - bur - ger Glöck - li habn schönes Ge - läut, und die Würz - bur - ger Maid - li sein kreuz - bra - ve Leut. La la — la la — la la la la la la la la la — la la — la la la la la.

2. Dort unten im Tale geht's Bächlein so trüb, und i kann dir's nit hehln, i hab di so lieb.

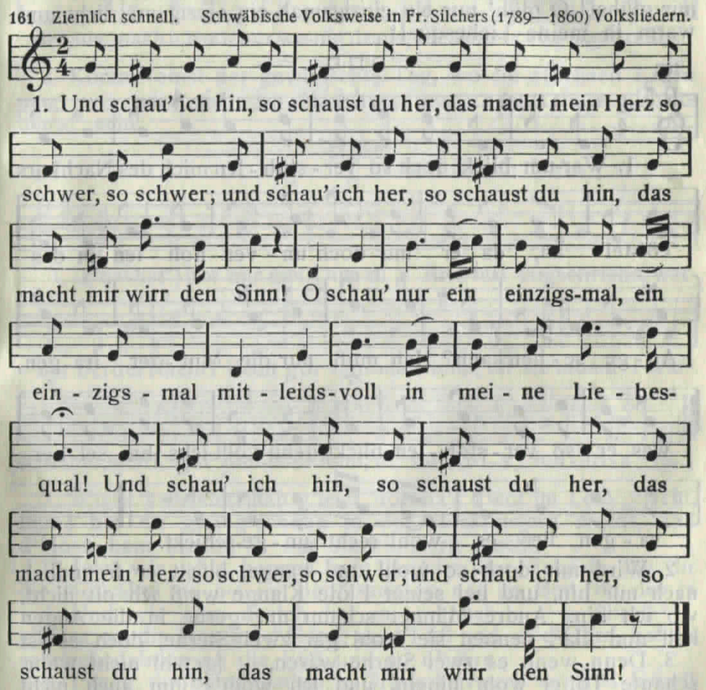
3. Und wenn i dir's zehnmal sag: I hab di so lieb, und du gibst mir kein Antwort, so wird mir's ganz trüb.

4. Und a bissela Lieb und a bissela Treu und a bissela Falschheit ist allweil dabei.

5. Und vor d'Zeit, daß d'mi g'liebt hast, da dank i dir schön, und i wünsch, daß dir's allizeit besser mag gehn!

□□□

161 Ziemlich schnell. Schwäbische Volksweise in Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern.
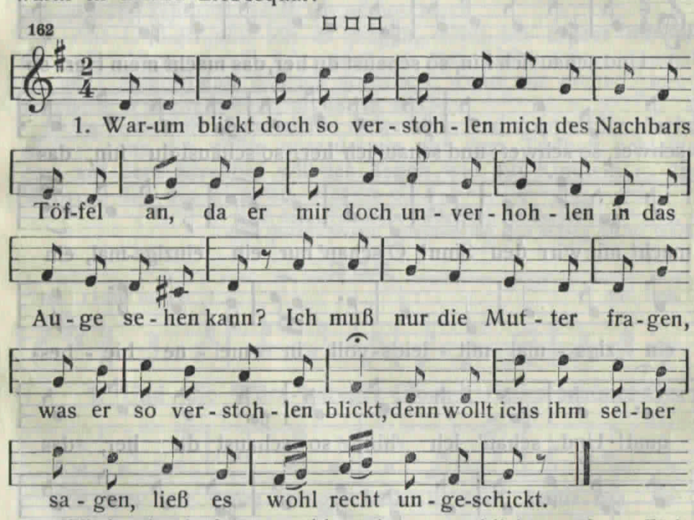


2. Und komm ich an, so gehst du weg, das setzt mein Herz in Schreck, in Schreck; und will ich nach so schiltst du laut, daß alles nach mir schaut! O bleib' nur ein einzigsmal, ein einzigsmal tröstend stehn bei meiner Liebesqual!

3. Und spreche ich, so schweigt dein Mund, das sticht mein Herz so wund, so wund; und sag ich Ja, so sagst du Nein, das macht mir große Pein! O sprich nur ein einzigsmal, ein einzigsmal mitleidsvoll bei meiner Liebesqual!

4. Und weine ich, so lachest du, das schnürt mein Herz mir zu, mir zu; und lächle ich, dann weinest du, das scheucht mir alle Ruh'! O wein nur ein einzigsmal, ein einzigsmal still und mild in meine Liebesqual!

5. Doch Hexlein, das ist ja dein Brauch, gerade wie bei andern auch; und weil du mich am meisten fliehst, glaub' ich, daß du mir glühst! O glüh' nur ein einzigsmal, ein einzigsmal licht und warm in meine Liebesqual!

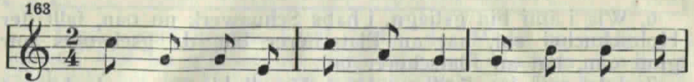


2. Wird mir doch so wohl und bange, blickt er freundlich nach mir hin, und bei seiner Flöte Klange weiß ich oft nicht, wo ich bin. Andre Männer schaun mir gerne in die Augen hell und klar, nennen sie wohl gar zwei Sterne, doch es ist [gewiß nicht wahr.

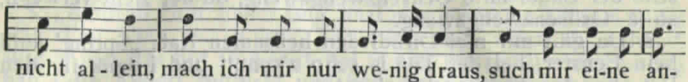
3. Denn wenn es zwei Sterne wären, schaute Töffel wohl hinein, und ich wollt's ihm auch nicht wehren, sollt ich selbst der Himmel sein! Aber so verstohlen blicket man nicht zu den Sternen hin, und was mir im Herzen drücket, ist auch nicht der Himmel drin.

□□□

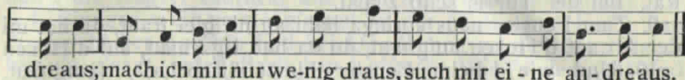
163



1. Wenn ich mal zu - haus werd sein und mein Schatz blieb



nicht al - lein, mach ich mir nur we-nig draus, such mir ei-ne an-
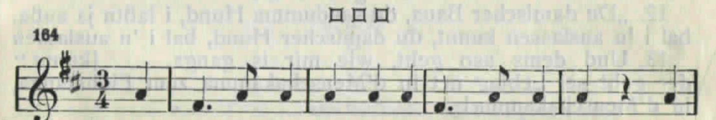


dreaus; mach ich mir nur we-nig draus, such mir ei - ne an - dreaus.

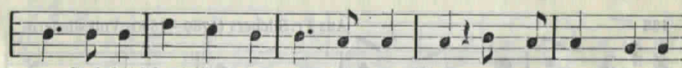
2. Kommt einst der gewünschte Tag, wo sie Hochzeit haben mag, wie wird sich das Mädchen freun, wenn sie wird verheirat' sein.

□ □ □

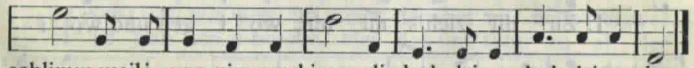
164



1. Z'nachst*) hot mir mei Dirn-dl a Brie-ferl zugschriebn, war-



um bei der Nacht i denn gor nim-ma kimm, un sie moant i war



schlimm, weil i gor nim-ma kimm, di hul-dri-a hul-dri-a ho.

2. Wie i 's Brieferl hab g'lesn, hot ma's Herz im Leib g'lacht, und i bin dir glei g'schobn in der stockfinstern Nacht, daß d'Hosn ham kracht, in der stockfinstern Nacht.

3. Jetzt wie i bin kemma bein Bauern ums Eck, da san dir die Höllsakra no net im Bett, sans no net im Bett, du des is [a Gfrett**).

4. Und wie i so dasteh hat mi sakrisch g'frorn, an die Nas, an d'Händ, an d'Füß und an d'Ohrn, hat mi sakrisch dafrorn an die Füß und an d'Ohrn.

5. I fang dir beim Gatterl a Gräuscherlwerk an, mei Dirndl hats g'hört und hats Fenster auftan: „Steig aufi zu mir, du woaßts ja scho wie!"

---

*) = zunächst, kürzlich. **) = fatal.

6. Wia i aufi bin gstiagn, i habs Schuawerk no oan, fallt der Holzschuchei abi, hat an Platscherer tan, da gschaugts nur grad oan, hat an Platscherer tan.

7. Jetzt wie i a Zeitlang beim Dirndl bin gwen, da kommt scho der Bauer mitn Ochsenzwengzweng, du der zieht verwegn, so a Ochsenzwengzweng.

8. Da gibt mir mei Dirndl den heilsamen Rat: „Spring' außi bein Fenster, bei der Tür is scho z'spat," und i dank für den Rat, bei der Tür is scho z'spat.

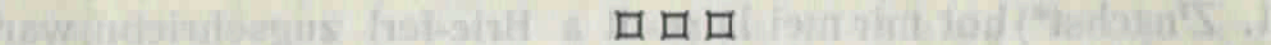
9. Zum Fenster naus springa habi au nit glei traut, da hat mi der Alt auf d'Hosen aufghaut, du da hab i gschaut, auf d'Hosen [aufghaut.

10. Und wie i beim Fenster bin außikrocha, da ist mir der Fensterstock außibrocha! Is er außibrocha, der
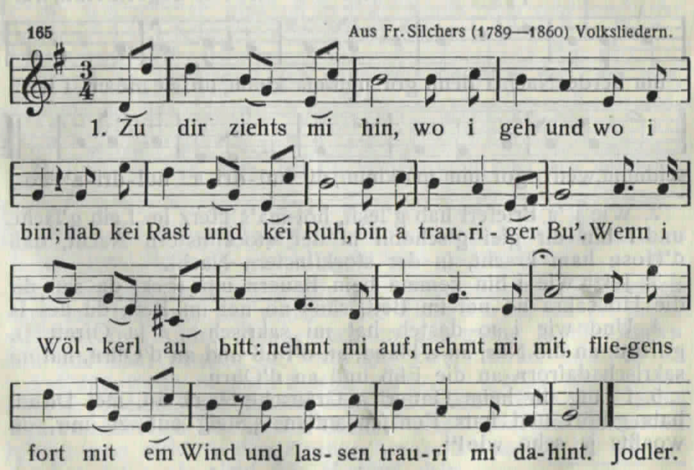
11. Da ruft mir der Bauer: „Geh Hiasl, [Herrgottsakra! hoho, so laß mer doch dengast*) mein Fensterstock da, du kannstn net braucha und mir geht er a'."

12. „Du damischer Baua, du saudumma Hund, i laßtn ja außa, bal i 'n auslassen kunnt, du damischer Hund, bal i 'n auslassen [kunnt."

13. Und dems aso geht, wie mir is ganga, der geht sei Lebtag net in d'Menschakamma zum Flöhafanga, in d'Menschakamma!



165 Aus Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern.



*) = wenigstens.

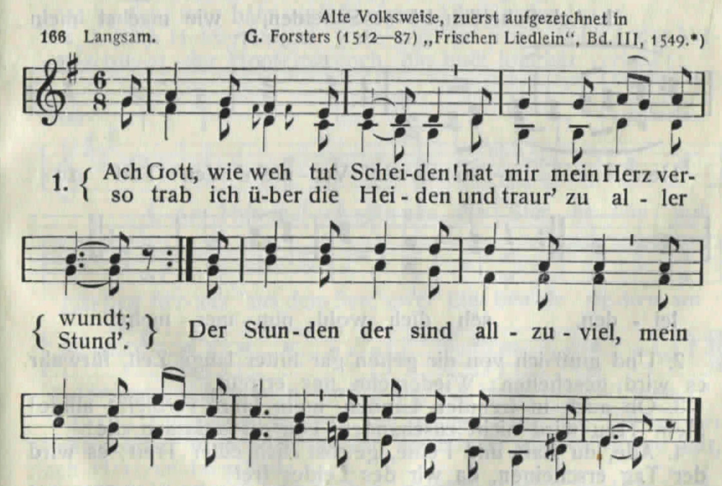
2. Und i weiß no wie heut', 's hat der Mond so schön gescheint, bist no g'sesse bei mir, eh' i fort bin von dir: hast mi druckt bei der Hand, hast mer naus zeigt ins Land, hast dei Köpferl an mi gloint, und hast so bitterli g'weint.

3. „B'hüt di Gott, lieber Bua, hast mer g'nomme all' mei Ruh; was d'mi alles bist g'west, sag i dir erst, wenn du gehst." Wie 's mer das hot so g'sagt, hat 's mei Herzerl g'waltig packt, han i die Augerl zudruckt und han die Träne verschluckt.

4. Bin gar weit umme g'rennt in der Welt ohne End'; han di g'sucht her und hin find kei Dirndl meh wi di; jedem Baum han i's g'sagt, jeden Bach han i g'fragt: Wie 's der geht und wie 's der is, und ob du denkst no an mi g'wiß.

Alexander Baumann 1814—57
„Lieder und Gedichte in der österreichischen Mundart."

⌑⌑⌑
⌑



Herz trägt heim-lich Lei-den, wiewohl ich oft fröh-lich bin.

*) Schon 1540 in den niederländischen „Souterliedekens", jedoch abweichend von der Forsterschen Fassung und mit einem geistlichen Texte.

2. Hatt mir ein Gärtlein bauet von Veil und grünem Klee, ist mir zu früh erfroren, tut meinem Herzen weh; ist mir erfrorn bei Sonnenschein ein Kraut Jelängerjelieber, ein Blümlein Vergißnichtmein.
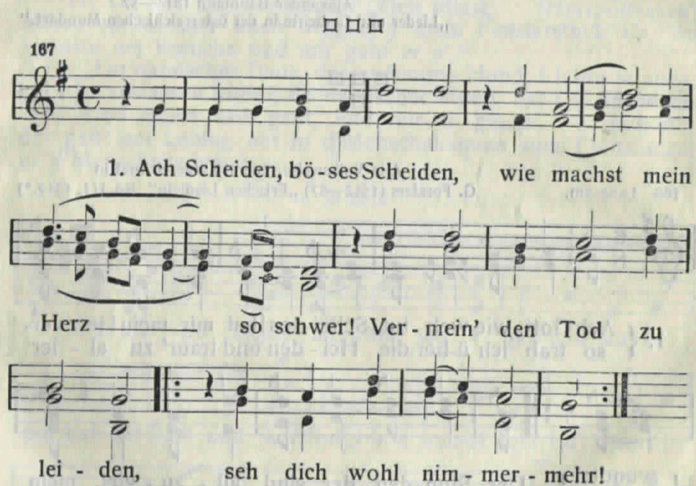
3. Das Blümlein, das ich meine, das ist von edler Art, ist aller Tugend reine, ihr Mündlein das ist zart, ihr Äuglein die sind hübsch und fein, wann ich an sie gedenke, so wollt ich gern bei ihr sein!

4. Sollt ich meins Buhln erwegen, als oft ein andrer tut, sollt führn ein fröhlichs Leben darzu ein leichten Mut? Das kann und mag doch nit gesein; Gesegn' dich Gott im Herzen! Es muß geschieden sein.

Volkslied aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh., von G. Forster 1549 aufgezeichnet.

☐☐☐

167



2. Und muß ich von dir gehen gar bitter lange Zeit, fürwahr es wird geschehen: Wiedersehn uns erfreut.

3. Ob auch in fremden Landen, mein Herz verbleibt allhie! Mein Treu wird nicht zuschanden, von dir ablassen nie!

4. Ade, du Zart und Feine, getröst dich edler Treu; es wird der Tag erscheinen, da wir des Leides frei!

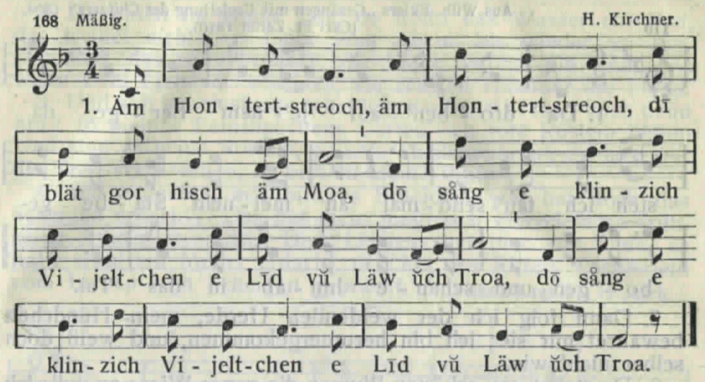
5. Frau Nachtigall in Freuden singt durch die halbe Nacht; zwei Lieben, wenn sie scheiden, hat's in groß Leid gebracht.

16. Jahrhundert.

☐☐☐



168 Mäßig. H. Kirchner.



2. |: Bäm Hontertstreoch :| mer såßen Hånd än Hånd, |: mir wōren än der Moaenzegt de gläcklichsten äm Lånd. :|
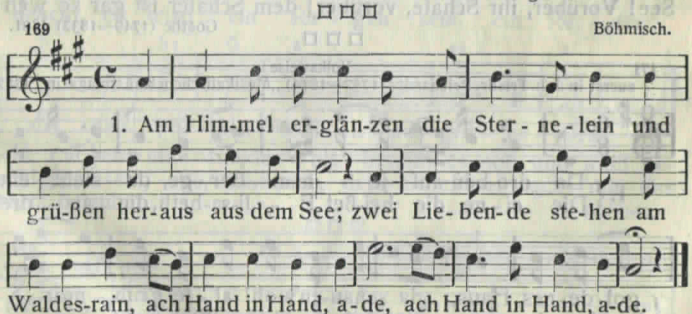
3. |: Bäm Hontertstreoch :| ŭn Uëfschid geng et nea. |: Kam båld zeräck, kam båld zeräck, meny Allerläwster tea. :|

4. |: Bäm Hontertstreoch :| do setzt en trorig Med, |: der Viŭgel schwegt, der Hontertstreoch, die huët longhär verblät. :|

Aus Siebenbürgen. Karl Römer.

□□□

169 Böhmisch.



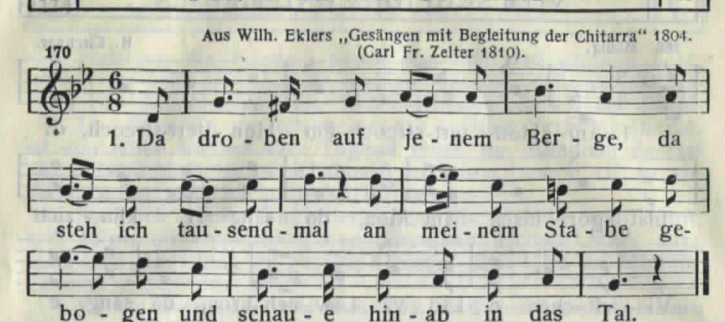
2. Die Blümelein weinen auf grüner Flur, sie fühlen der Scheidenden Weh; die flüstern so traurig ein Wörtchen nur, ach Herz an Herz, ade.

3. Die Winde durchrauschen die Waldesruh und kräuseln den leuchtenden See; da wehen zwei Tücher einander zu: Ade, mein Lieb, ade!

□□□

170

Aus Wilh. Eklers „Gesängen mit Begleitung der Chitarra“ 1804.
(Carl Fr. Zelter 1810).



2. Dann folg ich der weidenden Herde, mein Hündchen bewahret mir sie; ich bin heruntergekommen, und weiß doch selber nicht wie.

3. Da stehet von schönen Blumen die ganze Wiese so voll: ich breche sie, ohne zu wissen, wem ich sie geben soll.

4. Und Regen, Sturm und Gewitter verpaß ich unter dem Baum. Die Türe dort bleibet verschlossen, doch alles ist leider ein Traum!

5. Es stehet ein Regenbogen wohl über jenem Haus! Sie aber ist weggezogen und weit in das Land hinaus.

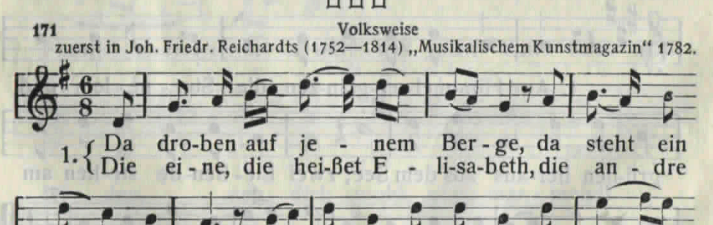
6. Hinaus in das Land und weiter, vielleicht gar über die See! Vorüber, ihr Schafe, vorüber! dem Schäfer ist gar so weh!

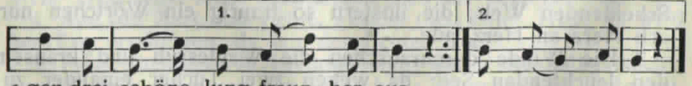
Goethe (1749—1832) 1801.

◻ ◻ ◻

171

Volksweise
zuerst in Joh. Friedr. Reichardts (1752—1814) „Musikalischem Kunstmagazin“ 1782.
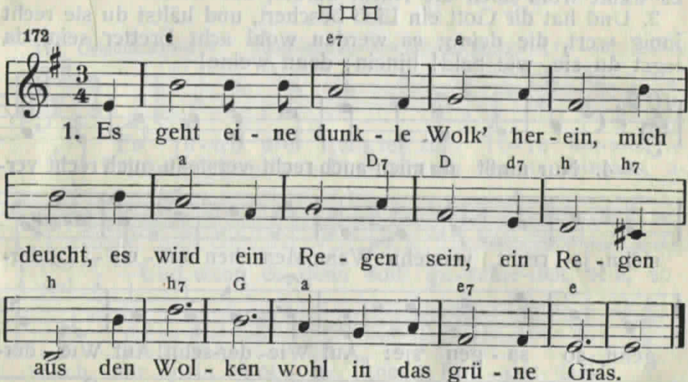




2. Da unten in jenem Tale, da treibt das Wasser ein Rad, das treibet nichts als Liebe vom Abend bis wieder an Tag. Das Rad, das ist gebrochen, die Liebe die hat ein End, und wenn zwei Liebende scheiden, sie reichen einander die Händ.

3. Und soll ich einstmals scheiden, wo begräbt man mich dann hin? In meines Feinsliebchens Garten, wo rote Röslein blühn. Und sind es keine Röslein, so ist's Muskatenkraut, du hast mir die Treu versprochen, so bist du meine Braut.

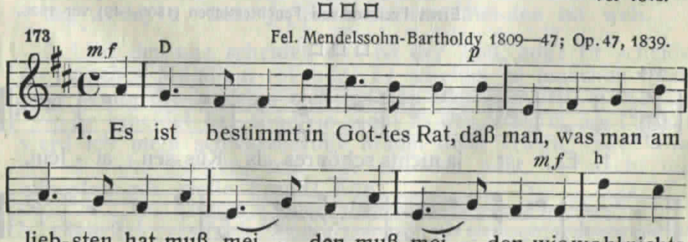
4. Ach Scheiden, ach bitteres Scheiden, wer hat doch das Scheiden erdacht? Das hat mein jungfrisch Herzelein so frühzeitig traurig gemacht. Dies Liedlein hat hier ein Ende, es hat's wohl ein Müller erdacht, den hat des Ritters Töchterlein vom Lieben zum Scheiden gebracht. Volkslied aus dem 18. Jahrh.

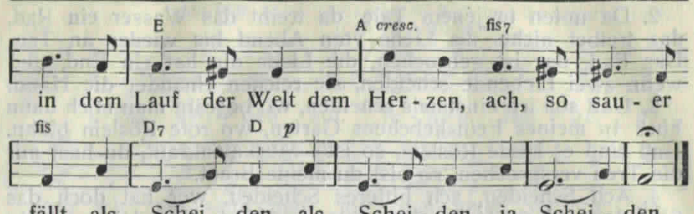
□ □ □



2. Es geht eine dunkle Wolk' herein, es soll und muß geschieden sein, ade, Feinslieb, dein Scheiden macht mir das Herz betrübt. Vor 1646.

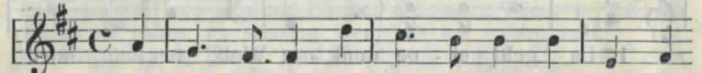
□ □ □



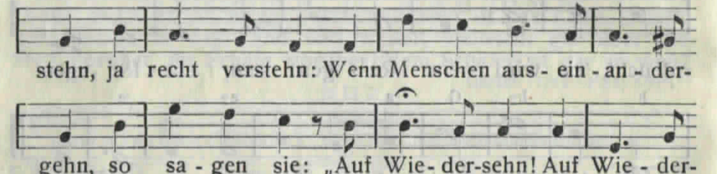


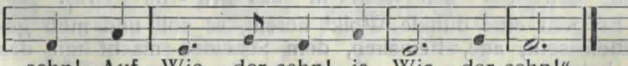
2. So dir geschenkt ein Knösplein was, so tu' es in ein Wasserglas, doch wisse: Blüht morgen dir ein Röslein auf, es welkt wohl noch die Nacht darauf, das wisse!

3. Und hat dir Gott ein Lieb beschert, und hältst du sie recht innig wert, die deine; es werden wohl acht Bretter sein, da legst du sie, wie bald! hinein; dann weine!



4. Nur mußt du mich auch recht verstehn, auch recht ver-

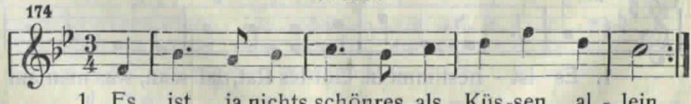




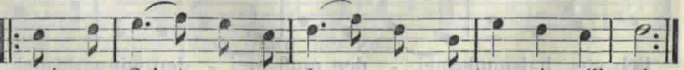
Ernst Freiherr von Feuchtersleben (1806—49) vor 1826.

□ □ □

174



1. Es ist ja nichts schönres als Küs-sen al - lein,



mei - nen Schatz zu er - freuen, wenn er trau - rig will sein.

2. Wo ist denn mein Schätzle, das i so lieb hab? Sie ist draußen im Garten, bricht Röselein ab.

3. Steig zu mir in Garten, steig zu mir herein, und erzähl mir dein Kummer, und klag mir's allein.

4. Was soll ich dir klagen, herztausiger Schatz? Daß wir beide müssen scheiden und finden kein Platz.
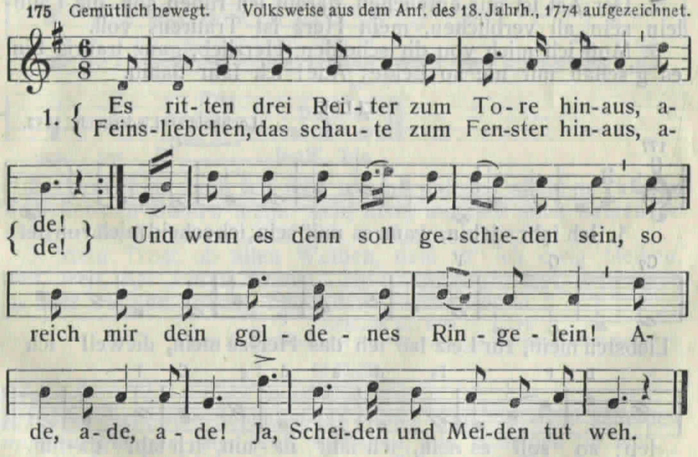
5. Ach scheiden, ach scheiden, ach scheiden tut weh. Ich will dich treu lieben, bis ich dich wiederseh.

6. Einen Strauß will ich dir machen von Rosenmarein, den kannst du schon tragen wohl über das Meer.

7. Wohl über das Meer und wohl über die See; gelt, herziglieb Schätzle, gelt, scheiden tut weh!

□□□

175 Gemütlich bewegt. Volksweise aus dem Anf. des 18. Jahrh., 1774 aufgezeichnet.
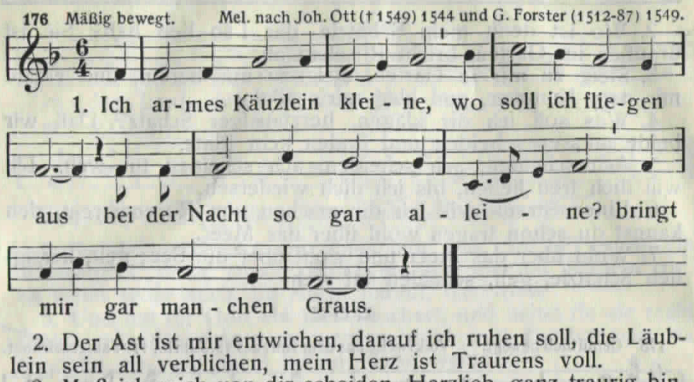


2. Und der uns scheidet, das ist der Tod, ade! Er scheidet so manches Mündlein rot, ade! Er scheidet so manchen Mann vom Weib, die konnten sich machen viel Zeitvertreib. Ade...

3. Er scheidet das Kindlein wohl in der Wieg'n, ade! Wann werd ich mein schwarzbrauns Mädel doch kriegn? ade! Und ist es nicht morgen, ach, wär es doch heut, es macht uns allbeiden gar große Freud! Ade...

Altes Volkslied, 2. Strophe schon in Volksliedern des 16. Jahrh., vollständig zuerst in Friedr. Nicolais „Feynem kleynem Almanach" 1737 aufgezeichnet.

□□□

176 Mäßig bewegt. Mel. nach Joh. Ott († 1549) 1544 und G. Forster (1512-87) 1549.



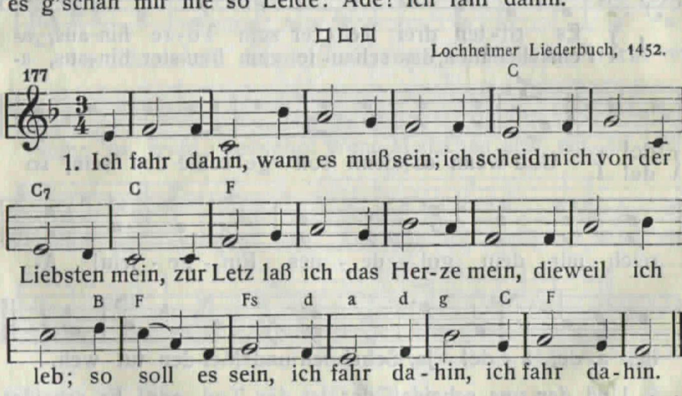
2. Der Ast ist mir entwichen, darauf ich ruhen soll, die Läublein sein all verblichen, mein Herz ist Traurens voll.

3. Muß ich mich von dir scheiden, Herzlieb, ganz traurig bin, es g'schah mir nie so Leide: Ade! ich fahr dahin.

□□□

Lochheimer Liederbuch, 1452.

177



2. Das sag ich ihr und niemand meh: Meim Herzen geschah noch nie so weh; sie g'liebet mir je länger je mehr! Durch Meiden muß ich leiden Pein.
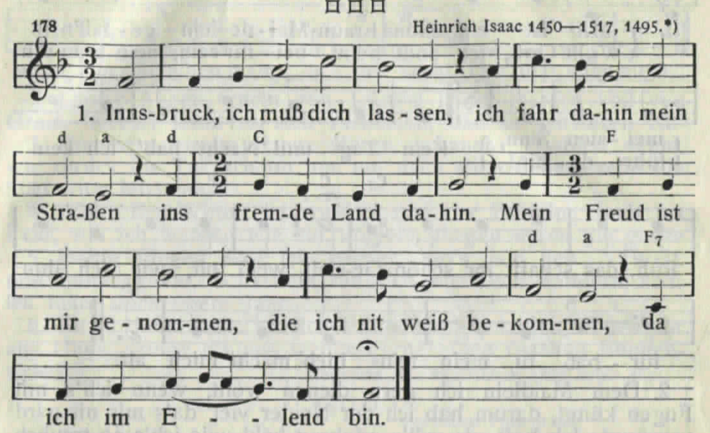
3. Daß ich von Scheiden nie hört sag'n! Davon so muß ich mich beklag'n; so muß ich Leid im Herzen trag'n, so mag es anders nit gesein.

4. Ich bitt dich, liebste Fraue mein, wann ich dich mein und anders kein, wann ich dir gib mein Lieb allein, gedenk, daß ich dein eigen bin!

5. Halt du dein Treu so stät als ich! Wie du willt, so findest du mich. Halt dich in Hut! das bitt ich dich. Gesegn dich Gott! ich fahr dahin.

□□□

178 Heinrich Isaac 1450—1517, 1495.*)



2. Groß' Leid muß ich jetzt tragen, daß ich allein tu' klagen dem liebsten Buhlen mein. Ach, Lieb, nun laß mich Armen im Herzen dein erbarmen, daß ich muß dannen sein.

3. Mein Trost ob allen Weiben, dein tu' ich ewig bleiben, stet, treu, der Ehren fromm. Nun müß dich Gott bewahren in aller Tugend sparen, bis daß ich wiederkomm.

Volkslied aus dem 15. Jahrh.
zuerst in G. Forsters (1512—87) (Auszug teutscher Liedlein" 1539.

□□□

179 Weise: Winter, ade.

1. Liebchen, ade, Scheiden tut weh! Weil ich denn scheiden muß, so gib mir einen Kuß, Liebchen, ade, Scheiden tut weh.
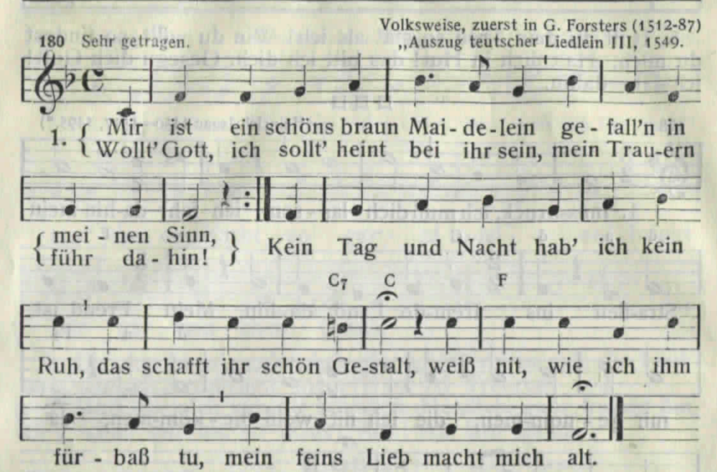
2. Wahre der Liebe dein, stets will ich treu dir sein.

3. Wein' nicht die Äuglein rot, trennt uns ja selbst kein Tod.

1816.

□□□

*) H. Isaac, aus Flandern gebürtig, wurde nach längerem Aufenthalt an den Höfen zu Ferrara und Florenz in Innsbruck Kapellmeister des Erzherzogs Maximilian von Österreich. Als dieser zum Kaiser erwählt wurde (1493) und in der Folgezeit nach Wien übersiedelte und mit ihm Isaac, da entstand bei dieser Gelegenheit 1495 unser Lied, dessen Text sogar von Maximilian selbst stammen soll, der aber ebenso wie die Melodie Isaacs geistiges Eigentum sein wird. Auf dieselbe Melodie sind dann später wiederholt geistliche Lieder, wie „O Welt, ich muß dich lassen", „Zu allen meinen Taten", „Nun ruhen alle Wälder" u. a. gedichtet worden.



2. Dem Maidlein ich gern dienen wollt, wenn ich's mit Fugen künnt, darum hab ich der Neider viel, da's mir nit wird vergünnt. Ich hoff, sie soll's erfahren bald, wie ich's so treulich mein, auf Erd ich mir nichts wünschen wollt, denn bei ihr sein [allein.

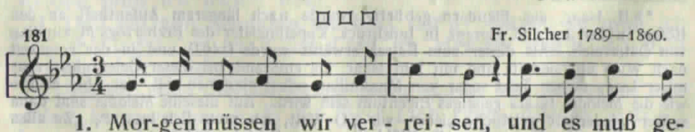
3. Dem Maidlein ich mein Treu versprich, zun Ehrn und anders nicht, als was da fromm und ehrlich ist, danach ich mich stets richt. Soll denn mein Treu verloren sein, kränkt mir mein Sinn und Gmüt: Ich hoff, sie solls erfahren schier, mein Sach soll werden gut.

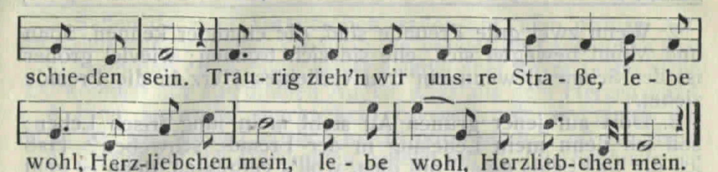
4. Denn was die falschen Zungen tun, ist jetzund an dem Tag. Ach du, mein feines Maidelein, hör zu, was ich dir sag: Halt dich mir stets in Ehrn allein, wie ich dich herzlich mein, so b'hältst du Gunst mit dieser Kunst, das glaub mir, Maid- [lein rein!

5. Damit will ich dem Maidelein gesungen haben frei zu guter Nacht ein Liedelein, alls Guts wünsch ich darbei; damit, daß sie gedenk an mich, wenn ich nit bei ihr bin. So b'hüt dich Gott im Himmelreich: Ade, ich fahr dahin!

Volkslied aus dem 16. Jahrh., Text zuerst in den Wittenberger „Bicinia" 1545.

□ □ □





2. Lauter Augen feucht von Tränen, lauter Herzen voll von Gram. Keiner kann es sich verhehlen, daß er schweren Abschied nahm.

3. Kommen wir zu jenem Berge, schauen wir zurück ins Tal, schaun uns um nach allen Seiten, sehn die Stadt zum letztenmal.

4. Wenn der Winter ist vorüber und der Frühling zieht ins Feld, will ich werden wie ein Vöglein, fliegen durch die ganze Welt.

5. Dahin fliegen will ich wieder, wo's mir lieb und heimisch war. Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern, kehr ich heim doch übers Jahr.

6. Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten pflanz ich Maien dir ans Haus, bringe dir aus weiter Ferne einen frischen Blumenstrauß.

Hoffmann von Fallersleben 1826, 1798—1874.

□□□

Fr. Silcher 1789—1860
„Sammlung deutscher Volkslieder", 3. Heft, 1827.

182 Mäßig langsam.

1. Mor-gen muß ich fort von hier und muß Ab-schied
neh-men; o du al-ler-schön-ste Zier, Schei-den
A7 A D7
das bringt Grä-men. Da ich dich so treu ge-liebt,
ü-ber al-le Ma-ßen, soll ich dich ver-
las-sen, soll ich dich ver-las-sen.

2. Wenn zwei gute Freunde sind, die einander kennen, Sonn und Mond bewegen sich, ehe sie sich trennen; wieviel größer ist der Schmerz, wenn ein treu verliebtes Herz in die Fremde ziehet.

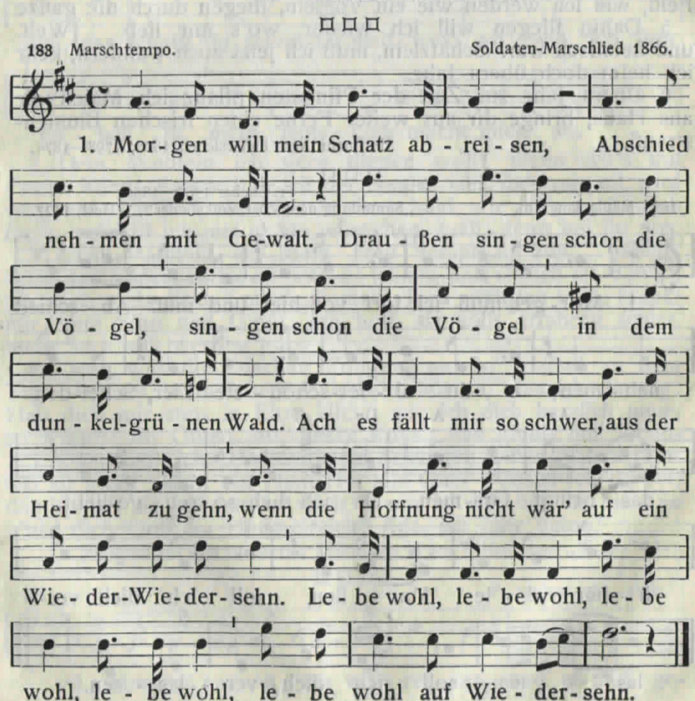
3. Dort auf jener grünen Au steht mein jung frisch Leben; soll ich denn mein Lebelang in der Fremde schweben? Hab ich dir was Leids getan, bitt dich, woll's vergessen, denn es geht zu Ende.

4. Küsset dir ein Lüftelein Wangen oder Hände denke, daß es Seufzer sein, die ich zu dir sende; tausend schick ich täglich aus, die da wehen um dein Haus, weil ich dein gedenke.

In vorliegender Gestalt zuerst in Cl. Brentanos (1778—1842) und A. v. Arnims (1781—1831) „Des Knaben Wunderhorn" 1806—08. In ähnlicher Form schon 1690.
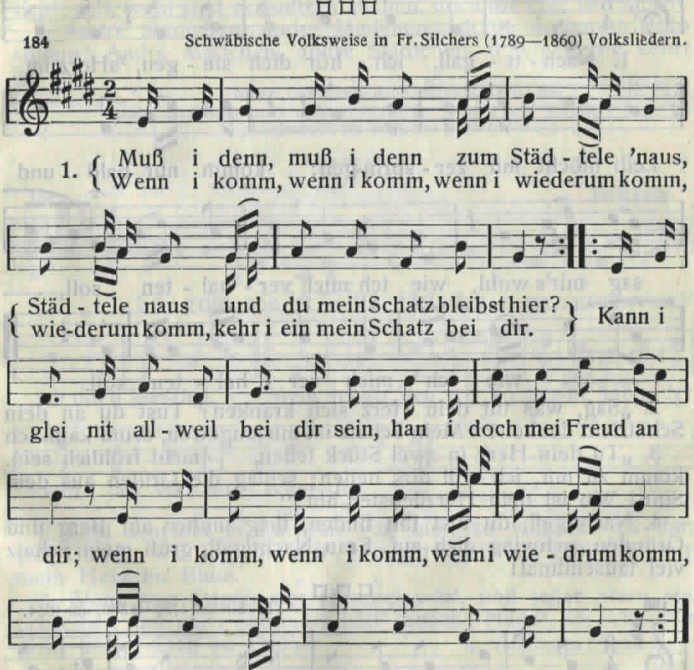
□ □ □

188 Marschtempo. Soldaten-Marschlied 1866.



2. Saßen da zwei Turteltauben, saßen auf ’nem grünen Ast: Wo sich zwei Verliebte scheiden, da verwelken Laub und Gras.
3. Laub und Gras das mag verwelken, aber unsre Liebe nicht. Du kommst mir aus meinen Augen, aber aus dem Herzen nicht.
4. Eine Schwalbe macht kein Sommer, ob sie gleich die erste ist; und mein Liebchen macht mir Kummer, ob sie gleich [die Schönste ist.
5. Spielet auf ihr Musikanten, spielet auf ein Abschiedslied, meinem Liebchen zu Gefallen, mags verdrießen, wen es will.

¤¤¤

184 Schwäbische Volksweise in Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern.
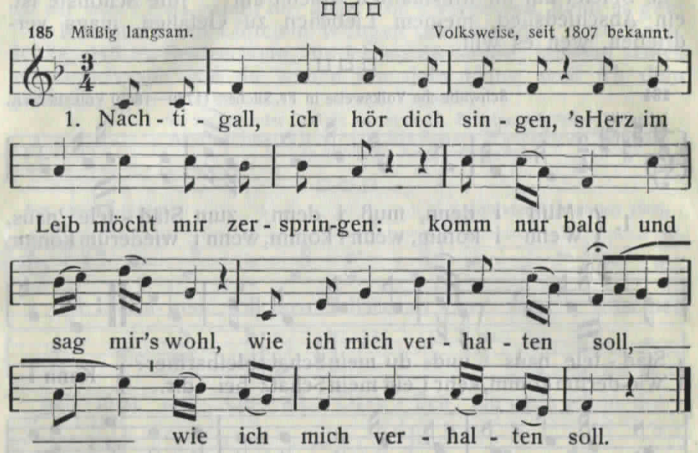


2. Wie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß, wie wenn d’ Lieb jetzt wär vorbei; sind au draus, sind au draus der Mädele viel, lieber Schatz, i bleib dir treu. Denk du net, wenn i ein’ andere seh, no sei mein Lieb vorbei.

3. Übers Jahr, übers Jahr, wenn me Träubele schneidt, stell i hier mi wiedrum ein, bin i dann, bin i dann dein Schätzele noch, so soll die Hochzeit sein. Übers Jahr, da ist mein Zeit vorbei. Da g'hör i mein und dein.

1. Strophe Volkslied, 2.—3. Strophe von Heinr. Wagner (1783—1863) 1824 auf Fr. Silchers Bitte gedichtet.

□ □ □

185 Mäßig langsam. Volksweise, seit 1807 bekannt.
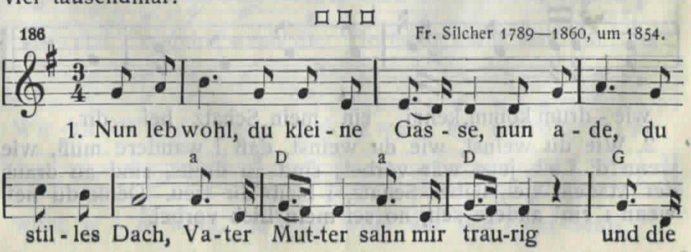


2. „Sag, was tut dein Herz sich kränken? Tust du an dein Schätzlein denken?" Mein Schatz ist mir ungetreu, drum kann ich [nicht fröhlich sein.

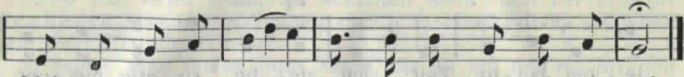
3. „Tu dein Herz in zwei Stück teilen, komm zu mir, ich will dirs heilen; schlag die Grillen aus dem Sinn! Wo ist dein Herzliebster hin?"

4. Nachtigall, du tust ihn finden, flieg umher auf Berg und Gründen; schwing dich auf, Frau Nachtigall, grüß mein Schatz viel tausendmal!

□ □ □

186 Fr. Silcher 1789—1860, um 1854.



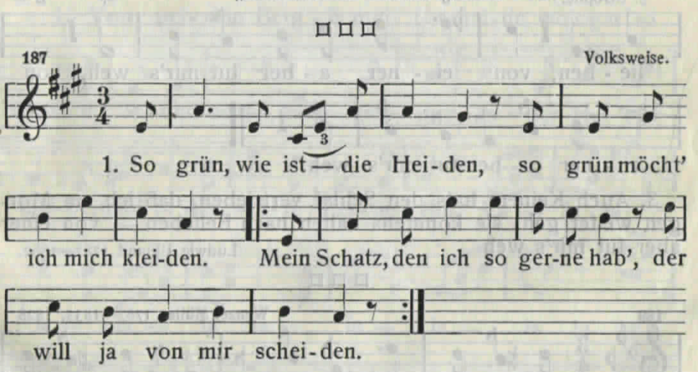


2. Hier in weiter, weiter Ferne, wies mich nach der Heimat zieht! Lustig singen die Gesellen; doch es ist ein falsches Lied.
3. Andre Städtchen kommen freilich, andre Mädchen zu Gesicht; ach, wohl sind es andre Mädchen, doch die eine ist es nicht.
4. Andre Städtchen, andre Mädchen, ich da mitten drin so stumm! Andre Mädchen, andre Städtchen, o wie gerne kehrt ich um.

Albert Graf Schlippenbach 1833, 1800—86;
zuerst erschienen in Franz Kuglers (1808—58) und Rob. Reinicks (1805—52) „Liederbuch für deutsche Künstler" 1833.

◻◻◻

187 Volksweise.

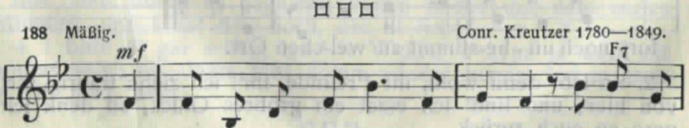


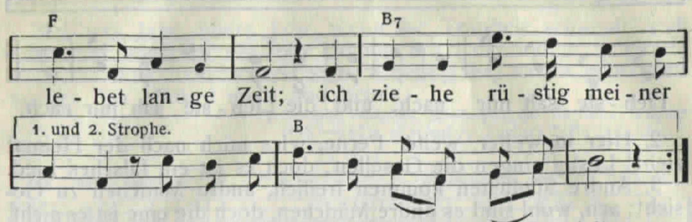
2. Und scheidet er so weit von hier, so wünsch' ich ihm viel Gutes. Wo ich ihn seh', wo ich ihn hör', schwingt mir mein Herz im Blute.
3. Wenn von Papier der Himmel wär', und jeder Stern ein Schreiber, und jeder Schreiber hätt' tausend Händ', sie schrieb'n nicht uns're Lieb zu End'.

Volkslied in Oberhessen.

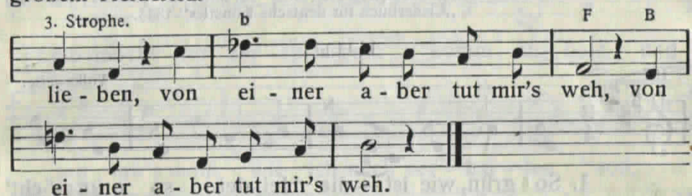
◻◻◻

188 Mäßig. Conr. Kreutzer 1780—1849.





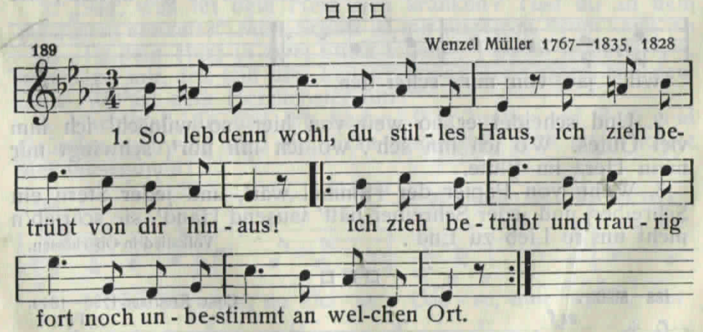
2. Man hat mir nicht den Rock zerrissen, es wär auch schade für das Kleid! Noch in die Wange mich gebissen vor übergroßem Herzeleid.



3. Auch Keinem hats den Schlaf vertrieben, daß ich am Morgen weiter geh; sie konntens halten nach Belieben — von einer aber tut mir's weh.

Ludwig Uhland 1787—1862.

□ □ □



2. So lebt denn wohl, ihr Freunde, ihr! ich ziehe traurig fort von hier; und find' ich einst ein größres Glück, so denk ich gern an euch zurück.

3. So leb' denn wohl, du Mädchen mein! soll ich von dir geschieden sein, so reiche mir die liebe Hand, dann schließen wir das Freundschaftsband.

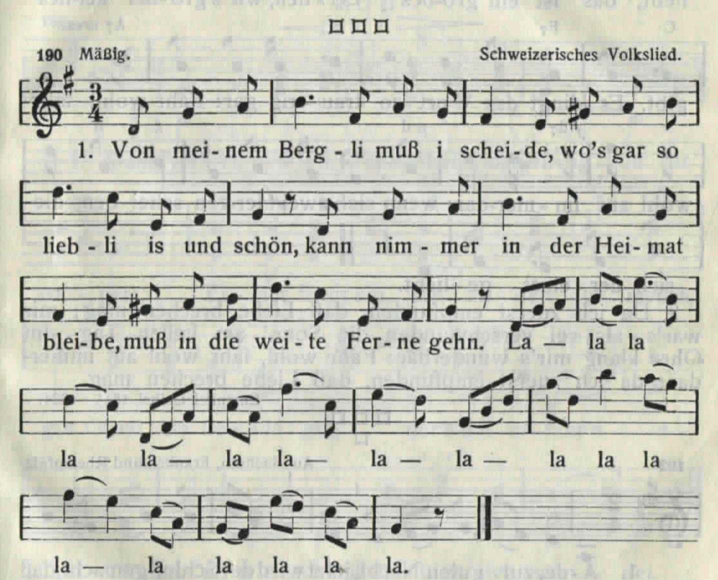
4. Schlaf' eine sanfte, gute Nacht, bis dir ein heit'rer Morgen lacht! Mein größtes Glück ist schon gemacht, wenn mir dein heit'res Auge lacht.

5. Und kehr' ich einst zurück zu dir, nur deine Lieb' erbitt' ich mir, dann gilt mir alles, alles gleich: nur deine Liebe macht mich reich!

Nach Ferdin. Raimund 1790—1836, 1828.

⌑⌑⌑

190 Mäßig. Schweizerisches Volkslied.



2. Behüt' di Gott, mein liebe Senn'rin, gib mir noch amol die Hand; i wer di lang' jetzt nimmer sehen, ach, i muß ins [ferne Land!

3. So leb denn wohl, du schöne Senn'rin, i reis' stets durch di beglückt; komm reiche mir dein zartes Munderl, und küss' den noch, der di liebt!

4. I bitte di gar schön, lass' 's Weine, 's kann ja doch nit anders sein; bis übers Jahr komm wieder heime, bin ja ganz gewiß noch dein!

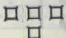
⌑⌑⌑

191 Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809—1847).

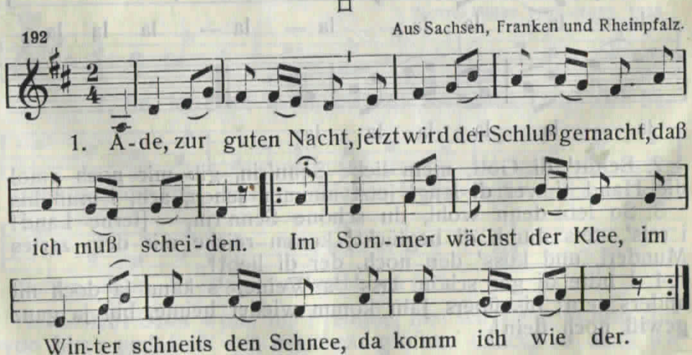
1. Wenn sich zwei Her-zen schei-den, die sich der-einst ge-
liebt, das ist ein gro-ßes Lei-den, wie's grö-ßer kei-nes
gibt. Es klingt das Wort so trau-rig gar: Fahr wohl, fahr
wohl auf im-mer-dar; wenn sich zwei Her-zen schei-den, die
sich der-einst ge-liebt.

2. Da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag: mir war's, als sei verschwunden die Sonn' am hellen Tag. Im Ohre klang mir's wunderbar: Fahr wohl, fahr wohl auf immerdar; da ich zuerst empfunden, daß Liebe brechen mag.

Emanuel Geibel 1815—1884.



192 Aus Sachsen, Franken und Rheinpfalz.
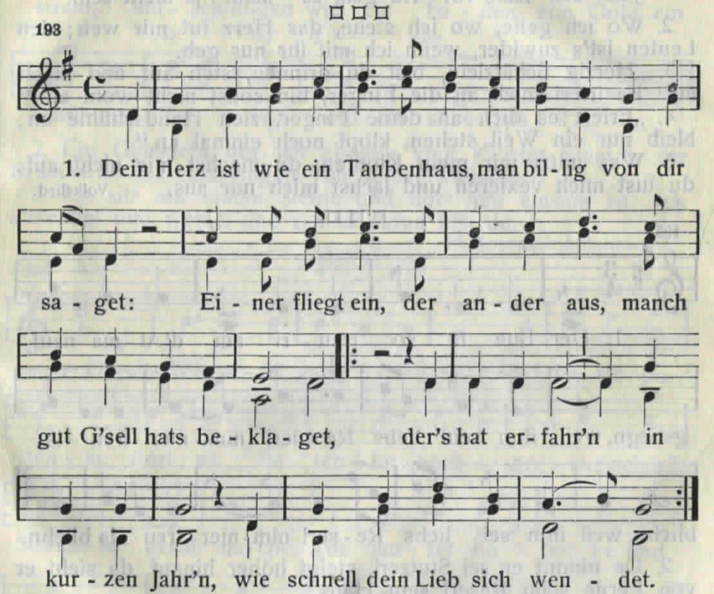


2. Es trauern Berg und Tal, wo ich viel tausendmal bin drüber gangen; das hat deine Schönheit gemacht, hat mich zum Lieben gebracht mit großem Verlangen.

3. Das Brünnlein rinnt und rauscht, wohl unterm Holderstrauch, wo wir gesessen. Wie manchen Glockenschlag da Herz bei Herzem lag, das hast vergessen.

4. Die Mädchen in der Welt sind falscher als das Geld mit ihrem Lieben. Ade, zur guten Nacht, jetzt wird der Schluß gemacht, daß ich muß scheiden. Volkslied.

□ □ □

193

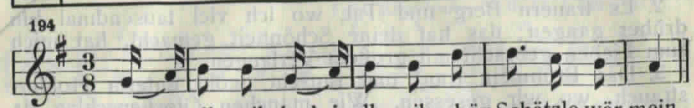


2. Gleich wie der Wind den Wetterhahn bald hin und wider kehret, ebenso tut dein' Lieb' bestahn, wie man das oft erfähret, und wird's erfahrn in kurzen Jahren, wie schnell dein' [Lieb sich wendet.

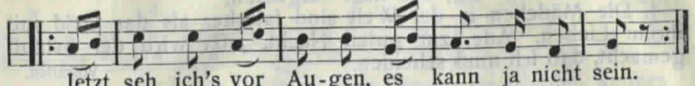
3. Gleich wie Aprillenwetter pflegt sich oft und bald zu kehren, ebenso sichs mit dir zuträgt, doch wirds das End' bewähren und du wirst erfahren in kurzen Jahren, was dir wird Hochmut bringen. Volkslied.

□ □ □

194



1. Denk i all-weil, denk i all-weil, schön Schätzle wär mein.



2. Wo ich gehe, wo ich stehe, das Herz tut mir weh; den Leuten ist's zuwider, wenn ich mit ihr nur geh.
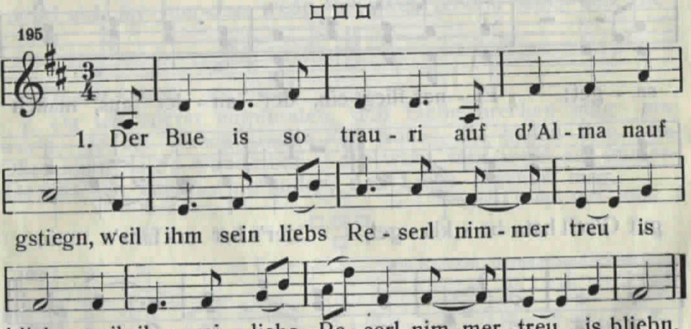
3. „Herzig Schätzlein, bist du drinnen, steh auf und mach auf! Es friert mich an die Finger, bin sonst nicht wohl auf."

4. „Friert es dich an deine Finger, zieh Handschühle an; bleib nur ein Weil stehen, klopf noch einmal an."

5. Was nützt mir mein Klopfen, du machst mir nicht auf; du tust mich vexieren und lachst mich nur aus. Volkslied.

□□□

195



2. Da nimmt er sei Stutzerl, steigt höher hinauf, da sieht er von Ferne seim Reserl sein Haus.
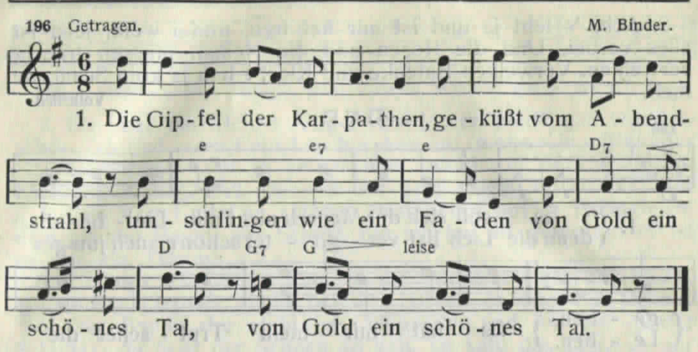
3. Da sieht er sie sitzen vertraut mit 'nem Buam, wem wird bei dem Anblick 's Herz nit weh tuan?

4. Da nimmt er sei Stutzerl, steigt höher hinauf, da sieht er ein schwarz Kreuzerl mit nem Herrgotterl drauf.

5. Da laßt er sich nieder, fallt hin auf die Knie, tief unten im Tale läuts Ave Marie.

6. Da nimmt er sei Stutzerl, fahrt mit rein ins G'lenk — hoch drobn tuts an Schnalzer, — jetzt Bua hats an End!

□□□

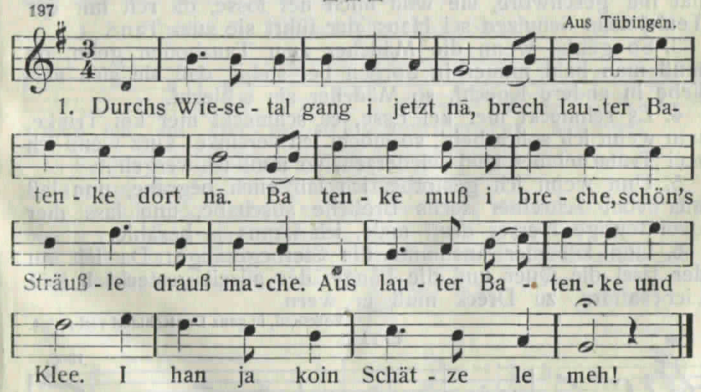


2. Ein Glöcklein hör ich klingen vom Kloster Sinai*), die Brust will mir zerspringen von seiner Melodie.

3. Ich sitz auf einem Steine und hör' ihm einsam zu. Ich atme tief und weine, und schuld daran bist du.

Pf. Neumeister-Siebenbürgen.

□ □ □



2. Und wenn i koin Schätzele meh hab, warum liegts denn net in seinem Grab? — Tät zum Grab ja mit Klagen, schön's Sträußele tragen; aus lauter Batenke und Klee, i han ja koin Schätzele meh.

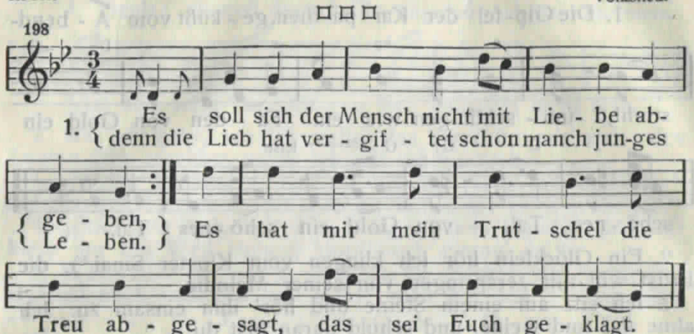
*) Sinaja, ein wunderschön gelegenes Gebirgskloster, zugleich Sommerresidenz des Königl. rumänischen Hofes.

3. Ach, 's lebt ja und ist mir net treu, und i weiß, jetzt ist alles vorbei. Und die Rosen und die Nelken müssen traurig verwelken. Verwelken Batenke und Klee, i han ja koin Schätzele meh. —

Volkslied.

¤¤¤

198



2. Ich hatt nu mei Trutschel ins Herz nei geschlosse, sie hat mir geschwore, sie wöll mich net losse, da reit mir der Teufel dem Schulzen sei Hans, der führt sie zum Tanz.

3. So gehts, wenn die Mädcher zum Tanzboden gehn, da muß man bald immer in Sorgen bei stehn, daß sie sich verliebe in andere Knecht, so Mädcher sin schlecht.

4. Es schmeckt mer kei Esse, es schmeckt mer kei Trinke, unn wenn ich soll arbeit', so möcht ich versinke; kurz wenn ich mei Trutschel net bald wiederseh, so muß ich vergeh'.

5. Unn wenn ich gestorbe, ich laß mich begrabe, unn laß mer vom Schreiner sechs Brettche abschabe, unn lass mer zwei feurige Herzer druff male, ich kanns ja bezahle.
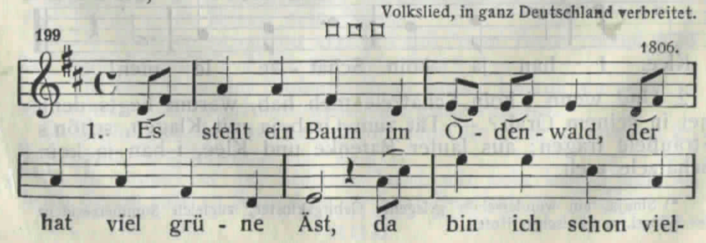
6. Unn laß mer anstimme die Sterbegesänge: Da leit nu der Esel die Quer und die Länge, der allzeit gesteckt hat in Liebesaffärn, zu Dreck muß er wern.

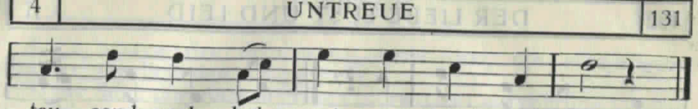
Volkslied, in ganz Deutschland verbreitet.

¤¤¤

199

1806.





2. Da sitzt ein kleiner Vogel drauf, der pfeift gar wunderschön, ich und mein Feinslieb horchen auf, wenn wir mit'nander [gehn.

3. Der Vogel sitzt in seiner Ruh, wohl auf dem höchsten Zweig, und schauen wir dem Vogel zu, so pfeift er [allsogleich.

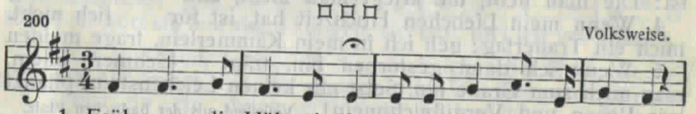
4. Der Vogel sitzt in seinem Nest, wohl auf dem grünen Baum, ach Schatz, bin ich bei dir gewest oder ist es nur ein Traum.

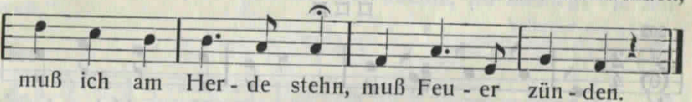
5. Und als ich wieder kam zu ihr, verdorret war der Baum, ein andrer Liebster stand bei ihr, jawohl es war ein Traum!

6. Der Baum, der steht im Odenwald, und ich bin in der Schweiz; da liegt der Schnee so kalt, so kalt, das Herz es mir zerreißt!

□□□

200 Volksweise.





2. Schön ist der Flammenschein, es sprühn die Funken, ich schaue so darein, in Leid versunken.

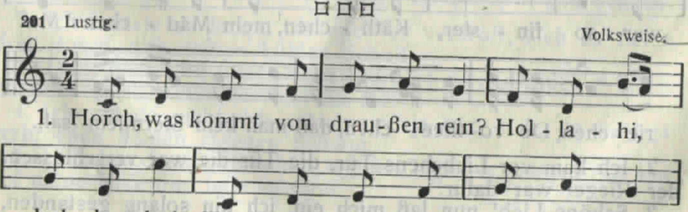
3. Plötzlich da kommt es mir, treuloser Knabe! daß ich die Nacht von dir geträumet habe.
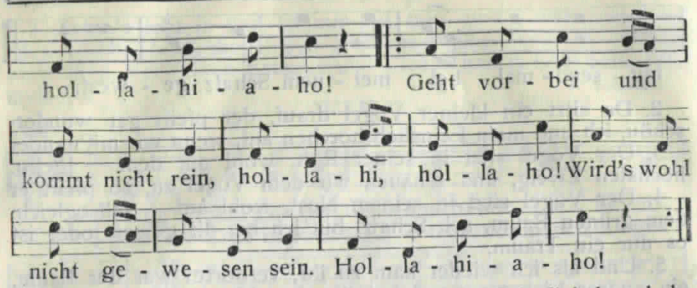
4. Träne auf Träne dann stürzet hernieder, so kommt der Tag heran, o ging er wieder!

Moerike 1804—75.

□□□

201 Lustig. Volksweise.

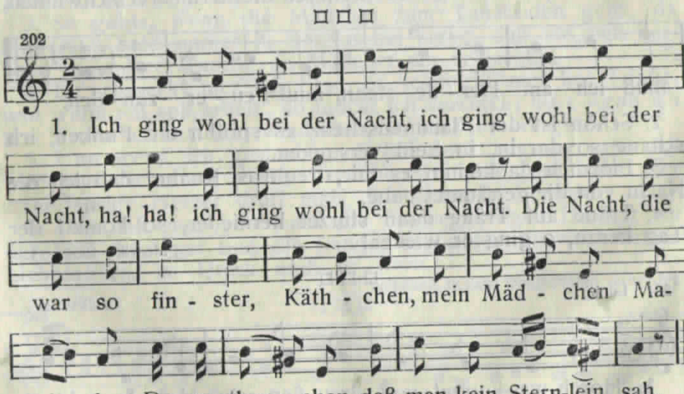




2. Leute haben's oft gesagt, daß ich ein Feinsliebchen hab; laß sie reden, schweige still, kann doch lieben wen ich will.
3. Liebchen, sag mirs ganz gewiß, wie es mit dem Lieben ist: Die man liebt, die kriegt man nicht, und 'ne andre mag [ich nicht.
4. Wenn mein Liebchen Hochzeit hat, ist für mich ein Trauertag; geh ich in mein Kämmerlein, trage meinen [Schmerz allein.
5. Wenn ich dann gestorben bin, trägt man mich zum Grabe hin. Setzt mir keinen Leichenstein, pflanzt mir Rosen und Vergißnichtmein! Volkslied aus der badischen Pfalz.

◻ ◻ ◻

202



2. Ich kam vor Liebchens Tür, die Tür die war verschlossen, der Riegel war dafür.
3. Schöns Lieb' nun laß mich ein, ich bin solang gestanden, erfroren könnt ich sein!

4. Es waren der Schwestern wohl drei, die allerjüngste drunter, die ließ den Knaben ein.

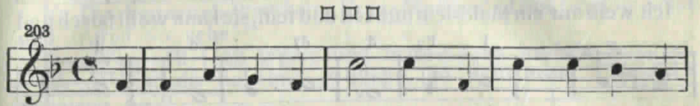
5. Sie führt ihn oben ins Haus — er dacht sie sollt ihn küssen — und warf ihn zum Laden hinaus.

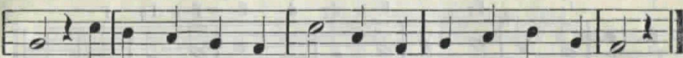
6. Er fiel wohl auf ein Stein, er brach zwei Rippen im Leibe, dazu das linke Bein.

7. Der Fall der tat ihm weh: „Ade mein schönes Schätzchen, dich seh ich nimmermeh!“

□□□

203





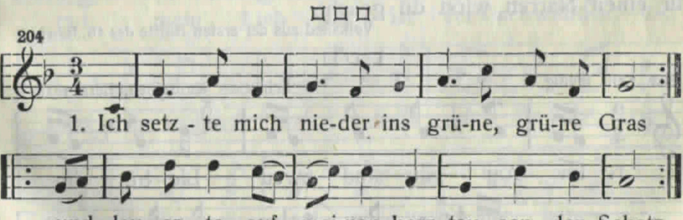
2. „Laß rauschen, Lieb', laß rauschen, ich acht' nicht wie es geh; ich hab mir ein Bulen erworben in Veilchen und grünem Klee.“

3. „Hast du ein Bulen erworben in Veilchen und grünem Klee, so steh ich hier alleine, tut meinem Herzen weh.“

Volkslied um 1530.

□□□

204



2. Ich lauerte so lange, bis mich es verdroß; sieh da fielen drei Rosen auf meinen kühlen Schoß.

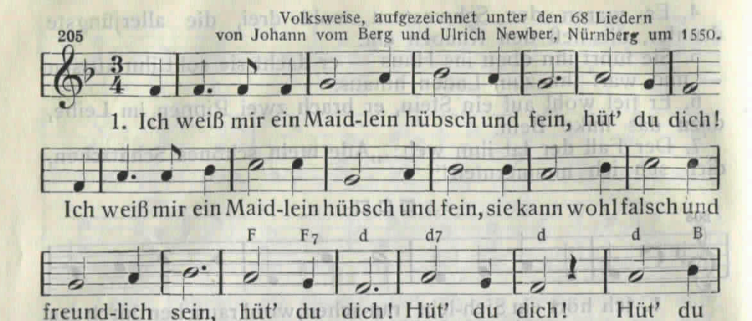
3. Die Rosen, die waren vom Blute so rot: „Bruder, schläfst du oder wachst du oder bist du tot?“

4. Ich schlafe nicht, ich schlummre ja nur, sieh, du hast ja zerbrochen deinen eigenen Schwur.

5. Hab ich denn gebrochen meinen eigenen Schwur, so fall auf deine Knie und bete zu Gott.

□□□

205 Volksweise, aufgezeichnet unter den 68 Liedern von Johann vom Berg und Ulrich Newber, Nürnberg um 1550.



F C F7 F d7 d B F F7 F

dich, ver-trau ihr nicht, sie nar-ret dich, sie nar-ret dich. —

2. Sie hat zwei Äuglein, die sind braun, hüt du dich! Sie werdn dich überzwerch anschaun, hüt du dich . . .

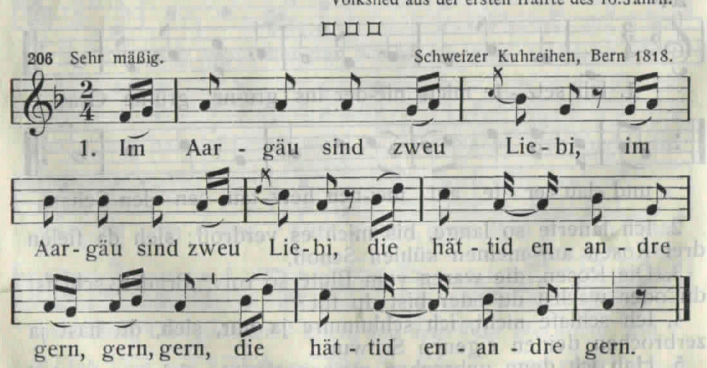
3. Sie hat ein licht goldfarbnes Haar. Und was sie redt, das [ist nicht wahr.

4. Sie gibt dir ein Kränzlein wohlgemacht, für einen Narren wirst du geacht.

Volkslied aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.

□ □ □

206 Sehr mäßig. Schweizer Kuhreihen, Bern 1818.
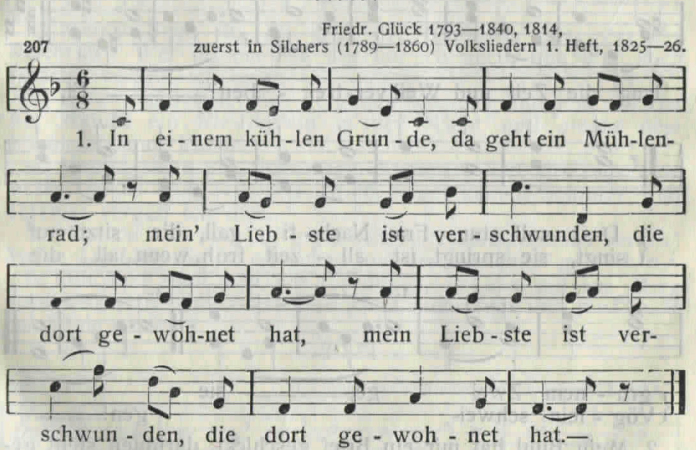


2. Und der jung Chnab zog zu Chriege; wänn chunt er [wiedrum hei!

3. Übers Jahr im andere Summer, wenn d' Stüdeli trägid Laub.

4. Und's Jahr und das wär umme, und der jung Chnab ist [wiedrum hei.
5. Er zog dur's Gässeli ufe, wo d's schön Annelie verborge läg.
6. „Gott grüeß di, du Hübschi, du Feini, von Herze gefallst [du mir wohl!"
7. „Wie chan i denn dir no gefalle? I ha schon längst en andere Ma;
8. En hübsche-n- und en richen, und der mi erhalte cha."
9. Er zog dur's Gässeli abe, und weinet und truret so sehr.
10. Do begegnet ihm sein Frau Mueter: „Und was weinist und trurist so sehr?"
11. „Was sött i nit weine und trure? I ha jo keis Schätzeli [meh!"
12. „Wärist du daheime gebliebe, so hättist dis Schätzeli no!"

◻ ◻ ◻

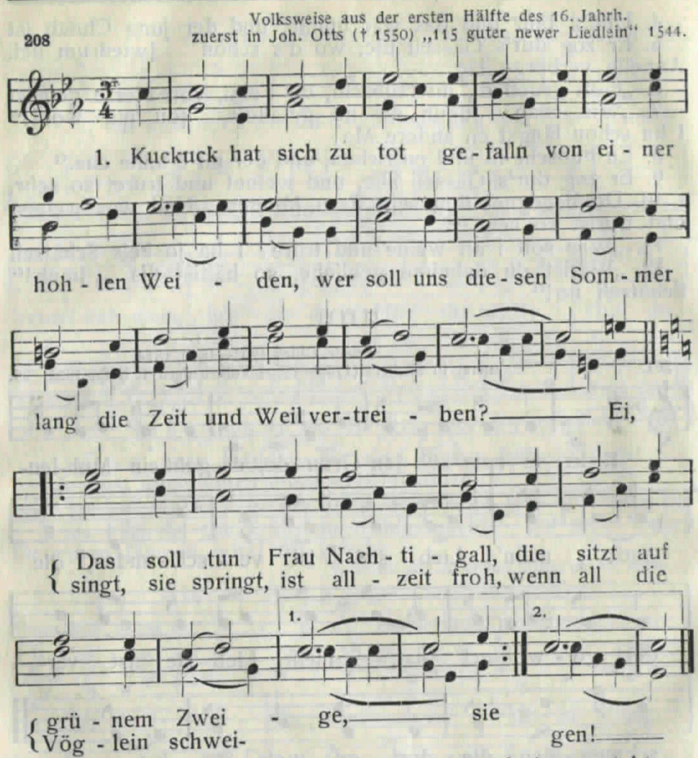
207 Friedr. Glück 1793—1840, 1814, zuerst in Silchers (1789—1860) Volksliedern 1. Heft, 1825—26.



2. Sie hat mir Treu versprochen, gab mir ein'n Ring dabei; sie hat die Treu gebrochen, das Ringlein sprang entzwei.
3. Ich möcht als Spielmann reisen weit in die Welt hinaus und singen meine Weisen und gehn von Haus zu Haus.
4. Ich möcht als Reiter fliegen wohl in die blutge Schlacht, um stille Feuer liegen im Feld bei dunkler Nacht.
5. Hör ich das Mühlrad gehen, ich weiß nicht, was ich will — ich möcht am liebsten sterben, da wär's auf einmal still.

J. von Eichendorff 1788—1857, 1810

◻ ◻ ◻



2. Mein Buhl hat mir ein Brief geschickt, darinnen steht geschrieben, sie lieb' einen andern mehr als mich; da will ich drauf verzichten, hast du einen andern lieber als mich, das acht ich wahrlich kleine, da sitz ich auf mein apfelgraus Roß und reit wohl über die Heide.

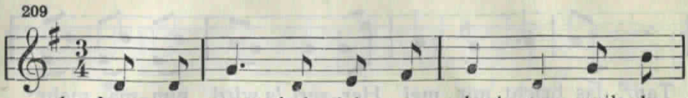
3. Und als ich über die Heide kam, mein Feinslieb weinte sehre; laß fahren was nit bleiben will; man findt der Schönen mehre. Der uns das Lied und seine Weis von neuem hat gesungen, das haben getan zwei Reiter gut, ein alter und ein junger.

Volkslied aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh.

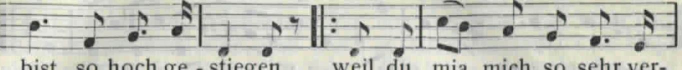
¤¤¤



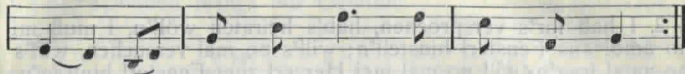
209



1. Lang ge - nug hab ich ge - schwie-gen, weil du



bist so hoch ge - stiegen, weil du mia mich so sehr ver-



achtst und mei - ne Treu - heit nur aus - lachst.

2. Meinst denn du, du seist die Schönste, oder gar die Reicheste? Wer du bia-bist, der bin ich auch, und wer mich veracht, veracht ich auch.

3. Deine Schönheit wird vergehen wie das Blümlein auf der Au, kommt ein Ria-Reiflein in der Nacht und nimmt dem Blümlein seine Pracht.
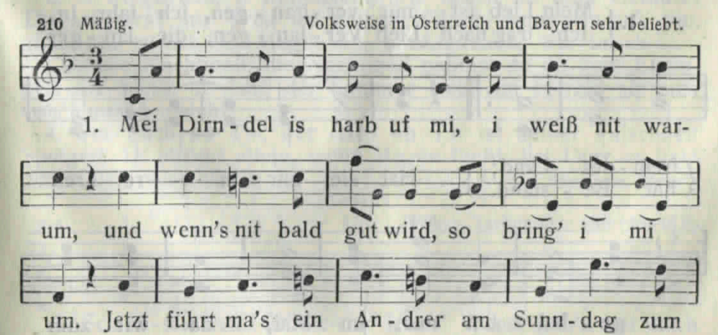
4. Meinst denn du, ich trage Kummer weil du sagst, du lassest mich: eine Schwia-Schwalb bringt keinen Sommer, und dereinst vergeß ich dich.
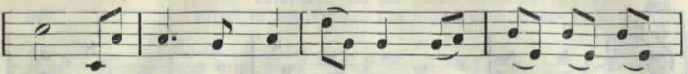
5. Hast du was von mir genossen, sage dank, behalts bei dir! Meine Lia-Lieb die ist erloschen und den Abschied geb ich dir.

6. Gift und Gall hab ich getrunken, ist mir tief ins Herz gesunken, daß ich fia-fast kein Herz mehr hab und muß bald ins kühle Grab.

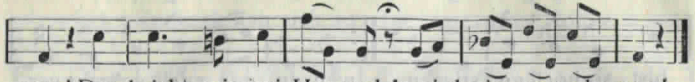
□ □ □

210 Mäßig. Volksweise in Österreich und Bayern sehr beliebt.





Tanz, das bricht mir mei Her-zerl, 's wird nim-ma-mehr



ganz! Das bricht mir mei Her-zerl, 's wird nim-ma-mehr ganz!

2. I hab ihr's versprochen, hab's heiraten wöll'n, i muß mi no amol ans Fensterl hinstell'n; will's no mal versuchen, will's no amal frag'n, will no mal mei Herzerl zum Fensterl hintrag'n.

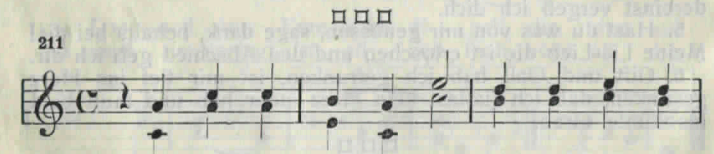
3. I hab schon woll'n klopfen und hab mi nit traut, jetzt hab i so trauri zum Fensterl nein g'schaut; denn wenn ma beim Dirndel ein' andern drin sieht, ma sollt's gar nit glauben, wie hart daß ein' g'schieht!

4. Jetzt hab i beim Dirndel ihr'm Fensterl woll'n lieg'n, derweil is a andrer ins Fensterl gestieg'n. Das kann i dem Schlangel ums Leb'n nit verzeih'n, i wer ihm schon helfen beim Fensterl einsteig'n!

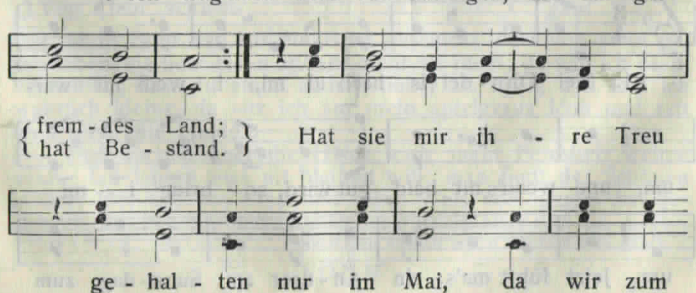
Volkslied, seit der Mitte des 19. Jahrh. bekannt.

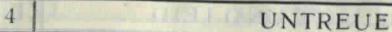
□ □ □

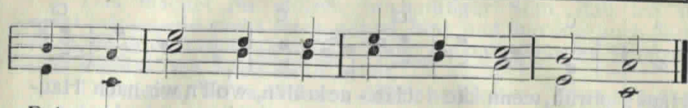
211



1. { Mein Lieb ist mir ver-gan-gen, ich fahr in
Ich trag nach Lieb Ver-lan-gen, die län-ger







Rei - gen gin - gen, so mag sie ge - hen frei!
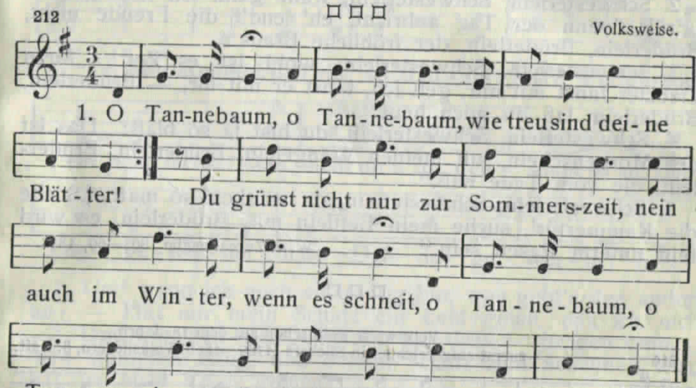
2. Es sind der Mägdeleine gar viel' noch in der Welt, die auch so zart und feine, und nicht so falsch bestellt. Das trübt nicht meinen Sinn, ade, ich fahr dahin! Um sie kein Tränlein weine, Scheiden bringt nur Gewinn!

16. Jahrhundert.

□ □ □

212

Volksweise.



2. O Mägdelein, o Mägdelein, wie falsch ist dein Gemüte! Du schwurst mir Treu in meinem Glück; nun arm ich bin, gehst du zurück. O Mägde'ein, o Mägdelein, wie falsch . . .

3. Die Nachtigall, die Nachtigall nahmst du dir zum Exempel! Sie bleibt so lang der Sommer lacht, im Herbst sie sich von dannen macht.

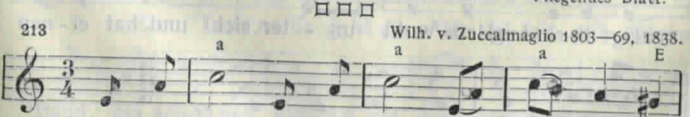
4. Der Bach im Tal, der Bach im Tal ist deiner Falschheit Spiegel! Er strömt allein, wenn Regen fließt, bei Dürr er bald den Quell verschließt.

Fliegendes Blatt.

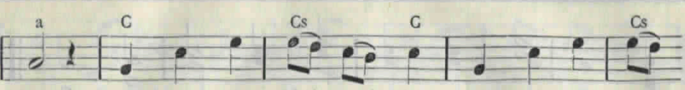
□ □ □

213

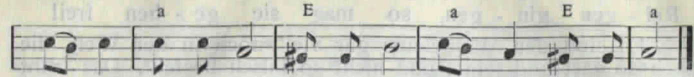
Wilh. v. Zuccalmaglio 1803—69, 1838.



1. Schwe-ster-lein! Schwe-ster-lein! Wann geh'n wir nach



Haus? „Früh, wenn die Häh - ne kräh'n, woll'n wir nach Hau-



se geh'n. Brü-der-lein! Brü-der-lein! dann geh'n wir nach Haus!"

2. Schwesterlein, Schwesterlein, wann gehn wir nach Haus? „Früh, wenn der Tag anbricht, eh' end't die Freude nicht, Brüderlein, Brüderlein, der fröhliche Braus."

3. Schwesterlein, Schwesterlein, wohl ist es Zeit! „Mein Liebster tanzt mit mir, geh ich, tanzt er mit ihr, — Brüderlein, Brüderlein, laß du mich heut."

4. Schwesterlein, Schwesterlein, du bist ja so blaß; „Das ist der Morgenschein, auf meinen Wängelein, Brüderlein, Brüderlein, die vom Taue naß."
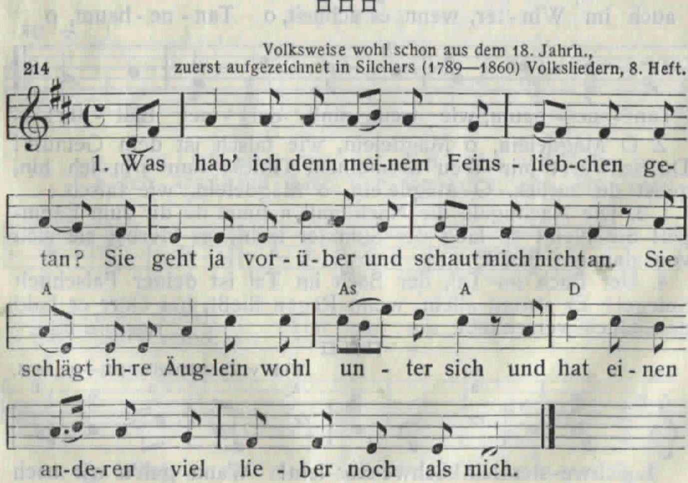
5. Schwesterlein, Schwesterlein, du wankest so matt; „Suche die Kammertür', suche mein Bettlein mir, Brüderlein, es wird fein unterm Rasen sein."

W. v. Zuccalmaglio 1803—69, 1838.

□□□

214

Volksweise wohl schon aus dem 18. Jahrh., zuerst aufgezeichnet in Silchers (1789—1860) Volksliedern, 8. Heft.



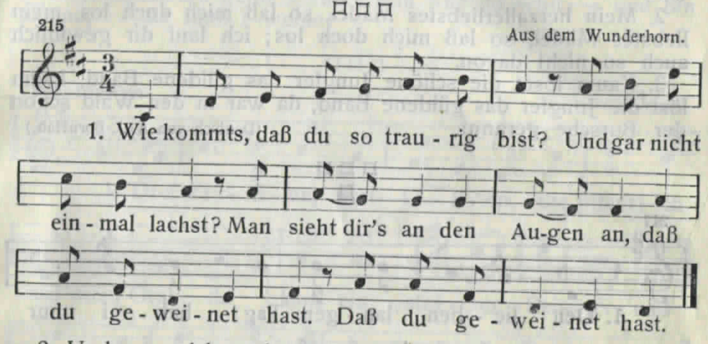
1. Was hab' ich denn mei-nem Feins - lieb-chen ge-tan? Sie geht ja vor - ü - ber und schaut mich nicht an. Sie schlägt ih-re Äug-lein wohl un - ter sich und hat ei - nen an-de-ren viel lie - ber noch als mich.

2. Das machet ihr stolzer, hochmütiger Sinn, daß ich ihr nicht schön und nicht reich genug bin; und bin ich auch nicht reich, so bin ich doch so jung, so jung, herzallerliebstes Schätzele, was kümmr' ich mich denn drum.

3. Die tiefen, tiefen Wasser, die haben keinen Grund; laß ab von der Liebe, sie ist dir nicht gesund! Die hohen, hohen Berge, das tiefe, tiefe Tal! Jetzt seh' ich mein Schätzele zum allerletztenmal.

Volkslied.

□□□



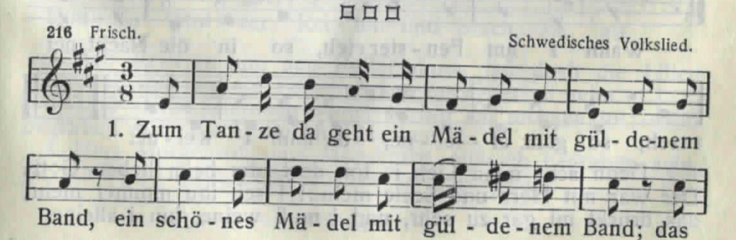
2. Und wenn ich auch so traurig bin, was geht's den andern an? — Hat mir mein Schatz ein Leid getan, das ich nicht [tragen kann. —
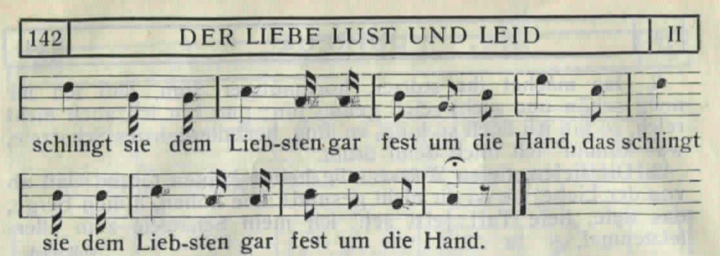
3. Und wer 'nen stein'gen Acker hat, dazu 'nen stumpfen Pflug, und dessen Schatz zum Schelmen wird, hat der nicht Kreuz genug?

4. Doch wer mit Katzen ackern will, der spann die Maus voraus, so geht es alles wie der Wind, so fängt die Katz die [Maus.

5. Hab all mein Tag nicht gut getan, habs auch noch nicht im Sinn, die ganze Freundschaft weiß es ja, daß ich ein Unkraut bin.

□□□





2. Mein herzallerliebstes Mädel, so laß mich doch los, mein liebstes Mädel, so laß mich doch los; ich lauf dir gewißlich auch so nicht davon.

3. Kaum löset die schöne Jungfer das güldene Band, kaum löst die Jungfer das güldene Band, da war in den Wald schon der Bursche gerannt. (Deutsch von A. J. Boruttau.)

¤ ¤ ¤
¤

217

1. Den lie - ben lan - gen Tag hab i nur
Schmerz und Plag, den lie - ben lan - gen Tag hab i nur
H G7 G
Schmerz und Plag und sollt am A - bend doch net wei - ne?
Wann i am Fen - ster steh, so in die Nacht nei
seh, so ganz al - lei - ne, da muß i wei - ne.

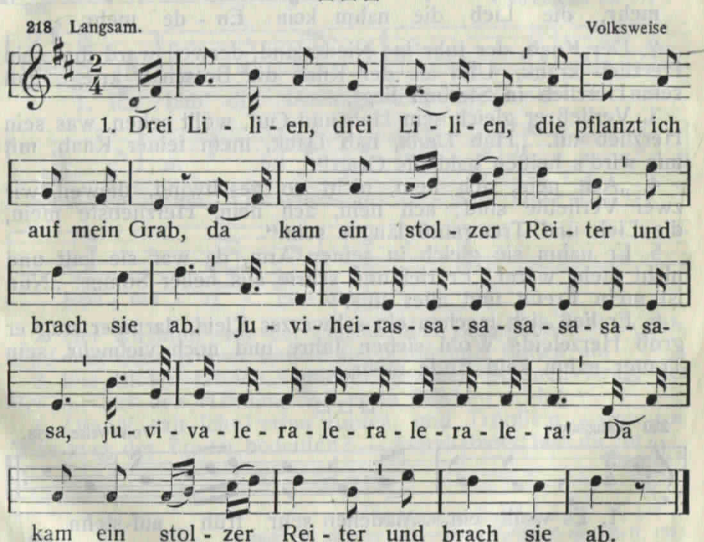
2. Denn ach! mein Lieb is tot, dort obn beim lieben Gott! Der war mit Herz und Seele meine! I seh ihn nimmer mehr, das drückt mi gar zu sehr, und i muß weine, bin i alleine.

3. Ach Gott! er hat mers gsagt, wann i ihn oft so plagt: „Du wirst e mal um mi noch weine! Wann i fortzogen bin, ganz weit ins Ausland hin, dann, liebe Kleine, dann wirst du [weine!“

4. Ach du mein guter Gott! 's wär besser doch als tot, i wollt gewiß dann gar nit weine! — Wann er nur wieder käm, in seinen Arm mi nähm und sagt: „Bist meine, [du liebe Kleine!“

5. Jetzt kommt er nimmermehr, mir wird mei Herz so schwer! Und abends muß i immer weine! Wann d' Stern spazieren gehn, glaub i sein Aug zu sehn, — und bin alleine, — da muß i weine!

□□□



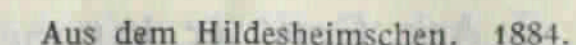
2. Ach Reitersmann, ach Reitersmann, laß doch die Lilien stehn, sie soll ja mein Feinsliebchen noch einmal sehn.

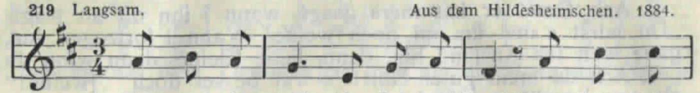
3. Und sterbe ich noch heute, so bin ich morgen tot; dann begraben mich die Leute ums Morgenrot.

4. Ums Morgenrot, ums Morgenrot, will ich begraben sein, da schläft ja mein Feinsliebchen so ganz allein.

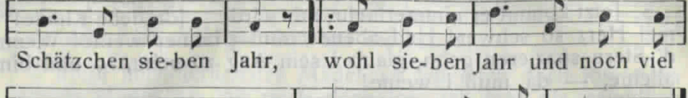
□□□

219 Langsam.

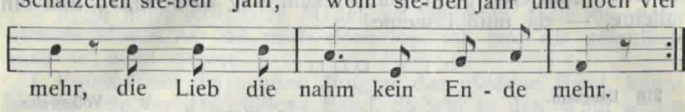




1. Es war ein - mal ein fei-ner Knab, der liebt sein



Schätzchen sie-ben Jahr, wohl sie-ben Jahr und noch viel



mehr, die Lieb die nahm kein En - de mehr.

2. Der Knab, der fuhr ins Niederland, derweil ward ihm sein Herzlieb krank. Und als der Knab die Botschaft kriegt, daß sein Herzlieb in Sterben liegt,
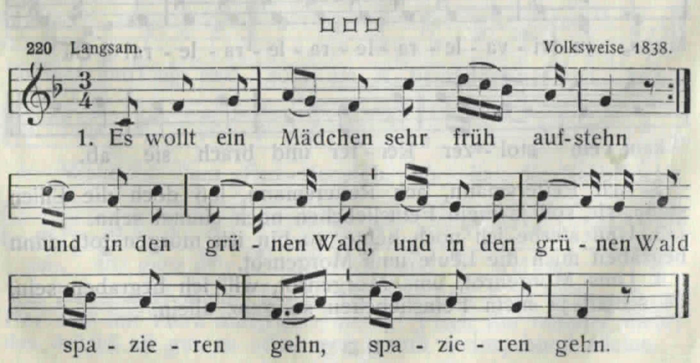
3. Verließ er gleich sein Hab und Gut, wollt sehen, was sein Herzlieb tut. „Hab Dank, hab Dank, mein feiner Knab, mit mir wird's heißen bald ins Grab!"

4. „Ach nein, ach nein, nicht so geschwind, dieweil wir zwei Verliebte sind; ach nein, ach nein, Herzliebste mein, die Lieb und Treu muß länger sein."

5. Er nahm sie gleich in seinen Arm, da war sie kalt und nicht mehr warm. Er rief und schrie aus heller Stimm: „Nun ist mein Freud und alles hin!"

6. Er ließ sich machen ein schwarzes Kleid, darunter trug er groß Herzeleid. Wohl sieben Jahre und noch vielmehr, sein Trauer nahm kein Ende mehr.

□ □ □



2. Und als sie nun in den Wald nein kam, da fand sie einen verwundeten Knab'n.

3. Der Knabe, der war von Blut so rot, und als sie sich verwandt, war er schon tot.

4. „Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein her, die mein fein Knaben tun die letzte Ehr?

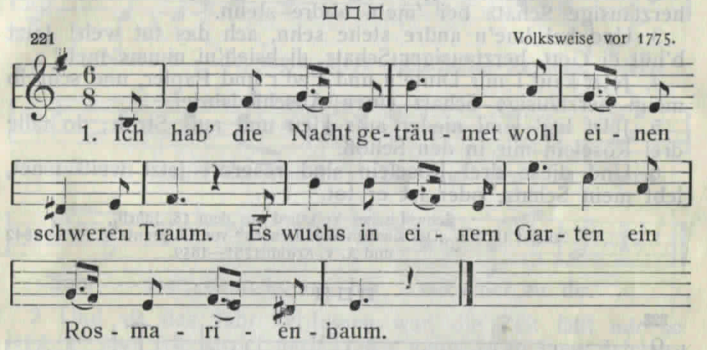
5. Wo krieg ich nun sechs Reitersknabn, die mein fein Knaben zu Grabe tragn?

6. Wie lang soll ich denn trauren gehn? Bis alle Wasser zusammen gehn!

7. Ja, alle Wasser gehn nicht zusamm, so wird mein Trauren kein Ende han.

Volkslied.

◻◻◻



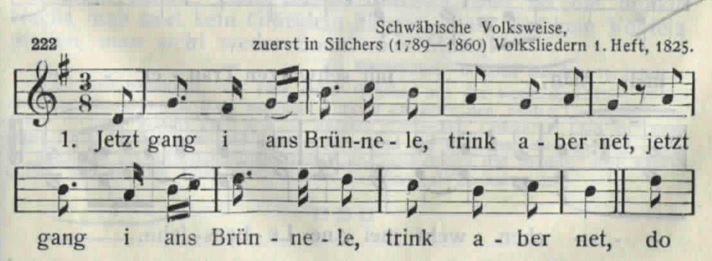
2. Der Kirchhof war der Garten, das Blumenbeet ein Grab. Und von dem grünen Baume fiel Kron und Blüten ab.

3. Die Blüten tät ich sammeln in einen goldnen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.
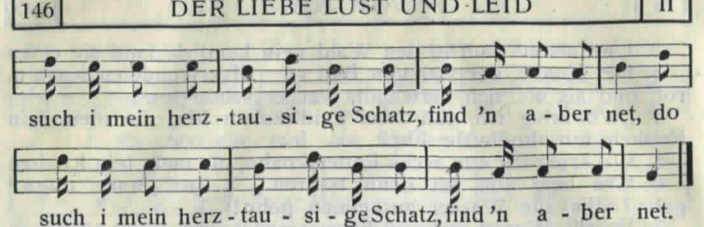
4. Drauß' sah ich Perlen rinnen, und Tröpflein waren rot. Was mag der Traum bedeuten? — Herzliebster bist du tot? —

Volkslied.









2. Do laß i meine Äuglein um und um gehn, da sieh'n i mein herztausige Schatz bei 'me'n andre stehn.

3. Und bei 'me'n andre stehe sehn, ach das tut weh! Jetzt b'hüt di Gott, herztausiger Schatz, di bsieh'ni nimme meh!

4. Jetzt kauf i mir Dinte'n und Fed'r und Papier, und schreib meim herztausige Schatz einen Abschiedsbrief.

5. Jetzt leg' i mi nieder aufs Heu und aufs Stroh; do falle drei Röselein mir in den Schoß.

6. Und diese drei Röselein sind roserot: jetzt weiß i net, lebt mein Schatz, oder ist er tot.

Schwäbisches Volkslied aus dem 18. Jahrh.,
zuerst 1806 in „Des Knaben Wunderhorn" von Cl. Brentano 1778—1842
und A. v. Arnim 1781—1859.

□ □ □

223

1. Mir will die Nacht nicht wei - chen, ob hell der Him - mels - plan; — mit schwarzen Trau - er - zei - - - chen weht mei - ne Le - bens - fahn. —

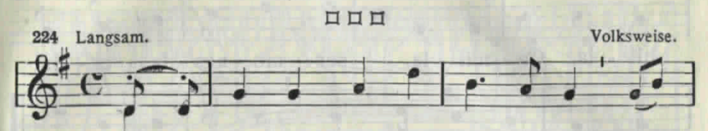
2. Die ich geliebt ohn Maßen, Abschied nahm von der Welt, ist gangen jene Straßen, so führt ins Sterngezelt.

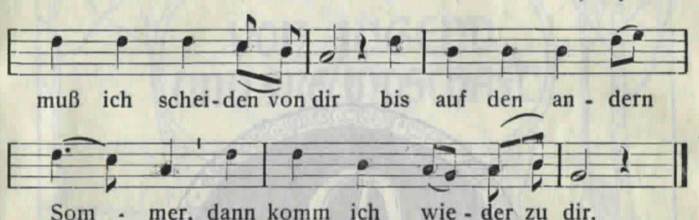
3. O schwere Kummertage, darin versenkt mein Glück! Mir bleibet nur die Klage, mein Lieb kehrt nicht zurück.

4. Daß wir uns wiederfinden, wo sie hingangen ist, hilf gnädiglich gelingen, O Jesu, Herre Christ! 16. Jahrhundert.

□ □ □

224 Langsam. Volksweise.





2. Und als das Jahr verflossen war, die Zeit fällt mir so lang, so muß ich wieder nach Hause gehn, zu meinem Schätze-
3. Und als ich in die Stube trat, vom Schätzlein [lein.
fing ich an: „O großer Gott vom Himmel, wo ist mein Schätze-
4. „Dein Schätzlein ist gestorben, heut ist der dritte [lein?"
Tag." „So muß ich mein Schätzlein suchen, bis auf den Kirch-
5. Und als ich auf den Kirchhof kam, den [hof hin."
Grabstein schaut ich an, so muß ich mein Schätzlein rufen, bis es mir Antwort gab:
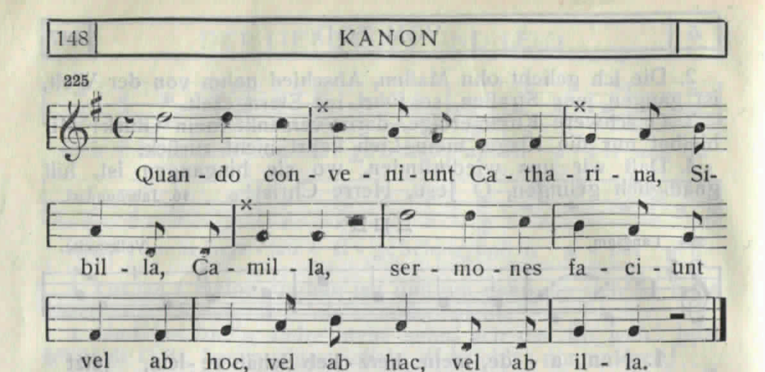
6. „Ach Schatz, bleib du da draußen, hier ist die dunkle Nacht, man hört kein Glöcklein klingen, man hört kein Vöglein pfeifen, man sieht weder Sonn noch Mond!"

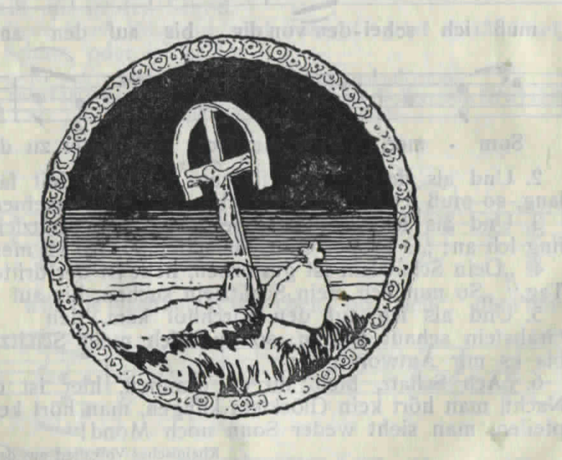
Rheinisches Volkslied aus dem 16. Jahrh.

Dies Lied behandelt, wie viele seines Gleichen aus der westeuropäischen Volksdichtung, die sehr alte Sage von dem Verkehr zwischen den beiden Liebenden, von denen der eine tot ist [vgl. z. B. G. Bürgers (1747—94) „Lenore"]. Lied und Sage geben einerseits das tiefe Leid der Trennung und das unstillbare Sehnen nach Ruhe an der Seite des geliebten Toten wieder und andrerseits das dunkle, aber sichere Gefühl, daß mit den Toten keine irdische Gemeinschaft zu halten ist.
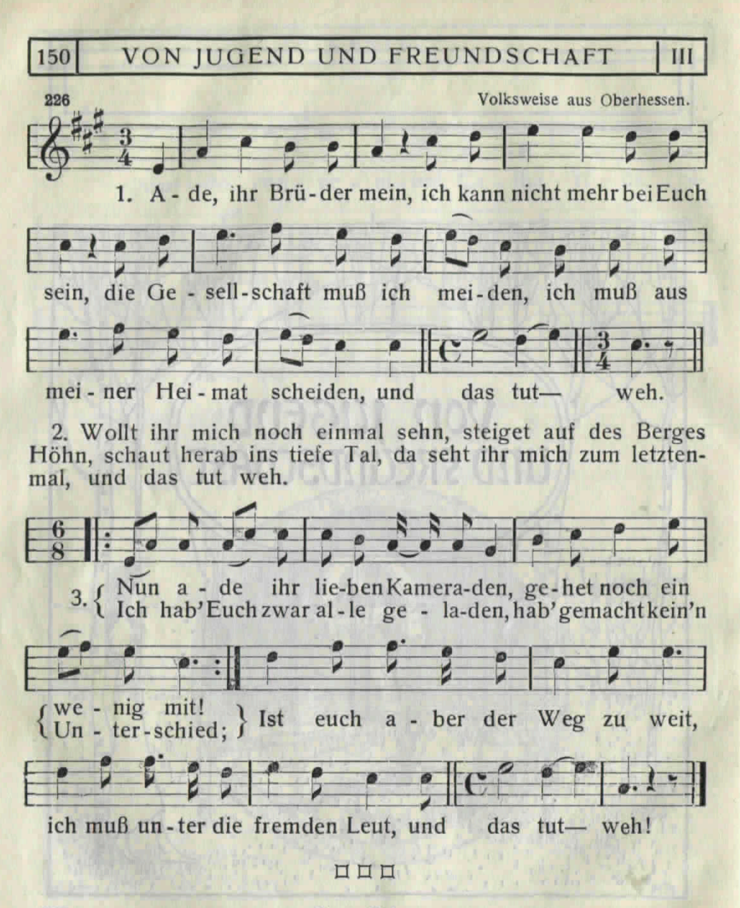
□ □ □
□

225


Quan - do con - ve - ni - unt Ca - tha - ri - na, Si-
bil - la, Ca - mil - la, ser - mo - nes fa - ci - unt
vel ab hoc, vel ab hac, vel ab il - la.




VON JUGEND
UND FREUNDSCHAFT
EM



2. Wollt ihr mich noch einmal sehn, steiget auf des Berges Höhn, schaut herab ins tiefe Tal, da seht ihr mich zum letztenmal, und das tut weh.

□ □ □

227
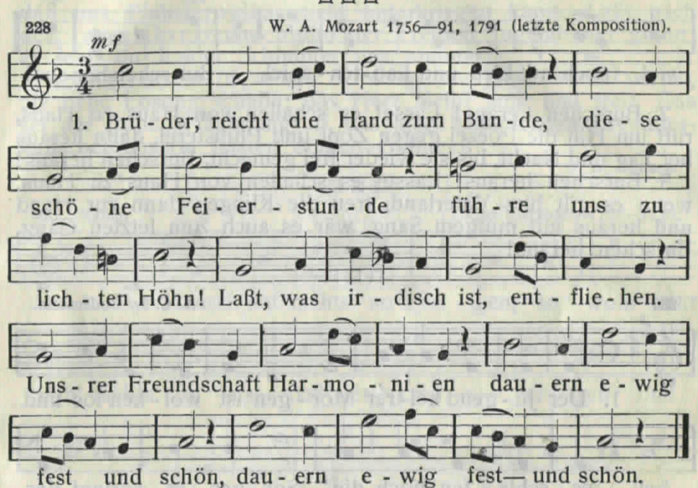
Eigne Weise.

1. Auf den Bergen die Burgen, im Tale die Saale, die Mädchen im Städtchen, einst alles wie heut. Ihr werten Gefährten, wo seid ihr zur Zeit mir, ihr Lieben, geblieben? :,: Ach, [alle zerstreut! :,:

2. Die einen, sie weinen, die andern, sie wandern, die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit; auch viele am Ziele, zu den Toten entboten, verdorben, gestorben in Lust oder Leid.
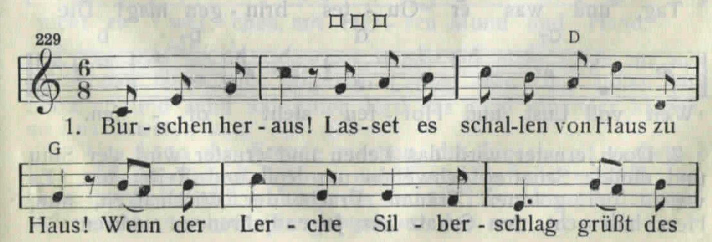
3. Ich alleine, der eine, schau wieder hernieder zur Saale im Tale, doch traurig und stumm. Eine Linde im Winde, die wiegt sich und biegt sich, rauscht schaurig und traurig, ich weiß wohl warum! Lebrecht Dreves 1842.
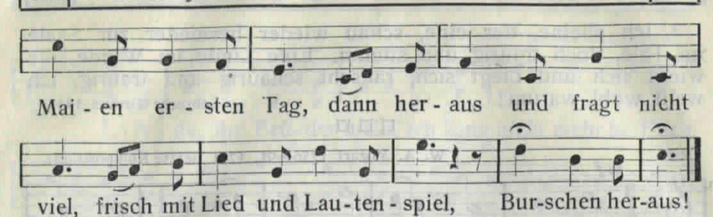




2. Preis und Dank dem Weltenmeister, der die Herzen, der die Geister für ein ewig Wirken schuf. Licht und Recht und Tugend schaffen durch der Wahrheit heilge Waffen, sei uns [göttlicher Beruf.

3. Ihr, auf diesem Stern die Besten, Menschen all im Ost und Westen, wie im Süden und im Nord! Wahrheit suchen, Tugend üben, Gott und Menschen herzlich lieben, das sei unser Losungswort.





2. Burschen heraus! Lasset es schallen von Haus zu Haus, ruft um Hilf die Poesei gegen Zopf und Philisterei, dann heraus bei Tag und Nacht, bis sie wieder frei gemacht, Burschen heraus!

3. Burschen heraus! Lasset es schallen von Haus zu Haus, wenn es gilt fürs Vaterland, treu die Klingen dann zur Hand und heraus mit mutgem Sang, wär es auch zum letzten Gang, Burschen heraus!

□□□

230 A. C. L. Bodenstein.

1. Der Ju - gend hei-trer Mor - gen ist wol - ken-los und hell, es schla - fen noch die Sor - gen, es springt der Freu - den Quell. Sei uns ge - grüßt, du jun - ger Tag, und was er Gu - tes brin - gen mag! Die Welt voll Lust und Hof - fen steht of - fen.

G7 G D7 D

2. Doch ernster wird das Leben und ernster wird der Sinn und dunkle Schatten schweben um Roß und Reiter hin. Es weicht der goldnen Träume Pracht der Wirklichkeit, nun, Herz hab acht, den Schatz aus Jugendjahren zu wahren.

3. Die argen Sorgen quälen, die Welt strebt Tag für Tag, wie sie aus freien Seelen Philister schaffen mag; allein, es wahrt der rechte Mann des Hochgedankens Talisman, wie auch die Wetter dräuen, in Treuen.
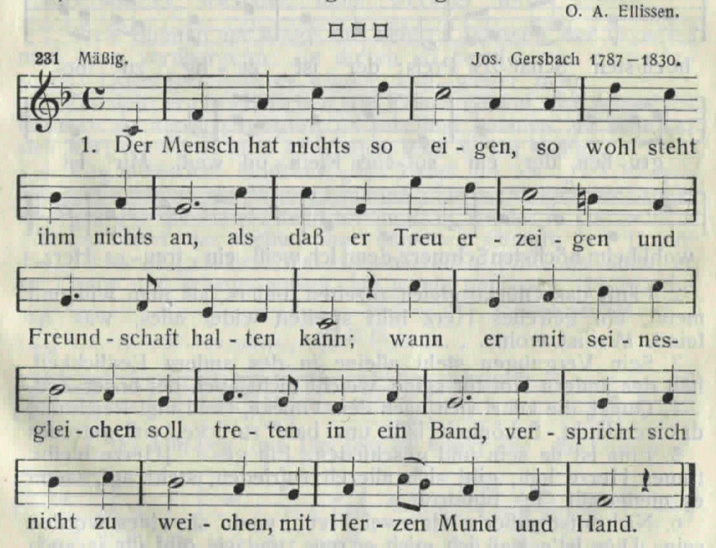
4. In Treuen laßt uns halten zusammen Mann für Mann, daß uns Philisterwalten nicht unterkriegen kann. Laßt nach des Tages Dienst und Mühn der Freiheit Jugendfeuer glühn; es fehl' ihr holder Schimmer uns nimmer!

5. Und rauscht in stetem Schwalle der Jahre Strom vorbei, die helle Losung schalle: das Herz bleibt jung und frei! Das sei der frohe Willkommgruß, das mag beim letzten Freundeskuß, bei unserm letzten Singen erklingen!

O. A. Ellissen.

□□□

231 Mäßig. Jos. Gersbach 1787–1830.



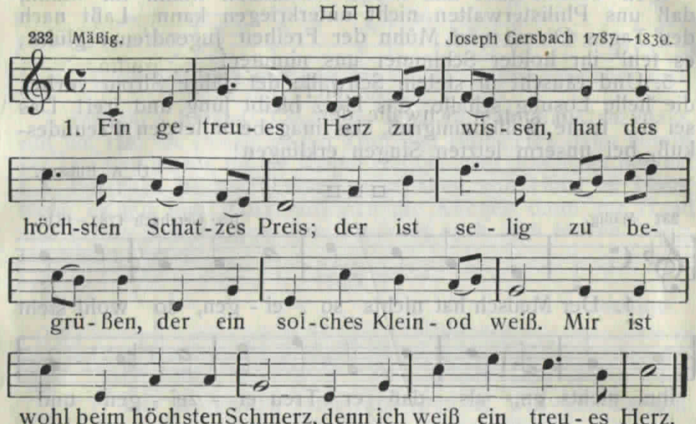
2. Die Red ist uns gegeben, damit wir nicht allein für uns nur sollen leben und fern von Leuten sein: wir sollen uns befragen und sehn auf guten Rat, das Leid einander klagen, so uns betreten hat.

3. Was kann die Freude machen, die Einsamkeit verhehlt? Das gibt ein doppelt Lachen, was Freunden wird erzählt. Der kann des Leids sich wehren, der es von Herzen sagt; der muß sich selbst verzehren, der insgeheim sich nagt.

4. Gott stehet mir vor allen, die meine Seele liebt; dann soll mir auch gefallen, der mir sich herzlich gibt. Mit diesen Bundsgesellen verlach ich Pein und Not, geh auf den Grund der Höllen und breche durch den Tod. Simon Dach 1605—1659, 1640.

¤¤¤

232 Mäßig. Joseph Gersbach 1787—1830.



2. Läuft das Glücke gleich zuzeiten anders, als man will und meint, ein getreues Herz hilft streiten wider alles, was ist feind. Mir ist wohl . . .

3. Sein Vergnügen steht alleine in des andern Redlichkeit, hält des andern Not für seine, weicht nicht auch bei böser Zeit.

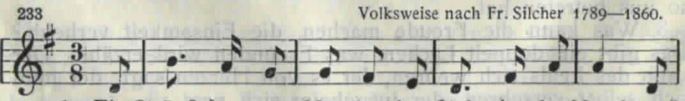
4. Gunst, die kehrt sich nach dem Glücke, Geld und Reichtum, das zerstäubt, Schönheit läßt uns bald zurücke, ein getreues [Herze bleibt.

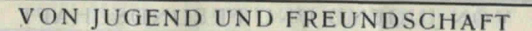
5. Eins ist da sein und geschieden. Ein getreues Herze hält, gibt sich allezeit zufrieden, steht auf, wenn es niederfällt. Ich bin froh . . .

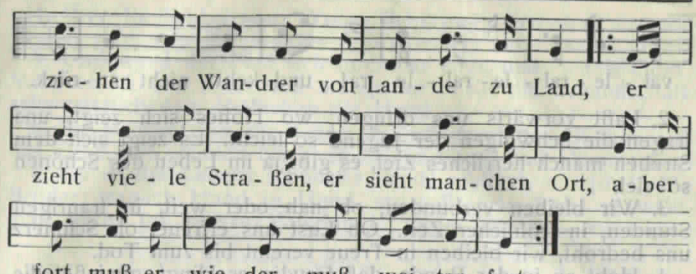
6. Nichts ist süßer's, als zwei Treue, wenn sie eines worden sein. Dies ist's, daß ich mich erfreue, und sie gibt ihr ja auch drein. Mir ist wohl . . . Paul Fleming 1609—40, 1639.

¤¤¤

233 Volksweise nach Fr. Silcher 1789—1860.







2. Viele Blumen am Wege, die sieht er da stehn, der Wandrer muß leise vorübergehn; sie duften so herrlich, sie duften so schön! Doch fort muß er wieder, muß weiter ziehn.

3. Da sieht er ein Häuschen, am Felsen gebaut, von schattigen Bäumen so herrlich belaubt; da tuts ihm gefallen, da sehnt er sich hin; doch fort muß er wieder, muß weiter ziehn.

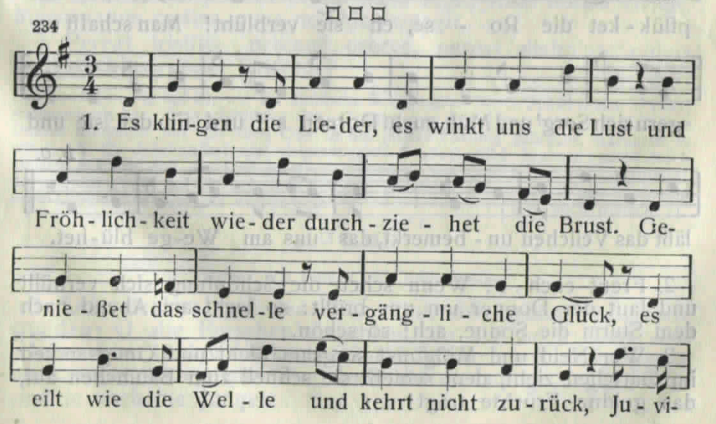
4. Ein niedliches Mädchen, das redet ihn an: „Sei freundlich willkommen, du Wandersmann!" Sie sieht ihm ins Auge, er drückt ihr die Hand; doch fort muß er wieder in ein anderes [Land.

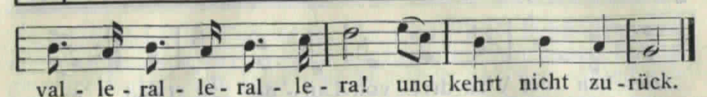
5. Es bietet das Leben ihm manchen Genuß, das Schicksal gebietet dem strauchelnden Fuß; da steht er am Grabe und schauet zurück, hat wenig genossen das irdische Glück.

Schwäbisches Volkslied.

□□□

234





2. Laßt vorwärts uns dringen, wo Hohes sich zeigt, uns tragen die Schwingen der Jugend so leicht. Es zeigt sich dem Streben manch herrliches Ziel, es gibt ja im Leben des Schönen so viel.

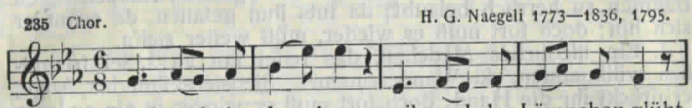
3. Wir bleiben verbunden, ob nah oder weit, in traurigen Stunden, in fröhlicher Zeit. Ob Lust uns erfreue, ob Schmerz uns bedroht, wir bleiben in Treue vereint bis zum Tod.

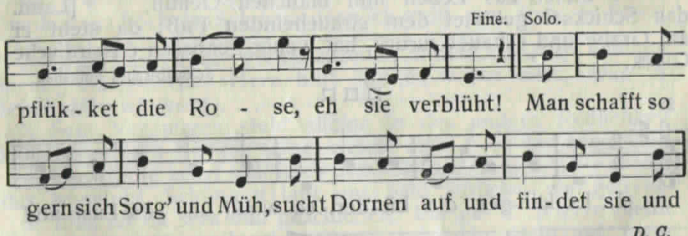
4. Hebt an in der Runde, daß freudig es klingt, genießet die Stunde, die Rosen euch bringt, und singet es wieder und wieder aufs neu: Wir alle sind Brüder und bleiben uns treu.

R. von Wilpert.

◻◻◻

235 Chor. H. G. Naegeli 1773—1836, 1795.





läßt das Veilchen un - bemerkt, das uns am We - ge blü - het.

2. Freut euch . . . Wenn scheu die Schöpfung sich verhüllt und laut der Donner um uns brüllt: so lacht am Abend nach dem Sturm die Sonne, ach! so schön.

3. Wer Neid und Mißgunst sorgsam flieht und Gnügsamkeit im Gärtchen zieht, dem schießt sie schnell zum Bäumchen auf, das goldne Früchte trägt!

4. Wer Redlichkeit und Treue liebt und gern dem ärmern Bruder gibt, den lohnt dafür Zufriedenheit mit höherm Glück [als Gold.

5. Und wenn der Pfad sich furchtbar engt, und Mißgeschick uns plagt und drängt, so reicht die Freundschaft schwesterlich dem Redlichen die Hand.

6. Sie trocknet ihm die Träne ab und streut ihm Blumen auf das Grab, sie wandelt Nacht in Dämmerung, und Dämmerung [in Licht.

7. Sie ist des Lebens schönstes Band! schlingt, Brüder, traulich Hand in Hand, so wallt man froh, so wallt man leicht ins bessre Vaterland! Martin Usteri 1763—1827, 1793.

□□□

236 Weise: Frei und unerschütterlich.

1. Gaudeamus igitur, iuvenes dum sumus; post iucundam iuventutem, post molestam senectutem, :,: nos habebit humus. :,:

2. Ubi sunt, qui ante nos in mundo fuere? Vadite ad superos, transite ad inferos, ubi iam fuere.

3. Vita nostra brevis est, brevi finietur, venit mors velociter, rapit, nos atrociter, nemini parcetur.

4. Vivat academia, vivant professores, vivat membrum quodlibet, vivant membra quaelibet, semper sint in flore.

5. Vivant omnes virgines faciles, formosae! Vivant et mulieres, tenerae, amabiles, bonae, laboriosae.

6. Vivat et res publica et qui illam regit, vivat nostra civitas, Maecenatum caritas, quae nos hic protegit.

7. Pereat tristitia, pereant osores, pereat diabolus, quivis antiburschius, atque irrisores!

Gaudeamus igitur ist, wie der Hallische Buchhändler Dr. G. Schwetschke († 1881) nachgewiesen hat, die Nachbildung eines Hymnus aus dem Jahre 1267. Der Hallische Dozent Kindleben hat das Lied 1781 in die jetzige Fassung gebracht, nachdem es schon im 17. Jahrhundert ein vielgesungenes Studentenlied gewesen war. Nach anderer Meldung soll das Lied im 17. Jahrhundert von Domeniko Strada, Professor der Sternkunde an der Hochschule in Bologna, gedichtet und von deutschen Studenten nach Deutschland gebracht worden sein. (Zit. nach Hiersche.)

□□□

237 Weise: Wir kennen kein Philistertum.

1. Laßt denken uns der alten Zeit, der schönen Jugendstunden: O alte Burschenherrlichkeit, du bist noch nicht verschwunden! Und ward auch manche Locke weiß, — es grünt noch unter Schnee und Eis; drum sei es laut gesungen: Wir sind ja noch die Jungen.

2. Wir tauchen in den Jugendborn aufs neue immer wieder und singen ewig sie von vorn die alten, lieben Lieder. Liegt auch die Jugend noch so weit — wer immer jung bleibt, lacht der Zeit! Drum . . .

3. So lange uns das Herz noch schlägt, wolln wir, die jungen Alten, so lang uns diese Erde trägt, getreu zusammenhalten und wahren uns in Freud und Leid den Abglanz schöner Jugendzeit! Heinrich Seidel, geb. 1842.

¤¤¤

238 Weise: Auf, ihr Brüder, laßt uns wallen.

1. Nicht der Pflicht nur zu genügen, was sie fordert und verlangt, nicht der Stunde nur zu leben, was sie nimmt und was sie dankt. — Freunde, einem stolzern Wollen gelte unsres Tages Lauf: über Sturm und über Wolken Sonn entgegen trags [uns auf!

2. Sonn entgegen aus des Alltags sorgendumpfem Nebelspuk, mit der Siegkraft trotzger Jugend über Not und Last und Druck. Und wenn andre töricht finden, was sie uns so träumen sehn; unsre Losung sei und bleibe: nie im Alltag aufzugehn!

3. Gib dem Menschen, was des Menschen, doch laß Gott, was Gott gehört; nicht dem Kampf nur um dein Morgen, auch dir selbst sei etwas wert! Auch dir selbst, Freund, und der Jugend, die so stolz die Stirn dir schirmt und auf Feuerflügeln jauchzend unsre Seelen aufwärts stürmt.

4. Heute drum, so lang ein froher Jugendmut uns führt zum Sieg, heute drum heißt es entscheiden: mit wem Frieden, mit wem Krieg? Freunde, Männer laßt uns werden, die da stolz im Kampfe stehn, treu und furchtlos, festverschworen: nie im Alltag aufzugehn! Cäsar Flaischlen 1894.

¤¤¤

239 Weise: Es ziehn nach fernen Landen.

1. Nun sollt ich mich wohl freuen, könnt wandern froh und leicht und trag doch banges Reuen, daß ich's zu bald erreicht. Wer je so reiches Leben in Burschenlust geführt, dem kann kein Tag mehr geben, was er so jung verliert.

2. O Zeit des kecken Wagens und immer froher Art, des lockenden Behagens und frischer Wanderfahrt! Sah ich das Glück wo winken, so ward es rasch auch mein, das Leben wollt mich dünken ein ewger Maienschein.

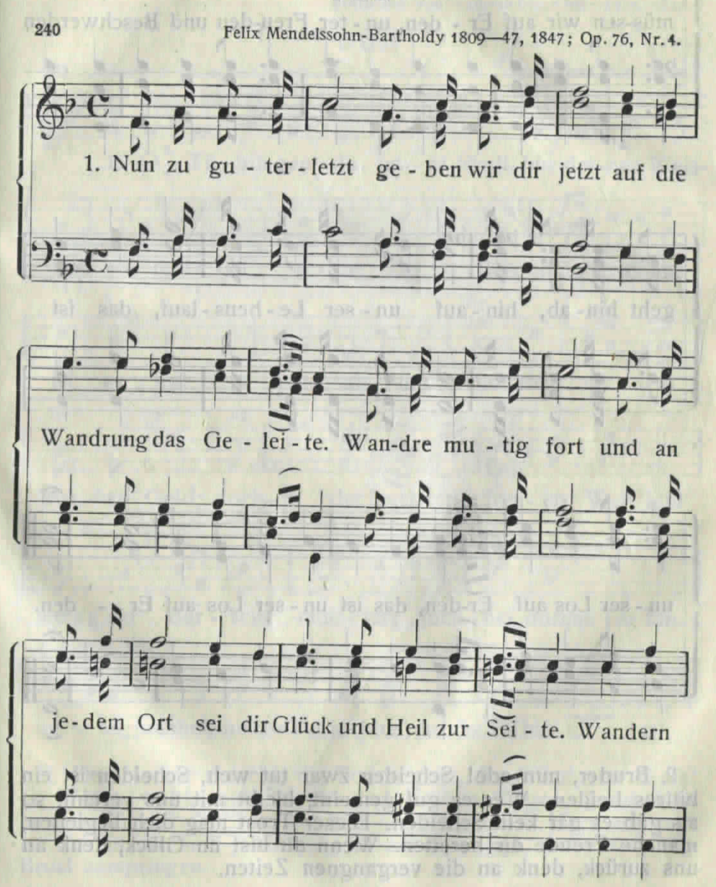
3. Nun hab ich mir erstritten, daß alles mir entschwand, bin wie im Traum geschritten ins ernste Männerland. Es öffnet immer wieder sich das verschloßne Haus, schon sangen mir die Brüder: Bemooster Bursch zieht aus.

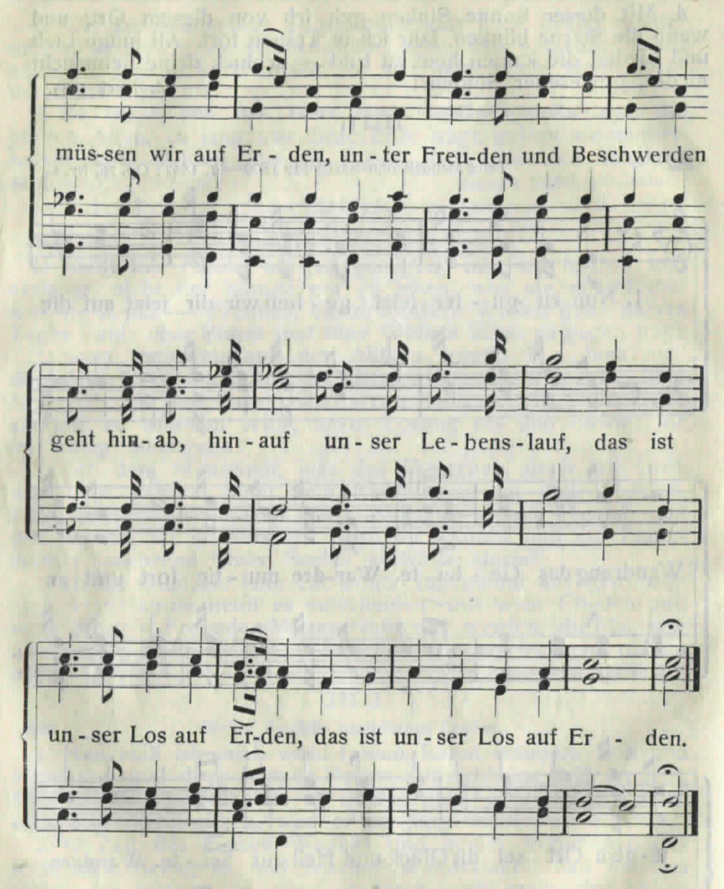
4. Mit dieser Sonne Sinken geh ich von diesem Ort, und wenn die Sterne blinken, fahr ich in Tränen fort. All junge Lieb und Lieder, die kamen heut zu End — schluck deine Sehnsucht nieder, gewesener Student!

Ed. Heyck 1885.

□ □ □

240 Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809—47, 1847; Op. 76, Nr. 4.
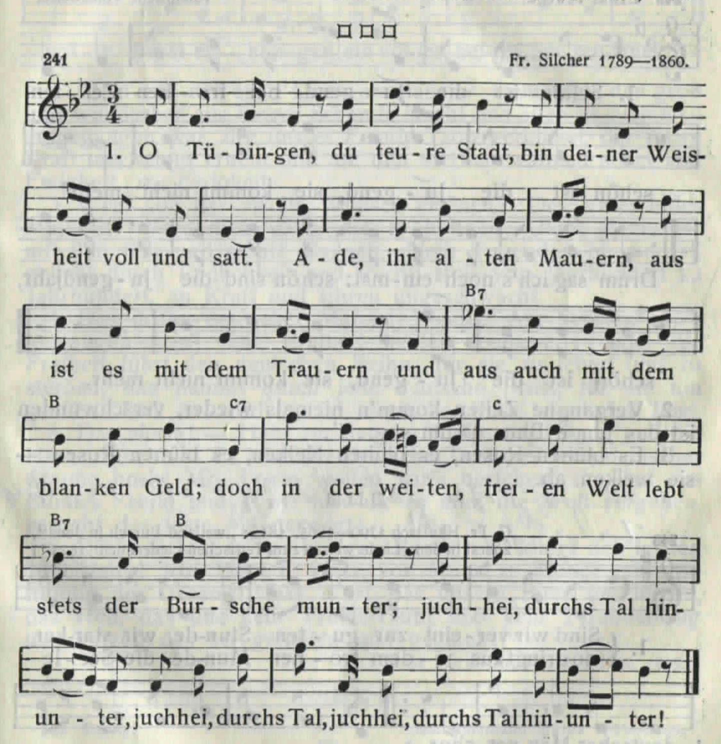




2. Bruder, nun ade! Scheiden zwar tut weh, Scheiden ist ein bittres Leiden. Wer es gut gemeint, bleibt mit uns vereint, so als gäb es gar kein Scheiden. Dieser Trost mag dich begleiten, manche Freude dir bereiten. Wenn du bist im Glück, denk an uns zurück, denk an die vergangnen Zeiten.

3. Bruder, nimm die Hand jetzt zum Unterpfand, daß wir treu gesinnt verbleiben, redlich sonder Wank, frei von Neid und Zank stets in unserem Tun und Treiben. Endlich wirds einmal geschehen, daß auch wir uns wiedersehen und uns wieder freun und den Bund erneun. Lebe wohl auf Wiedersehen!

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874, 1846.

□ □ □

241 Fr. Silcher 1789—1860.
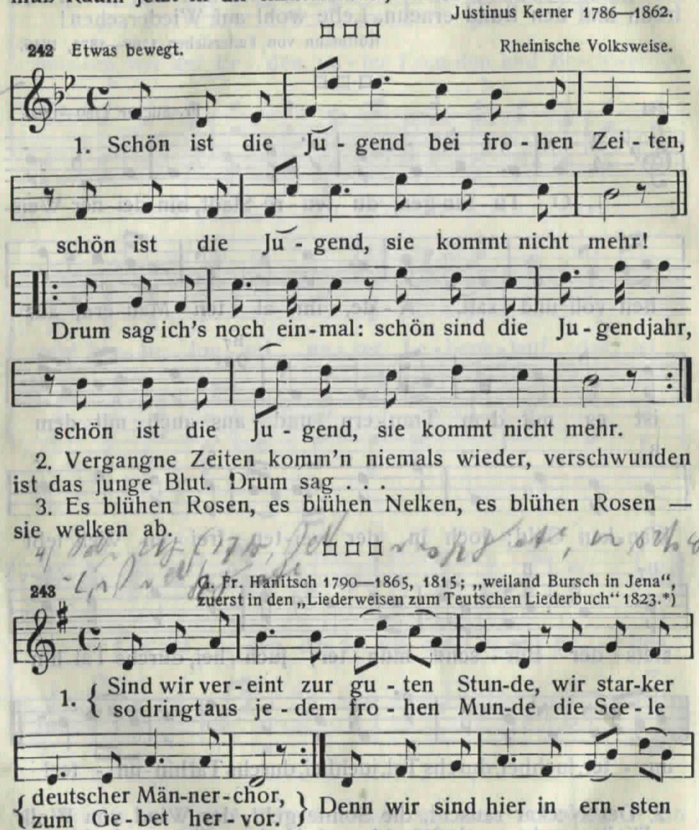


2. Der Neckar rauscht, die Sonne geht, der Wind von Wolk' zu Wolke weht, und Störch' und Krähen fliegen, Juchhei in langen Zügen! O Erde wie bist neu du mir! O Herz wie regt es sich in dir, mit Jauchzen und mit Springen, daß möcht die Brust zerspringen.

3. Fahr aus, du Staub, der in mich kam, Schulweisheit und du Bücherkram, in alle Winde fliehe, daß die Natur einziehe! Herz öffne dich nur weit, nur weit, denn all die grüne Herrlichkeit, muß Raum jetzt in dir finden! Ade, du Stadt dahinten.

Justinus Kerner 1786—1862.

□□□

242 Etwas bewegt. Rheinische Volksweise.



2. Vergangne Zeiten komm'n niemals wieder, verschwunden ist das junge Blut. Drum sag . . .

3. Es blühen Rosen, es blühen Nelken, es blühen Rosen — sie welken ab.

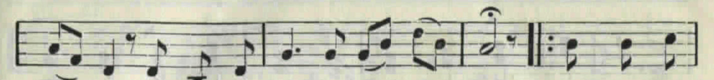
□□□

243 G. Fr. Hanitsch 1790—1865, 1815; „weiland Bursch in Jena", zuerst in den „Liederweisen zum Teutschen Liederbuch" 1823.*)

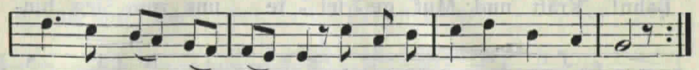
---

*) Es war dies eins der Lieblingslieder der deutschen Burschenschaften und wurde daher bei der Polizei in jener Zeit mißliebig, wo man Männer wie E. M. Arndt, Jahn u. a., sowie die Burschenschaften in den Jahrzehnten nach den Freiheitskriegen für demagogisch ansah und verfolgte.





Din-gen, mit heh-rem, hei - li - gem Ge - fühl; drum muß die



vol - le Brust er - klin-gen ein vol-les, hel-les Sai - ten-spiel.

2. Wem soll der erste Dank erschallen? Dem Gott der groß und wunderbar aus langer Schande Nacht uns allen in Flammen aufgegangen war, der unsrer Feinde Trotz zerblitzet, der unsre Kraft uns schön erneut und auf den Sternen waltend sitzet von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3. Wem soll der zweite Wunsch ertönen? Des Vaterlandes Majestät! Verderben allen, die es höhnen; Glück dem, der mit ihm fällt und steht! Es geh, durch Tugenden bewundert, geliebt durch Redlichkeit und Recht, stolz von Jahrhundert zu Jahrhundert, an Kraft und Ehren ungeschwächt.

4. Das dritte, deutscher Männer Weide! Am hellsten soll's geklungen sein! Die Freiheit heißet deutsche Freude, die Freiheit führt den deutschen Reihn; für sie zu leben und zu sterben, das flammt durch jede deutsche Brust, für sie um großen Tod zu werben, ist deutsche Ehre, deutsche Lust.
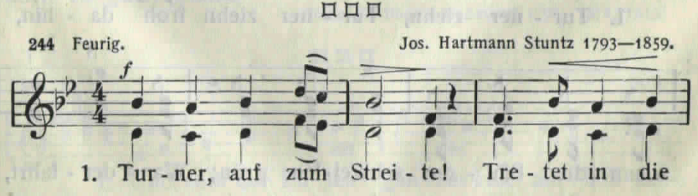
5. Das vierte! — Hebt zur hehren Weihe die Hände und die Herzen hoch! — Es lebe alte deutsche Treue, es lebe deutscher Glaube hoch! Mit diesen wollen wir's bestehen, sie sind des Bundes Schild und Hort: fürwahr es muß die Welt vergehen, vergeht das feste Männerwort!

6. Rückt dichter in der heil'gen Runde und klingt den letzten Jubelklang! Von Herz zu Herz, von Mund zu Munde erbrause freudig der Gesang! Das Wort, das unsern Bund geschürzet, das Heil, das uns kein Teufel raubt und kein Tyrannentrug uns kürzet, das sei gehalten und geglaubt!"
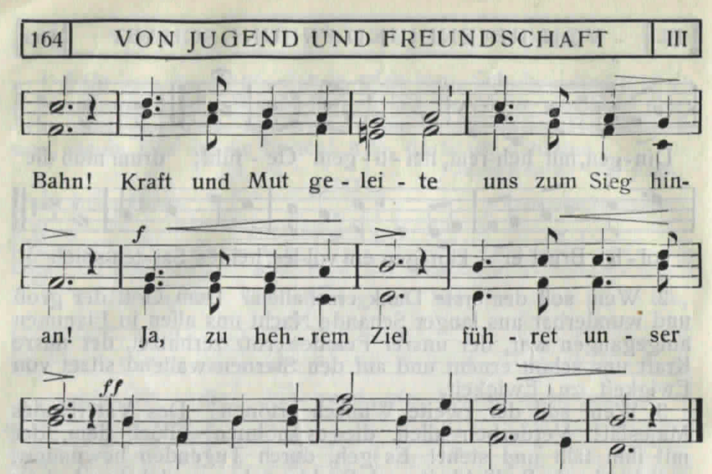
Ernst Moritz Arndt 1769—1860, 1815.



244 Feurig. Jos. Hartmann Stuntz 1793—1859.



1. Tur - ner, auf zum Strei - te! Tre - tet in die



2. Nicht mit fremden Waffen schaffen wir uns Schutz; was uns anerschaffen, ist uns Schutz und Trutz; bleibt Natur uns treu, stehn wir stark und frei.
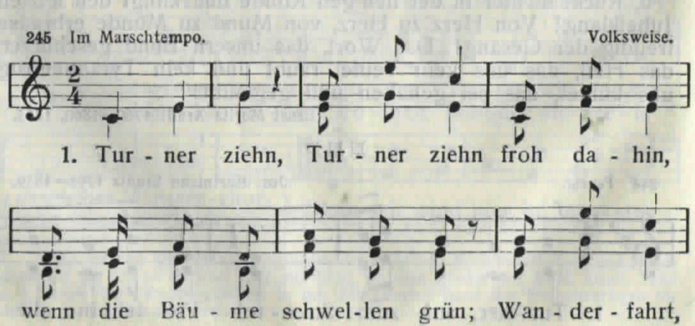
3. Wie zum Turnerspiele ziehn wir in die Welt; der gelangt zum Ziele, der sich tapfer hält. Männern, stark und wahr, strahlt [der Himmel klar.

4. Auf denn, Turner, ringet! Prüft der Sehnen Kraft! Doch zuvor umschlinget euch als Brüderschaft! Großes Werk gedeiht nur durch Einigkeit.
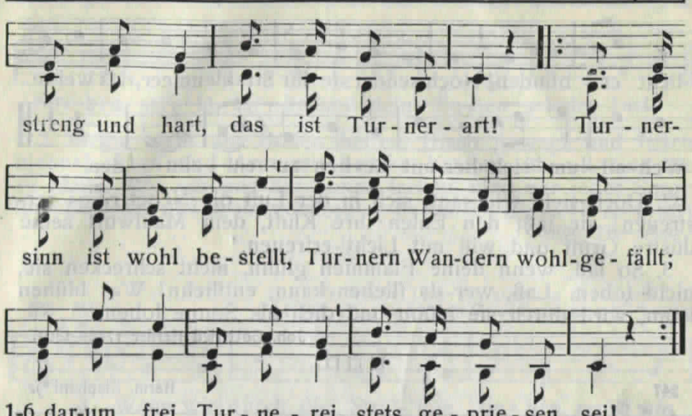
Heinrich Weismann 1808—1890.



245 Im Marschtempo. Volksweise.







2. Graut der Tag, graut der Tag ins Gemach, dann ist auch der Turner wach; wird's dann hell, rasch und schnell ist er auf der Stell'; wandert hin zum Sammelort und dann ziehn die Turner fort.

3. Arm in Arm, Arm in Arm, sonder Harm wandert fort der Turnerschwarm, weit und breit ziehn wir heut bis zur Abendzeit! Und der Turner klaget nie, scheuet nimmer Wander- [müh'.

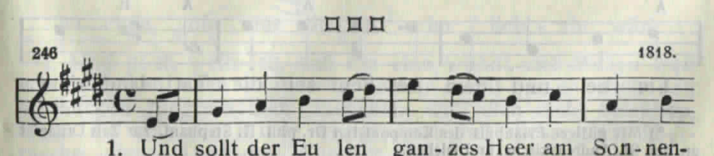
4. Sturmessaus, Sturmessaus, Wettergraus hält den Turner nicht zu Haus; frischer Mut rollt im Blut, deucht ihm alles gut. Singt 'nen lust'gen Turnersang, bleibet froh sein [Leben lang,

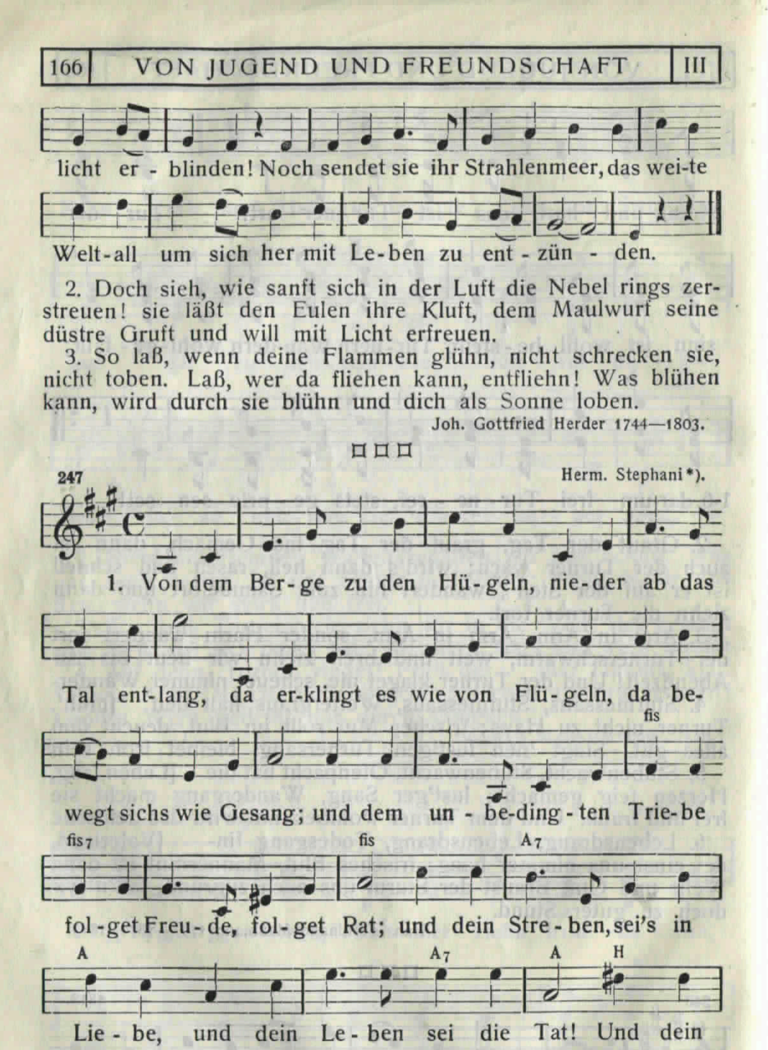
5. Stubenwacht, Stubenwacht, Ofenpacht hat die Herzen feig gemacht; lust'ger Sang, Wandergang macht sie frei und frank. Und dem Turner wohlbekannt wird das deutsche [Vaterland.

6. Lebensdrang, Lebensdrang, Todesgang findet einst uns nimmer bang; frisches Blut, Männermut ist dann Wehr und Gut. Braust der Sturm uns auch zugrund, fall'n wir doch zu guter Stund.

Hans Ferdinand Maßmann 1797—1874, 1813.

◻◻◻





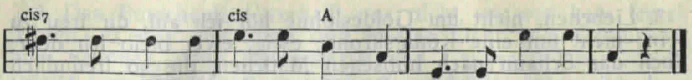
2. Doch sieh, wie sanft sich in der Luft die Nebel rings zerstreuen! sie läßt den Eulen ihre Kluft, dem Maulwurf seine düstre Gruft und will mit Licht erfreuen.

3. So laß, wenn deine Flammen glühn, nicht schrecken sie, nicht toben. Laß, wer da fliehen kann, entfliehn! Was blühen kann, wird durch sie blühn und dich als Sonne loben.

Joh. Gottfried Herder 1744—1803.

□ □ □

*) Mit gütiger Erlaubnis des Komponisten Dr. phil. H. Stephani, zur Zeit Organist an der St. Andreaskirche in Eisleben.



Stre-ben, sei's in Lie - be, und dein Le-ben sei die Tat!

2. Bleibe nicht am Boden heften, frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heitern Kräften, überall sind sie zu Haus. Wo wir uns der Sonne freuen, sind wir jeder Sorge los. Daß wir uns in ihr zerstreuen, darum ist die Welt so groß!

Goethe 1749—1832.

□ □ □

Fr. Nestler 1800—76, zuerst in Fr. Kuglers (1808—58) „Liederbuch für deutsche Künstler" 1833.

248 Mäßig.

1. Wenn wir durch die Stra - ßen zie - hen, recht wie

Bursch' in Saus und Braus, schau - en Au - gen, blau und

grau - e, schwarz und braun aus man - chem Haus; und ich

laß die Blik - ke schweifen nach den Fen - stern

hin und her,— fast als wollt' ich ei - ne

su - chen, die mir die Al - ler - lieb - ste wär'.

2. Und doch weiß ich, daß die eine wohnt viel Meilen weit von mir, und doch kann ichs Schaun nicht lassen nach den schmucken Jungfern hier. Liebchen, woll dich nicht betrüben, wenn dir eins die Kunde bringt, und daß dichs nicht überrasche, dieses Lied der Wandrer singt.

3. Liebchen, nicht um Goldeslohne hör ich auf, dir treu zu sein; nicht um eine Königskrone; ewig, ewig bleib ich dein; doch das Schaun nach hübschen Mädchen, die so freundlich nach mir sehn, nach den Braunen, nach den Blonden, wirst du mir doch zugestehn.

Strophe 1 und 2 von Wilhelm Müller 1794—1827, 1820*).

□ □ □

249 Weise: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

1. Wie freundlich lacht dem jungen Sinn des Lebens schöner Morgen! Die Tage fließen lieblich hin, nicht kennt das Herz die Sorgen!

2. Noch strömt so leicht und froh das Blut, Gesundheit schwellt die Glieder, und Lebenslust gibt Lebensmut und lehret frohe Lieder.
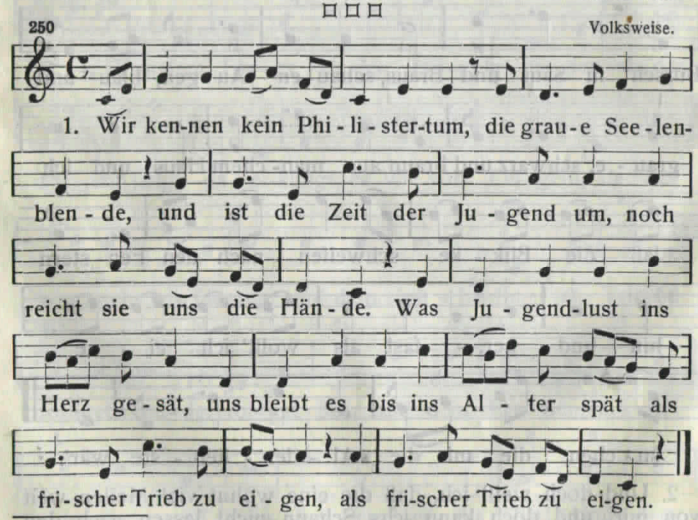
3. Noch lacht so frisch dem jungen Blick die schöne Welt entgegen, noch gibt Zufriedenheit das Glück und Freuden allerwegen.

4. Drum soll die schöne Jugendzeit nicht ungenossen fliehen, und froher Jubel schalle weit, solang die Rosen blühen.

Julius Kell.

□ □ □

250 Volksweise.



*) Zuerst erschienen in den „77 Gedichten aus den nachgelassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten", Dessau 1821, in denen auch der bekannte Zyklus „Die schöne Müllerin" enthalten ist. Strophe 3 ist ein späterer fremder Zusatz und findet sich in den „Deutschen Studentenliedern". W. Müller war Gymnasiallehrer und Bibliothekar in Dessau.

2. Das Burschenlied verhallt uns nicht, es war kein leeres Tönen, es war uns Stern und heitres Licht zum Göttlichen, zum Schönen. Und Herzenskraft und Geistesschwung schafft immer neu Erinnerung an unsrer Jugend Weisen.
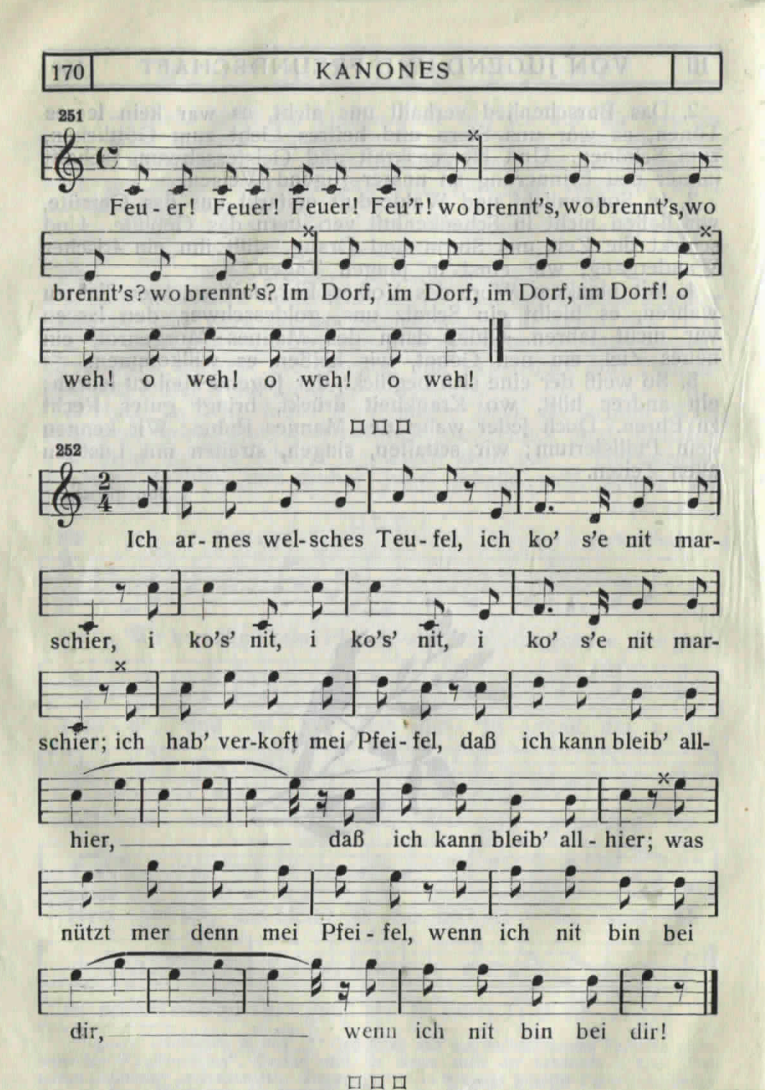
3. In Sonnenlicht und Waldesduft erstarkt uns das Gemüte, wir ließen nicht in Schenkenluft versäuern das Geblüte. Und schickt die Zeit uns Sturm und Drang, stillt ihn ein frischer Wandergang, wie einst in jungen Tagen.

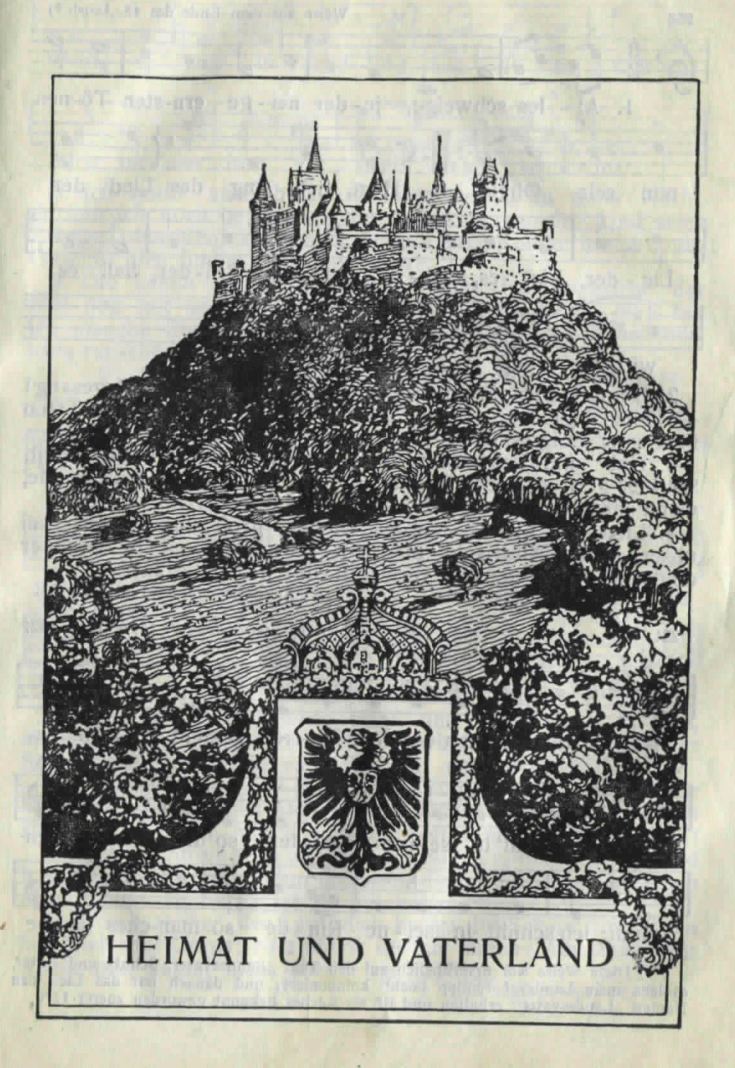
4. Mit blankem Wort des Volkes Ehr, mit wackrer Tat zu wahren, es bleibt ein Schatz uns, goldesschwer, den lassen wir nicht fahren. Glüht dann des Mannes Morgenrot, ein neues Ziel, ein neu Gebot, wir heißen es willkommen.

5. So weiß der eine sich beglückt, der Jugend Heil zu lehren; ein andrer hilft, wo Krankheit drückt, bringt gutes Recht zu Ehren. Doch jeder wahrt des Mannes Ruhm: Wir kennen kein Philistertum; wir schaffen, singen, streiten mit Lust zu allen Zeiten.
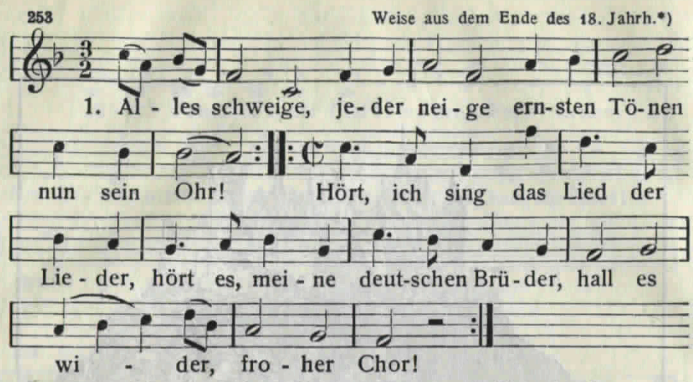
Jos. Hiersche.




251
Feu - er! Feuer! Feuer! Feu'r! wo brennt's, wo brennt's, wo
brennt's? wo brennt's? Im Dorf, im Dorf, im Dorf, im Dorf! o
weh! o weh! o weh! o weh!
252
Ich ar - mes wel - sches Teu - fel, ich ko' s'e nit mar-
schier, i ko's' nit, i ko's' nit, i ko' s'e nit mar-
schier; ich hab' ver-koft mei Pfei - fel, daß ich kann bleib' all-
hier, daß ich kann bleib' all - hier; was
nützt mer denn mei Pfei - fel, wenn ich nit bin bei
dir, wenn ich nit bin bei dir!


HEIMAT UND VATERLAND

253 Weise aus dem Ende des 18. Jahrh.*)



2. Deutschlands Söhne, laut ertöne euer Vaterlandsgesang! — Dem Beglücker seiner Staaten, dem Vollender edler Taten töne euer Lobgesang.
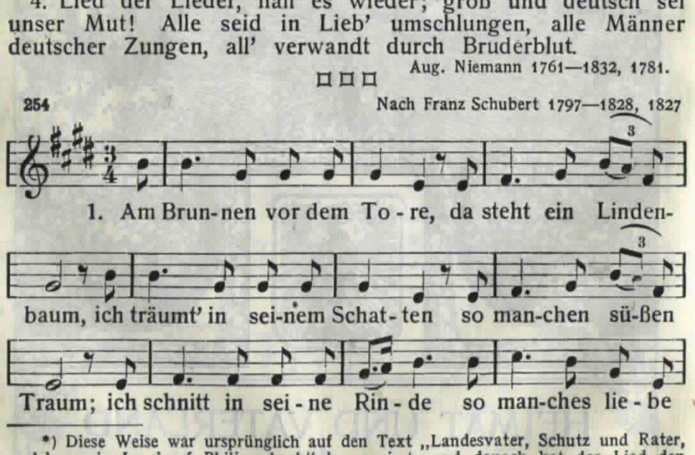
3. Hab' und Leben dir zu geben sind wir allesamt bereit. Sterben gern zu jeder Stunde, achten nicht des Todes Wunde, wenn das Vaterland gebeut.

4. Lied der Lieder, hall es wieder; groß und deutsch sei unser Mut! Alle seid in Lieb' umschlungen, alle Männer deutscher Zungen, all' verwandt durch Bruderblut.
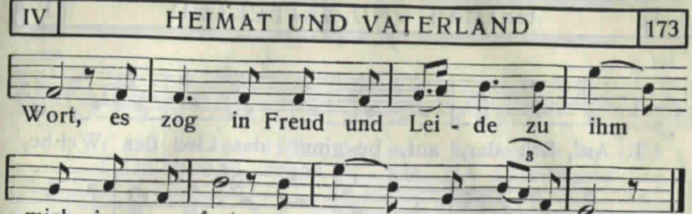
Aug. Niemann 1761—1832, 1781.

◻◻◻

254 Nach Franz Schubert 1797—1828, 1827



*) Diese Weise war ursprünglich auf den Text „Landesvater, Schutz und Rater, es lebe mein Landgraf Philipp hoch" komponiert, und danach hat das Lied den Namen „Landesvater" erhalten und ist als solches bekannt geworden zuerst 1770.



Wort, es zog in Freud und Lei - de zu ihm

mich im - mer fort, zu ihm mich immer fort.

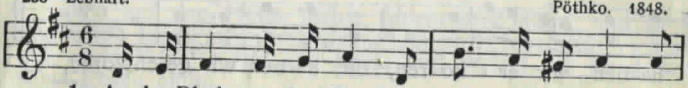
2. Ich mußt' auch heute wandern vorbei in tiefer Nacht, da hab ich noch im Dunkel die Augen zugemacht. Und seine Zweige rauschten, als riefen sie mir zu: Komm her zu mir, Geselle, hier find'st du deine Ruh!

3. Die kalten Winde bliesen mir grad ins Angesicht, der Hut flog mir vom Kopfe, ich wendete mich nicht. Nun bin ich manche Stunde entfernt von jenem Ort, und immer hör' ich's rauschen: du fändest Ruhe dort!

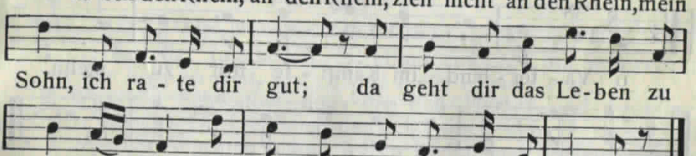
Wilhelm Müller 1794—1827, 1822.

□ □ □

255 Lebhaft. Pöthko. 1848.



1. An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, mein



Sohn, ich ra - te dir gut; da geht dir das Le-ben zu

lieb-lich ein, da blüht dir zu freu-dig der Mut.

2. Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, als wär es ein adlig Geschlecht; gleich bist du mit glühender Seele dabei: So dünkt es dich billig und recht.

3. Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön, und die Stadt mit dem ewigen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Höh'n und blickest hinab in den Strom!

4. Und im Strome, da tauchet die Nix aus dem Grund, und hast du ihr Lächeln gesehn, und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, mein Sohn so ist es geschehn!

5. Dich bezaubert der Laut, dich betört der Schein, Entzücken faßt dich und Graus: Nun singst du nur immer: Am Rhein, am Rhein und kehrst nicht wieder nach Haus.

Karl Simrock 1802—76, 1839.

□ □ □

256

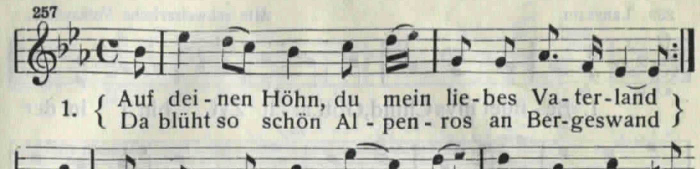
1. Auf, Brü - der, auf, be-ginnt das Lied der Wei-he,
stimmt kräf - tig an den fest - li - chen Ge - sang;
dem deut-schen Land, dem Land der Kraft und
Treu-e, tön' un-ser Lied mit hel-lem Ju - bel-klang! Dich
ha-ben wir er - ko-ren, dir ha-ben wir geschworen,
o Va - ter - land, im Kamp - fe fest zu stehn,
für dich, wenn's gilt, auch in den Tod zu gehn.

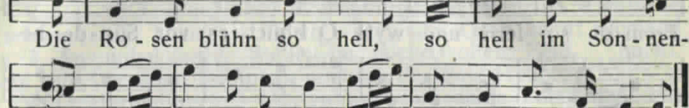
2. Dir weihn wir uns, du heilge Muttererde, für dich sind wir zu kämpfen stets bereit, sei's mit dem Wort, sei's mit dem scharfen Schwerte, wir wanken nicht, wir halten unsren Eid. Dir bleiben wir ergeben im Tode wie im Leben, für deinen Ruhm nur glühet unser Herz, dir sind wir treu in Freude wie in Schmerz.

3. So blühe, deutsche Heimat, und gedeihe, in Frieden groß, siegreich in jedem Streit, und bleib, wie einst, das Land der festen Treue, die Heimat bleib von Recht und Redlichkeit! Noch lange dir ertöne das Festlied deiner Söhne, und wo der deutschen Sänger Fahne wallt, dort auch dein Preis, o Vaterland erschallt.

◻ ◻ ◻

257





schein, und lieb-liches Grün schließt rings die Blu-men ein.

2. O Heimatland, du bist mir so innig lieb, in weiter Fern dir mein Herz stets treu verblieb. Wohl ist die Welt so schön, so weit mein Fuß mich trug, doch du warst allein, für das mein Herze schlug.

3. Wo auf den Höhn meine Alpenrosen blühn, und groß und schön mächt'ge Firnen sonnig glühn, da lebt mein Volk so frei, mein Volk so frei und kühn, und preiset das Land, wo seine Rosen blühn.

□□□

258 Eigne Weise von Robert Radecke, geb. 1830.

1. :,: Aus der Jugendzeit, :,: klingt ein Lied mir immerdar; :,: o wie liegt so weit, :,: :,: was mein :,: einst war!

2. Was die Schwalbe sang, die den Herbst und Frühling bringt; ob das Dorf entlang das jetzt noch klingt?

.3 „Als ich Abschied nahm, waren Kisten und Kasten schwer, als ich wieder kam, war alles leer."

4. O du Kindermund, unbewußter Weisheit froh, vogelsprachekund, wie Salomo!

5. O du Heimatflur, laß zu deinem heil'gen Raum mich noch einmal nur entfliehn im Traum!

6. Als ich Abschied nahm, war die Welt mir voll so sehr; als ich wiederkam, war alles leer.

7. Wohl die Schwalbe kehrt, und der leere Kasten schwoll, ist das Herz geleert, wird's nie mehr voll.

8. Keine Schwalbe bringt dir zurück, wonach du weinst; doch die Schwalbe singt im Dorf wie einst:

9. „Als ich Abschied nahm, waren Kisten und Kasten schwer; als ich wieder kam, war alles leer."

Friedrich Rückert 1788—1866, 1817.

□□□

259 Langsam. Alte schweizerische Volksweise.

p

1. Be - hüet mys Chind, Gott, al - li Zyt, bin i in der

mf

Frem - di so fern und wyt! O bhüet es vor Sün - de be-

wahr sys Herz, be - hüet es vor Chum - mer, be-

p

hüet es vor Schmerz, er - halt mer sei Lie - bi bin i

f *p*
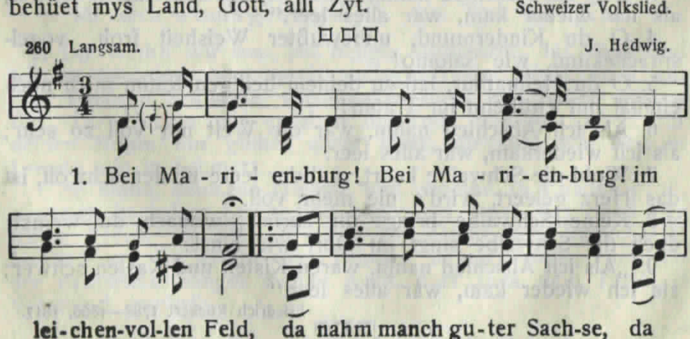
fern und wyt, be - hüet mys Chind, Gott, al - li Zyt.

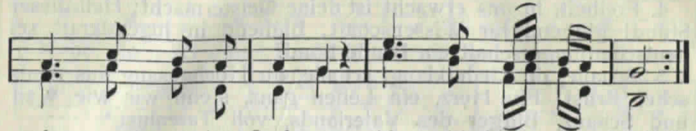
2. Behüet mys Hus, Gott alli Zyt, bin i in der Fremdi so fern und wyt! Laß's sto, wos der Ätti hät ane baut, wos lustig zu usere Berge hischaut, wo fründli ertönet das Chüejerglüt. Behüet mys Hus, Gott, alli Zyt.

3. Behüet mys Land, Gott, alli Zyt, bhüet es im Friede, behüet es im Stryt! Behüet es im Wetter, im Sunneschy, vo de Berge herab bis zum blaue Ry, erhalte es einig, erhalts in Fried, behüet mys Land, Gott, alli Zyt. Schweizer Volkslied.

¤¤¤

260 Langsam. J. Hedwig.





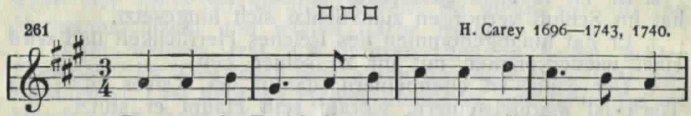
nahm manch gu-ter Sach-se Ab - schied von der Welt.*)

2. Bei Marienburg! Bei Marienburg! fiel Weiß im Kampf so schwer; sein Nam' ist unvergessen, sein Grab kennt niemand [mehr.
3. An unbekannter Stelle, im leichenvollen Feld, da ruht von allen Kämpfen, nun aus der gute Held.
4. O Marienburg! O Marienburg! Gib deine Toten her! Für uns auch hat begonnen ein Kämpfen hart und schwer!
5. Und oft wie wird so bange der zweifelvolle Strauß! Marienburg, o Marienburg, schick deine Toten aus.
6. Umsonst sie liegen alle verstummt im Feld umher! Der gute Weiß, er reget sich nie und nimmermehr! F. W. Schuster.

In Siebenbürgen sehr verbreitet und beliebt.

□□□

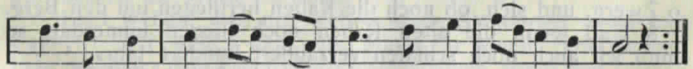
261 H. Carey 1696—1743, 1740.



1. Brau-se, du Frei-heitssang, brau-se wie Wo-gendrang



aus Felsen-brust! Feig bebt der Knechte Schwarm, uns schlägt das



Herz so warm, uns zuckt der Jüng-lingsarm voll Taten-lust.

2. Gott Vater, dir zum Ruhm flammt deutsches Rittertum in uns aufs neu! Neu wird das alte Land, wachsend wie Feuersbrand, Gott, Freiheit, Vaterland, altdeutsche Treu.
3. Furchtlos und mächtig sei, sittig und deutsch und frei Hermanns Geschlecht! Zwingherrschaft, Zwingherrnwitz tilgt Gottes Racheblitz; euch sei der Herrschersitz Freiheit und Recht!

---

*) In der Schlacht bei Marienburg in Siebenbürgen wurde das Kronstädter Heer unter dem Stadtrichter M. Weiß vom Fürst Gabriel Bäthory am 16. Okt. 1612 geschlagen. Weiß fiel in der Schlacht und mit ihm 39 Gymnasiasten des Honterusgymnasiums in Kronstadt.

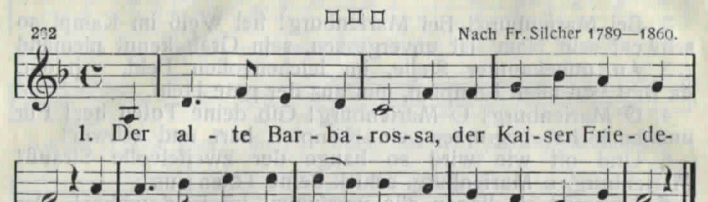
4. Freiheit, in uns erwacht ist deine Geistermacht; Heil dieser Stund! glühend für Wissenschaft, blühend in Jugendkraft sei deutsche Jüngerschaft ein Bruderbund.

5. Schalle, du Liederklang, schalle, du Hochgesang aus deutscher Brust! Ein Herz, ein Leben ganz, stehn wir wie Wall und Schanz, Bürger des Vaterlands, voll Tatenlust.

Karl Follen (zum Wartburgfest im Jahre 1817 gedichtet).

□□□

282 Nach Fr. Silcher 1789—1860.



rich, im un - ter - ird'schen Schlosse hält er ver - zaubert sich.

2. Er ist niemals gestorben, er lebt darin noch jetzt; er hat im Schloß verborgen zum Schlaf sich hingesetzt.

3. Er hat hinabgenommen des Reiches Herrlichkeit und wird einst wiederkommen mit ihr zu seiner Zeit

4. Der Stuhl ist elfenbeinern, darauf der Kaiser sitzt; der Tisch ist marmelsteinern, worauf sein Haupt er stützt.

5. Sein Bart ist nicht von Flachse, er ist von Feuersglut, ist durch den Tisch gewachsen, worauf sein Kinn ausruht.

6. Er nickt als wie im Traume, sein Aug halb offen zwinkt; und je nach langem Raume er einem Knaben winkt.

7. Er spricht im Schlaf zum Knaben: geh hin vors Schloß, o Zwerg, und sieh, ob noch die Raben herfliegen um den Berg.

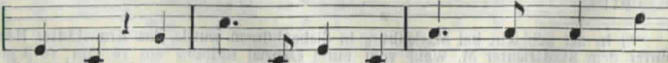
8. Und wenn die alten Raben noch fliegen immerdar, so muß ich auch noch schlafen verzaubert hundert Jahr.

Friedrich Rückert 1788—1866, 1817.
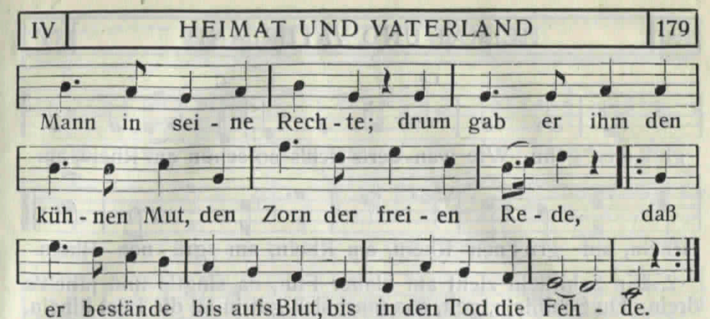
□□□

283 Alb. Methfessel 1785—1869, zuerst aufgezeichnet 1818 im „Allgemeinen Kommers- u. Liederbuch".

1. Der Gott, der Ei - sen wach-sen ließ, der woll-te kei - ne



Knech-te, drum gab er Sä - bel, Schwert und Spieß dem



2. So wollen wir, was Gott gewollt, mit rechter Treue halten, und nimmer im Tyrannensold die Menschenschädel spalten; doch wer für Tand und Schande ficht, den hauen wir zu Scherben, der soll im deutschen Lande nicht mit deutschen Männern erben.

3. O Deutschland, heil'ges Vaterland, o deutsche Lieb' und Treue! Du hohes Land, du schönes Land, dir schwören wir aufs neue: dem Buben und dem Knecht die Acht! der füttre Krähn und Raben! So ziehn wir aus zur Hermannsschlacht und wollen Rache haben!

4. Laßt brausen, was nur brausen kann, in hellen, lichten Flammen! Ihr Deutschen alle, Mann für Mann, fürs Vaterland zusammen! Und hebt die Herzen himmelan, und himmelan die Hände, und rufet alle, Mann für Mann: „Die Knechtschaft hat ein Ende!"
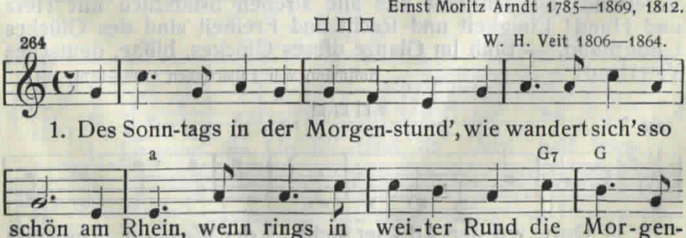
5. Laßt klingen, was nur klingen kann, die Trommeln und die Flöten! Wir wollen heute, Mann für Mann, mit Blut das Eisen röten, mit Henker- und mit Knechteblut, o süßer Tag der Rache! Das klinget allen Deutschen gut, das ist die große Sache!

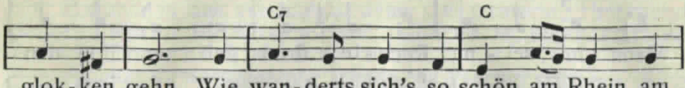
6. Laßt wehen, was nur wehen kann, Standarten wehn und Fahnen! Wir wollen heut uns, Mann für Mann, zum Heldentode mahnen. Auf, fliege, stolzes Siegspanier, voran den kühnen Reihen! Wir siegen oder sterben hier den süßen Tod der Freien!

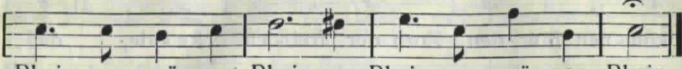
Ernst Moritz Arndt 1785—1869, 1812.

□ □ □

264 W. H. Veit 1806—1864.







2. Ein Schifflein zieht auf blauer Flut, da singt's und jubelt's drein. Du Schifflein, gelt, das fährt sich gut in all die Lust hinein.
3. Vom Dorfe hallet Orgelton, es tönt ein frommes Lied; andächtig in der Frühe schon das Volk zur Kirche zieht.
4. Und ernst in all die Herrlichkeit die Burg herniederschaut, und spricht von alter, starker Zeit, die auf dem Fels gebaut.
5. Das alles beut der prächt'ge Rhein an seinem Rebenstrand, und spiegelt recht in hellem Schein das ganze Vaterland.
6. Das fromme, teure Vaterland in seiner vollen Pracht, mit Lust und Liedern allerhand vom lieben Gott bedacht.

Robert Reinick 1805—52.

◻◻◻

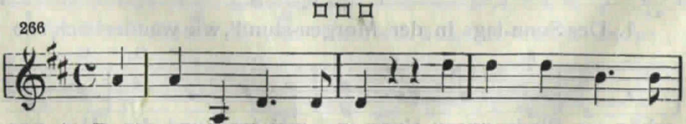
265 Weise von Jos. Haydn 1732—1809: Gott erhalte Franz den Kaiser. 1797.
(siehe: Treue Liebe bis zum Grabe.)

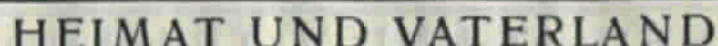
1. Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt, wenn es stets zu Schutz und Trutze brüderlich zusammenhält, von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt, Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt!
2. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Mut und deutscher Sang sollen in der Welt behalten ihren alten, schönen Klang, und zu edler Tat begeistern unser ganzes Leben lang. Deutsche Frauen, deutsche Treue, deutscher Mut und deutscher [Sang!
3. Einigkeit und Recht und Freiheit für das deutsche Vaterland! Danach laßt uns alle streben brüderlich mit Herz und Hand! Einigkeit und Recht und Freiheit sind des Glückes Unterpfand. — Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe, deutsches Vaterland!

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874, 1841.

◻◻◻

266





geht, wo in die Wol-ken ragt die Rif-fel-wand, dort,

wo die Lois-ach braust, der Wind vom Kra-mer

saust, ham wir Ge-birg-ler un-ser Hoa-mat-

land. He-du-li-öh, di-ë-du-li-öh,

he-du-li-öh, di-ë-du-li-öh, he-du-li-öh, di-
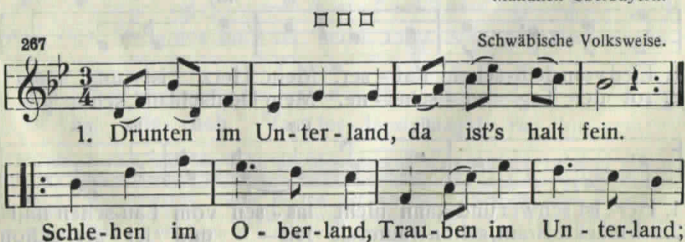
ë-du-li-öh, he-du-li-öh di-ö.

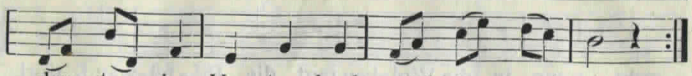
2. Da im Gebirg herin, da weht so frisch der Wind und allwei lusti is der Berglersbu; da wo das Büchserl knallt, von der Wand der Gamsbock fallt, da jauchzt die Sennerin dem [Wildschütz zu.

3. Mag auch die Welt vergehn, bleibt das Gebirg doch stehn, es ist so fest gebaut von Gottes Hand. Und wer den Weg nit kennt, der bleibt vom Himmel trennt, 's ist nur a Sprung vom Werdenfelser Land.

Mündlich Oberbayern.

□ □ □





drun - ten im Un - ter - land möcht i wohl sein.

2. Drunten im Neckartal, da ist's halt gut. Ist mer's do oben 'rum manchmal au no so dumm, han i doch alleweil drunten gut's Blut.

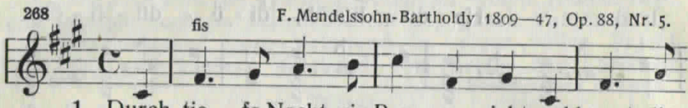
3. Kalt ist's im Oberland, drunten ist's warm. Oben sind d'Leut' so reich, d'Herzen sind gar net weich, b'sehnt mi net freundlich an, werden net warm.

4. Aber da unten 'rum, da sind d'Leut' arm, aber so froh und frei, und in der Liebe treu; — drum sind im Unterland d'Herzen so warm.
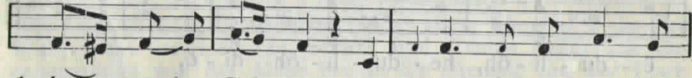
Gottlieb Weigle 1814—55, 1835.

□ □ □

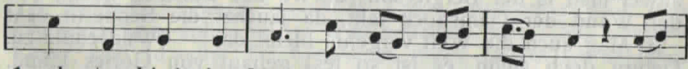
268 F. Mendelssohn-Bartholdy 1809—47, Op. 88, Nr. 5.
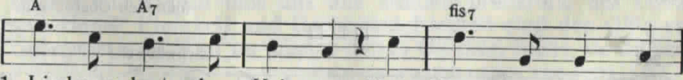


1. Durch tie - fe Nacht ein Brau - sen zieht und beugt die
2. Viel tau - send Her - zen heim - lich glühn und har - ren



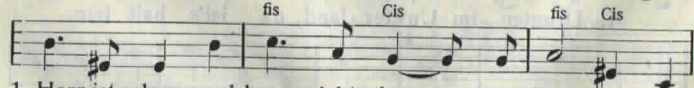
1. knos - pen - den Rei - ser, es klingt im Wind ein
2. wie das mei - ne, sie hö - ren den Klang und



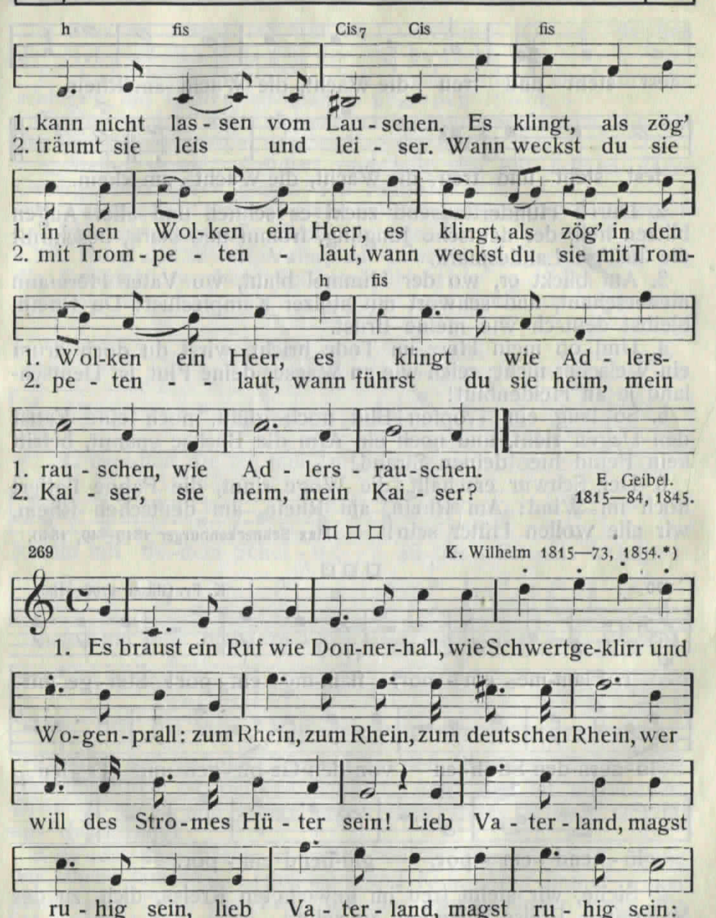
1. al - tes Lied, das Lied vom deut - schen Kai - ser, das
2. hof - fen kühn, daß rot der Tag er - schei - ne, daß



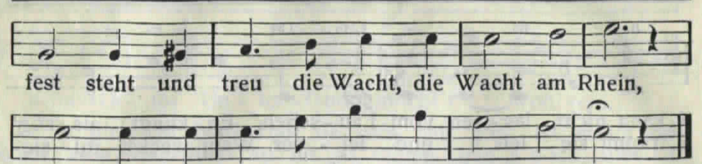
1. Lied vom deut - schen Kai - ser. Mein Herz ist jung, mein
2. rot der Tag er - schei - ne. Mein Deutschland, schön ge -



1. Herz ist schwer und kann nicht las - sen vom Lau - schen und
2. schmückte Braut, schon träumt sie leis— und lei - ser, schon



*) Als Chorlied von dem Krefelder Musikdirektor Karl Wilhelm bei dem ersten deutschen Sängerbundfest in Dresden 1865 aufgeführt und dadurch weiten Volkskreisen bekannt gemacht, wurde es seit der Kriegszeit 1870—71 zum deutschen Nationalliede. Schneckenburger war ein Württemberger und zuerst Kaufmann, später Eisengießereibesitzer bei Bern.



2. Durch Hunderttausend zuckt es schnell und aller Augen blitzen hell, der deutsche Jüngling, fromm und stark, beschirmt die heil'ge Landesmark.

3. Auf blickt er, wo der Himmel blaut, wo Vater Hermann niederschaut, und schwört mit stolzer Kampfeslust: Du Rhein, bleibst deutsch wie meine Brust.
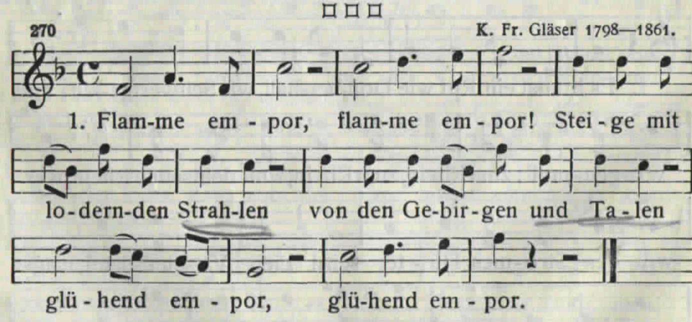
4. Und ob mein Herz im Tode bricht, wirst du doch drum ein Welscher nicht; reich wie an Wasser deine Flut, ist Deutschland ja an Heldenblut!

5. So lang ein Tropfen Blut noch glüht, noch eine Faust den Degen zieht, und noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand!

6. Der Schwur erschallt, die Woge rinnt, die Fahne flattert hoch im Wind: Am Rhein, am Rhein. am deutschen Rhein, wir alle wollen Hüter sein! Max Schneckenburger 1819—49, 1840.

□□□

270 K. Fr. Gläser 1798—1861.



2. Siehe, wir stehn treu im geweiheten Kreise, dich, zu des Vaterlands Preise, Flamme, zu sehn.

3. Heilige Glut! rufe die Jugend zusammen, daß bei den lodernden Flammen wachse der Mut.

4. Auf allen Höhn leuchte du, flammendes Zeichen, daß alle Feinde erbleichen, wenn sie dich sehn!

5. Finstere Nacht lag auf des Vaterlands Gauen; da ließ der Herrgott sich schauen, der uns bewacht.

6. „Licht, brich herein!“ sprach er; da glühten die Flammen, schlugen die Gluten zusammen über den Rhein.

7. Und er ist frei! Flammen umbrausen die Höhen, die um den herrlichen stehen; jauchzt! er ist frei!

8. Stehet vereint, Brüder! und laßt uns mit Blitzen unsre Gebirge beschützen gegen den Feind!

9. Leuchtender Schein! siehe wir singenden Paare schwören am Flammenaltare: Deutsche zu sein.
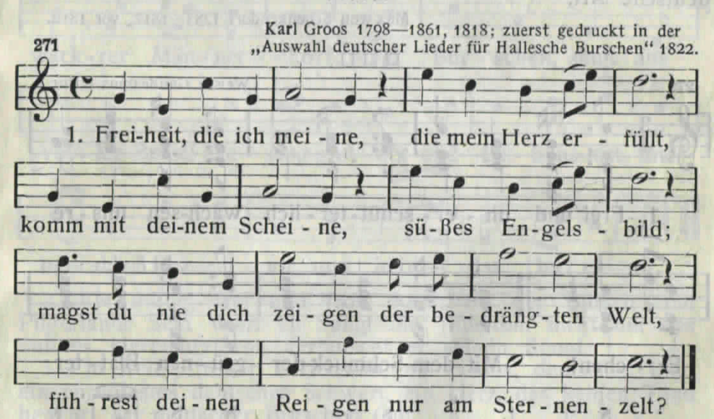
10. Höre das Wort! Vater, auf Leben und Sterben, hilf uns die Freiheit erwerben! Sei unser Hort!

Joh. Heinr. Christ. Nonne 1814.

□ □ □

271

Karl Groos 1798—1861, 1818; zuerst gedruckt in der „Auswahl deutscher Lieder für Hallesche Burschen“ 1822.



2. Auch bei grünen Bäumen in dem lust'gen Wald, unter Blütenträumen ist dein Aufenthalt. Ach! das ist ein Leben, wenn es weht und klingt, wenn dein stilles Weben wonnig uns durchdringt.

3. Wenn die Blätter rauschen süßen Freundesgruß, wenn wir Blicke tauschen, Liebeswort und Kuß. Aber immer weiter nimmt das Herz den Lauf, auf der Himmelsleiter steigt die Sehnsucht auf.

4. Aus den stillen Kreisen kommt mein Hirtenkind, will der Welt beweisen, was es denkt und minnt. Blüht ihm doch ein Garten, reift ihm doch ein Feld auch in jener harten, steinerbauten Welt.

5. Wo sich Gottes Flamme in ein Herz gesenkt, das am alten Stamme treu und liebend hängt; wo sich Männer finden, die für Ehr und Recht mutig sich verbinden, weilt ein frei [Geschlecht.

6. Hinter dunkeln Wällen, hinter ehrnem Tor kann das Herz noch schwellen zu dem Licht empor, für die Kirchenhallen, für der Väter Gruft, für die Liebsten fallen, wenn die Freiheit ruft.
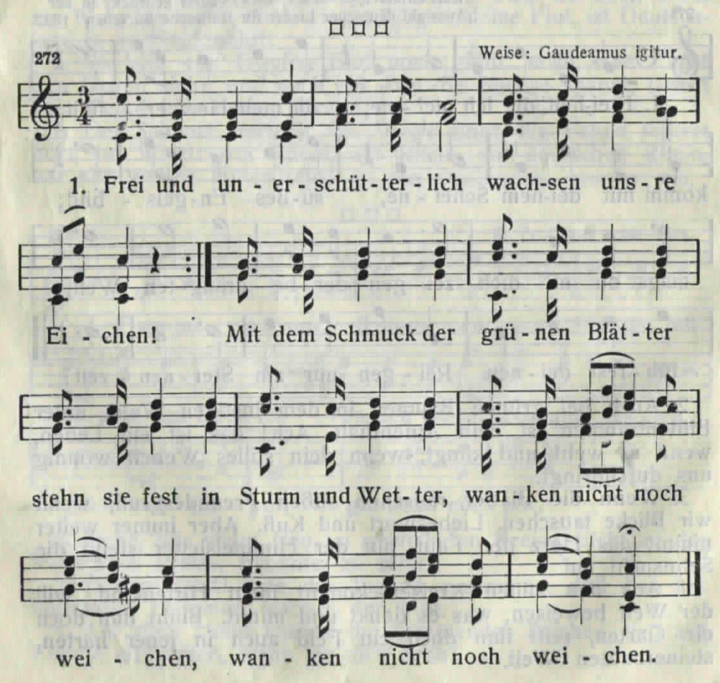
7. Das ist rechtes Glühen, frisch und rosenrot; Heldenwangen blühen schöner auf im Tod. Wollest auf uns lenken Gottes Lieb und Lust, wollest gern dich senken in des Deutschen [Brust.

8. Freiheit, die ich meine, die mein Herz erfüllt, komm mit deinem Scheine, süßes Engelsbild; Freiheit, holdes Wesen, gläubig, kühn und zart, hast ja lang erlesen dir die deutsche Art.

Max von Schenkendorf 1783—1817, vor 1812.

□ □ □

272 Weise: Gaudeamus igitur.
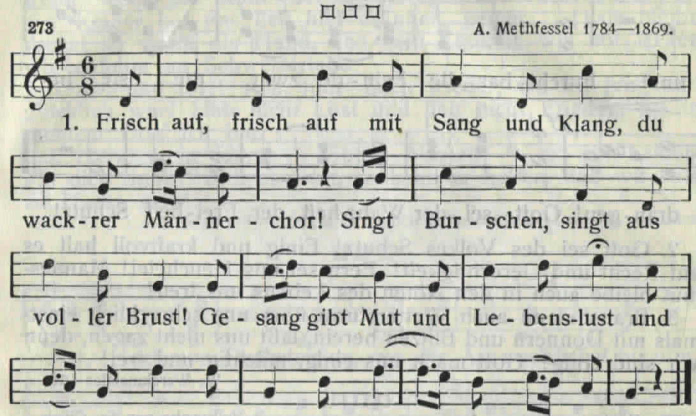


2. Wie die Eichen himmelan trotz den Stürmen streben, wollen wir auch ihnen gleichen, frei und fest wie deutsche Eichen unser [Haupt erheben.
3. Darum sei der Eichenbaum unser Bundeszeichen, daß in Taten und Gedanken wir nicht schwanken oder wanken, niemals mutlos weichen.

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874, 1842.

□ □ □

273 A. Methfessel 1784—1869.

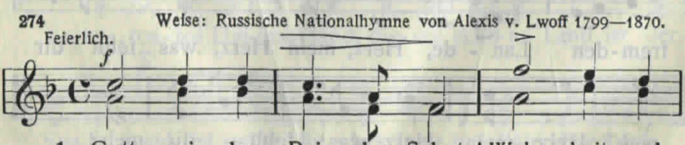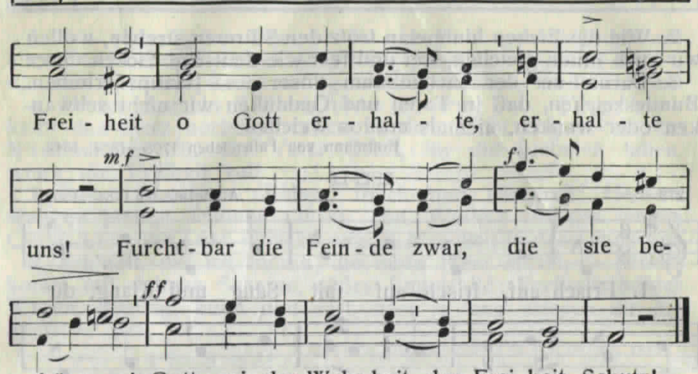


2. Wie mutig, frei und froh durchzieht der Bursch sein Pilgerland! Sein Wort ist Sang und Jubelton, nicht um des Sultans Herrscherthron vertauscht er seinen Stand.
3. Ein freier, froher Felsensinn, ein echtes, deutsches Blut, ein ehrenfestes deutsches Schwert, ein Herz, das keinen Tand begehrt, ist deutscher Burschen Gut.
4. Wohlauf, mein deutsches Heimatland, sei stolz und ungebeugt! Dir weiht der Bursch sein gutes Schwert, wir sind des heilgen Landes wert, das Erz und Eisen zeugt.

E. Krummacher 1817.

□ □ □

274 Weise: Russische Nationalhymne von Alexis v. Lwoff 1799—1870.





2. Gott sei des Volkes Schutz! Einig und kraftvoll halt es auf Recht und Gerechtigkeit! Fern sei uns Heuchelei! Mannesmut bleibe auch in den Nöten des Lebens uns treu!

3. Braust dann auch Wettersturm über uns schrecklich einstmals mit Donnern und Blitzen herein, laßt uns nicht zagen, denn wir sind einig! Gott mach uns einig, mächtig und frei!

W. Werckmeister 1910.

□□□

275 Mäßig langsam. Volksweise von Fr. Glück.

1. Herz, mein Herz, war - um so trau - rig, und was soll das Ach und Weh? 's ist so schön im frem - den Lan - de, Herz, mein Herz, was fehlt dir meh? Herz mein Herz, was fehlt — dir meh?

2. Was mir fehlt? Es fehlt mir alles! Bin so ganz verlassen hie; ist's auch schön im fremden Lande, doch zur Heimat wird es nie!

3. In die Heimat möcht ich wieder, aber bald, ach ja, recht bald! Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter! Möcht' zu Berg und Feld und Wald!

4. Möcht' die Glocken wieder hören, wenn der Senn' zu Berge treibt, wenn die Kühe freudig springen und kein Lamm im Tale bleibt.

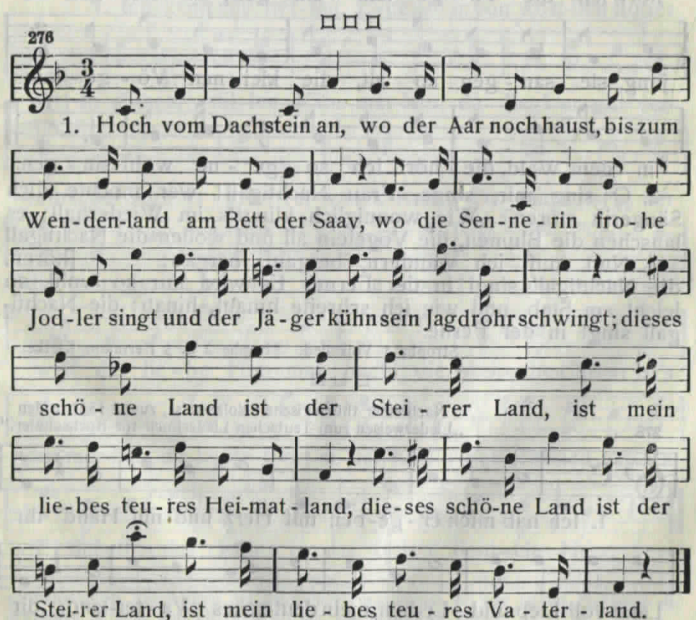
5. Keiner hat uns lieb hier draußen, keiner drückt so warm die Hand, und kein Kindlein will mir lachen wie daheim im Schweizerland.

6. Auf und fort! Ach, führ' mich wieder, wo ich jung und glücklich war! Hab nicht Lust und hab nicht Frieden, bis in meinem Dorf ich bin.

7. Herz, mein Herz, in Gottes Namen! 's ist ein Leiden, gib dich drein! Will es Gott, so kann er helfen, daß wir bald zu Hause sein!

J. R. Wyß 1781—1830, ursprünglich im Berner Dialekt von W. gedichtet.

◻ ◻ ◻



2. Wo Schalmeienklang früh den Schläfer weckt, wenn der Nebel noch die Täler deckt, wo auf dunklem Pfad frohe Rinder ziehn, wenn im Sonnenstrahl die Alpen glühn, dieses . . .

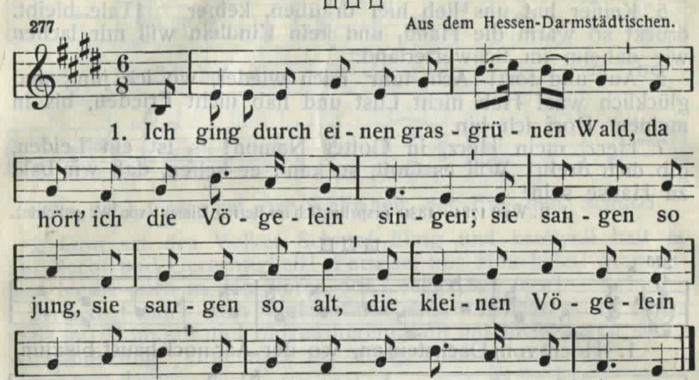
3. Wo der Gemsbock leicht über Felsen jagt, und der Büchsenknall das Echo weckt, wo dem Steirer laut jede Scholle sagt: 's ist die Erde, die dein Liebstes deckt; dieses . . .

Jakob Dirnböck 1844.

□□□

277

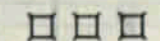
Aus dem Hessen-Darmstädtischen.



2. O sing mir, singe, Frau Nachtigall! wer möchte dich Sängerin stören? Wie wonniglich klingt's im Wiederhall; es lauschen die Blumen, die Vögelein all und wollen die Nachtigall [hören.

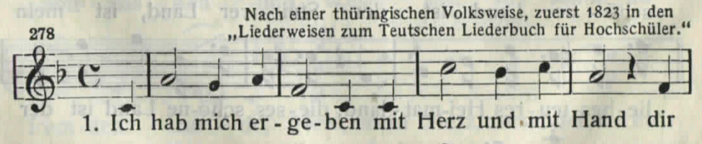
3. Nun muß ich wandern, bergauf, bergab; die Nachtigall singt in der Ferne. Es wird mir so wohl, so leicht am Stab, und wie ich schreite hinauf, hinab: die Nachtigall singt in der Ferne.
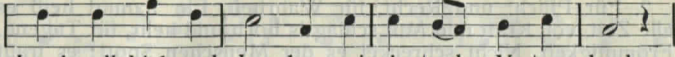
Strophe 1 Volkslied. Strophe 2 u. 3 Hermann Kletke.



278

Nach einer thüringischen Volksweise, zuerst 1823 in den „Liederweisen zum Teutschen Liederbuch für Hochschüler."





Land voll Lieb und Le - ben mein deut-sches Va-ter - land.

2. Mein Herz ist entglommen, dir treu zugewandt; du Land der Frein und Frommen, du herrlich Hermannsland!
3. Will halten und glauben an Gott fest und frei; will, Vaterland, dir bleiben auf ewig fromm und treu.
4. Ach Gott, tu erheben mein jung Herzensblut zu frischem, freud'gem Leben, zu freiem, frommem Mut!
5. Laß Kraft mich erwerben in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben fürs heil'ge Vaterland!

Hans Ferd. Maßmann 1797—1874, 1820.*)

279 Moderato. ◻◻◻ E. J. Otto 1804—1877.

1. Ich kenn ein' hel-len E-del-stein von köst-lich hoher

Art; in ei-nem stil-len Käm-mer-lein da liegt er gut ver-

wahrt, da liegt er gut ver-wahrt. Kein De - mant ist's, der

die - sem gleicht, so weit der lie - be Him - mel reicht, so

weit der lie - be Him - mel reicht, die Men-schen-brust ist's

Käm-mer-lein, da leg-te Gott so tief hinein den schönen hel-len

E - del-stein, das treu - e, das treu-e deut-sche Herz.

*) Maßmann gehört neben Jahn, Bornemann, Friesen, Harnisch und Spieß zu den verdienstvollen Begründern des deutschen Turnwesens; er war später Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Berlin.

2. Für Pflicht und Recht, für Wahrheit, Ehr flammt heiß es alle Zeit, voll Kraft und Mut schlägt's hoch und hehr, für Tugend, Frömmigkeit. Nicht schrecket es der Menschen Spott; es traut allein dem lieben Gott. Der ganze Himmel klar und rein, er spiegelt sich mit lichtem Schein im schönen hellen Edelstein, im treuen deutschen Herz.

3. Wohl weiß ich noch ein gutes Wort, für das es heiß entbrannt, das ist sein höchster heilger Hort, das teure Vaterland. Treu hängt's an ihm, verrät es nicht, selbst wenn's in Todesschmerzen bricht. Kein schönrer Tod auch kann es sein, als froh dem Vaterland zu weihn den schönen hellen Edelstein, das treue deutsche Herz.

4. Nimm, Gott, mir alles, was ich hab, ich geb es freudig hin; nur laß mir deine schönste Gab, den treuen deutschen Sinn. Dann bin ich hochbeglückt und reich, kein Fürst auf Erden kommt mir gleich. Und soll mein Leib begraben sein, dann setz in deinen Himmel ein den schönen, hellen Edelstein, das treue deutsche Herz. E. J. Otto 1804—77, Kantor in Dresden.

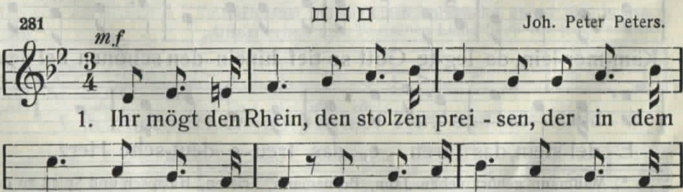
□□□

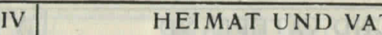
280 Weise: Stimmt an mit hellem, hohem Klang.

1. Ick weit 'n Land, wat mi geföllt, wat mi geföllt von Harten, wat mi mit dusend Keden höllt alltied in Freud un Smarten.
2. Kein Barg' nich streben hebenhoch, dor ruscht kein Water nedder, ne, Saat un Wischen süht dat Oog un Saat un Wischen [wedder.
3. Un Dannen hier un Dannen dor un Fichten, Eiken, Bäuken, un söchst du Seen hell un klor, denn möst du [hier sei säuken.
4. Doch söchst du Tru un Globen ok, hett Falschheit di verdraten, kumm her, tred in, dor wo dei Rok tüht liesing ut den Katen.
5. Dor klingt di't furtsen an din Ohr, dor wardst 'ne Sprak du hüren, 'ne Sprak, so weik, so tru un wohr, dei 't binnelst Hart [deiht rühren.
6. 'Ne Sprak, dei lacht, 'ne Sprak, dei rohrt, 'ne Sprak, so lud, so liesen. O, plattdütsch Land un Sprak un Ort, jug will ick ümmer priesen! Felix Stillfried, geb. 1851.

□□□

281 Joh. Peter Peters.





Ei-sen, da hat die Mut-ter mich gewiegt, hoch auf dem

rit.

Fels die Tan-nen stehn, im tie-fen Tal die Her-den

p *a tempo* *cresc.*

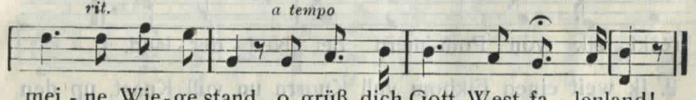
gehn, als Wäch-ter an des Ho-fes Saum reckt sich em-

f *rit.*

por der Ei-chenbaum, da ist's wo mei-ne Wie-ge

a tempo

stand, o grüß dich Gott, West-fa-len-land, da ist's, wo



mei-ne Wie-ge stand, o grüß dich Gott, West-fa-lenland!

2. Wir haben keine süßen Reden und schöner Worte Überfluß und haben nicht so bald für jeden den Brudergruß, den Bruderkuß. Wenn du uns willst willkommen sein, so schau aufs Herz, nicht auf den Schein und schau uns grad' hinein ins Aug', gradaus, das ist Westfalenbrauch. Es fragen nicht nach Spiel und Tand die Männer aus Westfalenland.
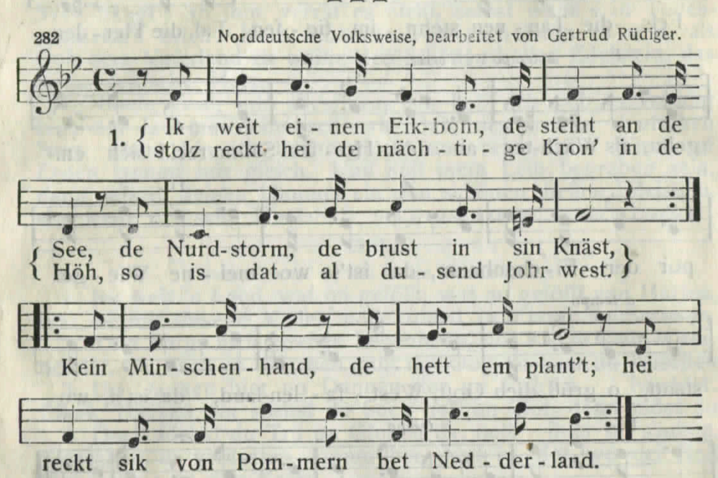
3. Und unsere Frauen, unsere Mädchen, mit Augen, blau wie Himmelsgrund; sie spinnen nicht die Liebesfädchen zum Scherze für die müßige Stund'. Ein frommer Engel Tag und Nacht hält tief in ihrer Seele Wacht, und treu in Wonne, treu in Schmerz bleibt bis zum Tod ein liebend Herz! Glückselig, wessen Arm umspannt ein Mädchen aus Westfalenland.

4. Behüt' dich Gott, du rote Erde, du Land von Wittekind und Teut, bis ich zu Staub und Asche werde, mein Herz sich seiner Heimat freut. Du Land Westfalen, Land der Mark, wie deine Eichenbäume stark, dich segnet noch der blasse Mund im Sterben, in der letzten Stund'! Land zwischen Rhein und Weserstrand, o grüß dich Gott, Westfalenland.

Emil Rittershaus.*)

□□□

282 Norddeutsche Volksweise, bearbeitet von Gertrud Rüdiger.



2. Ik weit einen Eikbom vull Knorrn un vull Knast, up den fött kein Bil nich un Äxt. Sin Bork is so rug un sin Holt is so fast, as wir hei mal bannt un behext. Nix hett't em dan, hei ward noch stahn, wenn wedder mal dusend von Johren vergahn.

3. Un de König un sine Fru Königin un sin Dochter, de gahn an den Strand: „Wat deit dat för 'n mächtigen Eikbom sin, de sin Telgen reckt æwer dat Land? Wer hett em plegt, wer hett em hegt, dat hei sine Bläder so lustig rögt?"

4. Un as nu de König so Antwurt begehrt, trett vör em en junge Gesell: „Herr König, Ji hefft Juch jo süs nich drüm schert, Jug' Fru nich un Juge Mamsell: Kein vörnehm Lüd', de hadden Tit, tau seihn, ob den Bom ok sin Recht geschüht.

*) Es ist dies Lied das Nationallied der Westfalen geworden.

5. Un doch gräunt so lustig de Eikbom upstunns, wi Arbeitslüd' hewwen em wohrt; de Eikbom, Herr König, de Eikbom is uns', uns' plattdütsche Sprak is't un Ort. Kein vörnehm Kunst hett s' uns verhunzt, fri wüssen s' tau Höchten ahn [Königsgunst."

6. Rasch gift em den König sin Dochter de Hand: „Gott seg'n di, Gesell, för din Red'! Wenn de Stormwind eins brus't dörch dat dütsche Land, denn weit ik 'ne sekere Städ'. Wer eigen Ort fri wünn un wohrt, bi den is in Not ein taum besten verwohrt."

Fritz Reuter 1810—1874.

◻ ◻ ◻

283 Weise: Drei Lilien, drei Lilien,
wobei durch geringe Taktveränderung das Zeitmaß dem Charakter des Liedes anzupassen ist.
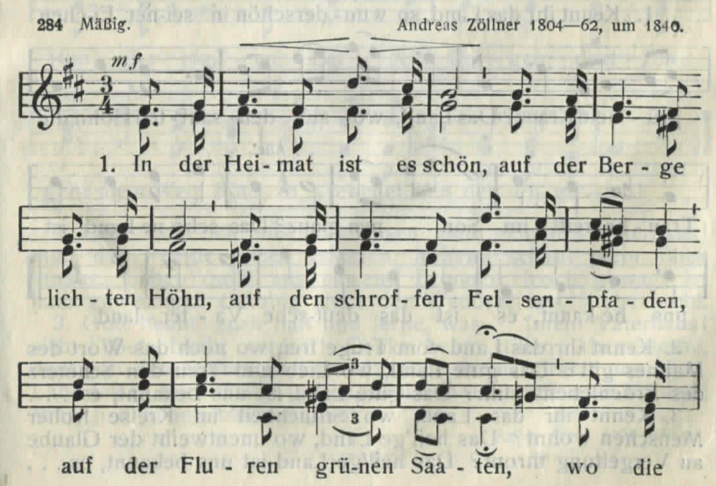
1. Im schönsten Wiesengrunde ist meiner Heimat Haus, da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus. Dich, mein stilles Tal, grüß ich tausendmal! Da zog ich manche Stunde ins Tal hinaus.
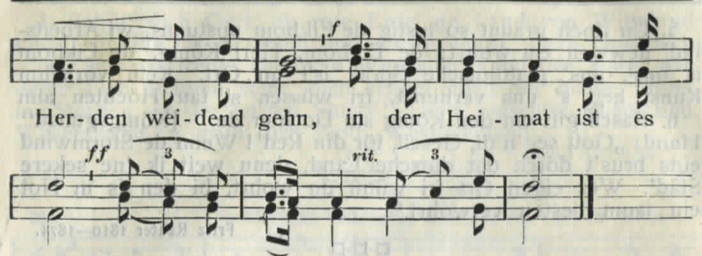
2. Muß aus dem Tal jetzt scheiden, wo alles Lust und Klang; das ist mein herbstes Leiden, mein letzter Gang, dich ...

3. Sterb ich, in Tales Grunde will ich begraben sein; singt mir zur letzten Stunde beim Abendschein. Dir, o stilles Tal, Gruß zum letzten Mal!

◻ ◻ ◻

284 Mäßig. Andreas Zöllner 1804—62, um 1840.





schön, in der Hei-mat ist es schön!

2. In der Heimat ist es schön, wo die Lüfte reiner wehn, wo des Baches Silberwelle murmelnd hüpft von Stell' zu Stelle, wo der Eltern Häuser stehn; in der Heimat ist es schön.

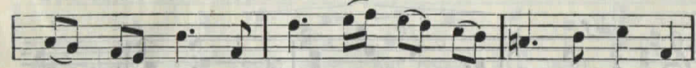
3. In der Heimat ist es schön, über jenen lichten Höhn, wo der Kindheit frohe Stunden uns so ungetrübt entschwunden, über jenen lichten Höhn; in der Heimat ist es schön.

Karl Krebs 1804–1880.

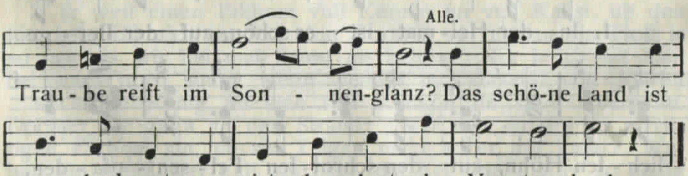
□□□

285 Einer. H. G. Naegeli 1768—1836, 1817.

1. Kennt ihr das Land, so wun-derschön in sei-ner Ei-chen



grü - nem Kranz? Das Land, wo auf den sanf-ten Höhn die



uns be-kannt, es ist das deut-sche Va - ter - land.

2. Kennt ihr das Land vom Truge frei, wo noch das Wort des Mannes gilt? Das gute Land, wo Lieb und Treu den Schmerz des Erdenlebens stillt? Das gute Land ist uns bekannt, es . . .
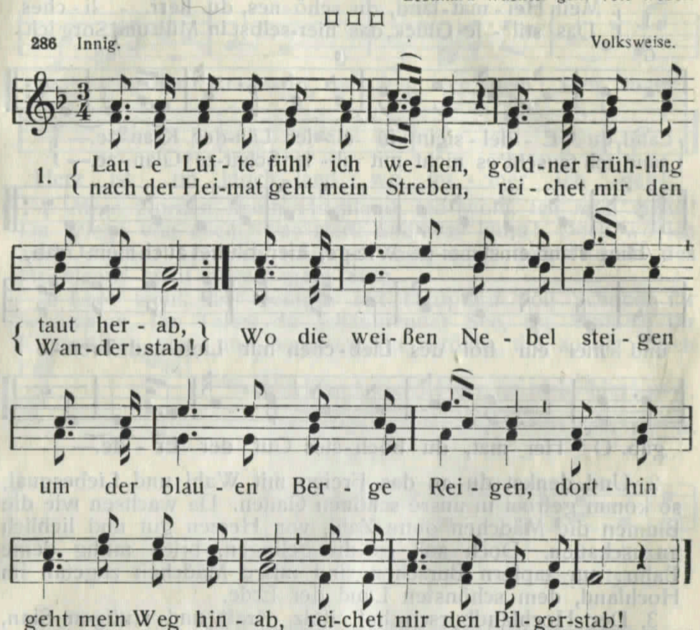
3. Kennt ihr das Land, wo Sittlichkeit im Kreise froher Menschen wohnt? Das heil'ge Land, wo unentweiht der Glaube an Vergeltung thront? Das heil'ge Land ist uns bekannt, es . . .

4. Heil dir, du Land, so hehr und groß vor allen auf dem Erdenrund! Wie schön gedeiht in deinem Schoß der edlen Freiheit schöner Bund! Drum wollen wir dir Liebe weihn und deines Ruhmes würdig sein!

Leonhard Wächter gen. Veit Weber.

□ □ □

286 Innig. Volksweise.
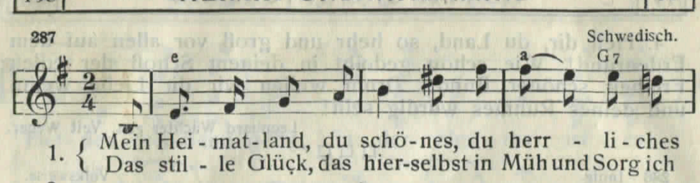


2. Lebe wohl, ich muß dich lassen, mein geliebtes Vaterhaus! muß das fremde Glück erfassen, hoffend schaut mein Blick hinaus. Leben quillt aus tausend Bronnen, frisch gewagt ist halb gewonnen! Gläubig zieht der Wandrer aus. Lebe wohl, [mein Vaterhaus!

3. Gott behüt' euch nah und ferne, was sich liebet, bleibt vereint! Denkt beim stillen Abendsterne, denkt an den entfernten Freund! Eine Sonne strahlt uns allen. Laßt uns fröhlich weiter wallen, denkt an den entfernten Freund! Was sich liebet, bleibt vereint.

Agnes Franz 1794—1843.

□ □ □

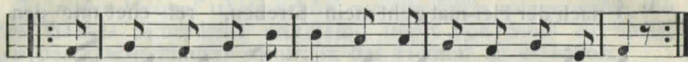
287 Schwedisch.



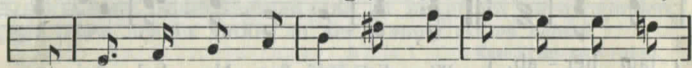
1. { Mein Hei - mat - land, du schö - nes, du herr - li - ches
   { Das stil - le Glück, das hier-selbst in Müh und Sorg ich

G e

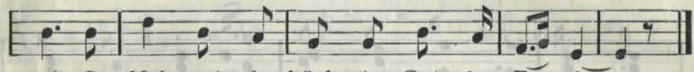
{ Land, du E - del - stein in al - ler Län-der Kran - ze.— }
{ fand, ich tauscht' es nicht mit al - ler Schät-ze Glan - ze.— }



Hier stand einst mei-ne Wie-ge, hier blühet auch mein Grab,



und hier ein hol - des Lieb - chen mir Lieb und Treu - e



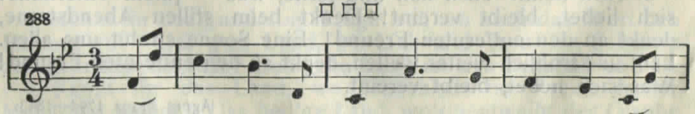
gab. O Hei - mat, du höch - stes Gut der Er - de.—

2. Und denkst du an das Freien mit Wahl und Liebesqual, so komm getrost in unsre schönen Gauen. Da wachsen wie die Blumen die Mädchen ohne Zahl, von Herzen gut und lieblich anzuschauen. Doch soll es dir gelingen, brich mutig deine Bahn: nur tapfern Burschen sind unsre Mädchen zugetan im Hochland, dem schönsten Land der Erde.
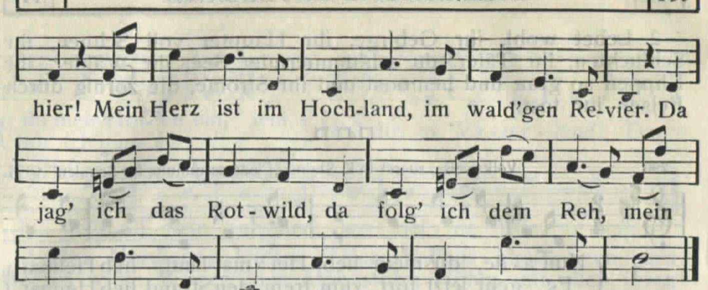
3. Der Hochlandbursch hat Stolz, Kraft und mutigen Sinn, das Fürchten ihn bis jetzt noch niemand lehrte. Und rufet ihn der Krieg, zieht er kühn zum Kampfe hin mit Büchse und mit scharf gewetztem Schwerte. Und kommen dann die Feinde, viel tausend an der Zahl, erfüllt er seine Pflichten und lässet Gott die Wahl mit Sieg oder Tod den Mut zu krönen.

□□□

288



1. Mein Herz ist im Hoch-land, mein Herz ist nicht



2. Mein Norden, mein Hochland, leb wohl, ich muß ziehn! Du Wiege von allem, was stark und was kühn! Doch wo ich auch wandre und wo ich auch bin, nach den Hügeln des Hochlands steht allzeit mein Sinn.
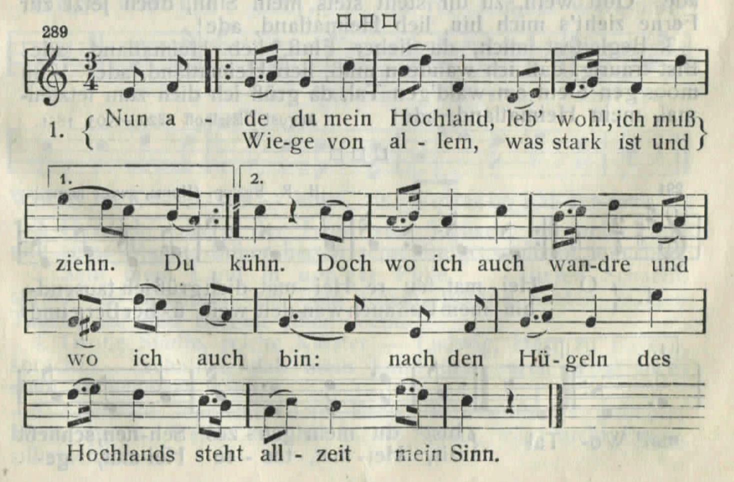
3. Lebt wohl, ihr Gebirge mit Häuptern voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Täler, du schäumender See, ihr Wälder, ihr Klippen, so grau und bemoost, ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost!

4. Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier! usw.

Ferdinand Freiligrat 1810—76,
1835 n. d. Englischen des schottischen Dichters Robert Burns 1759—96.

◻◻◻

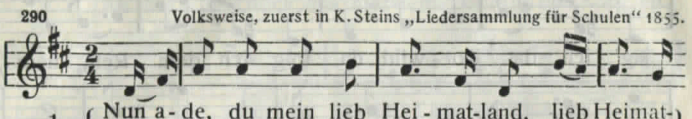
289



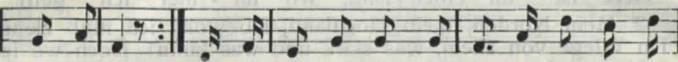
2. Lebet wohl, ihr Gebirge, ihr Häupter voll Schnee, ihr Schluchten, ihr Täler, du schlummernder See, ihr Wälder, ihr Klippen so grau und bemoost und ihr Ströme, die zornig durch Felsen ihr tost.

□ □ □

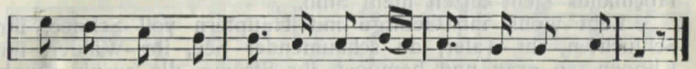
290 Volksweise, zuerst in K. Steins „Liedersammlung für Schulen" 1855.



1. { Nun a-de, du mein lieb Hei-mat-land, lieb Heimat- / Es geht jetzt fort zum frem-den Strand, lieb Heimat- }



land, a-de! Und so sing' ich denn mit fro-hem Mut, wie man



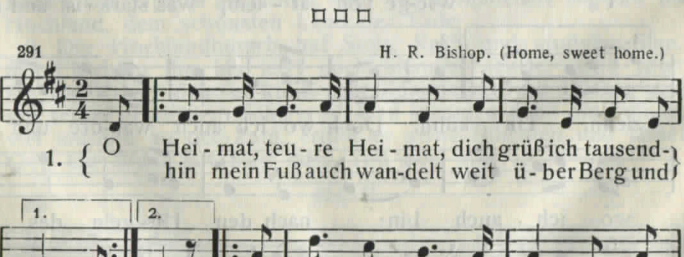
sin-get, wenn man wandern tut, lieb Hei-mat-land, a-de!

2. Wie du lachst mit deines Himmels Blau, lieb Heimatland, ade! Wie du grüßest mich mit Feld und Au, lieb Heimatland, ade! Gott weiß, zu dir steht stets mein Sinn, doch jetzt zur Ferne zieht's mich hin, lieb Heimatland, ade!

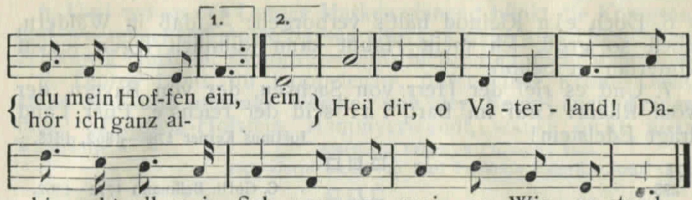
3. Begleitest mich, du lieber Fluß, lieb Heimatland, ade! Bist traurig, daß ich wandern muß, lieb Heimatland, ade! Vom moos'gen Stein am wald'gen Tal, da grüß ich dich zum letztenmal, mein Heimatland, ade! August Disselhoff 1829—1903, 1851.

□ □ □

291 H. R. Bishop. (Home, sweet home.)
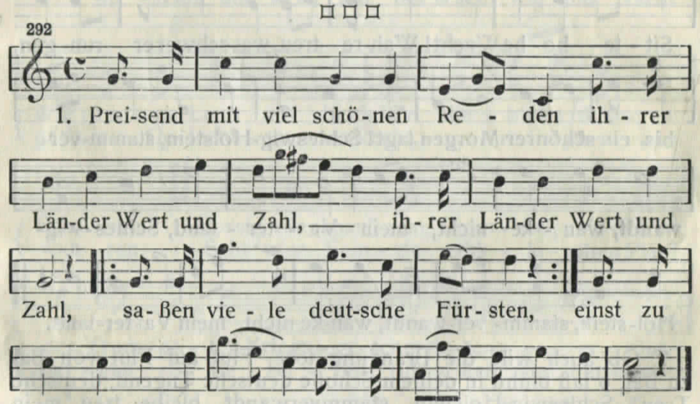


mal! Wo- Tal { bist du mein gan-zes Seh-nen, schließt / dir, Hei-mat, teu-re Hei-mat, ge- }



2. Des Nordlands klüftge Täler, Italiens blaue Seen, des Meeres wilde Wogen, der Alpe stolze Höhn, mit allen ihren Reizen in hehrer Phantasie, nichts gleicht der teuren Heimat, der Kindheit Poesie! Heil dir . . .

□□□

292



2. Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen, ist mein Land und seine Macht; Silber hegen seine Berge wohl in manchem
3. Seht mein Land in üpp'ger Fülle, [tiefen Schacht.
sprach der Kurfürst von dem Rhein, goldne Saaten in den Tälern, auf den Bergen edler Wein.

4. Große Städte, reiche Klöster — Ludwig, Herr zu Bayern, sprach: — schaffen, daß mein Land den euren wohl nicht steht an Schätzen nach.

5. Eberhard, der mit dem Barte, Württembergs geliebter Herr, sprach: Mein Land hat kleine Städte, trägt nicht Berge, silberschwer.

6. Doch **ein** Kleinod hält's verborgen: — daß in Wäldern, noch so groß, ich mein Haupt kann kühnlich legen jedem Untertan in Schoß.

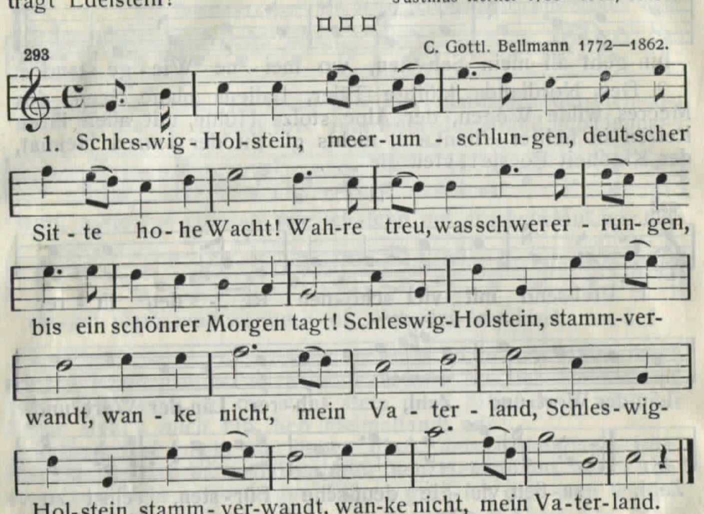
7. Und es rief der Herr von Sachsen, der von Bayern, der vom Rhein: Graf im Bart, **Ihr** seid der reichste, Euer Land trägt Edelstein!

Justinus Kerner 1786—1862, 1818.

◻◻◻

293

C. Gottl. Bellmann 1772—1862.



2. Ob auch wild die Brandung tose, Flut auf Flut von Bai zu Bai, o laß blühn in deinem Schoße deutsche Tugend, deutsche Treu! Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu mein Vaterland.

3. Doch, wenn inn're Stürme wüten, drohend sich der Wind erhebt, schütze Gott die holden Blüten, die ein mild'rer Süd belebt. Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland.

4. Gott ist stark auch in den Schwachen, wenn sie gläubig ihm vertraun: Zage nimmer, und dein Nachen wird trotz Sturm den Hafen schaun! Schleswig-Holstein, stammverwandt, harre aus mein Vaterland.
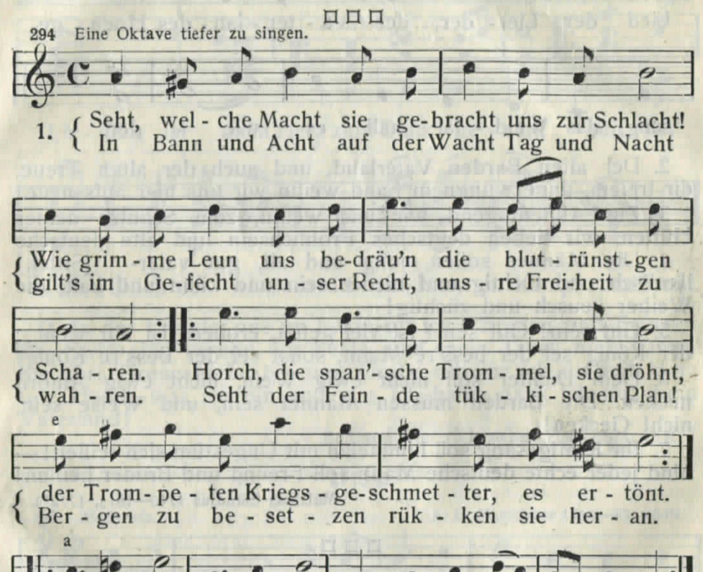
5. Von der Woge, die sich bäumet, längs dem Belt am Ostseestrand, bis zur Flut, die ruhlos schäumet an der Düne flücht'gem Sand, Schleswig-Holstein, stammverwandt, stehe fest, mein Vaterland!

6. Und wo an des Landes Marken sinnend blinkt die Königsau, und wo rauschend stolze Barken elbwärts ziehn zum Holstengau, Schleswig-Holstein, stammverwandt, bleibe treu, mein Vaterland!

7. Teures Land, du Doppeleiche, unter einer Krone Dach, stehe fest und nimmer weiche, wie der Feind auch dräuen mag! Schleswig-Holstein, stammverwandt, wanke nicht, mein Vaterland!

Matthäus Friedrich Chemnitz 1844,
nach einem Liede von Karl Friedrich Heinrich Straß 1842.
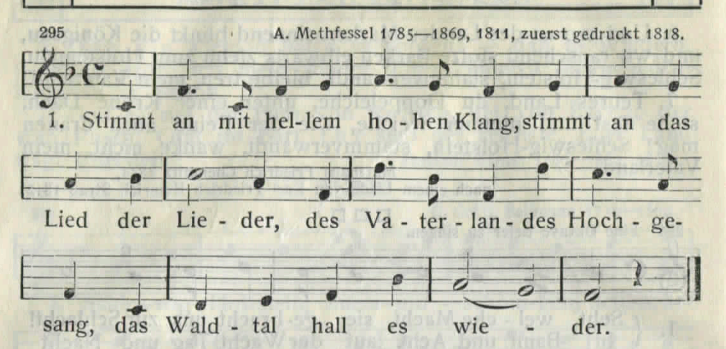
□□□



2. Nun, tapfres Schwert, zeig geehrt deinen Wert! Brich, blanker Stahl, unsre Qual mit flammenden Blitzen. Schmettre zur Erd, die entehrt unsern Herd! Möge das Blut dieser Brut unsre Schwelle bespritzen! Über Schutt und Leichen die Bahn, feige Henkersknechte, rücket nur heran! Vaterland, wir schützen dich gut, fließen soll in Strömen Spaniens falsches Blut. Berg op Zoom usw.

Vgl. Anmerkung zu „Wilhelmus von Nassauen".

□□□

295 A. Methfessel 1785—1869, 1811, zuerst gedruckt 1818.



2. Der alten Barden Vaterland, und auch der alten Treue, dir freiem, ungezwungnem Land weihn wir uns hier aufs neue!

3. Zur Ahnentugend wir uns weihn, zum Schutze deiner Hütten, wir lieben deutsches Fröhlichsein und alte deutsche [Sitten!

4. Die Männer sollen, jung und alt, gut vaterländ'sch und tüchtig und bieder sein und kühn und kalt, die Weiber keusch und züchtig!

5. Gut sein! Gut sein! ist viel getan, erobern ist nur wenig; der König sei der bess're Mann, sonst sei der Bess're König!
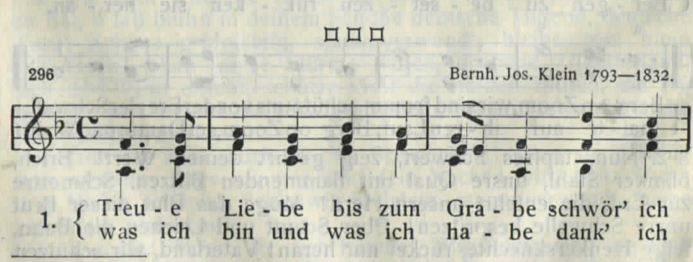
6. Dein Dichter soll nicht ewig Wein, nicht ewig Amorn necken. Die Barden müssen Männer sein, und Weise sein, nicht Gecken!

7. Ihr Kraftgesang soll himmelan mit Ungestüm sich reißen! — Und jeder echte deutsche Mann soll Freund und Bruder heißen!

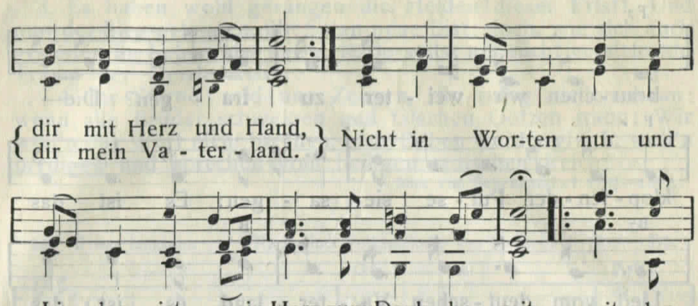
Matthias Claudius 1740—1815, 1772*).

□ □ □

296 Bernh. Jos. Klein 1793—1832.

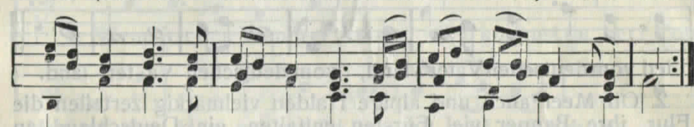


*) Vers 4—6 in der Fassung des Dichters, 1—3 u. 7 in der volkstümlichen Abänderung.



{ dir mit Herz und Hand, } Nicht in Wor-ten nur und
{ dir mein Va - ter - land. }

Lie - dern ist mein Herz zum Dank be - reit, mit der



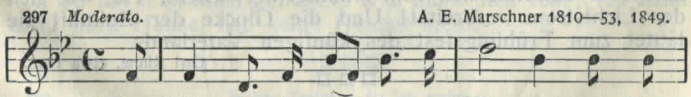
Tat will ich's er - wi - dern dir in Not, in Kampf und Streit.

2. In der Freude, wie im Leide ruf ich's Freund und Feinden zu: Ewig sind vereint wir beide, und mein Trost, mein Glück bist du! Treue Liebe bis zum Grabe schwör ich dir mit Herz und Hand; was ich bin und was ich habe, dank ich dir, mein Vaterland!

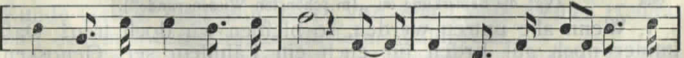
Hoffmann von Fallersleben 1798—1874, 1841

□□□

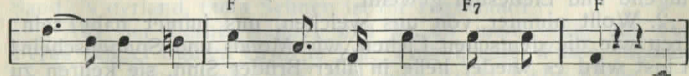
297 *Moderato.* A. E. Marschner 1810—53, 1849.



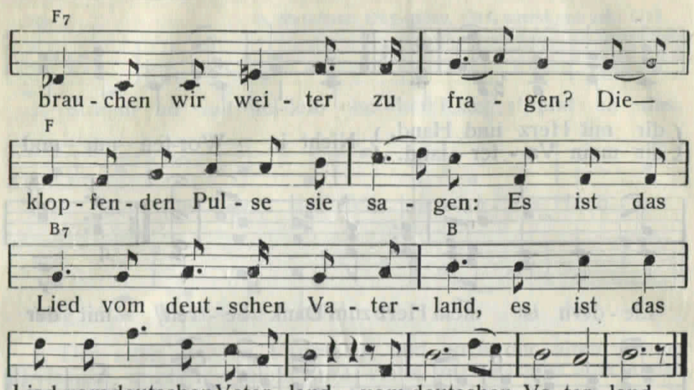
1. Und hörst du das mäch-ti - ge Klin - gen von der



Ost-see bis ü - ber den Rhein? Das Lied mit den sau-sen-den



Schwin-gen, tief dringt es durch Mark und durch Bein. Was



2. Ob Meer auch und alpige Halden vielmärkig zerteilen die Flur, ihre Banner viel Fürsten entfalten, ein Deutschland an Herzen ist's nur! Wohin sich der Sinn uns auch wende, Millionen, sie schlingen die Hände zum großen Bund, dem [ein'gen Vaterland.

3. Von Saaten die Täler sich regen, von Reben die Bergwand erglüht. Ein Gut ist's, das alle wir pflegen, das ewig dem Geiste erblüht. Die Freiheit in sonniger Weihe. Kein Deutschland, es sei denn das freie. Hoch, hoch, das freie deutsche Vaterland.

4. Nur vorwärts, nur vorwärts, ihr Brüder! Dem Kampf wird die Palme doch sein. In die Werkstatt des Geistes hernieder entsenkt sich vom Himmel der Schein. Ha, wie sich der Lichtstrom verbreitet! Und die Glocke der Zukunft sie läutet zum Frühlingsfest des künftgen Vaterlands.

Carl Rinne, etwa 1826.

□ □ □

Weise: Es ziehn nach fernen Landen.

298 (Vgl. die Bemerkung zu „Im schönsten Wiesengrunde").

1. Wenn alle untreu werden, so bleiben wir doch treu! Daß immer noch auf Erden für euch ein Fähnlein sei! Genossen meiner Jugend, ihr Bilder bess'rer Zeit, die uns zu Männertugend und Liebestod geweiht.

2. Wollt nimmer von uns weichen, uns immer nahe sein; treu wie die deutschen Eichen, wie Mond- und Sonnenschein! Einst wird es wieder helle in aller Brüder Sinn, sie kehren zu der Quelle in Lieb' und Reue hin.

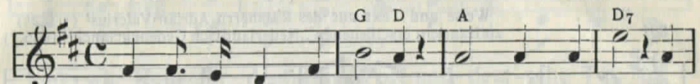
3. Es haben wohl gerungen die Helden dieser Frist! Und nun der Sieg gelungen, übt Satan neue List; doch, wie sich auch gestalten im Leben mag die Zeit, du sollst mir nicht veralten, du Traum der Herrlichkeit!

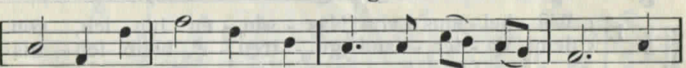
4. Ihr Sterne, seid uns Zeugen, die ruhig niederschaun; wenn alle Brüder schweigen und falschen Götzen traun: Wir woll'n das Wort nicht brechen, nicht Buben werden gleich, woll'n predigen und sprechen vom heil'gen teutschen Reich!

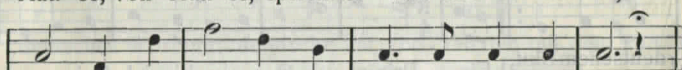
Max von Schenkendorf 1783—1817.

□ □ □

299 Etwas langsam. Nach einer Volksmelodie von R. Tschirch 1825—1872.







2. Wenn ich den Landmann frage: Wo gehst du hin? Nach, Hause, nach Hause, spricht er mit leichtem Sinn.

3. Wenn ich den Freund nun frage: Wo blüht dein Glück? Zu Hause, zu Hause, spricht er mit frohem Blick.

4. So hat man mich gefraget: Was quält dich sehr? Ich kann nicht nach Hause, hab keine Heimat mehr.

□ □ □

300 Weise: Freiheit, die ich meine.

1. Wenn in stiller Stunde Träume mich umwehn, bringen frohe Kunde Geister ungesehn, reden von dem Lande meiner Heimat mir, hellem Meeresstrande, düsterm Waldrevier.

2. Weiße Segel fliegen auf der blauen See, weiße Möwen fliegen in der blauen Höh', blaue Wälder krönen weißer Dünen Sand. Vaterland, mein Sehnen ist dir zugewandt.

3. Aus der Ferne wendet sich zu dir mein Sinn, aus der Ferne sendet trauten Gruß er hin. Traget, laue Winde, meinen Gruß und Sang; wehet leis' und linde treuer Liebe Klang.

4. Bist ja doch das Eine in der ganzen Welt, bist ja mein, ich deine, treu dir zugestellt. Kannst ja doch von allen, die ich je gesehn, mir allein gefallen, Vaterland so schön.
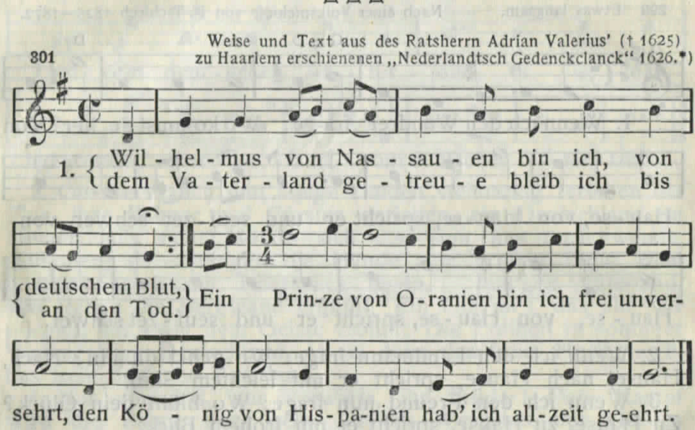
5. Jetzt bin ich im Wandern, bin bald hier, bald dort, doch aus allem andern treibt's mich immer fort, bis in dir ich wieder finde meine Ruh, send' ich meine Lieder dir, o Heimat, zu.

Ad. Pompe.

Das Lied ist seit langen Jahren das Nationallied der Pommern, auf deren Nationalfarben Blau-Weiß die zweite Strophe Bezug nimmt.

□□□

301 Weise und Text aus des Ratsherrn Adrian Valerius' († 1625) zu Haarlem erschienenen „Nederlandtsch Gedenckclanck" 1626.*)



2. Mein Schild und mein Vertrauen bist du, o Gott, mein Herr, auf dich so will ich bauen, verlaß mich nimmermehr, daß ich dort fromm mag bleiben, dir dienen z' aller Stund, die Tyrannei vertreiben, die mir das Herz verwundt.
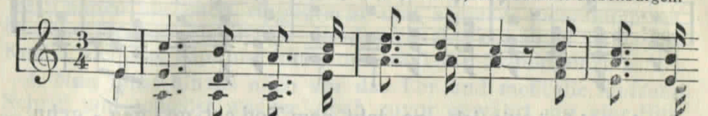
3. Urlaub mein' armen Schafen, die hier in großer Not, eur Hirt, der soll nit schlafen, und seid ihr nun verstreut, zu Gott wollt euch begeben, sein heilsam Wort nehmt an; als fromme Christen leben soll hie bald sein getan.

Nach dem Niederländischen.
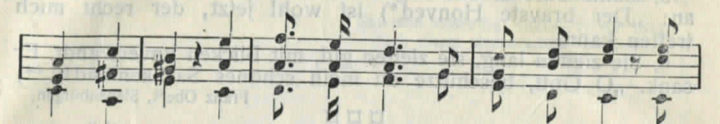
□□□

*) In diesem Buche werden in 79 Liedern die Heldentaten des niederländischen Volkes und ihrer tapferen Führer besungen, die diese in dem ruhmreichen niederländischen Freiheitskampfe (1568—1625) gegenüber dem so mächtigen Spanien vollführten.

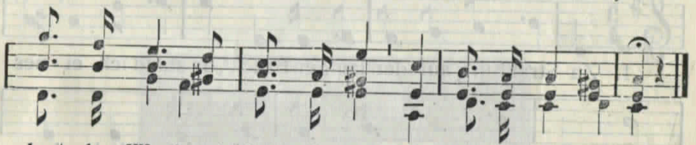
302 Fritz Reimesch, Kronstadt i. Siebenbürgen.



1. Zu Klau-sen-burg, im Un-gar-land, da muß-te



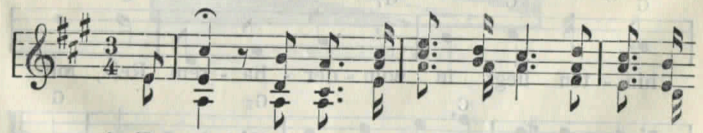
Lud-wig Roth für deutsches Wort und deut-sche Tat, für



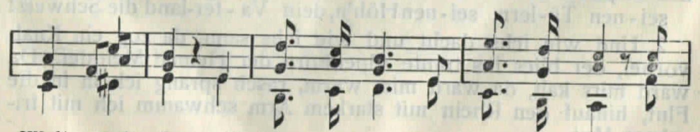
deutsches Wort und deut-sche Tat be-zah-len mit dem Tod.*)

2. Die Feinde führten ihn hinaus bis vor das Felegschloß, es folgte ihm mit wildem Hohn ein großer Menschentroß.

3. Dort kniet er nieder zum Gebet, ein namenloser Schmerz um das zertretne Sachsenland durchzitterte sein Herz.
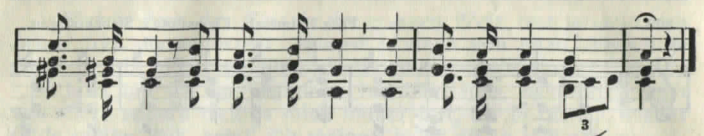


4. Er sprach: „Mit frei-em An-ge-sicht will ich die



Welt noch sehn, will frank und frei, wie ich ge-lebt, will

*) 11. Mai 1849.



frank und frei, wie ich ge - lebt, dem Tod ent-ge - gen - gehn.

5. Dann warf er rücklings seinen Hut, und rief die Feinde an: „Der bravste Honved*) ist wohl jetzt, der recht mich treffen kann.

6. Sie zielten lang, sie zielten gut, mit Blicken unverwandt. Er sank. „O Gott, beschütze du mein schönes Sachsenland!“ **)

Franz Obert, Siebenbürgen.

□ □ □

803 Volksweise.

1. Zu Straßburg auf der lan-gen Brück', da stand ich ei - nes Tags; nach Sü - den wand - te sich mein Blick, in grau - em Ne - bel lag's. Da dacht ich mir, da hin - ten liegt in wun - der - ba - rem Reiz, mit sei - nen Tä - lern, sei - nen Höh'n, dein Va - ter-land die Schweiz!

2. Und wie ichs dacht und wie ichs sann, da zog ein Knab vorbei, der blies ins traute Alpenhorn der Heimat Melodei. Da ward mirs kalt, da ward mirs warm, rasch sprang ich in in die Flut, hinauf den Rhein mit starkem Arm schwamm ich mit frischem Mut.

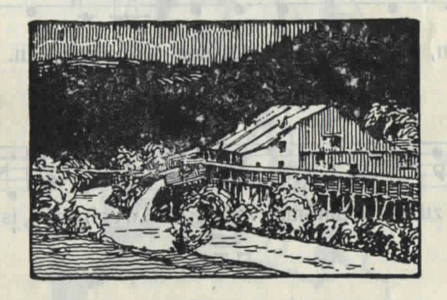
---

*) Landwehrmann. **) Die siebenbürgischen Deutschen gehören zum Stamme der Sachsen.

3. Hätt mich nicht der Sergeant gesehn, da hätt es keine Not. Jetzt haben sie mich eingebracht und schießen heut mich tot. O liebe Herren, glaubt mir dies, mich zog ein süßer Ton: der Knabe, der das Alphorn blies, der trägt die Schuld davon.

4. Nun führt hinaus mich vor das Tor und meßt die fünfzehn Schritt und schießet wacker, doch zuvor gewährt mir eine Bitt: Blast mir das Alphorn noch einmal in wunderbarem Reiz, und dann grüßt mir viel tausend Mal mein Heimatland, die Schweiz.

Salomon Mosenthal 1821—77, vor 1847,
nach einem altdeutschen Volksliede.



304

Froh-sinn wür-zet das Le-ben, auf denn, las-set uns

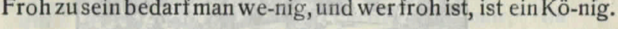
fröh-lich sein, Froh-sinn wür-zet das Le-ben, auf denn,

las-set uns fröh-lich sein- Froh-sinn wür-zet das

Le-ben, auf denn, las-set uns fröh-lich sein.

□ □ □

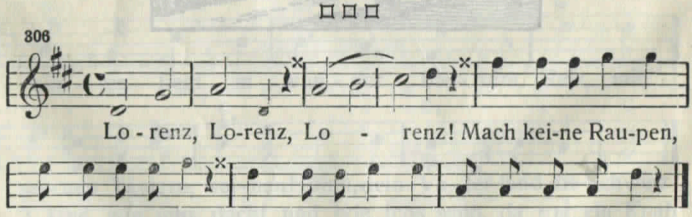
305



Froh zu sein bedarf man we-nig, und wer froh ist, ist ein Kö-nig.

□ □ □

306



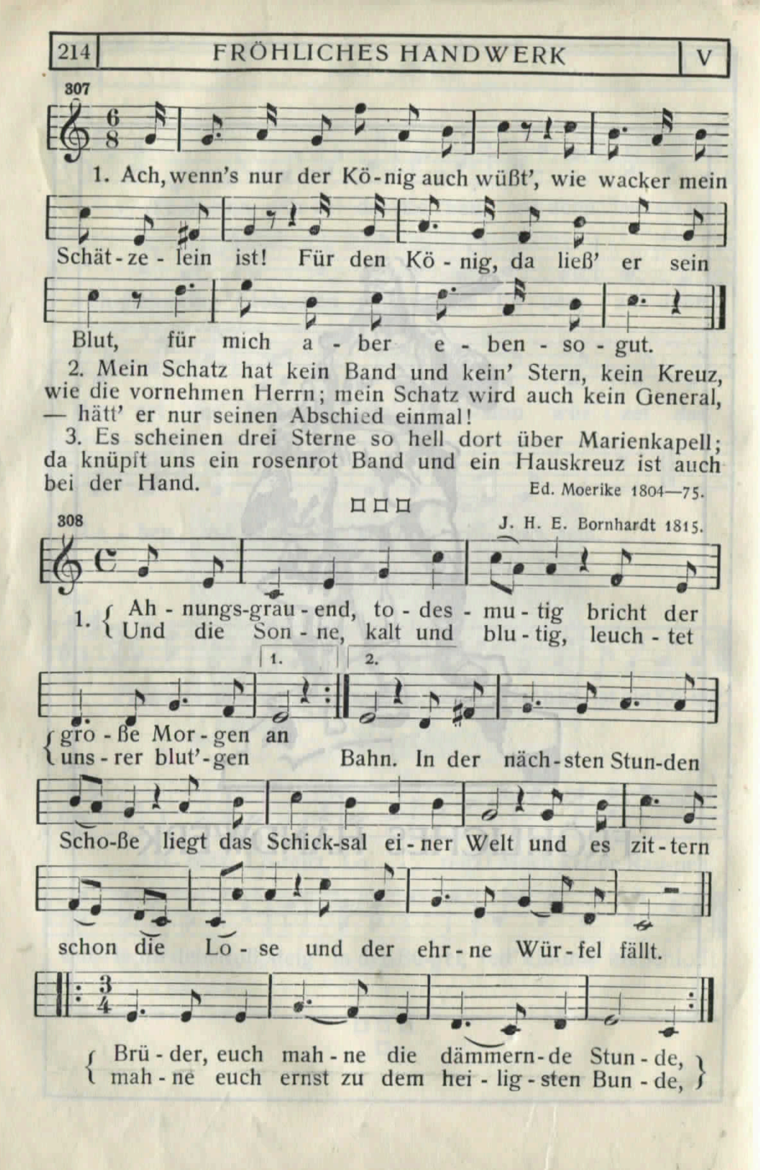
Lo-renz, Lo-renz, Lo - renz! Mach kei-ne Rau-pen,

satt-le dir dein Roß, steig' in den Bü-gel, reit' ein-mal ins Schloß!

□ □ □
□



FRÖHLICHES HANDWERK



307

1. Ach, wenn's nur der Kö-nig auch wüßt', wie wacker mein Schät-ze-lein ist! Für den Kö-nig, da ließ' er sein Blut, für mich a-ber e-ben-so-gut.

2. Mein Schatz hat kein Band und kein' Stern, kein Kreuz, wie die vornehmen Herrn; mein Schatz wird auch kein General, — hätt' er nur seinen Abschied einmal!

3. Es scheinen drei Sterne so hell dort über Marienkapell; da knüpft uns ein rosenrot Band und ein Hauskreuz ist auch bei der Hand.

Ed. Moerike 1804—75.
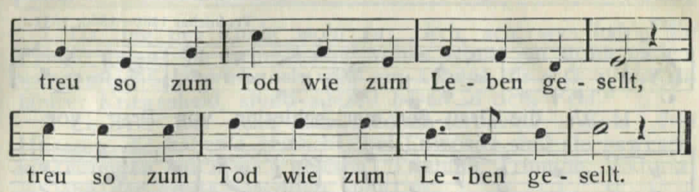
◻ ◻ ◻

308

J. H. E. Bornhardt 1815.

1. { Ah-nungs-grau-end, to-des-mu-tig bricht der gro-ße Mor-gen an
Und die Son-ne, kalt und blu-tig, leuch-tet uns-rer blut'-gen Bahn. }
In der näch-sten Stun-den Scho-ße liegt das Schick-sal ei-ner Welt und es zit-tern schon die Lo-se und der ehr-ne Wür-fel fällt.

{ Brü-der, euch mah-ne die dämmern-de Stun-de,
mah-ne euch ernst zu dem hei-lig-sten Bun-de, }





2. Hinter uns im Graun der Nächte liegt die Schande, liegt die Schmach, liegt der Frevel fremder Knechte, der die deutsche Eiche brach. Unsre Sprache ward geschändet, unsre Tempel stürzten ein, unsre Ehre ist verpfändet, deutsche Brüder, löst sie ein! Brüder, die Rache flammt! reicht euch die Hände, daß sich der Fluch der Himmlischen wende! Löst das verlorne Palladium ein.

3. Vor uns liegt ein glücklich Hoffen, liegt der Zukunft goldne Zeit, steht ein ganzer Himmel offen, blüht der Freiheit Seligkeit. Deutsche Kunst und deutsche Lieder, Frauenhuld und Liebesglück, alles Große kommt uns wieder, alles Schöne kehrt zurück. Aber noch gilt es ein gräßliches Wagen, Leben und Blut in die Schanze zu schlagen, nur in dem Opfertod reift uns das Glück.

4. Nun mit Gott, wir wollens wagen, fest vereint dem Schicksal stehn, unser Herz zum Altar tragen und dem Tod entgegengehn. Vaterland, dir wolln wir sterben, wie dein großes Wort gebeut, unsre Lieben mögens erben, was wir mit dem Blut befreit. Wachse, du Freiheit der deutschen Eichen, wachse empor über unsere Leichen! Vaterland, höre den heiligen Eid!

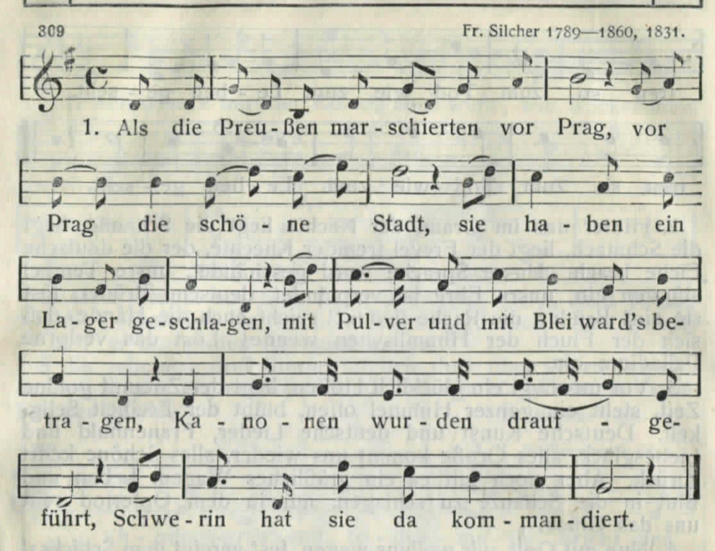
5. Und nun wendet eure Blicke noch einmal der Liebe nach; scheidet von dem Blütenglücke, das der giftge Süden brach. Wird euch auch das Auge trüber, keine Träne bringt euch Spott, werft den letzten Kuß hinüber, dann befehlt sie eurem Gott! Alle die Lippen, die für uns beten, alle die Herzen, die wir zertreten, tröste und schütze sie, ewiger Gott!

6. Und nun frisch zur Schlacht gewendet, Aug und Herz zum Licht hinauf! Alles Irdsche ist vollendet und das Himmlische geht auf. Faßt euch an, ihr deutschen Brüder! Jeder Nerve sei ein Held! Treue Herzen sehn sich wieder; Lebewohl für diese Welt! Hört ihrs, schon jauchzt es uns donnernd entgegen: Brüder hinein in den blitzenden Regen! Wiedersehn in der besseren Welt!

Theodor Körner 1791—1813, 1813.

□□□

309 Fr. Silcher 1789—1860, 1831.



2. Ein'n Trompeter schickten sie hinein: ob sie Prag wollt'n geben ein? oder ob sie's wollten lassen beschießen? — „Ihr Bürger, laßt's euch nicht verdrießen! Wir woll'n's gewinn'n wohl mit dem Schwert; es ist ja viel Millionen wert!"

3. Der Trompeter hat Order gebracht und hat's dem König selber gesagt: „O König, großer König, auf Erden dein Ruhm wird dir erfüllet werden! Sie woll'n das Prag nicht anders geben ein, es soll und muß beschossen sein!"

4. Darauf rückte Prinz Heinrich heran, rückt' an mit sechzigtausend Mann. Und als Schwerin das nun hatte vernommen, daß der Sukkurs war angekommen, da schossen sie wohl tapfer drein: Bataille muß gewonnen sein!

5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm'! Wie macht uns doch der Fritz so warm! Wir wollten ihm das Prag gerne eingeben: verschon' er uns doch nur das Leben!" Der Kommandant, der ging darauf nicht ein, es soll und muß geschossen sein!

6. Hierauf ward ein Ausfall gemacht, Schwerin, der führt, ja führt die Schlacht. Potz Donner, Hagel, Feu'r und Flammen! so schossen sie die Festung zusammen! und bei so großer Angst und Not, Schwerin der ward geschossen tot.
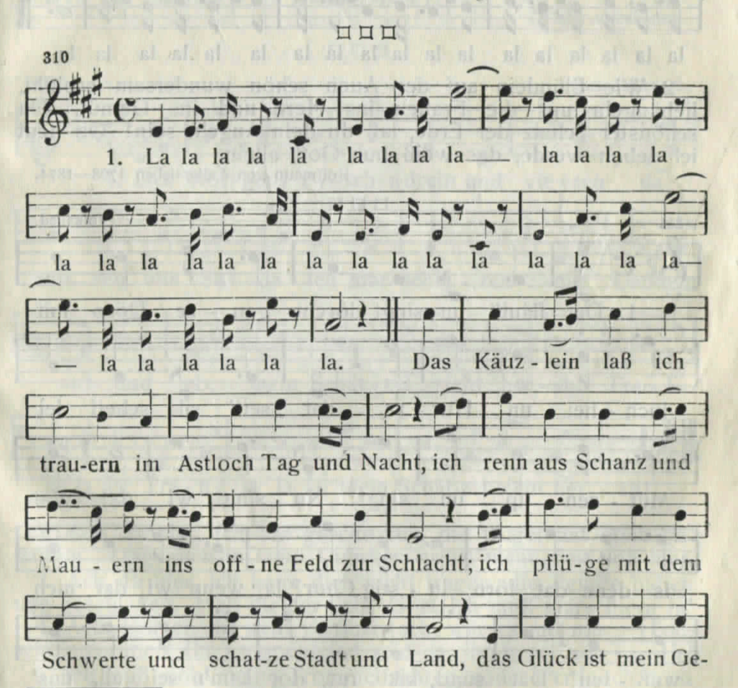
7. Da fing der König wohl an: „Ach, ach, was hab'n die Feinde getan! Ja meine halbe Armee wollt' ich drum geben, wenn mein Schwerin noch wär' am Leben! Er war allzeit ein tapfrer Kriegesheld, stund allezeit bereit in dem Feld."

8. Ei, wer hat denn das Liedlein erdacht? Wohl drei Husaren, die haben's gemacht; bei Lowositz sind sie gewesen, in Zeitungen hab'n sie's gelesen. Triumph, Triumph, Viktoria! es lebe der große Friedrich allda!
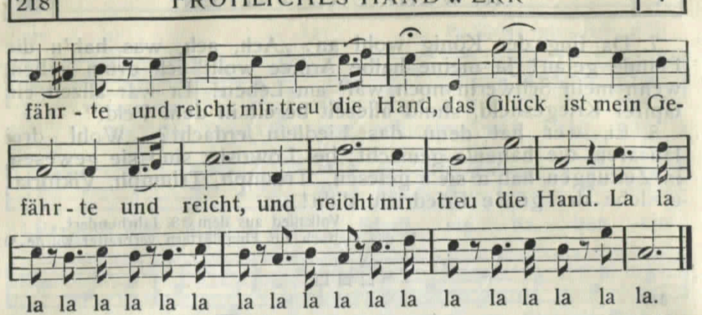
Volkslied aus dem 18. Jahrhundert,
das vielfach auf Flugblättern verbreitet wurde.*)

□□□

310



*) Das Lied hat zum Gegenstande die bekannte Schlacht bei Prag aus dem siebenjährigen Kriege, die am 6. 5. 1757 geschlagen wurde. In ihr fand Friedrichs des Großen (1740—1780) altbewährter und tapferer Feldmarschall v. Schwerin den Heldentod, als er im heftigsten feindlichen Feuer eine Fahne ergriff und mit ihr den Truppen voranstürmte.



2. Wie Blümlein auf der Auen schön wundersam erblüht, liebäugeln uns die Frauen ins Herz und ins Gemüt. Du schönster Schatz der Erde, laß du dein Äugeln sein! Ob heut ich leben werde, das weiß nur Gott allein.

Hoffmann von Fallersleben 1798—1874.

□□□

311 **Volkslied.**

1. Dat fläut't un singt dörcht gan - ze Dörp mit
Juch - hei un Hur - ra, dat sett' sik scheif dei
Müt - zen up un singt: Nu sünd wi da! Wat
is denn dat förn lu - stig Chur? Ja, wenn wi dat nich
wüß - ten! Dat sünd, kikt rut, dor kam'n sei all, uns'
lu - sti - gen, uns' lust' - gen Re - ser - vi - sten.

2. Un stramm in'n Deinst, tau rechte Tit, in'n glatten Rock un Büx, de Helm un dat Gewehr so blank un ümmer prick un fix. „Ja," seggt denn woll de Herr Serjant un plinkt uns tau mit Listen, „Dei kenn'n den Deinst, as sühst wi woll, dat sünd sei jo, dat sünd ja Reservisten."
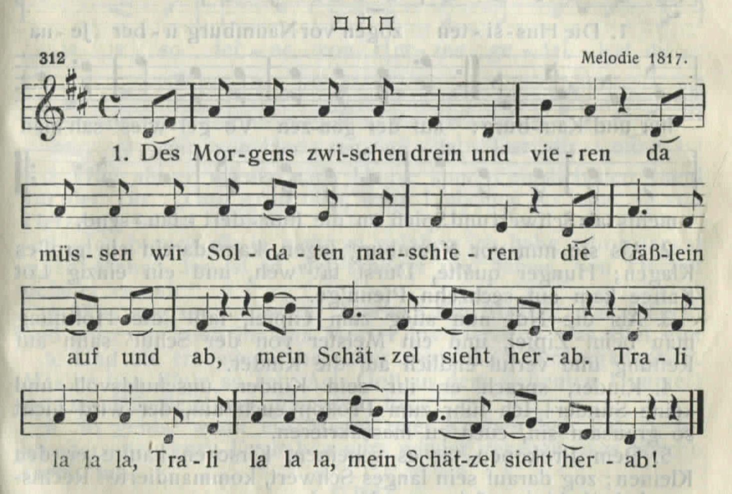
3. Un wenn de Kaiser raupen deit: „Kamt, Kinnings, nu geiht't los! Kamt all un schützt dat dütsche Land uns gegen den Franzos'!" Denn sünd sei dor. Mit hellen Maut sei taum Gefecht sik rüsten. Nu wohrt juch weg, Franzosenvolk, nu kamen sei, nu kam'n de Reservisten.

Dichter unbekannt

□□□

312

Melodie 1817.



2. Ach, Bruder, ich bin geschossen, die Kugel hat mich getroffen. Trag mich in mein Quartier, es ist nicht weit von hier.

3. Ach, Bruder, ich kann dich nicht tragen, die Feinde haben uns geschlagen. Helf dir der liebe Gott, ich muß marschiern in' [Tod.

4. Ach, Brüder, ihr geht vorüber, ach, wär es mit mir schon vorüber! Ihr Lumpenfeind seid da, ihr tretet mir zu nah!

5. Ich muß wohl meine Trommel rühren, sonst werde ich noch ganz verlieren, die Brüder dick gesät, die liegen wie gemäht.

6. Er schlägt die Trommel auf und nieder, er wecket seine stillen Brüder. Sie schlagen ihren Feind, ein Schrecken schlägt den Feind.

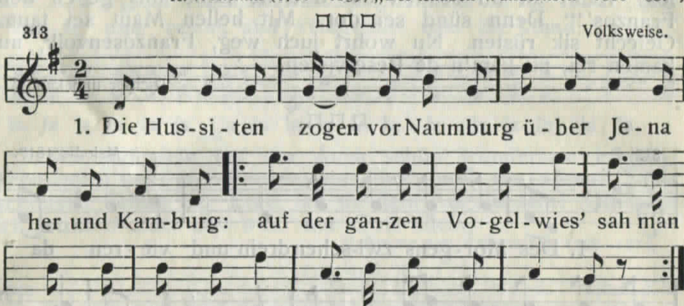
7. Er schlägt die Trommel auf und nieder, sie sind vom Nachtquartier schon wieder: ins Gäßlein hell hinaus, sie ziehn zu Schätzleins Haus.

8. Da stehen morgens die Gebeine in Reih und Glied wie Leichensteine, die Trommel steht voran, daß sie ihn sehen kann.

Aus Cl. Brentanos (1787—1842) und
A. v. Arnims (1781—1859) „Des Knaben Wunderhorn" 1806—08.*)

□□□

313 Volksweise.



2. Als sie nun vor Naumburg lagen, kam darein ein großes Klagen; Hunger quälte, Durst tat weh, und ein einzig Lot Kaffee kam auf sechzehn Pfenn'ge.

3. Als die Not nun stieg zum Gipfel, faßt' die Hoffnung man beim Zipfel, und ein Meister von der Schul' sann auf Rettung und verful endlich auf die Kinder.

4. Kinder, sprach er, ihr seid Kinder, unschuldsvoll und keine Sünder! Ich führ zum Prokop euch hin, der wird nicht so grausam sin, euch zu massakrieren.

5. Dem Prokopen tät es scheinen, Kirschen kaufte er den Kleinen; zog darauf sein langes Schwert, kommandierte: Rechtsum kehrt! hinterwärts von Naumburg.

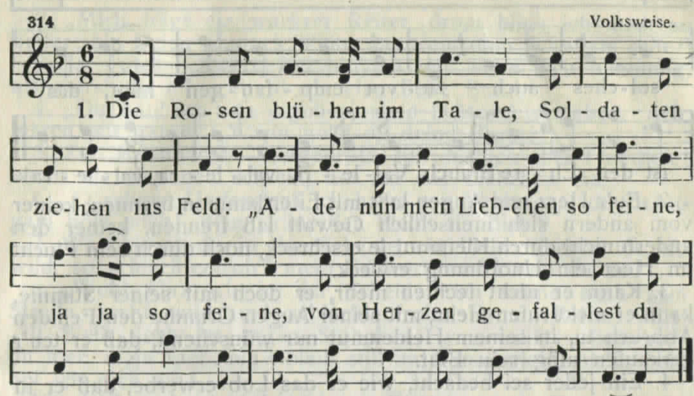
6. Und zu Ehren des Mirakel ist nun jährlich ein Spektakel; kennt ihr nicht das Kirschenfest, wo man's Geld in Zelten läßt? Freiheit und Viktoria!

Karl Seiffert 1832.

□□□

*) Diesem Volksliede liegt die altgermanische Volksvorstellung von dem Verkehr zwischen Lebenden und Toten zu Grunde: Ein solcher besteht nicht nur zwischen Liebenden, die der Tod getrennt hat, sondern auch zwischen Genossen desselben Berufes, besonders des von den Germanen geliebten Kriegerberufes: Die toten Krieger finden keine Ruhe im Grab, besonders bei unentschiedener Schlacht, in der Nacht stehen sie wieder auf, um ihre Kämpfe zu erneuern. In diesem immer sich wiederholenden Sterben und Wiederaufleben liegt für die altgermanische Heldensage der Gedanke des ewigen Lebens. In dem vorliegenden Liede ist neben dem Krieger-Berufs-Motiv noch das der Liebe angedeutet.

314 Volksweise.



2. Und als er wieder nach Hause kam, Feinsliebchen stand vor der Tür. „Gott grüß dich, mein Liebchen, so feine — von Herzen gefallest du mir.“

3. „Ich brauch dir ja nicht zu gefallen ich habe schon längst einen Mann; der ist ja viel schöner und feiner, von Herzen gefallet er mir.“
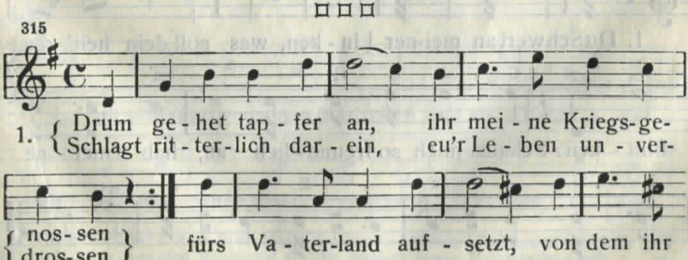
4. Was zog er aus seiner Tasche? Ein Messer, war scharrif und spitz; er stieß ihr das Messer ins Herze — das Blut ihm [entgegenspritzt.
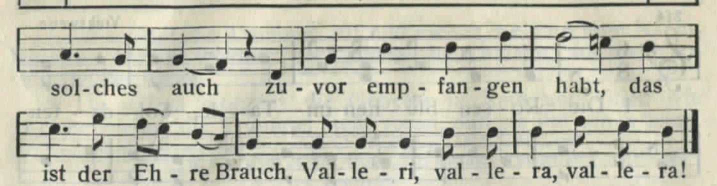
5. Und als ers wieder heraußer zog das Messer von Blute so rot: Ach Gott in dem siebenten Himmel! — Das Mägdlein war mäuselein tot.

6. So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat, 's tut wunderselten gut! Da haben wirs wieder gesehen, was falsche Liebe tut.

□ □ □

315





2. Eu'r Herz und Augen laßt mit Eiferflammen brennen, keiner vom andern sich menschlich Gewalt laß trennen, keiner den andern nicht durch Kleinmut je erschreck, noch durch sein Flucht im Heer ein Unordnung erweck.

3. Kann er nicht fechten mehr, er doch mit seiner Stimme, kann er nicht rufen mehr, mit seiner Augen Grimme den Feinden Abbruch tu, in seinem Heldenmut nur wünschend, daß er teu'r verkaufen mög sein Blut.

4. Ein jeder sei bedacht, wie er das Lob erwerbe, daß er in männlicher Postur und Stellung sterbe, an seinem Ort besteh fest mit den Füßen sein, und beiß die Zähn zusamm und beide [Lefzen ein.

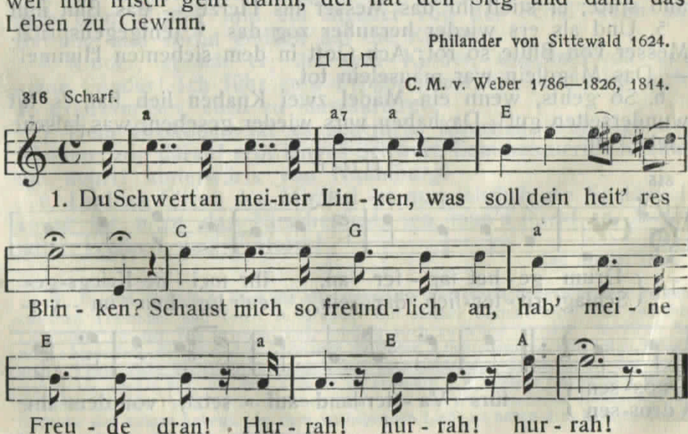
5. Daß seine Wunden sich lobwürdig all befinden davornen auf der Brust und keine nicht dahinten, daß sich der Tote selbst noch in dem Tode zier, und man auf sein'm Gesicht sein Ernst und Leben spür.

6. So muß, wer Tyrannei geübriget will leben, er seines Lebens sich freiwillig vor begeben: wer nur des Tod's begehrt, wer nur frisch geht dahin, der hat den Sieg und dann das Leben zu Gewinn.

Philander von Sittewald 1624.

□□□

316 Scharf. C. M. v. Weber 1786—1826, 1814.



2. „Mich trägt ein wackrer Reiter, drum blink ich auch so heiter; bin freien Mannes Wehr, das freut dem Schwerte sehr.“

3. Ja, gutes Schwert, frei bin ich und liebe dich herzinnig, als wärst du mir getraut als eine liebe Braut.

4. „Dir hab' ich's ja ergeben, mein lichtes Eisenleben. Ach, wären wir getraut! Wann holst du deine Braut?“

5. Zur Brautnachts Morgenröte ruft festlich die Trompete; wenn die Kanonen schrein, hol ich das Liebchen ein.

6. „O seliges Umfangen! ich harre mit Verlangen, du Bräutgam hole mich! mein Kränzchen bleibt für dich.“

7. Was klirrst du in der Scheide, du helle Eisenfreude, so wild, so schlachtenfroh? mein Schwert was klirrst du so?

8. „Wohl klirr ich in der Scheide; ich sehne mich zum Streite, recht wild und schlachtenfroh. Drum, Reiter, klirr'

9. Bleib doch im engen Stübchen; was willst [ich so.“ du hier, mein Liebchen? bleib still im Kämmerlein, bleib, bald hol ich dich ein!

10. „Laß mich nicht lange warten! O schöner Liebesgarten, voll Röslein blutigrot und aufgeblühtem Tod!“

11. So komm denn aus der Scheide, du Reiters Augenweide! heraus, mein Schwert, heraus! führ dich ins Vaterhaus!

12. „Ach, herrlich ist's im Freien, im rüstgen Hochzeitsreihen! Wie glänzt im Sonnenstrahl so bräutlich hell der Stahl!“

13. Wohlauf, ihr kecken Streiter! wohlauf, ihr deutschen Reiter! wird euch das Herz nicht warm? nehmts Liebchen in

14. Erst tat es an der Linken nur ganz verstohlen [den Arm! blinken; doch an die Rechte traut Gott sichtbarlich die Braut.
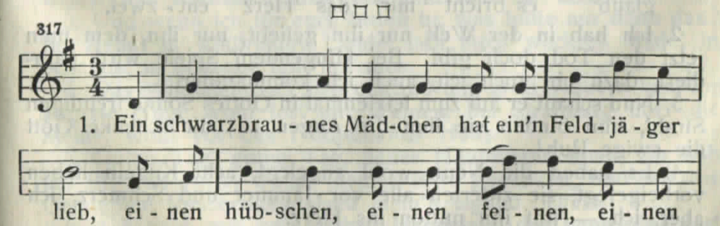
15. Drum drückt den liebeheißen, bräutlichen Mund von Eisen an eure Lippen fest! Fluch! wer die Braut verläßt!

16. Nun laßt das Liebchen singen, daß helle Funken springen! Der Hochzeitmorgen graut. — Hurra, du Eisenbraut! Hurra!

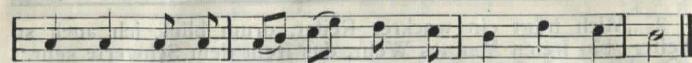
Theodor Körner 1791—1813; 1813.*)

□□□

317



*) Dies Lied hat Körner eine Stunde vor dem Gefechte bei Gadebusch am 26. 8. 1813 gedichtet, in dem er den Heldentod für die Freiheit seines Vaterlandes starb.



2. O du schwarzbraunes Mädchen, trau dem Feldjäger nicht! Denn er macht dir das Maule, aber heiratet dich nicht.
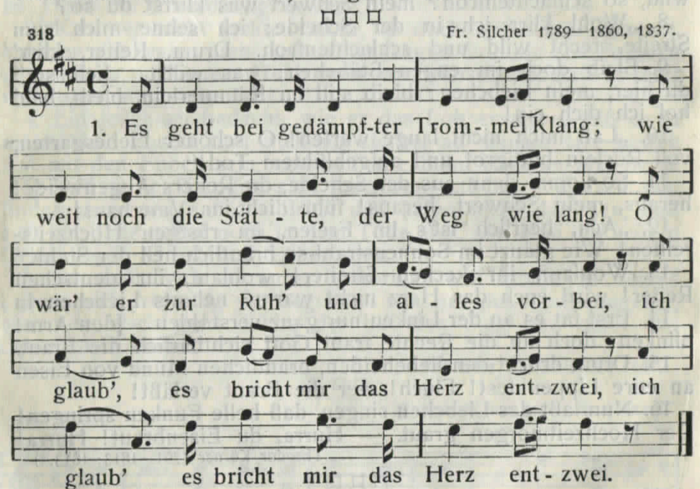
3. Und der Feldjäger ist mein, kein andrer darfs sein, denn er hat mirs versprochen mein eigen zu sein.

4. Und jetzt geht es fort und wir haben kein Brod. O du schwarzbraunes Mädchen wir leiden's keine Not.

5. Jetzt geht es ins Feld und wir haben kein Geld, o du schwarzbraunes Mädchen, so geht's in der Welt.

□□□

318 Fr. Silcher 1789—1860, 1837.



2. Ich hab in der Welt nur ihn geliebt, nur ihn, dem man jetzt den Tod doch gibt. Bei klingendem Spiele wird paradiert, dazu bin auch ich, auch ich kommandiert.

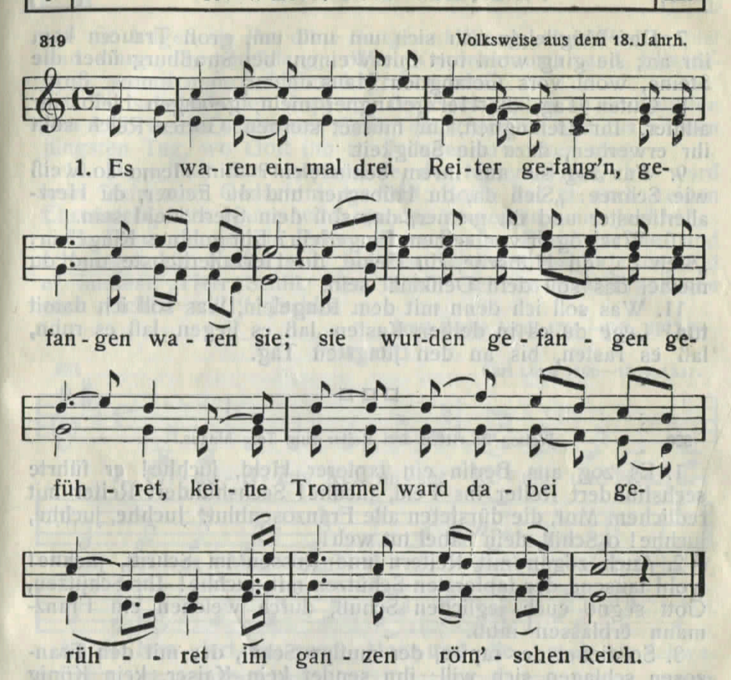
3. Nun schaut er auf zum letztenmal in Gottes Sonne freudigen Strahl, nun binden sie ihm die Augen zu; dir schenke Gott die ewige Ruh!

4. Es haben die Neun wohl angelegt, acht Kugeln haben vorbeigefegt, sie zitterten alle vor Jammer und Schmerz, ich aber, ich — traf ihn mitten ins Herz.

Adalbert von Chamisso 1781—1860, 1832.

□□□

819 Volksweise aus dem 18. Jahrh.



2. Und als sie auf die Brücken kam'n, was begegnet ihnen allda? Ein Mädchen so jung noch an Jahren, hatte noch nicht vieles Leid erfahren: „Geh' hin, und bitte für uns!"

3. Und wenn ich für euch bitten tu, was hülfe mir denn das? Ihr ziehet in wildfremde Lande, laßt mich wackres Mädel in Schande, in Schande laßt ihr mich.

4. Das Mägdelein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ginge wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steine, wohl vor des Hauptmanns Haus.

5. Guten Tag, guten Tag, lieber Hauptmann mein, ich hab ein Bitt' an euch; wollet meiner Bitte gedenken, und mir die Gefangnen losschenken, dazu mein'n eignen Schatz.

6. Ach nein, ach nein, liebes Mägdelein, das kann, das darf nicht sein! Die Gefangnen, die müssen sterben, Gottes Reich sollen sie erwerben, dazu die Seligkeit.

7. Das Mägdelein sah sich um und um, groß Trauern kam ihr an; sie ging wohl fort mit Weinen, bei Straßburg über die Steine, wohl vors Gefangnen Haus.

8. Guten Tag, du Herzgefangner mein, gefangen bleibt ihr allhier. Ihr Gefangnen, ihr müsset sterben, Gottes Reich sollt ihr erwerben, dazu die Seligkeit.

9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein? Ein Hema so weiß wie Schnee: „Sieh da, du Hübscher und du Feiner, du Herzallerliebster und du meiner, das soll dein Sterb'kleid sein.

10. Was zog er von seinem Fingerlein? Ein goldnes Ringelein: „Sieh da, du Hübsche, du Feine, du Herzallerliebste und du meine, das soll dein Denkmal sein.

11. Was soll ich denn mit dem Ringelein, was soll ich damit tun? Lege du es in deinen Kasten, laß es liegen, laß es ruhn, laß es rasten, bis an den jüngsten Tag.

⌑ ⌑ ⌑

320 Weise: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus.

1. Es zog aus Berlin ein tapferer Held, juchhe! er führte sechshundert Reiter ins Feld, juchhe! Sechshundert Reiter mit redlichem Mut, die dürsteten alle Franzosenblut. Juchhe, juchhe, juchhe! o Schill, dein Säbel tut weh!

2. Auch zogen mit Reitern und Rossen im Schritt, juchhe! wohl tausend der tapfersten Schützen mit, juchhe! Ihr Schützen, Gott segne euch jeglichen Schuß, durch welchen ein Franzmann erblassen muß.

3. So ziehet der tapfre, der mutige Schill, der mit den Franzosen schlagen sich will; ihn sendet kein Kaiser, kein König aus, ihn sendet die Freiheit, das Vaterland aus.

4. Auf Stralsund stürmte der reisige Zug — o Franzosen, verstündet ihr Vogelflug! o wüchsen euch Federn und Flügel geschwind! es nahet der Schill und er reitet wie Wind.

5. Er reitet wie Wetter hinein in die Stadt, die der Wallenstein weiland belagert hat, wo der zwölfte Karolus im Tore schlief; jetzt liegen ihre Mauern und Türme tief.

6. O Schill! o Schill! du tapferer Held! o weh! was sprengst du nicht mit den Reitern ins Feld? o weh! was schließest in Mauern die Tapferkeit ein? in Stralsund da sollst du begraben sein. O weh! o weh! o weh! o Schill, dein Säbel tat weh!

7. O Stralsund, du trauriges Stralesund, o weh! in dir geht das tapferste Herz zugrund', o weh! Eine Kugel durchbohret das treueste Herz, und Buben, sie treiben mit Helden Scherz. O weh . . .

8. So trugen sie ihn ohne Sang und Klang, ohne Pfeifenspiel und ohne Trommelklang, ohne Kanonenmusik und Flintengruß, womit man Soldaten begraben muß.

9. Sie schnitten den Kopf von dem Rumpf ihm ab und warfen den Leib in ein schlechtes Grab; da schläft er nun bis an den jüngsten Tag, wo Gott ihn zu Freuden erwecken mag.
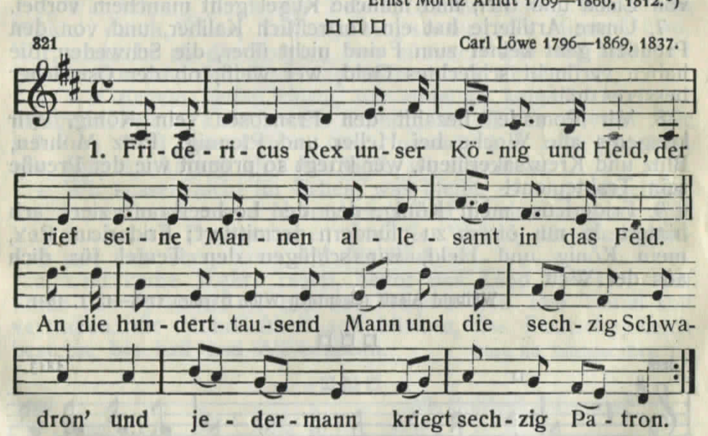
10. Da schläft nun der fromme, der tapfere Held, ihm ward kein Stein zum Gedächtnis gestellt; doch, hat er auch keinen Ehrenstein, sein Name wird nimmer vergessen sein. Juchhe...

11. Denn zäumet ein Reiter sein schnelles Pferd, juchhe! und schwinget ein Reiter sein blankes Schwert, juchhe! so rufet er immer: „Herr Schill, Herr Schill! ich an den Franzosen euch rächen will!“ Juchhe . . .

Ernst Moritz Arndt 1769—1860, 1812.*)

¤ ¤ ¤

821 **Carl Löwe 1796—1869, 1837.**



2. „Ihr verfluchten Kerls,“ sprach Seine Majestät, „daß jeder in der Bataille seinen Mann mir steht; sie gönnen mir nicht Schlesien und die Grafschaft Glatz und die hundert Millionen in meinen Schatz.

*) Ferd v. Schill, geb. 1776, wollte 1809, in jener Zeit, in der Preußen unter Napoleon darniederlag und Österreich mit Napoleon Krieg führte, versuchen, durch ein kühnes Kriegsunternehmen den preußischen König Friedrich Wilhelm III. zu bewegen, auch gegen Napoleon die Waffen zu ergreifen. Er verließ mit seinem Husarenregiment und einer Compagnie Infanterie am 28. 4. 1809 Berlin, besiegte am 5. 5. bei Dodendorf die westfälischen Truppen, belagerte vergeblich Magdeburg und eroberte am 25. 5. Stralsund; hier fiel er am 31. 5. 1809 bei der Verteidigung Stralsunds. Elf seiner zum Teil noch ganz jungen tapferen Offiziere wurden als „Räuber“ zu Wesel erschossen. Schills Wahlspruch war: Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende!

3. Die Kais'rin hat sich mit den Franzosen alliiert und das römische Reich gegen mich revoltiert; die Russen seind gefallen in Preußen ein; auf, laßt uns sie zeigen, daß wir brave Landeskinder sein.

4. Meine Generale, Schwerin und der Feldmarschall von Keith und der Generalmajor von Ziethen seind allemal bereit. Potz Mohren, Blitz und Kreuzelement, wer den Fritz und seine Soldaten noch nicht kennt."

5. Nun adieu, Luise, wisch ab das Gesicht, eine jede Kugel, die trifft ja nicht; denn träf jede Kugel apart ihren Mann, wo kriegten die Kön'ge ihre Soldaten dann?

6. Die Musketenkugel macht ein kleines Loch, die Kanonenkugel macht ein weit größeres noch; die Kugeln sind alle von Eisen und Blei, und manche Kugel geht manchem vorbei.

7. Unsre Artillerie hat ein vortrefflich Kaliber, und von den Preußen geht keiner zum Feind nicht über, die Schweden, die haben verflucht schlechtes Geld, wer weiß, ob der Östreicher besseres hält.
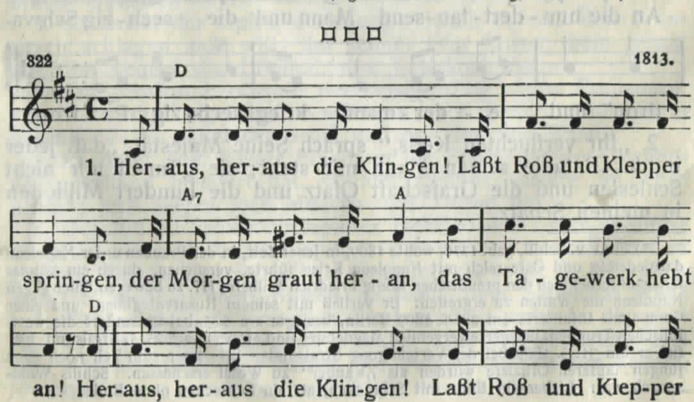
8. Mit Pomade bezahlt den Franzosen sein König, wir kriegen's alle Woche bei Heller und Pfennig. Potz Mohren, Blitz und Kreuzsakerment, wer kriegt so prompt wie der Preuße sein Traktement!
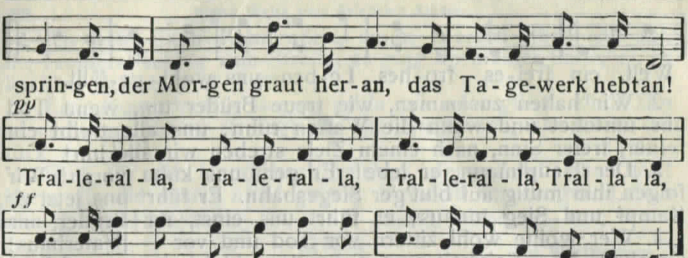
9. Fridericus, mein König, den der Lorbeerkranz ziert, ach hättest du nur öfters zu plündern permittiert; Fridericus Rex, mein König und Held, wir schlügen den Teufel für dich aus der Welt.

Wilibald Alexis (eigentlich Wilh. Häring) 1798—1871, 1831.

□□□

322 **1813.**





2. Wir fahren durch die Felder, durch Heide, Moor und Wälder, durch Wiese, Trift und Au, so weit der Himmel blau. Wir schütteln ab die Sorgen, was kümmert uns das Morgen? Im Rücken laßt den Tod, das andre walte Gott.
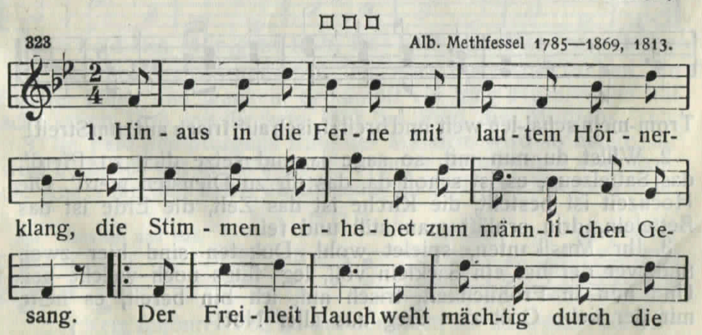
3. Wir riegeln keine Pforte, wir ruhn an keinem Orte, wir sammeln keinen Lohn, wie's kommt, so fliegt's davon. Wir feilschen nicht ums Leben, wer's nimmt, dem ist's gegeben, wir scharren keinen ein, das Grab ist allgemein.

4. Wir sparen nicht für Erben, was bleibt, es mag verderben, und kommt's an seinen Herrn, wer's find't, behalt es gern. Für Vaterland und Ehre erheben wir die Wehre, für Hermanns Erb und Gut verspritzen wir das Blut.

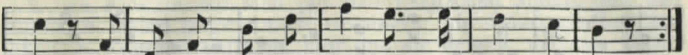
5. Und keine Wehre rastet, bevor das Land entlastet vom Staub der Tyrannei, bis Erd und Himmel frei. Der Teufel soll versinken, die Mannlichkeit soll blinken, das Deutsche Reich bestehn, bis Erd und All vergehn. Gust. Ad. Salchow 1813.*)

□□□

323 Alb. Methfessel 1785—1869, 1813.



*) Es war dies Lied das Morgenlied der Lützowschen Freischar.



Welt, ein frei-es fro-hes Le-ben uns wohl-ge-fällt.

2. Wir halten zusammen, wie treue Brüder tun, wenn Tod uns umtobet und wenn die Waffen ruhn; uns alle treibt ein reiner, freier Sinn, nach einem Ziele streben wir alle hin!

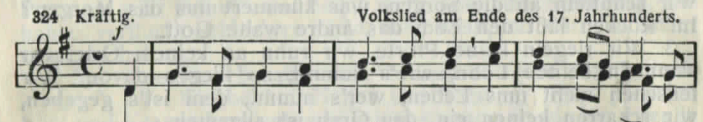
3. Der Hauptmann, er lebe! Er geht uns kühn voran! Wir folgen ihm mutig auf blut'ger Siegesbahn. Er führt uns jetzt zu Kampf und Sieg hinaus; er führt uns einst, ihr Brüder, ins [Vaterhaus!

4. Wer wollte wohl zittern vor Tod und vor Gefahr? Vor Feigheit und Schande erbleichet unsre Schar! Und wer den Tod im heil'gen Kampfe fand, ruht auch in fremder Erde im Vaterland!

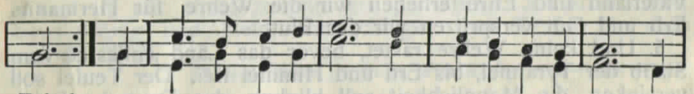
Albert Methfessel 1813.

□□□

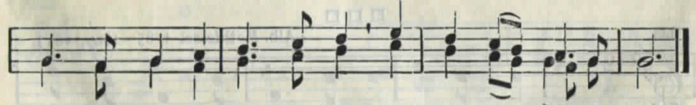
324 Kräftig. Volkslied am Ende des 17. Jahrhunderts.



1. {Ich ha - be Lust im wei-ten Feld zu strei-ten mit dem / wohl als ein bra-ver Krie-ges-held, der's treu und ehr-lich



{Feind, / meint.} Seht an, die Fahne weht, wohl dem, der zu ihr steht! Die



Trom-meln schal-len weit und breit: frisch auf, frisch auf zum Streit!

2. Willst du nun mit, so sage ja und setze dich zu Pferd', das Sattelzeug, es ist schon da, das dir zu Diensten werd'. Die Hochzeit ist bestellt, die Kirche ist das Zelt, die Erde ist das Bettelein, drin schläft man still und fein.

3. Ihr Musikanten, spielet wohl, Dukaten sind hier zwei, und wer der hat ein Säcklein voll, leg' flugs noch welche bei. Und nun in Fröhlichkeit, frisch auf, ich bin bereit, es helfe mir der liebe Gott zum Sieg aus aller Not!

□□□

325 Eigne Weise von Friedrich Silcher.
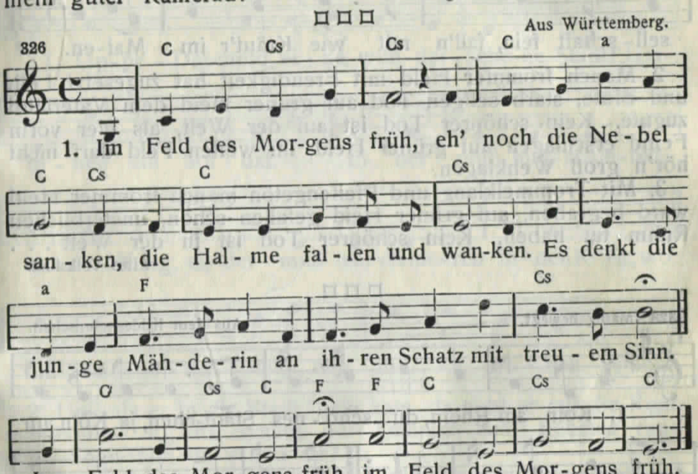
1. Ich hatt einen Kameraden, einen bessern findst du nit. Die Trommel schlug zum Streite, er ging an meiner Seite, :,: in gleichem Schritt und Tritt. :,:

2. Eine Kugel kam geflogen, gilt's mir oder gilt es dir? Ihn hat es weggerissen, er liegt vor meinen Füßen, als wär's ein Stück von mir.

3. Will mir die Hand noch reichen, derweil ich eben lad! „Kann dir die Hand nicht geben, bleib du im ew'gen Leben mein guter Kamerad!" Ludwig Uhland 1787—1862, 1809.

¤ ¤ ¤

326 Aus Württemberg.

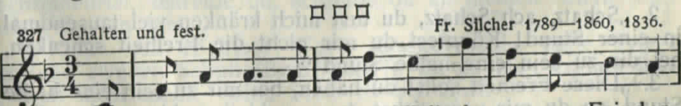


2. Im Feld des Morgens früh, eh' noch die Nebel sanken, die Streiter fallen und wanken, es kämpft ein jung Husarenblut auf schwarzem Roß mit keckem Mut, im Feld des Morgens früh.
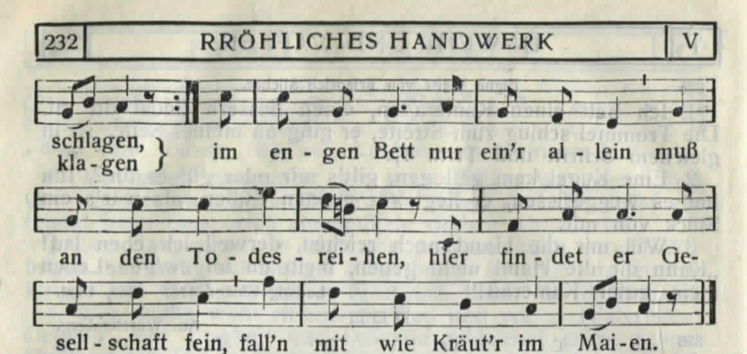
3. Im Feld des Morgens früh, der Mähdrin wird so bange, ihr wird so bleich um die Wange. Ein junger Reiter stürzt vom Roß, die Kugel ihm die Brust durchschoß, im Feld des Morgens früh.

¤ ¤ ¤

327 Gehalten und fest. Fr. Silcher 1789—1860, 1836.



1. { Kein schönrer Tod ist auf der Welt, als wer vorm Feind er-
Auf grü-ner Heid, im freien Feld, darf nicht hör'n groß Weh-
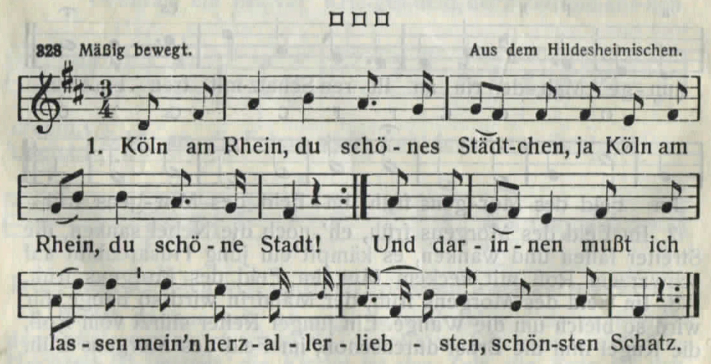


2. Manch frommer Held mit Freudigkeit hat zugesetzt Leib und Blute, starb sel'gen Tod auf grüner Heid dem Vaterland zugute. Kein schönrer Tod ist auf der Welt, als wer vorm Feind erschlagen auf grüner Heid, im weiten Feld darf nicht hör'n groß Wehklagen.

3. Mit Trommelklang und Pfeifengetön manch frommer Held ward begraben, auf grüner Heid gefallen schön, unsterblichen Ruhm tut haben. Kein schönrer Tod ist in der Welt . . .

Altes Volkslied.

□□□

328 Mäßig bewegt. **Aus dem Hildesheimischen.**



2. „Schatz, ach Schatz, du tust mich kränken viel tausendmal in einer Stund! Könntest du mir nicht die Freiheit schenken, bei dir zu sein eine halbe Stund!"

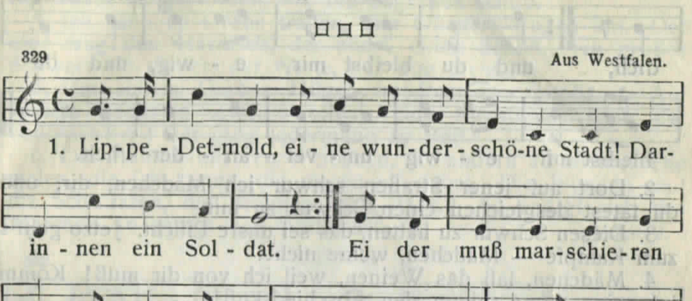
3. „Diese Freiheit sollst du haben, bei mir zu sein eine halbe Stund, so du mir versprichst, treu zu bleiben bis zu der allerletzten Stund."

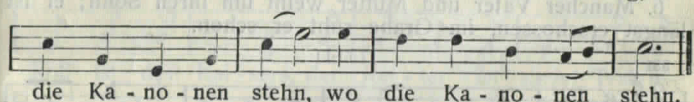
4. Hoch am Himmel stehn zwei Sterne, die leuchten heller als der Mond, der eine leuchtet auf mein Schlafzimmer, der andre leucht mein'n Schatz zu Bett.

5. Blei und Pulver muß man haben, wenn man Franzosen schießen will: Hübsche junge Mädchen muß man lieben, wenn man sie einst heiraten will.

◻◻◻

329 — Aus Westfalen.





2. Und als er in die Stadt 'nein kam, da geht er auf die Kommandantur. Ei, da schaut der General zum Fenster raus, mein Sohn bist du schon da?

3. Gehe du man gleich zu dem Feldwebel hin, und zieh den Blaurock an! Denn du mußt marschieren in den Krieg, wo die Kanonen stehn.

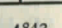
4. Und als er auf das Schlachtfeld kam, kriegt er den ersten Schuß (Bum! Bum!) Ei, da liegt er nun und schreit so sehr, weil er getroffen ist.
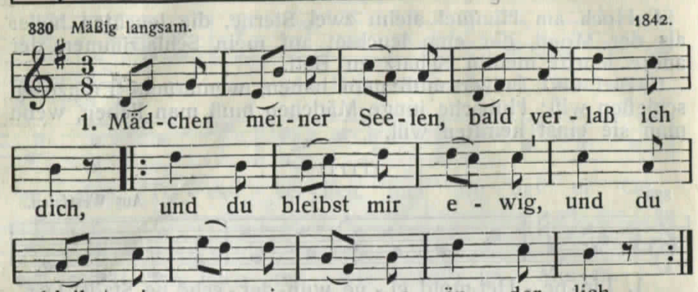
5. Ach, Kamerad, lieber Kamerad mein, schreibe du einen Schreibebrief, schreibe du, schreibe du an meinen Schatz, daß ich getroffen bin.

6. Kaum daß er diese Worte ausgesprochen hatte, kriegt er 'nen zweiten Schuß (Bum! Bum!). Ei, da liegt er nun und schreit nicht mehr. Seine Seele ist bei Gott.

◻◻◻

330 Mäßig langsam.





2. Dort auf jener Straßen schwur ich Mädchen, dir, und du tatest desgleichen einen Schwur zu mir.

3. Diesen Schwur zu halten, das sei unsre Pflicht. Jetzo geht's zum Kampfe — Mädchen, weine nicht!
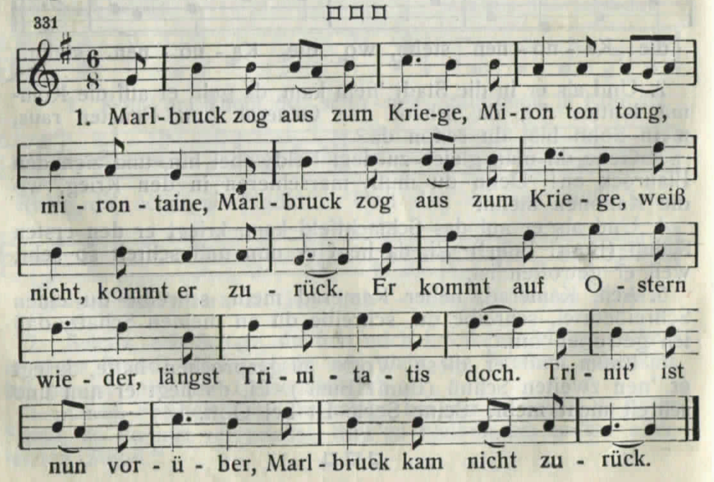
4. Mädchen, laß das Weinen, weil ich von dir muß! Komm in meine Arme, nimm den Abschiedskuß!

5. Droben auf dem Berge stehn so viele Kanon'n, da hilft kein Erbarmen, der Tod ist unser Lohn.

6. Mancher Vater und Mutter weint um ihren Sohn; er ist längst erschossen, im Grabe ruht er schon.

◻ ◻ ◻

331



2. Madam stieg in die Höhe, so hoch sie steigen kann. Sah ihren Pagen kommen, wie traurig kam er her. „Ach Page, lieber Page, was bringst du Neues mir?“

3. „Das Neue, das ich bringe, macht schöne Augen naß. Leg ab die ros'gen Kleider, und deinen Blumenschmuck. Dein Marlbruck ist gestorben, tot und begraben schon.
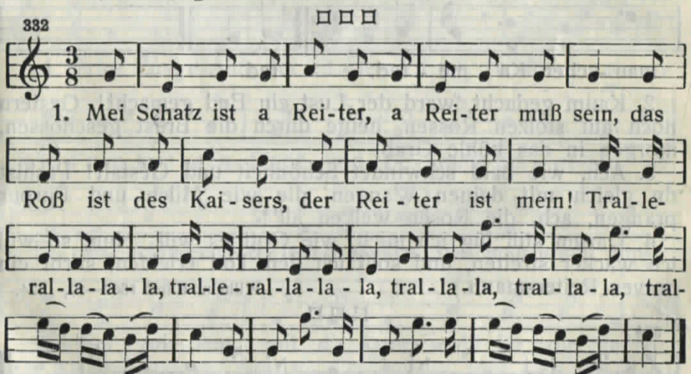
4. Ich sahn zu Grabe tragen, vier Offiziers trugen ihn. Der eine trug den Harnisch, der andre einen Schild, sein großes Schwert ein dritter, der vierte, der trug nichts.

5. Um seines Grabes Hügel, ist Rosmarin gepflanzt. Auf seinem höchsten Zweige schlug eine Nachtigall; nach der vollbrachten Feier ging jedermann zu Bett.

6. Die Männer mit den Weibchen, die andern all alleine. Die vielen, die ich kenne, die waren all dabei. Die Blonden und die Schwarzen, die Braunen auch dazu.“ So endigt sich das Märchen, so endigt sich Marlbruck. — Volkslied.

□□□

332



2. Blau Äuglein, brauns Haar und a Grübel im Kinn, so ist mein schöns Schatzel, in das i verliebt bin.

3. Treu bin i, treu bleib i, treu hab i's im Sinn, treu bleib i meim Schatzerl in Frankfurt und Wien.

4. Mein Schatzerl ist fort, er ist über den See, i darf net dran denken, tuts Herzel so weh.
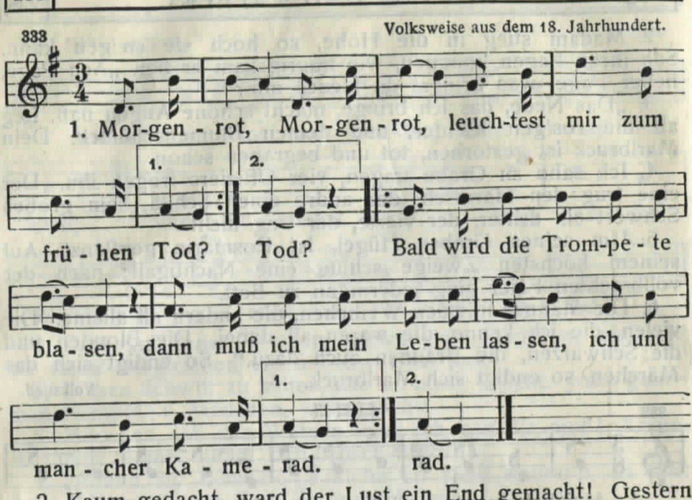
5. Mei Herzel ist treu, ist a Schlossel dabei, a einziger Bue hatn Schlüssel dazu.

6. Zwei Anteln im Teich und zwei Fischeln im See, mei Liebschaft geht unter, kommt nimmer in d'Höh. 1823.

□□□



333 Volksweise aus dem 18. Jahrhundert.



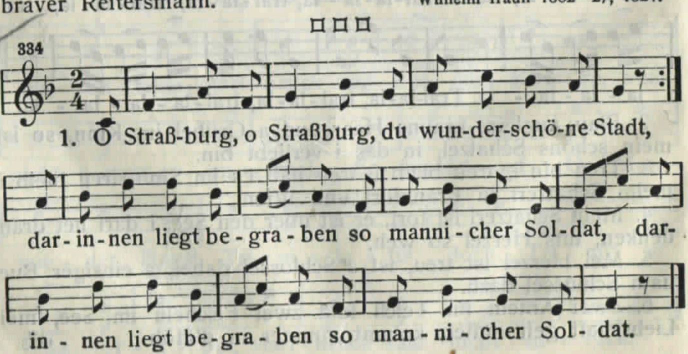
2. Kaum gedacht, ward der Lust ein End gemacht! Gestern noch auf stolzen Rossen, heute durch die Brust geschossen, morgen in das kühle Grab.

3. Ach, wie bald schwindet Schönheit und Gestalt! Prahlst du gleich mit deinen Wangen, die wie Milch und Purpur prangen, ach, die Rosen welken all'!

4. Darum still füg ich mich, wie Gott es will. Nun, so will ich wacker streiten, und sollt ich den Tod erleiden, stirbt ein braver Reitersmann. Wilhelm Hauff 1802—27, 1824.

◻◻◻

334



2. So mancher, so schöner, auch tapferer Soldat, der Vater und lieb Mutter böslich verlassen hat.

3. Verlassen, verlassen, es kann nicht anders sein, zu Straßburg, ach zu Straßburg Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter, die gingen vors Hauptmanns Haus: „Ach, Hauptmann, lieber Herr Hauptmann, gebt uns den Sohn heraus!“

5. „Euren Sohn kann ich nicht geben für noch so vieles Geld; euer Sohn und der muß sterben im weiten, breiten Feld.

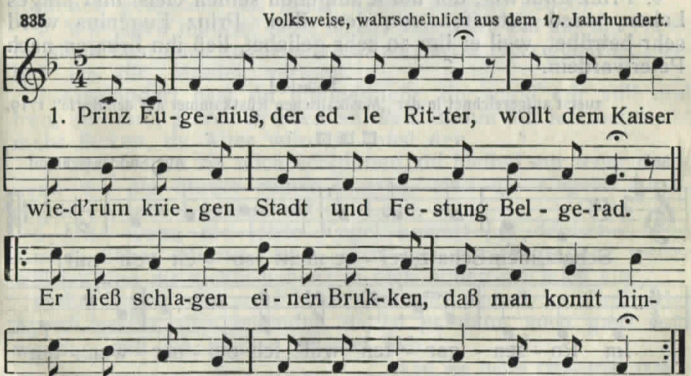
6. „Im weiten, im breiten, dort draußen vor dem Feind, ob Vater oder Mutter auch bitter um ihn weint.“

7. Sie weinen, sie greinen, sie trauern gar zu sehr: „Ade, du Herzgeliebter, wir sehn dich nimmermehr!“

Volkslied, zuerst im „Sesenheimer Liederbuch“ um 1771 aufgezeichnet.

¤¤¤

835 **Volksweise, wahrscheinlich aus dem 17. Jahrhundert.**



2. Als der Brucken nun war g'schlagen, daß man kunnt mit Stuck und Wagen frei passiern den Donaufluß, bei Semlin schlug man das Lager, alle Türken zu verjagen, ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigsten August soeben kam ein Spion bei Sturm und Regen, schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an: daß die Türken futragieren, so viel als man kunnt verspüren, an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen, ließ er gleich zusammenkommen sein' General' und Feldmarschall. Er tät sie recht instrugieren, wie man sollt die Truppen führen und den Feind recht greifen an.

5. Bei der Parole tät er befehlen, daß man sollt die Zwölfe zählen bei der Uhr um Mitternacht, da sollt all's zu Pferd aufsitzen, mit dem Feinde zu scharmützen, was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde, jeder griff nach seinem Schwerte, ganz still ruckt man aus der Schanz: die Musketier wie auch die Reiter täten alle tapfer streiten, 's war fürwahr ein schöner Tanz.

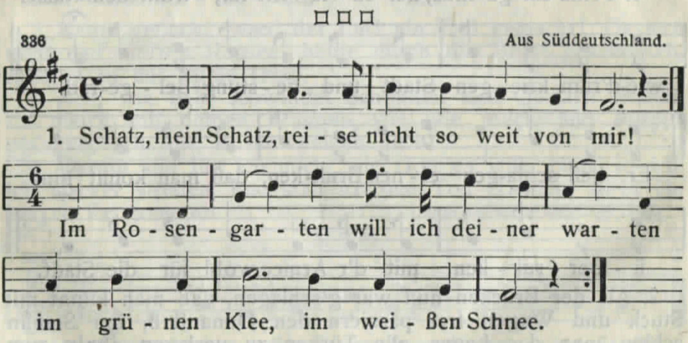
7. Ihr Konstabler auf der Schanzen, spielet auf zu diesem Tanzen mit Kartaunen groß und klein, mit den großen, mit den kleinen auf die Türken, auf die Heiden, daß sie laufen all davon.

8. Prinz Eugenius wohl auf der Rechten tät als wie ein Löwe fechten, als General und Feldmarschall. Prinz Ludewig ritt auf und nieder: Halt euch brav, ihr deutschen Brüder, greift den Feind nur herzhaft an.

9. Prinz Ludewig, der mußt aufgeben seinen Geist und junges Leben, ward getroffen von dem Blei. Prinz Eugenius ward sehr betrübet, weil er ihn so sehr geliebet, ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Volkslied,
zuerst aufgezeichnet in der „Musikalischen Rüstkammer auf der Harfe“ 1719.

□ □ □



2. Mein zu erwarten, das brauchest du ja nicht, geh du zu den Reichen, zu deinesgleichen, mir eben recht, mir eben recht.

3. Ich heirat' nicht nach Geld und nicht nach Gut. Eine treue Seele tu ich mir erwähle, wer's glauben tut, wer's glauben tut.

4. Wer's glauben tut, ei, der ist weit von hier, er ist in Schleswig und er ist in Holstein, er ist Soldat, Soldat ist er.

5. Soldatenleben, ei, das heißt traurig sein, wenn andre schlafen, dann muß er wachen, muß Schildwach stehn, Patrouille gehn.

6. Patrouillen gehen das brauchest du ja nicht, wenn die Leut' dich fragen, so mußt du sagen: Schatz du bist mein und ich bin dein.

7. Wer hat denn dieses schöne Lied gemacht, zwei Reitersjungen, die habens gesungen, wohl auf der Wacht, in dunkler Nacht.

Beim Marschieren muß dieses Lied ebenso wie „Prinz Eugen" uud die Weise für „Es ziehn nach fernen Landen" u. a. m. in freiem $^4/_4$ Takt gesungen werden, was ihnen freilich ein Gutteil ihrer Lebendigkeit raubt.

□□□

337 Weise: Es waren einmal drei Reiter gefang'n.

1. Schier dreißig Jahre bist du alt, hast manchen Sturm erlebt, hast mich wie ein Bruder beschützet, und wenn die Kanonen geblitzet: wir beide haben niemals gebebt.

2. Wir lagen manche liebe Nacht durchnäßt bis auf die Haut; du allein hast mich erwärmet, und was mein Herz gehärmet, das hab ich dir, Mantel, vertraut.

3. Geplaudert hast du nimmermehr, du warst mir still und treu, du warst getreu in allen Stücken, darum laß ich dich nicht mehr flicken, du Alter würdest sonst neu.

4. Und mögen sie mich verspotten, du bleibst mir teuer doch, denn wo die Stücke runter hangen, sind die Kugeln durchgegangen, jede Kugel macht ein Loch.

5. Und wenn die letzte Kugel kommt ins deutsche Herz hinein, lieber Mantel, lasse dich mit mir begraben, weiter will ich von dir nichts haben; in dich hüllen sie mich ein.

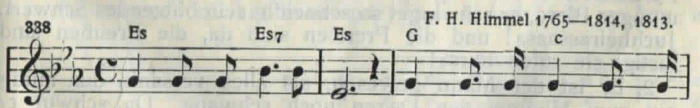
6. Da liegen wir zwei beide bis zum Appell im Grab; der Appell macht alles lebendig, da ist es denn auch ganz notwendig, daß ich meinen Mantel hab.

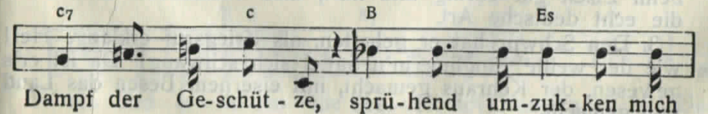
Karl von Holtei 1797—1800, 1824.

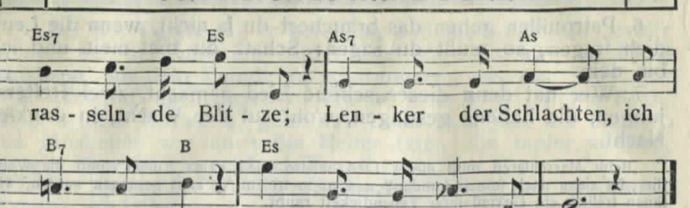
□□□

F. H. Himmel 1765—1814, 1813.

338







2. Vater, du führe mich! Führ mich zum Siege, führ mich zum Tode; Herr, ich erkenne deine Gebote. Herr, wie du willst, so führe mich! Gott, ich erkenne dich!

3. Gott, ich erkenne dich! So im herbstlichen Rauschen der Blätter, als im Schlachtendonnerwetter, Urquell der Gnade, erkenne ich dich! Vater, du segne mich!

4. Vater, du segne mich! In deine Hände befehl ich mein Leben, du kannst es nehmen, du hast es gegeben; zum Leben, zum Sterben segne mich! Vater, ich preise dich!

5. Vater, ich preise dich! 's ist ja kein Kampf für die Güter der Erde! Das Heiligste schützen wir mit dem Schwerte, drum fallend und singend preis ich dich! Gott, dir ergeb ich mich!

6. Gott, dir ergeb ich mich! Wenn mich die Donner des Todes begrüßen, wenn meine Adern geöffnet fließen: dir, mein Gott, dir ergeb ich mich! Vater, ich rufe dich!

Theodor Körner 1791—1813, 1813.

□□□

339 Eigene Weise.

1. Was blasen die Trompeten? Husaren heraus! Es reitet der Feldmarschall im fliegenden Saus! Er reitet so freudig sein mutiges Pferd, er schwinget so schneidig sein blitzendes Schwert. Juchheirassassa! und die Preußen sind da, die Preußen sind lustig, sie rufen hurra!

2. Er ist der Mann gewesen, als alles versank, der mutig auf zum Himmel den Degen noch schwang. Da schwur er beim Eisen gar zornig und hart, dem Franzmann zu weisen die echt deutsche Art.

3. Den Schwur hat er gehalten, als Kriegsruf erklang. Hei! wie der weiße Jüngling in'n Sattel sich schwang! Da ist er's gewesen, der Kehraus gemacht, mit eisernem Besen das Land rein gemacht.

4. Bei Lützen, auf der Aue er hielt solchen Strauß, daß vielen tausend Welschen der Atem ging aus, daß Tausende liefen gar hastigen Lauf, zehntausend entschliefen, die nimmer wachen auf.

5. Bei Katzbach, an dem Wasser, er's auch hat bewährt, da hat er euch Franzosen das Schwimmen gelehrt! Fahrt wohl, ihr Franzosen, zur Ostsee hinab! und nehmet, Ohnehosen, den Walfisch zum Grab.

6. Bei Wartburg an der Elbe, wie fuhr er hindurch! Da schirmte die Franzosen nicht Schanze, nicht Burg; da mußten sie springen wie Hasen übers Feld, und hinterdrein ließ klingen sein hussa! der Held.

7. Bei Leipzig auf dem Plane — o herrliche Schlacht! — da brach er den Franzosen das Glück und die Macht; da liegen sie sicher nach blutigem Fall, da ward der Herr Blücher ein Feldmarschall.

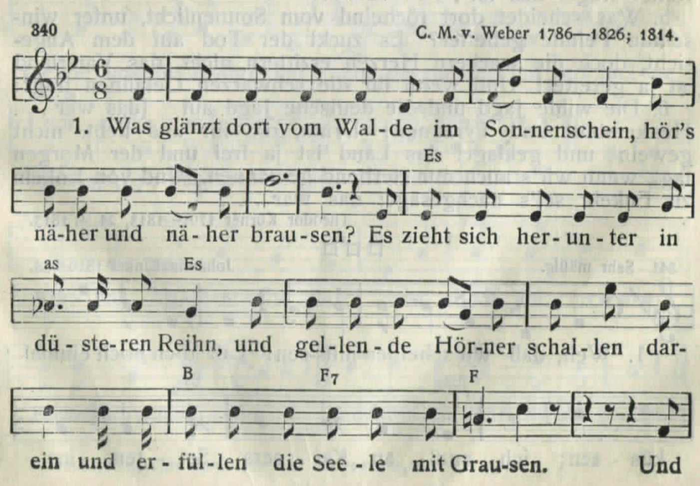
8. Drum blaset ihr Trompeten, Husaren heraus! Du reite, Herr Feldmarschall, wie Sturmwind im Saus, dem Siege entgegen, zum Rhein übern Rhein, du tapferer Degen, in Frankreich hinein.

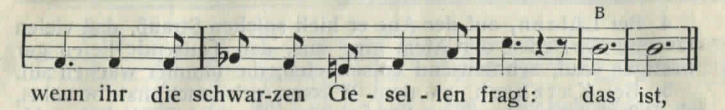
E. M. Arndt 1769—1860.

Gebhard Lebrecht von Blücher, „Marschall Vorwärts", preußischer Feldherr, geb. 16. Dezember 1742 zu Rostock, starb am 12. September 1819 auf seinem Gute Krieblowitz in Schlesien.

□□□

840 C. M. v. Weber 1786—1826; 1814.





1. 2.
das ist Lüt-zows wil-de ver-we-ge-ne Jagd. Jagd.

2. Was zieht dort rasch durch den finstern Wald und streifet von Bergen zu Bergen? Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt, das Hurra jauchzt und die Büchse knallt, es fallen die fränkischen Schergen. Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt: [das ist . . .

3. Wo die Reben dort glühen, dort braust der Rhein, der Wütrich geborgen sich meinte; da naht es schnell mit Gewitterschein und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein und springt ans Ufer der Feinde. Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt: das ist . . .

4. Was braust dort im Tale die laute Schlacht, was schlagen die Schwerter zusammen? Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht, und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht und lodert in blutigen Flammen. Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt: das ist . . .

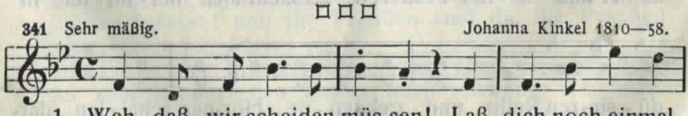
5. Was scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht, unter winselnde Feinde gebettet? Es zuckt der Tod auf dem Angesicht, doch die wackern Herzen erzittern nicht, das Vaterland ist ja gerettet! Und wenn ihr die schwarzen Gefallnen fragt: [das war . . .

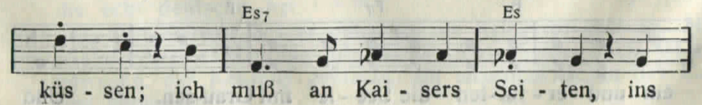
6. Die wilde Jagd und die deutsche Jagd auf Henkersblut und Tyrannen! Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint und geklagt! das Land ist ja frei und der Morgen tagt, wenn wir's auch nur sterbend gewannen. Und von Enkeln zu Enkeln sei's nachgesagt: das war . . .
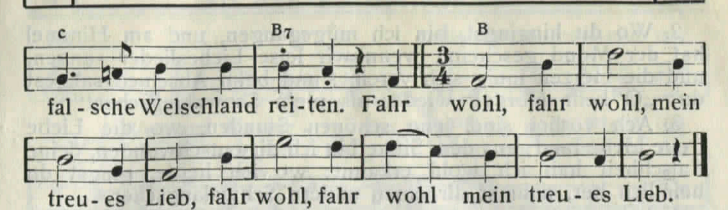
Theodor Körner 1791—1813, 24. 4. 1813.

□ □ □

341 Sehr mäßig. Johanna Kinkel 1810—58.







2. Ich werd auf Maienauen dich nimmer wieder schauen, der Feinde grimm'ge Scharen, sie kommen angefahren. Fahr . . .

3. Ich denk an dich mit Sehnen, gedenk an mich mit Tränen, wenn meine Augen brechen, will ich zuletzt noch sprechen: Fahr wohl . . .

Otto Plötz.

□□□

342

1. Weißt du noch die schönen Mai - en - ta - ge, wo die Lie - be uns be - se - ligt hat? Du ge - standest mir auf mei - ne Fra - ge, ja das Liebste sei dir ein Sol - dat! Die Sol - da - ten lie - best du so sehr, doch am mei - sten ei - nen Schwalang - scher, mei - sten ei - nen Schwalangscher.*)

*) Schwalangscher verdorben aus Cheveauxleger.

Cheval lancier?

2. Wo du hingingst, bin ich mitgegangen, und am Himmel hat der Mond gescheint, wenn wir leise Liebeslieder sangen, und die Herzen innig sich vereint; und beim Abschied sangest du: „O kehr morgen wieder als mein Schwalangscher!"
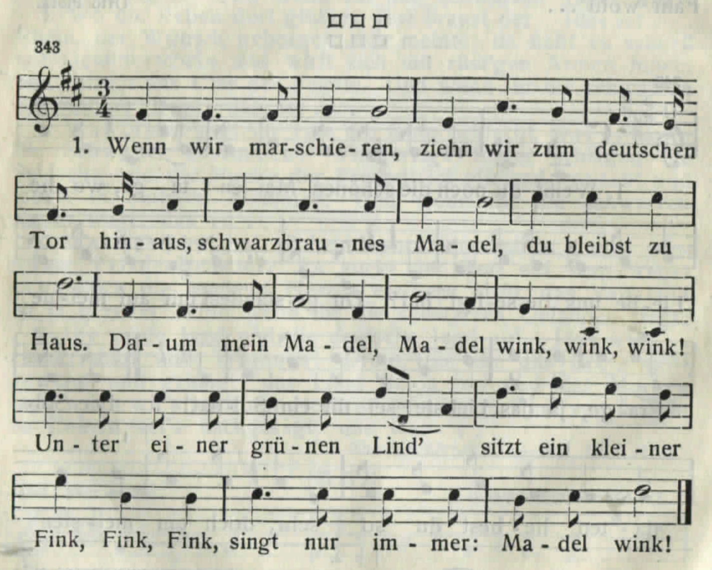
3. Ach vorbei sind jene schönen Stunden, wo die Liebe treue Liebe fand; aus dem Sinne bin ich dir entschwunden, deine Falschheit hab ich wohl erkannt; wo ich liebte, gingst du heimlich her, nahmst dir einen andern Schwalangscher.

4. Lebewohl, das macht mir keine Schmerzen, deine Liebe hat verweht der Wind, und ich finde wohl noch andre Herzen, wo die Freuden nicht geringer sind; das wär traurig, gäbs kein Mädchen mehr für dem König seinen Schwalangscher.

L. Thoma.

□□□

343
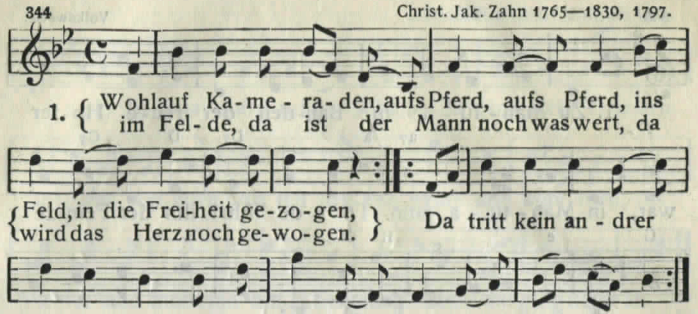


2. Der Wirt muß borgen, er darf nicht rappelköpfisch sein, sonst kehrn wir morgen beim andern ein.

3. Weg mit den Grillen, weg mit der Widerwärtigkeit, ich schwör's im stillen: Du wirst mein Weib!

Aus Böhmen.

□□□



2. Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist, man sieht nur Herren und Knechte; die Falschheit herrschet, die Hinterlist bei dem feigen Menschengeschlechte. Der dem Tode ins Angesicht schauen kann, der Soldat allein ist der freie Mann.

3. Des Lebens Ängste, er wirft sie weg, hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen: er reitet dem Schicksal entgegen keck, trifft's heut nicht, trifft es doch morgen; und trifft es morgen, so lasset uns heut noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

4. Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Los, braucht's nicht mit Müh zu erstreben. Der Fröner, der sucht in der Erde Schoß, da meint er den Schatz zu erheben. Er gräbt und schaufelt, solang er lebt, und gräbt, bis er endlich sein Grab [sich gräbt.

5. Der Reiter und sein geschwindes Roß, sie sind gefürchtete Gäste! Es flimmern die Lampen im Hochzeitsschloß; ungeladen kommt er zum Feste, er wirbt nicht lange, er zeigt nicht Gold, im Sturm erringt er den Minnesold.

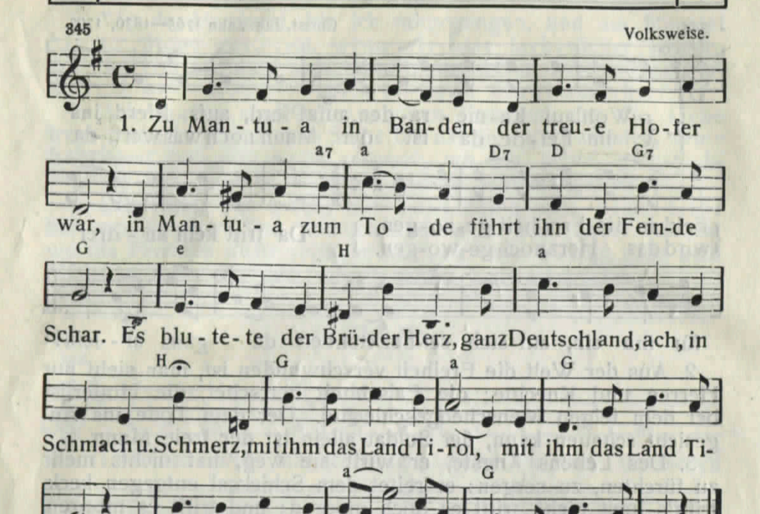
6. Warum weint die Dirn' und zergrämet sich schier? Laß fahren dahin, laß fahren, er hat auf Erden kein bleibend Quartier, kann treue Lieb nicht bewahren. Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort: seine Ruh läßt er an keinem Ort.

7. Auf des Degens Spitze die Welt jetzt liegt, drum froh, wer den Degen jetzt führet, und bleibt nur wacker zusammengefügt, ihr zwingt das Glück und regieret. Es sitzt keine Krone so fest, so hoch, der mutige Springer erreicht sie doch.

8. Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt, die Brust im Gefechte gelüftet! Die Jugend brauset, das Leben schäumt! Frisch auf! eh der Geist noch verdüftet! Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!

Friedrich Schiller 1759—1805, 1797.

□□□



2. Die Hände auf dem Rücken Andreas Hofer ging mit ruhig festen Schritten; ihm schien der Tod gering, der Tod, den er so manchesmal vom Iselberg geschickt ins Tal, im heil'gen Land Tirol!

3. Doch als aus Kerkergittern im festen Mantua die treuen Waffenbrüder die Händ' er strecken sah, da rief er laut: Gott sei mit euch, mit dem verratnen Deutschen Reich und mit dem Land Tirol!

4. Dem Tambour will der Wirbel nicht unterm Schlegel vor, als nun Andreas Hofer schritt durch das finstre Tor. Der Sandwirt, noch in Banden frei, dort stand er fest auf der Bastei, der Mann vom Land Tirol.

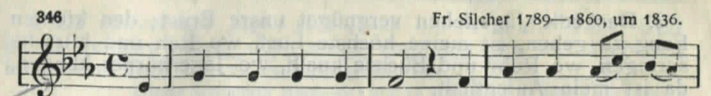
5. Dort soll er niederknien; er sprach: „Das tu ich nit! will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, so wie ich steh auf dieser Schanz. Es leb mein guter Kaiser Franz, mit ihm sein Land Tirol!"

6. Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, Andreas Hofer betet allhier zum letztenmal; dann ruft er: „Nun, so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Ade! mein Land Tirol!"

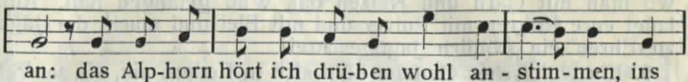
Julius Mosen 1803—67, 1831.

□□□

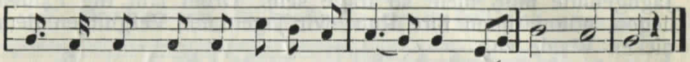
346 Fr. Silcher 1789—1860, um 1836.



1. Zu Straß-burg auf der Schanz, da ging mein Trau-ern



an: das Alp-horn hört ich drü-ben wohl an - stim-men, ins



Va- ter-land mußt ich hin-ü-berschwimmen: das ging nicht an.

2. Ein Stund wohl in der Nacht, sie haben mich gebracht; sie führten mich gleich vor des Hauptmanns Haus, ach Gott! sie fischten mich im Strome auf, mit mir ist's aus!

3. Früh morgens um zehn Uhr stellt man mich vor das Regiment; ich soll da bitten um Pardon, und ich bekomm gewiß doch meinen Lohn, das weiß ich schon!

4. Ihr Brüder allzumal, heut seht ihr mich zum letztenmal: der Hirtenbub ist doch nur Schuld daran, das Alphorn hat mir solches angetan, das klag ich an!

5. Ihr Brüder alle drei, was ich auch bitt: erschießt mich gleich; verschont mein junges Leben nicht, schießt zu, schießt zu, daß das Blut rausspritzt, das bitt ich euch.

6. O Himmelskönigin! Nimm du mein arme Seel dahin! nimm sie zu dir in Himmel ein, laß sie ewig, ewig bei dir sein und vergiß nicht mein!

Nach einem alten Volksliede in Cl. Brentanos (1778—1842) und A. v. Arnims (1781—1859) „Des Knaben Wunderhorn" 1806—08.

◻◻◻
◻

347 Weise: Es ziehn nach fernen Landen.

1. Auf, auf zum fröhlichen Jagen! auf, in die grüne Heid! Es fängt schon an zu tagen, es ist die höchste Zeit! Auf, bei den frohen Stunden, mein Herz ermuntre dich! Die Nacht ist schon verschwunden und Phöbus zeiget sich.

2. Seht, wie das Heer der Sterne den schönen Glanz verliert, und wie sie sich entfernen, wenn sich Aurora rührt! Die Vöglein in den Wäldern sind schon vom Schlaf erwacht und haben auf den Feldern ihr Morgenlied gebracht.

3. Das edle Jägerleben vergnüget unsre Brust; den kühnen Fang zu geben, ist meine höchste Lust, wo Reh und Hirsche springen, wo Rohr und Büchse knallt, wo Jägerhörner klingen, da ist mein Aufenthalt.

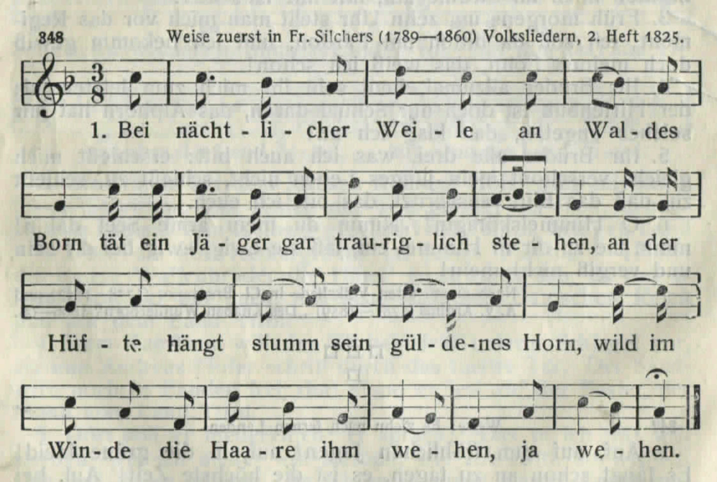
4. Frischauf zum fröhlichen Hetzen! Fort in das grüne Feld, wo man mit Garn und Netzen das Wild gefangen hält. Auf, ladet eure Röhren mit Pulver und mit Blei und macht der Jagd zu Ehren ein fröhlich Jagdgeschrei!

5. Ein weibisches Gemüte hüllt sich in Federn ein, ein tapfres Jagdgeblüte muß nicht so träge sein. Drum laßt die Faulen liegen, gönnt ihnen ihre Ruh: wir jagen mit Vergnügen dem dicken Walde zu.

Übertragung des französischen Jägerliedes „Pour aller à la chasse faut être matineux" (vgl. Nr. 41) durch den Juristen Hancke für das Hubertusfest, das Graf von Sporck auf seinen Gütern in Böhmen 1724 zu Ehren des Königs August von Polen veranstaltete. (Gekürzt.)

◻◻◻

348 Weise zuerst in Fr. Silchers (1789—1860) Volksliedern, 2. Heft 1825.

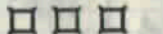


2. Die du dich in Träumen gezeiget mir, traute Nixe schaff Ruh meiner Seelen, o du meines Lebens alleinige Zier, was willst du mich ewiglich quälen.
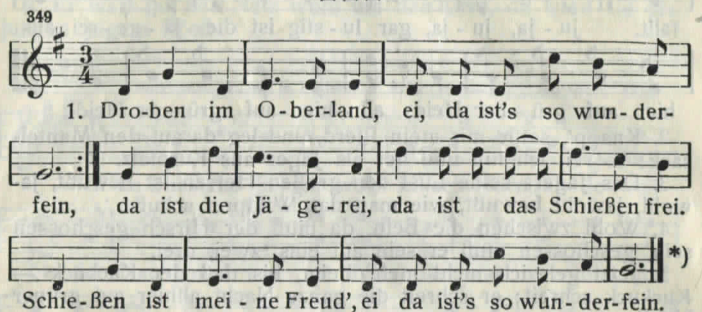
3. So klagt er und rauschend ertönt's hervor aus des Quelles tiefuntersten Gründen wie ein Menschenlaut leis zu des Jägers Ohr: Komm herein, so wirst Ruhe du finden.

4. Da stürzet der Jäger sich rasch hinein in die Tiefe, bald ist er verschwunden, dort unten empfängt ihn das Liebchen fein, seine Ruh hat er endlich gefunden.

Otmar Schönhuth (1806—64) und G. Hausmann (* 1807), um 1827.



349



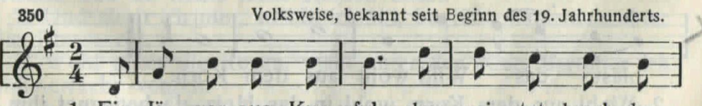
2. Schießt mir einen Rehbock z'samm', fallt er oder fallt er net. Fallt er net, so bleibt er steh'n, zu meiner Lina muß i geh'n, zu meiner Lina muß i geh'n, alle Woch' sechs, siebenmal.

3. Gestern ist Sonntag gewes'n, heut bin ich schon wieder da. — Sie hat ein Hütlein auf, eine scheene, scheene Feder drauf, sie sah so reizend, reizend aus, und sie ging mit mir nach Haus.

4. Lauter hübsche, junge Leut' sein's wir, lauter hübsche, junge Leut'. Wenn's die hübschen, jungen Leut nit wär'n, wer sollt' das viele Geld verzehr'n? — Lauter hübsche, junge Leut' sein's wir, lauter hübsche junge Leut'! —

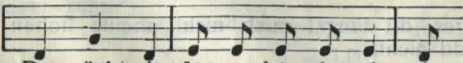
□□□

350 Volksweise, bekannt seit Beginn des 19. Jahrhunderts.
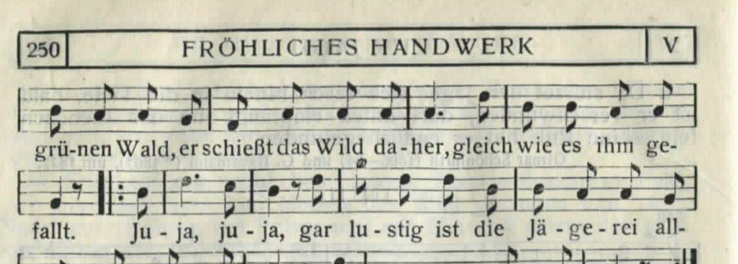


---

*) letzte Zeile auch so:



Da möcht i Ja-ger-bursche sein, ei... (Süddeutschl.) oder:
Da möcht ich O-ber-jä-ger sein, ei... (Norddeutschland).



hier auf grü-ner Heid, all-hier auf grü-ner Heid.

2. Knapp', sattle mir mein Pferd, und leg darauf den Mantelsack; so reit ich hin und her als Jäger aus Kurpfalz.

3. Des Jägers seine Lust den großen Herren ist bewußt, jawohl, jawohl bewußt, wie man das Wildpret schuß.

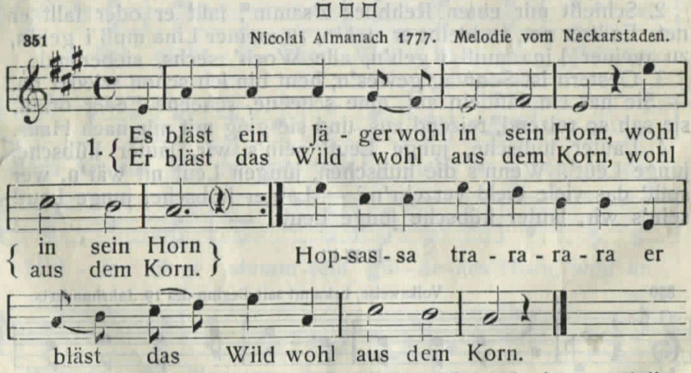
4. Wohl zwischen die Bein, da muß der Hirsch geschossen sein, geschossen muß er sein auf eins, zwei, drei.

5. Jetzt geh ich nicht mehr heim, bis daß der Kuckuck — Kuckuck schreit; er schreit die ganze Nacht allhier auf grüner Heid'.

Volkslied des 18. Jahrhunderts.

□ □ □

351 Nicolai Almanach 1777. Melodie vom Neckarstaden.



2. Wohl aus dem Korn, wohl in das Holz, da begegnet ihm ein Jungfrau stolz.

3. Wo aus, wo ein, du wildes Tier, ich bin ein Jäger und fang dich schier.

4. Bist du ein Jäger, du fängst mich nicht, meine hohen Sprünge, die kennst du nicht.

5. Deine hohen Sprünge, die kenn ich wohl, ich weiß schon, wie ich dirs stellen soll.

6. Stellst du mirs hoch, so schlüpf' ich durch, stellst du mirs tief, so spring ich durch.

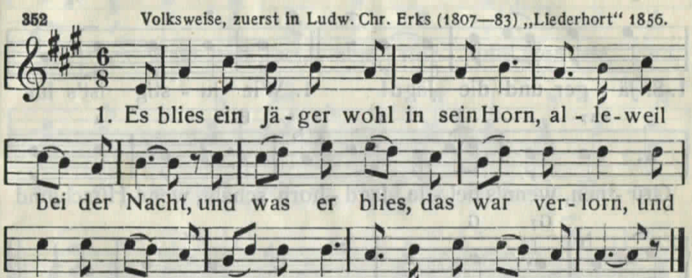
7. Er warf ihrs Netz wohl um den Fuß, so daß die Jungfrau fallen muß.

8. Er warf ihrs Netz wohl um den Arm, da war sie gefangen, daß Gott erbarm!

9. Er warf ihr das Netz wohl um den Leib, da ward sie des jungen Jägers Weib.

□□□

352 Volksweise, zuerst in Ludw. Chr. Erks (1807—83) „Liederhort" 1856.



was er blies, das war ver-lorn, al - le-weil bei der Nacht.

2. Soll denn mein Blasen verloren sein, viel lieber wollt ich kein Jäger sein!

3. Er zog ein Netz wohl übern Strauch, da sprang ein schwarzbraunes Mädel heraus.

4. Ach schwarzbrauns Mädel entspring mir nicht! Ich hab große Hunde, die holen dich.

5. Deine großen Hunde, die tun mir nichts, sie wissen meine hohen weiten Sprünge noch nicht.

6. Deine hohen weiten Sprünge, die wissen sie wohl, sie wissen, daß du heute noch sterben sollst.

7. Und sterb ich nun, so bin ich tot, begräbt man mich unter die Rosen rot.

8. Wohl unter die Rosen, wohl unter den Klee, darunter ich nimmermehr vergeh.

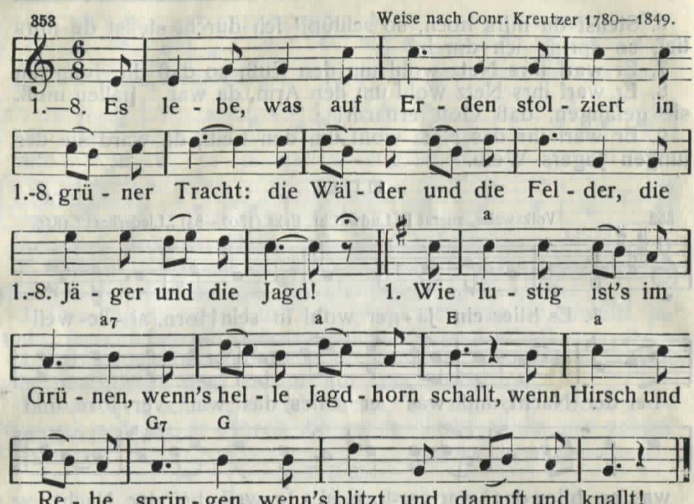
9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab, es kam ein Reiter, wollts brechen ab.

10. Ach Reiter, laß die Lilien stehn, es soll sie ein jungfrischer Jäger sehn *).

Volkslied, zuerst in Friedr. Nicolais „Feynem kleynen Almanach", 1777.
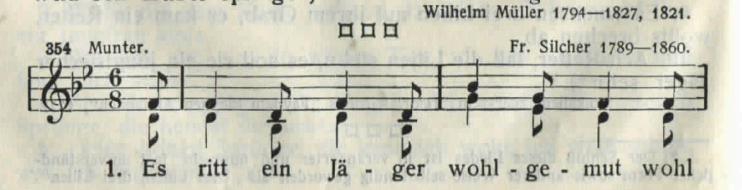
□□□

*) Der Schluß dieses Liedes ist in veränderter und nunmehr fast unverständlicher Form sowie anderer Weise selbständig geworden als „Drei Lilien, drei Lilien".



2. Ich hab mir schwarz gesenget das rechte Augenlid: Was tut's, da mich mein Dirnel so schwarz auch gerne sieht?
3. Mein Stutz und meine Dirne, sind die mir immer treu, was tu ich weiter fragen nach Welt und Klerisei?
4. Im Walde bin ich König, der Wald ist Gottes Haus; da weht sein starker Odem lebendig ein und aus.
5. Ein Wildschütz will ich bleiben, so lang die Tannen grün; mein Mädchen will ich küssen, so lang die Lippen glühn.
6. Komm, Kind, mit mir zu wohnen im freien Waldrevier, von immergrünen Zweigen bau ich ein Hüttchen dir!
7. Dann steig ich nimmer wieder ins graue Dorf hinab; im Walde will ich leben, im Wald grabt mir ein Grab!
8. Daß nicht des Pfarrers Kühe darauf zur Weide gehen: Das Wild soll drüber springen, kein Kreuz im Wege stehn.

Wilhelm Müller 1794—1827, 1821.

◻◻◻





in der Mor - gen - stun - de, wollt' ja - gen in dem

grü - nen Wald mit sei - nem Roß und Hun - de. Und

als er kam auf grü - ne Heid', da fand sein Her - ze

Lust und Freud'! 1.-3. Im Mai - en, am Rei - hen sich freu - en

al - le Kna - ben und Mäg - de - lein!

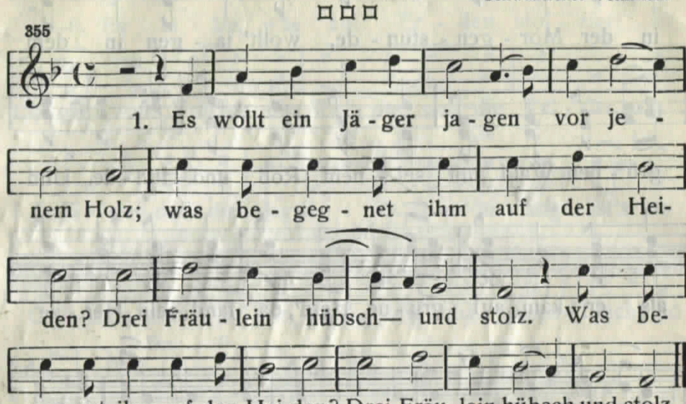
2. Der Kuckuck schreit, der Auerhahn, dazu die Turteltauben, da fing des Jägers Rößlein an zu schnarchen und zu schnauben. Der Jäger dacht' in seinem Mut: Das Jagen kann noch werden gut!

3. Der Jäger sah ein edles Wild und ließ es nimmer schwinden, hat seines Jagens Lust gestillt, als sich's allda ließ finden, und dachte froh in seinem Sinn: In diesem Walde jag' ich hin!

Schwäbisches Volkslied.

⌑⌑⌑

355



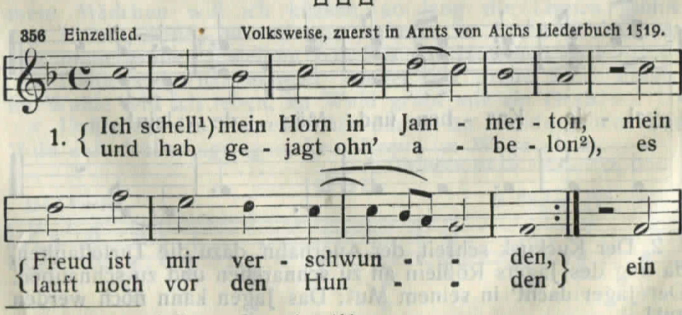
2. Das eine das hieß Margretlein, das andre Ursula, das dritt, das hat kein Namen, des Jägers will es sein.

3. Er nahm sie bei der Mitte, da sie am schwächsten was, schwangs hinter sich zurücke wohl auf sein hohes Roß.

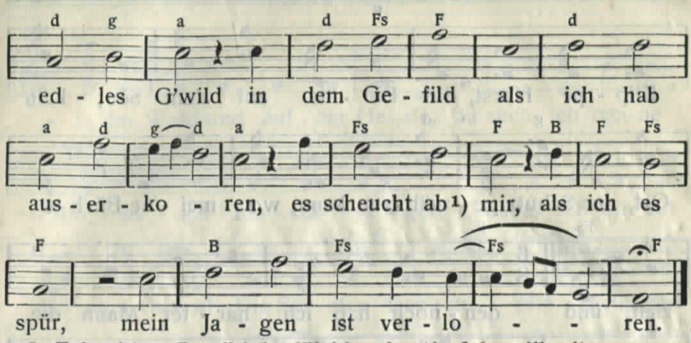
4. Er führt sie gar behende durch das grüne Gras, der grünen Heid ein Ende, gen Würzburg auf das Schloß.

⌑⌑⌑

356 Einzellied. Volksweise, zuerst in Arnts von Aichs Liederbuch 1519.



[1]) = lasse erschallen. [2]) = ohne Ablassen.



2. Fahr hin, Gewild in Waldes Lust! Ich will nit mer erschrecken, mit Jagen dein schneeweiße Brust, ein ander muß dich wecken, und jagen frei, mit Hundes Krei[2]), da du nit magst entrinnen! halt dich in Hut, mein Tierlein gut, mit Leid scheid ich von hinnen.
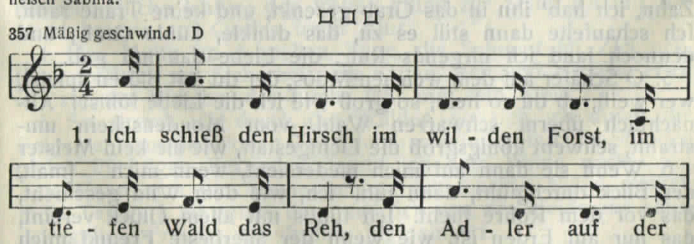
3. Kein edlers Tier ich jagen kan, des muß ich oft entgelten, noch halt ich stät auf Jägers Ban[3]), wiewol mir Glück kumpt selten. Mag mir nit gon[4]) ein Hochwild schon, so laß ich mich begnügen an Hasenfleisch, nit mer ich heisch, das mag mich nit betrügen.

Verfasser unbekannt.
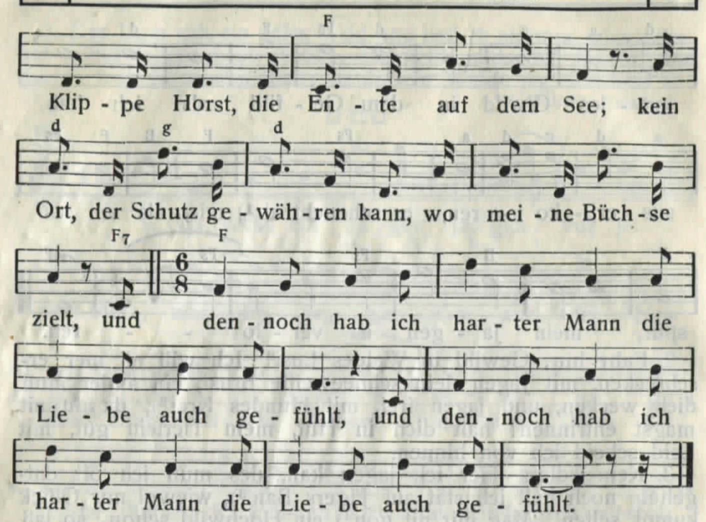
Dies allegorische Abschiedslied ist eins der beliebtesten Lieder des 16. Jahrhunderts gewesen. Man nimmt allgemein an, daß es Herzog Ulrich von Württemberg, 1487—1550, ein eifriger Jäger und Musikfreund, gedichtet habe, als er die mit ihm schon von Kindheit an verlobte Prinzessin Sabina von Bayern am 1. 3. 1511 heiraten mußte. Der feurige Jüngling liebte die Markgräfin Elisabeth von Brandenburg, konnte sich aber aus politischen Gründen der Heirat mit Sabina nicht entziehen. Der schwere Entschluß seiner Entsagung ist in allegorischer Form in dem vorliegenden Liede ausgesprochen: Das edle Hochwild, das er nicht erjagen kann, ist Elisabeth, das Hasenfleisch Sabina.

□ □ □

357 Mäßig geschwind. D



[1]) = flieht scheu vor. [2]) = Gebell (Krei aus franz. crie). [3]) = eingehegtes, eingefriedigtes Jagdgebiet. [4]) = zum Fange oder Schuß recht kommen.



2. Kampiere oft zur Winterzeit im Sturm und Wetternacht, hab überreift und überschneit den Stein zum Bett gemacht; auf Dornen schlief ich wie auf Flaum, vom Nordwind unberührt, und dennoch hat die harte Brust die Liebe auch gespürt.

3. Der wilde Falk ist mein Gesell, der Wolf mein Kampfgespann, der Tag geht mir mit Hundsgebell, die Nacht mit Hussa an. Ein Tannreis schmückt statt Blumenzier den schweißbedeckten Hut, und dennoch schlug die Liebe mir ins wilde Jägerblut.

4. Ich sah den Freund einst hingestreckt von scharfen Keilers Zahn, ich hab' ihn in das Grab gesenkt, und keine Träne rann. Ich schaufelte dann still es zu, das dunkle, kühle Grab; und dennoch fand ich nirgends Ruh; die Liebe das mir gab.

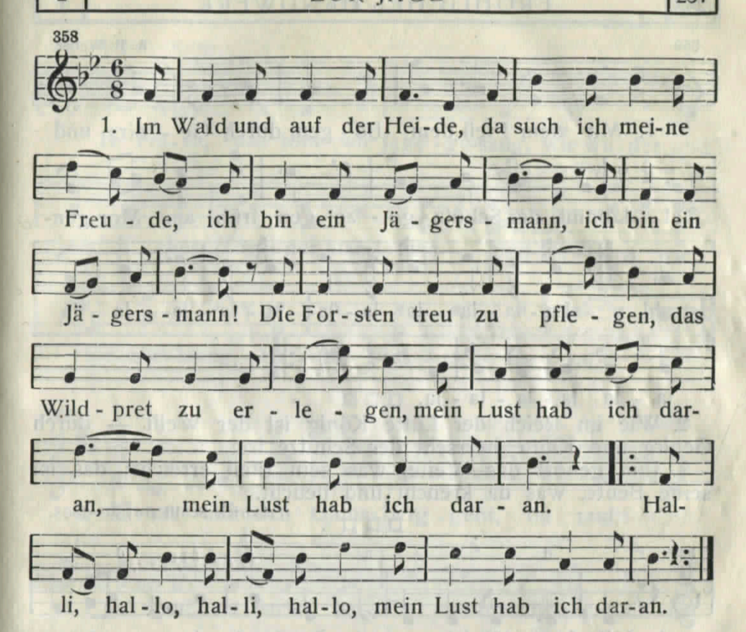
5. O Schäfer auf dem weichen Moos, der du mit Blüten spielst, wer weiß, ob du so heiß, so groß wie ich die Liebe fühlst! Allnächtlich überm schwarzen Wald, vom Mondenschein umstrahlt, schwebt königsgroß die Lichtgestalt, wie sie kein Meister [malt.

6. Wenn sie dann auf mich niedersieht, wenn mich der Blick durchglüht, dann fühl' ich, wie dem Wild geschieht, das vor dem Rohre flieht. Ich fühl's mit allem Glück vereint, das nur auf Erden ist, wie wenn der allerbeste Freund mich in die Arme schließt.

Franz v. Schober 1798—1882, 1826.

□ □ □

358



2. Trag ich in meiner Tasche ein Schlücklein in der Flasche, ein Stückchen schwarzes Brot; brennt lustig meine Pfeife, wenn ich den Forst durchstrei:e, da hat es keine Not.

3. Im Walde hingestrecket, den Tisch mit Moos mir decket die freundliche Natur; den treuen Hund zur Seite, ich mir das Mahl bereite auf Gottes freier Flur.

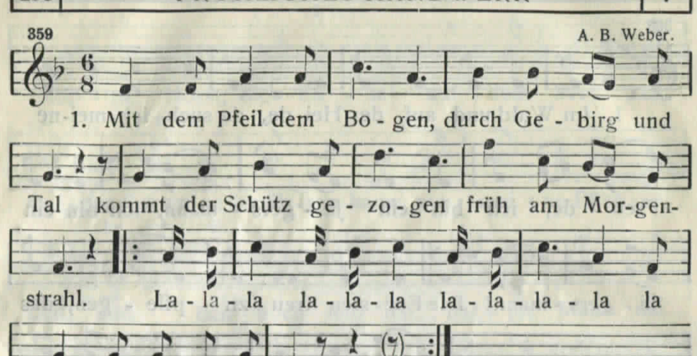
4. Das Huhn im schnellen Zuge, die Schnepf im Zickzackfluge treff ich mit Sicherheit; die Sauen, Reh und Hirsche erleg ich auf der Birsche, der Fuchs läßt mir sein Kleid.

5. So streich ich durch die Wälder, so zieh ich durch die Felder einsam den vollen Tag; doch schwinden mir die Stunden gleich flüchtigen Sekunden, tracht ich dem Wilde nach.

6. Wenn sich die Sonne neiget, der feuchte Nebel steiget, mein Tagwerk ist getan, dann zieh ich von der Heide zur häuslich stillen Freude, ein froher Jägersmann.

Wilhelm Bornemann 1816.

□ □ □



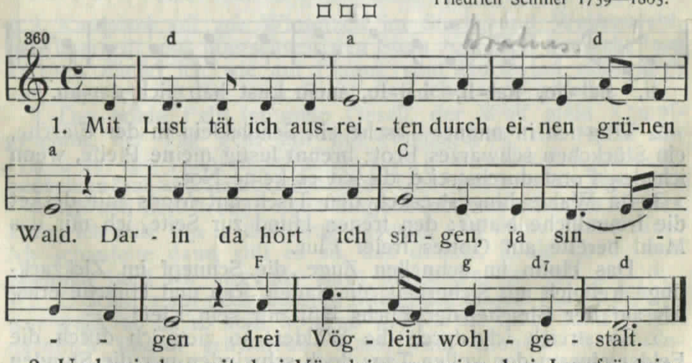
la - la la - la - la - la.

2. Wie im Reich der Lüfte König ist der Weih — durch Gebirg und Klüfte herrscht der Schütze frei.

3. Ihm gehört das Weite, was sein Pfeil erreicht; das ist seine Beute, was da kreucht und fleucht.

Friedrich Schiller 1759—1805.

◻◻◻

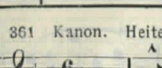


2. Und seind es nit drei Vögelein, so seins drei Jungfräulein; soll mir das ein' nit werden, ja werden, es gilt das Leben mein.

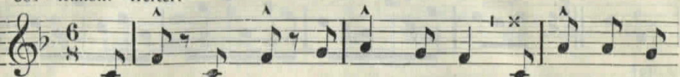
3. Das eine heißet Ursulein, das zweite Babelein, das dritt hat keinen Namen, ja Namen, das soll des Reiters sein.

4. Wer ist's, der uns dies Liedelein sang? — Frisch frei gesungen hat? — Das hat getan ein Reiter, ja Reiter, zu Landsberg in der Stadt. —

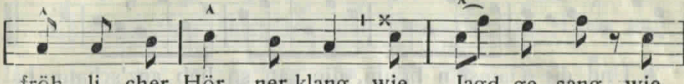
◻◻◻



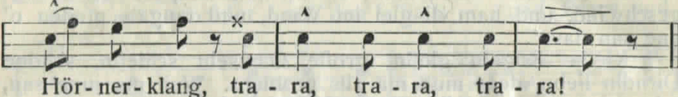
361 Kanon. Heiter.



1. Tra-ra, das tönt wie Jagd-ge-sang, wie wil-der und



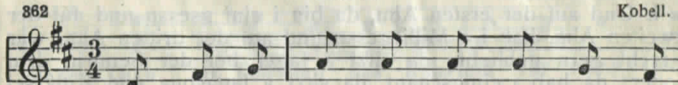
fröh-li-cher Hör-ner-klang, wie Jagd-ge-sang, wie



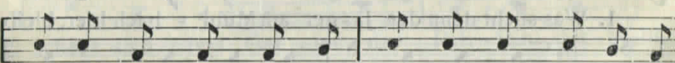
Hör-ner-klang, tra-ra, tra-ra, tra-ra!

□□□

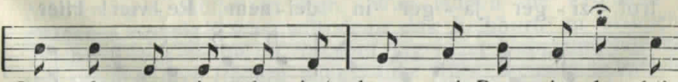
362 Kobell.



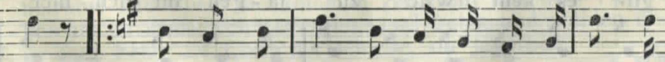
1. Wanns auf den Gams-berg geht, da mußt Cou-
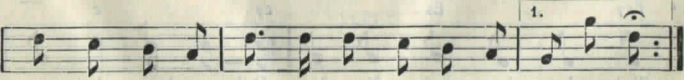


ra-gie ham, da darfst kei Feu-er fürchtn und auch kei



Pul-ver sparn, denn auf dem Gams-berg drobn, da gibt's dir
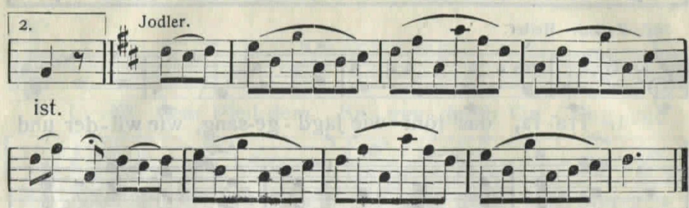


Gam-seln gnua, ja da wirst schaun, mei Bua, ja da geht's



zua. 1.–4. So leb' denn wohl, du wun-der-schönes Gams-ge-

birg, weils Schießen ü-ber-all ver-bo-ten ist, juch-he!



2. Und die Gamseln braun, die san so lieb anz'schaun bal du eins schießen willst, mußt di halt aufitraun, sie san so viel geschwind, und ham di glei im Wind, und fanga's pfeifen o' und san davo'.

3. Kleine Kugeln gießn, große Gamseln schießn, schöne Dirndln liebn, dees muß ma alls probiern. Weil ma jung san, schau ma uns um sellas Gscher, denn bal ma alt san, gfreuts uns nimma mehr.

4. Und auf der ersten Alm, da bin i eini gsessn und auf der zweiten Alm, hab i a Milli gessn und auf der dritten Alm, wär i recht gern gebliebn, da sitzt a Jager bei der Sennrin drin (oder: da hab i einigschaut, da sitzt a Jagasbua und frißt sei Kraut).

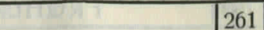
□□□

383 — c — Franz Schubert 1797—1828.

1. Was sucht denn der Jä-ger am Mühl - bach hier, bleib trot - zi - ger Jä - ger in dei - nem Re - vier! Hier gibt es kein Wild zu ja - gen für dich, hier wohnt nur ein Reh - lein, ein zah - mes für mich. Und

Es7 — Es — c7 — c

willst du das zärt - li - che Reh - lein sehn, so

laß dei - ne Büch-sen im Wal - de stehn und

c f Es7 Es

laß dei - ne klaf - fen - den Hun - de zu Haus und

laß auf dem Hor - ne den Saus und Braus und

c7 c

sche - re vom Kin - ne das strup - pi - ge Haar, sonst

scheut sich im Gar - ten das Reh-lein für - wahr, und

sche - re vom Kin - ne das strup - pi - ge Haar, sonst

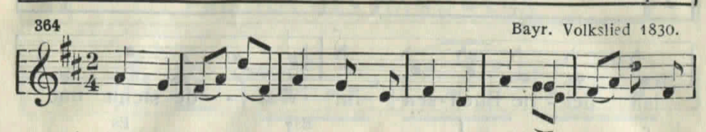
scheut sich im Gar - ten das Reh - lein für - wahr.

2. Doch besser, du bliebest im Walde dazu und ließest die Mühlen und Müller in Ruh. Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig? was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich? Drum bleibe du trotziger Jäger, im Hain, und laß mich mit meinen drei Rädern allein; und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt, so wisse, mein Freund, was Herzchen betrübt: Die Eber, die kommen zu Nacht aus dem Hain und brechen in ihren Kohlgarten ein, und treten und wühlen herum in dem Feld, die Eber, die schieße, du Jägerheld.

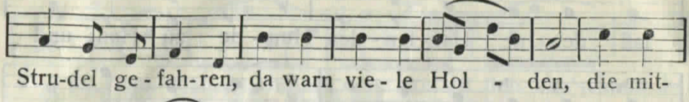
W. Müller.

⌑⌑⌑
⌑

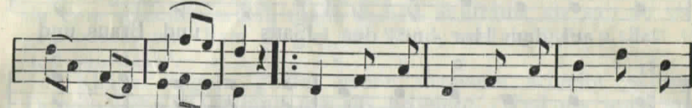
364 Bayr. Volkslied 1830.



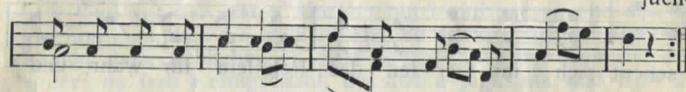
1. Als wir jüngst in Regensburg wa-ren, sind wir ü-ber den



Stru-del ge-fah-ren, da warn vie-le Hol - den, die mit-



fah-ren woll-ten, schwäbi-sche, bay-ri-sche Dirndel, juch-
juch-



hei-ras-sas-sa, muß der, muß der Schiffsmann fah - ren!
he, muß der Schiffs - mann fah - ren!

2. Und vom hohen Bergesschlosse kam auf stolzem, schwarzen Rosse, adlig Fräulein Kunigund, wollt' mitfahren übers Strudels Grund.

3. Schiffsmann, lieber Schiffsmann mein, sollt's denn so gefährlich sein? Schiffsmann, sag mir's ehrlich, ist's denn so gefährlich?

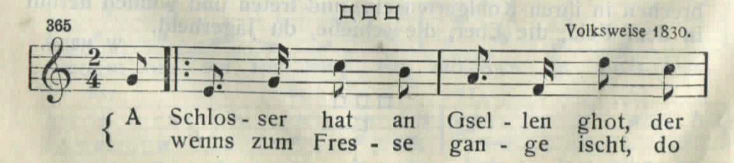
4. Wem der Myrtenkranz geblieben, landet froh und sicher drüben; wer ihn hat verloren, ist dem Tod erkoren.

5. Als sie auf die Mitt' gekommen, kam ein großer Nix geschwommen, nahm das Fräulein Kunigund, fuhr mit ihr in des Strudels Grund.
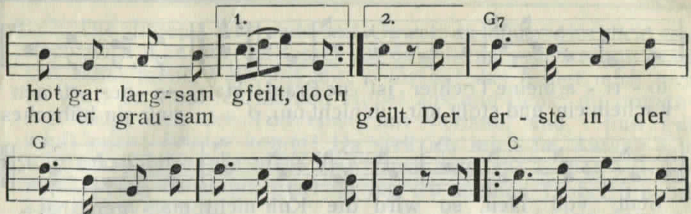
6. Und ein Mädel von zwölf Jahren ist mit über den Strudel gefahren; weil sie noch nicht lieben kunnt', fuhr sie sicher über Strudels Grund.

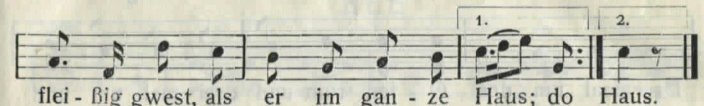
□□□

365 Volksweise 1830.



A Schlos-ser hat an Gsel-len ghot, der
wenns zum Fres-se gan-ge ischt, do
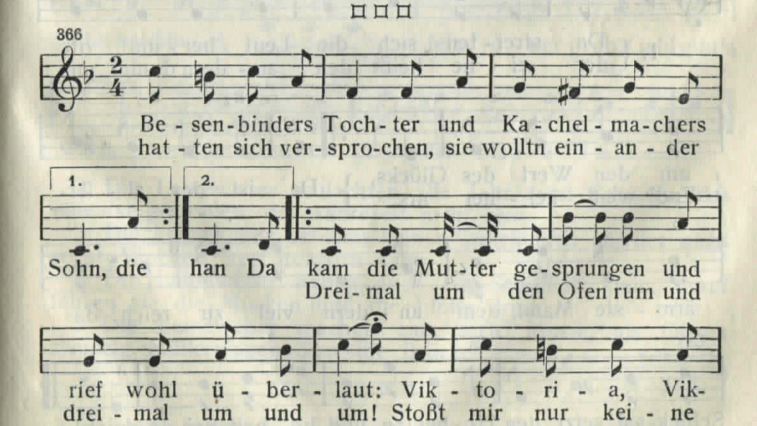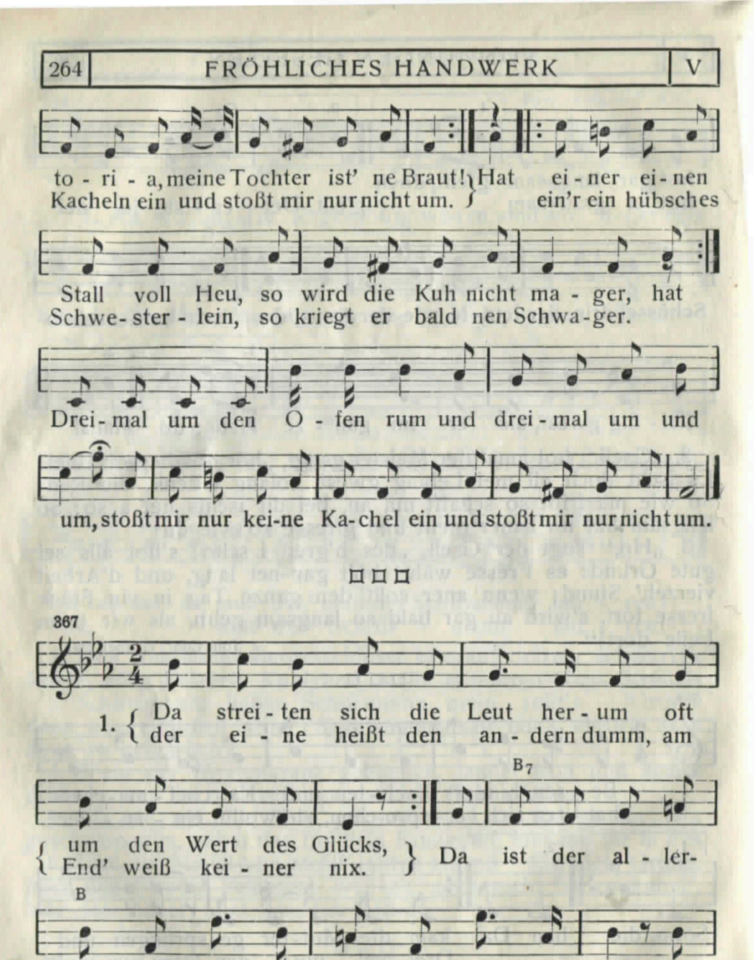




2. „Gsell,“ hot amal der Meister gsogt, „hör dös begreif i net! Es ischt doch all mei Lebtag gwest, solang i denk, die Red: So wie ma frißt so schafft ma au, bei dir ischts net a so: So langsam hat no kaner gfeilt und gfresse so wie du!“

3. „Ho,“ sogt der Gsell, „des b'greif i scho; s'hot alls sei gute Grund: es Fresse währt holt gar net lang, und d'Arbeit vierzeh' Stund; wenn aner sollt den ganze Tag in ein Stück fresse fort, s'wird au gar bald so langsam gehn, als wie beim Feile dort!“

Joh. Conr. Grübel 1800.

□□□




to - ri - a, meine Tochter ist' ne Braut!
Kacheln ein und stoßt mir nur nicht um.
Hat ei - ner ei - nen Stall voll Heu, so wird die Kuh nicht ma - ger, hat
ein'r ein hübsches Schwe - ster - lein, so kriegt er bald nen Schwa - ger.
Drei - mal um den O - fen rum und drei - mal um und um, stoßt mir nur kei - ne Ka - chel ein und stoßt mir nur nicht um.
367
1. Da strei - ten sich die Leut her - um oft um den Wert des Glücks,
der ei - ne heißt den an - dern dumm, am End' weiß kei - ner nix.
B7
Da ist der al - ler-
B
ärm - ste Mann, dem an - dern viel zu reich: das
Es7
Es
Schick - sal setzt den Ho - bel an und ho - belt bei - de gleich!
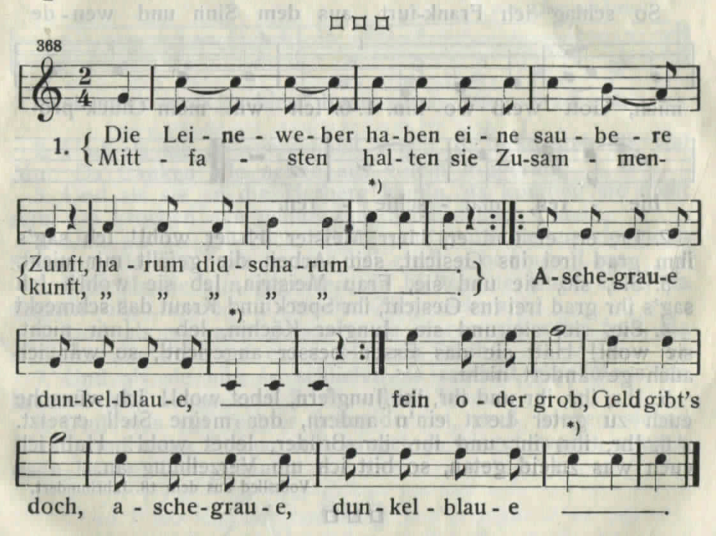
2. Die Jugend will stets mit Gewalt in allem glücklich sein, doch wird man nur ein bissel alt, da gibt man sich schon drein. Oft zankt mein Weib mit mir, o Graus! das bringt mich nicht in Wut: da klopf ich meinen Hobel aus und denk: du brummst [mir gut!

3. Zeigt sich der Tod einst, mit Verlaub, und zupft mich: Bruder komm! Da stell ich mich im Anfang taub und schau mich gar nicht um. Doch sagt er: Lieber Valentin, mach keine Umständ, geh! da leg ich meinen Hobel hin und sag der Welt ade.

Ferd. Raimund.

□□□

368



2. Die Leineweber schlachten alle Jahr zwei Schwein, das eine ist gestohlen, das andre ist nicht sein.

3. Die Leineweber nehmen keinen Lehrjungen an, der nicht sechs Wochen lang hungern kann.

4. Die Leineweber haben auch ein Schifflein klein, drauf fahren sie die Mücken und die Flöhe drein.

5. Die Leineweber machen eine zarte Musik, als führen zwanzig Müllerwagen über die Brück.

Volkslied.

□□□

*) Auf dem Begleitinstrument anzuschlagen.

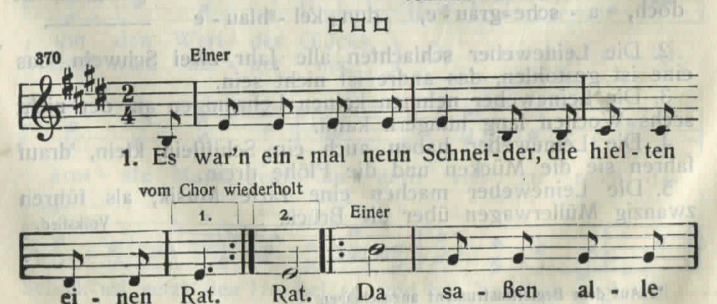
369 Marschmäßig und derb. Weise um 1826.

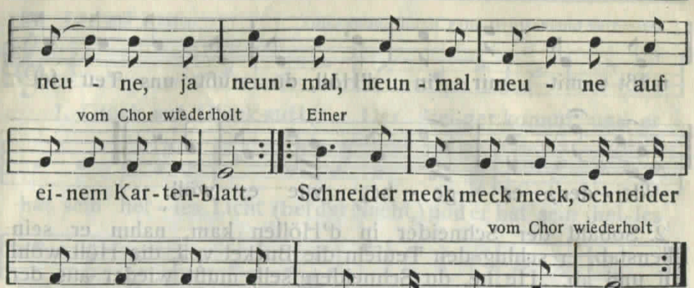
1. { Es, es, es und es, es ist ein har - ter Schluß,
weil, weil, weil und weil, weil ich aus Frankfurt muß. }

So schlag ich Frank-furt aus dem Sinn und wen - de mich, Gott weiß wo - hin. 1.-6. Ich will mein Glück pro - bie - ren, mar - schie - ren.

2. Er, er, er und er, Herr Meister leb er wohl! Ich sag's ihm grad frei ins Gesicht, sein Arbeit die gefällt mir nicht.
3. Sie, sie, sie und sie, Frau Meistrin, leb sie wohl! Ich sag's ihr grad frei ins Gesicht, ihr Speck und Kraut das schmeckt [mir nicht.
4. Sie, sie, sie und sie, Jungfer Köchin, leb sie wohl! Hätt sie das Essen besser angericht', so wär ich auch gewandert nicht.
5. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Jungfern, lebet wohl! Ich wünsche euch zu guter Letzt ein'n andern, der meine Stell ersetzt.
6. Ihr, ihr, ihr und ihr, ihr Brüder, lebet wohl! Hab ich euch was zuleid getan, so bitt ich um Verzeihung an.

Volkslied aus dem 18. Jahrhundert.

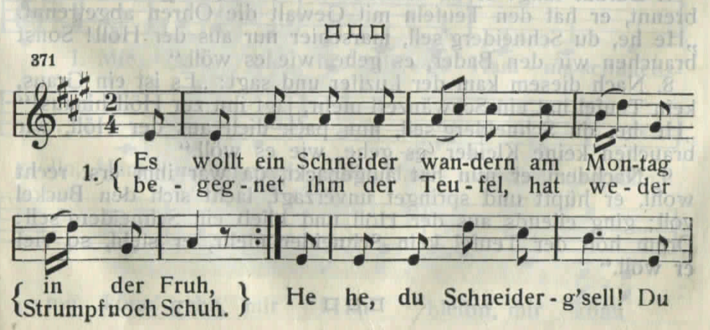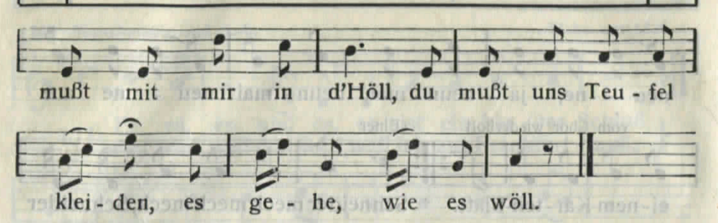




2. Und als sie so versammelt war'n, da brauchten sie viel Mut. Da tranken alle neune aus einem Fingerhut.
3. Und als sie an die Herberg kam'n, da konnten sie nicht rein. Da krochen alle neune zum Schlüsselloch hinein.
4. Und als sie glücklich drinne war'n, da hielten sie einen Schmaus, da saßen alle neune bei einer gebrat'nen Laus.
5. Und als sie nun gegessen, da hielten sie einen Tanz, da tanzten alle neune auf einem Ziegenschwanz.
6. Und als sie nun getanzet, da waren sie sehr froh, da schliefen alle neue auf einem Halmen Stroh.
7. Und als sie nun so schliefen da raschelt eine Maus, da krochen alle neune zum Schlüsselloch hinaus.
8. Und was ein rechter Schneider ist, muß wiegen sieben Pfund, und wenn er das nicht wieget, ja wieget, waget, wieget, dann ist er nicht gesund.

□□□

371







2. Sobald der Schneider in d'Höllen kam, nahm er sein Ellenstab, er schlug den Teufeln die Buckel voll, die Höll wohl auf und ab. „He he, du Schneiderg'sell, mußt wieder aus der Höll! Wir brauchen nicht das Messen, es gehe wie es wöll."

3. Nachdem er all gemessen hat, nahm er sein lange Scher. Und stutzt den Teufeln d'Schwänzeln ab, sie hupften hin und her. „He he, du Schneiderg'sell, pack dich nur aus der Höll! Wir brauchen nicht das Stutzen, es gehe, wie es wöll!"

4. Da zog er's Bügeleisen raus und warfs ins Höllenfeu'r; er strich den Teufeln d'Falten aus, sie schrien ungeheu'r: „He he, du Schneiderg'sell, geh du nur aus der Höll: Wir brauchen nicht das Bügeln, es gehe, wie es wöll!"

5. Er nahm den Pfriemen aus dem Sack und stach sie in die Köpf, er sagt: „Halt still, ich bin schon da, so setzt man bei uns Knöpf." „He he, du Schneiderg'sell, geh einmal aus der Höll! Wir brauchen keine Knöpfe, es gehe, wie es wöll."

6. Drauf nahm er Nadl und Fingerhut und fing zu stechen an; er flickt den Teufeln d' Naslöcher zu, so eng er immer kann. „He he, du Schneiderg'sell, pack dich doch aus der Höll! Wir können nimmer schnaufen, es gehe, wie es wöll."

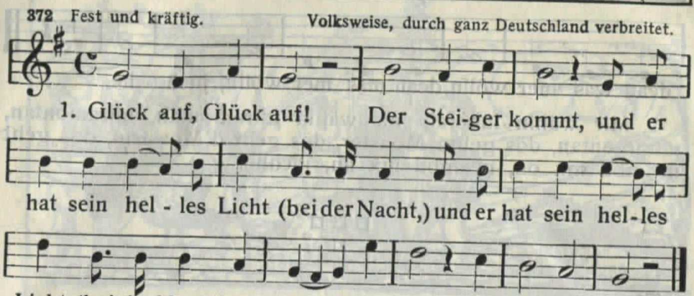
7. Darauf fängt er zu schneidern an, das Ding hat ziemlich brennt, er hat den Teufeln mit Gewalt die Ohren abgetrennt. „He he, du Schneiderg'sell, marschier nur aus der Höll! Sonst brauchen wir den Bader, es gehe, wie es wöll."

8. Nach diesem kam der Luzifer und sagt: „Es ist ein Graus, kein Teufel hat ein Schwänzerl mehr, jagt ihn zur Höll hinaus!" „He he, du Schneiderg'sell, nun pack dich aus der Höll, wir brauchen keine Kleider, es gehe, wie es wöll."

9. Nachdem er nun hat aufgepackt, da war ihm erst recht wohl, er hüpft und springet unverzagt, lacht sich den Buckel voll; ging eilends aus der Höll und blieb ein Schneiderg'sell: Drum holt der Teufel kein Schneider mehr, er stehl, so viel er wöll."

◻◻◻

372 Fest und kräftig. Volksweise, durch ganz Deutschland verbreitet.
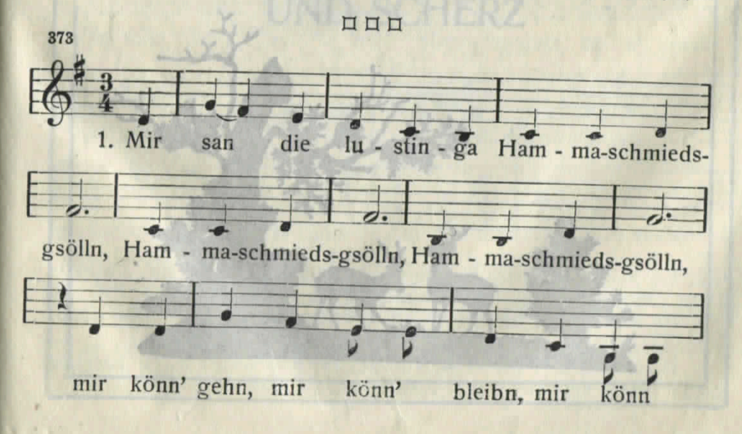


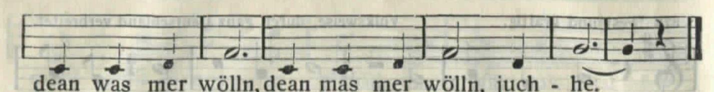
2. Hats angezündt, es gibt ein'n Schein, und damit so fahren wir — bei der Nacht — ins Bergwerk ein.
3. Die Bergleut sein so hübsch und fein: sie graben das feinste Gold — aus Felsenstein.
4. Der ein grabts Silber, der andre Gold und dem schwarzbraunen Mägdelein — dem sind sie hold.
5. Ade, nun ade, Herzliebste mein! Und da drunten in tiefen finstern Schacht — da denk ich dein.
6. Und kehr ich heim zum Liebchen mein, dann erschallet des Bergmanns Gruß — Glückauf, glückauf.

Bergmannslied, schon um 1700 im „Neuvermehrten vollständigen Berg-Liederbüchlein", Freiberg i./Sa.

□ □ □

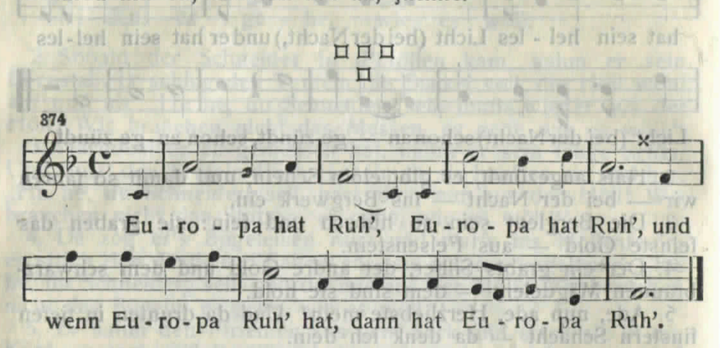
373



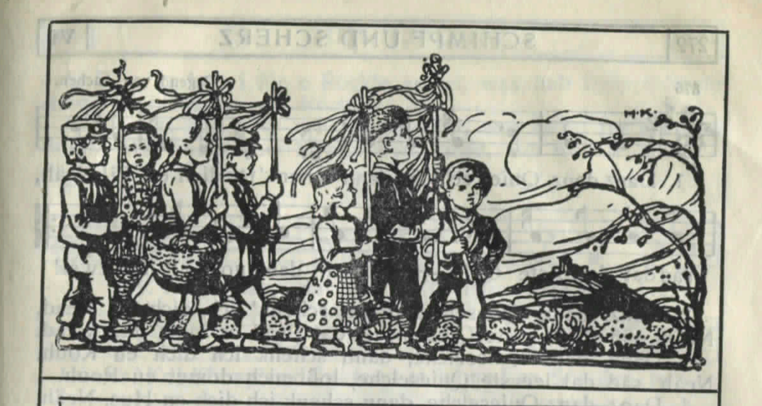


2. Mir wähln lüberal, mir wähln ultramontan, ultramontan, ultramontan, dös gehtn Moaster, dös geht d'Moastrin, dös geht neambd nix on, neambd nix an, juchhe.

□ □ □
□

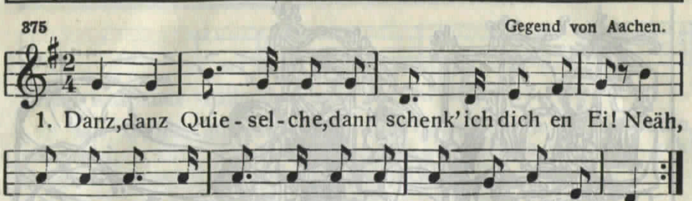






SCHIMPF UND SCHERZ
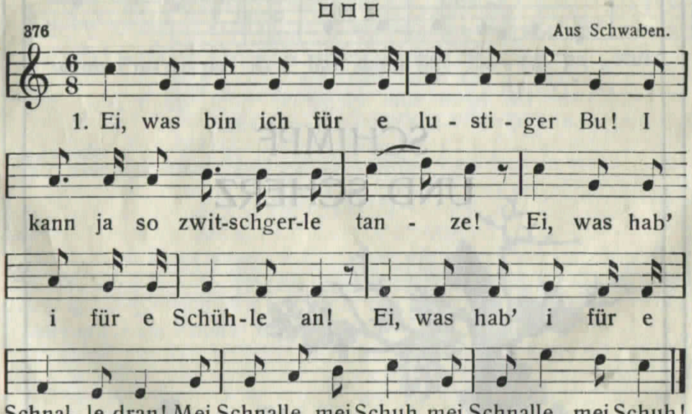
375 Gegend von Aachen.



2. Danz, danz Quieselche, dann schenk' ich dich en Peäd. Neäh, säd dat leevste Quieselche, dat Peäd es mich nüß weäd.
3. Danz, danz Quieselche, dann schenk ich dich en Kouh. Neäh, säd dat leevste Quieselche, loß mich domet en Rouh.
4. Danz, danz Quieselche, dann schenk ich dich en Hus. Neäh, säd dat leevste Quieselche, do mag ich mich nüß druß.
5. Danz, danz Quieselche, dann schenk ich dich en Mann. Jo, säd dat leevste Quieselche, dann danz ich wat ich kann.

◻ ◻ ◻

376 Aus Schwaben.



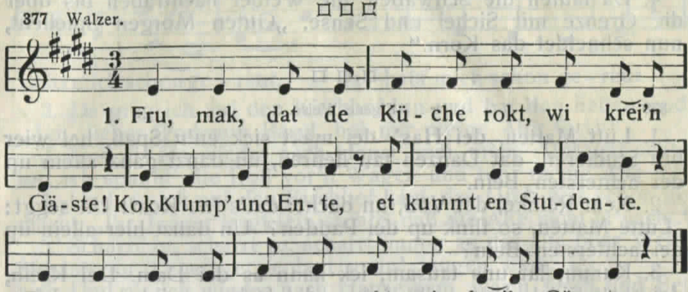
2. Ei, was hab i für Strümpfle an, ei, was hab i für Zwickle dran. Mei Zwickle, mei Strümpfle, . . .
3. Ei, was hab i für Hösle an, ei, was hab i für Bändle dran. Mei Bändle, mei Hösle, mei Zwickle, mei Strümpfle . . .
4. Ei, was hab i für e Westle an, ei, was hab i für e Täschle dran! Mei Täschle, mei Westle . . .

5. Ei, was hab i für e Röckle an, ei, was hab i für e Rösle dran. Mei Rösle, mei Röckle . . .

6. Ei, was hab i für e Köpfle auf, ei, was hab i für e Hütle drauf. Mei Hütle, mei Köpfle, mei Rösle, mei Röckle . . .

□□□

377 Walzer.



2. Steffen, lop na'n Schaulmester, dat hei kome mit siner Figuline und siner dicken Trine*).

3. Guden Dag, Herr Schaulmester, sett jüch hen! Et gieft Klump und Enten wegen 'nen Studenten.

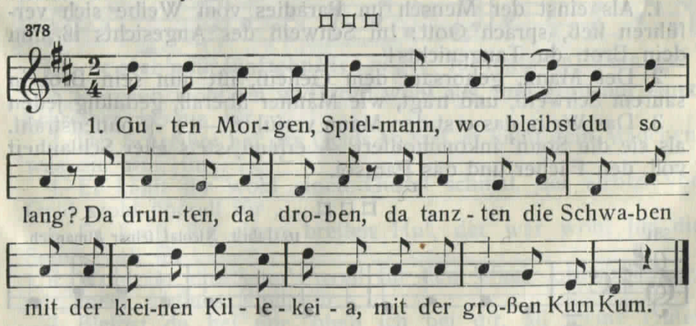
4. Un nu, Herr Schaulmester, speelt mal opp! Speelt ene Melmenette, dä danzt mine Fru nette.

5. Nu noch, Herr Schaulmester, ne pol'sche Näse!**) Unser Studente danzt mit Talente!

6. Gude Nacht, Herr Schaulmester, schlapt gesund. Lat jüch umarmen und jüch durchwarmen!

□□□

378



---

*) Baßgeige. **) Polonaise.

2. Da kamen die Weiber mit Sichel und Scheiben und wollten den Schwaben das Tanzen vertreiben mit der . . .

3. Da laufen die Schwaben und fallen in Graben, da sprechen die Schwaben: Liegt ein Spielmann begraben mit der . . .

4. Da laufen die Schwaben, die Weiber nachtraben bis über die Grenze mit Sichel und Sense. „Guten Morgen Spielleut, nun schneidet das Korn.“

□ □ □

379 Eigene Weise.

1. Lütt Matten, dei Has’, dei makt sick en’n Spaß, hei wier bi’t Studieren, dat Danzen tau liehren, un danzt ganz allein up dei achtersten Bein.

2. Kem Reinke, dei Voß, un dacht: dat’s ’ne Kost! Un seggt: „Lütte Matten, so flink up dei Padden? Un danzt hier allein up dei achtersten Bein?

3. Kumm, lat uns tausam, ick kann as dei Dam. Dei Kreih, dei spelt Fidel, denn geiht dat kandidel, denn geiht dat mal fein up dei achtersten Bein!“

4. Lütt Matten gew Pot, dei Voß bet em dod un set’t sick in’n Schatten, verspiest den lütt’n Matten. Dei Kreih, dei kreg ein von dei achtersten Bein.

Klaus Groth.

□ □ □
□

380 Weise: Einsmals ein Mägdlein.

1. Als einst der Mensch im Paradies vom Weibe sich verführen ließ, sprach Gott: Im Schweiß des Angesichts iß nun dein Brot, du Taugenichts!

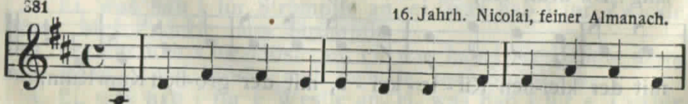
2. Der Mann, gehorsam dem Geheiß, ißt nun sein Brot in saurem Schweiß, und trägt, wie Männer überall, geduldig jeden [Sonnenstrahl.

3. Das Weib, das erst den Mann verführt, — als sie die Sonn’ inkommodiert, — erfand, stets aller Schlauheit voll, den Fächer und das Parasol.

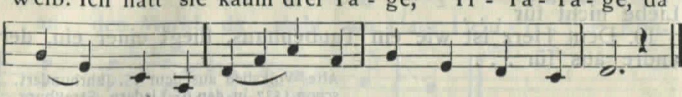
□ □ □



381 16. Jahrh. Nicolai, feiner Almanach.



1. Als ich ein Jung-ge-sel - le war, nahm ich ein stein-alt



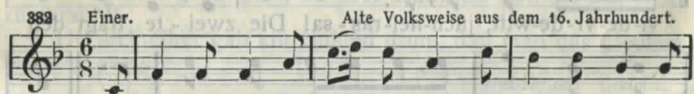
Weib. Ich hatt' sie kaum drei Ta - ge, Ti - Ta - Ta - ge, da

hats mich schon ge - reut, da hats mich schon ge - reut.

2. Da ging ich auf den Kirchhof hin und bat den lieben Tod: „Ach, lieber Tod von Basel, hol mir meine Alte fort!"
3. Und als ich wieder nach Hause kam, mein' Alte war schon tot; ich spannt' die Roß vor'n Wagen und fuhr meine Alte fort.
4. Und als ich auf den Kirchhof kam, das Grab war schon gemacht. „Ihr Träger tragt fein sachte, daß die Alte nicht erwacht."
5. Scharrt zu, scharrt zu, scharrt immer zu das alte böse Weib! Sie hat ihr Lebetage geplagt mein' jungen Leib.
6. Und als ich wieder nach Hause kam, war'n Tisch und Bett zu weit. Ich warte kaum drei Tage und nahm ein junges Weib.
7. Das junge Weiberl, das ich nahm, das schlug mich nach drei Tag. „Ach, lieber Tod von Basel, hätt' ich mein' alte Plag!"

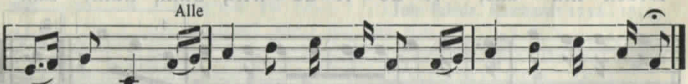
□ □ □

382 Einer. Alte Volksweise aus dem 16. Jahrhundert.



1. Das Mägdlein will ein'n Frei-er hab'n und sollt sie'n aus der

Alle



Er - de grab'n für fünfzehn Pfen-ni-ge, für fünfzehn Pfen-ni-ge.

2. Sie grub wohl ein und grub wohl aus, und grub nur einen Schreiber heraus für . . .
3. Der Schreiber hat des Gelds so viel, er kauft dem Mädchen, was sie will, für . . .
4. Er kauft ihr wohl einen Gürtel schmal, der strotzt von Gold wohl überall für . . .
5. Er kauft ihr einen breiten Hut, der wär wohl für die Sonne gut, für . . .
6. Wohl für die Sonn', wohl für den Wind: „Bleib du bei mir, mein schönes Kind, für . . .
7. Bleibst du bei mir, bleib ich bei dir, all meine Güter schenk ich dir, sind 15 Pfennige."

8. „Behalt dein Gut, laß mir mein' Mut, kein andre leicht dich nehmen tut für . . .

9. „Dein guten Mut, den mag ich nicht, hat traun von treuer Liebe nicht für . . .

10. Dein Herz ist wie ein Taubenhaus, fliegt einer ein, der andre aus für . . .

Altes Volkslied aus dem 15. Jahrhundert, schon 1537 in den 65 Liedern, Straßburg.
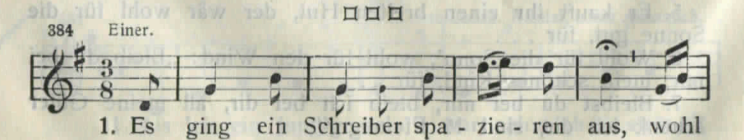
□□□

383 Aus Hattengesäß.

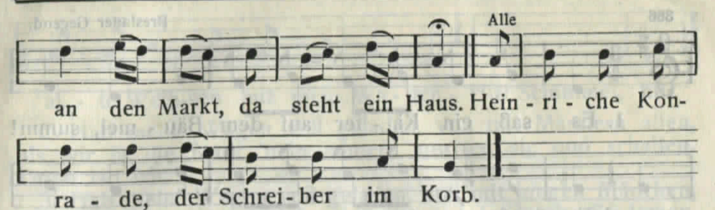
1. { Der Kuk-kuk ist ein klu-ger Mann, vi-de-vi-de-witt bum, bum! / Er schaff-te sich zehn Weiber an, vi-de-vi-de-witt bum, bum! } Die er - ste Frau, die fegt das Haus, vi-de-vi-de-witt, juch-hei-ras - sa! Die zwei - te trägt den Dreck hin - aus, vi - de - vi - de - witt, bum, bum! Lau-to - ri - a, lau - to - ri - a, vi-de-vi-dewitt, juchheira-sa! hei!

2. Die dritte kocht den Haferbrei, die vierte trägt die Butter herbei, der fünften schmeckt es gar zu gut, die sechste kriegt den Zuckerhut.

3. Die siebente macht das Bette warm, die achte schläft in Kuckucks Arm, die neunte deckt das Bettchen zu, die zehnte wünscht ihm gute Ruh.

□□□





2. Er sprach: „Gott grüß Euch Jungfrau fein, darf ich heut abend bei Euch sein?“

3. Sie sprach: „Kommt schier her wieder spät, wenn sich mein Herr zum Schlafen legt.“

4. Wohl gegen, gegen Mitternacht, der Schreiber kommt gegangen sacht.

5. Sie sprach: „Ihr, dürft nur bei mir sein, wenn Ihr Euch setzt ins Körbelein.“

6. Dem Schreiber gefiel der Korb nicht wohl, er dürft ihm nicht getrauen wohl.

7. Sie zog ihn auf bis an das Dach, in Teufels Nam' fiel er wieder herab.

8. Er sprach: „Pfui dich, du böse Haut, ich hätt dir das nicht zugetraut.“

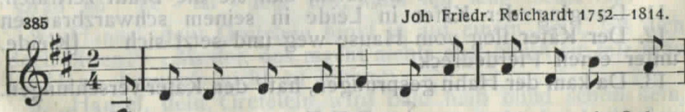
9. Der Schreiber gäb ein Gulden drum, daß man das Liedlein nimmer sung.

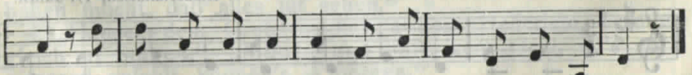
Wunderhorn. Gekürzt.

□□□

385

Joh. Friedr. Reichardt 1752—1814.
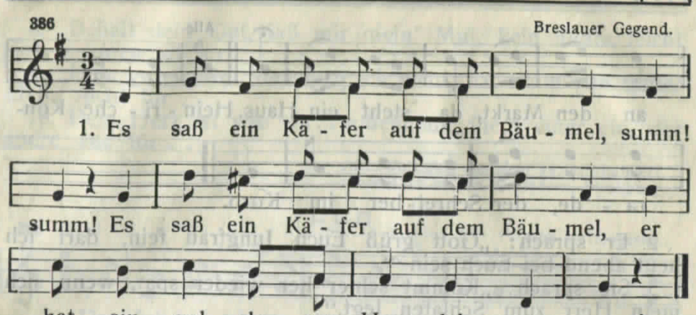




2. Die Spatzen in dem Garten, die machen viel Verdruß, zwei Spatzen und ein Schneider, die fielen von dem Schuß.

3. Die Spatzen von den Schroten, der Schneider von dem Schreck, die Spatzen in die Schoten, der Schneider in den Dreck.

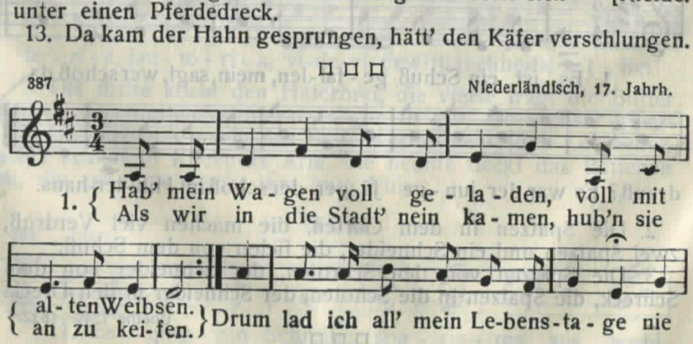
Goethe 1749—1832.

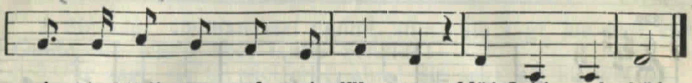
□□□



2. Jungfer Fliege saß darunter, der Käfer nahm groß Wunder.
3. Jungfer Fliege wollt ihr mich nicht haben? Ich bin ein wackerer Käfer?
4. Jungfer Fliege, flog zum Bade mit allen ihren Maden.
5. Die eine trug den Badstuhl, die andre ein Paar rote Schuh.
6. Wo ist denn meine Magd, die Mücke, die mir kraut den weißen Rücken?
7. Die mir kraut meine weiße Haut, denn morgen bin ich Käfers Braut.
8. Sie führten die Braut zu Tische, sie hatten Wildpret und Fische.
9. Sie führten die Braut zu Tanze in ihrem grünen Kranze.
10. Ich weiß nicht was sie taten, daß sie die Braut zertraten.
11. Da ging der Käfer in Leide in seinem schwarzbraunen [Kleide.
12. Der Käfer flog vom Hause weg und setzt sich unter einen Pferdedreck.
13. Da kam der Hahn gesprungen, hätt' den Käfer verschlungen.

□ □ □





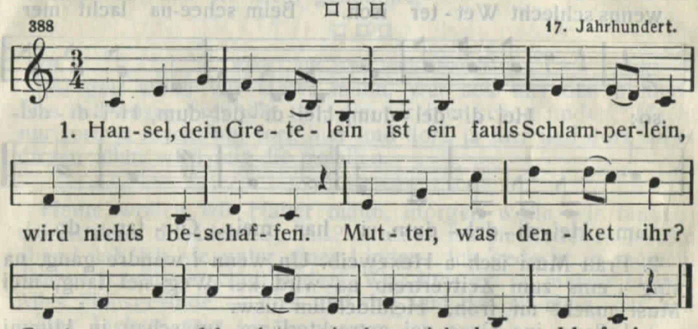
2. Hab mein' Wagen voll geladen, voll mit Männern alten, als wir in die Stadt 'nein kamen, murrten sie und schalten. Drum lad ich . . .

3. Hab mein' Wagen voll geladen, voll mit jungen Mädchen, als wir zu dem Tor 'neinkamen, sangen sie durchs Städtchen. Drum lad ich all mein Lebetage nur junge Mädchen auf mein' Wage'. Hü! Schimmel, hü! —

□□□

388

17. Jahrhundert.



2. „Hansel, dein Gretelein hinkt ja auf einem Bein, laß dich doch bitten!“ „Mutter, das macht nichts aus, bleibt sie mir brav im Haus, brauch's nicht zu hüten.“

3. „Hansel, dein Gretelein wird bald halb blind schon sein, wie solls da gehen?“ „Mutter, das ist erst recht, bei Leib nicht haben möcht, daß alles tät sehen.“

4. „Hansel, dein Gretelein hat ja kein Hellerlein, kommst gleich in Sorgen.“ „Mutter, und hat's kein Geld, ist's auch nit groß gefehlt, können's ja borgen.“

5. „Hansel, dein Gretelein soll eine Furi sein, prügeln und kratzen.“ „Mutter, das frischt die Lieb, dreimal für jeden Hieb werd sie abschmatzen.“

6. „O, du dumms Hanselein, so nimm dein Gretelein, hab dir ein Schelle!“ Hansel nahms Gretelein, hupft in den Himmel nein, plumpt in die Hölle.

□□□



389

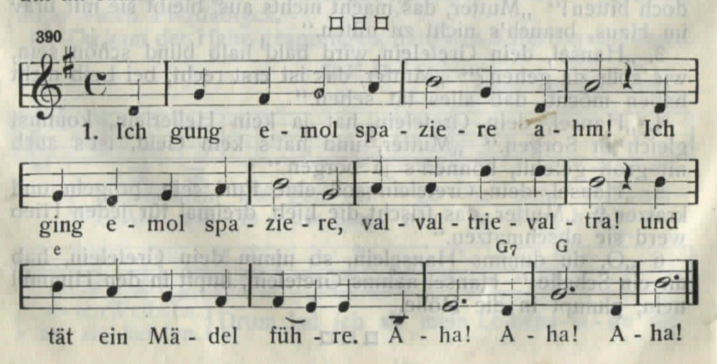
1. I bin a Mu - si - kan - te - seel un nehm was i vert - wisch. I bin de gan - ze Tag fi - del, a wenns schlecht Wet - ter isch. Beim schee-na lacht mer so: Hei - di - del - dum, Hei - di - del - dum, Hei - di - del - dum, Hei - di - del - dum, i han mei Gi - tar do.

2. Frau Musi isch a Hexeweib. Un wenn i wandre gang, na sing i eins zum Zeitvertreib na wird kei Weg net lang, mei Musi macht mi froh. Heidideldum usw.

3. I flagg ins Gras nei gstreckterlängs un schau in Himmi nauf und Bleamln rechts un Bleamln links, die reißn d' Augn auf un summens alle no: Heidideldum . . . der hat sei Gitar do!

□□□

390



2. Sie sagt, sie hätt viel Gulde, ahm! Sie sagt, sie hätt viel Gulde, sie war'n aber lauter Schulde!

3. Sie sagt, sie tät viel erbe, ahm! Sie sagt, sie tät viel erbe, s' war'n aber lauter Scherbe!

4. Sie sagt, sie wär von Adel, ahm! Sie sagt, sie wär von Adel, ihr Vater führt die Nadel.

5. Sie sagt, ich sollt sie küsse, ahm! Sie sagt, ich sollt sie küsse, es braucht's niemand zu wisse.

6. Sie sagt, ich sollt sie nehme, ahm! Sie sagt, ich sollt sie nehme, sie macht mir's recht bequeme.

7. Der Sommer ist gekomme, ahm! Der Sommer ist gekomme, ich hab sie nicht genomme.

□□□

391 Weise: Alle Vögel sind schon da.
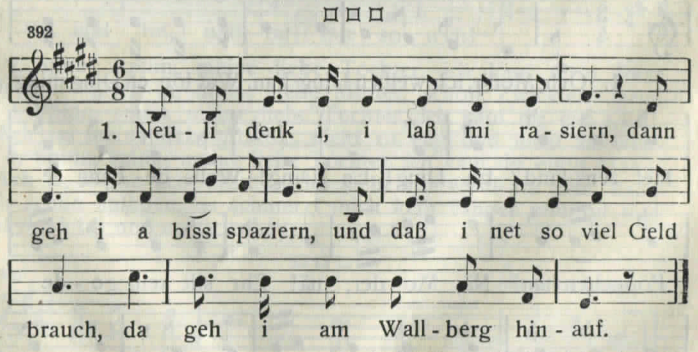
Morgen wolln wir Hafer mähn, wer soll uns den binden? Das soll unsre Freundin tun, die wir hier schon finden. Macht nur fort, ja macht nur fort, hier und dort, ja hier und dort, unter diesen allen wird mir die gefallen.

Andere Lesart.

Heute wollen wir Haber mähn, morgen wolln wir binden; wo ist denn die Liebste mein? Wo soll ich sie finden? Gestern abend sah ich sie unter einer Linden. Ich gedacht in meinem Sinn: Ich will sie schon finden. Was führ ich an meiner Hand? Alles Hausgesinde — dies und das und das ist mein, das soll meine Liebste sein.

□□□

392



2. Und wie i halt da a so geh, da bleib i a kleins bissei steh', da schaug i am Baum hinauf und seh ein Vogelnest drauf.

3. I denk mir, da kraxelst hinauf und nimmst dir das Vogelnest aus, ja s' Kraxeln war ja net schwer, aber wie i aufi kimm, war das Nest leer.

4. Und wie i im Baum droben sitz, vom Kraxeln a kloans bissei schwitz, da kumme zwei Verliebte, versunken im Traum, und setzen sich grad unter meim Baum.

5. Ich war aufm Baum mäuserlstill, hab ghorcht, was der Liebhaber will. Sie küssen sich nur ganz im G'spaß, und i hab gschleckt aufm Baum wie a Goas.

6. Dann nimmt er sie gleich bei der Hand und sagt ihr so allerhand: Schau, sagt er, i hab di recht gern, du mußt mal mei Weiberl no wern.

7. Auch sie nimmt ihn dann bei der Hand, und sagt ihm so allerhand. Schau, schau, sagts, au i hab di gern, aber wer soll unsre Kinder dernährn?

8. Schau, sagt er, i bin ja a Christ, wie du a a solchener bist, mir vertraun halt da drobn auf den Herrn, der wird scho die Kinder dernährn.

9. Da schrei i glei abi vom Baum: Bagagi, gehts no net bald hoam? Ich soll euch eure Kinder ernährn? Warts, wenn i abikimm, zeig i enk den Herrn.

10. Die zwei san vor Schrecken ganz stumm, ham gmeint, daß der Herrgott scho kumm, san grennt über Stock, über Strauch, und i hab ghalten vor Lachen mein Bauch.

Mündlich, Oberbayern.

□□□

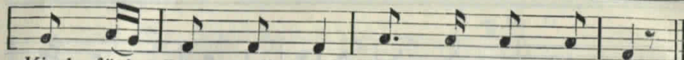
393 Aus Köln.

1. Och, Mod'r, ich well en Ding han. Wat för en Ding ming

Het-zens-kind? En Ding! En Ding! Wells de dann e

Pöppchen han? Nä, Mo-der, nä! Ehr sitt kein go-de
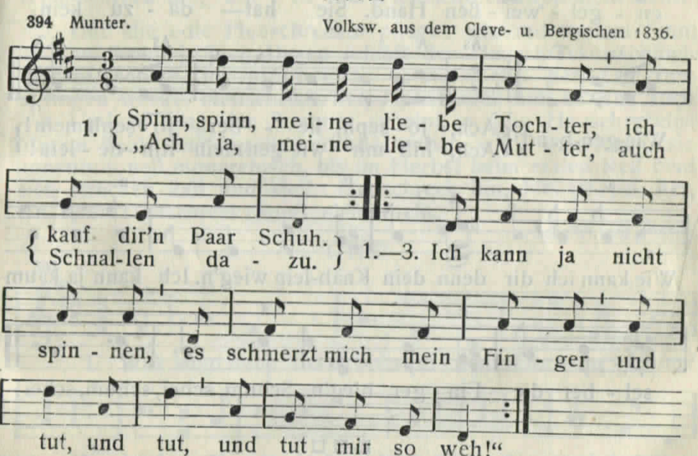
Mo-der, ehr künnt dat Ding nit ro-de! Wat dat



Kind för'n Ding well han? Ding - der - ling - ding - ding!

2. „Wells de dann e Kleidchen han?"
3. „Wells de dann e Ringelchen han?"
4. „Wells de denn e — ne Mann — han?" Jo, Moder jo! Ehr sitt en gode Moder, ehr künnt dat Ding wahl rode! Wat...

□□□

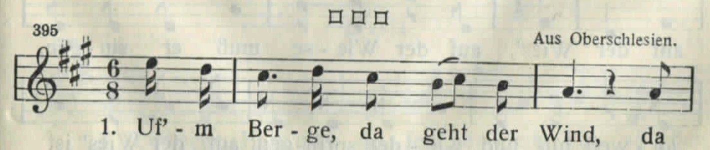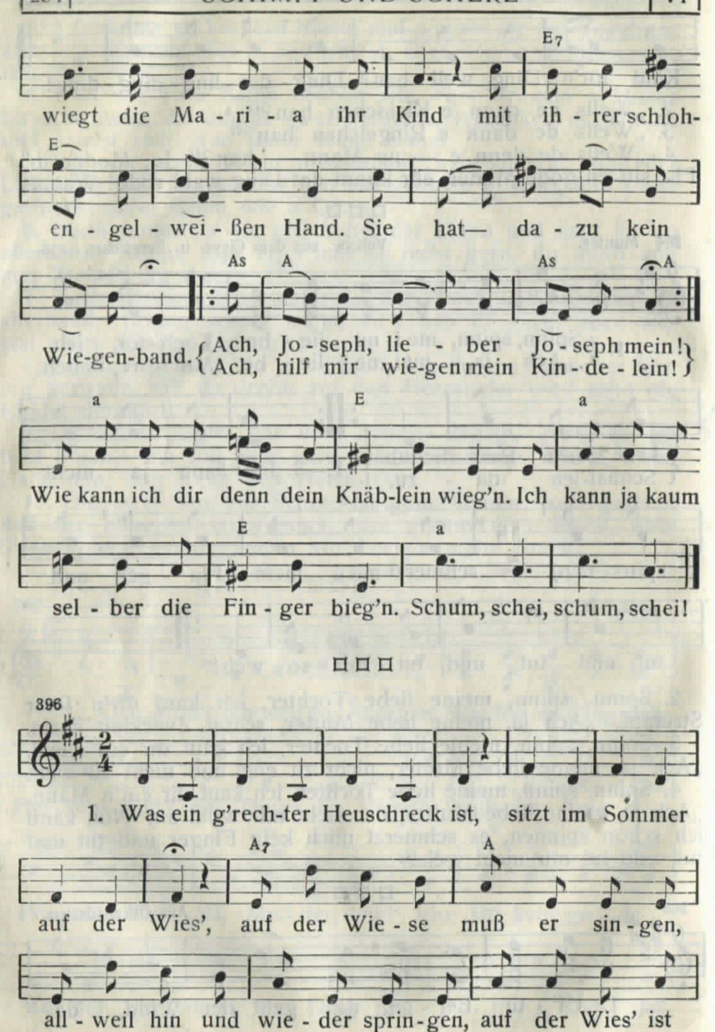


2. Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir'n Paar Strümpf. „Ach ja, meine liebe Mutter, schön Zwicklen darin.
3. Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir ein Kleid. „Ach ja, meine liebe Mutter, nicht zu eng und nicht zu weit.
4. Spinn, spinn, meine liebe Tochter, ich kauf dir ein'n Mann. „Ach ja, meine liebe Mutter, der steht mir wohl an. Nun kann ich schon spinnen, es schmerzt mich kein Finger und tut und tut, und tut mir nicht weh!"

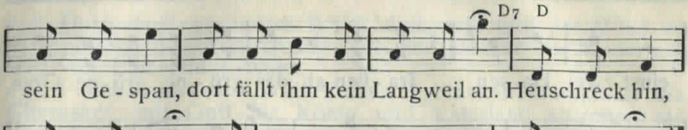
□□□

395

Aus Oberschlesien.




E7
wiegt die Ma - ri - a ihr Kind mit ih - rer schloh-
E
en - gel - wei - ßen Hand. Sie hat— da - zu kein
As A As A
Wie-gen-band. { Ach, Jo - seph, lie - ber Jo - seph mein! }
{ Ach, hilf mir wie-gen mein Kin - de - lein! }
a E a
Wie kann ich dir denn dein Knäb-lein wieg'n. Ich kann ja kaum
E a
sel - ber die Fin - ger bieg'n. Schum, schei, schum, schei!
□ □ □
396
2/4
1. Was ein g'rech-ter Heuschreck ist, sitzt im Sommer
A7 A
auf der Wies', auf der Wie - se muß er sin - gen,
all - weil hin und wie - der sprin-gen, auf der Wies' ist



Heu-schreck her, ein to - ter Heu-schreck hupft nicht mehr.

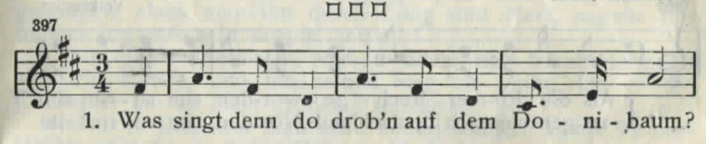
2. Und die edle Heuschreckin pfleget sein mit treuem Sinn, und an ihrem grünen Busen schläft der Heuschreck nächtlich ruhsam, schläft, ins grüne Gras versteckt, bis der Tag zum Springen weckt! Heuschreck her, Heuschreck hin, es lebe auch [die Heuschreckin!

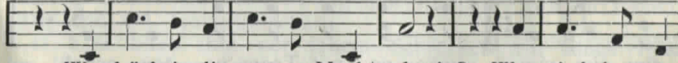
3. Und so lang der Sommer scheint, hüpfen beide eng vereint, er unzähmbar, wild, anarchisch, sie konstitutionell monarchisch, bis im Herbst beim ersten Reif beid sich strecken kalt und steif. Heuschreck hin, Heuschreck her, ein toter Heuschreck hupft nicht mehr.

Scheffel, vor 1855.

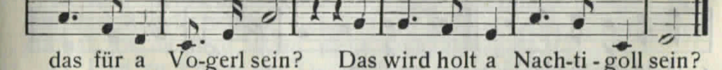
□□□

397





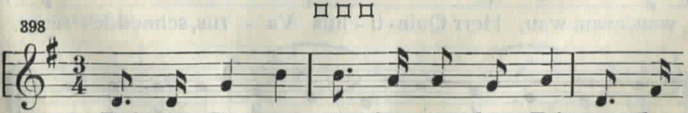
Was hör' i di gan-ze Nacht schrein? Was wird denn a



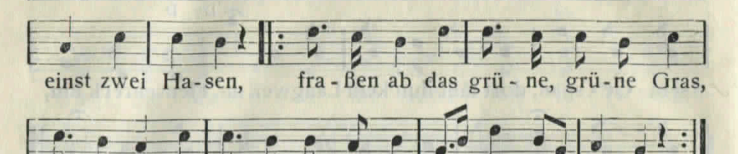
2. Na, na, mei Bua, das isch koa Nachtigoll; na, na mei Bua, des derfst net glaub'n. Koa Nachtigoll schlagt auf koam Donibaum. Es singt untrn Haselnußstaud'n.

□□□

398



1. Zwi-schen Berg und tie - fem, tie - fem Tal, sa - ßen



2. Als sie satt gefressen, fressen waren, setzten sie sich nieder, bis daß der Jäger, Jäger kam und schoß sie nieder.
3. Als sie sich nun aufgesammelt hatten und sich besannen, daß sie noch am Leben, Leben waren, liefen sie von dannen.

Volkslied.

□□□
□

399 Volksweise.

1. { Als die Rö-mer frech ge-wor-den, sim se-rim sim
zo-gen sie nach Deutschlands Nor-den, sim se-rim sim

{ sim sim sim, } { vor-ne mit Trom-pe-ten-schall,
sim sim sim, } { ritt der Gen-ral Feld-mar-schall,

{ tä-te-rä-tä-tä-tä, } Herr Quin-ti-lius Va-rus, wau, wau, wau,
tä-te-rä-tä-tä-tä, }

wau, wau, wau, Herr Quin-ti-lius Va-rus, schnedde-räng-

täng, schnedde-räng-täng, schnedde-räng-tängtäng-te-räng.

2. Doch im Teutoburger Walde, huh, wie pfiff der Wind so kalte, Raben flogen durch die Luft, und es war ein Moderduft wie von Blut und Leichen.

3. Plötzlich aus des Waldes Duster brachen krampfhaft die Cherusker, mit Gott für König und Vaterland stürmten sie von Wut entbrannt gegen die Legionen.

4. Weh, das war ein großes Morden, sie erschlugen die Kohorten, nur die röm'sche Reiterei rettete sich noch ins Frei, denn sie war zu Pferde.

5. O! Quintili, armer Feldherr, dachtest du, daß so die Welt wär? Er geriet in einen Sumpf, verlor zwei Stiefel und einen Strumpf und blieb elend stecken.

6. Da sprach er voll Ärgernussen zum Centurio Titiussen: „Kam'rad, zeuch dein Schwert hervor und von hinten mich durchbohr, da doch alles futsch ist.“

7. In dem armen röm'schen Heere diente auch als Volontaire Scaevola, ein Rechtskandidat, den man schnöd gefangen hat wie die andern alle.

8. Diesem ist es schlimm ergangen; eh daß man ihn aufgehangen, stach man ihn durch Zung und Herz, nagelte ihn hinterwärts auf sein corpus juris.

9. Als die Waldschlacht war zu Ende, rieb Fürst Hermann sich die Hände, und um seinen Sieg zu weihn, lud er die Cherusker ein zu 'nem großen Frühstück.

10. Nur in Rom war man nicht heiter, sondern kaufte Trauerkleider. Grade als beim Mittagmahl Augustus saß im Kaisersaal, kam die Trauerbotschaft.

11. Erst blieb ihm vor jähem Schrecken ein Stück Pfau im Halse stecken, dann geriet er außer sich und schrie: „Varus, Fluch auf dich, redde legiones!“

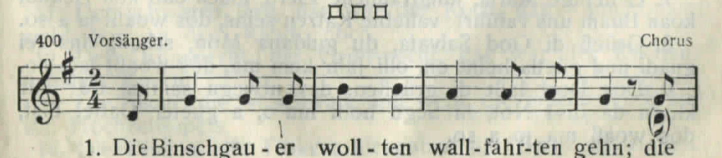
12. Sein deutscher Sklave, Schmidt geheißen, dacht: „Ihn soll das Mäusle beißen, wenn er sie je wiederkriegt, denn wer einmal tot da liegt, wird nicht mehr lebendig.“

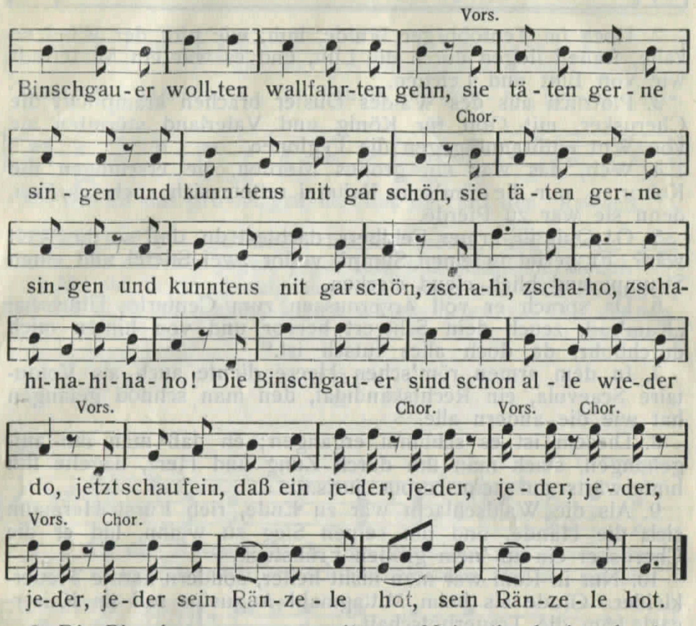
13. Und zu Ehren der Geschichten tat ein Denkmal man errichten; Deutschlands Kraft und Einigkeit verkündet es jetzt weit und breit: „Mögen sie nur kommen!“

V. v. Scheffel 1826—86, 1847

□□□

400 Vorsänger. Chorus





2. Die Binschgauer zogen weit vom Heimatland, sie schauten viel Stadteln und wurden rings bekannt.

3. Die Binschgauer hatten lange Freud' und Not, bis hoch des Domes Zinne erglänzt im Abendrot.

4. Die Binschgauer gängen um den Dome herum, die Foahnestang' is broche, jetzt gängn's mit dem Trum.

5. Die Binschgauer gängen in den Dom hinein, die Heil'gen toaten schloafe, sie kunnten's nit daschrein.

6. O heiliger Sankt Kastulus und unsa liebe Frau, ös werds uns doch bald kenna, mir san ja von Pinzgau.

7. O heilige Maria, jungfräuliche Zierd, mach daß koa Deandl koan Buam uns vaführt; valiebte Katzen seins, dös woaßt ja a so.

8. Grüeß di God Salvata, du guldana Mon, schaug ins fei gnädi und güetla heint on, olli Jahr kem ma, dös woaßt ja a so.

9. Dös Dorf laßt di grüeßen, davontwegn samma do; mir klogn da insa Not, in Segn holn ma o, a gueter Dattel bist, dös woaß ma jo a so.

10. Tua unsan Fürschten s'Heazn damohn, daß er ins mit Steian mecht vaschon, orme Hascha samma, dös woaßt jo a so.

11. Und wonst ins heua mit Schauarn tuest plagn, tah ma da de Heilinga übern Altor schlagn, grobe Lümmeln samma, dös woaßt jo a so.

12. O heiliga Sankt Leonhard laß's Vieh ins net varecken, sonst tan ma da glei gor nix mehr in'n Opfastock neisteckn, schlechte Kerln samma dös woaßt jo a so.

13. Schick ins Kölba, schick ins Rinda, aba dazue net gor z'viel Kinda, a Stubn voll is gnua, dös woaßt jo a so.
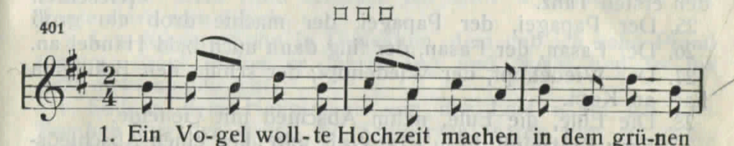
14. O heiliga Sankt Florian, du Wasserkübelmo, verschone unsre Häuser, khent andre dafür o, dös Foia dös füercht ma, dös woaßt jo a so.

15. O, du heiliger Sankt Bonifaz! Verschone unser Haar, schaff andern eine Glatz!

Tyroler Volkslled.

□ □ □

401



Wald. Fi-di-ral-la-la, fi-di-ral-la-la, fi-di-ral-la-la-la-la!

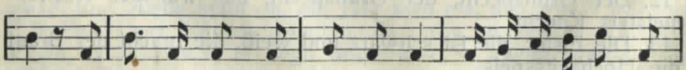
2. Der Gimpel war der Bräutigam, die Amsel war die Braut.
3. Der Sperber, der Sperber, das war der Brautwerber.
4. Die Lerche, die Lerche, die führt die Braut zur Kirche.
5. Der Stiegelitz, der Stiegelitz, der bracht der Braut den Hochzeitssitz.
6. Der Sperling, der Sperling, der gab der Brautden Fingerring.
7. Der Auerhahn, der Auerhahn, derselbig war der Herr Kaplan.
8. Die Meise, die Meise, die sang das Kyrieleise.
9. Die Ente, die Ente, die führt das Regimente.
10. Der Wendehals, der Wendehals, den mußt man laden [mehrmals.
11. Der schwarze Rab, das war der Koch, das sieht man an dem Kleide noch.
12. Der Grünspecht, der Grünspecht, das war des Küchenmeisters Knecht.
13. Die Elster, die ist schwarz und weiß, die bracht der Braut die Hochzeitsspeis.
14. Die Finken, die Finken, die gaben der Braut zu trinken.

15. Der Storch mit seinem Schnabel der brachte Messer und
16. Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der brachte [Gabel.
gleich den Suppentopf.
17. Das Rebhuhn, das Rebhuhn, wollt' zu der Hochzeit gar nichts tun.
18. Die Gänse und die Anten, das waren die Musikanten.
19. Frau Nachtigall, Frau Nachtigall, die sang mit ihrem schönsten Schall.
20. Die Greife, die Greife, die spielten auf der Pfeife.
21. Der Seidenschwanz, der Seidenschwanz, der Sang das Lied vom Jungfernkranz.
22. Der Kucku, der Kucku, der spielt die Laut' und sang dazu.
23. Der Geier, der Geier, der spielte auf der Leier.
24. Der Pfau mit seinem bunten Schwanz, tat mit der Braut den ersten Tanz. [Geschrei.
25. Der Papagei, der Papagei, der machte drob ein groß
26. Der Fasan, der Fasan, der fing dann auch bald Händel an.
27. Der Wiedehopf, der Wiedehopf, der schlug den Bräutgam hart an Kopf.
28. Die Eule, die Eule, nahm Abschied mit Geheule.
29. Frau Kratzefuß, Frau Kratzefuß, gab allen einen Abschieds-
30. Der Uhu, der Uhu, der macht die Fensterläden zu. [kuß.
31. Der Emmerling, der Emmerling, der ist des Bräutgams Kämmerling.
32. Die Fledermaus, die Fledermaus, die zieht der Braut die Strümpfe aus.
33. Die Taube, die Taube, die bracht der Braut die Haube.
34. Der Hahn, der krähet gute Nacht, jetzt wird die Kammer zugemacht.
35. Die Meise, die Meise, bestellt die Hochzeitsreise.

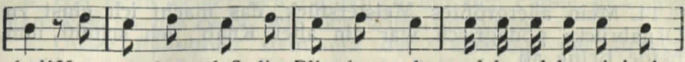
□□□

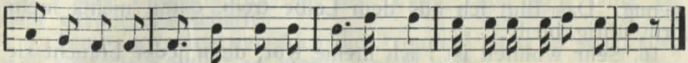
402 Spottlied auf Dr. Joh. Andr. Eisenbart (1661—1727).

1. Ich bin der Dok-tor Ei-sen-bart, val-le-ral-le-ri juch-



hei! Ku-rier die Leut nach mei-ner Art: val-le-ral-le-ri juch-





2. Zu Potsdam trepanierte ich den Koch des großen Friederich: ich schlug ihn mit dem Beil vorn Kopf, gestorben ist der [arme Tropf.

3. Zu Ulm kuriert ich einen Mann, das ihm das Blut vom Beine rann: er wollte gern gekuhpockt sein, ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

4. Zu Wimpfen accouchierte ich ein Kind zur Welt gar meisterlich. Dem Kind zerbrach ich sanft 's Genick, die alte Tante starb zum Glück.

5. Des Küsters Sohn in Dudeldum, dem gab ich zehn Pfund Opium: drauf schlief er Jahre, Tag und Nacht und ist bis jetzt nicht aufgewacht.

6. Sodann dem Hauptmann von der Lust nahm ich drei Bomben aus der Brust, die Schmerzen waren ihm zu groß: wohl ihm, er ist die Juden los!

7. Es hatt' ein Mann in Langensalz 'nen zentnerschweren Kropf am Hals; den schnürt ich mit dem Hemmseil zu, probatum est, er hat jetzt Ruh.

8. Zu Prag da nahm ich einem Weib zehn Fuder Steine aus dem Leib; der letzte war ihr Leichenstein, sie wird wohl jetzt kurieret sein.

9. Jüngst kam ein reicher Handelsmann auf einem magren Klepper an. Er war ein Schacherjud' aus Metz, ich gab ihm Schinken für die Krätz'.

10. Vor Hunger war ein alter Filz geplagt von Schmerzen in der Milz: ich hab ihn Extrapost geschickt, wo teure Zeit ihn nicht mehr drückt.

11. Heut früh nahm ich ihn in die Kur, just drei Minuten vor zwölf Uhr, und als die Glocke Mittag schlug, er nicht mehr nach dem Essen frug.

12. Ein alter Baur mich zu sich rief, der seit zwölf Jahren nicht mehr schlief, ich hab ihn gleich zur Ruh gebracht, er ist bis jetzt noch nicht erwacht.

13. In Wien kuriert' ich einen Mann, der hatte einen hohlen Zahn: ich schoß ihn rauß mit dem Pistol, ach Gott, wie ist dem Mann so wohl!

14. Mein allergrößtes Meisterstück, das macht ich einst zu Osnabrück: podagrisch war ein alter Knab', ich schnitt ihm beide Beine ab.

15. Wem ich einmal die Ader schlug, hat für sein Lebenlang genug. Das Blut ich aus dem Leibe treib, damit nichts mehr drin übrig bleib'.
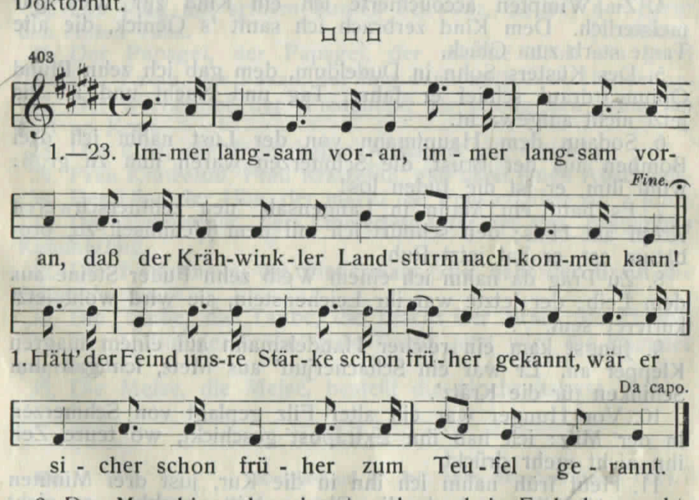
16. Sehr wohlfeil ist auch meine Kur, denn jeder braucht sie einmal nur. Was mancher nicht im Jahr vermag, kuriere ich an einem Tag.

17. Vertraut sich mir ein Patient, so mach er erst sein Testament: Ich schicke niemand aus der Welt, bevor er nicht sein Haus bestellt.

18. Das ist die Art, wie ich kurier, sie ist probat, ich bürg dafür. Daß jedes Mittel Wirkung tut, schwör ich bei meinem Doktorhut.

□□□

403



2. Das Marschiern das nimmt auch gar kein End, das macht, weil der Hauptmann die Landkart nicht kennt!

3. Nun marschieren wir grad nach Paris hinein, dort, Kinder, soll das Rauchen nicht verboten sein.

4. Nun sind wir schon fünfzig Meilen weit marschiert, und dreißigtausend Mann sind erst krepiert.

5. Herr Hauptmann, mein Hintermann geht so im Trab, er tritt mir beinah die Hinterhacken ab.

6. Hat denn keiner den Fähndrich mit der Fahne gesehn? man weiß ja gar nicht, wie der Wind tut wehn!

7. Unser Fähndrich steht mit der Fahn auf der Bruck, wenn's kracht, läuft er immer geschwinde zuruck.

8. Unser Fähnlein, das ist drei Ellen Taft; so'n Ding ist bald wieder angeschafft.

9. Tambour, strapezier doch die Trommel nicht so sehr, alleweil sind die Kalbfell' so wohlfeil nicht mehr.

10. Wird, Kinder, allweil euch zu schwer das Gepäck, schmeißt vorderhand die Gewehre weg!

11. Unser Hauptmann ist 'n gar braver Mann, nur schade, daß er gar kein Pulver riechen kann.

12. Der Herr General hat doch die meiste Courag', wenn's schießt, versteckt er sich hinter die Bagag'.

13. Bei Lützen, da ist 'ne Bombe geplatzt, potz Wetter, wie sind wir da ausgekratzt!

14. Denn wenn so'n Ding am End einen trifft, hilft einem, weiß Gott, der ganze Feldzug nischt.

15. Da lob ich mir so 'nen bayerischen Kloß, so'n Ding geht doch so leicht nicht los.

16. Bei Leipzig, in der großen Völkerschlacht, da haben wir beinah' en'n Gefangenen gemacht.

17. In der Festung, da war's doch gar zu schön, dort konnt man den Feind durch die Gucklöcher sehn.

18. Und schlich sich mal ein Feind herein, so konnt man doch um Hilfe schrein.

19. Ach, wie wird's uns in Frankreich ergehn! dort soll kein Mensch das Deutsch verstehn.

20. Wir tragen auch keinen Säbel an der Seit', weil's gefährlich wär für so hitzige Leut'.

21. Reißt aus! Kameraden, reißt alle, alle aus! dort steht ein französisches Schilderhaus!

22. Die Franzosen schießen so ins Blaue hinein, sie bedenken gar nicht, daß da Leute könnten sein.

23. Jetzt Bauern, kocht Knödel und Hirsebrei, wenn die Landwehr kommt, wird sie hungrig sein! Immer lustig voran, daß mer brav in die Knödel einhauen kann!

Volkslied.

□□□

404

1. Jan Hin - nerk wahnt up de Lammer - Lam - mer-
2.—6. wahnt hei noch jümmer up de . . . .

straat, Lam-mer-Lammer-straat, kann ma-ken wat he will, kann

ma-ken wat he will, swig man jümmer, jümmer still, swig man

jümmer, jümmer still. Und da maak he sik en Gei-ge-ken,

Gei-ge-ken per-dootz: Vi-go-lin, Vi-go-lin sä dat

Gei-ge-ken, Vi-go-lin, Vi-go-lin sä dat Gei-ge-ken; und

Vi-go-Vi-go-lin und Vi-go-Vi-go-lin, un sin

Deern, de het Ka-trin, un sin Deern, de het Ka-trin, un sin

Deern de het Ka-trin, und sein Mädchen heißt Kathrein! Und dor-bi

2. Un da maak he sick en Hollandsmann, Hollandsmann perdootz! „Gottsverdori, Gottsverdori!“ sä de Hollandsmann, „Vigolin, Vigolin!“ sä dat Geigeken, un Vigo-Vigolin, un sin Deern, de het Katrin.

3. Un da maak he sick en Engelsmann! Engelsmann perdootz! „Damn your eyes, damn your eyes!“ sä de Engelsmann, „Gottsverdori, Gottsverdori!“ sä de Hollandsmann, Vigolin, Vigolin!“ sä dat Geigeken, und Vigo-Vigolin, un sin Deern, de het Katrin.

4. Un da maak he sick en Spanischmann! Spanischmann perdootz! „Caracho, Caracho!“ sä de Spanischmann, „Damn your eyes, damn your eyes!“ sä de Engelsmann. „Gottsverdori, Gottsverdori!“ sä de Hollandsmann, „Vigolin, Vigolin!“ sä dat Geigeken, un Vigo-Vigolin, un sin Deern, de het Katrin.
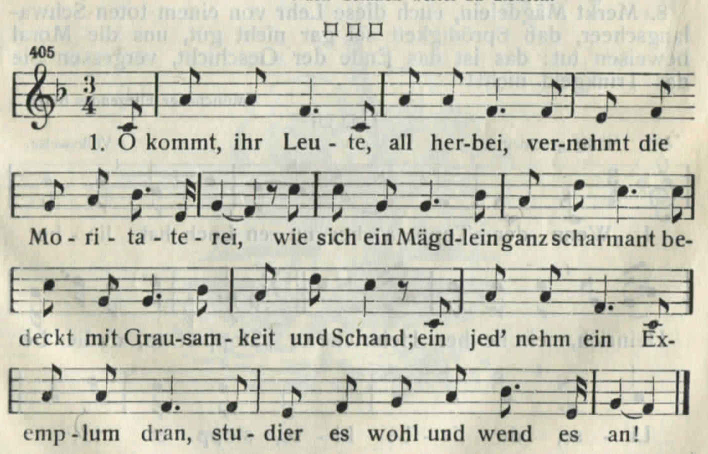
5. Un da maak he sick en Napolejon! Napolejon perdootz! „Ich bün Kaiser! Ick bün Kaiser!“ sä Napolejon, „Caracho! Caracho!“ sä de Spanischmann, „Damn your eyes, damn your eyes!“ sä de Engelsmann. „Gottsverdori, Gottsverdori!“ sä de Hollandsmann, „Vigolin, Vigolin!“ sä dat Geigeken, un Vigo-Vigolin, un sin Deern, de het Katrin.

6. Un da maak he sick en Hanseat! Hanseat, perdootz! „Sla em dod! Sla em dod!“ sä de Hanseat, „Ich bün Kaiser! Ick bün Kaiser!“ sä Napolejon, „Caracho! Caracho!“ sä de Spanischmann, „Damn your eyes, damn your eyes!“ sä de Engelsmann, „Gottsverdori, Gottsverdori!“ sä de Hollandsmann, Vigolin, Vigolin!“ sä dat Geigeken, und Vigo-Vigolin, un sin Deern, de het Katrin.

Märkisches Volkslied, in dieser Form an der „Waterkant“ gesungen. Nach Gefallen weiter zu dichten.

□□□

405



2. Es war einmal ein Schwalangscheer, der litt am großen Herzenweh; ein Mägdlein liebt er lange schon, allein sie wußte nichts davon, der Schwalangscheer litt fürchterlich, das ist eine traurige Geschicht'.

3. Doch einstens an dem Klinkertor, als sie ging aus der Stadt hervor, macht er vor ihr sein Positur und spricht: O Schönste der Natur, wirst du nicht bald heiraten mich, verschieß ich mich elendiglich.

4. Ei, schieße du nur immer zu, das ist mir ganz und gar partout, ich lieb dich nicht, ich mag dich nicht, ich heirat nicht, bleib lediglicht, denn mich gelüstets gar nicht sehr, zu heißen Madam Schwalangscheer.

5. Und um die stille Mitternacht, steht der Langscheer auf seiner Wacht, er ladet sechsfach sein Gewehr und setzt es auf die Brust daher, drauf drückt er los und schießt sich tot, der Mond scheint auf sein Blut das rot.

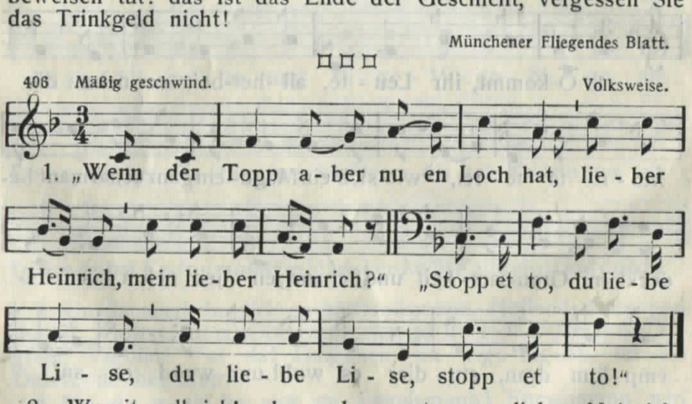
6. Am andern Morgen fand man ihn, als seine Seel schon längst dahin; ein Brieflein hielt er in der Hand, worauf mit Blut geschrieben stand, daß jener Dirne Sprödigkeit an seinem Tode Schuldigkeit.

7. Zum Mägdlein zogs Gerichte hin, und hebt sie auf als Mörderin, sie trug für ihre Sprödigkeit gar bald das schwarze Totenkleid, da weint und jammert sie gar sehr, daß sie getötet den Langscheer.

8. Merkt Mägdelein, euch diese Lehr von einem toten Schwalangscheer, daß Sprödigkeit sei gar nicht gut, uns die Moral beweisen tut: das ist das Ende der Geschicht, vergessen Sie das Trinkgeld nicht!

Münchener Fliegendes Blatt.

◻◻◻



2. „Womit soll ich's denn aber zustoppen, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?“ „Nimm Stroh, du liebe Lise, du . . .“

3. „Wenn das Stroh aber nu zu lang ist, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?“ „Hau et ab, du liebe Lise, du . . .“

4. Womit soll ich's denn aber abhauen, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?" „Nimm det Beil, du liebe Lise, du . . ."

5. „Wenn das Beil aber nu zu stumpf ist, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?" „Mußt es scharf machen, liebe Lise, du . . ."

6. „Womit soll ichs denn aber scharf machen, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?" „Nimm en Stein, du liebe Lise, du . . ."

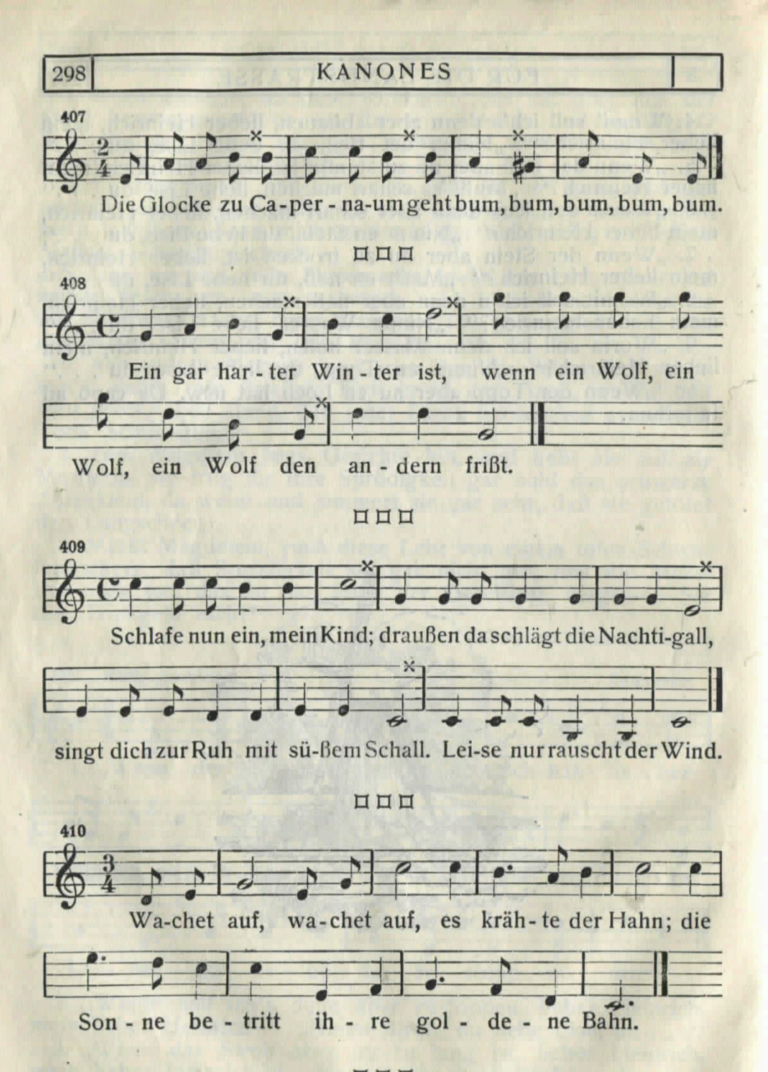
7. „Wenn der Stein aber nu zu trocken ist, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?" „Mach en naß, du liebe Lise, du . . ."

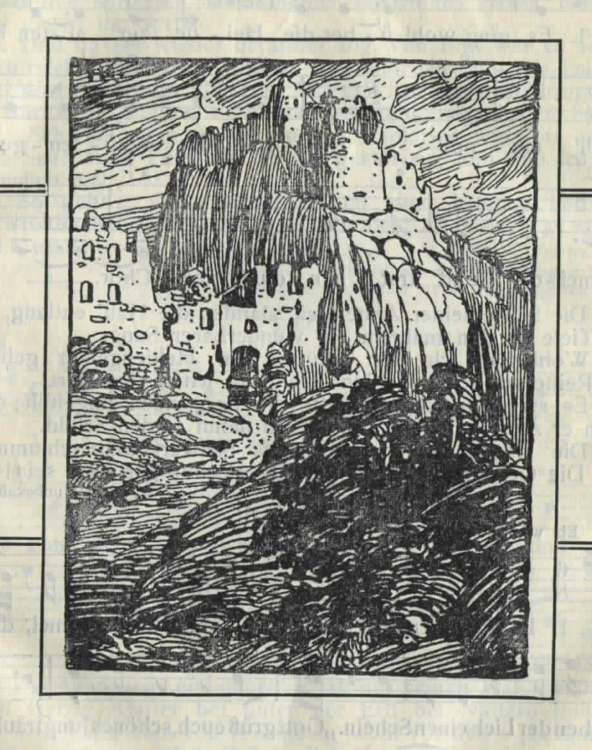
8. „Womit soll ich'n denn aber naß machen, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?" „Nimm Wasser, liebe Lise, du . . ."

9. „Worin soll ich denn Wasser holen, lieber Heinrich, mein lieber Heinrich?" „Nimm en Topp, du liebe Lise, du . . ."

10. „Wenn der Topp aber nu en Loch hat usw. Da capo ad infinitum.

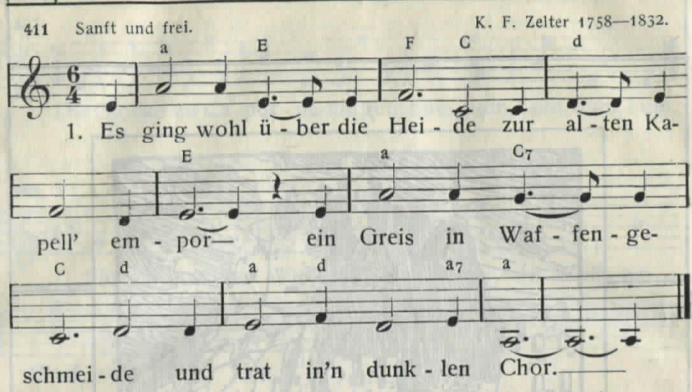



407
Die Glocke zu Ca-per - na-um geht bum, bum, bum, bum, bum.
408
Ein gar har - ter Win - ter ist, wenn ein Wolf, ein
Wolf, ein Wolf den an - dern frißt.
409
Schlafe nun ein, mein Kind; draußen da schlägt die Nachti-gall,
singt dich zur Ruh mit sü-ßem Schall. Lei-se nur rauscht der Wind.
410
Wa-chet auf, wa-chet auf, es kräh - te der Hahn; die
Son - ne be - tritt ih - re gol - de - ne Bahn.



BALLADEN

411 Sanft und frei. K. F. Zelter 1758—1832.

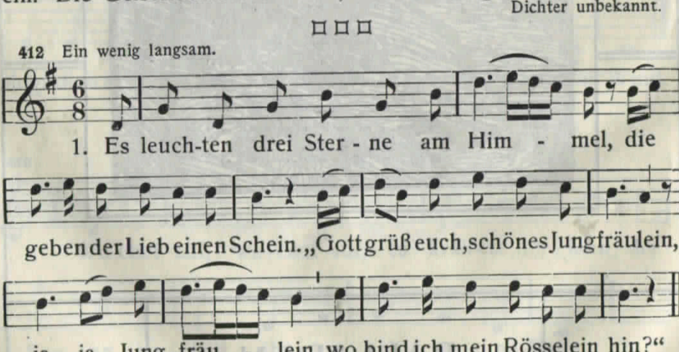


2. Die Särge seiner Ahnen, sie standen die Hall' entlang, aus der Tiefe tät ihn mahnen ein wunderbarer Sang.
3. Wohl hab ich euer Grüßen, ihr Heldengeist'r gehört! Die Reihe soll ich schließen: Heil mir, ich bin es wert!
4. Es stand an kühler Stätte ein Sarg noch ungefüllt; den nahm er zum Ruhebette, zum Pfühl nahm er den Schild.
5. Die Hände tät er falten aufs Schwert und schlummert ein. Die Geisterlaute verhallten, da mocht's gar stille sein!

Dichter unbekannt.

□ □ □

412 Ein wenig langsam.



2. „Nimm du es dein Rößlein beim Zügel, beim Zaum, bind's an den Feigenbaum und setz dich ein kleine Weil nieder und mach mir ein kleine Kurzweil."

3. „Ich kann und mag nicht sitzen, mag auch nicht lustig sein, mein Herz möcht mir zerspringen, Feinslieb von wegen [dein.“

4. Was zog er aus der Taschen? Ein Messer, war scharf und spitz; er stach's seiner Lieben ins Herze, das rote Blut gegen ihn spritzt.

5. Und da ers wieder heraußer zog, von Blut war es so rot. „Ach reicher Gott vom Himmel, wie bitter wird mir der Tod!“

6. Was zog er ihr abe vom Finger? Ein rotes Goldringelein; er warf's ins fließende Wasser, es gab einen hellen Schein.

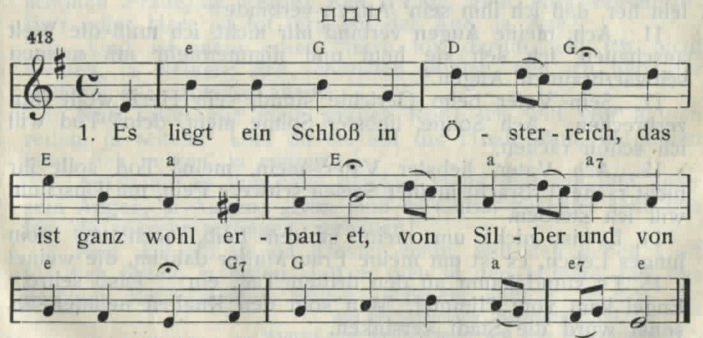
7. „Schwimm hin, schwimm her, Goldringelein, bis in die tiefe See! Mein Feinslieb ist mir gestorben, nun hab ich kein Feinslieb meh.“

8. So geht's, wenn ein Mädchen zwei Knaben lieb hat, tut wunderselten gut; das haben wir beid erfahren, was falsche Liebe tut. Vgl. Nr. 314.

Volkslied aus dem 18. Jahrhundert, schon von Herder (1744—1803) aufgezeichnet.*)

□ □ □

418



2. Darinnen liegt ein junger Knab auf seinen Hals gefangen, wohl vierzig Klafter tief unter der Erd bei Nattern und bei [Schlangen.

3. Sein Vater kam von Rosenberg wohl vor den Turm gegangen: „Ach Sohne, liebster Sohne mein, wie hart liegst du gefangen!“

*) Das Lied ist in dieser vorliegenden Form eine spätere Umdichtung eines alten und sehr verbreiteten Volksliedes „Ich sach den liechten Morgen“ aus dem 16. Jahrhundert, das wiederum auf eine ältere Form aus dem 12.—13. Jahrhundert zurückgeht, die ein mittelalterliches sog. Taglied ist. Das in der vorliegenden Form vorhandene Motiv der Untreue der Geliebten ist in der ältesten Fassung nicht vorhanden, sondern dort handelt es sich gerade im Gegenteil um die Geliebte, die selbst im Tode nicht vom Geliebten lassen und deshalb lieber mit ihm sterben, als einsam leben will.

4. „Ach Vater, liebster Vater mein, so hart lieg ich gefangen, wohl vierzig Klafter tief unter der Erd bei Nattern und bei [Schlangen.“

5. Sein Vater zu dem Herren ging, bat um des Sohnes Leben: „Dreihundert Gulden will ich euch wohl für den Knaben geben.“

6. „Dreihundert Gulden die helfen da nicht, der Knabe der muß sterben; er trägt von Gold eine Kette am Hals, die bringt ihn um sein Leben.“

7. „Trägt er von Gold eine Kette am Hals, die hat er nicht gestohlen, hat ihm ein zart Jungfräulein verehrt, sich mit ihm zu [verloben.“

8. Man bracht den Knaben wohl aus dem Turm, gab ihm das Sakramente: „Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch! Es geht mir an mein Ende.“

9. Man bracht ihn zum Gericht hinaus, die Leiter mußt er steigen: „Ach, Meister, lieber Meister mein, laß mir ein kleine [Weile!“

10. „Eine kleine Weile die laß ich dir nicht, du möchtest mir sonst entrinnen. Langt mir ein seiden Tüchlein her, daß ich ihm sein' Augen verbinde!“

11. „Ach, meine Augen verbind mir nicht, ich muß die Welt anschauen, ich seh sie heut und nimmermehr mit meinen schwarzbraunen Augen.“

12. „Sein Vater beim Gerichte stund, sein Herz wollt ihm zerbrechen: „Ach Sohne, liebster Sohne mein, dein' Tod will ich schon rächen.“

13. „Ach Vater, liebster Vater mein, mein' Tod sollt ihr nicht rächen! Brächt meiner Seelen schwere Pein, um Unschuld will ich sterben.

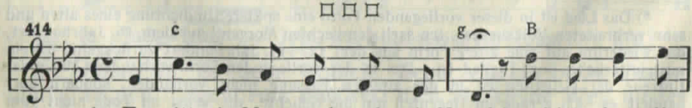
14. Es ist nicht um mein' stolzen Leib, noch um mein junges Leben, es ist um meine Frau Mutter daheim, die weinet [also sehre.“

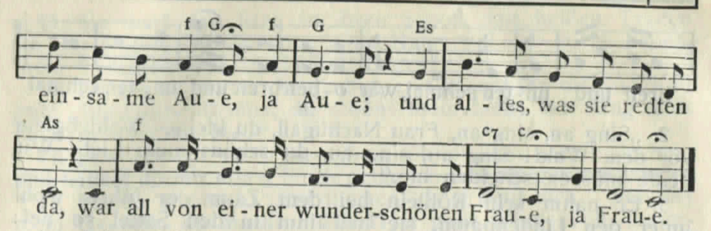
15. Es stund kaum an den dritten Tag, ein Engel kam vom Himmel: Man sollt den Knaben nehmen ab, sonst würd die Stadt versinken.

16. Es stund kaum an ein halbes Jahr, der Tod der ward gerochen, es wurden mehr denn dreihundert Mann ums Knaben willen erstochen.

17. Wer ist, der uns dies Liedlein sang? So frei ist es gesungen; das haben getan drei Jungfräulein zu Wien in Österreiche.

Altes Volkslied, nach einem fliegenden Blatt von 1647.





2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein, was redst du von meiner Fraue, ja Fraue, und fürchtest nicht mein' braunen Schild, zu Stücken will ich dich hauen vor mein' Augen."

3. „Euern braunen Schild, den fürcht ich nicht, der liebe Gott wird mich wohl behüten, behüten." Da schlug der Knecht seinen Herren tot, das geschah um seiner Frau Liebe, ja Liebe.

4. „Nun will ich heimgehn, heimwärts gehn zu einer wunderschönen Fraue, ja Fraue! Ach, Fraue, gebt mirs Botenbrot: Eu'r edler Herr ist tot fern auf der Aue, ja Aue."

5. „Und ist mein edler Herre tot, darum will ich nicht weinen, ja weinen; den schönsten Buhlen, den ich hab, der sitzt bei mir daheime, alleine.

6. Nun sattel mir mein graues Roß! Ich will von hinnen reiten, ja reiten." Und da sie auf die Heide kam, die Lilien täten sich neigen, ja neigen.
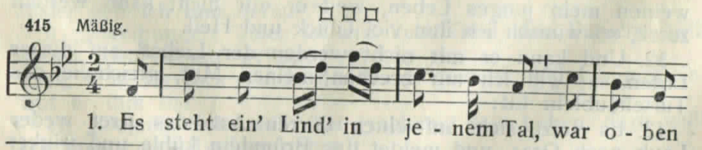
7. Auf band sie ihm sein' blanken Helm und sah ihm unter sein Augen, ja Augen: „Nun muß es Christ geklaget sein, wie bist du so sehr zerhauen, zerhauen!

8. Nun will ich in ein Kloster ziehn, will den lieben Gott für dich bitten, ja bitten, daß er dich in den Himmel laß, das gescheh durch meinen Willen! Schweig stille!"

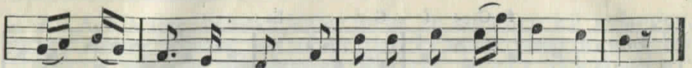
Aus der Sammlung „Bergreihen" 1547,
stammt aber wahrscheinlich aus dem 15. Jahrhundert.*)

□ □ □

415 Mäßig.



*) Dies Lied ist eins der besten Beispiele älterer deutscher Volkslieder: Motiv ist die Untreue der Frau; die Seelenzustände der handelnden Personen werden nicht lang und breit geschildert, auch nicht die Sinnesänderung der Frau, sondern es werden nur die einfachen Tatsachen berichtet und es ist der teilnehmenden und daher mitschaffenden Einbildungskraft der Hörer überlassen die seelischen Vorgänge sich auszumalen.



breit und un-ten schmal, war o-ben breit und un-ten schmal.

2. „Sing an, sing an, Frau Nachtigall, du kleines Waldvöglein vor dem Wald! Sing an, sing an, du schöns mein Lieb! Wir beide müssen scheiden hie.“

3. Er nahm sein Rößlein bei dem Zaum, er führts wohl unter den Lindenbaum, sie half ihm in den Sattel so tief: „Wann kommst du herwieder, du schöns mein Lieb?“

4. „Wann es geht gegen den Sommer, will ich herwieder kommen; wenn alle Bäumlein tragen Laub, so schau auf mich, du schön' Jungfrau!“

5. „Wen setzt du mir zu einem Bürgen?“ „Den heilgen Ritter Sant Jörgen! So trau ich meinem Bürgen wohl, daß ich bald wieder kommen soll!“ — — —

6. „Es geht wohl gegen den Sommer, mein Feinslieb will nicht kommen!“ Sie ging wohl in das grüne Holz, da kam ein Reiter geritten stolz.

7. „Gott grüß dich, Mägdlein feine, was machst du hier alleine? Ist dir dein Vater oder Mutter gram, oder hast du heimlich einen Mann?“

8. „Mein Vater und Mutter sind mir nicht gram, heimlich hab ich wohl einen Mann: Dort unter der Linden also breit schwur er mir einen hohen Eid!“

9. „Hat er Euch einen Eid geschworen, wann habt Ihr ihn verloren?“ „So ist es heut ein ganzes Jahr, daß ich mein Lieb [verloren hab.“

10. „Was wollt Ihr ihm entbieten? Ich kam erst von ihm geritten, so ist es doch heut der neunte Tag, daß man ihm ein Jungfräulein gab.“

11. „Hat man ihm ein Jungfräulein geben, so will ich beweinen mein junges Leben, weil er mir nicht kann werden zuteil, so wünsch ich ihm viel Glück und Heil.

12. Und kann er mir nicht werden der Liebst' auf dieser Erden, so will ich mir brechen meinen Mut, gleichwie das Turteltäublein tut:

13. Es setzt sich auf einen dürren Ast, das irret weder Laub noch Gras, und meidet das Brünnlein kühle und trinket das Wasser trübe.“

14. Was zog er ab der Hände sein? Von rotem Gold ein Ringelein: „Geht hin, schön Jungfrau, das sollt Ihr haben, Eur Feinslieb sollt ihr nicht länger klagen!“

15. Sie warf den Ring in ihren Schoß, mit heißen Tränen sie ihn begoß, sie sprach: „Den Ring will ich nicht haben, mein Feinslieb will ich länger klagen!“

16. Da zog er ab sein Seidenhut, erst kennet ihn die Jungfrau gut: „Bis Gottwillkomm, du schöns mein Lieb! Wie lang ließt mich in Trauren hie?“

17. „Da tät ich dich versuchen, ob du mir tätest fluchen, und hättest du mir einen Fluch getan, so wär ich geritten wieder [davon!

18. Da du mir nicht tätst fluchen, da erfreut sich mein Gemüte; du machst mein Herz ganz freudenvoll, du erfreust mich, da ich dich haben soll.“

Altes Volkslied aus dem 16. oder wohl schon 15. Jahrhundert, zuerst aufgezeichnet 1592 in dem handschriftlichen Liederbuch von Ottilia Fenchlerin von Stroßburg.

☐☐☐

416 Weise: Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus.

1. Es trieb ein Schäfer die Herde aus, adje! Der Edelmann schaute zum Fenster hinaus, adje! Der Edelmann zog sein Hütchen wohl ab und bot dem Schäfer ein' guten Tag. Adje und juchhe, und adje und juchhe und adje!

2. Der Edelmann zog sein Hütchen wohl ab und bot dem Schäfer einen guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stehn, ich bin ja ein armer Schäferssohn.“

4. „Bist du des armen Schäfers Sohn, und trägst einen Gürtel von Gold so rot?“

5. „Was geht das den stolzen Edelmann an; wenns nur mein Vater bezahlen kann!“

6. Der Edelmann faßt einen grimmen Zorn und schmiß den Schäfer wohl in den Turm.

7. Und als dies seine Mutter erfuhr, die macht sich klipp und klopfet an:

8. „Ach Edelmann geb er mein Söhnchen heraus, zweihundert Taler geb ich ihm darauf!“

9. „Zweihundert Taler ist mir kein Geld, der Bursche soll sitzen, bis es mir gefällt!“

10. Und als dies wurde der Vater gewahr, 600 Lämmerlein bot er ihm dar.

11. „Deinem Sohn soll sein geschenkt sein Leben, dazu will ich ihm meine Tochter geben!“

12. Der Schäfer, der schüttelt: „Die beugt ihm nicht.“ Der Edelmann machte ein grimmig Gesicht.

13. Und als es nun seine Liebste erfuhr, die kam in einer Karosse gefahren:

14. „Ach Edelmann, geb er meinen Liebsten frei, zwei Tonnen Goldes schaff ich herbei!
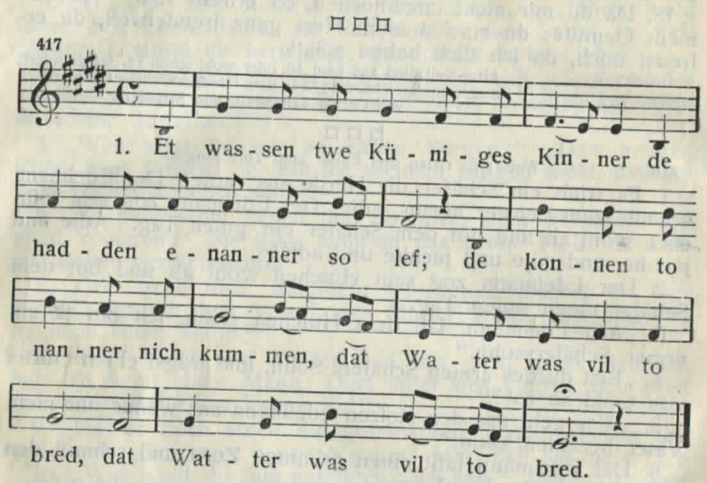
15. „Zwei Tonnen Goldes sind mir wohl Geld!“ Der Schäfer konnte gehen ins weite Feld.

16. Und als er seine Tonnen Goldes besah, da war es Blei und Haferkaff.

17. „Ei hätt ich meine Tonnen Goldes eher besehn, der Schäfer hätt' müssen an den Galgen gehn!“

□ □ □

417



2. „Lef Herte, kannst du der nich swemmen? lef Herte, so swemme to mi! Ick will di twe Keskes upstecken und de sölld löchten to di.“

3. Dat horte ne falske Nunne, up ere Slopkammer, o we! Se deit de Keskes utdömpen: — lef Herte blef in de See.

4. Et was up en Sundage morgen, de Lüde wören alle so fro, nich so des Küniges Dochter, de Augen de saten er to.

5. „O Moder“, sede se, „Moder! Mine Augen dod mi der so we; mag ick der nich gon spazeren, an de Kant von de ruskende See?“

6. De Moder genk to de Kerken, de Dochter genk an de Sekant, se genk der so lange spazeren, bes se enen Fisker fand.

7. „O Fisker, leveste Fisker! Ji könnt verdenen grot Lon, settet jue Netkes to Water, fisket mi den Künigessohn!“

8. He sette sin Nettkes to Water, de Lotkes sünken to Grund, he fiskde un fiskde so lange, de Künigssohn wurde sin Fund.

9. Do nam de Künegesdochter von Hoefd ere goldene Kron: „Süh do, woledele Fisker! dat is ju verdende Lon."

10. Se nam in ere blanke Arme den Künigssohn, o we! se sprank mit em in de Wellen: „O Vader un Moder, ade!"

Altes Volkslied aus dem Niederländischen des 16. Jahrhunderts, aber mit seinem Motiv in der Dichtung vieler Völker vorhanden; vgl. auch die altgriechische Sage von dem durch den Hellespont getrennten Liebespaare Hero und Leander.

□□□

418 Dieselbe Weise.

1. Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb; sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu [tief.

2. „Ach Liebster, könntest du schwimmen, so schwimm doch herüber zu mir! Drei Kerzen will ich anzünden, und die sollen leuchten dir."

3. Das hört eine falsche Nonne, die tat, als wenn sie schlief; sie tät die Kerzlein auslöschen, der Jüngling ertrank so tief.

4. Es war am Sonntagmorgen, die Leute warn alle so froh, nicht so die Königstochter, die Äuglein saßen ihr zu.

5. „Ach Mutter, herzliebste Mutter, mein Kopf tut mir so weh; darf ich nicht gehn spazieren an dem Strand von der rauschenden See?"

6. Die Mutter ging zur Kirche, die Tochter ging an den Strand, sie ging so lange spazieren, bis sie einen Fischer fand.

7. „Ach Fischer, liebster Fischer, willst du verdienen groß Lohn, so wirf dein Netz ins Wasser und fisch mir den Königs- [sohn!"

8. Er warf das Netz ins Wasser, es ging bis auf den Grund; er fischte und fischte so lange, bis er den Königs- [sohn fand.

9. Was nahm sie von ihrem Haupte? Eine goldene Königskron: „Sieh da, du wohledler Fischer, hast deinen verdienten Lohn!"
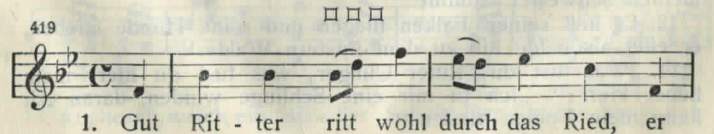
10. Sie schwang sich um ihren Mantel und sprang wohl in die See: „Gut Nacht, mein Vater und Mutter, Ihr seht mich nimmermeh!"

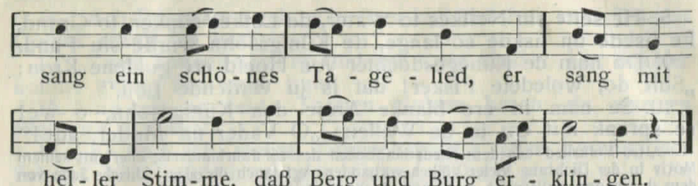
11. Da hört man Glöcklein läuten, da hört man Jammer und Not: Hier liegen zwei Königskinder, die sind alle beide tot!

Spätere neuhochdeutsche Fassung des vorhergehenden älteren Liedes.

□□□

419





2. Die Jungfrau an dem Fenster lag, sie hörte den Ritter singen: „Ja, wer ist, der da singet? Mit dem will ich von hinnen."

3. „O Jungfrau, wollt Ihr mit mir gahn, ich will Euch lehren, was ich kann, ich will Euch lehren singen, das Wald und Feld tut klingen."

4. Er schwang seinen grünen Schild neben sich, seine schöne Jungfrau hinter sich, er eilet also balde zu einem grünen Walde.

5. Sie kamen tief in den Wald hinein und da fand sich weiter niemand an denn nur eine weiße Tauben auf einer Haselstauden.

6. „Ja hör und hör, du Fridburg, ja hör und hör, du Jungfrau gut: Der Ulinger hat elf Jungfraun gehangen, die zwölfte hat er gefangen."

7. Sie wand ihre Hände, rauft' aus ihr Haar, sie klagt Gott ihr Leid offenbar: „Ich bin so fern im tiefen Tal, daß mich ein Mensch nicht hören mag.

8. So bitt ich dich, du Ulinger, so bitt ich dich, du trauter Herr: Du wollest mir erlauben zwei Schreie oder drei!"

9. „Das soll dir wohl erlaubet sein, s' ist niemand da, ders hören kann, als nur die kleinen Täublein, die hier so fliegen aus und ein.

10. Der erste Schrei, den sie drauf tat, da rief sie Gott im Himmel an, den andern Schrei, den sie drauf tat, da rief sie ihren Vater an.

11. Der dritte Schrei, den sie drauf tat, da rief sie ihren Bruder an: „Ach liebster Bruder komm balde, hilf mir aus diesem Walde!"

12. Ihr Bruder über den Hof einritt und gleich er zu den andern sprach: „Mich dünkt in all meinem Sinne, ich hör meiner Schwester Stimme!"

13. Er ließ seinen Falken fliegen und seine Hunde stieben, er eilet alsobalde hin zu dem finstern Walde.

14. „Was tust du, Ritter Ulinger, was tust du hier, mein lieber Herr?" „Ich tu mir eine Schlinge winden, daran ich kann mein Fohlen binden!"

15. Und stehst du hier und windst ein Schling, da du dein Fohlen binden willst, so sag's ich dir, auf Treue mein: Du selber sollst das Fohlen sein!

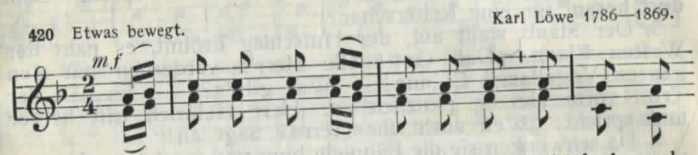
16. Jetzt bleib du hier hängen und faulen, kein Mensch wird um dich trauren!" Drauf schwang er Friburg auf sein Roß und ritt gen seines Vaters Schloß.

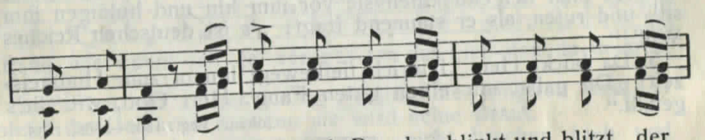
Einst viel gesungenes Volkslied des 14. oder 15. Jahrhunderts, das im 16. Jahrhundert in zahlreichen Drucken erscheint. Das Motiv ist die Blaubart-Sage, hervorgegangen aus dem mittelalterlichen Glauben an die Heilung schwerer Krankheit durch Jungfrauenblut.

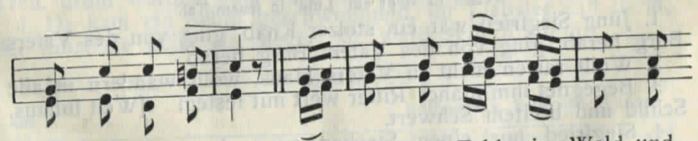
□ □ □

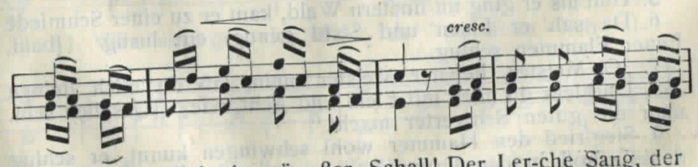
Karl Löwe 1786—1869.
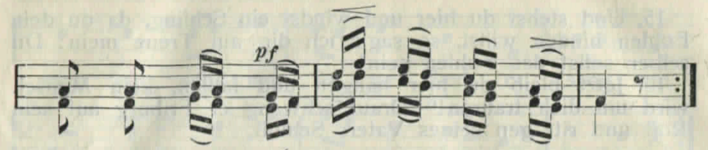
420 Etwas bewegt.











2. Herr Heinrich schaut so fröhlich drein: Wie schön ist heut die Welt! „Was gilt's? Heut gibt's 'nen guten Fang!“ Er lugt zum Himmelszelt. Er lauscht und streicht sich von der Stirn das blondgelockte Haar: „Ei doch! Was sprengt denn dort herauf für eine Reiterschar?“

3. Der Staub wallt auf, der Hufschlag dröhnt, es naht der Waffen Klang. „Daß Gott! Die Herr'n verderben mir den ganzen Vogelfang! Ei nun! — Was gibt's?“ — Es hält der Troß vorm Herzog plötzlich an. Herr Heinrich tritt hervor und spricht: „Wen sucht ihr Herrn? Sagt an!“

4. Da schwenken sie die Fähnlein bunt und jauchzen: „Unsern Herrn! Hoch lebe Kaiser Heinrich! Hoch des Sachsenlandes Stern!“ Sich neigend knien sie vor ihm hin und huldigen ihm still und rufen, als er staunend fragt: „'s ist deutschen Reiches Will'!“

5. Da blickt Herr Heinrich tiefbewegt hinauf zum Himmelszelt: „Du gabst mir einen guten Fang; Herr Gott, wie dir's gefällt.“ Johann Vogl. 1802—1866, 1835.

□ □ □

421 Weise: Es steht ein' Lind' in jenem Tal.
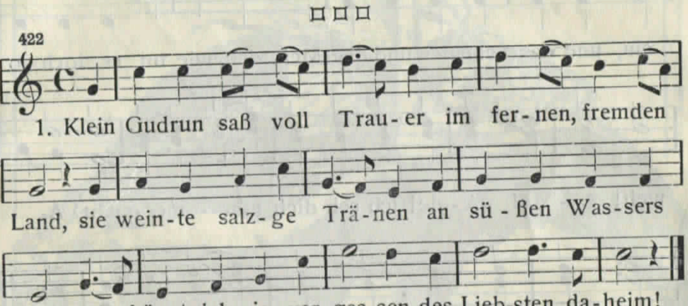
1. Jung Siegfried war ein stolzer Knab, ging von des Vaters Burg herab, ging von des Vaters Burg herab.
2. Wollt rasten nicht in Vaters Haus, wollt wandern in alle
3. Begegnet ihm manch Ritter wert mit festem [Welt hinaus.
Schild und breitem Schwert.
4. Siegfried nur einen Stecken trug, das war ihm bitter und leid genug.
5. Und als er ging im finstern Wald, kam er zu einer Schmiede
6. Da sah er Eisen und Stahl genug, ein lustig [bald.
Feuer Flammen schlug.
7. „O Meister, liebster Meister mein, laß du mich deinen
8. Und lehr du mich mit Fleiß und Acht, wie [Gesellen sein.
man die guten Schwerter macht.“
9. Siegfried den Hammer wohl schwingen kunnt, er schlug den Amboß in den Grund.

10. Er schlug, daß weit der Wald erklang und alles Eisen in Stücke sprang.
11. Und von der letzten Eisenstang macht er ein Schwert, so breit und lang.
12. „Nun hab ich geschmiedet ein gutes Schwert, nun bin ich wie andre Ritter wert.
13. Nun schlag ich wie ein andrer Held die Riesen und Drachen in Wald und Feld.“

(Str. 4 u. 9 ohne Auftakt.) Ludwig Uhland 1787—1862.

◻◻◻

422

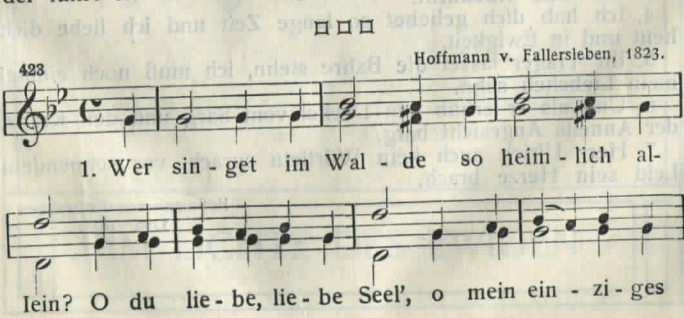


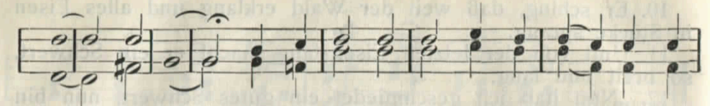
2. Es hat ein stolzer König geraubt die Jungfrau traut, er bietet ihr Goldkronen, wenn sie wird seine Braut.
3. Das will sie nimmer werden, nicht brechen Lieb und Treu, drum werden Leid und Sehnen mit jedem Tag ihr neu.
4. Da kam ein Schiff geschwommen, ihr Liebster saß darin, der führt sie heim als Sieger, sie ward sein Königin.

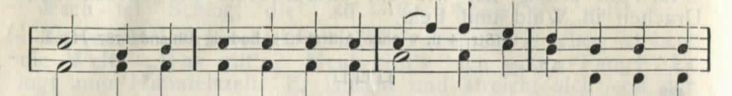
◻◻◻

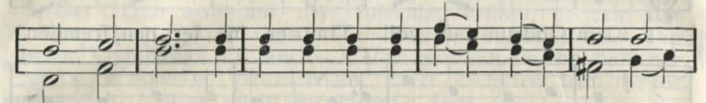
Hoffmann v. Fallersleben, 1823.
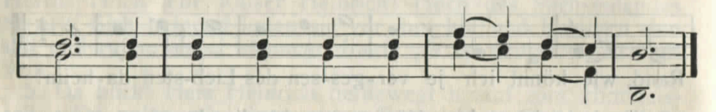
423











2. Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang: O du . . . Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang: Und das . . .

3. Dein hab ich gedacht in Kampf und Not, vom Morgen früh bis zum Abendrot.

4. Ich hab dich geliebet so lange Zeit und ich liebe dich heut und in Ewigkeit.

5. Ihr Träger lasset die Bahre stehn, ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.

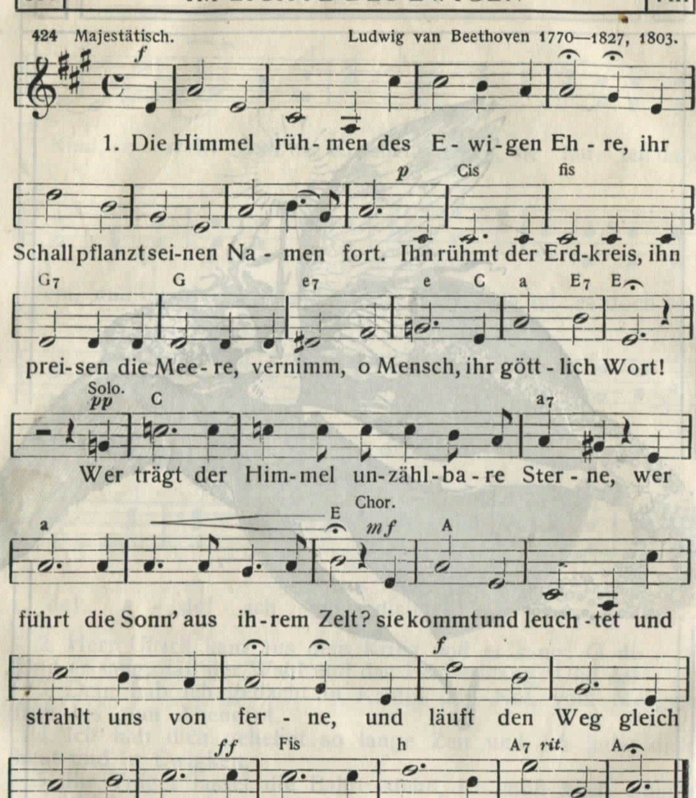
6. Und als er erhub den Deckel vom Sarg und den Kranz, der Annelis Angesicht barg,

7. Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach, vor sehnendem Leid sein Herze brach.

Hoffmann von Fallersleben
1798—1874.



IM LICHTE DES EWIGEN
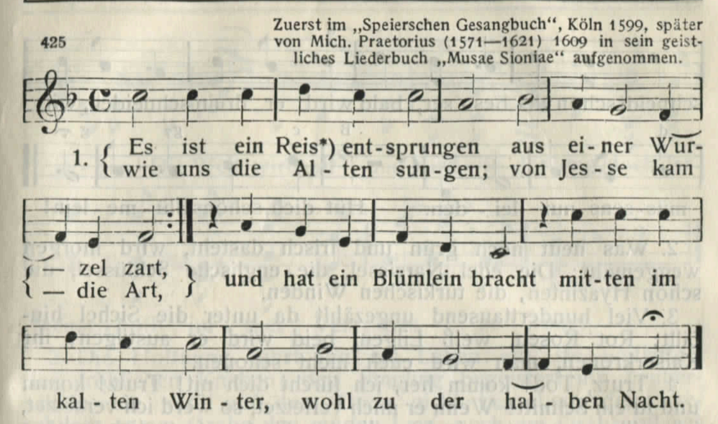


2. Vernimm's und siehe die Wunder der Werke, die Gott so herrlich aufgestellt! Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt? Er ist dein Schöpfer, ist Weisheit und Güte, ein Gott der Ordnung und dein Heil, er ist's, er ist's; ihn liebe von ganzem Gemüte, und nimm an seiner Gnade teil.

Christian Fürchtegott Gellert 1715—69, 1757.

□ □ □

425

Zuerst im „Speierschen Gesangbuch“, Köln 1599, später von Mich. Praetorius (1571—1621) 1609 in sein geistliches Liederbuch „Musae Sioniae“ aufgenommen.
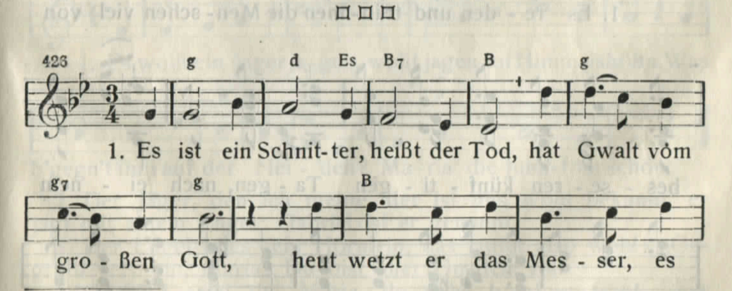


2. Das Blümlein, das ich meine, davon Jesaja*) sagt, hat uns gebracht alleine Marie, die reine Magd; aus Gottes ew'gem Rat hat sie ein Kind geboren wohl zu der halben Nacht.

3. Das Blümelein so kleine, das duftet uns so süß, mit seinem hellen Scheine vertreibt's die Finsternis. Wahr'r Mensch und wahrer Gott hilft uns aus allem Leiden, rettet von Sünd und Tod.

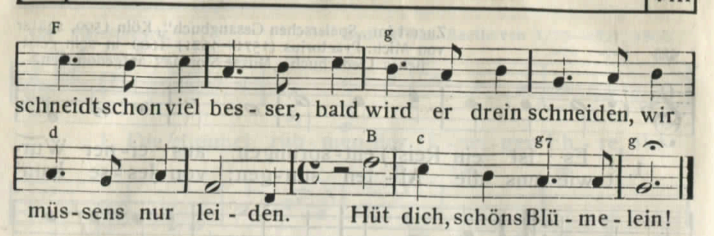
Altes katholisches Kirchenlied aus dem 16. Jahrhundert,
3. Strophe Zusatz aus dem 19. Jahrhundert.

□□□

426



*) In späterer Zeit und dann in den folgenden Jahrhunderten bürgerte sich statt des ursprünglich sprachlich richtigen (vgl. Jesaia 11,1, wo Luther „Rute“ übersetzt) „Reis“ der Ausdruck „Ros“ ein.



2. Was heut noch grün und frisch dasteht, wird morgen weggemäht: Die edel Narzissel, die englische Schlüssel, die schön Hyazinten, die türkischen Winden.

3. Viel hunderttausend ungezählt da unter die Sichel hinfällt: Rot Rosen, weiß Lilgen, beid wird er austilgen; ihr Kaiserkronen, man wird euch nicht schonen.

4. Trutz, Tod! komm her, ich fürcht dich nit! Trutz! komm und tu ein Schnitt! Wenn er mich verletzet, so werd ich versetzet, ich will es erwarten, in himmlischen Garten, freu dich, schöns Blümelein!

1638.
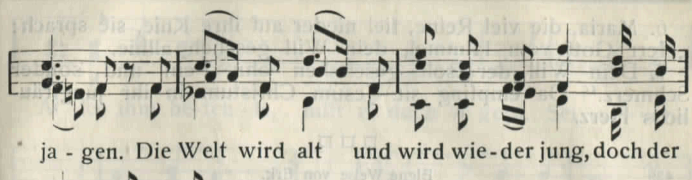
□ □ □

427 Fr. Reichardt 1752—1814.

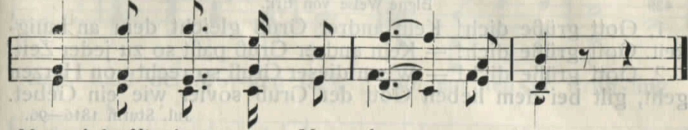
1. Es re - den und träu - men die Men - schen viel von

bes - se - ren künf - ti - gen Ta - gen, nach ei - nem

glück - li - chen gol - de - nen Ziel sieht man sie ren - nen und



ja - gen. Die Welt wird alt und wird wie - der jung, doch der



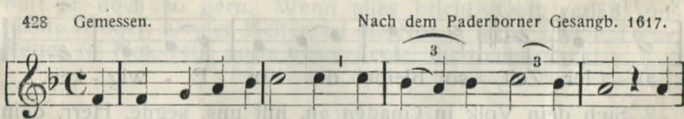
Mensch hofft im - mer Ver - bes - se - rung.

2. Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein, sie umflattert den fröhlichen Knaben; den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, sie wird mit dem Greis nicht begraben; denn beschließt er am Grabe den müden Lauf, noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

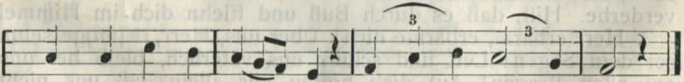
3. Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn, erzeugt im Gehirne des Toren; im Herzen kündet es laut sich an: zu was Besserm sind wir geboren; und was die innere Stimme spricht, das täuscht die hoffende Seele nicht. Friedr. Schiller 1759—1805.

□□□

428 Gemessen. Nach dem Paderborner Gesangb. 1617.



1. Es wollt ein Jäger ja-gen, wollt jagen auf Himmelshöhn. Was



b'gegn't ihm auf der Hei - den? Ma-ria die Jung-frau schön.

2. Der Jäger, den ich meine, der ist uns wohl bekannt, er jagt mit einem Engel: Gabriel ist er genannt.

3. Der Engel blies sein Hörnlein, das lautet also wohl: „Gegrüßt seist du, Maria! Du bist aller Gnaden voll.

4. Gegrüßt seist du, Maria, du edle Jungfrau fein! Dein Leib der soll gebären ein kleines Kindelein.

5. Dein Leib der soll gebären ein Kindlein ohn allen Mann, das Himmel und auch Erden einstmals bezwingen kann."

6. Maria, die viel Reine, fiel nieder auf ihre Knie, sie sprach: „Herr Gott vom Himmel, dein Will gescheh allhie.

7. Dein Will der soll geschehen ohn Pein und sonder Schmerz.“ Da empfing sie Jesum Christum in ihr jungfräulichs Herz.

□ □ □

429 Eigne Weise von Erk.
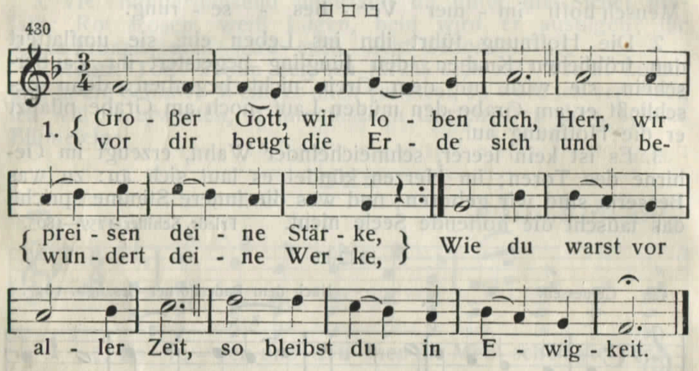
1, Gott grüße dich! Kein andrer Gruß gleicht dem an Innigkeit. Gott grüße dich! — Kein andrer Gruß paßt so zu jeder Zeit.

2. Gott grüße dich! — Wenn dieser Gruß so recht von Herzen geht, gilt bei dem lieben Gott der Gruß soviel wie ein Gebet.

Jul. Sturm 1816—96.

□ □ □

430
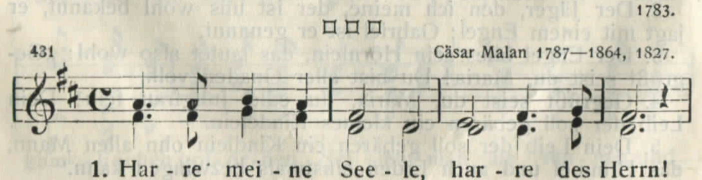


2. Sieh dein Volk in Gnaden an, hilf uns, segne, Herr, dein Erbe, leit uns auf der rechten Bahn, daß der Feind uns nicht verderbe. Hilf, daß es durch Buß und Flehn dich im Himmel [möge sehn.

3. Herr erbarm, erbarme dich! Über uns, Herr, sei dein Segen! Leit und schütz uns väterlich, bleib bei uns auf allen Wegen! Auf dich hoffen wir allein, laß uns nicht verloren sein!

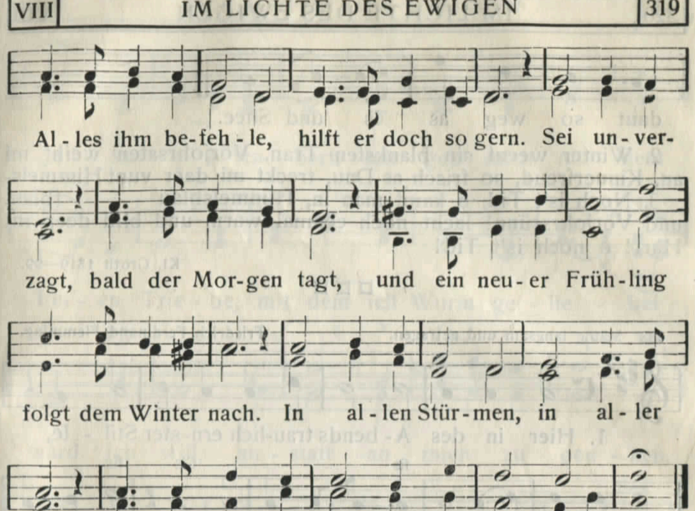
1783.

□ □ □

431 Cäsar Malan 1787—1864, 1827.
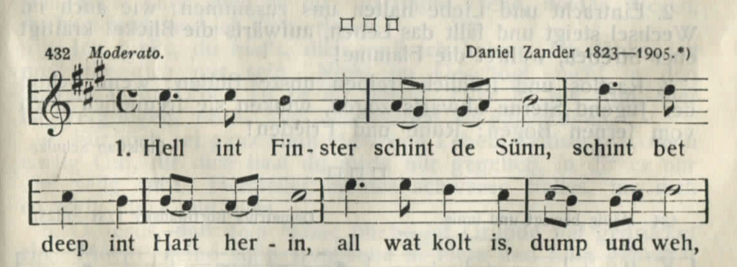






2. Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern. Wenn alles bricht, Gott verläßt uns nicht: Größer, als der Helfer, ist die Not ja nicht. Ewige Treue, Retter in Not, rett' auch unsre Seele, du treuer Gott!

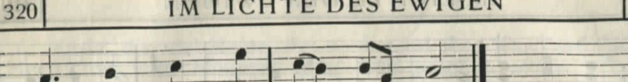
Friedr. Raeder 1815—72, Handlungsgehilfe in Elberfeld.

□□□

432 *Moderato.* Daniel Zander 1823—1905.*)



*) Der Komponist war Gesanglehrer an dem Gymnasium zu Neustrelitz, das diese Komposition als Eigentum besitzt; durch das liebenswürdige Entgegenkommen des jetzigen Direktors dieser Anstalt, des Herrn Schulrates Prof. Dr. Theodor Becker, ist uns der Abdruck gestattet worden.



daut so weg as Is und Snee.

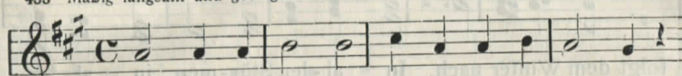
2. Winter weent sin blanksten Tran, Vörjohrsaten weiht mi an, Kinnerfreud, so frisch as Dau, treckt mi daer vunt Himmelsblau.

3. Noch is't Tid, o kamt man in, Himmelsblau und Vörjohrssünn! lacht noch eenmal warm und blid deep int Hart! o noch is't Tid!

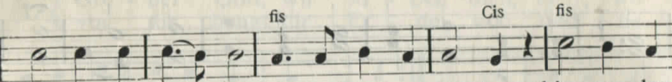
Kl. Groth 1819—99.

□ □ □

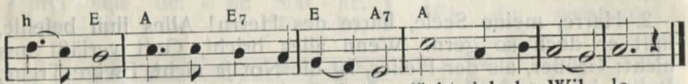
433 Mäßig langsam und getragen. Friedrich Ferdinand Flemming.



1. Hier in des A - bends trau-lich ern-ster Stil - le,



kann erst das Le - ben freudig sich ge-stal - ten; hier wo der



Ein-tracht sanfte Gei-ster wal - ten, stärkt sich der Wil - le.

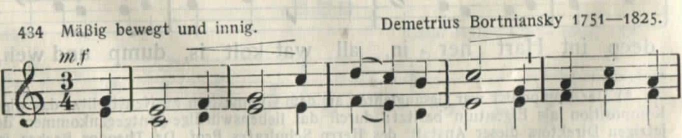
2. Eintracht und Liebe halten uns zusammen; wie auch im Wechsel steigt und fällt das Leben, aufwärts die Blicke! kräftigt euer Streben, wahret die Flamme!

3. Rastlos und fröhlich treiben unsre Blüten; wenn schon der Jugend Sterne abwärts zogen, winken sie freundlich doch vom fernen Bogen: Ruhe und Frieden!
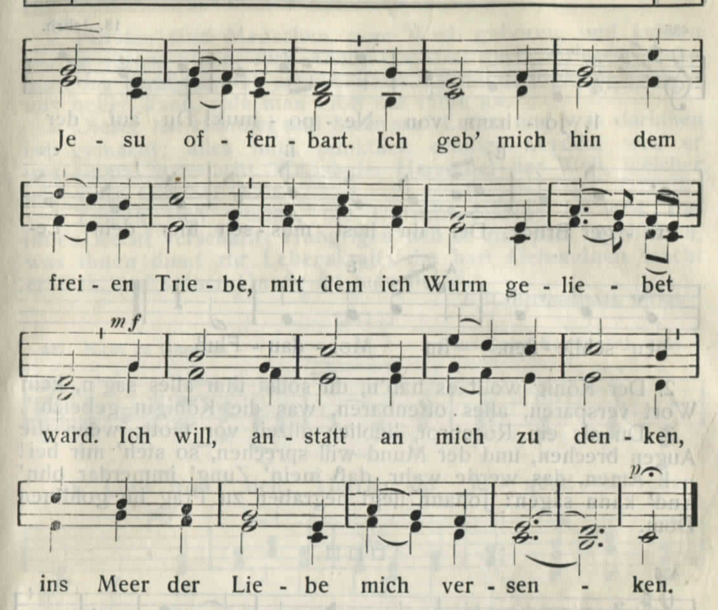
Christian Schulz.



434 Mäßig bewegt und innig. Demetrius Bortniansky 1751—1825.



1. Ich be - te an die Macht der Lie - be, die sich in
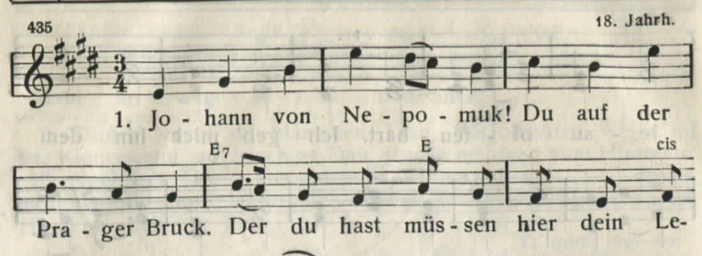


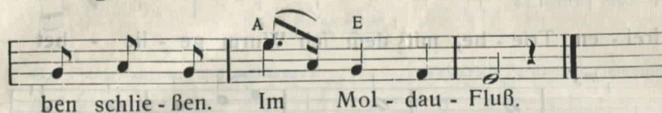
2. Wie bist du mir so sehr gewogen, und wie verlangt dein Herz nach mir! Durch Liebe sanft und tief gezogen, neigt sich mein Alles auch zu dir; du traute Liebe, holdes Wesen, du hast mich und ich dich erlesen.

3. Ich fühl's, du bist's, dich muß ich haben. Ich fühl's, ich muß für dich nur sein. Nicht im Geschöpf, nicht in den Gaben, mein Leben ist in dir allein! Hier ist die Ruh, hier ist Vergnügen, drum folg' ich deinen sel'gen Zügen.

4. Für dich sei ganz mein Herz und Leben, Erlöser, du, mein einzig Gut, für dich hast du mir's nur gegeben, in dir es nur und selig ruht. Hersteller meines schweren Falles, für dich ist ewig Herz und alles.

5. O Jesus, daß dein Name bliebe im Grunde tief gedrücket ein! Möcht' deine süße Jesusliebe in Herz und Sinn gepräget sein! In Wort und Werk, in allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen. Gerhard Tersteegen 1697—1769.





2. Der König wollt es hab'n, du sollst ihm alles sag'n, kein Wort versparen, alles offenbaren, was die Königin gebeicht'.
3. Du als ein Rosenrot, lieblich allzeit vor Gott; wenn die Augen brechen, und der Mund will sprechen, so steh' mir bei!
4. Amen, das werde wahr, daß mein' Zung' immerdar ohn' End' kann sagen: Johann liegt begraben zu Prag im gold'nen Dom.

□ □ □

436

1. { Lo - be den Her - ren, o mei - ne See - le,
weil ich noch Stun - den auf Er - den zäh - le,

{ ich will ihn lo - ben bis zum Tod; }
will ich lob - sin - gen mei - nem Gott. } Der Leib und

Seel' ge - ge - ben hat, wer - de ge - prie - sen

früh und spat. Hal - le - lu - ja, Hal - le - lu - ja!

2. Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren, und kehren um zu ihrem Staub, ihre Anschläge sind auch verloren, wenn nun das Grab nimmt seinen Raub. Weil dann kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an.
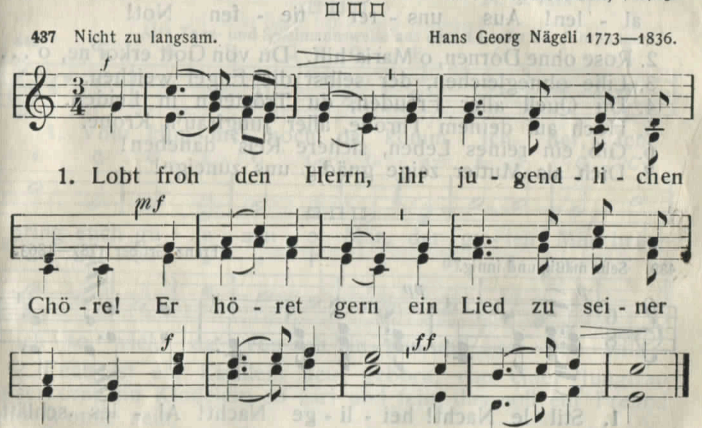
3. Dieser hat Himmel und Meer und Erden und was darinnen ist, gemacht; alles muß pünktlich erfüllet werden, was er uns einmal zugedacht. Er ist der Herrscher der Welt, welcher uns ewig Glauben hält.

4. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden: er ist's, der ihnen Recht verschafft; Hungrigen will er zu Speis bescheiden, was ihnen dient zur Lebenskraft; die hart Gebundnen macht er frei, und seiner Gnade ist mancherlei.

J. D. Herrnschmidt, † 1723.

□□□

437 Nicht zu langsam. Hans Georg Nägeli 1773—1836.



2. Es schall' empor zu deinem Heiligtume aus unserm Chor ein Lied zu deinem Ruhme, du, der sich Kinder auserkor!
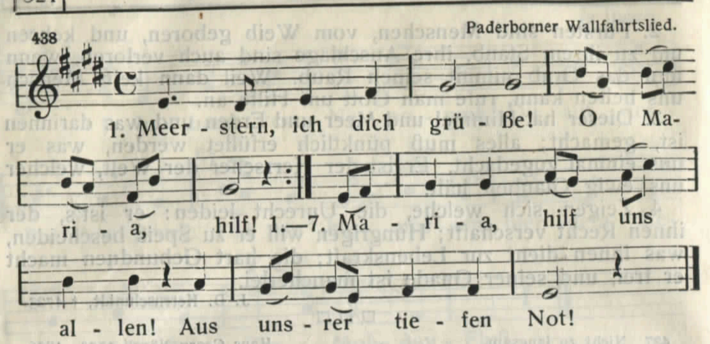
3. Vom Preise voll laß unser Herz dir singen! Das Loblied soll zu deinem Throne dringen, das Lob, das unsrer Seel' entquoll.

4. Wir stammeln hier; doch hörst du unser Lallen zum Preise dir mit Vaterwohlgefallen. Dir jauchzen wir, dir singen [wir!

5. Einst kommt die Zeit, wo wir auf tausend Weisen — o Seligkeit — dich, unsern Vater, preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Georg Geßner 1765—1843.

□□□



2. Rose ohne Dornen, o Maria hilf. Du von Gott erkor’ne, o . . .
3. Lilie ohnegleichen, der selbst die Engel weichen.
4. Du Quell aller Freuden, du Trösterin in Leiden.
5. Hoch auf deinem Throne, aller Jungfrau’n Krone.
6. Gib ein reines Leben, sichere Reis’ daneben!
7. Dich als Mutter zeige gnädig uns zuneige!

◻ ◻ ◻

Franz Gruber 1787—1863.

439 Sehr mäßig und innig.

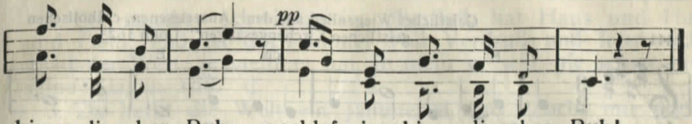
p *pp*

1. Stil - le Nacht! hei - li - ge Nacht! Al - les schläft,

p

ein - sam wacht nur das trau - te, hoch - hei - li - ge Paar.

Hol - der Kna - be im lok - ki - gen Haar, schlaf in



himm-li-scher Ruh, schlaf in himm-li-scher Ruh!

2. Stille Nacht! heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht! Durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah: Christ, der Retter, ist da!

3. Stille Nacht! heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht Lieb' aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund', Christ, in deiner Geburt! Joseph Mohr 1818, 1792—1848, 24. 12. 1818.*)

□ □ □

440 Alte Tanz- und Spielmannsweise aus dem 15. oder 14. Jahrhundert.

C G D G C F C7 C C

1. Vom Him-mel hoch da komm ich her, ich

a G C a G C7 C a7 a F G C7

bring euch gu-te neu-e Mär, der gu-ten Mär bring

C G7 G a e F C d7 d C7 C

ich so viel, da-von ich sin-gen und sa-gen will.

2. Euch ist ein Kindlein heut geborn, von einer Jungfrau auserkorn, ein Kindelein so zart und fein, das soll eur Freund und Wonne sein.

3. Es ist der Herr Christ unser Gott, der will euch führn aus aller Not, er will eur Heiland selber sein, von allen Sünden machen rein.

4. Lob, Ehr sei Gott im höchsten Thron, der uns schenkt seinen eingen Sohn: Des freuet sich der Engelschar und singet uns solch neues Jahr! Martin Luther 1483—1546, 1534.**)
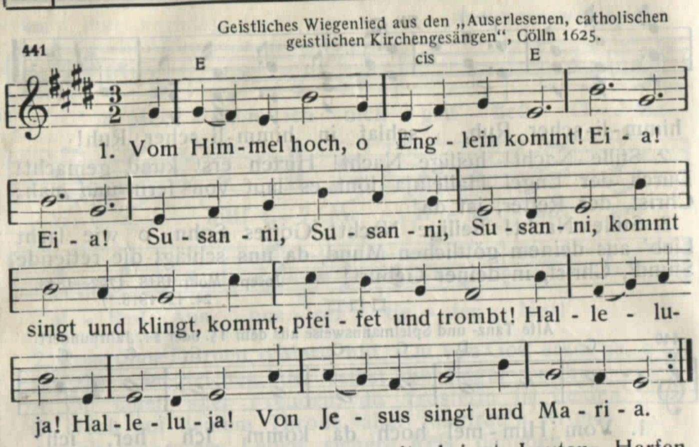
□ □ □

*) Dies Lied wurde am Weihnachtsabend 1818 von dem Hilfsgeistlichen J. Mohr im Schulhause zu Oberndorf bei Salzburg gedichtet und sogleich durch den Lehrer Fr. Gruber in Musik gesetzt; es ist dann zunächst nicht durch den Druck, sondern durch Tiroler Wandersänger verbreitet worden.

**) Luther dichtete dies Lied für seine Kinder zur Weihnachtsbescherung nach einem alten Spielmannsliede „Ich kumm aus frembden Landen her", dessen Weise eine alte Tanzweise ist.

Geistliches Wiegenlied aus den „Auserlesenen, catholischen geistlichen Kirchengesängen“, Cölln 1625.

441
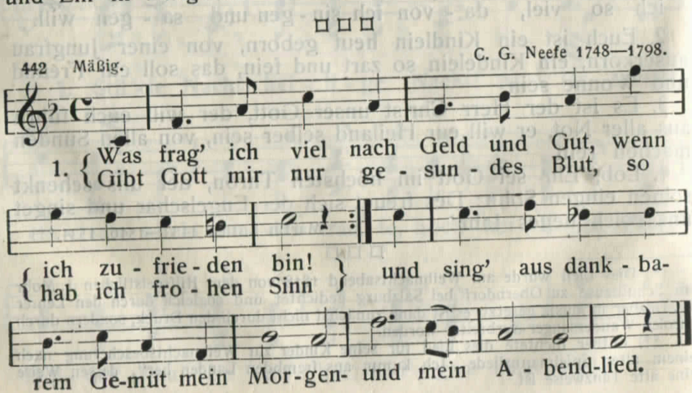


2. Kommt ohne Instrumenten nit, bringt Lauten, Harfen, Geigen mit.
3. Die Stimmen müssen lieblich gehn, und Tag und Nacht nicht stille stehn.
4. Das Lautenspiel muß lauten süß, davon das Kindlein schlafen müß'.
5. Singt Fried' den Menschen weit und breit, Gott Preis und Ehr in Ewigkeit.

□□□

C. G. Neefe 1748—1798.

442 Mäßig.



2. So mancher schwimmt im Überfluß, hat Haus und Hof und Geld, und ist doch immer voll Verdruß und freut sich nicht der Welt: je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.

3. Da heißt die Welt ein Jammertal und deucht mir doch so schön, hat Freuden ohne Maß und Zahl, läßt keinen leer ausgehn; das Käferlein, das Vögelein darf sich ja auch des Maien freu'n.

4. Und uns zu Liebe schmücken ja sich Wiese, Berg und Wald, und Vögel singen fern und nah, daß alles widerhallt; bei Arbeit singt die Lerch' uns zu, die Nachtigall bei süßer Ruh'.
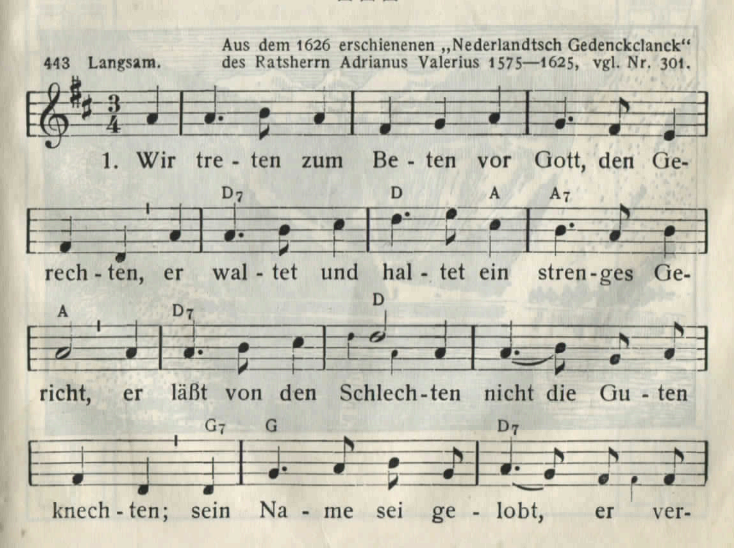
5. Und wenn die goldne Sonn' aufgeht und golden wird die Welt und alles in der Blüte steht und Ähren trägt das Feld, dann denk ich: alle diese Pracht hat Gott zu meiner Lust gemacht.
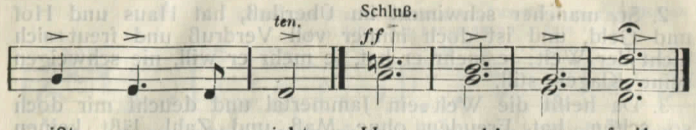
6. Dann preis ich laut und lobe Gott und schweb in hohem Mut, und denk: es ist ein lieber Gott und meint's mit Menschen gut! — Drum will ich immer dankbar sein und mich der Güte Gottes freun!

Joh. Martin Miller 1750—1841.

□□□

443 Langsam. Aus dem 1626 erschienenen „Nederlandtsch Gedenckclanck" des Ratsherrn Adrianus Valerius 1575—1625, vgl. Nr. 301.

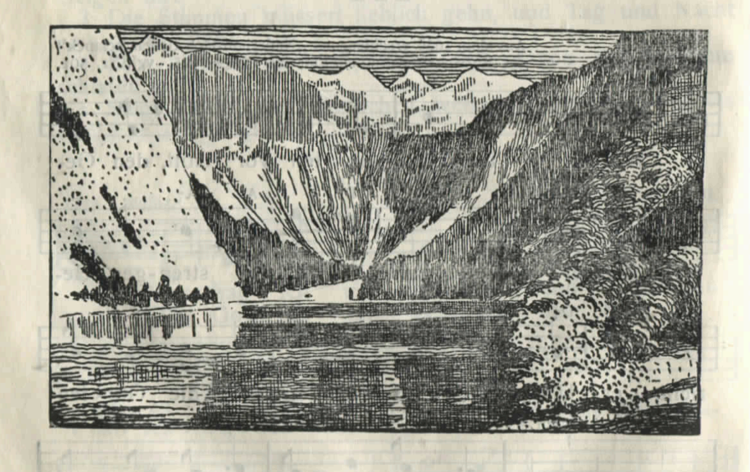


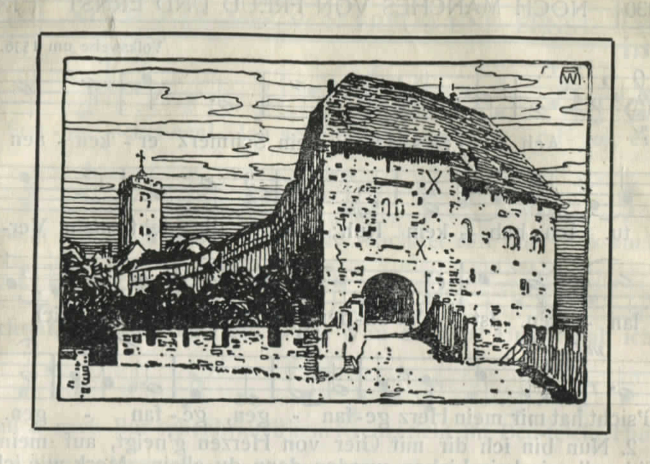


2. Im Streite zur Seite ist Gott uns gestanden, er wollte, es sollte das Recht siegreich sein. Da ward, kaum begonnen, die Schlacht schon gewonnen. Du, Gott, warst ja mit uns; der Sieg, er war dein!

3. Wir loben dich oben, du Lenker der Schlachten, und flehen, mögst stehen uns fernerhin bei, daß deine Gemeinde nicht Opfer der Feinde. Dein Name sei gelobt, o Herr, mach' uns frei! Herr, mach' uns frei!

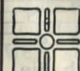
Dankgebet für die 1586 mit Hilfe der Engländer über die Spanier erfochtenen Siege.
Übersetzt von Joseph Weyl (1821—1895).

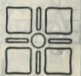


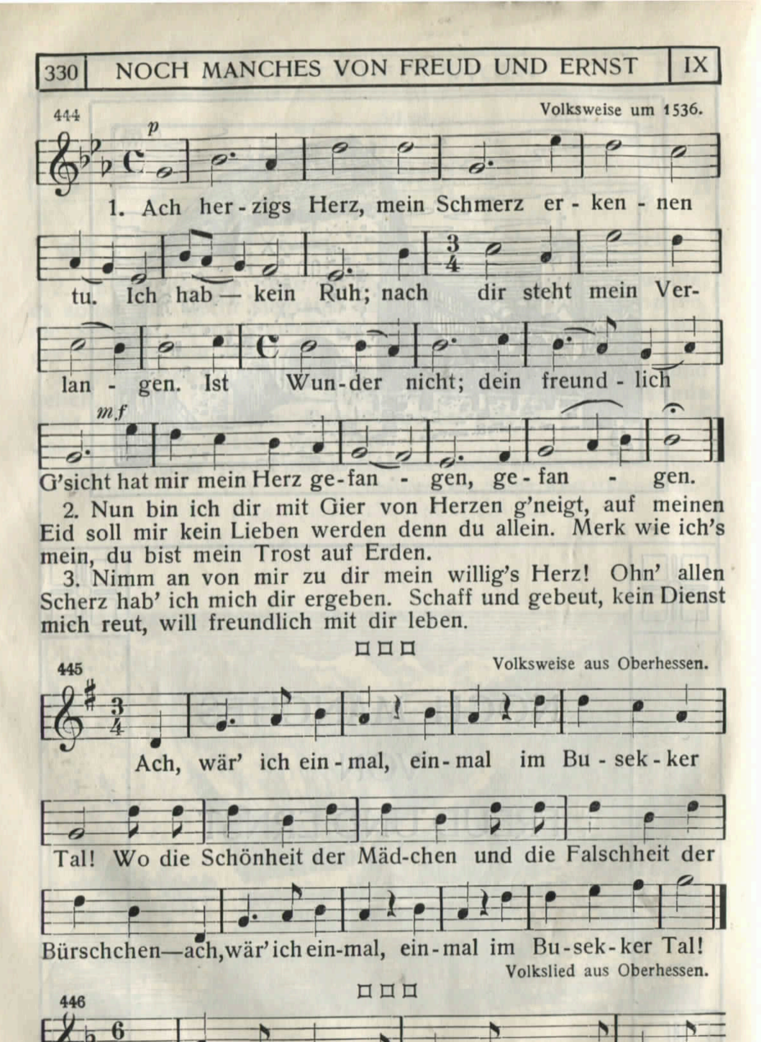




NOCH MANCHES VON FREUD UND ERNST







2. Nun bin ich dir mit Gier von Herzen g'neigt, auf meinen Eid soll mir kein Lieben werden denn du allein. Merk wie ich's mein, du bist mein Trost auf Erden.

3. Nimm an von mir zu dir mein willig's Herz! Ohn' allen Scherz hab' ich mich dir ergeben. Schaff und gebeut, kein Dienst mich reut, will freundlich mit dir leben.

◻ ◻ ◻

Volkslied aus Oberhessen.

◻ ◻ ◻

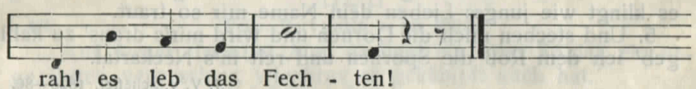
Son - ne schei-nen! Ich schlüpf ins Rei-se - ka - mi - sol, es

juckt mir in den Bei - nen! Die Wach-tel ruft, der Kuk-kuck

schreit, das ist die rich - ti - ge Wan-der-zeit! Und hab ich

auch nach Bur-schenbrauch kein Kreuzerlein im Beu-telein: Hur-

rah! es leb das Fech - ten, kein Kreuzerlein im Beute-lein: Hur-



rah! es leb das Fech - ten!

2. Wohin ich geh, ist gar kein Frag'! Mich solls den Teufel schieren! Ich werd stets meiner Nase nach bergauf, bergab marschieren! Wächst durch die Schuh mir auch 'ne Zeh, plagt mich kein Hühneraugenweh. Und sonst'gem Druck hilft ab ein Schluck Kluck-schluck, Kluck-schluck sagt Nepomuck, mein heil'- [ger Schutzpatrone.

3. In Prag hab ich ein Mägdelein, in Wien und Köln viel Schulden! Die Schulden und das Mägdelein, die müssen sich gedulden! Wer kann auf diesem Erdenplan auch alles im Gedächtnis han? Hier sitzt ein Strich, da sitzt ein Strich, und's läppert sich, und's läppert sich, und's läppert sich zusammen!

4. Allmorgens bete ich zum Herrn, mir gnädig beizustehen, daß ich der Arbeit nah und fern flink aus dem Weg kann gehen! Denn wenn in Blüten prangt der Hag, macht selbst der Herrgott Feiertag! O Maienzeit voll Herrlichkeit, mir wird das Herz so weit, so weit, und wandern muß ich — Amen! Otto Hausmann.

□□□

447 Weise von Franz Abt 1819—85; op. 137.

1. All' Abend, bevor ich zur Ruhe geh', blick' ich hinaus in die Nacht und wenn ich ein helles Sternlein dann seh', das leuchtend am Himmel wacht: dann denk' ich an deine blauen Äugelein, die klar wie die Sterne wohl sind und ich rufe aus der Ferne dann: „Gute Nacht, du mein herziges Kind, gut Nacht, gut Nacht, du mein herziges Kind"!

2. Und wenn am Himmel die Sternlein nicht stehn, kein einzig's mir freundlich lacht, wenn dort oben düster die Wolken gehn und dunkel und trübe die Nacht: Dann denk' ich an deine Locken, die schwarz, ja schwarz wie die Nacht wohl sind, und ich rufe aus der Ferne dann: |: „Gute Nacht, du mein herziges Kind!" :|

Gedicht von Seyffardt.

□ □ □

448 Weise von Vinc. Lachner, 1811—93; Op. 33.

1. Alt Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich, am Neckar und am Rheine, kein andre kommt dir gleich.

2. Stadt fröhlicher Gesellen, an Weisheit schwer und Wein, klar zieh'n des Stromes Wellen, Blauäuglein blitzen drein.

3. Und kommt aus lindem Süden der Frühling übers Land, so webt er dir aus Blüten ein schimmernd Brautgewand.
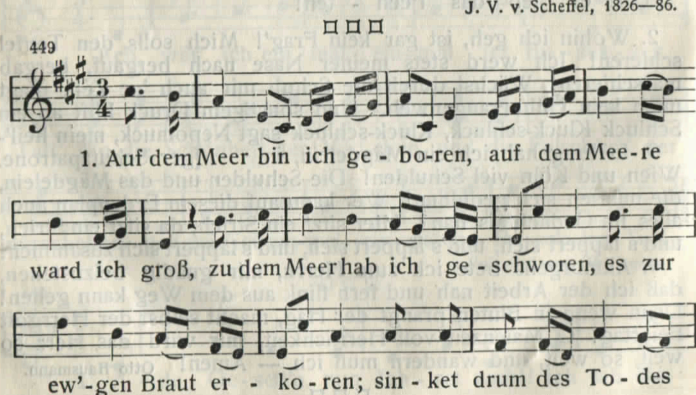
4. Auch mir stehst du geschrieben ins Herz gleich einer Braut, es klingt wie junges Lieben dein Name mir so traut.

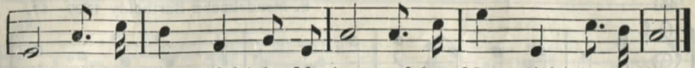
5. Und stechen mich die Dornen und wird mir's draus' zu kahl, geb' ich dem Roß die Spornen und reit in's Neckartal.

J. V. v. Scheffel, 1826—86.

□ □ □

449





Los, auf dem Meer stirbt der Ma-tros, auf dem Meer stirbt der Matros.

2. Schwingt der Mai die Sonnenflügel, lacht ein heitrer Sommertag, ziehen rebengrüne Hügel längs des Wassers Silberspiegel, sing' ich bei dem Ruderschlag, seinen hellen Furchen nach, seinen [hellen Furchen nach.

3. Stürmt, den Winter zu verkünden, durch die Nächte wild der Nord, rauscht die Flut aus tiefen Gründen, wenn die Sternlein bleich verschwinden, spring' ich keck von Bord zu Bord, kühn zur Tat wie treu im Wort.

4. Kracht der Kiel dann auch zusammen, ich halt aus in letzter Stund', unter Masten, Schutt und Flammen bet ich still zum Schicksal: Amen! Blick' hinunter in den Schlund und fahr' mit dem Schiff zu Grund, und fahr' mit dem Schiff zu Grund.

5. Unten schlaf ich, doch nicht immer, denn der Himmel ist kein Spott; einst erweckt im Morgenschimmer auch der Herr die lecken Trümmer, und vom Stapel frank und flott läuft dahin ein neues Boot, läuft dahin ein neues Boot.

6. Aus dem Meere ew'ger Rosen winkt des Leuchtturms gold'ner Strahl, und es landen die Matrosen als willkomm'ne Festgenossen; wo im heil'gen Heldensaal thront der große Admiral, thront der große Admiral.

◻◻◻

450 Weise: Dort unten in der Mühle

1. Auf ferner, fremder Aue, da liegt ein toter Soldat, ein ungezählter, vergess'ner, wie brav er gekämpft auch hat.

2. Es reiten viel Generale mit Kreuzen an ihm vorbei; denkt keiner, daß, der da lieget, auch wert eines Kreuzleins sei.

3. Es ist um manchen Gefall'nen viel Frag' und Jammer dort; doch für den armen Soldaten gibt's weder Träne noch Wort.

4. Doch ferne, wo er zu Hause, da sitzt, beim Abendrot, ein Vater voll banger Ahnung und sagt: „Gewiß, er ist tot!"

5. Da sitzt eine weinende Mutter und schluchzet laut: „Gott helf'! er hat sich angemeldet: die Uhr blieb stehn um Elf!"

6. Da starrt ein blasses Mädchen hinaus ins Dämmerlicht: „Und ist er dahin und gestorben, meinem Herzen stirbt er nicht!" —

7. Drei Augenpaare schicken, so heiß es ein Herz nur kann, für den armen toten Soldaten ihre Tränen zum Himmel hinan.

8. Und der Himmel nimmt die Tränen in einem Wölkchen auf und trägt es zur fernen Aue hinüber in raschem Lauf.
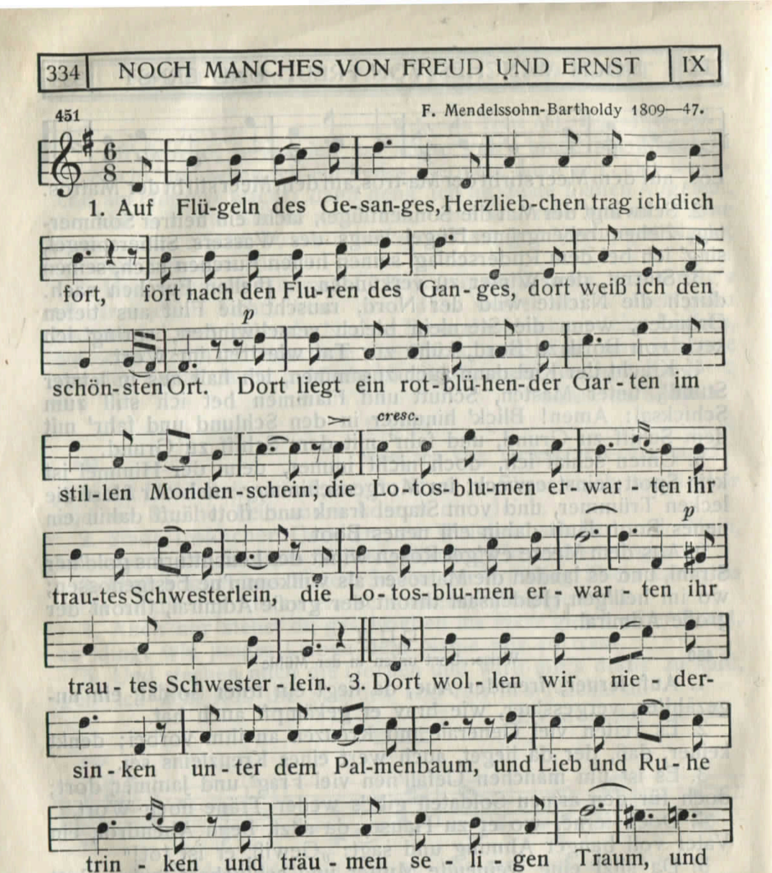
9. Und gießt aus der Wolke die Tränen aufs Haupt des Toten als Tau, daß er unbeweint nicht liege auf ferner, fremder Au'

Joh. Gabriel Seidl, 1804—74

◻◻◻

451

F. Mendelssohn-Bartholdy 1809—47.

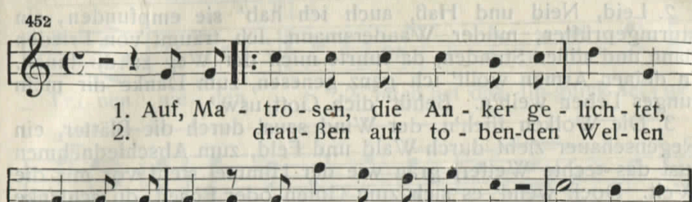


2. Die Veilchen kichern und kosen und schau'n nach den Stern'n empor, heimlich erzählen die Rosen sich duftende Märchen ins Ohr. Es hüpfen herbei und lauschen die frommen klugen Gazell'n und in der Ferne rauschen des heil'gen Stromes Well'n.

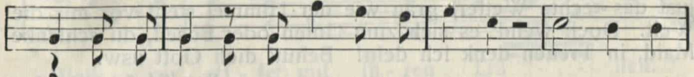
Heinrich Heine 1799—1858.

□□□

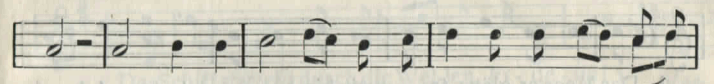
452



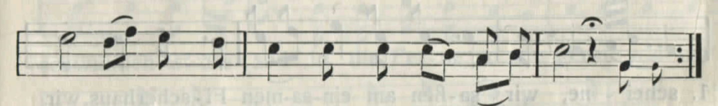
1. Auf, Ma - tro - sen, die An - ker ge - lich - tet,
2. drau - ßen auf to - ben-den Wel - len



1. Se - gel gespannt und Kompaß ge - rich - tet! Lieb-chen a-
2. schwankende Schiff an Klip-pen zerschel-len in Sturm und



1. de! Schei - den tut weh! Morgen da gehts in die wo - gende
2. Schnee wird mir so weh, daß ich auf im - mer vom Lieb - chen



1. See, mor - gen da gehts in die wo - gende See. 2. Dort
2. geh, daß ich auf im - mer vom Lieb - chen geh! 3. Einen
4. Doch

3. Einen Kuß noch von rosigen Lippen, und ich fürchte nicht Sturm, nicht Klippen. Brause, du See! Sturmwind, o weh! Wenn ich mein Liebchen nur wiederseh!

4. Doch seh ich die Heimat nicht wieder, und reißen die Fluten mich nieder tief in die See: Liebchen, ade! Wenn ich dich droben nur wiederseh!

Wilhelm Gerhard, vor 1817; volkstümlich umgedichtet um 1820.

□□□

453

1. Das ist im Leben häßlich eingerichtet, daß bei den Rosen gleich die Dornen stehn, und was das arme Herz auch sehnt und dichtet, zum Schlusse kommt das Voneinandergehn. In deinen Augen hab' ich einst gelesen, es blitzte drin von Lieb' und Glück ein Schein. Behüt' dich Gott, es wär' so schön gewesen, behüt' dich Gott, es hat nicht sollen sein!

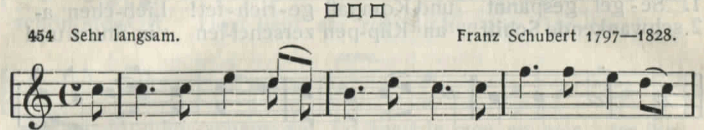
2. Leid, Neid und Haß, auch ich hab' sie empfunden, ein sturmgeprüfter, müder Wandersmann. Ich träumt von Frieden dann und stillen Stunden, da führte mich der Weg zu dir hinan. In deinen Armen wollt' ich ganz genesen, zum Danke dir mein junges Leben weih'n. Behüt' dich Gott usw.

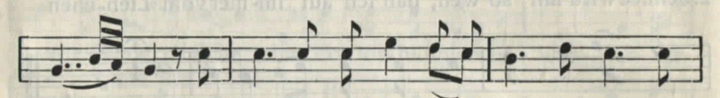
3. Die Wolken flieh'n, der Wind saust durch die Blätter, ein Regenschauer zieht durch Wald und Feld, zum Abschiednehmen just das rechte Wetter, grau wie der Himmel steht vor mir die Welt. Doch wend' es sich zum Guten oder Bösen, du schlanke Maid, in Treuen denk ich dein! Behüt' dich Gott usw.

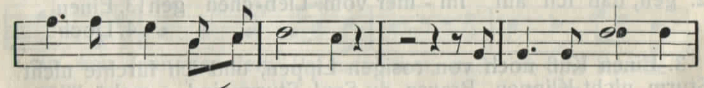
V. v. Scheffel 1826—72.

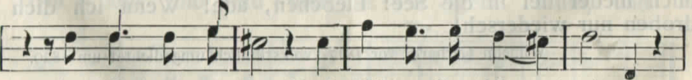
◻◻◻

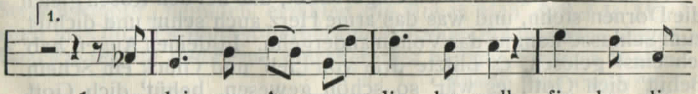
454 Sehr langsam. Franz Schubert 1797—1828.

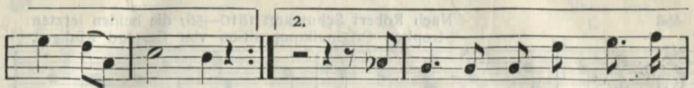




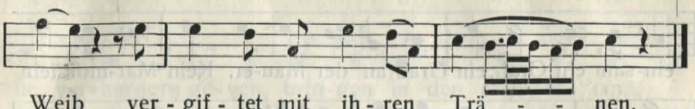








Trä-nen nie-der. 2. mich hat das un-glück-sel-ge

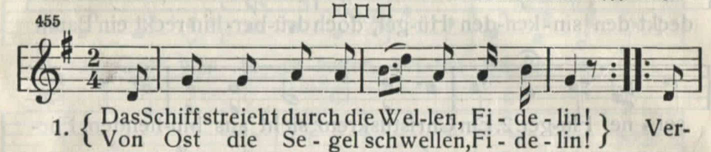


Weib ver-gif-tet mit ih-ren Trä - - nen.

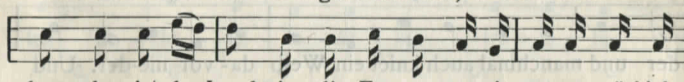
Heinrich Heine 1799—1858.

□ □ □

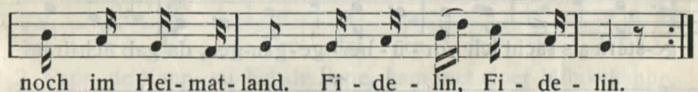
455



1. { Das Schiff streicht durch die Wel-len, Fi-de-lin!
Von Ost die Se-gel schwellen, Fi-de-lin! } Ver-



schwunden ist das Land in die Fer-ne, o wie ger-ne wär' ich



noch im Hei-mat-land. Fi-de-lin, Fi-de-lin.

2. Ihr dunkelblauen Wogen, Fidelin! Wo kommt ihr hergezogen? Fidelin! Kommt ihr vom fernen Strand? Laß sie rollen, denn sie sollen noch zurück zum Heimatland. Fidelin, Fidelin!

3. Und wann die Wellen rauschen, Fidelin! Wird sie am Ufer lauschen, Fidelin! Dann eilet hin zu ihr, sie zu grüßen, sie zu küssen, sagt ihr viel, recht viel von mir! Fidelin, Fidelin!

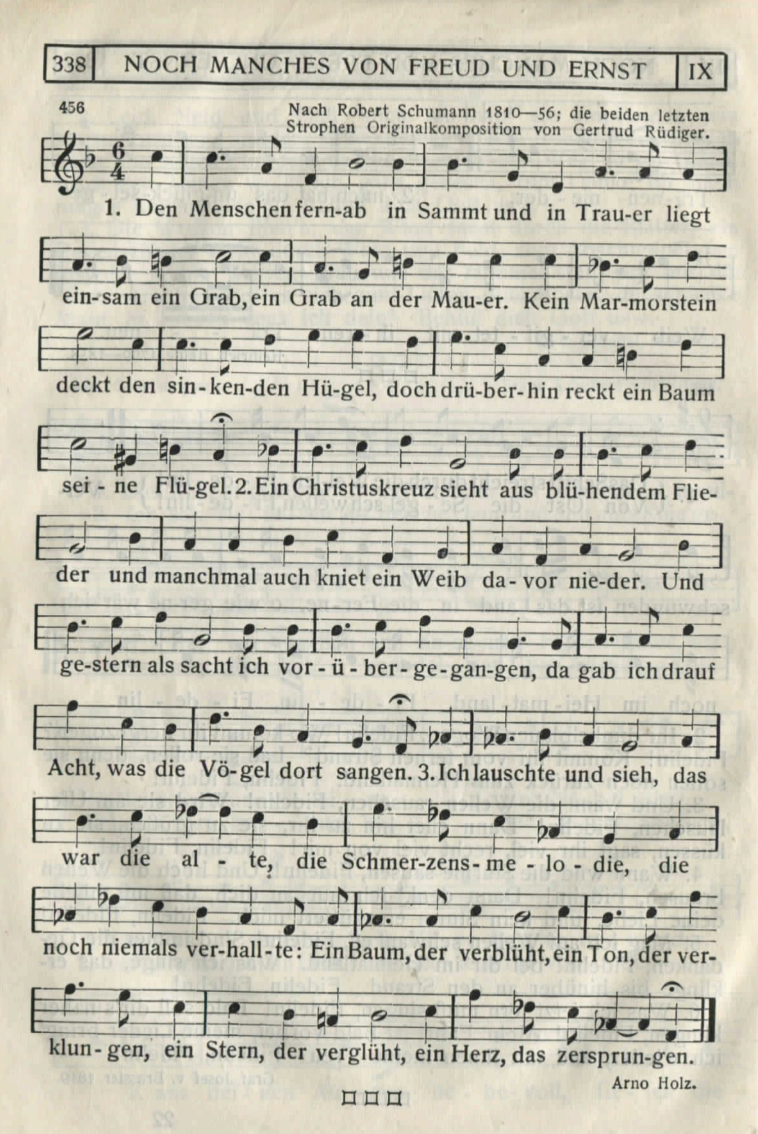
4. Wann wild die Stürme sausen, Fidelin! Und hoch die Wellen brausen, Fidelin! Dann denk' ich nur an dich, daß mir bliebe deine Liebe, und kein Sturm erschüttert mich. Fidelin, Fidelin!

5. Mag ich auf Wellen schwanken, Fidelin! Sind immer die Gedanken, Fidelin! bei dir im Heimatland. Was ich singe, das erklinge bis hinüber an den Strand. Fidelin, Fidelin!
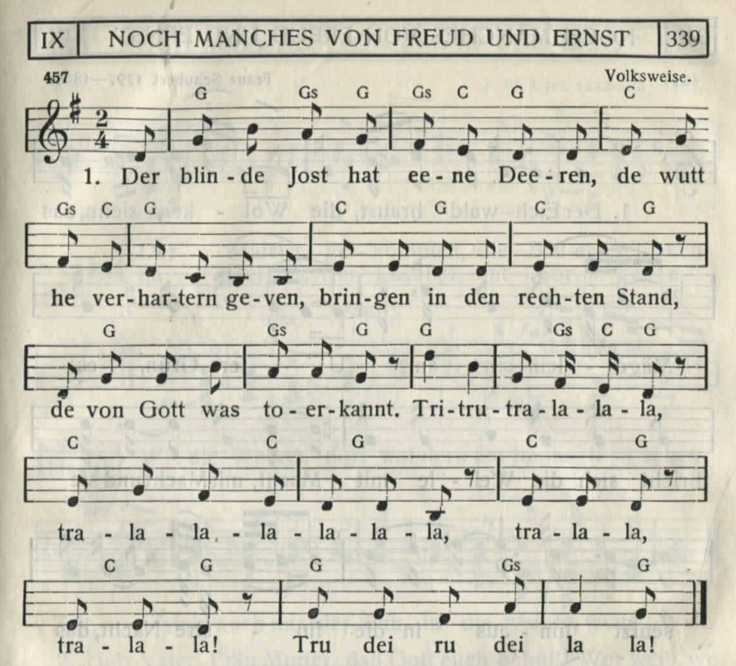
6. Was ich jetzt fern muß singen, Fidelin! Bald soll dir's näher klingen, Fidelin! Mein' Fahrt ist bald vorbei, meine Lieder bring' ich wieder, und mit ihnen meine Treu. Fidelin, Fidelin!

Graf Josef v. Brassier 1819.

□ □ □


456
Nach Robert Schumann 1810—56; die beiden letzten Strophen Originalkomposition von Gertrud Rüdiger.
1. Den Menschen fern-ab in Sammt und in Trau-er liegt
ein-sam ein Grab, ein Grab an der Mau-er. Kein Mar-morstein
deckt den sin-ken-den Hü-gel, doch drü-ber-hin reckt ein Baum
sei - ne Flü-gel. 2. Ein Christuskreuz sieht aus blü-hendem Flie-
der und manchmal auch kniet ein Weib da-vor nie-der. Und
ge-stern als sacht ich vor - ü - ber - ge-gan-gen, da gab ich drauf
Acht, was die Vö-gel dort sangen. 3. Ich lauschte und sieh, das
war die al - te, die Schmer-zens-me - lo - die, die
noch niemals ver-hall-te: Ein Baum, der verblüht, ein Ton, der ver-
klun-gen, ein Stern, der verglüht, ein Herz, das zersprun-gen.
Arno Holz.

□□□



2. Rapp de Kapp, su het de Pape, kam met siner Münkekappe, krig sin Kaddegismusbook, gab se, en, twe, dree tohop.
3. Sriber ward nu ok geropen, kam mit sinem Sribbük gelopen, Sriber set mal up den Breif, wat de Deeren mette kreit.
4. Eenen Rock seß Ellen weet, un seß Lepeln krumm un scheep, eenen Eemer, eenen Pühl, seggt ji Lüt, is dat nich viel.
5. Obends gieng de Hochtiet an, lüstig wören Fru un Mann, lüstig wören alle Gäst, dre broden Hering, was dat best.
6. Schultheß Frittken, dull und vull, kreig sin Greitken, dat nich wull, gaf ihr'n Küßken up de Snut. Jeß' Mar' Jausef, min
7. Tweilf Aur gingen se to Hus, Donnerhal', — [Aug is ut. dat was en Smus, seggt de dicke Schulte Drull, ha, wat is min
8. De Brujam ging mit siner Brut in d' Kammer, [Wampen vull. pust de Lampen ut, nam sin Wifken in den Arm, je, wat ward
9. Un de dat Lied gesungen het, was en [sin Herze warm. verlumpten Fahnensmett, de bie de Hochtied sümst mitat, untegen Lux, dem Sriber, satt.

Westfälisches Volkslied.

◻◻◻

458

Franz Schubert 1797—1828.

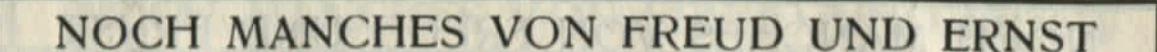
1. Der Eich - wald braust, die Wol - ken ziehn, das Mägd - lein sitzt an U - fers Grün, es bricht sich die Wel - le mit Macht, mit Macht und sie seufzt hin - aus in die fin - stre Nacht, das Au - ge vom Wei - nen ge - trü - bet.

2. Das Herz ist gestorben, die Welt ist leer und weiter gibt sie dem Wunsche nichts mehr. Du Heilige, rufe dein Kind zurück, ich habe genossen das irdische Glück, ich habe gelebt und ge-
3. Es rinnet der Tränen vergeblicher Lauf, die Klage, [liebet. sie wecket die Toten nicht auf, doch nenne, was tröstet und heilet die Brust nach der süßen Liebe verschwundener Lust, ich, die Himmlische, will's nicht versagen.
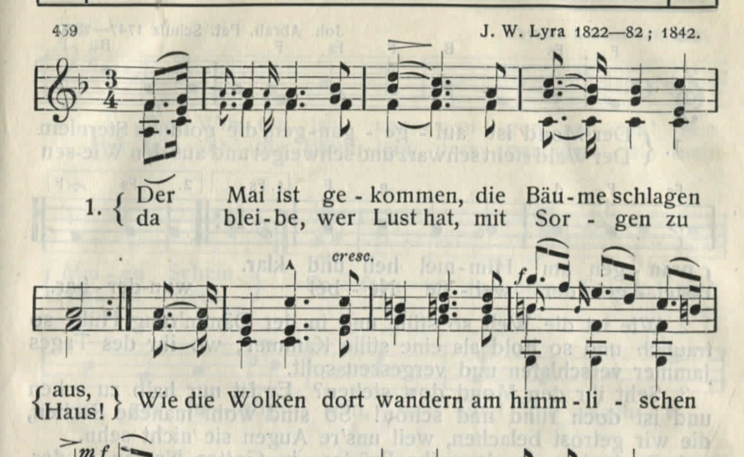
4. Laß rinnen der Tränen vergeblichen Lauf, es wecke die Klage die Toten nicht auf, das süßeste Glück für die trauernde Brust, nach der schönen Liebe verschwundener Lust, sind der Liebe Schmerzen und Klagen.

Friedr. Schiller 1759—1805.

□□□



439 J. W. Lyra 1822—82; 1842.



mf

Zelt, so steht auch mir der Sinn in die wei - te, weite Welt.

2. Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt'! Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht? Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert, es gibt so manchen Wein, den [ich nimmer noch probiert.

3. Frisch auf drum, frisch auf drum im hellen Sonnenstrahl wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal! Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all'; mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmet ein mit Schall.

4. Und abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein: „Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein! Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann, du! von meinem Schatz das Liedel, [das sing' ich dazu."

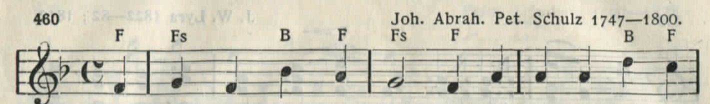
5. Und find' ich keine Herberg', so lieg' ich zur Nacht wohl unter blauem Himmel, die Sterne halten Wacht; im Winde die Linde, die rauscht mich ein gemach, es küsset in der Frühe das Morgenrot mich wach.

6. O Wandern, o Wandern, du freie Burschenlust! da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust; da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt: Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!

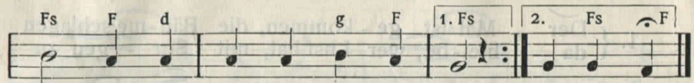
E. Geibel 1815—84; 1834.

□□□

460 Joh. Abrah. Pet. Schulz 1747—1800.



1. { Der Mond ist auf - ge - gan-gen, die goldnen Sternlein
   Der Wald steht schwarz und schweiget und aus den Wie-sen



{ pran - gen am Him-mel hell und klar.
  stei - get der wei - ße Ne - bel wun-der - bar.

2. Wie ist die Welt so stille und in der Dämm'rung Hülle so traulich und so hold als eine stille Kammer, wo ihr des Tages Jammer verschlafen und vergessen sollt.
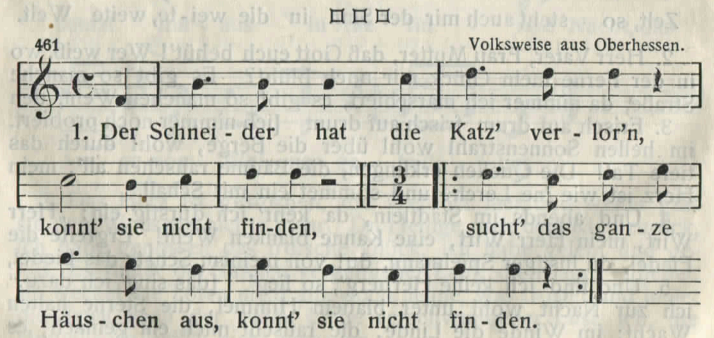
3. Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön! So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil uns're Augen sie nicht sehn.

4. So legt euch denn ihr Brüder, in Gottes Namen nieder, kalt ist der Abendhauch; verschon' uns, Gott, mit Strafen und laß' uns ruhig schlafen und unsern kranken Nachbar auch!

Matthias Claudius 1740—1815; 1778.

□□□

461 Volksweise aus Oberhessen.



2. Und als er sie nicht finden konnt', fing er an zu zanken, „Frau, schaff' mir die Katz' ins Haus, sonst mußt du wanken!"

3. Und als er sie gefunden hatt', war er so froh, ja froh, tippte mit dem Finger drauf: „Mauschel, bist du do, ja do?"

Volkslied aus Oberhessen.

□□□

462 Thysius Lautenbuch 1600.

1. { Der Win - ter ist ver - gan - gen, ich seh' des
   Ich seh' die Blüm - lein pran - gen, des ist mein

{ Mai - en Schein.
  Herz er - freut. } So fern in je - nem Ta - le, da

ist gar lu - stig sein, da singt die Nach - ti -

gal - le und manch Wald - vö - ge - lein.

2. Ich gehe ein' Mai zu hauen, hin durch das grüne Gras, schenk' meinem Buhl die Treue, die mir die liebste was. Und bitt', daß sie mag kommen, all' an dem Fenster stahn, empfang'n den Mai mit Blumen, er ist gar wohl getan.

3. Er nahm sie sonder Trauern in seine Arme blank, der Wächter auf der Mauern, hub an ein Lied und sang: „Ist jemand noch darinnen, der mag bald heimwärts gahn! Ich seh den Tag herdringen, schon durch die Wolken klar."

4. Ach, Wächter auf der Mauern, wie quälst du mich so hart! Ich lieg in schweren Trauern, mein Herze leidet Schmerz; das macht die Allerliebste, von der ich scheiden muß; das klag' ich Gott dem Herrn, daß ich sie lassen muß.

5. Adjeu, mein Allerliebste, Adjeu, schön Blümlein fein, Adjeu, schön Rosenblume, es muß geschieden sein. Bis daß ich wieder komme, bleibst du die Liebste mein; das Herz in meinem Leibe gehört ja allzeit dein. Niederländisches Volkslied aus dem 15. Jahrh.

□□□

463 Feierlich. Weise: Deutschland, Deutschland über alles.

1. Deutsche Jugend, auf zum Streite, rüste dich mit Herz und Hand: Beug dem Joch dich Sklavengeistes nicht im eignen Vaterland! Über unsrer Väter Erbe ist ein heißer Kampf entbrannt. Deutsche Jugend, auf zum Streite, rüste dich mit Herz [und Hand!

2. Deutsche Freiheit, deutschen Glauben, deutsche Ehre, deutschen Mut laßt mit treuem Sinn uns pflegen als der Deutschen höchstes Gut! Lasset diese heil'gen Güter schirmen uns mit unsrem Blut! Deutsche Freiheit, deutschen Glauben, deutsche Ehre, deutschen Mut!

3. Vaterland, wir schwören Treue dir zum Heil bis in den Tod! Tod dem feigen Sklavengeiste, der des Deutschen Land bedroht! Neu erglüh' in unsren Herzen deutscher Freiheit Morgenrot! — Vaterland, wir schwören Treue dir zum Heil, bis in den Tod!

□ □ □

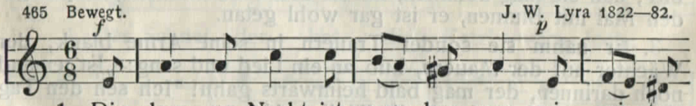
464 Weise von Franz Abt 1819—85.

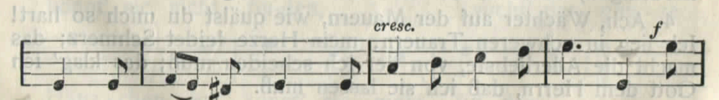
1. Die Abendglocken rufen das weite Tal zur Ruh', die Herden von den Bergen, sie ziehn dem Dörfchen zu. Welch feierliches Schweigen! Die Blumen fromm sich neigen, sie kommt in ihrer Pracht die stille Nacht, die stille Nacht.

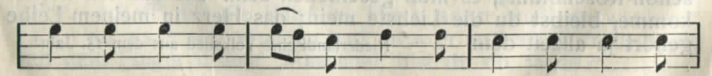
2. Da schmücket sich der Himmel mit Sternen groß und klein, da kommt der Mond gezogen in hellem Demantschein. Wohin ich immer spähe, fühlt alles deine Nähe, fühlt alles deine Macht, o stille Nacht, o stille Nacht.

□ □ □

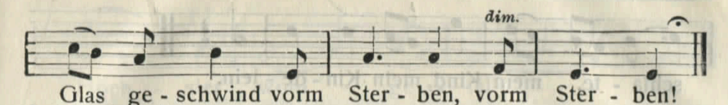
465 Bewegt. J. W. Lyra 1822—82.











2. Du junges Gras, was stehst so grün? mußt bald wie lauter Röslein blühn; mein Blut ja soll dich färben. Den ersten Schluck, ans Schwert die Hand, den trink ich, für das Vaterland zu sterben, [zu sterben.

3. Und schnell den zweiten hinterdrein, und der soll für die Freiheit sein, der zweite Schluck vom Herben! Dies Restchen — nun, wem bring ich's gleich? Dies Restchen dir, o römisch Reich, zum Sterben, zum Sterben!

4. Dem Liebchen — doch das Glas ist leer, die Kugel saust, es blitzt der Speer; bringt meinem Kind die Scherben! Auf! in den Feind wie Wetterschlag! o Reiterlust, am frühen Tag zu sterben, zu sterben!

G. Herwegh 1841.

□□□

466 W. v. Zuccalmaglio 1808—60.

1. Die Blüm - lein al - le schla - fen schon längst im

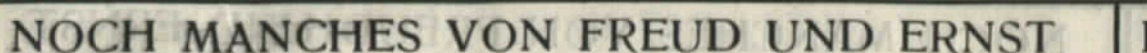
Mon-den - schein, sie nik - ken mit den Köpf-chen auf

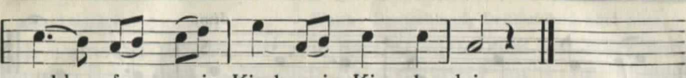
ih - ren Sten-ge - lein. Es rüt - telt sie der Blü - ten-

baum, er säu-selt wie im Traum. Schla - fe, schla -

fe, mein Kind, mein Kin-de-lein. Es rüt-telt sich der

Blü - ten-baum, er säu - selt wie im Traum: schla - fe,





schla - fe, mein Kind, mein Kin - de - lein.

2. Die Vögelein, sie sangen so süß im Sonnenschein sie sind zur Ruh gegangen in ihre Nestlein klein. Das Heimchen in dem Ährengrund, es tut allein sich kund: Schlafe, schlafe, mein Kind, [mein Kindelein.

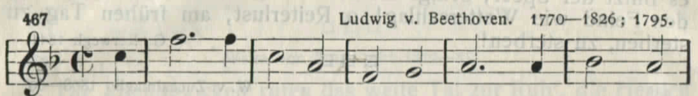
3. Sandmännchen kommt geschlichen, und guckt durchs Fensterlein, ob irgend noch ein Liebchen nicht mag zu Bette sein. Und wo er nur ein Kindchen fand, streut er ins Aug' ihm Sand. Schlafe, schlafe, mein Kind, mein Kindelein.

W. v. Zuccalmaglio 1808—60.



□ □ □

467 Ludwig v. Beethoven. 1770—1826; 1795.



1. Die Flam - me lo - dert, mil - der Schein durchglänzt den

dü - stern Ei - chen - hain und Weih - rauch - düf - te

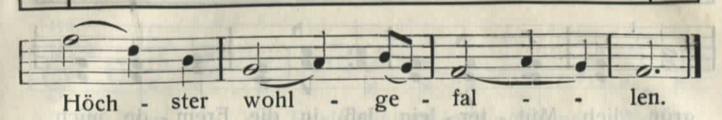
wal - len und Weih - rauch - düf - te wal - len. O

neig ein gnä - dig, ein gnä - dig Ohr zu

mir— und laß des Jüng - lings Op - fer dir, o

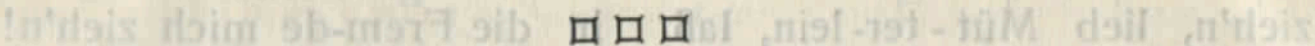
Höch - ster, wohl - ge - fal - - len, o



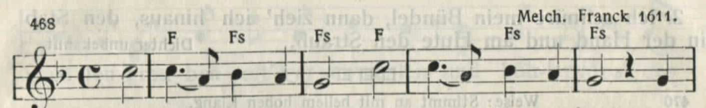


2. Sei stets der Freiheit Wehr und Schild, dein Lebensgeist durchatme mild Luft, Erde, Feu'r und Fluten. Gib mir als Jüngling und als Greis am väterlichen Herd, o Zeus, das Schöne zu dem Guten.

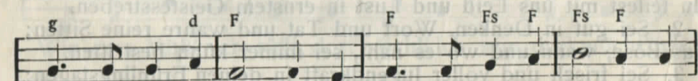
Friedr. v. Matthisson 1761—1831; 1788.



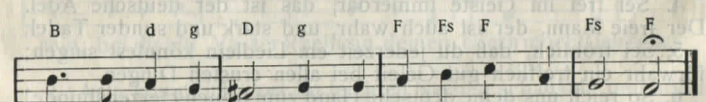
468 Melch. Franck 1611.



1. Die lie-be Mai-en-zeit mein ganzes Herz er-freut, wenn



ich nur tu anschau-en die Blüm-lein auf der Au-en und



hör' die Vö-gel sin-gen, wie es so schön tut klin-gen.
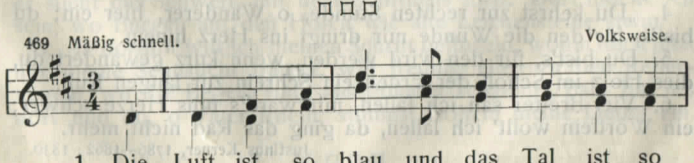
2. Doch vielmehr noch der Freud mir jetzund dieses geit, mit Jungfrauen spazieren, im Gras sich erlustieren mit lieblichem Umfangen, darnach trag' ich Verlangen.

3. Ein Musi wohlbestellt, mir noch viel besser g'fällt, das macht die Freud im Herzen und lindert alle Schmerzen, drum laßt uns fröhlich singen, uns eins einander bringen.

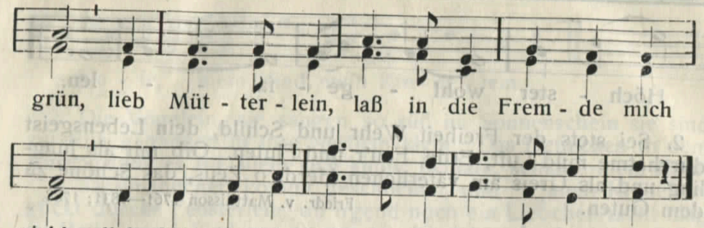
Volkslied.

◻◻◻

469 Mäßig schnell. Volksweise.



1. Die Luft ist so blau und das Tal ist so



2. Ich schnüre mein Bündel, dann zieh' ich hinaus, den Stab in der Hand und am Hute den Strauß.

Dichter unbekannt.

□□□

470 Weise: Stimmt an mit hellem hohen Klang.

1. Dir öffnet sich jetzt unsre Brust zu treuem Bruderleben, du teilest mit uns Leid und Lust in ernstem Geistesstreben.
2. Sei gut in Denken, Wort und Tat und wahre reine Sitten; das Böse, wann und wo es naht, sei immer kühn bestritten.
3. Sei frisch und voller Jugendkraft in deinen Frühlingstagen; nur tatenfrohe Ritterschaft darf Siegerkrone tragen.
4. Sei frei im Geiste immerdar, das ist der deutsche Adel. Der freie Mann, der ist auch wahr, und stark und sonder Tadel.
5. Sei fröhlich, daß du jederzeit ein Liedlein könntest singen; fürwahr ein trefflich gut Geleit bei allen ernsten Dingen.
6. So reich uns deine deutsche Hand zum treuen Herzensbunde! Um uns schließt sich ein Bruderband durch diese Weihestunde.

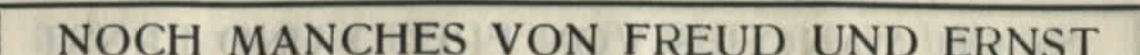
A. Schöler. 1842.

471 □□□

1. Dort unten in der Mühle saß ich in süßer Ruh' und sah dem Räderspiele und sah den Wassern zu.
2. Sah zu der blanken Säge, es war mir wie ein Traum, die bahnte lange Wege in einen Tannenbaum.
3. Die Tanne war wie lebend; in Trauermelodie, durch alle Fasern bebend, sang diese Worte sie:
4. „Du kehrst zur rechten Stunde, o Wanderer, hier ein; du bist's, für den die Wunde mir dringt ins Herz hinein.
5. Du bist's, für den wird werden, wenn kurz gewandert du, dies Holz im Schoß der Erden ein Schrein zur langen Ruh."
6. Vier Bretter sah ich fallen, mir ward's ums Herze schwer; ein Wörtlein wollt' ich lallen, da ging das Rad nicht mehr.

Justinus Kerner, 1786—1862; 1830.

□□□

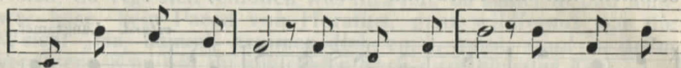


472

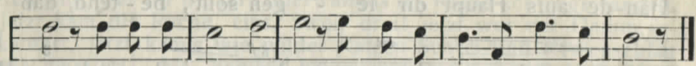
1. Dort, wo der Rhein mit sei-nen grü-nen Wellen

so mancher Burg be-moo-ste Trümmer grüßt, dort, wo die

ed-len Trau-ben saft'-ger schwel-len und küh-ler Most des



Win-zers Müh' ver-süßt, dort möcht' ich sein, dort möcht' ich



sein, bei dir, du Va-ter Rhein, an deinen Ufern möcht' ich sein.

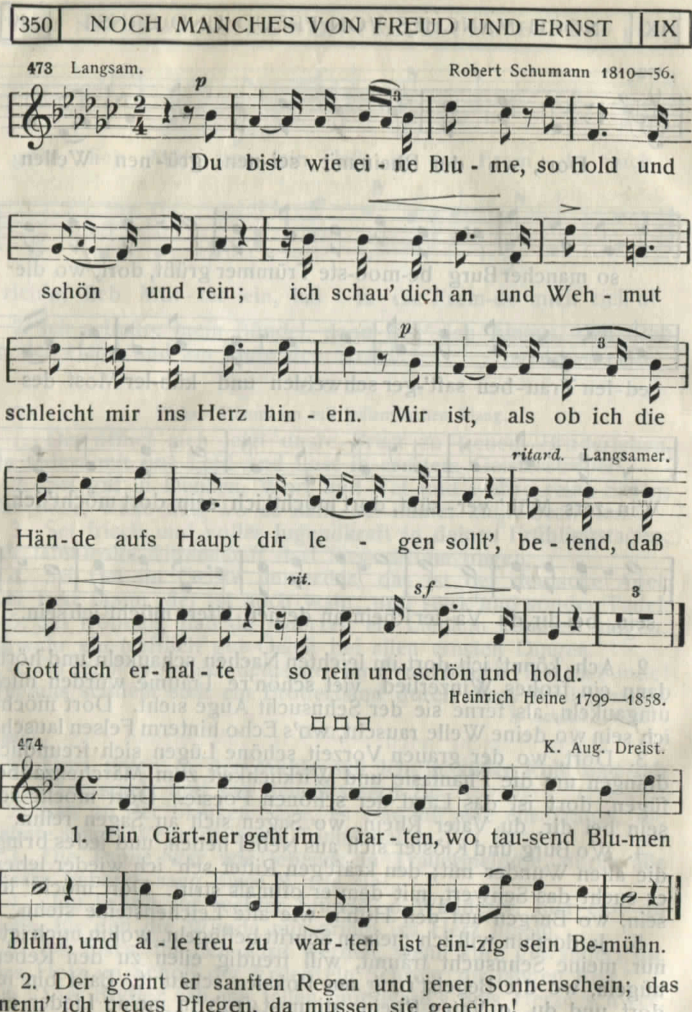
2. Ach, könnt' ich dort im leichten Nachen schaukeln und hörte dann ein frohes Winzerlied, viel schön're Träume würden mich umgaukeln, als ferne sie der Sehnsucht Auge sieht. Dort möcht' ich sein wo deine Welle rauscht, wo's Echo hinterm Felsen lauscht.

3. Dort, wo der grauen Vorzeit schöne Lügen sich freundlich drängen um die Phantasie und Wirklichkeit zum Märchenzauber fügen, dort ist das Land der schönen Poesie. Dort möcht' ich sein bei dir, du Vater Rhein, wo Sagen sich an Sagen reihn.

4. Wo Burg und Klöster sich aus Nebel heben, und jedes bringt die alten Wunder mit; den kräft'gen Ritter seh' ich wieder leben, er sucht das Schwert, mit dem er oftmals stritt. Dort möcht' ich sein, wo Burgen auf den Höh'n wie alte Leichensteine stehn.

5. Ja dorthin will ich meinen Schritt beflügeln, wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt, will freudig eilen zu den Rebenhügeln, wo die Begeist'rung aus Pokalen schäumt. Bald bin ich dort und du, o Vater Rhein, stimmst froh in meine Lieder ein.

□ □ □



2. Der gönnt er sanften Regen und jener Sonnenschein; das nenn' ich treues Pflegen, da müssen sie gedeihn!

3. In liebenden Gedanken sieht man sie fröhlich blühn, sie möchten mit den Ranken den Gärtner all' umziehn.

4. Und wenn ihr Tag gekommen, legt er sie an sein Herz, und zu den sel'gen Frommen trägt er sie himmelwärts;

5. Zu seinem Paradiese, zu seiner schönen Welt, die nimmermehr wie diese in Staub und Asche fällt.

6. Hier muß das Herz verglühen, das Weizenkorn verdirbt; dort oben gilt ein Blühen, das nimmermehr erstirbt.

7. Du Gärtner, treu und milde, o laß uns fromm und fein zum himmlischen Gefilde, zum ew'gen Lenz gedeihn!

Max von Schenkendorf. 1783—1817; 1814.

□□□

475 Weise von Franz Abt, 1819—85.

1. Ein Römer stand in finst'rer Nacht am deutschen Grenzwall Posten, fern vom Kastell war seine Wacht, das Antlitz gegen Osten, da regt sich feindlich was im Fluß, da schleicht und hallt' was leise, kein Paean von Horatius, ganz wildfremd war die Weise: „Ha, hamm', hammer dich emol, emol, emol an dei'm verrissene Kamisol, du schlechter Kerl, du schlechter Kerl.

2. An eine Jungfrau Chattenstamms hatt' er sein Herz vertandelt und war ihr oft im Lederwamms als Kaufmann zugewandelt. Jetzt kam die Rache, eins, zwei, drei! jetzt war der Damm erklettert, jetzt kam's wie wilder Katzen Schrei und Keulenschlag geschmettert: „Ha, hamm', hammer dich emol, emol, emol an deim verrissene Kamisol, du schlechter Kerl, du schlechter Kerl!
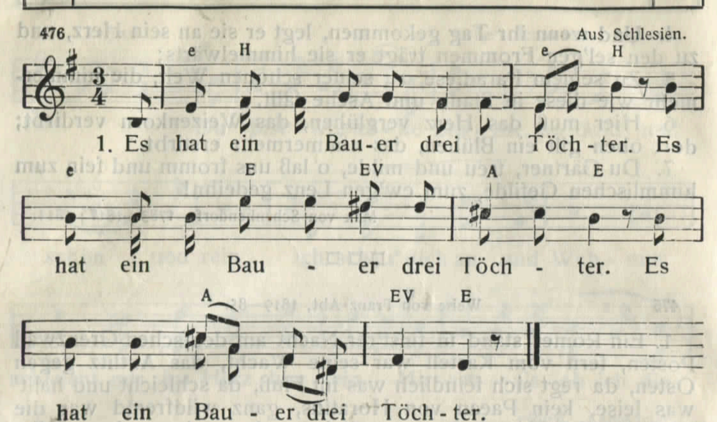
3. Er zog sein Schwert, er blies sein Horn, focht als geschulter Krieger, fruchtlos war Mut und Römerzorn, die Wilden blieben Sieger. Sie banden ihn und trugen ihn wie einen Sack von dannen; als die Kohort am Platz erschien, scholl's fern schon durch die Tannen: „Ha, hamm', hammer" usw.

4. Versammelt war im heil'gen Hain der Chatten Landsgemeinde, ihr Odinsjulfest einzuweihn mit Opferblut vom Feinde. Der fühlt sich schon als Bratenschmor in der Barbaren Zähnen, da sprang sein blonder Schatz hervor und rief mit heißen Tränen: „Ha, hamm', hammer" usw.

5. Und alles Volk sprach tiefgerührt, ob solcher Wiederfindung: „Man geb ihn frei und losgeschnürt der Freundin zur Verbindung! Nimmt sie ihn hier vom Fleck als Frau, sei alle Schuld verziehen!" Und heut noch wird im ganzen Gau als Festbardit geschrieen: „Ha, hamm', hammer" usw.

V. v. Scheffel, 1826—86.

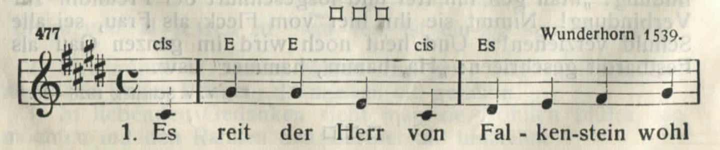
□□□



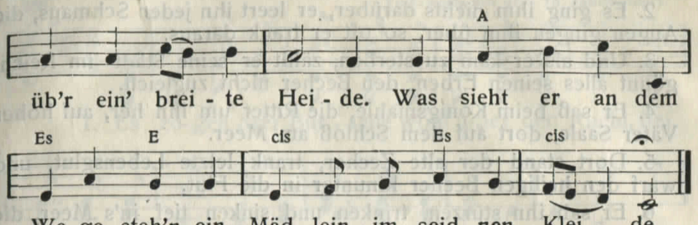
2. Die Erste nahm sich ’nen Edelmann, die Zweite nahm sich ’nen Spielemann, die Dritte nahm sich ’nen Bauer.
3. Da sprach die älteste Schwester meiner ist der Beste.
4. Wenn ich morgens früh aufsteh’ und ich in meine Stube geh’, da hör’ ich Jäger blasen.
5. Und was weiter noch dabei? Schöne Hündlein bellen.
6. Da sprach die zweite Schwester meiner ist der Beste.
7. Wenn ich morgens früh aufsteh’ und ich in meine Stube geh’, da seh’ ich Geigen hängen.
8. Und was weiter noch dabei? Schöne, rote Bändlein.
9. Da sprach die dritte Schwester meiner ist der Beste.
10. Wenn ich morgens früh aufsteh’ und ich in meine Scheuer geh’, da seh’ ich meinen dreschen.
11. Und was weiter noch dabei? Schön Geld im Kasten.
12. Und wie’s kam um die Osterzeit, da schlachtet der Bauer ’nen Ochsen.
13. Er lud den hungrigen Edelmann und den armen Spielemann zu sich hinauf zu Gaste.
14. Da spielte der arme Spielemann, da tanzte der hungrige Edelmann, da saß der Bauer und lachte.

Volkslied.

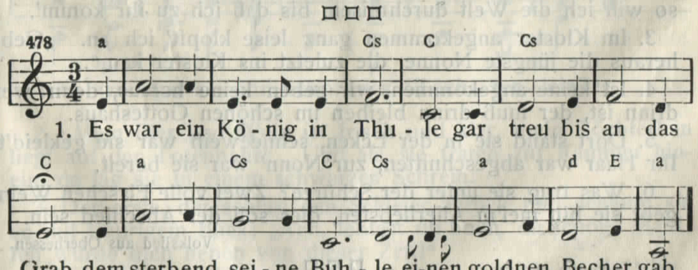
□□□







2. „Wohin, wo hinaus du schöne Magd? Was macht ihr hier alleine? Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhl' sein, so reitet mit
3. „Mit euch heimreiten, das tu' ich nicht, [mir heime.“
kann euch doch nicht erkennen.“ „Ich bin der Herr von Falkenstein und tu' mich selber nennen.“
4. „Seid ihr der Herr von Falkenstein, derselbe edle Herre, so will ich euch bitten um 'n Gefang'n mein, den will ich haben
5. „Den Gefang'nen mein, den geb' ich nicht, [zur Ehe.“ —
im Turm muß er verfaulen, zu Falkenstein steht ein tiefer Turm, wohl zwischen zwo tiefen Mauren.“
6. „Steht zu Falkenstein ein tiefer Turm wohl zwischen zwo tiefen Mauren, so will ich um den Turm umgahn und will ihm
7. Sie ging den Turm wohl um wieder [helfen trauren.“
um: „Feinslieb, bist du darinnen? Und wenn ich dich nicht haben kann, komm' ich von meinen Sinnen.“
8. „Ei, dürft' ich scharfe Messer tragen wie unsers Herrn sein' Knechte, ich tät mit 'm Herrn Falkenstein um meinen Herzlieb-
9. „Mit einer Jungfrau fecht ich nicht, [sten fechten!“ —
das wär' mir ewig ein' Schande! Ich will dir deinen Gefang'nen geben, zieh' mit ihm aus dem Lande!“ —



2. Es ging ihm nichts darüber, er leert ihn jeden Schmaus, die Augen gingen ihm über, so oft er trank daraus.

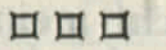
3. Und als er kam zu sterben, zählt er seine Städt' im Reich, gönnt alles seinen Erben, den Becher nicht zugleich.

4. Er saß beim Königsmahle, die Ritter um ihn her, auf hoher Väter Saale, dort auf dem Schloß am Meer.

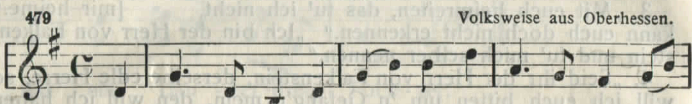
5. Dort stand der alte Zecher, trank letzte Lebensglut, und warf den heiligen Becher hinunter in die Flut.

6. Er sah ihn stürzen, trinken und sinken tief in's Meer, die Augen gingen ihm über, trank nie einen Tropfen mehr.

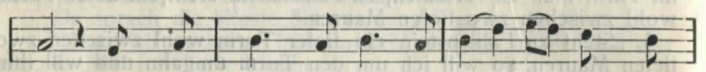
Goethe 1749—1832; 1774.



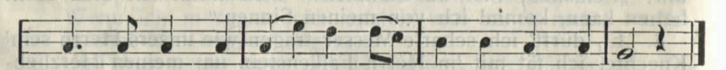
479 Volksweise aus Oberhessen.



1. Es wel-ken al-le Blät-ter, es fal-len al-le



ab, denn mein Schatz hat mich ver-las-sen, denn mein



Schatz hat mich ver-las-sen, das krän-ket mich so sehr.

2. Ins Kloster wollt sie ziehen, wollt werden eine Nonn'. Ei, so will ich die Welt durchreisen, bis daß ich zu ihr komm'.

3. Im Kloster angekommen ganz leise klopft' ich an. „Gebt heraus die jüngste Nonne, die zuletzt ins Kloster kam".

4. Ist keine angekommen, wir geben keine heraus, denn wer drinn ist, der muß drinn bleiben im schönen Gotteshaus.
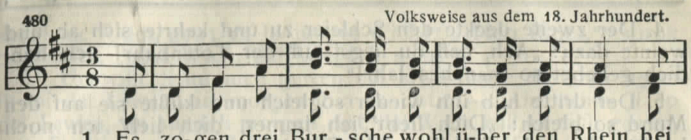
5. Dort stand sie in der Ecken, schneeweiß war sie gekleid't. Ihr Haar war abgeschnitten, zur Nonn' war sie bereit.

6. Was trug sie unter der Schürze? Zwei volle Flaschen Wein, gebt sie hin mei'm Allerliebsten, dies soll der Abschied sein.

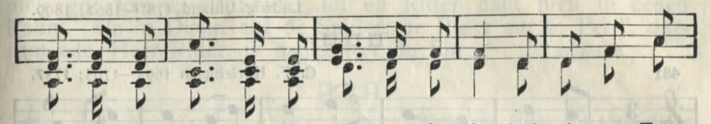
Volkslied aus Oberhessen.

□□□

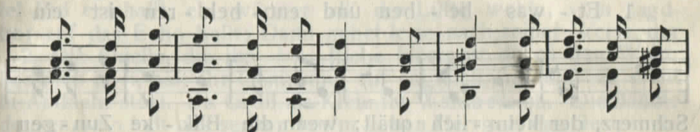
480 Volksweise aus dem 18. Jahrhundert.
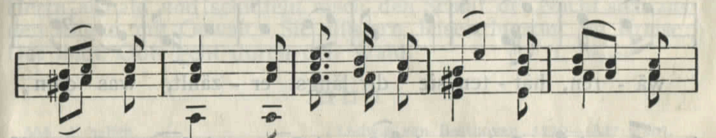


1. Es zo-gen drei Bur - sche wohl ü-ber den Rhein, bei
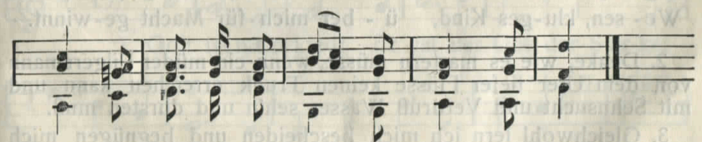


ei - ner Frau Wir - tin da kehr-ten sie ein, bei ei - ner Frau



Wir - tin, da kehr - ten sie ein. „Frau Wir - tin, hat sie gut



Bier und Wein? Wo hat sie ihr schö - nes Töch - ter-



lein, wo hat sie ihr schö - nes Töch - ter - lein?"

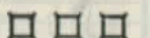
2. „Mein Bier und Wein ist frisch und klar, mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr". Und als sie traten zur Kammer hinein, da lag sie in einem schwarzen Schrein.

3. Der erste, der schlug den Schleier zurück und schaute sie an mit traurigem Blick: „Ach, lebtest du noch, du schöne Maid! Ich würde dich lieben von dieser Zeit!"

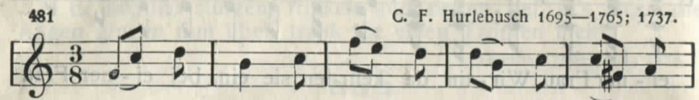
4. Der zweite deckte den Schleier zu und kehrte sich ab und weinte dazu: „Ach, daß du liegst auf der Totenbahr! Ich hab' dich geliebet so manches Jahr!"

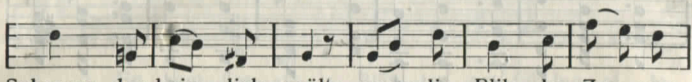
5. Der dritte hub ihn wieder sogleich und küßte sie auf den Mund so bleich: „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut' und werde dich lieben in Ewigkeit."

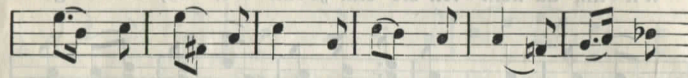
Ludwig Uhland 1787—1862; 1809.

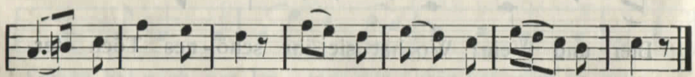


481 C. F. Hurlebusch 1695—1765; 1737.









2. Denke, wie es martern müsse, wenn ein müder Pilgersmann von dem Ufer tiefer Flüsse keinen Trunk erreichen kann und mit Sehnsucht und Verdruß Wasser seh'n und dursten muß.

3. Gleichwohl lern ich mich bescheiden und begnügen mich daran, wenn dein Bild mein stummes Leiden nur im Traume lindern kann und ich nochmals auf den Tag dir die Ehrfurcht zeigen mag.

J. Chr. Günther 1695—1723; 1722.

482 Weise: Erhebt euch von der Erde.

1. Et weer enmal en Snider, de hadd en moje Deern, un weer enmal en Rider, de hadd de Deern so geern. „Herr Snider,"

sprok de Rider, gęwt mi Jo junget Wich!“ „„Herr Rider,““ sprok de Snider, „„dat Wich, dat kriegt Ji nich!““

2. „Un willt Ji mi nich gęwen dat löwe junge Blot, so nęhm ik mi dat Lęwen, un morgen bin ik dot.“ — „Un nęhm Ji Jo dat Lęwen, un sund Ji morgen dot, dat Wich will ik nich gęwen, [dat löwe junge Blot.

3. En Rider un en Snider, de gaht nich got tosam, en Snider un en Rider paßt nich in eenen Rahm. Up ’n Diske sitt de Snider, de Rider sitt to Pęrd’, darrum ade, Herr Rider, ik danke fœr de Ehr.““ Volkslied.

□□□

483 Weise von Franz Abt 1819—85.

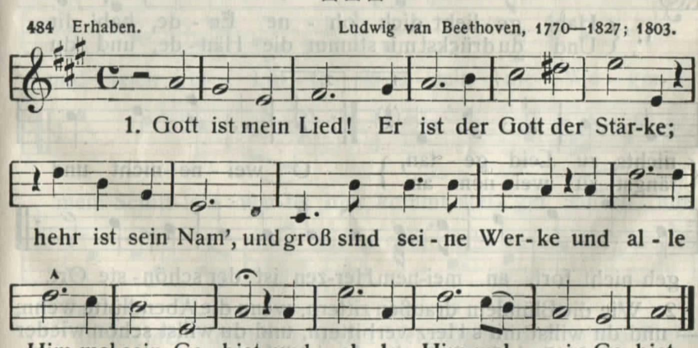
1. Früh morgens, wenn die Hähne kräh’n, eh’ noch der Wachtel Ruf erschallt, eh’ wärmer all’ die Lüfte weh’n, vom Jagdhornruf das Echo hallt; Dann gehet leise nach seiner Weise, der [liebe Herrgott durch den Wald.

2. Die Quelle, die ihn kommen hört, hält ihr Gemurmel auf sogleich, auf daß sie nicht in Andacht stört. So Groß als Klein im Waldbereich. Die Bäume denken, nun laßt uns senken vor’m lieben Herrgott das Gesträuch.

3. Die Blümlein, wenn sie aufgewacht, sie ahnen auch den Herrn alsbald und schütteln rasch den Schlaf der Nacht sich aus den Augen mit Gewalt. Sie flüstern leise ringsum im Kreise: Der liebe Gott geht durch den Wald. L. Dreves.

□□□

484 Erhaben. Ludwig van Beethoven, 1770—1827; 1803.



2. Er will und spricht’s, so sind und leben Welten, und er gebeut, so fallen durch sein Schelten die Himmel wieder in ihr Nichts.

3. Unendlich reich, ein Meer von Seligkeiten, ohn' Anfang Gott und Gott in ew'gen Zeiten: Herr aller Welt, wer ist dir gleich?
4. Nichts, nichts ist mein, das Gott nicht angehöre. Herr, immerdar soll deines Namens Ehre, dein Lob in meinem Munde sein.

Chr. Fürchtegott Gellert, 1715—69; 1757.

◻◻◻

Weise: Deutschland, Deutschland über alles.

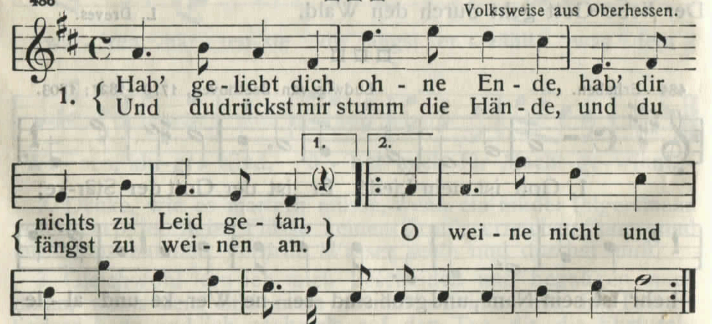
485 Max Kunz, 1812—1875.

1. Gott mit dir, du Land der Bayern, deutsche Erde, Vaterland! Über deinen weiten Gauen ruhe seine Segenshand! Er behüte deine Fluren, schirme deiner Städte Bau und erhalte dir die Farben deines Himmels: Weiß und Blau!
2. Gott mit uns, dem Bayernvolke, daß wir uns'rer Väter wert, fest in Eintracht und in Frieden bauen unsers Glückes Herd, daß mit Deutschlands Bruderstämmen einig uns der Gegner schau', Und den alten Ruhm bewähre unser Banner — Weiß und Blau!
3. Gott mit ihm, dem Bayernkönig! Segen über sein Geschlecht! Denn mit seinem Volk in Frieden wahrt er dessen heilig Recht. Gott mit ihm, dem Landesvater! Gott mit uns in jedem Gau! Gott mit dir, du Land der Bayern, deutsche Heimat — Weiß und Blau!

Michael Öchsner, 1816—1893; 1857.

◻◻◻

486 Volksweise aus Oberhessen.



2. Wie die Blümlein draußen zittern, wenn die Abendlüfte wehn, — und du willst mir's Herz verbittern, und du willst schon wieder gehn! O bleib bei mir und geh nicht fort, usw.
3. Und da draußen in der Ferne sind die Menschen nicht so gut, und ich gäb' für dich so gerne ja mein Leben und mein Blut. Ach bleib bei mir usw.

Verf. unbekannt.

◻◻◻

487 Ludwig van Beethoven 1770—1826.

{ Heil'-ge Nacht, o gie - ße du Him-mels- frie - den in mein Herz! }
{ Bring' dem ar - men Pil - ger Ruh', hol - de La - bung sei - nem Schmerz! }
Hell schon erglüh'n die Ster - ne, grü - ßen aus blauer Fer - ne, möchte zu euch so gerne flieh'n himmelwärts!

□ □ □

488 Teodor v. Cottrau. Neapolitanisches Gondellied.
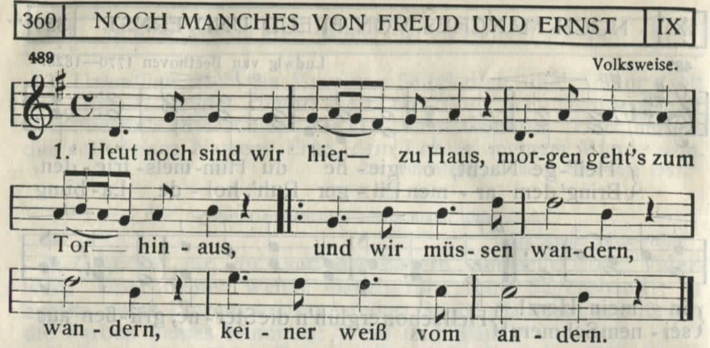
1. Hell glänzt das Mondenlicht am Him-mels - bo - gen und leich - te Lüf - te kräu - seln die Wo - gen; mein Schiff-lein war-tet hier, kommt, stei - get ein zu mir, San - ta Lu - ci - a! San - ta Lu - ci - a!

2. In leichter Gondel, o welch Vergnügen, auf eb'nen Fluten sanft sich zu wiegen; freundlich Geleite gibt uns auch heute
3. Steigt in mein Schifflein! seht [Santa Lucia! Santa Lucia. welch ein Abend, heut' weh'n die Lüfte so süß und labend; mein Schifflein wartet hier etc.

□ □ □

489

Volksweise.

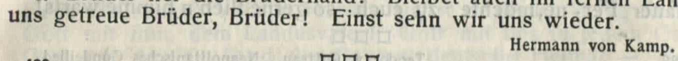


2. An dem leichten Wanderstab geht es dann bergauf, bergab in die weite Ferne, Ferne. Grüße bringen Sterne.
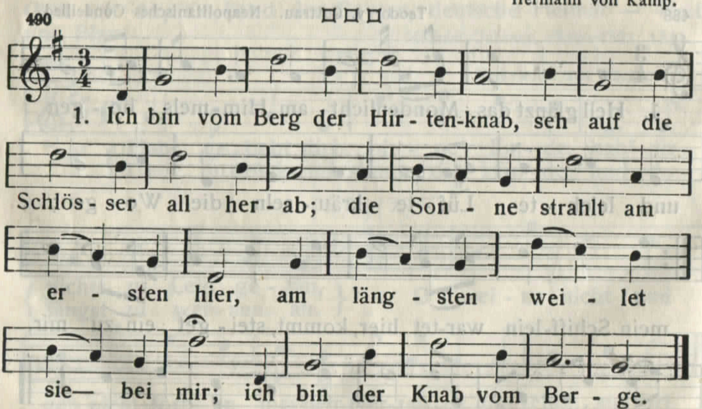
3. Doch zerstreut in weiter Fern', denken wir der Brüder gern, und die Herzen schlagen, schlagen nach den goldnen Tagen.

4. Brüder her die Bruderhand! Bleibet auch im fernen Land uns getreue Brüder, Brüder! Einst sehn wir uns wieder.

Hermann von Kamp.



490



2. Hier ist des Stromes Mutterhaus; ich trink ihn frisch vom Stein heraus; er braust vom Fels in wildem Lauf, ich fang ihn mit den Armen auf; ich bin der Knab vom Berge!

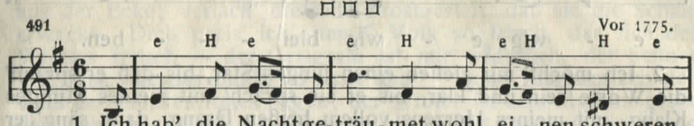
3. Der Berg, der ist mein Eigentum, da ziehn die Stürme rings herum; und heulen sie von Nord und Süd, so überschallt sie doch mein Lied: Ich bin der Knab vom Berge!

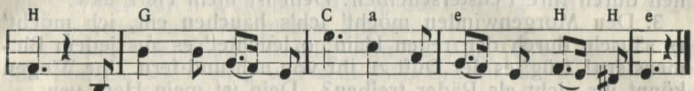
4. Sind Blitz und Donner unter mir, so steh ich hoch im Blauen hier; ich kenne sie und rufe zu: Laßt meines Vaters Haus in Ruh!
5. Und wann die Sturmglock' [Ich bin der Knab vom Berge! einst erschallt, manch Feuer auf den Bergen wallt, dann steig ich nieder, tret' ins Glied und schwing mein Schwert und sing mein Lied: Ich bin der Knab vom Berge!

Ludwig Uhland 1787—1862; 1806.

□□□

491 Vor 1775.

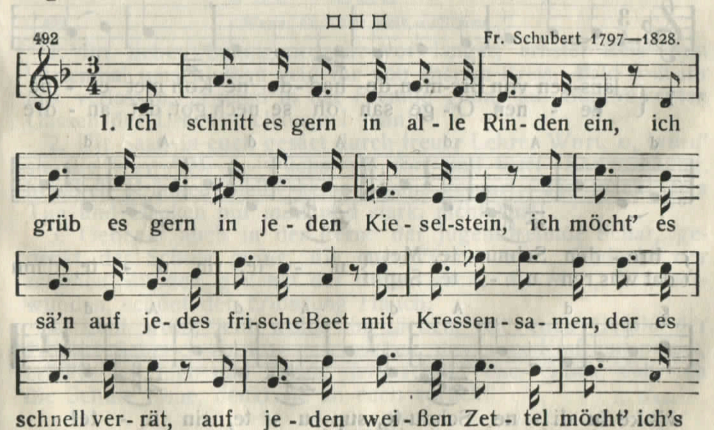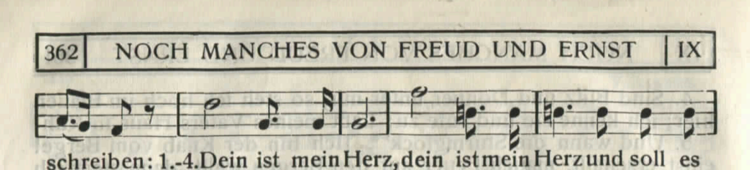




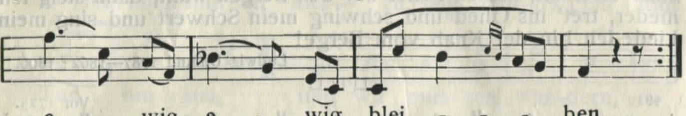
Traum. Es wuchs in ei - nem Gar-ten ein Ros-ma - rie - enbaum.

2. Der Kirchhof war der Garten, das Blumenbeet ein Grab. Und von dem grünen Baume fiel Kron' und Blüten ab.
3. Die Blüten tät ich sammeln in einen goldnen Krug, der fiel mir aus den Händen, daß er in Stücken schlug.
4. Drauß sah ich Perlen rinnen, und Tröpflein waren rot. Was mag der Traum bedeuten? — Herzliebster, bist du tot? —

□□□







2. Ich möcht' mir ziehen einen jungen Star, bis daß er spräch' die Worte rein und klar, bis er sie spräch' mit meines Mundes Klang, mit meines Herzens vollem heißen Drang, dann säng' er hell durch ihre Fensterscheiben: Dein ist mein Herz usw.
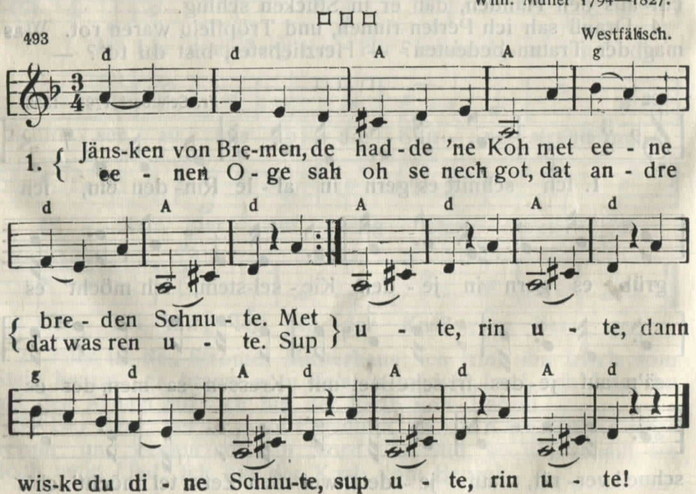
3. Den Morgenwinden möcht' ich's hauchen ein, ich möcht' es säuseln durch den regen Hain; o leuchtet' es aus jedem Blumenstern! trüg' es der Duft zu ihr von nah und fern. Ihr Wogen könnt ihr nicht als Räder treiben? Dein ist mein Herz usw.

4. Ich meint', es müßt in meinen Augen stehn, auf meinen Wangen müßt' man's brennen sehn, zu lesen wär's auf meinem stummen Mund, ein jeder Atemzug gäb's laut ihr kund. Und sie merkt nichts von all dem bangen Treiben. Dein ist mein Herz usw.

Wilh. Müller 1794—1827.

□□□

493 Westfälisch.



2. De Hartog von Brunswyk de harr sön ol Peerd. Dat harr sön scheve Snute. Dat ene Oge det was em verdweer. Dat ännre was em ganz ute. Sup ute un wisch dy ab de Snute.

Volkslied.

◻ ◻ ◻

494 Weise: O alte Burschenherrlichkeit.

1. Jetzt rasch den Schneeschuh angeschnallt, den Spitzstock aus der Ecke; verlach' die fade Frostgestalt, daß sie die Scham erwecke. Dich preis' ich, junges Volk so frisch, das sich des Winters freuet, — der Grisgram ist mir widerlich, der Schnee und Eisglanz scheuet.

2. Hei, wie das blinkt so licht und weiß der Flocken tolles Fegen; der Winter ist kein Mummelgreis, der hinschleicht auf den Wegen. Als stolzer Jüngling frisch und keck eilt er durch Wald und Fluren, der Feigling sieht voll Angst und Schreck auf seine glatten Spuren.

3. Doch wir schau'n freudig ihm ins Aug, streut er uns auf die Locken, wie's ewig war sein guter Brauch, die klarkristallnen Flocken. — Und hat er uns den Weg gemacht für unser kühnes Gleiten, und links und rechts winkt seine Pracht, — wer preist noch schöne Zeiten?

4. Drum rasch den Schneeschuh angeschnallt, den Spitzstock aus der Ecke; ein Jauchzen kling' durch Feld und Wald, daß es ein Echo wecke. — Der stolze Jüngling Winter eilt jetzt wieder durch die Gassen, — wer da nicht unsre Freude teilt, mag sich begraben lassen!

Ewald Zorn.

◻ ◻ ◻

495 Weise: O, Täler weit, o Höhen.

1. Ihr lieben Schulgenossen: vor langer, ernster Reis' zum letztenmal umschlossen seid ihr von unserm Kreis. Bald sollt ihr uns verlassen, „Fremd in der Fremde gehn, auf buntbewegten Gassen des Lebens Schauspiel sehn!"

2. Die Saat, in euch gesäet durch treuer Lehrer Wort, o, würd' sie nie verwehet, o, wüchs' sie fort und fort! Enttäuschung, heimlich Kränken bleibt keinem ganz gespart; das mach' sein Tun und Denken nur mild und stark, nicht hart!

3. Gedenkt auch in der Ferne der Jugendfreunde Schar, gedenkt der Schule gerne, die euer Führer war. Gedenkt der schönen Stunden, gedenkt der trüben auch: die Müh, die überwunden, schönt der Erinnrung Hauch.

4. Lebt wohl, lebt wohl, ihr Lieben, leit' euch Gefühl der Pflicht! Sei euch ein Los geschrieben, das eurer Kraft entspricht; erfüllt's mit Lieb und Treue, daraus blüh' euer Glück, daß sich die Schule freue, denkt sie an euch zurück!

R. Hauer.

◻ ◻ ◻

496 Ostfriesisch. 1575, Fragment.

d g

1. Ik hev se nich up die Scho-len ge-bracht. Ik

d A Ds d g

hev nich ein-mal ö-ver sie ge-lacht, sie gaent nicht

d A A F Fs

spe-len up der Stra-ten. Ik hev se up de wil-de

d d A d
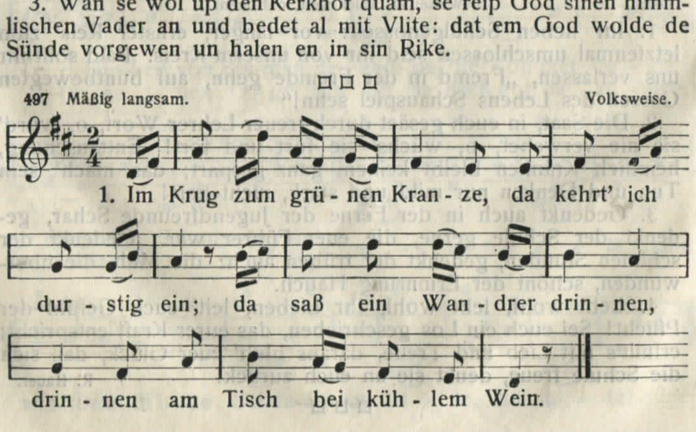
See ge-sandt, ih-ren le-ve-sten Va-ter to sö-ken.

2. Dat eine starf den bittern Doot, dat ander starf van Hunger so groot, dat Drüdde worde gehangen, dat Verde blef up de wilde See doot, dat Vifte flot achter dem Lande.

3. Wan se wol up den Kerkhof quam, se reip God sinen himmlischen Vader an und bedet al mit Vlite: dat em God wolde de Sünde vorgewen un halen en in sin Rike.

□ □ □

497 Mäßig langsam. Volksweise.



2. Ein Glas ward eingegossen, das wurde nimmer leer; sein Haupt ruht auf dem Bündel, als wär's ihm viel zu schwer.

3. Ich tät mich zu ihm setzen, ich sah ihm ins Gesicht, das schien mir gar befreundet, und dennoch kannt' ich's nicht.

4. Da sah auch mir ins Auge der fremde Wandersmann und füllte meinen Becher und sah mich wieder an.

5. Hei! was die Becher klangen, wie brannte Hand in Hand: „Es lebe die Liebste deine, Herzbruder, im Vaterland!"

W. Müller, 1794—1827.



498 Weise: Der alte Barbarossa.

1. In einem Lumpenkasten war große Rebellion: die feinen Lumpen haßten die groben lange schon.

2. Die Fehde tät beginnen ein Lümpchen von Batist, weil ihm ein Stück Sacklinnen zu nah' gekommen ist.
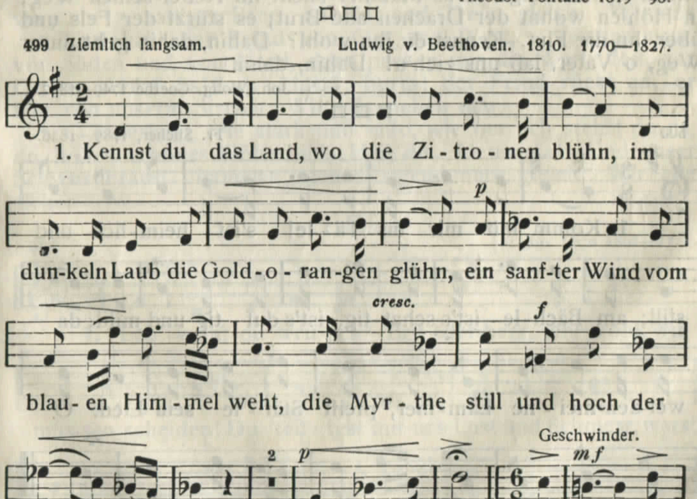
3. Sacklinnen aber freilich war eben Sackleinwand, und hatte grob und eilig die Antwort bei der Hand.

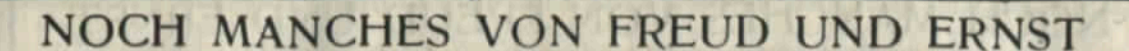
4. Von Ladies oder Schlumpen — 's tut nichts zur Sache hier, du zählst jetzt zu den Lumpen und bist nicht mehr wie wir.

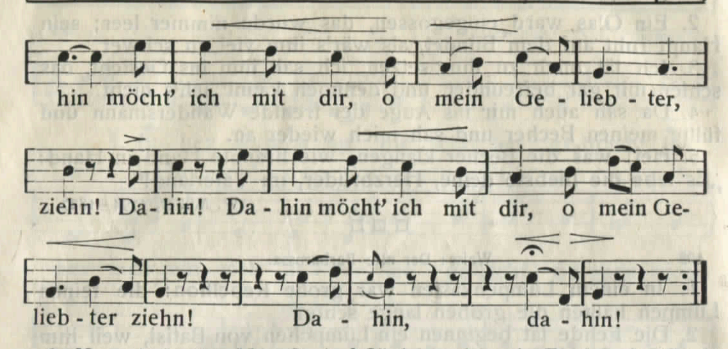
Theodor Fontane 1819—98.

□□□

499 Ziemlich langsam. Ludwig v. Beethoven. 1810. 1770—1827.







2. Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach, es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach und Marmorbilder stehn und sehn mich an: was hat man dir, du armes Kind, getan? Kennst du es wohl? Dahin, dahin möcht' ich mit dir, o mein Beschüt- [zer, zieh'n! Dahin, dahin!

3. Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg? Das Maultier sucht im Nebel seinen Weg; in Höhlen wohnt der Drachen alte Brut; es stürzt der Fels und über ihn die Flut. Kennst du ihn wohl? Dahin, dahin geht unser Weg, o Vater, laß uns zieh'n! Dahin, dahin!

Joh. Wolfg. Goethe 1749—1832.

□□□

500 Fr. Silcher, 1789—1836.

1. Komm mit mir ins Tä - le! s'ist heim-lich und still; am Bäch-le ist's schat-tig, ist's duf - tig und mild; da wei-den mei - ne Läm-mer, pfeift Stär - le sein Lied. O her - zi - ge An - ne, wie han de so lieb.

2. Sieh, da drüben ist's lustig, man tanzt, pfeift und singt, und i bin so traurig, mei Herz mir zerspringt. Und du kannst de freue, wärst au gern dabei; will ders net wehre, du bist ja no [frei.

3. Ade, liebe Anne! Meine Lämmer sind fern, se blöket, jetzt gang i; sieh, die hänt mi gern. Du kannst mi net leide, sonst gingst du net fort; doch muß i di liebe und halt dir mein Wort.

Verfasser unbekannt.

□□□

501 Weise von Ludwig Liebe.

1. Laßt hoch die deutsche Fahne wehn weit übers deutsche Land, wo unsers Wasgaus Berge stehn bis hin zum Meeresstrand! Und stimmt die alte Weise an, der keine andre gleich: Wir alle stehen wie ein Mann für Kaiser und für Reich! Wir alle stehen wie ein Mann für Kaiser und für Reich, für Kaiser, für Kaiser, [für Kaiser und für Reich!

2. Gewaltig schallet unser Sang durch Feld und Wald und Au, und jeder Kirchenglocke Klang schwingt weiter ihn im Gau, und rings ertönt aus Schlucht und Tann und aus dem Schilf am Teich: Wir alle stehen usw.

3. Des großen Volkes Söhne all' sie reichen sich die Hand und weihn bei unsers Liedes Schall sich neu dem Vaterland; so stehn wir, ein gewalt'ger Bann, an Mut und Treue gleich: Wir alle [stehen usw.
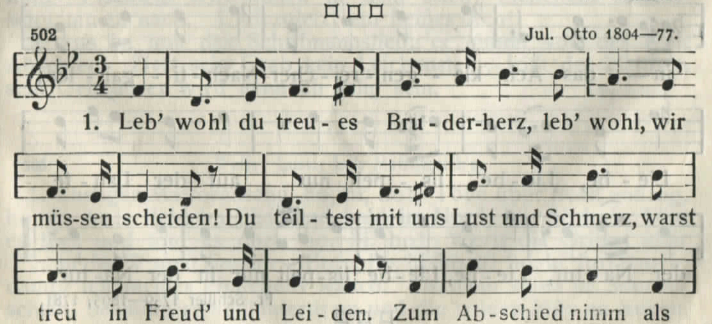
4. Und naht der Feind von Ost und West, von Süden und von Nord, dann packen wir die Waffe fest, zur Grenze stürmt es fort. Hurra, hurra! der Feind rückt an, er fällt von unserm Streich: Wir alle stehen usw.

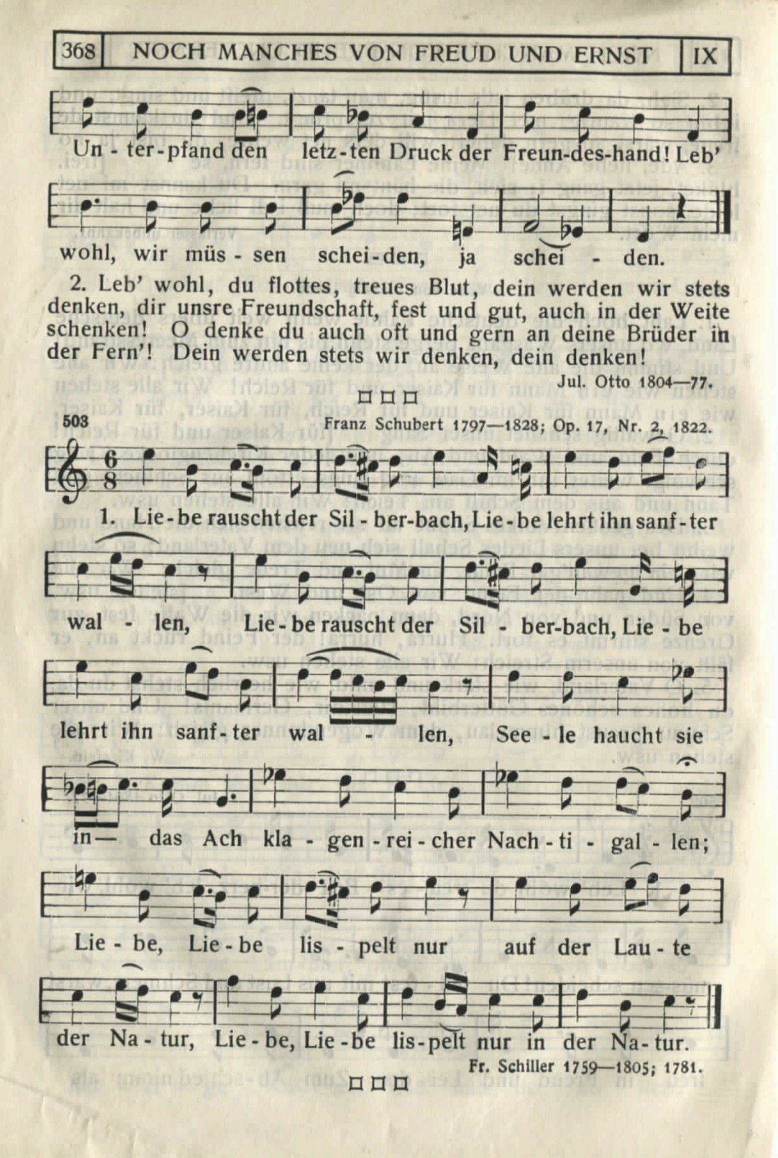
5. O Vaterland, wie stark und mild, wie herrlich stehst du da, du hohes schönes Götterbild, Heil dir, Germania! Und unser Schwur braust himmelan, dem Wogendonner gleich: Wir alle stehen usw.

W. Kleefeld.

□□□

502 Jul. Otto 1804—77.





2. Leb' wohl, du flottes, treues Blut, dein werden wir stets denken, dir unsre Freundschaft, fest und gut, auch in der Weite schenken! O denke du auch oft und gern an deine Brüder in der Fern'! Dein werden stets wir denken, dein denken!

Jul. Otto 1804—77.

□ □ □

503

Franz Schubert 1797—1828; Op. 17, Nr. 2, 1822.

Fr. Schiller 1759—1805; 1781.

□ □ □

504 Volksweise.

1. Lu - stig ist's Ma - tro - sen - leb'n, hal - to - jo!
ist mit lau - ter Lust um - geb'n, hal - to - jo,
bald nach Sü - den, bald nach Nord, hal - to - jo!
trei - ben uns die Wel - len fort, hal - to - jo, an so
man - chen schö - nen Ort, hal - to - jo, hal - to - jo, holt - jo!

2. Hat das Segel Wind gefaßt, so besteigen wir den Mast. Sei zufrieden, Kapitän, Wind und Wetter werden schön, laßt die Fahnen lustig wehn!

3. Kommen wir nach Engelland, ist Matrosen wohlbekannt, kehren wir zur Stadt hinein, wo die schönen Mädchen sein und man führt uns hübsch und fein.

4. Eins das macht mir viel Verdruß, weil ich von der Liebsten muß. Fischlein schwimmen in dem Bach, Liebchens Tränen schwimmen nach. Und zuletzt ein heißes Ach!

5. Aus ist nun das Schiffmannslied; er nimmt von der Welt Abschied. Ziert sein Grab kein Leichenstein, frißt der Haifisch sein Gebein, er wird dennoch selig sein. Volkslied.

◻ ◻ ◻

505 Weise: Lustig ist's Matrosenleb'n.
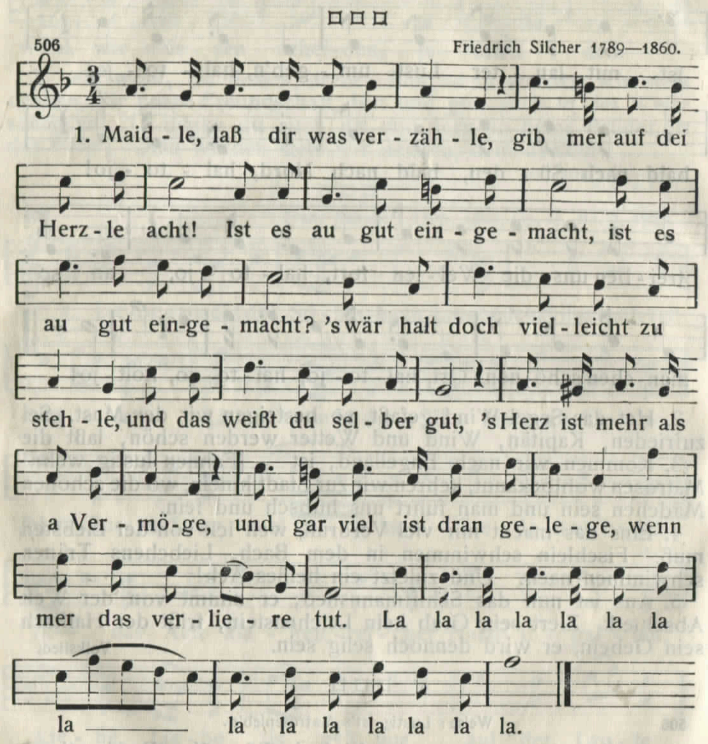
1. Lustiger Matrosensang, ho, hi, ho! Töne über Bord entlang, ho, hi, ho! Bald im Süd' und bald im Nord, ho, hi, ho! Tönt es hier und tönt es dort: ho, hi, ho! Werft die Grillen über Bord, ho, hi, ho, hi, ho, hi, ho!

2. In der Wogen nassem Bauch, dampf ich meines Pfeifchens Rauch. Fischlein spielt im Sonnenschein, Seehund ziehet hinterdrein und die wilden Möv en ziehen.

3. Hat der Wind den Kiel erfaßt, steig' ich auf den höchsten Mast. Seid nicht bange, Kapitän, Wind und Wetter werden schön; laßt die Flaggen lustig wehn.
4. Eins nur macht mir viel Verdruß, daß ich aus der Heimat muß. Denk' ich in bewegter See an die Täler, Berge, Höh', foltern mich der Sehnsucht Weh'.

□ □ □

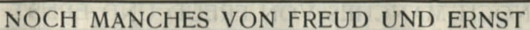
506 Friedrich Silcher 1789—1860.



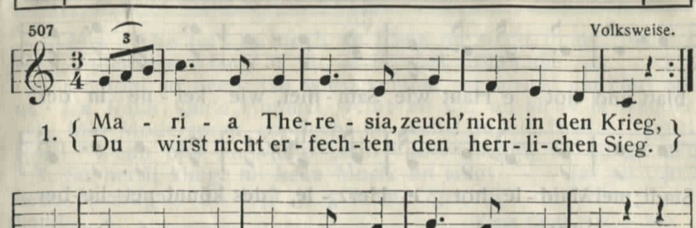
2. Ganz was andres, liebes Schätzle, ist es aber, wenn mit Art dir e Freund des Herz verwahrt, dir e Freund des Herz verwahrt am e gute sich're Plätzle, do ist nex derbei riskiert. Drum so gib mers aufzuhebe! Will jo gern mei ganzes Lebe sorge, daß em nex passiert.

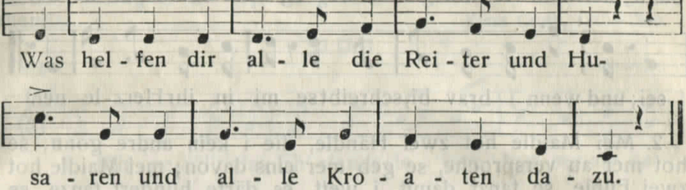
Franz v. Kobell 1803—82; 1841.

□ □ □



507 Volksweise.





sa - ren und al - le Kro - a - ten da - zu.

2. Marschieren auch dir zu Gefallen ins Feld alle die großen Nationen der Welt, wollen doch sehn, ob der Ruß' und der Franzose was gegen uns ausrichten kann.

3. Glaubst du etwa, daß der preußische Staat, gar sich zum Kriege gerüstet nicht hat? Komm' nur ins Zeughaus, viel hundert Stück Kanonen und Mörser, die stehen schon da.

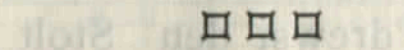
4. Und der Soldat ist zu jeglicher Zeit für seinen König zu sterben bereit. Kannst du es glauben? Allein schon die Berliner Besatzung, sie schlägt ein Heer.

5. Wenn man bei dir noch die Strümpfe sich flickt, sind wir dir schon in dein Land nein gerückt; dein Heer wird geschlagen, wir rufen das Viktoria und es zieht sich sehr eilig zurück.

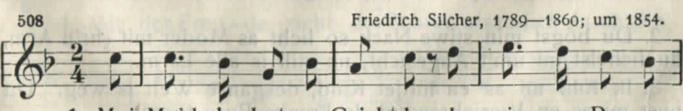
6. Wenn unser Friedrich im Feld für uns ficht, scheuen die Teufel in der Hölle wir nicht. Mutig zum Kampfe, so rufen die Trompeten und Pauken, wer Lust hat, der komm'.

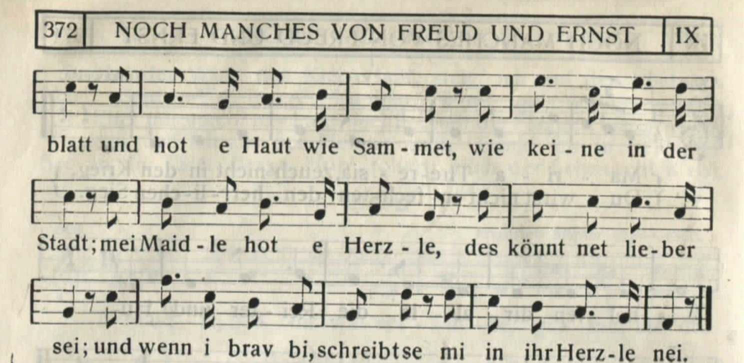
7. Ei, wer hat denn solch einen Verstand, daß er dies Lied von den Preußen erfand? Drei Mann von König-Grenadier in der Wachtstube, die haben das Liedlein erdacht.

Soldatenlied aus dem siebenjährigen Kriege.



508 Friedrich Silcher, 1789—1860; um 1854.
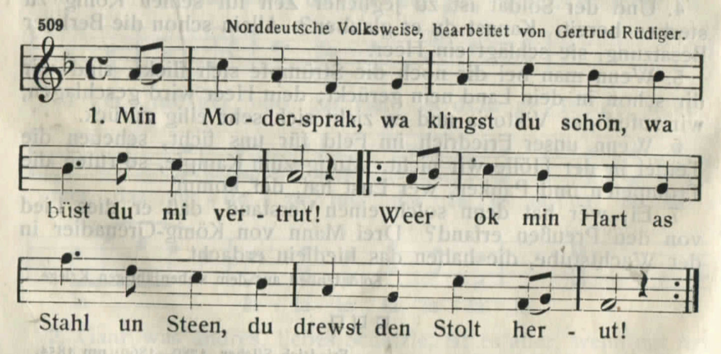




2. Mei Maidle hot zwei Händle, die i kein andre gonn; se hot mer au versproche, se geb mer eins davon; mei Maidle hot zwei Füßle, se tanzt damit, i wett, es därfe hundert tanze, se tanze so drum net.

3. Mei Maidle des hot alles, was schön ist auf der Welt, nur eins, du lieber Himmel, se hot kein Kreuzer Geld. Drum soll i sie net kriege, weil sie kein Kreuzer hot. Ach, drüber werd i sterbe; tröst mi der liebe Gott.

Franz v. Kobell, 1803—82; 1841.

□ □ □

509 Norddeutsche Volksweise, bearbeitet von Gertrud Rüdiger.



2. Du bögst min stiwe Nack so licht as Moder mit ęhr'n Arm, du fichelst mi um't Angesicht, un still is alle Larm.
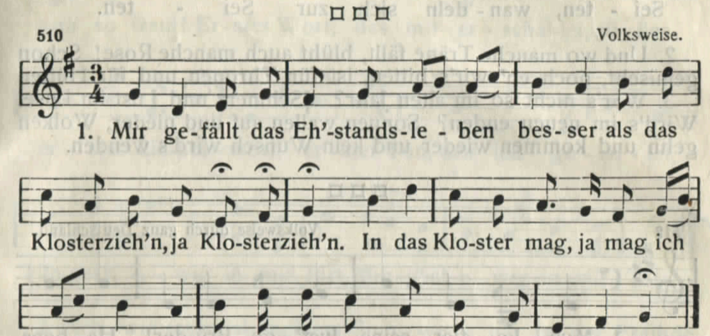
3. Ik föhl mi as en lüttjet Kind, de ganze Welt is weg. Du pust mi as en Vœrjahrswind de kranke Boss torech.

4. Min Obbe fol't mi noch de Hann un seggt to mi: Nu bẹ! Un „Vaderunser“ fang' ik an, as ik wull fröher dẹ.
5. Un föhl so deep: dat ward verstan, so sprickt dat Hart sik ut. Un Rauh vun'n Himmel weiht mi an, un all'ns is wedder [gut!
6. Min Modersprak, so slecht un recht, du ole frame Rẹd'! Wenn blot en Mund „min Vader“ seggt, so klingt mi't [as en Bẹd'.
7. So herrli klingt mi keen Musik un singt keen Nachtigal; Mi lopt je glik in Ogenblick de hellen Tran hendal.

Klaus Groth, 1819—1899.

□ □ □

510 Volksweise.
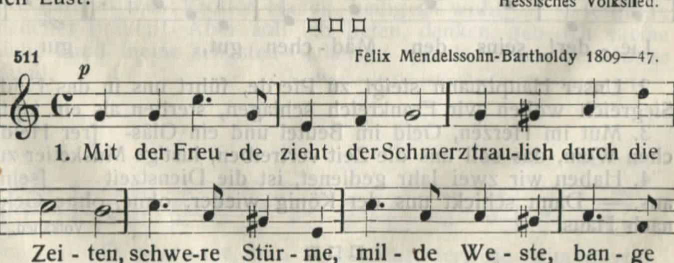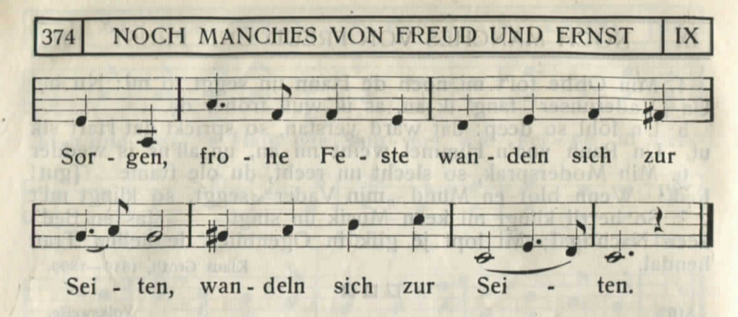


2. Ach, was wird die Mutter sprechen, wenn ich sie verlassen muß, ja lassen muß! Sie mag sprechen, was, ja was sie will, ich will heirat'n in der Still', ja in der Still'.
3. Vater, tut euch doch erbarmen und verschafft mir einen Mann, ja einen Mann (eine Frau), der (die) mich drückt an sei —, ja seine (ihre) Brust, denn zum Heiraten hab' ich Lust, ja hab' ich Lust!

Hessisches Volkslied.

□ □ □

511 Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809—47.
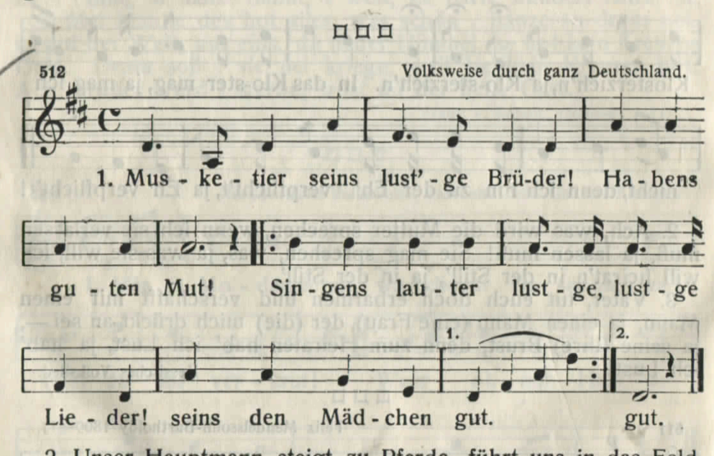




2. Und wo manche Träne fällt, blüht auch manche Rose! Schon gemischt, noch eh' wir's bitten, ist für Thronen und für Hütten
3. War's nicht so im alten Jahr? [Schmerz und Lust im Lose. Wird's im neuen enden? Sonnen wallen auf und nieder, Wolken gehn und kommen wieder und kein Wunsch wird's wenden.

¤¤¤

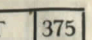
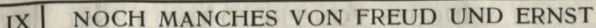
512 Volksweise durch ganz Deutschland.



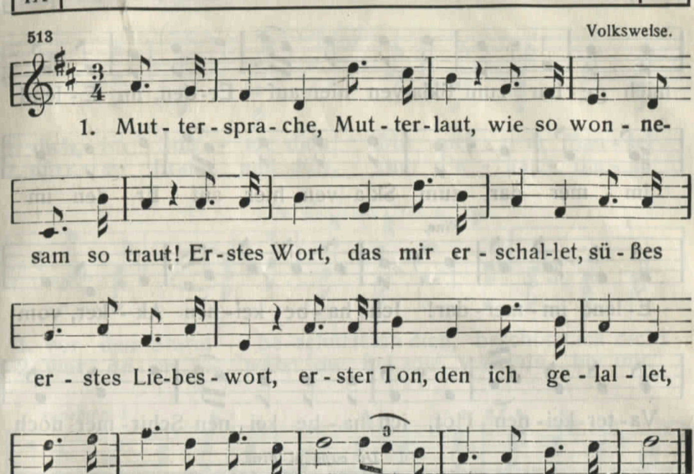
2. Unser Hauptmann steigt zu Pferde, führt uns in das Feld. Siegreich wollen wir Frankreich schlagen, sterben als ein tapf-
3. Mut im Herzen, Geld im Beutel und ein Gläs- [rer Held. chen Wein, das soll uns die Zeit vertreiben, lust'ge Musketier zu
4. Haben wir zwei Jahr gedienet, ist die Dienstzeit [sein. aus. — Dann schickt uns der König wieder, ohne, ohne Geld nach Haus.

Volkslied.

¤¤¤

513 Volksweise.

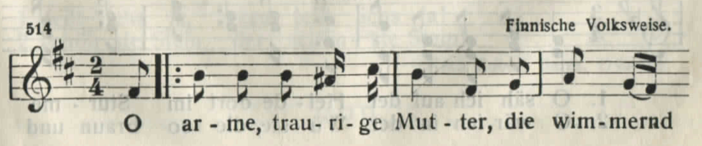


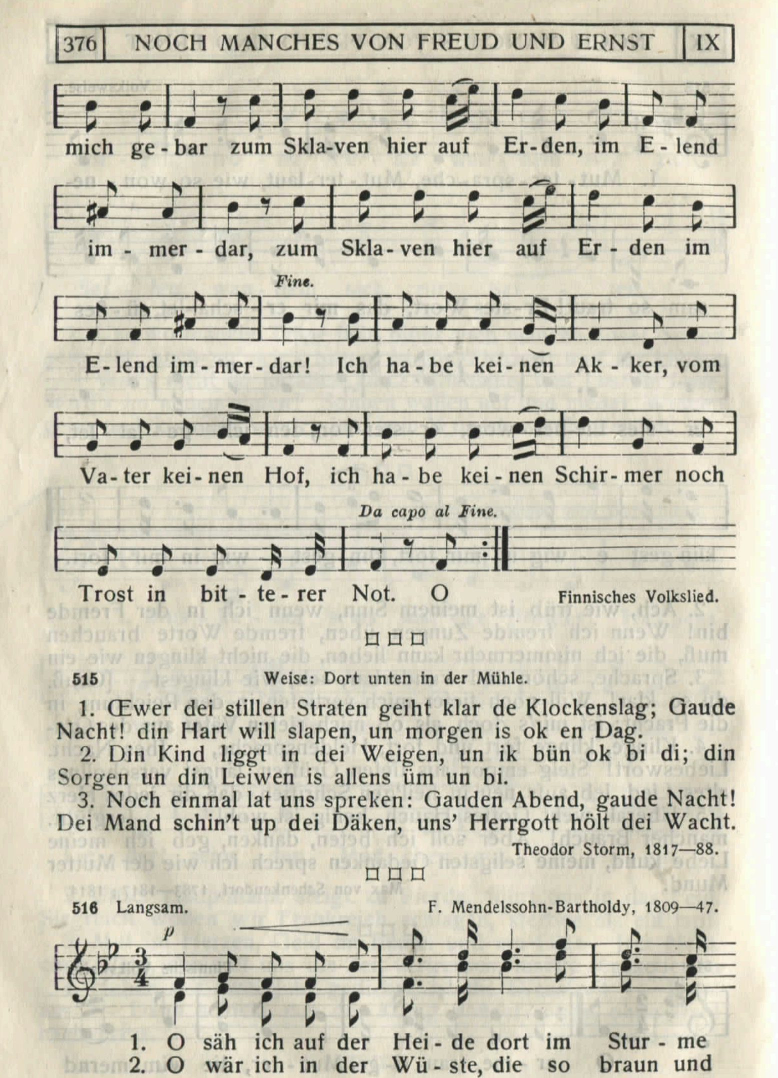
2. Ach, wie trüb ist meinem Sinn, wenn ich in der Fremde bin! Wenn ich fremde Zungen üben, fremde Worte brauchen muß, die ich nimmermehr kann lieben, die nicht klingen wie ein [Gruß.
3. Sprache, schön und wunderbar, ach, wie klingest du so klar! Will noch tiefer mich vertiefen in den Reichtum, in die Pracht: ist mir's doch, als ob mich riefen Väter aus des Gra- [bes Nacht.
4. Klinge, klinge fort und fort, Heldensprache, Liebeswort! Steig empor aus tiefen Grüften, längst verschollnes altes Lied, leb aufs neu in heil'gen Schriften, daß dir jedes Herz [erglüht.
5. Überall weht Gottes Hauch, heilig ist wohl mancher Brauch! Aber soll ich beten, danken, geb ich meine Liebe kund, meine seligsten Gedanken sprech ich wie der Mutter Mund.

Max von Schenkendorf, 1783—1817; 1814.

□ □ □

514 Finnische Volksweise.





Finnisches Volkslied.

□□□

515 Weise: Dort unten in der Mühle.

1. Œwer dei stillen Straten geiht klar de Klockenslag; Gaude Nacht! din Hart will slapen, un morgen is ok en Dag.

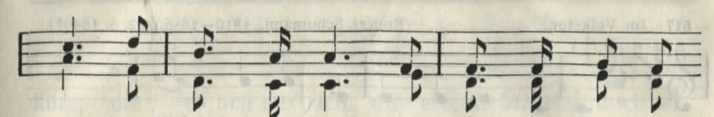
2. Din Kind liggt in dei Weigen, un ik bün ok bi di; din Sorgen un din Leiwen is allens üm un bi.

3. Noch einmal lat uns spreken: Gauden Abend, gaude Nacht! Dei Mand schin't up dei Däken, uns' Herrgott hölt dei Wacht.

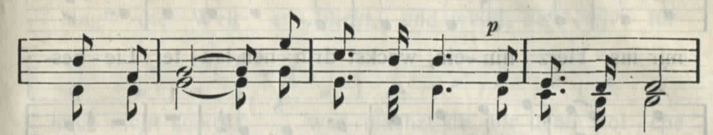
Theodor Storm, 1817—88.

□□□

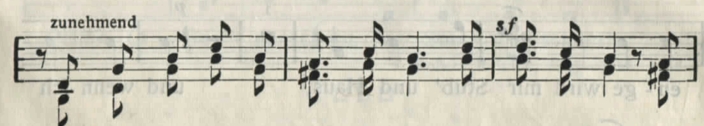
516 Langsam. F. Mendelssohn-Bartholdy, 1809—47.



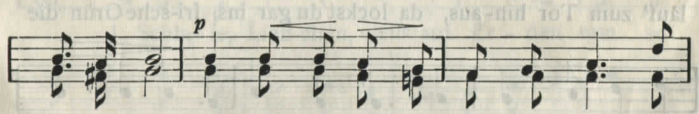
1. dich, im Stur - me dich! Mit mei - nem Man - tel
2. dürr, so braun und dürr, zum Pa - ra - die - se



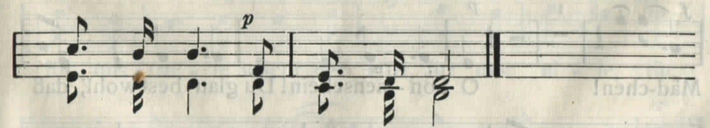
1. vor dem Sturm be - schützt ich dich, beschützt ich dich!
2. wür - de sie, — wärst du bei mir, wärst du bei mir.



1. Und kommt mit sei-nem Stur - me je dir Unglück nah, dir
2. Und wär ein Kö - nig ich und wär die Er - de mein, die



1. Un-glück nah, dann wär dies Herz dein Zu - fluchts-ort, gern
2. Er - de mein, du wärst in mei - ner Kro - ne doch der

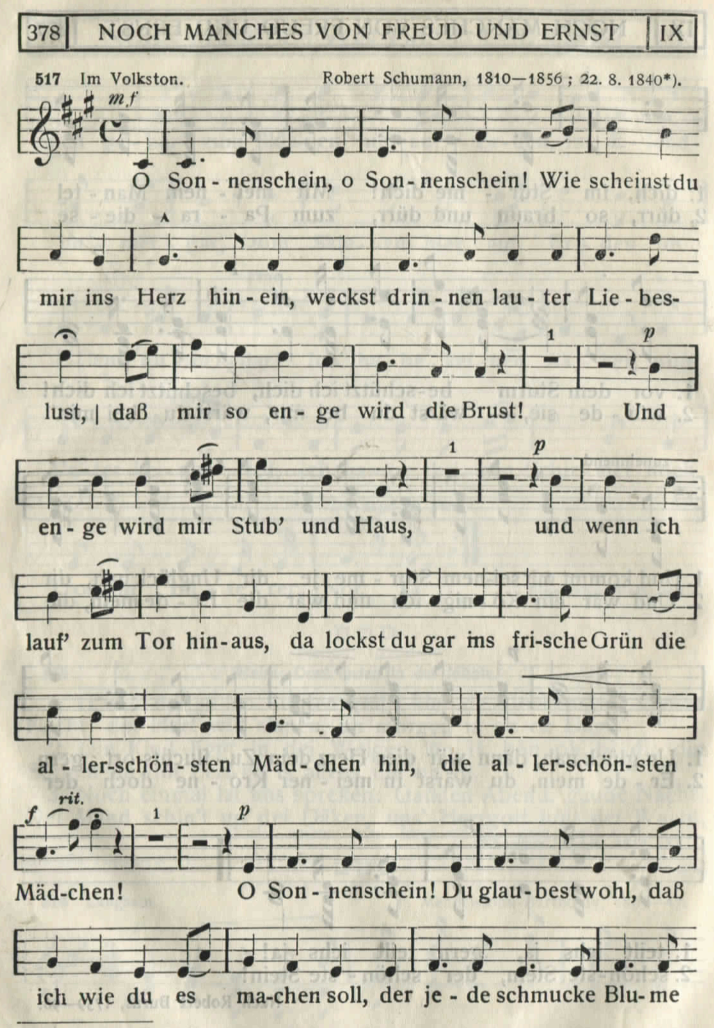


1. teilt ichs ja, gern teilt ichs ja!
2. schön - ste Stein, der schön - ste Stein!

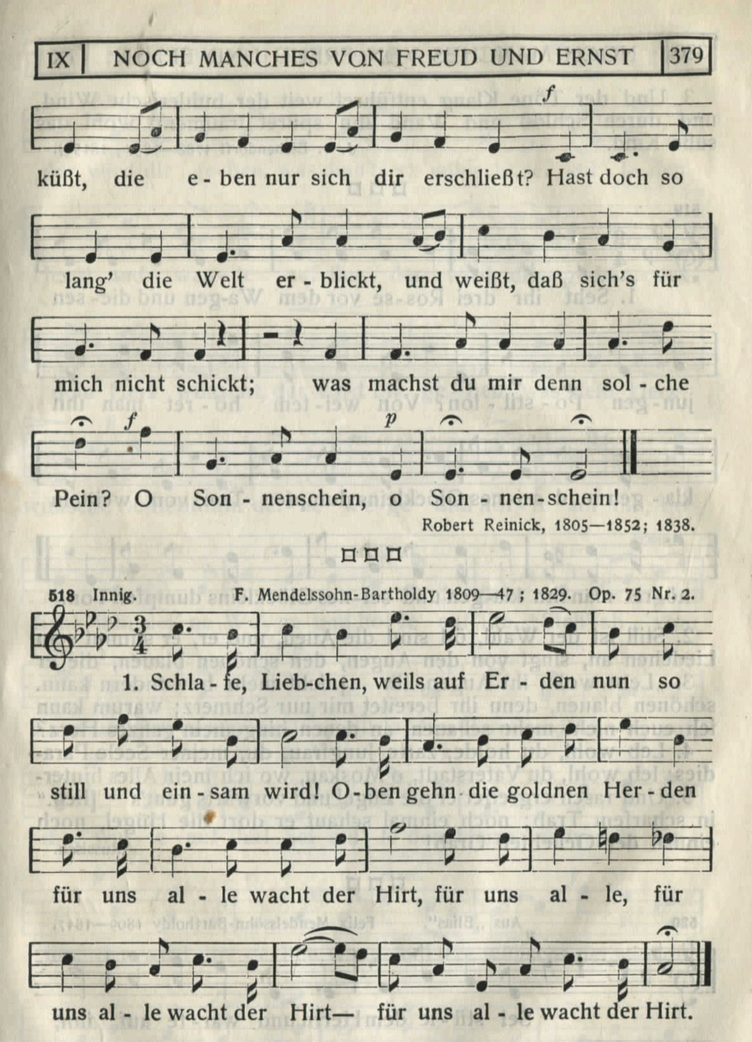
Nach Robert Burns, 1759—96.

□□□

517 Im Volkston. Robert Schumann, 1810—1856; 22. 8. 1840*).



*) Drei Wochen vor seiner Hochzeit mit Clara Wieck von Sch. komponiert, „bei schönem Sonnenschein, auch des Lebens", wie es am Schluß der Originalhandschrift heißt.
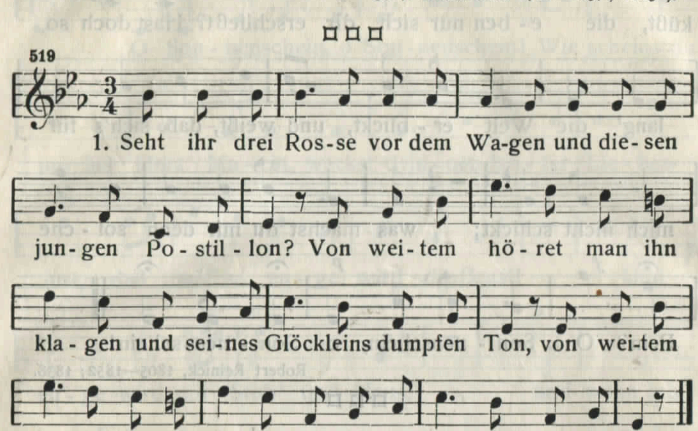


2. Schlingend sich an Baum und Zweigen, in dein stilles Kämmerlein wie auf goldnen Leitern steigen diese Töne aus und ein.

3. Und der Töne Klang entführet weit der buhlerische Wind, und durch Schloß und Wand ihn spüret träumend wohl das süße Kind.

J. v. Eichendorff 1788—1857; 1815*).

¤¤¤

519



2. Still ist der Wald, öd sind die Auen, und er, er stimmt sein Liedchen an, singt von den Augen, den schönen blauen, die er [nicht mehr bewundern kann.

3. „Lebt wohl, ihr Augen, ihr schönen blauen, denn ihr bereitet mir nur Schmerz; warum kann ich euch nicht mehr schauen, an denen hing mein ganzes Herz?

4. Leb wohl, du holde, zarte Jungfrau, du, meiner Seele Paradies; leb wohl, du Vaterstadt, o Moskau, wo ich mein Alles hinter- [ließ.“

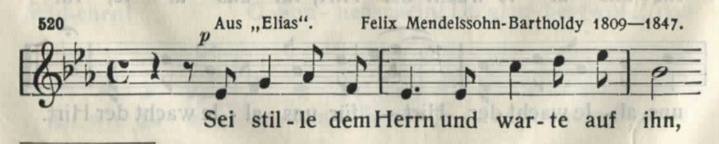
5. Und rasch ergreifet er die Zügel und vorwärts geht's in scharfem Trab; noch einmal schaut er dort die Hügel, noch einmal der Geliebten Grab!

Russisch.

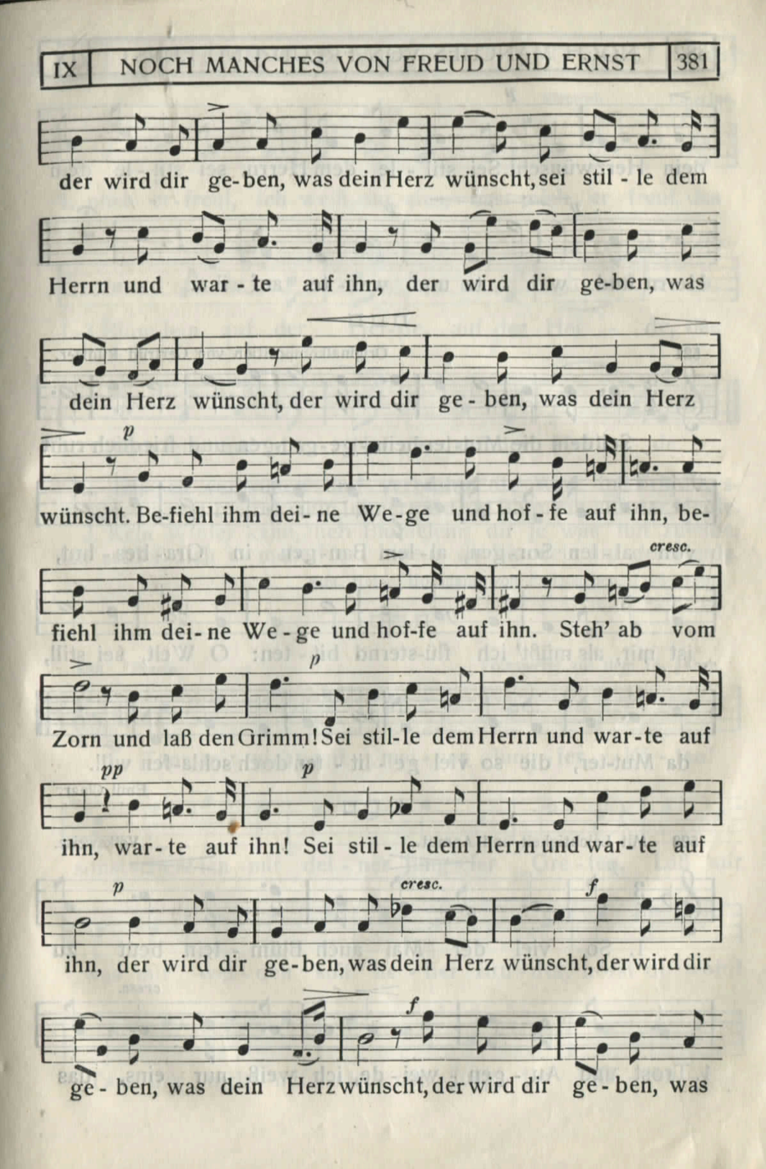
¤¤¤

520

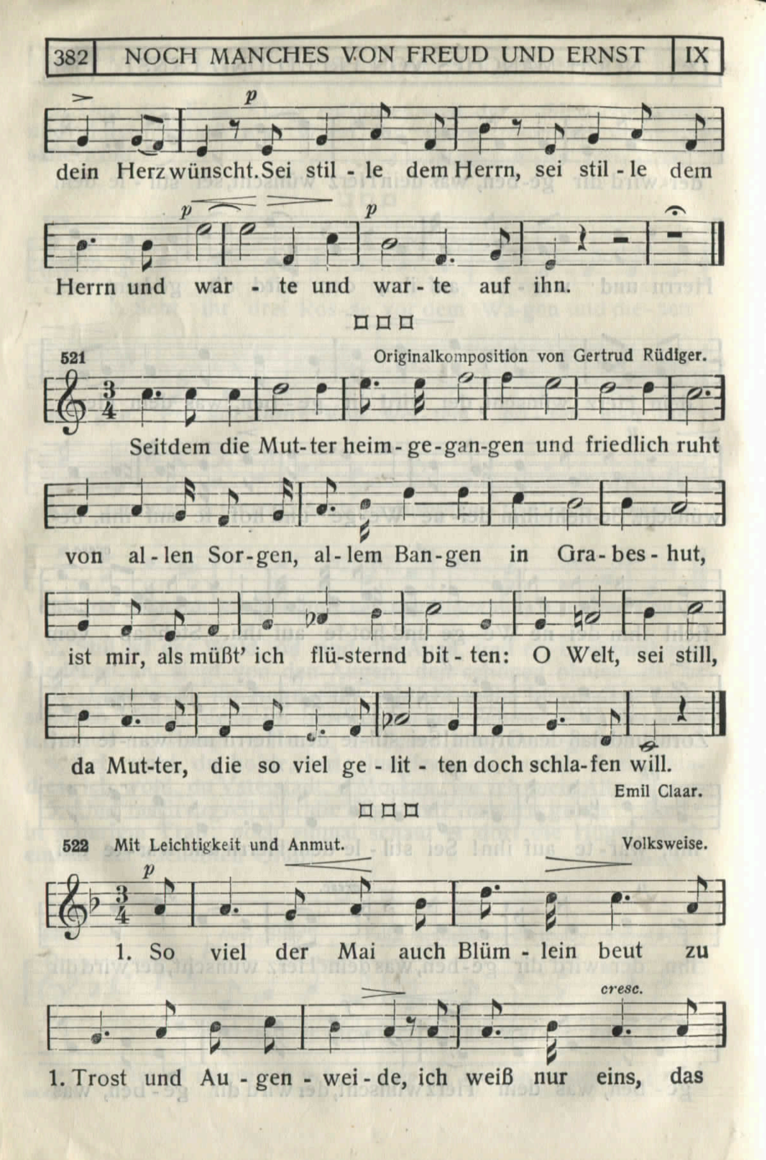
Aus „Elias“. Felix Mendelssohn-Bartholdy 1809—1847.

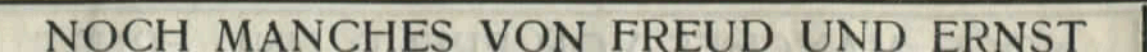


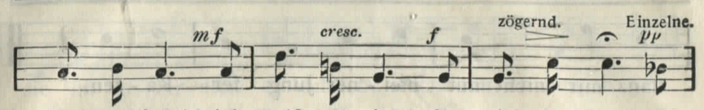
*) Der Text hat ursprünglich sechs Strophen, ist aber von Mendelssohn gekürzt worden.



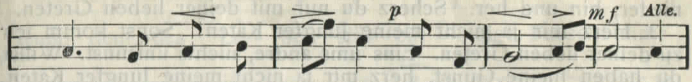
der wird dir ge-ben, was dein Herz wünscht, sei stil - le dem
Herrn und war - te auf ihn, der wird dir ge-ben, was
dein Herz wünscht, der wird dir ge - ben, was dein Herz
p
wünscht. Be-fiehl ihm dei - ne We-ge und hof - fe auf ihn, be-
cresc.
fiehl ihm dei - ne We - ge und hof-fe auf ihn. Steh' ab vom
p
Zorn und laß den Grimm! Sei stil-le dem Herrn und war-te auf
pp
p
ihn, war - te auf ihn! Sei stil - le dem Herrn und war - te auf
p
cresc.
f
ihn, der wird dir ge-ben, was dein Herz wünscht, der wird dir
f
ge - ben, was dein Herz wünscht, der wird dir ge - ben, was


dein Herz wünscht. Sei stil - le dem Herrn, sei stil - le dem
Herrn und war - te und war - te auf - ihn.
521 Originalkomposition von Gertrud Rüdiger.
Seitdem die Mut-ter heim-ge-gan-gen und friedlich ruht
von al-len Sor-gen, al-lem Ban-gen in Gra-bes-hut,
ist mir, als müßt' ich flü-sternd bit-ten: O Welt, sei still,
da Mut-ter, die so viel ge-lit-ten doch schla-fen will.
Emil Claar.
522 Mit Leichtigkeit und Anmut. Volksweise.
1. So viel der Mai auch Blüm-lein beut zu
cresc.
1. Trost und Au-gen-wei-de, ich weiß nur eins, das

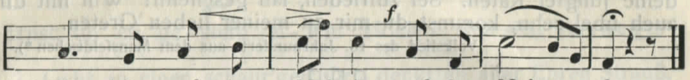




1. mich er-freut, ich weiß nur eins, das mich er-freut, das



1.-3. Blüm-lein auf der Hei-de, auf der Hei - de, das

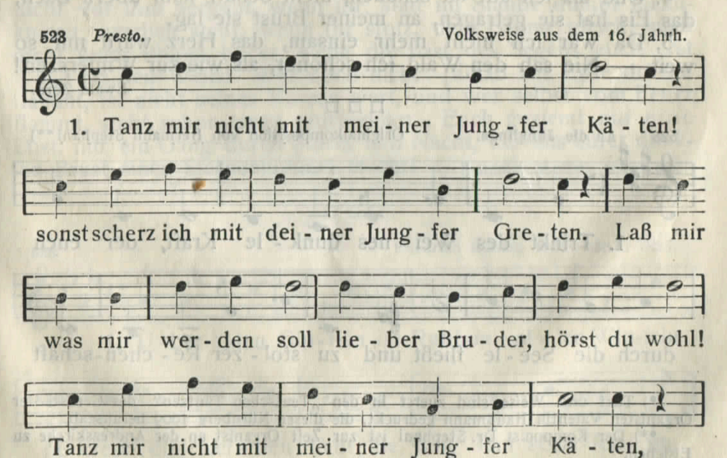


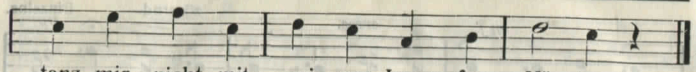
1.-3. Blüm-lein auf der Hei-de, auf der Hei - de.

2. Ich seh vergrünen und verblühn die Welt im Frühlingskleide, du aber bleibst mein Immergrün, du Blümlein auf der Heide.
3. Kein Winter kann, lieb Blümelein, dir je was tun zuleide, ich schloß dich in mein Herz hinein, du Blumlein auf der Heide.

Aug. Heinr. Hoffmann von Fallersleben, 1798—1874.

□□□





2. Scherz du nur mit deiner lieben Greten! So tanz ich mit meiner Jungfer Käten, führe sie die Läng und Quer, auf und nieder, hin und her. Scherz du nur mit deiner lieben Greten.

3. Herz mir ja nicht meine Jungfer Käten! Sonst komm ich zu deiner lieben Greten. Eins ums andre, nichts umsunst. Willst du haben meine Gunst, herz mir ja nicht meine Jungfer Käten.

4. Kommst du mir zu meiner lieben Greten, so herz ich dir deine Jungfer Käten. Sei zufrieden, laß geschehn! Will mit dir auch übel sehn, kommst du mir zu meiner lieben Greten.

Volkslied des 16. Jahrhunderts aus dem Mansfeldischen *).

□ □ □

524 Weise: Im Krug zum grünen Kranze.

1. Tief lag der Wald verschneiet in Frieden um mich her, mir war, als ob auf Erden ich ganz alleine wär.

2. Kein Vöglein seine Lieder vom hohen Baume sang, da war mir um das Herze so einsam, weh und bang.

3. Da kam ich an ein Bächlein, dess' Plätschern ich geliebt, der Bach war zugefroren, es hat mich tief betrübt.
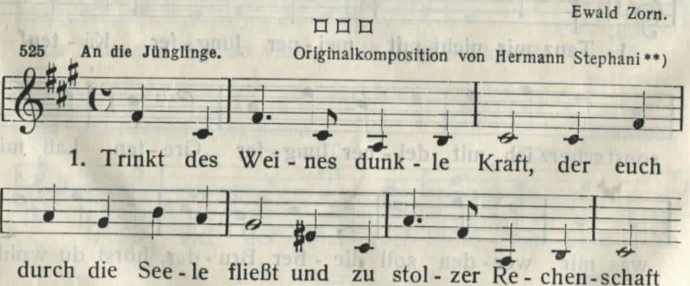
4. Und als ich auf tat schauen, mein Schatz kam übern Bach; das Eis hat sie getragen, an meiner Brust sie lag.

5. Da war ich nicht mehr einsam, das Herz ward mir so weit. — Nie sah den Wald ich schöner, als wie zur Winterszeit!

Ewald Zorn.

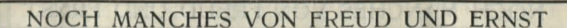
□ □ □

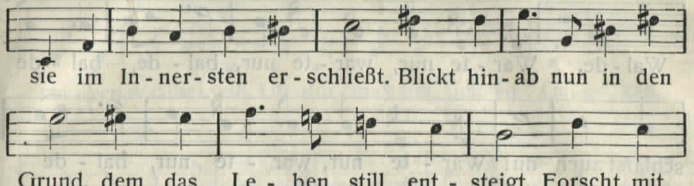
525 An die Jünglinge. Originalkomposition von Hermann Stephani **)



*) Text und Weise sind zuerst in den „Teutschen Täntzen" des Gerbstädter Organisten Valentin Haußmann gedruckt, die dieser Nürnberg 1609 herausgab.

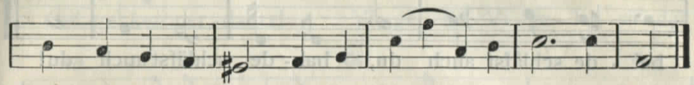
**) Der Komponist Dr. Stephani ist zur Zeit Organist an der Andreaskirche zu Eisleben.





sie im In-ner-sten er-schließt. Blickt hin-ab nun in den

Grund, dem das Le - ben still ent - steigt. Forscht mit

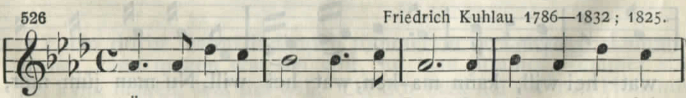


Ernst, ob es ge-sund al-lem Höch - sten sich verzweigt.

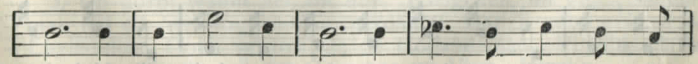
2. Geht an einen schaur'gen Ort, denkt an aller Ehren Strauß, sprecht dann laut das Schöpfungswort, sprecht das Wort „Es werde!" aus. Ja es werde! spricht auch Gott, und sein Segen senkt sich still; denn den macht er nicht zum Spott, der sich
3. Betet dann, doch betet nur zu euch [selbst vollenden will. selbst, und ihr beschwört aus der eigenen Natur einen Geist, der euch erhört. Leben heißt tief einsam sein: In die spröde Knospe drängt sich kein Tropfen Taus hinein, eh sie inn're Glut
4. Gott dem Herrn ist's ein Triumph, wenn ihr [zersprengt. nicht vor ihm vergeht, wenn ihr, statt im Staube dumpf hinzuknieen, herrlich steht, wenn ihr stolz, dem Baume gleich, euch nicht unter Blüten bückt, wenn die Last des Segens euch erst
5. Fort den Wein! Wer noch nicht [hinab zur Erde drückt. flammt, ist nicht seines Kusses wert, und wer selbst vom Feuer flammt, steht schon lange glutverklärt. Euch geziemt nur eine Lust, nur ein Gang durch Sturm und Nacht, der aus eurer dunklen Brust einen Sternenhimmel macht! Friedrich Hebbel, 1813—63.



526 Friedrich Kuhlau 1786—1832; 1825.

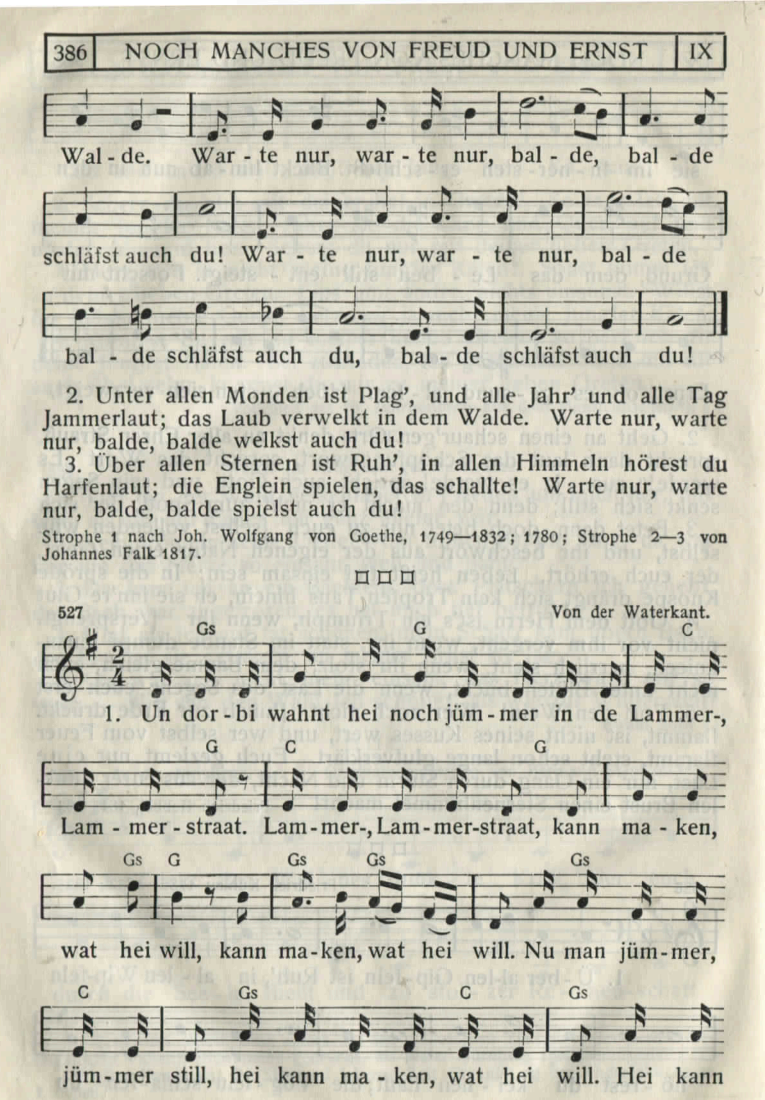


1. Ü-ber al-len Gip-feln ist Ruh', in al-len Wip-feln



hö-rest du kei-nen Laut; die Vög-lein schla-fen im

25



2. Unter allen Monden ist Plag', und alle Jahr' und alle Tag Jammerlaut; das Laub verwelkt in dem Walde. Warte nur, warte nur, balde, balde welkst auch du!

3. Über allen Sternen ist Ruh', in allen Himmeln hörest du Harfenlaut; die Englein spielen, das schallte! Warte nur, warte nur, balde, balde spielst auch du!

Strophe 1 nach Joh. Wolfgang von Goethe, 1749—1832; 1780; Strophe 2—3 von Johannes Falk 1817.

□ □ □

527 Von der Waterkant.

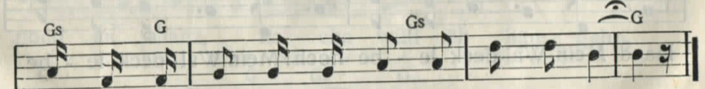
ma-ken wat hei will. Un dor mak hei sick en Gei-ge-ken,

Gei-ge-ken per-dautz! Vi-ge-lin, Vi-ge-lin, sä dat

Gei-ge-ken, Vi-ge-lin, Vi-ge-lin, sä dat Geige-ken!

Un Vi-ge-, Vi-ge-lin, un Vi-ge-,Vi-ge-lin, un sin Deern de

heit Ka-thrin, un sin Deern de heit Ka-thrin, un sin Deern



de heit Ka-thrin, „und sein Mäd-chen heißt Ka-thrin!"

2. Un dorbi wahnt hei noch jümmer in de Lammer-, Lammerstraat, kann maken wat hei will, nu man jümmer, jümmer still, hei kann maken, wat hei will. Un dor mak hei sik 'nen Hollandsman, perdautz! Gotts verdori sä de Hollandsman, Vigelin sä dat [Geigeken, un Vige-, Vigelin.

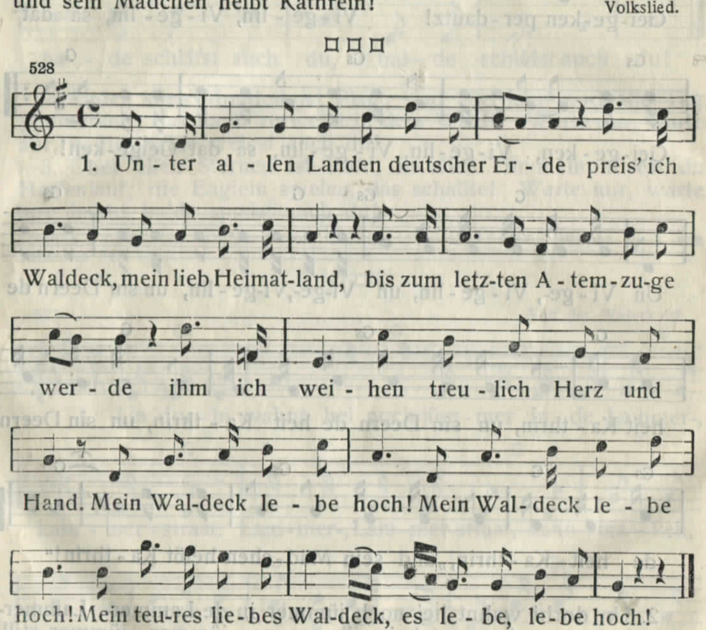
3. Un dorbi wahnt hei, un dor mak hei sik 'nen Englishman, perdautz! Dam'n your eye, sä de Englishman, Gotts verdori, sä de Hollandsman. Vigelin, sä dat Geigeken, Vigelin, sä dat Geigeken un Vige-, Vigelin.

4. Un dor mak hei sik nen Spanishman, perdautz! Caramba! sä de Spanishman, Dam'n your eye, sä de Englishman, Gotts [verdori
5. Un dor mak hei sik Napoleon, perdautz! Ick bün Kaiser, sä Napoleon, Caramba.
6. Un dor mak hei sik 'nen Hanseat, perdautz! Slah em dot! sä de Hanseat, ick bün Kaiser, sä Napoleon, Caramba! sä de Spanishman, Dam'n your eye sä de Englishman, Gotts verdori! sä de Hollandsman. Vigelin, sä dat Geigeken un Vige-, Vigelin, un sin Deern, de heit Kathrin, un sin Deern, de heit Kathrin, und sein Mädchen heißt Kathrein!

Volkslied.

□□□

528



2. Seht das Land im Schmuck der schönsten Wälder, wenn der Lenz mit neuer Pracht einzieht; wenn die Berge, Täler, Wiesen, Felder grün geziert, so weit das Auge sieht.
3. Wie so mächtig auf den Höhen rauschen Eich' und Buche, trotzend Sturm und Wind. Hirsch und Reh im stillen Waldgrund lauschen, wo der Quell zum klaren Bächlein rinnt.

4. Echte Deutsche sind in Waldecks Gauen. Sachs' und Franke reichen sich die Hand. Fürst und Volk einander stets vertrauen; Lieb' und Treue sind ihr festes Band.
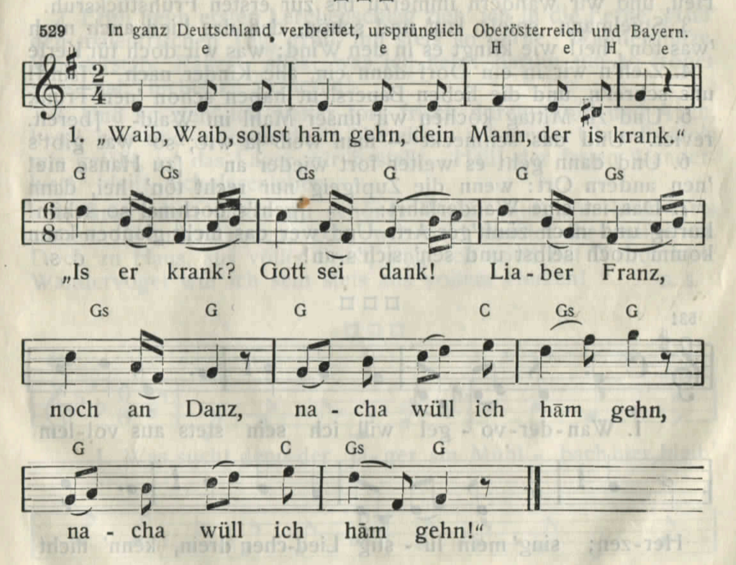
5. Schwarz-rot-gold sind meine Landesfarben. Dunkler Nacht folgt goldnes Morgenrot. Für Alldeutschland Waldecks Söhne starben, deutsche Treu' bewährend bis zum Tod.

6. Fest, o Waldeck, steh' zum deutschen Reiche, wie dein hohes Felsenschloß so fest! Grün' und blüh' gleich deiner schönsten Eiche, stürmt es auch von Osten oder West.

August Koch, Pfarrer in Vasbeck b. Arolsen *).

□□□

529 In ganz Deutschland verbreitet, ursprünglich Oberösterreich und Bayern.



2. „Waib, Waib sollst hām gehn, dain Mann is recht schlecht." „Is a schlecht, gschiacht eam recht! Liaba Franz usw."

3. „Waib, Waib sollst hām gehn, dain Mann ligt in Zign." „Ligt ar in Zign, laßt'n lieg'n. Liaba Franz usw."

4. „Waib, Waib sollst hām gehn, dain Mann dear is dod." „Is a dod? — dröst'n God! Liaba Franz, usw."

*) Es ist dies das Nationallied der Waldecker.

5. „Waib, Waib sollst hām gehn, dain Mann wiard begraben.“ „Wird ar begraben, brauchst m'a's nit z'sagen. Liaba Franz usw.“

6. „Waib, Waib sollst hām gehn, a Fraier is im Haus.“ „Is ar im Haus? laßt'n nit naus. Liaba Franz hiazt koan Tanz, denn ich wüll glai ham gehn.“ Volkslied.*)

□□□

530 Weise: Studio auf einer Reis'.

1. Wandervogel auf der Reis', wunderbar zu leben weiß, hier und dort, durch dick und dünn zieht er mit vergnügtem Sinn.

2. Früh beim ersten Hahnenschrei hüpfen wir aus Stroh und Heu, und wir wandern immerzu bis zur ersten Frühstücksruh.

3. Spielmann, spiele laut und schön, daß das Lied auch nach 'was tön', hei! wie klingt es in den Wind; was wir doch für Kerle sind!

4. Zieh'n wir in ein Dorf dann ein, alle Kinder nach uns schrei'n, und die lieben Bauersleut haben schon 'nen Trunk bereit.
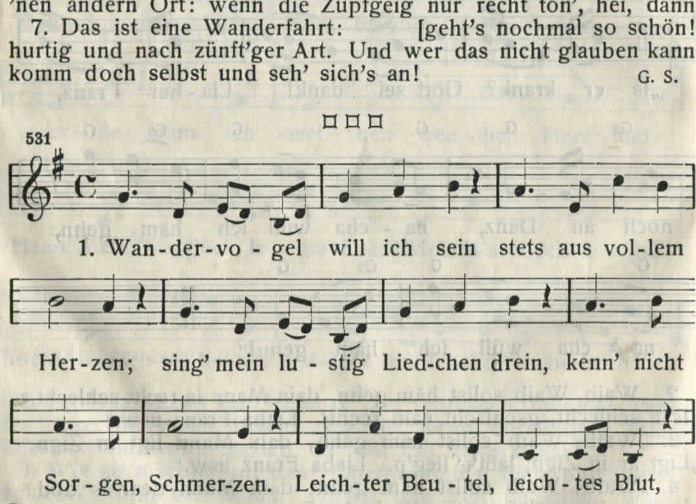
5. Und zu Mittag kochen wir unser Mahl im Waldrevier. Und das schmeckt — man weiß ja wie; so 'was gibt's zu Hause nie!

6. Und dann geht es weiter fort wieder an 'nen andern Ort: wenn die Zupfgeig nur recht tön', hei, dann geht's nochmal so schön!

7. Das ist eine Wanderfahrt: hurtig und nach zünft'ger Art. Und wer das nicht glauben kann komm doch selbst und seh' sich's an! G. S.

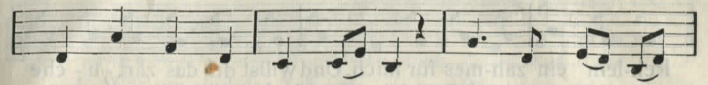
□□□

531

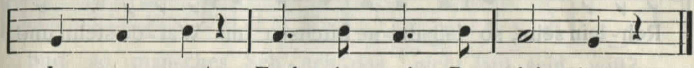


*) Diese Satyre auf leichtsinnige Frauen findet sich in der Volksdichtung vieler anderer Völker, und zwar gleichfalls in Gesprächsform, z. B. in der niederländischen, dänischen, ungarischen, italienischen und griechischen.





im - mer lu - stig, froh - ge-mut: Wan-dern ist mein



Lo - sungs-wort, Froh - sinn mein Be - glei - ter.

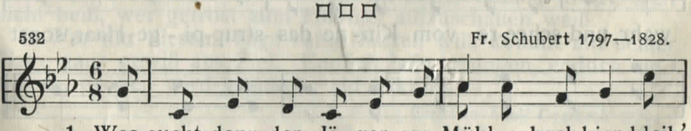
2. Früh beim ersten Lerchenschlag zieh' ich in die Ferne, grüß' den maienfrischen Tag, grüß' ihn stets so gerne. Wandermütze, Wanderstab, Ränzel, alles, was ich hab': darum um so froher stets, hab' nichts zu verlieren!

3. Und so zieh' ich weiter fort frisch durch Wald und Auen, heute hier und morgen dort: überall zu schauen. Überall, wo's mir gefällt, ist das Lager mir bestellt. Heil! der freien Wanderlust! Heil! Scholarenleben.

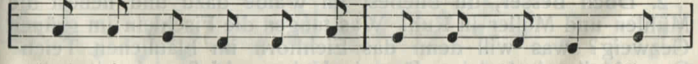
4. Grüß' dich Gott, du schöner Wald; muß nun heimwärts ziehen. Wanderstunden, ach, wie bald mußtet ihr entfliehen. Doch zu Haus, aus voller Brust, sing' ich noch mit Wanderlust: Wandervogel will ich sein stets aus vollem Herzen!

G. S.

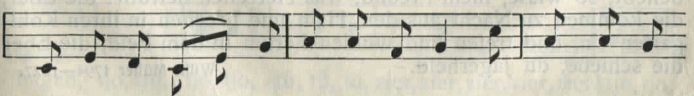
◻◻◻



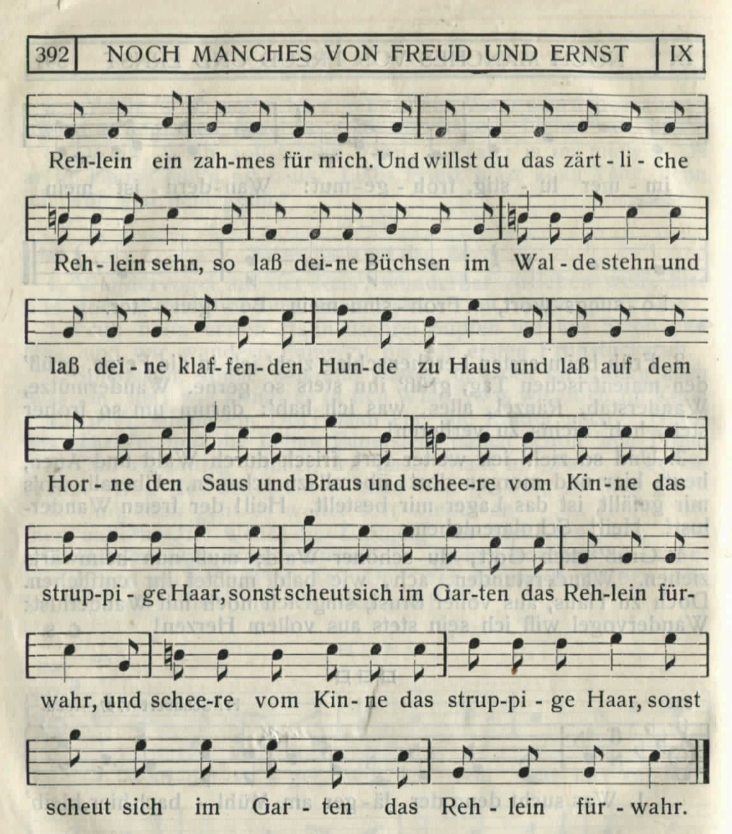
1. Was sucht denn der Jä-ger am Mühl - bach hier, bleib'



trot - zi - ger Jä - ger in dei - nem Re - vier! Hier



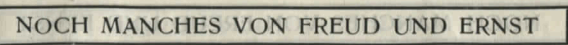
gibt es kein Wild zu ja- gen für dich, hier wohnt nur ein



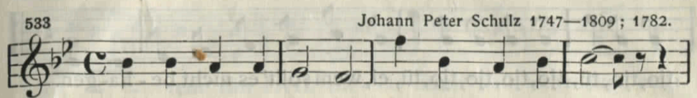
2. Doch besser, du bliebest im Walde dazu und ließest die Mühlen und Müller in Ruh. Was taugen die Fischlein im grünen Gezweig? was will denn das Eichhorn im bläulichen Teich? Drum bleibe du trotziger Jäger im Hain, und laß mich mit meinen drei Rädern allein; und willst meinem Schätzchen dich machen beliebt, so wisse, mein Freund, was Herzchen betrübt: die Eber, die kommen zu Nacht aus dem Hain und brechen in ihren Kohlgarten ein, und treten und wühlen herum in dem Feld, die Eber die schieße, du Jägerheld.

Wilh. Müller 1794—1827.

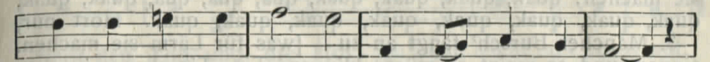
¤ ¤ ¤



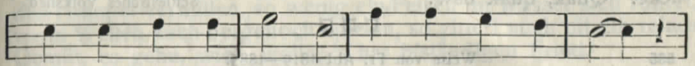
533 Johann Peter Schulz 1747—1809; 1782.



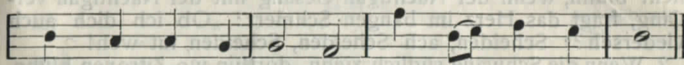
1. War-um sind der Trä-nen un-term Mond so viel



und so man-ches Seh-nen, das nicht laut sein will?



Nicht doch, lie-ben Brü-der, ist das un-ser Mut?



Schlagt den Kum-mer nie-der! Es wird al-les gut.

2. Aufgeschaut mit Freuden, himmelauf zum Herrn! Seiner Kinder Leiden sieht er gar nicht gern. Er will gern erfreuen, und erfreut so sehr. Seine Hände streuen Segens g'nug umher.

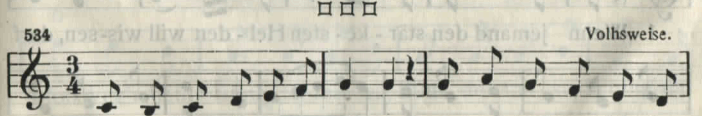
3. Der ist bis zum Grabe wohlberaten hie, welchem Gott die Gabe des Vertrauens lieh. Den macht das Getümmel dieser Welt nicht heiß, wer getrost zum Himmel aufzuschauen weiß.

4. Wer nur diesem Tage ruhig harren will, kommt mit seiner Plage ganz gewiß ans Ziel. Endlich ist's errungen, endlich sind wir da, droben wird gesungen ein Viktoria.

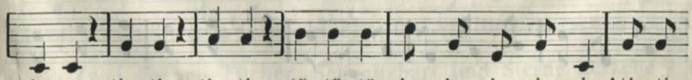
Christian Adolf Overbeck 1780.

□□□

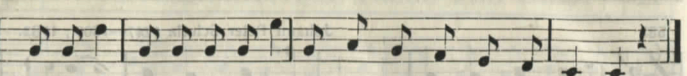
534 Volhsweise.



1. Wenn die Nach-ti-gal-len schlagen, ei, wem soll es nicht be-



hagen, tjo, tjo, tjo, tjo, tü, tü, tü, zier, zier, zier, zier, zier! tjo, tjo,



2. Doch die Frösch in ihren Lachen, hört nur, was für Lärm sie machen: quak, quak, quak, quak, qua, qua, qua, quak, quak, quak, quak, quak, quak, quak, quak, quak, quak. Hört nur, [was für Lärm sie machen.

3. Mancher Bursch' fängt an zu singen, und er meint es müsse klingen: Tjo, Tjo usw.

4. Doch es klingt wie Froschgequake und wie aus dem Dudelsacke. Quak, quak usw.

Schlesisches Volkslied.

⌑⌑⌑

535 Weise von Fr. Abt 1819—1885.

1. Wenn die Schwalben heimwärts ziehn, wenn die Rosen nicht mehr blühn, wenn der Nachtigall Gesang mit der Nachtigall verklang, fragt das Herz im bangen Schmerz: „Ob ich dich auch wiederseh?" Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh!

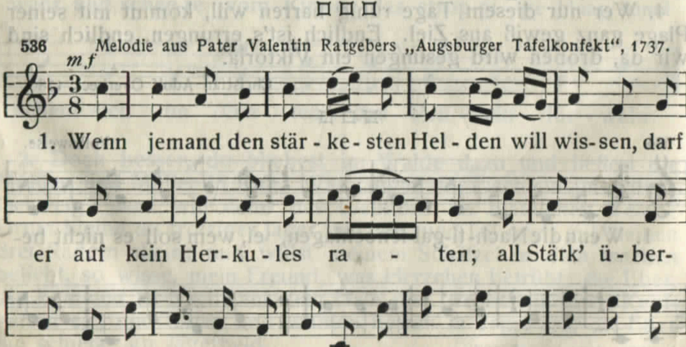
2. Wenn die Schwäne südlich ziehn, dorthin wo Zitronen blühn, wenn das Abendrot versinkt, durch die grünen Wälder blinkt, [fragt das Herz usw.
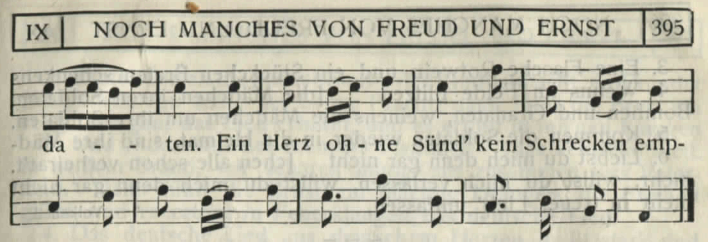
3. Armes Herz, was klagest du? O, auch du gehst einst zur Ruh! Was auf Erden, muß vergehn. „Gibt es wohl ein Wiedersehn?" fragt das Herz im bangen Schmerz, fragt das Herz im bangen Schmerz: „Glaub, daß ich dich wiederseh", tut auch das Scheiden so weh! Scheiden, ach Scheiden, Scheiden tut weh!

W. Herloßsohn 1804—1849.

⌑⌑⌑

536 Melodie aus Pater Valentin Ratgebers „Augsburger Tafelkonfekt", 1737.





da - - ten. Ein Herz oh - ne Sünd' kein Schrecken emp-

findt, den Tod und die Höl - len gar leicht ü - ber-windt.

2. So wenig die Sonn' ihre Strahlen verlieret wenn Wolken den Himmel verhüllen, so wenig ein Felsen im Wasser sich rühret, wenn Wellen auch bergehoch spielen, so zittert auch nit ein reines Gemüt, es gehe, wie's wolle, 's hat b'ständigen Fried.

Valentin Rathgeber, 1737; bayrischer Benedictiner Mönch.

□□□

537 — Aus Tübingen

D — Ds

1. Wenn die Sol - da - ten durch die Stadt mar-schie-ren,

öff - nen die Mäd-chen Fen - ster und die Tü - ren. Ei

war - um? Ei dar - um! Ei war - um? Ei dar - um! Ei

G

bloß weg'n dem Sching-de-ras - sa, Bum - de - ras - sa, Sching-da-

ra! Ei bloß weg'n dem Schingde- ras - sa, Bum-de-ras-sas-sa!

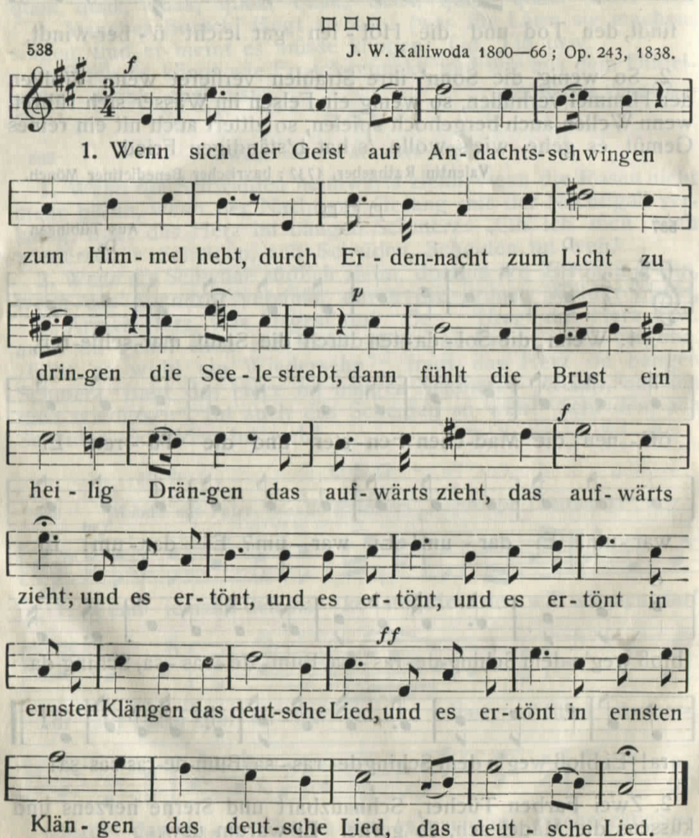
2. Zwei Farben Tücher, Schnauzbart und Sterne herzens und küssens die Mädel ach, so gerne. Ei warum usw.

3. Eine Flasche Rotwein und ein Stückchen Braten schenkens [die Mädchen ihren Soldaten.
4. Wenns im Felde blitzen Bomben und Granaten, weinens die Mädchen um ihre Soldaten.
5. Kommen die Soldaten wieder in die Heimat, sind ihre Mäd- [chen alle schon verheirat't.
6. Liebst du mich denn gar nicht mehr, willst du mich verlassen, willst du mich denn gar nicht mehr in treuer Lieb' umfassen.

Volkslied.

□□□

538 J. W. Kalliwoda 1800—66; Op. 243, 1838.



2. Erbleichen all die kleinen Sterne der Kindheitnacht, und kündet Morgenrot von ferne der Sonne Pracht, dann fühlt die Brust ein selig Drängen, das Lied erblüht, und es ertönt in inn'gen Klängen [das deutsche Lied.

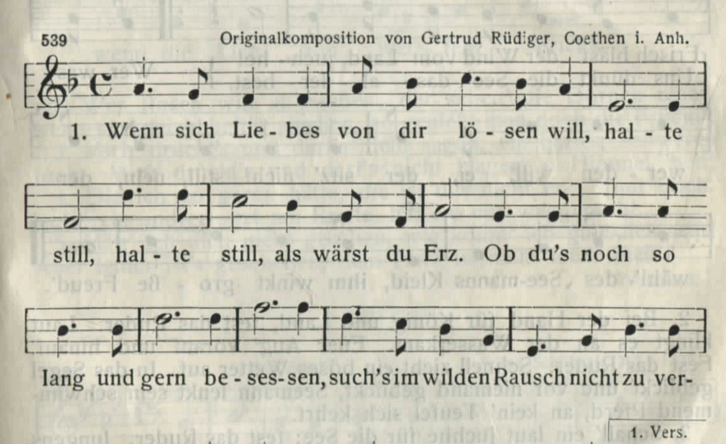
3. Und lodern auf des Kampfes Flammen in heißem Brand, wir scharen mutig uns zusammen fürs Vaterland. Dann fühlt die Brust ein mächtig Drängen, die Freiheit glüht, und es ertönt in Feuerklängen das deutsche Lied.

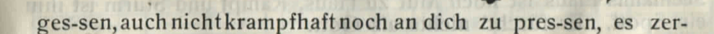
4. Das deutsche Lied aus deutschem Herzen quillt stark und frei, beschwingt die Freuden, heilt die Schmerzen, schafft Jugend neu. Was nur die deutsche Brust mag drängen, es wird zum Lied, drum töne fort mit ew'gen Klängen das deutsche Lied.

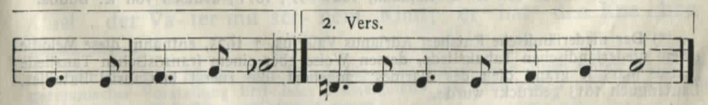
H. Weismann, 1808–90; 1838.

◻◻◻

539 Originalkomposition von Gertrud Rüdiger, Coethen i. Anh.





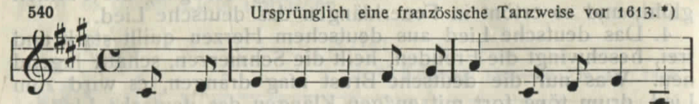


2. Wenn sich Liebes von dir lösen will, halte still, halte still, Echtes wird bestehn. Sieh, wie schön die liebe Sonne scheidet, langsam alles sich in Schatten kleidet — Dämm'rung für das Menschenherz, das leidet, später darf's auch schlafen gehn.

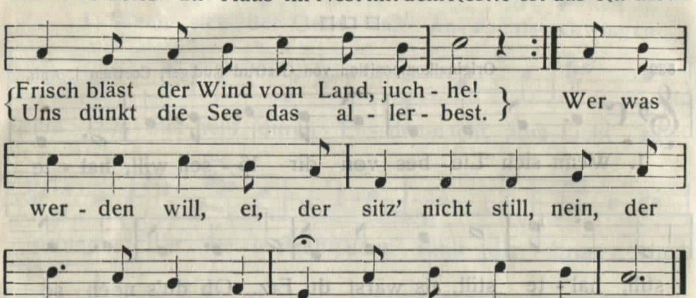
Adolf Bartels.

□ □ □

540 Ursprünglich eine französische Tanzweise vor 1613.*)



1. { Wer geht mit, juch-he, ü - ber See? Fest das Ru-der!
Bleib' zu Haus im Nest mit dem Rest! Fest das Ru-der!



wähl' des See-manns Kleid, ihm winkt gro - ße Freud'.

2. Bei der Hand für König und Land, fest das Ruder. Laut klingt es an der Wasserkant. Euer Aug' vorauf und hinauf. Fest das Ruder. Schnell zieht ein böses Wetter auf. In das Segel geblickt und vor niemand gebückt, Seemann lenkt sein schwimmend Pferd, an kein' Teufel sich kehrt.

3. Schall' ein laut Juchhe für die See; fest das Ruder. Jungens von Holland ruft Juchhe. Hier ist weites Feld für den Held; fest das Ruder. Hier zeigt der Mann noch, was er gelt'. Unters Seemanns Flaus ist noch Mut zu Haus, Kampf und Sturm ist ihm ein Spott. Er fürcht' nichts als Gott.

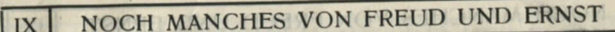
Niederländisch von A. D. Lomann, 1824—97; 1871; deutsch von K. Budde.

---

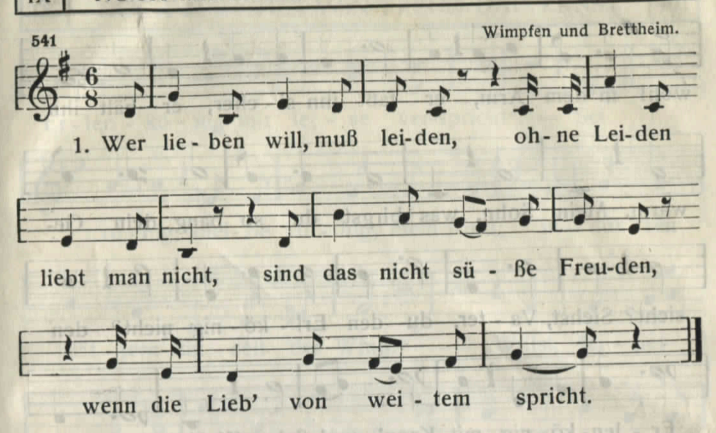
*) Der niederländische Ratsherr Adrianus Valerius, † 1625, entnahm diese Melodie einem niederländischen Tabaksliede, dessen Weise aber einem französischen Tanzliede ‚Est-ce Mars le grand dieu des alarmes" angehört, die zuerst in Gabriel Batailles, Lautenbuch 1613 gedruckt wurde.

□ □ □





541

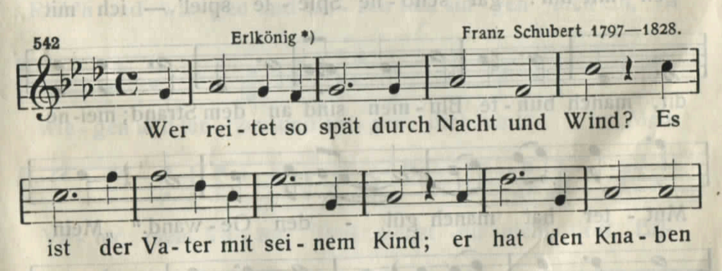


2. Wer Rosen will abbrechen, der scheu' die Dornen nicht, wenn sie gleich heftig stechen, so genießt man doch die Frücht'.
3. Mich drückt's und darf's nicht sagen, ein hartes, schweres Joch. Mich drückt's und darf's nicht klagen, o Himmel, helf' mir doch.
4. Die ich so gerne hätte, die ist mir nicht erlaubt, ein andrer sitzt am Brette, hat sie mir weggeraubt.
5. Hätt' ich dich nicht gesehen, wie könnt' ich glücklich sein! Aber leider ist's geschehen, dein Herz ist nicht mehr mein.

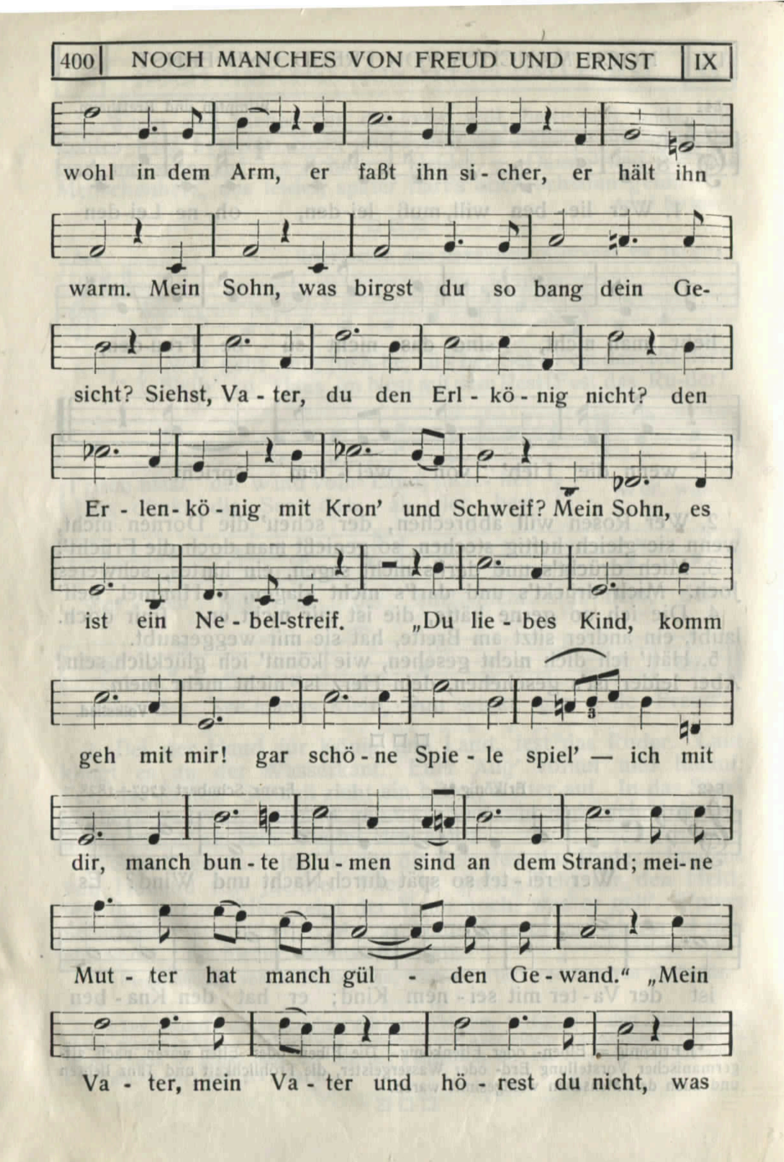
Volkslied.

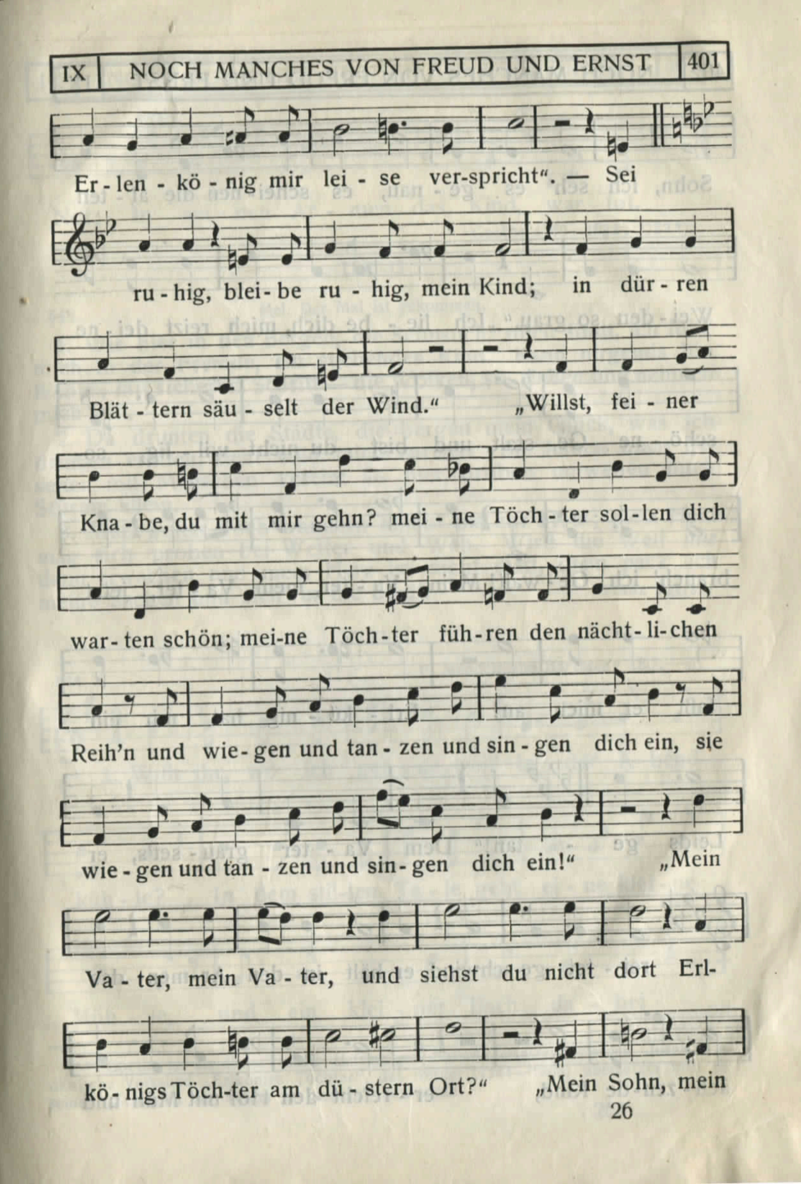
□□□

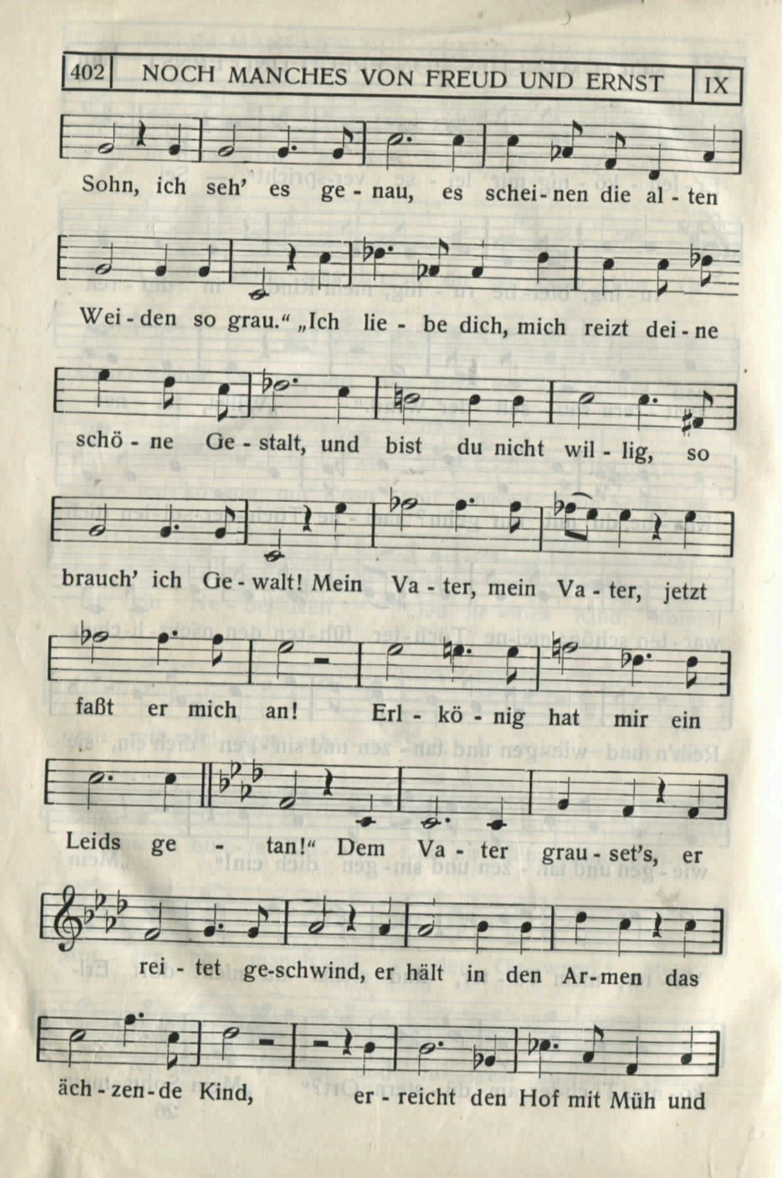
542



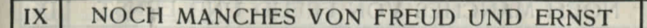
*) Erlkönig = Elben- oder Elfenkönig. Die Elben oder Elfen waren nach altgermanischer Vorstellung Erd- oder Wassergeister, die Fröhlichkeit und Tanz liebten und auch den Menschen wohlgesinnt waren.

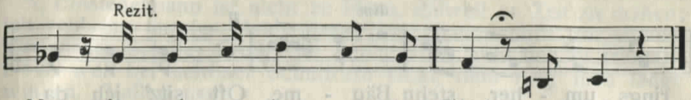

wohl in dem Arm, er faßt ihn si - cher, er hält ihn
warm. Mein Sohn, was birgst du so bang dein Ge-
sicht? Siehst, Va - ter, du den Erl - kö - nig nicht? den
Er - len - kö - nig mit Kron' und Schweif? Mein Sohn, es
ist ein Ne - bel-streif. „Du lie - bes Kind, komm
geh mit mir! gar schö - ne Spie - le spiel' — ich mit
dir, manch bun - te Blu - men sind an dem Strand; mei - ne
Mut - ter hat manch gül - den Ge - wand." „Mein
Va - ter, mein Va - ter und hö - rest du nicht, was


Er - len - kö - nig mir lei - se ver-spricht". — Sei
ru - hig, blei - be ru - hig, mein Kind; in dür - ren
Blät - tern säu - selt der Wind." „Willst, fei - ner
Kna - be, du mit mir gehn? mei - ne Töch - ter sol - len dich
war - ten schön; mei-ne Töch - ter füh - ren den nächt - li - chen
Reih'n und wie - gen und tan - zen und sin - gen dich ein, sie
wie - gen und tan - zen und sin - gen dich ein!" „Mein
Va - ter, mein Va - ter, und siehst du nicht dort Erl-
kö - nigs Töch-ter am dü - stern Ort?" „Mein Sohn, mein



Sohn, ich seh' es ge - nau, es schei - nen die al - ten
Wei - den so grau." „Ich lie - be dich, mich reizt dei - ne
schö - ne Ge - stalt, und bist du nicht wil - lig, so
brauch' ich Ge - walt! Mein Va - ter, mein Va - ter, jetzt
faßt er mich an! Erl - kö - nig hat mir ein
Leids ge - tan!" Dem Va - ter grau - set's, er
rei - tet ge-schwind, er hält in den Ar-men das
äch - zen - de Kind, er - reicht den Hof mit Müh und





Goethe 1749—1832; 1782 *).

◻◻◻

543 Mel. Der Mai ist gekommen.

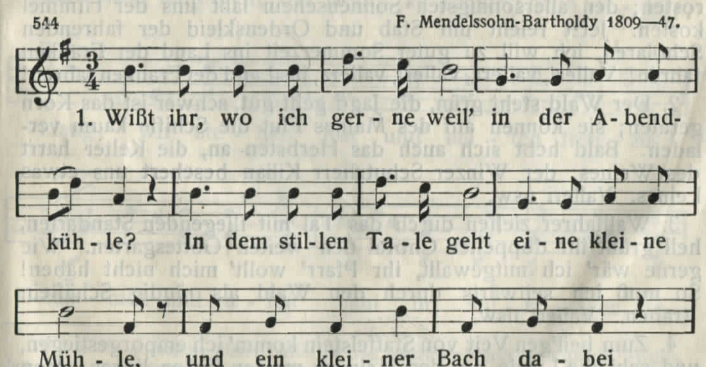
1. Wie hier in den Bergen, die Sehnsucht mich findt, ich fühl' mich in der Fremde, ein suchendes Kind. Kann nirgends hin fliehen, mit sicherem Schritt — die Wolken, sie ziehen und nehmen mich mit.

2. Da drunten die Städte, die bergen mein Glück, was ich drinnen erlitten, zieht wild mich zurück. Sie haben mich gesehen mit Menschen vereint — hier droben umwehen mich Stürme allein.

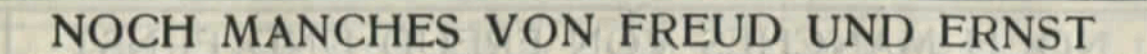
3. Muß weiter noch wandern hinauf bis zur Höh'; mein Herz mag sich proben bei Wetter und Weh. Wird die Welt mir dann erwachen und mein Herz ist nicht matt, dann pack' ich meine Sachen und zieh' in die Stadt. Franz Egers.
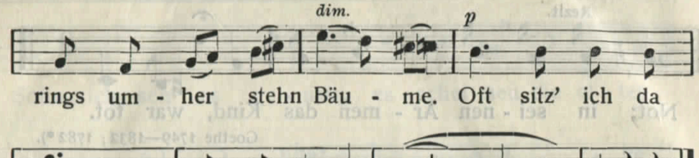
◻◻◻

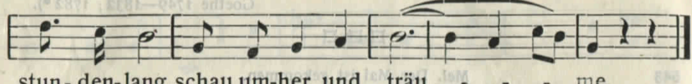
544 F. Mendelssohn-Bartholdy 1809—47.



*) Goethe ist zu dieser seiner tiefsinnigen Ballade angeregt worden durch das dänische Volkslied „Erlkönigs Tochter", das Herder (1744—1803) übersetzte und in seinen „Stimmen der Völker in Liedern" herausgab.







2. Auch die Blümlein in dem Grün an zu sprechen fangen, und das blaue Blümlein sagt: sieh' mein Köpfchen hangen! Röslein mit dem Dornenkuß hat mich so gestochen: Ach! das macht mich gar betrübt, hat mein Herz gebrochen.

3. Da naht sich ein Spinnlein weiß, spricht: sei doch zufrieden; einmal mußt du doch vergehn, so ist es hienieden; besser, daß das Herz dir bricht von dem Kuß der Rose, als du kennst die Liebe nicht und stirbst liebelose. Friederike Robert.

□□□

545 Weise von V. E. Becker, 1814—90.

1. Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten; den allersonnigsten Sonnenschein läßt uns der Himmel kosten. Jetzt reicht mir Stab und Ordenskleid der fahrenden Scholaren, ich will zu guter Sommerzeit ins Land der Franken fahren! Valleri, vallera, valleri, vallera, ins Land der Franken fahren!

2. Der Wald steht grün, die Jagd geht gut, schwer ist das Korn geraten; sie können auf des Maines Flut die Schiffe kaum verladen. Bald hebt sich auch das Herbsten an, die Kelter harrt des Weines; der Winzer Schutzherr Kilian beschert uns etwas Feines. Valleri usw.

3. Wallfahrer ziehen durch das Tal mit fliegenden Standarten, hell grüßt ihr doppelter Choral den weiten Gottesgarten. Wie gerne wär' ich mitgewallt, ihr Pfarr' wollt' mich nicht haben! So muß ich seitwärts durch den Wald als räudig Schäflein traben. Valleri usw.

4. Zum heil'gen Veit von Staffelstein komm' ich emporgestiegen, und seh' die Lande um den Main zu meinen Füßen liegen: Von Bamberg bis zum Grabfeldgau umrahmen Berg und Hügel die breite, stromdurchglänzte Au — ich wollt', mir wüchsen Flügel! Valleri usw.

5. Einsiedelmann ist nicht zu Haus, dieweil es Zeit zu mähen; ich seh' ihn an der Halde draus bei einer Schnitt' rin stehen. Verfahrner Schüler Stoßgebet heißt: Herr, gib uns zu trinken! Doch wer bei schöner Schnitt'rin steht, dem mag man lange winken. Valleri usw.

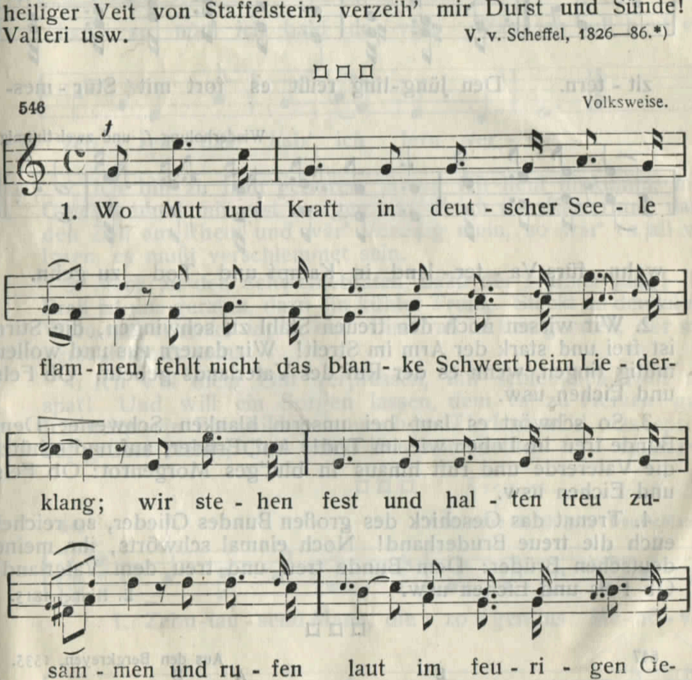
6. Einsiedel, das war mißgetan, daß du dich hub'st von hinnen! Es liegt, ich seh's dem Keller an, ein guter Jahrgang drinnen. Hoiho! die Pforten brech' ich ein und trinke, was ich finde. Du heiliger Veit von Staffelstein, verzeih' mir Durst und Sünde! Valleri usw.

V. v. Scheffel, 1826—86.*)

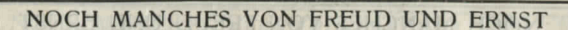
□ □ □

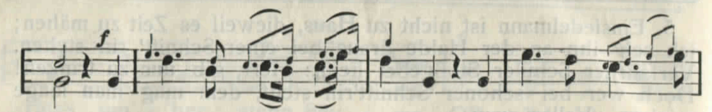
546

Volksweise.

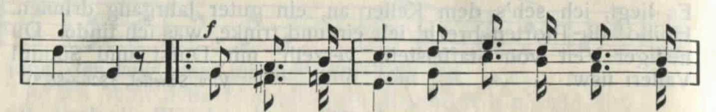


*) Um die Aufnahme dieses Liedes ist viel gestritten worden. Tatsache ist dies, daß das Lied in Franken wenig oder garnicht gesungen wird, sondern hauptsächlich nur von Norddeutschen, auf die dann die Bayern um dieses Liedes willen schon ein Spottlied gedichtet haben. Aber auf den dringenden Wunsch vieler norddeutschen W V ist das Lied hier abgedruckt worden.

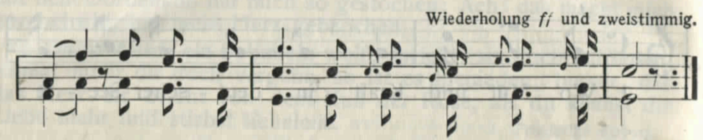




sang: Ob Fels und Ei - chen split-tern, wir wer-den nicht er-



zit - tern. Den Jüng-ling reißt es fort mit Stur - mes-



wehn, fürs Va - ter - land in Kampf und Tod zu gehn.
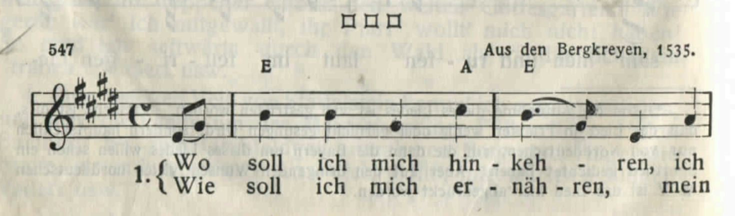
2. Wir wissen noch den treuen Stahl zu schwingen, die Stirn ist frei und stark der Arm im Streit! Wir dauern aus und wollen mutig ringen, wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut. Ob Fels und Eichen usw.

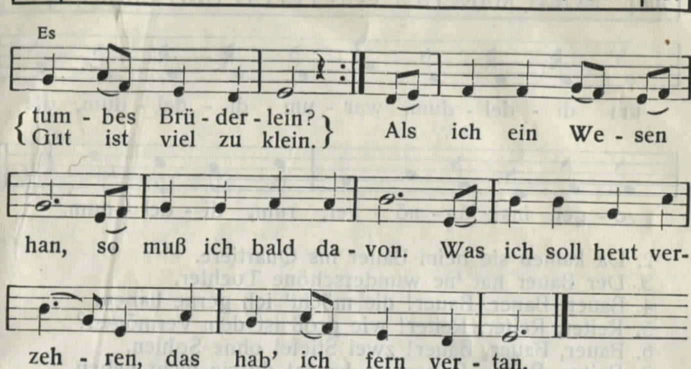
3. So schwört es laut bei unserm blanken Schwerte: Dem Bunde treu im Leben wie im Tod! Auf, Brüder, auf und schützt die Vatererde und ruft hinaus in blut'ges Morgenrot: Ob Fels und Eichen usw.

4. Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder, so reichet euch die treue Bruderhand! Noch einmal schwörts, ihr meine deutschen Brüder: Dem Bunde treu und treu dem Vaterland! Ob Fels und Eichen usw.

E. Hinkel 1815.

□ □ □





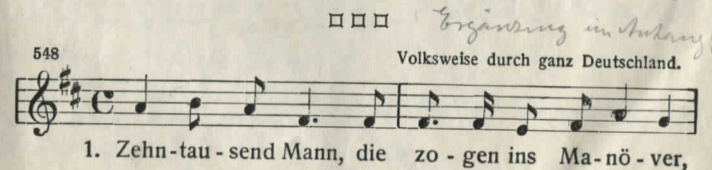
2. Ich bin zu früh geboren, ja wo ich heut hinkumm, mein Glück kommt mir erst morgen. Hätt' ich das Kaisertum, darzu den Zoll am Rhein und wär' Venedig mein, so wär' es all verloren, es müßt verschlemmet sein.

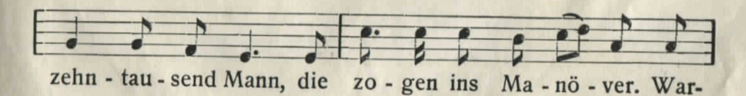
3. Steck an den Schweinebraten, dazu der Hühner jung! Ein Fraß ist uns geraten, dazu ein kühler Trunk. Steckt an den kühlen Wein und schenket tapfer ein. Ein Fraß ist uns geraten, der muß verschlemmet sein.

4. Ich will mein Gut verprassen, mit schlemmen früh und spat! Und will ein Sorgen lassen, dem es zu Herzen gaht. Ich nehm ein Ebenbild bei manchem Tierlein wild, das springt auf grüner Heide, Gott behüt ihm sein Gefild.
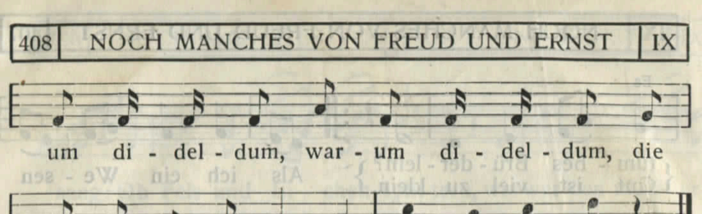
Volkslied *).

☐☐☐





*) Der Abdruck erfolgt auf besonderen Wunsch vieler Wandervögel.



2. Da kamen sie beim Bauer ins Quartiere.
3. Der Bauer hat 'ne wunderschöne Tochter.
4. Bauer, Bauer, Bauer! die möcht' ich gerne haben.
5. Reiter, Reiter, Reiter! wie groß ist dein Vermögen?
6. Bauer, Bauer, Bauer! zwei Stiefel ohne Sohlen.
7. Reiter, Reiter, Reiter! so kannst du sie nicht haben.
8. Bauer, Bauer, Bauer! im Schwarzwald gibt's noch schön're.

Volkslied.

□□□
□

Zum Lied S. 97 Ich weiß nicht —

1) [illegible shorthand]

2) [illegible shorthand]

3) [illegible shorthand]

1 Heil dir, o Oldenburg
Heil deinen Farben
Gott schütz dein edles Roß
Er segne deine Garben
Heil deinen Fürsten, Heil!
der treu dir zugewandt
Der dich so stark beschützt — mein Vaterland!

4 Ehr deine Blümelein
Pfleg ihre Triebe
Blau und rot blühen sie
Die Freundschaft u. die Liebe

Hohenfriedberger. I. (Abens.

Wer hat wohl das herrlichste Los sich erwählt?
Wem schimmert das Leben im rosigsten Schein?
Wer ist es, den Sorge und Kummer nicht quält?
Es ist der Soldat allein!
Und kehrt er vom Marsch nun zurück nach heißem Tag
Ins Quartier mit Trommelklang
Vergessen ist bald Müh u. Plag
Bei heiterem Spiel und Sang.
4 Doch geht es hinaus in die blutige Schlacht,
Nicht kennt er die Furcht u. nicht zittert die Hand,
Da faßt er das Schwert u. er schwingt es mit Macht
Für Kaiser u. Vaterland.
Und naht ihm der Tod einst auf weitem, grünem Plan,
Spricht er bis wie's Gott gefällt!
Ich habe meine Pflicht getan!
Ade nun, du schöne Welt!

Hohenfriedberger !! nach Selle – Pose. 100 Volkslieder.

1) Auf, Ansbach-Dragoner, auf, Ansbach-Bayreuth,
Schnall um deinen Säbel u. rüste dich zum Streit;
Prinz Karl ist erschienen auf Friedbergs Höhn
Sich das preußische Heer mal anzusehn.
//: Drum, Kinder, seid lustig u. allesamt bereit:
Auf, Ansbach-Dragoner, auf, Ansbach-Bayreuth! ://.

2) Haben Sie keine Angst, Herr Oberst von Schwerin,
Ein preußischer Dragoner tut niemals fliehn,
Und stünd'n sie auch noch so dicht auf Friedbergs Höhn,
Wir reiten sie zusammen wie Frühlingsschnee.
//: Ob Säbel, Kanon, ob Kleingewehr uns dräut:
Auf, Ansb. ...... ______ ://.

3) Halt, Ansbach-Dragoner, halt, Ansb.-Bayreuth,
Wisch ab deinen Säbel, laß ab vom ~~dem~~ Streit,
Denn rings umher auf Friedbergs Höhn,
Ist weit u. breit kein Feind mehr zu sehn.
//: Und ruft unser König, zur Stelle sind wir heut:
Auf, Ansb.-~~Bay~~ Dragoner, auf, Ansb.-Bayreuth! ://.

Ergänzung zum <u>Schlemmerlied</u>. S. 406. nach Selle-Rose.

1.} 2.} wie S. 406 f. 1 u. 2.

3. So will ich doch nit sparen, und ob ich's all's verzehr,
Und will darumb nit sorgen, Gott bschert mir morgen mehr.
Was hilft's, daß ich lang spar? Vielleicht verlier ich's gar!
Sollt mir's ein Dieb austragen, es reuet mich ein Jahr.

4. fast wie Str. 3.

5. Ich bind mein Schwert an d'Seiten und mach mich bald darvon;
Han ich dann nit zu reiten, zu Fußen muß ich gohn.
Es ist nit allzeit gleich, ich bin nicht allweg reich;
Ich muß der Zeit erbeiten [sic], bis ich das Glück erschleich.

Str. 4 [illegible] Selle-Rose!

vgl. dazu Zupfgeigenhansl ~~Nr.~~ S. 202 f.

:/: S'ist alles dunkel, s'ist alles trübe
Derweil mein Schatz ein andern liebt :/:
:/: Ich hab geglaubt sie liebet mich :/:
Aber nein, aber nein, aber nein, aber nein
Aber nein, sie hasset mich.

2) :/: Was nützet mir ein schöner Garten
Wenn andre drin spazieren gehn :/:
:/: Und pflücken mir die Rosen ab :/:
Woran ich meine, so ganz alleine
" " " Freude hab.

3) :/: Was nützet mir ein schönes Mädchen,
Wenn andre mit spazieren gehn :/:
:/: Und küssen ihr die Schönheit ab :/:
Woran ich meine Freude hab.

4) :/: Nun kommen bald die schwarzen Brüder
Und tragen mich zum Tor hinaus :/:
:/: Und legen mich ins kühle Grab :/:
Worin ich meine Ruhe hab.

Kätzlein und Kater. Mel.: Spinn, spinn usw.

1) s'Kätzlein lielt Tag u. Nacht
Einsam auf dem Dache Wacht
Weil auf einem andern Dach
Ein schöner, schwarzer Kater lag.

2) Miau, miau, sprach's Kätzelein
Ach, könnt ich doch bei dir sein
Miau, miau, miau, miau,
Komm u. hole mich zur Frau.

3) Miau, miau, der Kater sprach,
Gleich komm ich zu dir aufs Dach,
Miau, miau, einen Augenblick,
Dann schwelgen wir in Liebesglück.

4) Plötzlich, miau, miau
Schrie der Kater au
Die Luft durchsaust ein Besenstiel
Der Kater von dem Dache fiel.

5) Zwei Stunden nach dem Schlag,
Der Kater schon in Essig lag.
Kätzlein spann, die Träne rann,
Niemals kam der Freiersmann.

./.

1/ Ihr Wandervögel in der Luft
Im Aetherglanz, im Sonnenduft,
In blauen Himmelswellen,
Euch grüß ich als Gesellen!
Ein Wandervogel bin ich auch,
Mich trägt ein frischer Lebenshauch,
Und meines Sanges Gabe
Ist meine liebste Habe.

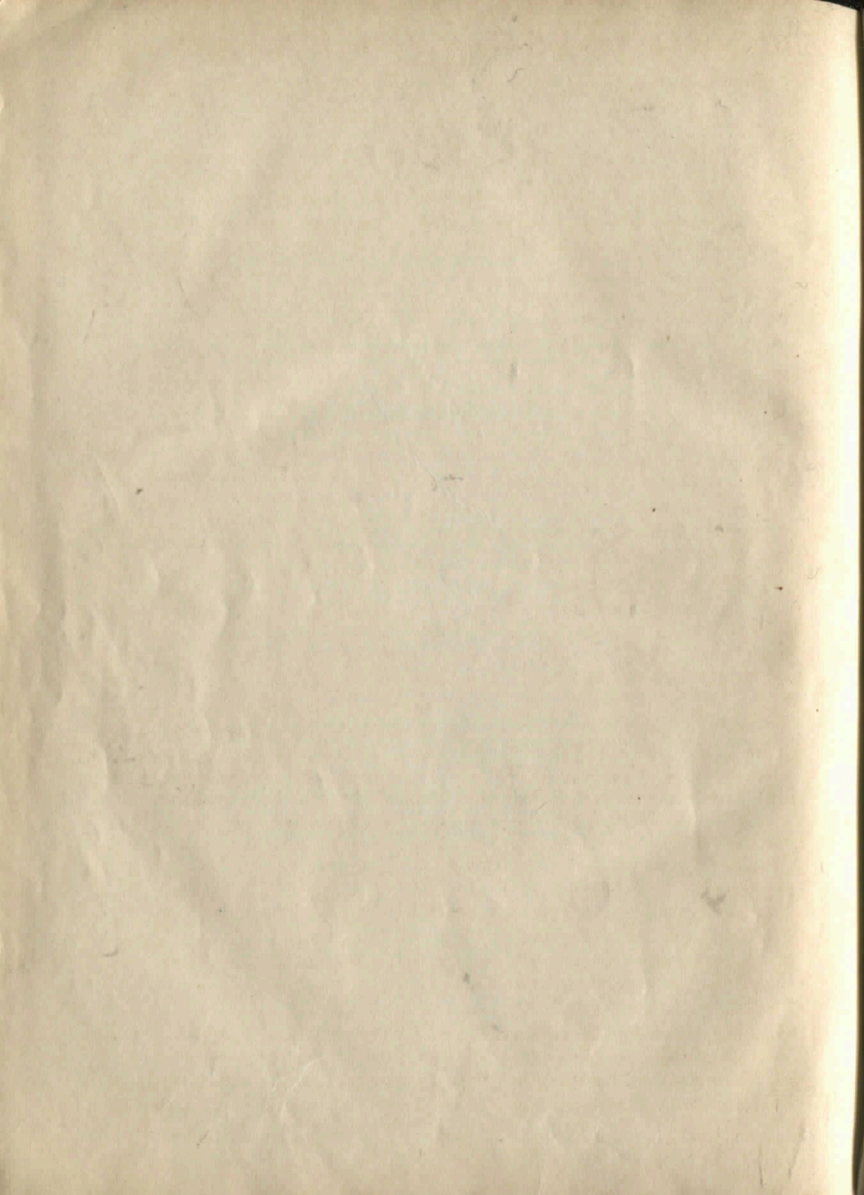
2/ Im Beutel rostet mir kein Geld,
Das rennt wie ich in alle Welt;
Die ganze Welt durchfliegen,
Ist besser als verliegen.
Dem blanken u. dem frischen gar
Dem gönn ich gern die Wanderjahr!
Das muß mit all dem andern
Gleich wieder weiter wandern.

3/ Wo mir ein voller Becher blinkt,
Den möcht ich sehen, der mich zwingt,
Daß ich das Gottgeschenke
Nicht voller Freuden tränke!
– Beim Schopfe nimm den Augenblick!
Das ist mein Spruch, das ist mein Schick,
Ich lasse, was da staubig,
Nur an das Frische glaub' ich.

(Otto Roquette)

Ziel: ______

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]



Register.

Vom „Wandervogel“.

Wer Freude an unserem „Liederborn“ gefunden hat und unserer Bewegung noch ferne steht, den bitten wir herzlich: Schau dir einmal unsere Wandervögel näher an. Aber bitte nicht mit dem Vorurteil, daß alles von der hergebrachten alltäglichen Schablone Abweichende eo ipso zu verwerfen sei! Unsere Wandervögel wollen nicht nur zwischen den Steinmauern der Großstadt gesehen sein, wo sie dir vielleicht wegen der unserem Wandern angepaßten Tracht auffällig erscheinen. Nein, beobachte sie einmal draußen in Wald und Feld, in Burgtrümmern und Jagdhütten, laß dir von ihren Abenteuern erzählen, von ihrer einfachen Lebensart und dem Erobern ihres Nachtquartiers, in der Wandervogelsprache „Bleibe“ genannt! Und du wirst einsehen, eine solche Bewegung, die unsere Jugend wieder der Natur in Feld und Wald und Volksleben näher bringt, ist wert tatkräftigster Unterstützung! Die beiden größten „Wandervogel“-Verbände sind der „Alt-Wandervogel“ (AWV.) und „Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwanderungen“ (DB.), sie sind über ganz Deutschland verbreitet. Ihnen folgen mit mehr provinzieller Bedeutung der „Wandervogel, eingetragener Verein Steglitz“ und die „Magdeburger Wanderriegen“, der „Münchener“ und „Bayreuther Wandervogel“. In dem „Bunde deutscher Wandervereine“ haben sich kleinere Vereine mit mehr lokalem Charakter zusammengeschlossen.

Auskunft können erteilen über:

„Wandervogel, Deutscher Bund für Jugendwanderungen“, DB.: Dr. med. Hans Breuer, Frankfurt a. M., Heiliggeistspital; Dr. phil. F. Vetter, Jena, Hohe Str. 1; Rechtsanwalt L. Landzettel, Zwingenberg i. Hessen; Maler Hermann Pfeiffer, Darmstadt, Karlstr. 94; Dr. phil. G. Werle, Darmstadt, Emilstr. 25; Prof. Dr. phil. Hartmann, Leipzig-Gohlis, Fechnerstr. 6; Prof. G. Schmidt, Arolsen; Prof. Brandt, Parchim; cand. phil. Lissner, Leipzig, Matthäikirchhof 10; Frl. Anna Bölte, Lehrerin, Hanau; Architekt Erich Stark, Berlin NW., Spenerstr. 33.

„Altwandervogel“, AWV.: Prof. Dr. phil. Kolbe, Friedenau b. Berlin, Kaiserallee 123; W. Illgen, Dresden-A., Wölfnitzstr. 11; cand. phil. Riewald, Halle a. S., Kaulenberg 5; stud. jur. Heberer, Leipzig, Turnerstr. 9; Osw. Matthias, Hamburg 23, Eilbecker Weg 66a; stud. jur. H. v. Zulewski, Berlin SO., Franzstr. 16; K. Diete, Halle a. S., Bruckdorfer Str. 10.

„Wandervogel, eingetragener Verein, Steglitz b. Berlin: Prof. Dr. Ludwig Gurlitt, Steglitz b. Berlin, Arndtstr. 35; Prof. Dr. Albrecht, Gr.-Lichterfelde, Schillerstr. 11.

„Magdeburger Wanderriegen“: Dipl.-Ing. Erich Wolfrom, Magdeburg.

„Bund deutscher Wandervereine“: Walther Serno, Magdeburg, Hohepfortestr. 44; die diesem Bunde angeschlossenen Lokalvereine sind: „Hamburger Wanderverein“, Heinrich Dieroff, Hamburg, Ferdinandstr. 39 — „Frauen-

Wanderbund Hamburg“, Frl. Gertrud Radel, Hamburg, Woldsenweg 3 — „Wanderverein Germania Harburg“, Walter Bahrs, Harburg, I. Wilstorfer Str. 34a — „Altonaer Wanderverein“, Wilhelm Jost, Altona-Othmarschen, Ulmenstr. 1 — „Wanderverein Groß-Berlin“, Ferdinand Goebel, Berlin W. 15, Bayerische Str. 23 — „Magdeburger Wanderverein“, Herm. Starck, Magdeburg, Königstr. 60 — „Cuxhavener Wanderverein“, Erich Holtz, Cuxhaven, Reineckestr. 1 — „Wanderverein Hannover“, Hermann Kölln, Hannover, Hildesheimer Str. 226 E — „Stader Wanderverein“, H. Rodegra, Stade, Gartenstraße 1 — „Frauen-Wanderbund Magdeburg“, Frl. Elfriede Cario, Magdeburg, Adelheidring 16.

„Bremer Wandervogel“: Oberlehrer Dr. Zeisberg, Bremen, Elsässer Str. 35.

„Dresdener Schülerreisen“: Oberturnlehrer Eckardt, Dresden-A., Bernhardtstr. 68.

Wenn man diese vielen größeren und kleineren Verbände, Provinzial- und Lokal-Vereine überschaut, dann wird einem jeden, der es mit der Wandervogelsache gut meint, der Wunsch kommen, daß sich doch endlich einmal alle diese verschiedenen Organisationen zu einem großen, über ganz Deutschland verbreiteten Bunde zusammenschließen möchten.

Nach der Tagung auf der Sachsenburg zu Pfingsten 1910 muß daher für uns Wandervögel das Streben und die Losung gelten: Wir wollen einig werden!

Folgende Literatur über unsere Wandervogelbewegung kann warm empfohlen werden:

„Fahrtenspiegel" von Hans Lißner, zu erhalten in der Geschäftsstelle des Deutschen Bundes, stud. H. Flesch, Darmstadt, Waldstr. 32.

„Herbergsbüchlein" von Prof. G. Schmidt-Arolsen in Gemeinschaft mit Frau Jenni Fickentscher-Grötzingen und W. Soostmann-Osnabrück herausgegeben.

„Über Jugendwandern" von Dr. G. Werle in den „Neuen Jahrbüchern für Pädagogik, Maiheft 1910", auch als Sonderabdruck in der Geschäftsstelle des Deutschen Bundes zu haben.

Heil!

W. Werckmeister.

Aus der Literatur zum deutschen Volksliede.

I. Lieder mit Noten.

Vor allem empfehlen wir an erster Stelle das in seiner Eigenart ausgezeichnete Liederbuch den **Zupfgeigenhansl** von **Hans Breuer,** ein Buch, das gleich dem unsrigen in Wandervogelkreisen entstanden und für Wandervögel geschrieben ist.

Bender, Oberschefflenzer Volkslieder 1902.

Böhme, Fr. M., Altdeutsches Liederbuch, Leipzig 1877.

Erk-Böhme, Deutscher Liederhort, 3 Bde., Leipzig 1893/94.

Forsters „frische teutsche Liedlein", neu herausgegeben von Marriage, Halle 1903.

Greyerz, O. v., „Im Röseligarte", Sammlung Schweizer Volkslieder, Bd. 1, 2, 3 à M. 1.20, Bern bei A. Francke 1908/09.

Hruschka-Toischer, Deutsche Volkslieder aus Böhmen, Prag 1891.

Heitz, Elsässischer Liederkranz, 2. Aufl., Rixheim 1902.

John & Czerny, Egerländer Volkslieder 1898.

Köhler-Meyer, Volkslieder von der Mosel und Saar, Halle 1896.

Lewalter, Deutsche Volkslieder i. Niederhessen, Cassel 1896.

Lochheimer Liederbuch, 1455, neu herausgegeben von Friedr. Chrysander in den Jahrbüchern für musikal. Wissenschaft, Leipzig 1867, Breitkopf & Härtel.

Marriage, Volkslieder aus der badischen Pfalz, Halle 1902.

Nicolai, C. F., Ein feyner kleyner Almanach (Berliner Neudrucke No. 2), Berlin 1888.

Neues Wunderhorn. Bei Fischer & Franke erschienen, Berlin.

Ott, J., 115 Lieder, Nürnberg 1544, herausgegeben von L. Erk, Folio, Berlin 1873/76.

Schlossar, Deutsche Volkslieder aus Steiermark, Innsbruck 1881.

Scherrer, Deutsche Volkslieder und Balladen zur Gitarre nach Stil und Spielweise der alten Lautenschläger, München bei Callwey (für fertige Spieler).

Gitarrenlieder in der **Hausmusik** des **Kunstwarts,** Callwey, München (meist einfacher gehalten).

Salle u. Pohl, 100 deutsche Volkslieder aus älterer Zeit, 1911.

II. Lieder ohne Noten.

Avenarius, F., Hausbuch deutscher Lyrik, Callwey, München.

Avenarius, F., Balladenbuch, Callwey, München.

Loewenberg, Vom goldnen Überfluß, Voigtländer, Leipzig 1906.

Was die Zeiten reiften, Voigtländer, Leipzig 1908.

Greinz-Kapferer, Tiroler Volkslieder, Leipzig 1889/93.

Herder, J. G., „Volkslieder", 2 Bde., Leipzig 1778.

Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, 2 Bde., o. J.

Des Knaben Wunderhorn, herausgegeben von Arnim und Brentano, 3 Bde., Heidelberg 1806 ff.

1000 Schnadahüpfeln, bei Reclam.

III. Abhandlungen.

Böckel, O., Psychologie der Volksdichtung, Leipzig 1906.

Böckel, O., Handbuch des Volksliedes, Marburg 1908.

Bruinier, J. W., Das deutsche Volkslied (Aus Natur und Geisteswelt, Bd. 7), Leipzig 1906.

Salz, J., Das deutsche Volkslied (mit Noten), Sammlung Göschen, Bd. 25 und 132.

Stoerling, Deutsche Volkslieder „von Rosen ein Krentzelein", Langewiesche, Düsseldorf.

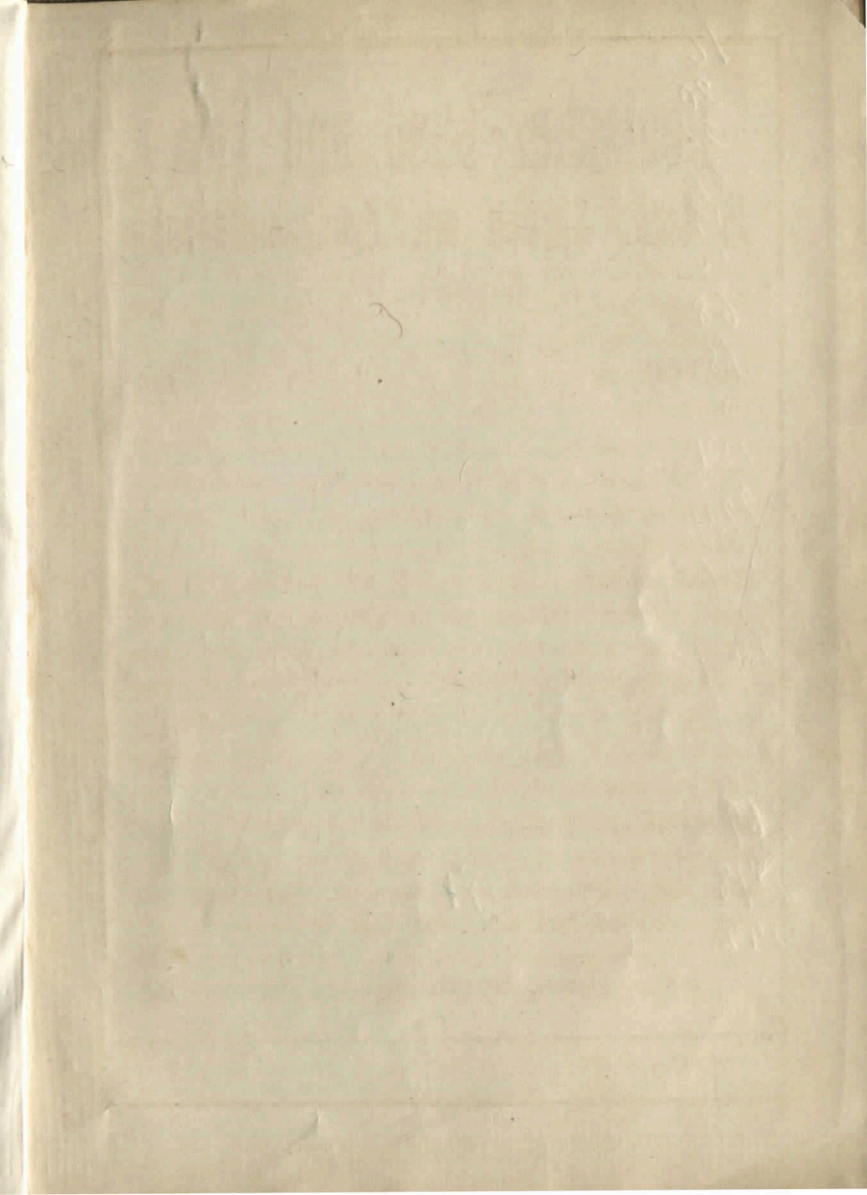
Vilmar, A. F. C., Handbüchlein für Freunde des deutschen Volksliedes, Marburg bei Elwert, 1886.

Wobersinn, Laute und Gesang, Leipzig, Zimmermann, 1910.

Das ist ein guter Gedanke (Prof. Muff-Pforta): dem deutschen Volke zu zeigen, wie seine Poeten in Gedicht und Prosa die deutschen Lande schauten und schilderten (Harms-Plön). Heimatkunde im besten Sinne des Wortes ist es, was Verfasser und Verleger dieser neuesten Sammlung geographischer Einzelbilder dem Volke bieten (Hamburger Nachrichten). Nur das Beste und Eigenartigste aus der Literatur alter und neuer Zeit ist hier zusammengestellt (Posener Lehrer-Zeitung) zur Weckung des Natursinnes, der Liebe zur Heimat. Die ganze Anordnung bietet ein einheitliches, plastisch wirkendes Gemälde, das den Leser, alt und jung, anzieht (Hilfe). Der Druck und die Ausstattung ist schön (Land). Die Illustrationen stehen in harmonischem Einklang mit dem Inhalt (Hilfe). So gibt alles zusammen einen schönen Klang, ein einheitliches, wohlgelungenes, befriedigendes Gesamtbild. Also einen Beitrag zu unserer Heimatkunst, Weckung des Verständnisses der Kenntnis des Landes und damit wachsende Liebe zum Vaterlande selbst (Tägl. Rundschau). Jedenfalls kann ich aus der reichen Freude, die mir jedes neue Bändchen der Sammlung zuführt, nicht nur den Wunsch, sondern auch die Zuversicht schöpfen, daß das verdienstvolle Werk viel Anklang finden und dauernd sich behaupten wird (Prof. Partsch-Leipzig).

So ist man des Lobes voll
∴ über die Sammlung:

Siehe vorhergehende Seite



16
20
22 [illegible]
27
39
64
68
78
87
131.
224
226
243
247
249
266
269
278
292

371



